

25 Jahrgang
Nr 1
Februar 1924

Auflage 18000

Druck des
Rhenania-Verlages.
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn



Herausgegeben
vom Eifelverein

Selbstverlag
des Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender
in Bonn.

Beiträge für die
nächste Nummer sind
bis zum letzten des
Monats a. d. Schrift-
leiter einzusenden

1924

Erscheint bis auf weiteres jeden Monat.

Auflage: 18000

Verantwortlicher Schriftleiter:
Rektor Zender, Bonn, Münstererschule.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

Das neue Vereinsjahr 1924 wird es aller Voraussicht nach ermöglichen, daß Hauptvorstand und Ortsgruppen des Eifelvereins wieder zu ersprießlicher Vereinstätigkeit gelangen können. Wir bitten alle Vorstände recht herzlich und dringend, mit neuer Schaffenskraft die durch mißliche Zeitumstände erschlaffte Vereinsarbeit wieder aufzunehmen und in treuer Zusammenarbeit ein erneutes Aufblühen anzubahnen.

Der Jahresbeitrag an den Hauptverein ist bis auf weiteres auf 1 Goldmark für das Mitglied festgelegt. Die Ortsgruppen wollen diesen Beitrag sowie die rückständigen Zahlungen von 1923 sobald wie möglich an den Schatzmeister Dr. Bonachten-Nachen durch Postcheckkonto 6981 Köln einsenden.

Auch alle Vereinschriften, Karten und Abzeichen sind nur durch den Schatzmeister zu beziehen, die Eifelschriften und Karten zum Preise von 1 Goldmark, die Abzeichen zu 70 Goldpennigen.

Der Eifelführer, neu bearbeitet durch Schulrat H. Kerp, ist durch den Vorstand der Ortsgruppen bei Schaar & Dathe, Trier zu bestellen. Preis 3,60 Mark.

Eine neue Vereinschrift: „Pflanzen vom Saacher See und seiner Umgebung“ von P. Dr. Rahm ist fertiggestellt und gleichfalls durch Schatzmeister Dr. Bonachten-Nachen zum Preise von 1 Goldmark zu beziehen. Alle Büchereien, Lehrer und Naturfreunde seien auf diese Neuerscheinung wissenschaftlicher Art besonders aufmerksam gemacht.

Montjoie, im Februar 1924.

Der stellvertretende Vorsitzende:
Walter Scheibler.

Mitteilung und Bitte der Schriftleitung.

Im verfloßenen Vereinsjahr konnten durch der Zeiten Mißgeschick und Nöten leider nur vier Monatshefte unseres Vereinsblattes — das letzte im August — erscheinen. Ich freue mich, demnächst wieder allmonatlich den verehrlichen Mitgliedern des

Eifelvereins den nötigen Zusammenhalt und heimatischen Lesestoff bieten zu können mit neuer Schaffenslust und Heimatliebe. Alle Mitarbeiter der Vorjahre und solche, die zu neuer Mitarbeit bereit sind, bitte ich recht herzlich, nunmehr wieder lebensvolle Skizzen der verschiedensten Stoffgebiete aus allen Eifelteilen einzusenden. Auch kurz gefaßte Berichte aus der Tätigkeit der Ortsgruppen, die von allgemeiner Bedeutsamkeit sind, finden wieder Aufnahme. Wenn Ortsgruppen neue Wünsche hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung des Vereinsblattes hegen, so bitte ich um rüchhaltige Äußerung. Recht gerne komme ich solchen Anregungen entgegen, wenn sie zugleich mit dem allgemeinen Vereinsinteresse und den Wünschen des Hauptvorstandes im Einklang stehen. Nur in bezug auf Umfang und äußere Aufmachung des Blattes muß das Gebot der äußersten Sparsamkeit vorläufig weiter walten. Die nächste Ausgabe wird Mitte März erscheinen.

Bonn, Februar 1924.

Zender.

Auschußsitzung des Hauptvorstandes am 15. Dezember 1923 in Köln.

Der stellvert. Vorsitzende des Eifelvereins Herr Walter Scheibler aus Montjoie hatte es für unbedingt erforderlich angesehen, eine Anzahl führender Eifelreunde, die nicht allzuweit vom Sitzungsorte wohnten, zu einer Aussprache über Vereinsangelegenheiten einzuberufen. Direktor Böttke stellte hierzu den Sitzungsraum der Köln-Bonner Rheinuferbahn am Ubierring zur Verfügung. Erschienen waren die Herren Scheibler, Bonachten, Zender, Arimond, Böttke, Bigenwald, Böhler, Doepgen, Hölcher, Hürten, Köhn, Kümmer, Krawulische, Lenz, Richter, Nießen und Oppenheimer. Einleitend gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der verstorbenen sehr verdienten Vorstandsmitglieder Ferd. Neuhäuser-Cuppen u. Clemens Dahmen-Köln, sowie des hervorragenden Eifelschriftstellers Geh. Reg.-Rat Dr. Franz Cramer in Münster. (Mittlerweile hat uns der Tod auch noch weitere treue Eifelreunde entzogen, die Herren Karl Breuer-Neuß und Prof. Dr. Brasse-M. Gladbach.) Ein Rückblick Scheiblers über das verfloßene Vereinsjahr konnte in anbeacht der wirren, trostlosen Zeitverhältnisse nur von stark verminderter Vereinstätigkeit melden. Die geplanten Tagungen in Koblenz und Münstereifel sind ausgefallen, das Eifelvereinsblatt ist seit August nicht mehr erschienen, Wegebezeichnung, Vertrieb der Eifelschriften, Verkehrs- und Werbetätigkeit waren lahmgelegt, doch konnte der Eifelführer in neuer Auflage und

mit neuem einleitendem Teile von Schulrat Kerp wieder erscheinen. Die Sammlung: „Aus Natur und Kultur der Eifel“ wurde um eine weitere Schrift: Vom Eifeler Luffsteinhandel von Dr. Wolf vermehrt, und Dr. P. Rahms „Wanderungen am Eifelmar“ erschienen in 2. Auflage. Das Eifelvereinsblatt soll von Februar an wieder allmonatlich in gleicher Textzahl weiter erscheinen. Ueber dessen Postbezug geht den Ortsgruppen besonders Anschreiben zu. Die Ortsgruppen sollen dem Wegeauschuß melden, wo durch Abholzung u. a. Ursachen die mangelhaften Wegebezeichnungen verbessert oder erneuert werden müssen, damit die Arbeiten rechtzeitig im Frühjahr ausgeführt werden können. Die Jahresrechnung 1922, von Krahe-Nachen vorher geprüft, wird als erledigt betrachtet und dem verdienten Schatzmeister Dr. Bonachten herzlichen Dank und Entlastung erteilt. Von einem Voranschlag fürs laufende Jahr mußte Abstand genommen werden. Der Jahresbeitrag der Ortsgruppen an den Hauptverein wurde auf 1 Goldmark für das Jahr 1924 und pro Mitglied festgesetzt. Unser allverehrter Vorsitzender soll anlässlich seines 60. Geburtsjahres zum Ehrenmitglied ernannt werden. Einhellig kam der dringende Wunsch zum Ausdruck, daß es dem fern von der Heimat weilenden Vorsitzenden recht bald vergönnt sein möge, an die Spitze des von ihm in zielbewußter Arbeit zu herrlicher Blüte gebrachten Eifelverein zurückzukehren. Ein Ausschuß wurde gewählt, der sich über einer besonderen Kaufmann-Ehrung durch den Eifelverein berät und demnächst Vorschläge macht. Die nächste Hauptvorstandssitzung wird im März in Wiesdorf stattfinden, wofelbst dann der Ort für die Hauptversammlung festgelegt wird.

Zender.

Die Eifel zur Weihnacht.

Von cand. med. Hans Knorr, Köln.

Qualm der Städte und feuchtkalter, zu Schlamm getauter Schnee erfüllt die Straßen der Großstadt. Leid und Entbehrung, früher verhüllt und scheu an kahlen Wänden gedrückt, ward offenbar in dieser Zeit und geht frei. Unfriede, seelische Not legt sich wie ein schwerer Reif um die warme Brust tatensatten Alters und vorwärtsdrängender Jugend. Flucht aus dem Alltag wird immer mehr ungestilltes, wilderes Sehnen, Lösung der Gefühle in freier Natur selten köstliche Labung. Heimatliebe, wie läßt sie alles ertragen, wie stärkt sie und macht unsre Seele weit in der Einsamkeit deutschen Waldes!

Kalt liegt der Schnee wie ein weißes Leichentuch über unserer Eifel. Kälter noch streicht der rauhe Höhenwind. Friedend birgt sich das Wild im dichten Gehölze. Die Natur hält ihren Winterschlaf. Der einsame Wanderer, der über kahle verschneite Felder schritt, hat den Waldrand erreicht und klopft vor sich den Schnee, der vom Winde scharf angeweht, auf seinem Mantel festfror. Hier im Forst ist des Winters schneidende Schärfe gebrochen. Tiefe Stille ringsum. Nur jaghaft ein Gleiten aus sanft bewegten Zweigen, die aufschnellend stäuben. Denn von der unwillig ausgreifenden Wurzel bis hinauf zur ruhig aufragenden Spitze sind die alten Tannenriesen mit weißen Lasten bedeckt. Wie das in allen Farben glihert! Wie sich die schweren Zweige auf den Boden neigen, als wären sie irgendwann mühsam aufgetaucht aus der lastenden Dede der verborgenen Erde. Hier ist alles rein. Selbst das welke Laub verdorrter Farnen hat ein weißes Gewand angelegt. Andächtig stimmt solcher Anblick und ruhig schreitet der Wanderer. Heute will er nur schauen und im Schauen Kraft sammeln. Der Bäume drückende Lasten erinnern ihn an die eigene Bürde, die mit ihm jeder trägt im Heimatlande. Die Tannen stehen so stark, und ihr Grün schaut, neuer Belebung harrend, aus weißer Hülle. Nun schießt ein Strahl leuchtenden Himmelslichts durch die abziehenden Wolken und erhellt eine wahre Sinfonie glänzender Farben.

Wer kennt den Zauber der Wacholderheiden? Schön sind sie in brennender Sommerglut, wenn die Heide blüht und um bemooste Lavablöde ein Summen schwirrt geschäftiger Käfer und Bienen. Jetzt schläft das alles unter einer weißen Dede.

Nur heiseren Schreies flieht der Hähler zum nahen Forst. Wie verhüllte Puppen stehen die Wacholdersträucher. Ein seltsames Träumen! So ganz verloren in die Einheit der Winterlandschaft. Denn nah und fern dehnen sich Höhenzüge, weiß befallen, über Gründe, deren Wasser erstarrt sind im Eise. Nur einsame Weihen schweben belebend, beherrschend über der ausgereckten Tiefe.

Steiler führt der Weg aufwärts durch zerklüftete Felsen. Bald muß die Höhe erreicht sein. Doch zu schön ist es, um flüchtig hindurchzueilen. Wie sich das senkt und in Tiefen dringt und Leben trägt auf dürrem Felsgestein! Und das lebende Gesträuch gedämpft ist mit Schneelast. Wie das alles leuchtet! Die kleinsten Zweige dürre Buchenpröhlunge tragen hohe Kämme gezackten Eises. Die funkeln wie Diamanten. Und oben der stille Tann mit seinem verheißungsvollen Grün und den winkenden kleinen braunen Tannenzapfen! Was knistert und knabbert so unruhig in dem schneepriehenden Gezweig? Da hält ein Eichlästchen mit braunglänzendem Fell seine Wabheit Winter und Frost hin und her! Sein Pelz ist dick, und gerade jetzt sind die Zapfen reif. Und da plustert es sich und hüpfet es ja auch von Buchsintin und Meisen in den Zweigen. Plötzlich Leben erwacht? Nur inniger schaut, nur empfänglicher der Wanderer in die ruhende Natur ringsum. Nun hat er auch Empfindung für den schlummernden Keim in braunen Knospen der Buchen. Nun ist er innerlich voll von lauter Fröhlichkeit.

Und rüstig hat er den Gipfel erklimmt. Der Himmel hat langsam wieder die Wolken vor sein strahlendes Antlitz gezogen. Nur im Westen noch glüht es in tief dunkelroter Farbe. Alles Schnee leuchtet plötzlich auf. Der Wanderer steht wie in Feuer. Doch das wird langsam blässer. Der purpurn strahlende Ball verfant. — Nun ist es ganz stille rings. Aber im Herzen des Wanders klinget es wider von allem Erlebten und er späht in die Dämmerung hinaus. So leuchtenden Auges, innerer Glut voll, ging einst durch die Not verstandesalter Menschheit ein Größerer. Im Dunste des Tales glimmen Lichter auf, erst hier, dann dort und nun in abgegrenzten Häufen rings im Kreis Weihnacht. Jetzt überfällt den einsamen Späher auf kahler Höhe der Gedanke der Festzeit, zwischen Tag und Nacht. Gloden rufen aus dämmernden Tiefen. Lichter brennen empor in die Nacht. Und im Glanze eines jeben Jubel und tiefe stille Seligkeit. Ewige Liebe schwebt durch die Bäume, fliegt über Lichter im Grunde, weht auf tannenduftenden Gipfeln und steht im still leuchtenden Abendstern.

Verheißungen raunt sanft streichender Wind aus bewegten krafthaltenden Wipfeln der Föhren. Der Wanderer schreitet zutal durch winterlich schlummernden Forst, der sich dem Frühling entgegensehnt.

Auf dem Mosenberg.

Von Viktor Baur, Daun.

Der schwerverhangnen Wolken Zwieltlicht eint
Des toten Mosenberges dumpfes Dehnen,
Ein Tag sank freudlos — dunkle Schatten lehnen
Am Waldrand, hingekauert, lebensfeind.

Früh fällt die Nacht, die alles Licht vereint,
Schwarz starbt das Meer in hingeneigtem Sehnen:
Ein Kelsch, undämmert, drin viel schwere Tränen
Der lichtverschloß'ne Abendhimmel weint.

Es schleicht ein Schauern durch das weite Land —
Was hebt sich dort, wie eines Gottes Hand,
Aufwachsend, übermächtig, von der Felsenwand?

Ein Kreuzbild! — Kommt, uns ward so viel zer schlagen,
Gäß's größ'ren Trost, als stumm in diesen Tagen
All unser Leid zum Kreuze hin zu tragen!

Himmerod in Vergangenheit und Gegenwart.

Zum Jahrestag der kirchlichen Wiedererrichtung (15. Okt.).

Von P. Michael Kires (O. Cist.).

I.

Das Wormser Konkordat machte dem fast fünfzigjährigen Investiturstreite zwischen Papsttum und Kaiserthum durch gegenseitiges Entgegenkommen und genaue Abgrenzung der beiderseitigen Ansprüche im Jahre 1122 ein Ende. War somit der tagelange Kampf auch zum Abschluß gekommen, die trauerlichen Wirkungen waren aber damit keineswegs aus der Welt geschafft. Die Könige richteten nämlich ihr Augenmerk darauf, getreue Vasallen zu haben. Gerade die Bischöfe aber erwiesen sich, da ihre Lehnen nicht erblich waren, als die brauchbarsten Stützen derselben. Deshalb sahen die Könige bei ihrer Wahl weniger auf Verus und geistige Fähigkeit als vielmehr auf die Ergebenheit des Mannes, den sie mit Ring und Stab belehnten. Besonders unter Heinrich IV. (1056—1106) waren fast alle von ihm eingesetzten Bischöfe unwürdige Menschen. Es wurde ein förmlicher Handel mit Bisitümem und Pfarreien getrieben. Naturgemäß lag das religiöse Leben vielfach danieder. Zu diesem allgemeinen Mißstande kamen im Erzstifte Trier noch besondere Wirren hinzu. Erzbischof Meinhart war im Nov. 1129 nach Italien aufgebrochen, fiel aber dem Gegenkönige Conrad in die Hände und wurde den Bewohnern von Parma übergeben, die ihn in Haft hielten bis zu seinem Tode, i. J. 1130. Zu seinem Nachfolger wurde der Propst zu St. Florin in Coblenz, der trierische Domherr Bruno, gewählt, der die Wahl jedoch ablehnte. Bei der somit notwendigen Neuwahl gab es schwere Kämpfe, Adel und Volk griff gewalttätig ein. Nach einem beständigen Hin und Her konnte erst im Frühjahr 1132 der Kleriker Primizertius, Albero von Montreuil, gedrängt von Papst Innocenz II., den Stuhl des hl. Eucharius besteigen.

Albero war ein energischer und zielbewußter Mann, aber auch ein kirchlich gesinnter Erzbischof, dem die Durchführung der Gregorianischen Ideen Herzenssache war. Er war der Mann, den die augenblickliche Nothlage forderte. Kaum hatte der tatkräftige Erzbischof die Ruhe wiederhergestellt, so schritt er mit Entschlossenheit zur Hebung der gesunkenen kirchlichen Zucht und zur Befestigung des religiösen Lebens im Volke. Alberos Weisheit konnte es nicht entgehen, daß gerade gute Klöster seine besten Helfershelfer in diesem schwierigen Unternehmen sein mußten. Darum scheute er auch die größten materiellen Opfer nicht, um die Klöster lebenskräftig zu machen. Gerade unter seiner Regierungszeit sind so viele Klöster gegründet worden, denn sie sind das wirksamste Mittel, durch Lehre und Beispiel frischen Seeleneifer in der Geistlichkeit zu wecken und christliche Gesinnungen und Tugenden unter dem Volke auszubreiten. Alberos Wahl fiel auf die Cistercienser, die im Jahre 1131 in Orval sich niedergelassen hatten, um hier die Chorherren, deren Zucht sich gelockert hatte, zu ersehen. Er wandte sich deshalb an den hl. Bernhard, Abt von Clairvaux, dem er durch freundschaftliche Bande verbunden war, mit der Bitte um Ueberlassung einer Mönchscolonie. Bernhard ging auf die Wünsche seines erzbischöflichen Freundes gleich ein und entließ die vom Orden vorgeschriebene Anzahl der Brüder im Jahre 1134. Es werden einige Tage gewesen sein, die die kleine Schar benötigte, um die erzbischöfliche Residenz zu erreichen. Großes Aufsehen wird wohl dieser Aufbruch der „grauen Mönche“, die bis dahin in Trier noch nicht gesehen wurden, erregt haben. Wer sind und was wollen diese Mönchsträger, die doch nur in die Stille und Einsamkeit gehören, mitten in der Zentrale des Erzstiftes? Diese Frage zu beantworten, dürfte auch heute noch nicht überflüssig sein.

Abt Robert von St. Michel de la Tonnerre hatte am 20. Dez. 1075 die Abtei Molesme gegründet. Da er die alte Benediktinerregel in ihrer ursprünglichen Strenge durchzuführen suchte, dabei aber bei seinen Mönchen auf harten Widerstand stieß, zog er sich am 21. März 1098 mit einigen gleichgesinnten Brüdern in eine öde und rauhe, fünf Stunden von Dijon

entfernte Gegend zurück, wo er ein neues Kloster gründete, das aber bald nach dem alten Ortsnamen Cistercium (Citeaux) genannt wurde. Genaueste Befolgung der Regel des hl. Benedikt, absolute Armut, höchste Einfachheit des Lebens und harte Arbeit für alle, das waren die Grundsätze des neuen Klosters. Unter seinem Nachfolger Abt Albero, dem ersten Cistercienserabte — Abt Robert mußte wieder nach Molesme zurück und blieb somit Benediktiner — wurden die Reformartikel zu Papier gebracht und tragen an ihrer Stirn die Aufschrift: „Statuten der aus Molesme gekommenen Cistercienser Mönche“. Alberos Nachfolger in der Abtwürde war der gelehrte Engländer Stephan Harding. Sein Festhalten an der eisernen Strenge ließ keinen Nachwuchs aufkommen, zudem lichte 1111 eine Pest die Reihen der Brüder derart, daß „das Kind in der Wiege“ zu sterben schien. Dieser schwierigsten Sorge sah sich Abt Stephan entziehen, als im April 1112 an der Klosterpforte von Citeaux Bernhard von Chatillon mit 30 Gesinnungsgenossen um Aufnahme bat. Schon 1113 konnte das erste Tochterkloster gegründet werden, 1115 sehen wir den 25 jährigen Abt Bernhard das berühmte Clairvaux gründen. Das Jahr 1119 ist für den Orden unvergesslich, denn es brachte ihm im September auf dem ersten Generalkapitel zu Citeaux die „Charta Caritatis“, d. h. Urkunde der Liebe. Sie ist die Verfassungsurkunde des Ordens.

Da der Cistercienserorden ein Zweig des Benediktinerordens ist, so liegt seine Hauptaufgabe im Chor gebet und in der Handarbeit. Da aber das Opus Dei, d. h. der Chordienst mit den regulären Übungen gar viel Zeit beanspruchte, sahen die Brüder, daß sie ohne Hilfe die Vorschriften der Regel bei Tag und Nacht ganz zu erfüllen nicht imstande seien, und beschlossen, „Laien als Konversen, die den Bart tragen, mit Erlaubnis des Bischofs aufzunehmen und sie im Leben und Tod, ohne ihnen jedoch den Mönchscharakter zu verleihen, wie sich selbst zu halten“. Das war die Einführung des Konverseninstituts; eine Tat, die an Weisheit, Organisationsstalent und Erfassung der vorgesteckten Ziele dem Grundstatut, der herrlichen Charta Caritatis, fast gleich kommt. Nur mit einem solchen Arbeitsmaterial, wie der Orden es sich in Laienbrüdern heranzog, konnte er zum Pionier der Kultur, zum herodotischen zivilisatorischen Faktor der Kirche im Mittelalter werden, als der er zu allen Zeiten und von allen Kennern bewundernd gepriesen wurde. Weiter hier auf Ordensvorschriften, auf die wahrhaft apostolische Lebensweise, auf die große Persönlichkeit des hl. Bernhard, auf die Leistungen des Ordens im wirtschaftlichen Leben einzugehen, dürfte zu weit führen. Nur an eines sei noch erinnert. Weltliche Größen — Kaiser und Könige — schenkten dem verdienstvollen Orden ihre volle Gunst, gründeten Klöster und verlangten in die Bruderschaft aufgenommen zu werden. Selbst der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa, der doch tief in die kirchlichen Rechte eingegriffen, bat das in Citeaux verjammelte Generalkapitel in einem demüthigen Schreiben um Aufnahme in seine Bruderschaft und Teilnahme an den hl. Gebeten.

Kehren wir nach diesem Exkurs wieder zur Gründungskolonie zurück. Erzbischof Albero wies Abt Randulph und seinen Mönchen in Trier ein Haus mit Garten und die daran anstoßende St. Sulpitiuskapelle zur Niederlassung an. In der unruhigen Stadt war der Aufenthalt der Klostermänner nur vorübergehend, da ein Ordensstatut sich gegen ein Festsetzen in Städten ausspricht. Die Mönche siedelten deshalb ins Rhlthal über, „Winterbach“ genannt, wo ihnen ihr Gönner ein Oratorium und Zellen hatte erbauen lassen. Man kann oft die Ansicht hören und auch lesen, daß die Mönche, die eine Gründung zu bewerkstelligen hatten, gleichsam „ins Blaue“ gezogen seien, bis sie ein Nützchen entdeckt, wo sie dann obdachlos sich das Nothwendigste hergerichtet hätten. Dem ist nicht so. Nach den Berichten kamen die Mönche im August 1134 in Trier an, hielten sich dort eine Zeitlang auf, und zogen dann nach Winterbach. Diese Uebersiedlung konnte nur beim Herannahen des Winters geschehen sein, und so wäre für das Herrichten der notdürftigsten Unterkunft keine Zeit gewesen. Da hatte der Orden schon vorgebaut. Hören wir den verdienten Ordenshistoriker, P. Gregor Müller, den Herausgeber der Cistercienser-Chronik: „Wenn

auch die Gebäulichkeiten nur vorübergehend dem Konvente als Aufenthalt dienen sollten, mußten sie doch alle jene Räume erhalten, welche das klösterliche Leben ermöglichten. Daß es meist nur unansehnliche Bauten waren, ist gewiß, ebenso, daß die innere Einrichtung mangelhaft war und viel zu wünschen übrig ließ. Aber die Ordensbrüder wußten sich zu helfen; ihr Eifer, ihre Genügsamkeit und ihre Abtötung ließen allen Mangel weniger empfinden oder leichter ertragen. Die neue Kolonie Winterbach lag unweit Cordel bei Ehrang, in der Nähe der erzbischöflichen Residenz Pfalz. Drei Jahre hatten daselbst die Mönche gearbeitet. Doch zeigte sich, daß auch Winterbach für eine dauernde Niederlassung des Konventes nicht in Frage kommen konnte, da die allzugroße Enge des Tales eine weitere Ausdehnung verhinderte, und auch die Nähe der erzbischöflichen Residenz wohl viel Lärm und Aufregung in die junge Pflanzung vorstellig zu werden. Mit dessen Erlaubnis sahen sich die Mönche nach einem günstigeren Platze um, und fanden im Kyllwalde „eine wilde, abgelegene Stelle“ an der Salm für ihre Zwecke geeignet. Das Scheiden von Winterbach wird ihnen wohl schwer geworden sein, zumal sie dort den Prior Elias als Toten zurücklassen mußten.

der seligsten Jungfrau Maria“. Clastrum B. M. V. nannten die Mönche aus Ehrfurcht gegen den hl. Bernhard ihr Kloster (Stiftungsurkunde) und war auch lange Jahre der offizielle Name für das Kloster, so in einer Urkunde des Jahres 1310, in der Erzbischof Balduin die Verfügungen seines Vorgängers Hillin bestätigt. Trotzdem war der Name Himmerod schon früh auf gekommen. Schon die Schenkungsurkunde nennt unter anderen Besitzungen und Schenkungen auch „Hammerode“. Dieser Name ging auf das Kloster über. Es soll dort ein Mann namens Hemo ein Stück Land gerodet und so der Stelle den Namen gegeben haben. Andere Deutungen, wie man sie noch vielfach im Volke hört, sind Mythe und haben auf historischen Wert keinen Anspruch. Jonauschel führt über fünfzig Namen für Himmerod an. Die Volkssprache nannte und nennt heute noch Kloster und Umgebung Hammer. Das Gründungsjahr wird verschieden angegeben; es schwankt zwischen 1134—1139. Das kann nicht überraschen, je nachdem man die vorübergehende Niederlassung in Winterbach oder Altenhof als Gründung ansieht. Jedenfalls geht man m. E. sicher, wenn man das Jahr 1134 als das Gründungsjahr Himmerods festsetzt.

Albero, der Stifter Himmerods, erwies sich bis zu seinem Tode 1152 als der große Freund und Gönner der Cistercienser.



Ruine Himmerod.

Zwei Jahre weilten die Pioniere der Kultur an dieser Stätte — es ist der heutige Altenhof — aber Wassermangel ließ sie noch einmal zum Wanderstab greifen. Sie stiegen von der Anhöhe herab und saßen dann endgültig auf dem linken Ufer der Salm Fuß, wo sie in ärmlichen Hütten wohnten und an die Urbarmachung des wilden und abgelegenen Waldgeländes herantraten. Das war eine echte Cistercienserlage. Schwere Arbeit war noch zu leisten, aber das wußten sie: hier finden wir Einsamkeit, Ruhe und Abgeschlossenheit, um für Gottes Ehre und der Menschen Seelenheil zu wirken. Welcher Heroismus! Welche Gedanken mögen ihnen bisweilen gekommen sein — auch der Mönch ist Mensch — wenn sie Vergleiche von Einst und Jetzt anstellten. Vielleicht waren sie Söhne reicher Eltern, hatten bessere Tage gesehen und nun fehlt fast das Notwendigste, um das Dasein zu fristen. Doch der Gehorsam hat sie in diese Wildnis geführt und ihr hl. Vater in Clairvaux hat sie gelehrt, daß „Gehorchen sich für einen Schüler geziemt“. So ist es ihnen unter angestrengtester Tätigkeit gelungen, in dieser Wildnis ein Paradies zu schaffen. So verstehen wir auch die historisch verbürgte Tatsache, daß der hl. Bernhard beim ersten Blick auf das Kloster Himmerod in die Worte ausbrach: „Hic vere est Clastrum B. M. V.“, d. h. „Hier ist so recht ein Kloster

Was sich der große Erzbischof bei der Berufung der Mönche ausgesprochen, das haben die Söhne des hl. Bernhard in Himmerod verwirklicht. Er fand an ihnen eifrige Mitarbeiter bei seinem schweren Unternehmen. Himmerod war ein regeltreues Kloster. Abt Randulph, hervorgegangen aus der Schule des großen Gottesmannes von Clairvaux, wußte das klösterliche Leben bald zur Blüte zu bringen. Das erste Kapellchen — dem hl. Michael geweiht — konnte die Mönche beim Chorgerbet nicht mehr fassen, auch die Hütten genügten nicht mehr der auffallend rasch wachsenden Klostergemeinde. Die Brüder gingen deshalb unter der Leitung des berühmten Baumeisters der Cistercienser, des hl. Ulrich, Novizenmeisters in Clairvaux, an die Schaffung eines neuen Gotteshauses und fester Klosterbauten. Die Arbeitsschritten so rüstig voran, daß im Jahre 1178 Erzbischof Arnold Kirche und Kloster einweihen konnte. Das Ordenskreuz war in guter Erde von guter Hand eingesenkt, es mußte wachsen und gedeihen. Himmerod ist eine Zentrale des religiösen wie kulturellen Lebens geworden.

II.

Jahrhunderte mit all ihren Licht- und Schattenseiten waren über die segenspendende Stiftung Alberos dahingegen. Himmerod war bekannt und berühmt ob seines acht klöster-

lichen Lebens. Im November 1782 hatte Abt Robert Hentges die Augen im Tode geschlossen. Der 8. Dezember d. J. sah die letzte Abtswahl, die ohne Schwierigkeit vor sich ging. Unter energig Wählern ging als der Erlorene aus der Urne der bisherige Prior Anselm v. Pidoll hervor, der die lange Reihe der Himmeroder Äbte beschließen sollte. Nicht aus innerklosterlichen Gründen kam die Katastrophe, nein, tadellos konnten sie scheiden, die Himmeroder, sie hatten ihr Ordenskleid nicht beschmutzt. Das ist keine fade Lobhudelei, das ist Wahrheit. Der politische Himmel war schon, als Abt Anselm den Hirtenstab ergriff, düster und sternlos. Im Westen ballte sich unheimliches Wettergewölk zusammen wie schwarze Gebirgsmassen, die alles vernichten wollten. Die harten Bedrückungen des Absolutismus und die vergeblichen Hilferufe der ausgekauften Masse mußten naturnotwendig zur Auseinandersetzung kommen. Es ährte und brodelte. Alles deutete auf Sturm. Da — man schrieb das Jahr 1789 — wurden die heulenden Sturmglocken der Revolution für die Welt der Zeiger einer neuen Zeit. Es lag Berechtigung für Reform vor, aber Weg und Mittel waren verunglückt. Deshalb konnte auch nur auf Zerstörungsziele hingesteuert werden. Und wahrlich, diese neue Zeit ist der Totengräber von unersehblichen Werten geworden.

Auch über unser stilles Kloster im Salmtale fuhr dieser scharfe Windstoß und segte es mit sich fort. Am 9. Juni 1802 wurde es aufgehoben. Aber auf welchen Rechtsstitel hin, so fragt man sich. „Hic haeret aqua“, d. h. dann kommt man in Verlegenheit. Ich glaube, jeder unbefangene Historiker wird da vergebens suchen. Bei dieser Verwandlung des kirchlichen Gutes in weltliches nach Rechtsgründen zu suchen, geht nicht an, es ist und bleibt in der Geschichte eine brutale Rechtsverletzung, „ein Kirchen- und Klostersraub ganz großen Stiles“, wenn der Raub auch im Regensburger Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 durch ein Gesetz rechtmäßig gemacht wurde.

Wie in Frankreich unter Combes, so ging es auch bei der Säkularisation in Deutschland, nur hier etwas rabiater. Herrliche und prachtvolle Kirchen und Gebäulichkeiten wurden zu Schinderpreisen vielfach an Privatpersonen veräußert, die nur eines kannten: ihre Taschen zu füllen.

Manche Klostergebäude wurden in Jagdschlösser, Theater, Kasernen, Zuchthäuser, Fabriken u. s. w. umgewandelt. Von den sorgsam gehüteten Klosterschätzen, den Bibliotheken und Archiven, will ich lieber nichts schreiben. Ich möchte noch auf einige schwere Schläge hinweisen, die den Cistercienserorden trafen. Die herrliche Abtei Ansbach bei Gießen wurde als Steinbruch benutzt und liegt heute da als ein elender Trümmerhaufen, wenn auch das Vorhandene noch auf die einstige Pracht schließen läßt. Dasselbe Schicksal traf die berühmte Abtei Heisterbach im Siebengebirge, die Gründung Himmerods. Nur die Chorapsis ist geliebt von dieser alten Kulturstätte. Trümmer und Verwüstung haben wir auch in Himmerod. Es gibt Leute, die den Verfall Himmerods und besonders der prachtvollen Barockkirche dem letzten Abte Anselm v. Pidoll in die Schuhe schieben wollen. So schreibt Schorn in seiner „Eisleria Sacra“ (Bonn 1888) S. 663: „Abt (Anselm v. Pidoll) starb als Capitular in Trier, nachdem er den an ihn vom Dorfe Eisenschmitt ergangenen Wunsch, seine Kirche in eine Pfarrkirche der dortigen Gemeinde umzuwandeln und selbst Pfarrer zu werden, in bellagenswertem Hochmut abgelehnt hatte. Ihm fällt es zur Last, daß die damals noch prächtige Kirche nicht mehr erhalten ist und nunmehr nur noch Ruinen aufweist“. Den Beweis für diese ungeheuerliche Anschuldigung zu bringen, ist Schorn nicht imstande. Auch Görres („Hof- und Reich“, Strassburg 1897, S. 27) bringt die Schornschen Anklagen wider Abt v. Pidoll vor und wirft ihm dann, „schön- und pietät gegen sein vieljähriges Heim, einen Frevel gegen die christliche Kunst“ vor. Unbegreiflich ist es, wie solche Unwahrheiten aufkommen konnten, zumal v. Pidoll erst 60 Jahre tot war, als Schorn mit der schwerwiegenden Anklage auftrat. Vielleicht mag der ehemalige Landgerichts-Kammerpräsident im Grolle dererlei gehört haben, aber ungeprüft ein solches Gerücht als Tatsache hinzustellen und so einem ehrenhaften Manne die Urse zu nehmen, ist doch unerhört. Wo bleibt da die Kritik? Schorn aus inneren Gründen widerlegen sich Schorns Anschuldi-

gungen. Als das Kloster aufgehoben wurde, stand es nicht mehr in des Abtes Macht, dasselbe zu verkaufen. Ihm war das Eigentumsrecht entzogen, vom Verkauf konnte also gar keine Rede sein.

Die Uebertragung einer Pfarrei ist nach dem Kirchenrecht lediglich Sache des Bischofs; es scheidet die Pfarrgemeinde bei der Ernennung des Pfarrers völlig aus. Zudem hatte Eisenschmitt seine erst 1785 neuverbaute Pfarrkirche. Selbst wenn Himmerod hätte Pfarrkirche werden sollen, so hätten die Bewohner von E. doch abgelehnt, weil sie für jeden Kirchgang 3 Kilometer hätten zurücklegen müssen.

Die besten Angaben für Himmerods Untergang fand ich im Großlittgener Pfarrarchiv aus der Feder des verstorbenen Herrn Pfarrers Görg. Man kann das Material, das der frühere Pfarrer von Großlittgen gesammelt, teilweise in den „Studien u. Mitteilungen“ (Salzburg 1912, S. 733—37) finden. Ueber das traurige Schicksal der Abtei äußert Görg, nachdem Schorns Behauptung als „barer Widersinn“ gezeichnet wurden: „Die Sache verhält sich vielmehr ganz anders, wie mir Pfr. Sages (1858—1885 hier Pastor) selbst erzählte auf Grund von Berichten älterer zeitgenössischer Gewährsmänner aus Trier. Die Napoleonische Verwaltung hatte die Absicht, Himmerod (ähnlich wie die Abteigebäude zu Prüm) zum Sitz der Kantonsverwaltung des Friedensgerichtes u. dgl. zu machen. Auch die Kirche sollte erhalten bleiben, wenn Großlittgen oder Eisenschmitt, denen sie der Reihe nach angeboten wurde, sie als Pfarrkirche übernahmen. Beide lehnten jedoch in kurzfristiger Weise das Anerbieten ab, wahrscheinlich in der Furcht, sie müßten ihre eigene Kirche abreißen, hätten dann zu weit zum Gottesdienst u. dergl. Mergelich darüber, habe nun Napoleon (d. h. seine Regierung) verfügt, daß alles auf Abbruch versteigert werde. — Das ist schon deshalb glaubwürdig, weil erst 1805 u. 1806 die Abteigebäude versteigert wurden, während die vor der Klostermauer liegenden Gebäude schon 1803 veräußert worden waren und der Abt 1802 Himmerod verlassen hatte. (Am 26. Juli 1802 wurden alle Klöster geschlossen, die Mönche ausgewiesen.) Die Schuld liegt also eher auf Seiten der absehenden Ortshaften, wenn auch deren Kurzsichtigkeit und Furcht in den schweren Zeitverhältnissen Entschuldigung findet. Zunächst erwarb laut Mitteilung von Pfr. Sages ein kath. Trierer, namens Bernasco, der auch andere Klostergüter erhandelte, die Abteigebäude und suchte, als er dieselben nicht im ganzen loschlagen konnte, durch Abbruch des Daches, Gebäudes und Metallwerkes soviel als möglich aus dem Verkauf der Materialien zu gewinnen. Ihm fällt also die Hauptschuld dieses schändlichen Vandalismus zur Last. Die zweite Schuld trifft die Gräflich Kesselstattische Verwaltung, welche die Zerstörung fortsetzte, indem sie die Ruine, von der Bernasco nur erst das Dachwerk zerstört hatte, die also durch Aufsetzen eines Notdaches leicht geschützt und gerettet werden konnte, als Steinbruch gegen billiges Entgelt den umliegenden Ortshaften preisgab, namentlich den Großlittgenern zu Prophanbauten.“ Die Orgel kam nach Trier (Dom), die Kanzel in die dortige Paulinuskirche, Altäre wanderten nach Buchholz, Schladt, Niersbach usw. Die schönen Portale der Pfarrkirchen zu Buchholz u. Niederörslingen sind ebenfalls aus Himmerod. Die Kirche zu Manderscheid besitzt die prachtvolle Konstranz; die Kirchen zu Großlittgen und zu Lösnich (Mosel) erhielten je eine Glocke. Vom Eisenschmitter Friedhof grüßt den Wanderer ein riesiges Steinkreuz und in der dortigen Pfarrkirche ein aus Eisenschholz gefertigtes Kreuz mit einem Christus in mehr als Lebensgröße, die früher Kirche und Friedhof im Kloster schmückten.

Von der kostbaren Bibliothek brachte man ganze Wagenladungen von Büchern auf die benachbarten Ortshaften, wo niemand auf ihren Wert achtete und wo sie bald der Vernichtung anheimfielen. „In vielen Bauernhäusern“, so schreibt Herhagen, „lagen die alten und seltenen Codices, an denen die Mönche jahrelang mit größtem Fleiße gearbeitet hatten, auf dem Speicher zwischen altem Gerümpel und wurden hier durch die Mäuse zerfressen.“ Nur ein kleiner Teil der so berühmten Himmeroder Bibliothek, von der uns die gelehrten Mauriner Martens und Durand in ihrer „Voyage litteraire“, die 1719

das Kloster besuchten, Kunde geben, ist noch erhalten — aber in fremden Händen.

Es ist geschichtlich festzustellen, daß viele Adelige in Himmerod ihre letzte Ruhestätte fanden, die sie durch Grabsteine schmückten. Wo sind sie heute? Im Jahre 1823 ließ der gräfliche Verwalter dieselben zerbrechen, um sie beim Wehrbau der Mühle und bei dem Bau auf dem Altenhof zu verwenden. Auch als Grenzsteine auf den Feldern, in Waldungen usw. kann man heute noch Bruchstücke sehen. Das Kloster besitzt heute deren noch zwei; im Dez. v. J. hat in zuvorkommendster Weise Herr Huels von der Eichelhütte die zwei in seiner Parkmauer eingemauerten Grabsteine dem Kloster geschenkt.

Oft mußte ich beim Herumführen von Gesellschaften Ausrufe hören: „Welcher Vandalismus!; wie rabiat!; wie konnten die Franzosen so etwas tun!“ Keine Franzosen waren die Täter, sondern Bewohner der näheren Umgebung. Ja, wehmütig wird man gestimmt, wenn man in diesem zerstörten Kreuzgange steht oder vor den ehemaligen Steintreppen, von deren Existenz die Ueberreste in den Mauern uns künden. Und das schöne Hauswerk? Auf den Dörfern finden wir es. Da dürften wir auch zu manchem Hause sagen: „Wie bist du dazu gekommen?“ Das gotische Maßwerk des Kreuzganges ist noch gut erhalten, weil es für Bauzwecke unbrauchbar war. Auch die steinerne Wendeltreppe in der Kirche, die 1850 sich noch in brauchbarem Zustande befunden haben soll, ist gänzlich verschwunden. Vier mehrere Fuß große Löcher in der Fassade der Kirche, die vor einigen Jahren zugemauert, trotzdem aber noch zu erkennen sind, zeugen, mit welcher roher Gewalt die Steintreppe herausgerissen wurde. Ja, man erzählt, daß eine frühere Verwalterin das auf der Spitze der Kirchenwestfront gestandene schöne und schwere metallene Kreuz vermittelst langer Seile und vorgespannter Däsen von seiner erhabenen Höhe habe herunterreißen lassen, damit es auf dem Pflaster des Vorhofes zerschelle und zu Gelde gemacht werden könne.

Das Andenken an das Kloster konnte mit einem Schläge beim Volke nicht erledigt werden, denn gerne pilgerte das gläubige Volk nach „Hammer“. Vielleicht hat es damals mit verbissenem Ingrimme zugehört, als der Konvent gehen mußte. Es wird auch nicht an solchen gefehlt haben, die sich der Aufhebung wegen freuten, um den großen Ackerbesitz ins Volk zu bringen. Mag dem sein, wie es will, alte Leute erzählen immer noch mit heller Begeisterung, wie sie es von ihren Eltern vernommen, von dem guten Kloster. Jahrelang hielt sich auch der Himmeroder Markt nach der Aufhebung, bis er in den siebziger Jahren nach der Kreisstadt verlegt wurde. Ich darf hier an die äußerst fesselnden „Erinnerungen an den Himmeroder Markt“ von Prof. Dr. Otto Follmann, Koblenz, erinnern, die im Eiselervereinblatt 1921 (22. Jahrg., Nr. 6, S. 46) erschienen sind. (Der Schluß „Himmerods Wiedererhebung“ folgt in nächster Nr.)

Nette, Nitz.

Von Dr. J. Schmidt, Bonn.

Die Berg-, Fluß-, Flur- und Ortsnamensforschung hat in der Rheinprovinz in den letzten Jahren, besonders seit der Eiselerverein und die verschiedenen Geschichtsvereine das Interesse an der historischen Vergangenheit des Landes auch in weitere Kreise hineingetragen haben, große Fortschritte gemacht. Wenn ich hier den Versuch mache, das Rätsel der Fluß- bzw. Bachnamen Nette und Nitz zu lösen, so geschieht es, weil ich der weiten Verwandtschaft dieser Namen schon vor vielen Jahren in meiner schlesischen Heimat nachgegangen bin.

Dort fließen stammverwandt mit Nette die Gläke und die Lausitzer Neiße der Oder zu. Die polnische Neiße gehört ebenfalls hierher. Das kleine eichsfeldische Dörfchen Nesseltröden hat seinen Namen von der Nete erhalten, an deren Ufern es angelegt worden ist. Zur gleichen Verwandtschaft gehören auch die Nette, ein rechter Nebenfluß der Werra, der aus der Gegend von Erfurt kommt, und selbstverständlich die aus dem Harz zur Innerste eilende Nette. Da noch viele andere Bäche und

Flüsse Europas diesen Namen führen und eine Anzahl englischer Städte, die am Meere bzw. Flüssen liegen, wie Inverness, Oxfordness, Esherness, Shelness, Stromness auf neß endigen, muß ihr sprachlicher Stamm eine das Wasser charakterisierende Bedeutung haben, wie das bei den Flußnamen Rhein, Rhin, Rhone, die ganz allgemein das strömende Wasser, den Fluß bezeichnen und vom keltischen rei = fließen, strömen, herkommen, der Fall ist.

Keltischen Ursprungs ist in der Tat auch das Wort Nette und seine Sippe. Seine älteste Form hat uns die Vita S. Columbae des schottischen Abtes Adamnanus, verfaßt zwischen 692 u. 697, als Nesa und Nisa überliefert (Ed. by J. T. Fowler, Oxford 1894, S. 95, 100, 102, 143). Nesa verwandt mit Neda, einem Flüsschen in Arabien, und dem altindischen nadi = Fluß kommt nach Alfred Holder (Alteltischer Sprachschatz II, Leipzig 1904, S. 736) vom keltischen nes-ta, ned-ta, nad, ahd. naz = nah (Witlen) Stokes; Arkteltischer Sprachschatz, Göttingen 1894, S. 189). Das benachbarte ebenfalls keltische Magen (Megina) kann diese Hypothese nur unterstützen.

Nachruf.

„In seinem unerforschlichen Ratsschlusse hat Gott heute meinen lieben Mann, unsern treusorgenden Vater
Herrn Oberschulrat und Dozent
an der westfäl. Friedrich-Wilhelms-Universität Münster
Dr. Franz Cramer
Geheimer Regierungsrat
Ritter hoher Orden-

zu sich in ein besseres Jenseits gerufen.

Er starb im Alter von 63 Jahren aus bester Gesundheit heraus, mitten in seinem schaffensreichen Leben an den Folgen einer Lungenentzündung auf einer Dienstreise im St. Joseph-Hospital Elberfeld, versehen mit den Heilmitteln der katholischen Kirche, deren treuer Diener er war.“

Mit diesen ergreifenden Worten hat die Gattin nebst Sohn, Tochter und Schwiegersohn am 25. Nov. 1923 Verwandten und Bekannten von dem schweren Schicksalsschlage, der die Familie so jäh betroffen hat, Kenntnis gegeben. Auch der Eiselerverein hat Grund, an dem herben Schmerze der Familie Anteil zu nehmen; denn als Sohn der Eifel war der Verstorbene sein Leben hindurch der Heimat in treuer Anhänglichkeit zugetan und betätigte diese Liebe durch rege Mitarbeit im Eiselerverein. Er war der einzige Sohn des ehemaligen Gymnasiallehrers Dr. Cramer in Müntereifel. Noch in jugendlichem Alter verließ er mit dem Zeugnis der Reife das Gymnasium seiner Vaterstadt, um sich an der Universität Freiburg der Rechtswissenschaft zu widmen. Dieses Fach vertauschte er jedoch bald mit den Sprachwissenschaften, denen er eifrigst an der Universität Bonn oblag. Seine wissenschaftliche und praktische Befähigung verwertete er zunächst als Oberlehrer am städt. Gymnasium und Realgymnasium in Düsseldorf, dann in leitender Stellung als Direktor des Gymnasiums in Eschweiler bei Aachen und darauf als Direktor des Hohenzollern-Gymnasiums in der ihm von seiner Oberlehrertätigkeit her vertrauten Stadt Düsseldorf. In Eschweiler wie in Düsseldorf hat er Ortsgruppen des Eiselervereins ins Leben gerufen und auch als Vorsitzender jahrelang geleitet und zur schönsten Entwicklung gebracht. Der Uebergang an das Provinzialschulkollegium in Münster ist ihm recht schwer gefallen und lange befeelte ihn der Wunsch, in seine Heimatprovinz zurückzukehren. Zahlreich sind seine Schriften und Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften über die Eifel. Eine große Reihe von Aufsätzen hat auch das Eiselervereinblatt aufzuweisen. Erinnerung sei vor allem an seine Abhandlungen über den Matronentum in der Eifel und Untersuchungen über den Namen der Eifel. Bekannt und verdienstvoll ist auch die Schrift über Rheinische Ortsnamen aus römischer und vorrömischer Zeit (Ed. Ding. Düsseldorf 1901), in der besonders viele Namen aus der Eifel untersucht und über die Römerzeit bis in die der Kelten und Ligurer verfolgt und erforscht werden. Ueberhaupt beschäftigte sich das Sinnen und Forschen des Verewigten am liebsten mit

ber germanischen und römischen Herrschaft am Rhein. Höchst schätzenswert sind nach dieser Richtung hin seine Werke: *Westdeutschland zur Römerzeit*, *Das römische Trier* (Gymnasialbibliothek), *Das römische Germanien* (Sammlung Götschen), *Römisch-Germanische Studien* (Ferd. Hirt) und die *Römer in der Eifel* (Eifelvereinsfestschrift). Um die so gewonnenen Kenntnisse auch der studierenden Jugend zugänglich zu machen, verfaßte er schon vor Jahren ein Schriftchen in lateinischer Sprache, betitelt: „Auf den Spuren römischer Regionen“. Die längst begonnene Drucklegung sollte neuerdings wiederaufgenommen und vollendet werden. Leider hat der übriige Verfasser die Herausgabe nicht mehr erlebt, wie es ihm auch nicht mehr vergönnt war, im Eifelvereinsblatt von einem Spaziergang zu den 2 Wallburgen an der Erft zu plaudern, wie die letzte an den Unterzeichneten gerichtete briefliche Mitteilung vom 19. Oktober v. Js. lautet. Wir aber wollen dankbaren Herzens alles dessen gedenken, was der wahre Eiselfreund für seine Heimat und besonders für den Eifelverein getan hat, und ihm weit übers Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Münstereifel

Prof. Hürten.

Dr. Ernst Brasse †.

In seiner stillen, einfachen Studierstube, umgeben von hohen waffelten Bücherregalen und einer großen, lichtblauen Rauchwolke habe ich ihn, als ich ihn zuerst sah, gegenübergesessen. Es war im Friedensjahr 1912. Hier sollte eine Ortsgruppe des Eifelvereins ins Leben gerufen werden. Es galt, unter den vielen Anhängern des Gedankens einen Mann zu finden, der die Führung der Gruppe zu übernehmen bereit war. Es konnte nur Prof. Dr. Ernst Brasse sein. Sein prächtiges Büchlein *Wanderungen durch M.-Gladbachs nähere und weitere Umgebung* hatte uns den Weg gewiesen.

Als ich — damals noch ein Ortsfremder — ihn für das neue Amt zu gewinnen suchte, empfand ich gleich, daß er zu jenen gütigen Menschen gehörte, die keine Bitte abschlagen können. — Er ward der unsrige. — Seit jener Zeit habe ich oft mit ihm und anderen Eiselfreunden bei ernster Arbeit an seinem großen Arbeitstisch gesessen, zwischen uns die mächtige marmorne Tischschale und um uns die blauen Rauchwolken. An manchem Abend tagten wir unter seiner zielbewußten, umsichtigen Leitung beim Amtrunk und bei einträchtiger Fröhlichkeit. Soll ich nun noch von seinen Verdiensten um die Ortsgruppe reden? Wie er unermüdet neue Freunde unserer Sache warb, wie er uns hinausführte in Feld und Wald, durch Heide und Bruch, er, der leichtfüßige, Liebenswürdige mit dem allzeit fröhlichen Herzen, der niemals Müdigkeit zur Schau trug, niemals klagte und für jeden ein freundliches Wort auf den Lippen hatte, wie er uns aus dem Brunnen seiner reichen Kenntnisse der rheinischen Geschichte schöpfen ließ, wie er in Wort und Schrift zu unseren Bergen redete! — Obwohl gebürtig in der Mark Brandenburg, gehörte sein Herz den Rheinlanden, der Eifel, und namentlich dem Riebezheim, dessen eigenartige, stimmungsvolle Landschaftsbilder ihn ungemein fesselten. Er verstand es, auch in scheinbar reizlosen Gegenden Schönheiten zu entdecken. Er sprach nur selten von seinen Eindrücken und Stimmungen, aber umso tiefer empfand er sie, tiefer als er es zu sagen vermochte.

An zwei köstliche Eigenschaften möchte ich noch besonders erinnern, an seine Natürlichkeit und seine oft geradezu rührende Anspruchslosigkeit. Immer mehr offenbarte sich uns seine feine Seele. Er war ein Mann von tief nationalem Empfinden, vorbildlich in seiner treu deutschen Gesinnung. Nimmt es da wunder, wenn der unglückliche Kriegsausgang, die Not des Vaterlandes, die jahrelangwährenden, sich dauernd steigenden Leiden der deutschen Seele auch seine empfindsame Seele erschütterten, seine Kräfte erschöpften und seinen bisher so straffen Körper schwächten? Er bat Ende 1921 nach zehnjähriger, uneigennützigster, erfolgreicher Tätigkeit als 1. Vorsitzender der Ortsgruppe um Ablösung von seinem Amte. Schweren Herzens ließen wir ihn ziehen, dennoch blieb er unser Führer, Berater und Freund. In

tief empfundener Dankbarkeit ernannten wir ihn zum Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzenden. — Im Frühjahr vorigen Jahres trat leider seine körperliche Krankheit, ein schmerzliches Nierenleiden, auffallend in die Erscheinung. Am 31. August ging er, erst 58jährig, von uns. Am 5. September beteteten wir ihn in die ihm so teuer gewordene rheinische Erde, geliebt, beweint und betrauert von den Vielen, die ihm nahe standen.

Lebe wohl, lieber Freund. Hab' Dank für deine Güte und dein Schaffen. Du wirst nicht vergessen werden, du bleibst der unsrige.

M.-Gladbach

Fritz Bilich.

Literarisches und Verwandtes

1. **Der neue Eiselführer.** In 23. Auflage ist der Eiselführer, den Hans Hoig in verdienstvoller Arbeit bisher bearbeitet hat, nunmehr vom Schulrat Heinrich Kerp herausgegeben worden. Dem eigentlichen Wanderführer, der nützliche Kürzungen und Berichtigungen erfahren hat, ist wieder ein Allgemeiner Teil vorangeschickt worden. Dieser ist in seinen zwei ersten Abschnitten von Schulrat Kerp selbst verfaßt und enthält wertvolle Darlegungen der neuesten Forschungen auf erdkundlichem und erdgeschichtlichem Gebiete. Die geologische Einführung: Das Werden des Eifellandes haben wir bereits in der Juni-Nr. des Eifelvereinsblattes kennen und schätzen gelernt. Weitere Abschnitte über geschichtliche, wirtschaftliche und volkstümliche Eifelstudien werden in den nächsten Auflagen folgen. Diese einleitenden Aufsätze sollen eine innigere geistige Verbindung des Wanderers mit der Eigenart und Natur des Eifellandes herstellen, auf daß der schreitende Fuß und das suchende Auge von geistiger Klärung ergriffen und geleitet werden zum vertieften Genuß auf den Eiselpfaden. Wenn demnächst auch das Kartenmaterial ergänzt und neuzeitlich gefächert wird, dann ist der Eiselführer ein rechter vollendeter Wegeweiser ins Eifeler Wunderland geworden, der einzig dasteht in seiner Eigenart. Zender.

2. **Pflanzen vom Laacher See und seiner Umgebung.** Von P. Dr. Gilbert Rahm, O. S. B., Maria-Laach, Verlag des Eifelvereins. Im Laufe der letzten Jahre hat der Verfasser im Eifelvereinsblatt die einzelnen Abschnitte der vorliegenden naturwissenschaftlichen Eifelschrift größtenteils veröffentlicht. Diese sind nun ergänzt, zusammengefaßt und mit einleitender Einführung und geschichtlichem Werdegang der Naturobjekte zusammengestellt worden. Für den Naturwissenschaftler ist das hübsch gestaltete Büchlein eine hoch interessante und erschöpfende Teilarbeit aus dem reichen Pflanzenleben unserer engern Heimat, das den Schulen der Eifel und allen Naturkennern angelegentlich empfohlen wird. Auch allen Besuchern des Laacher Sees, des Maifeldes und des Brohltales, insbesondere solchen mit botanischen Vorkenntnissen, bietet es lehrreichen Lesestoff. Noch sei bemerkt, daß die reiche Flora dieser Gebiete versehen ist mit Angabe der in der Eifel gebräuchlichen Volkssnamen. 3.

3. **Kalender für das Trierer Land.** 1924. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier, Preis 1 Goldmark. — Der vorigjährigen warm empfehlenden Besprechung dieses erstmalig erschienenen echten Volksbuches haben wir zur diesjährigen 2. Reise ins Trierer Land nur hinzuzufügen, daß sein Inhalt noch reicher und mannigfaltiger geworden ist. Auch das Eifelland ist wieder in Wort und Bild recht würdig bedacht; man gewinnt mehr und mehr den Eindruck, daß der umsichtige Herausgeber Wilhelm Haas selbst ein Eifelland ist, das die Liebe zu den Eifelbergen zum heimatlichen Volksgut erheben möchte. Wir wiederholen unsere Empfehlung dieses wahren Volksbuches recht warm und aufrichtig! 3.

4. **Die literarische Uebersicht: Das Eifelland in der Presse,** wollen wir in den folgenden Monatsheften wieder aufnehmen. Ich bitte die Mitglieder, mir von allen Neuerscheinungen über das Eifelland in Buchform, in Zeitschriften und in der Tagespresse gütigst Kenntnis zu geben. Die Schriftleitung ist allein nicht in der Lage, eine vollständige Uebersicht zu bringen. Noch im Vorjahre erhielt ich von

vielen Eifelzeitungen Austauschemplare zugesandt; diese dankenswerte Unterstützung zur Eifelbibliographie haben nur wenige beibehalten. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich günstiger gestalten, dann darf ich wohl hoffen, daß auch viele andere Blätter der Eifel und der Nachbargebiete uns diese literarisch so wertvolle Vergünstigung gewähren. Das Vereinsblatt wird sodann gleich nach Erscheinen diesen Zeitungen frei zugestellt, auf daß sie ihren Lesern von der Tätigkeit des Eifelvereins berichten können. Diese gegenseitige Unterstützung dient ja nur dem gleichen Ziele, die Treue und Liebe zur Heimat zu wecken und zu festigen.

Die Schriftleitung.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Düsseldorf.

Am 25. Nov. verschied plötzlich nach kurzer Erkrankung auf einer Dienstreife in Eberfeld

der Begründer und Ehrenvorsitzende
der Ortsgruppe Düsseldorf,
Geheimer Regierungsrat und Oberschulrat bei der
Regierung zu Münster

Herr Dr. Franz Cramer.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen, der im rüstigsten Alter aus einem überaus schaffensreichen Leben, auch im Interesse der Eifel und des Eifelvereins, so rasch herausgerissen wurde, nicht nur den Freund und Förderer unserer Ortsgruppe von deren Gründung an, sondern auch den hervorragenden Mann der Wissenschaft, der geschichtlichen und kulturellen Forschung, der sein Wissen gern und vorbildlich in den Dienst seiner Eifelheimat und des Eifelvereins stellte, die heimatischen und idealen Bestrebungen des Eifelvereins damit aufs regste förderte. — Sein Andenken wird in unserer Ortsgruppe stets in Dankbarkeit und Verehrung fortleben.

Düsseldorf, 29. November 1923

Eifelverein, Ortsgruppe Düsseldorf.
Der Vorstand.

F. W. Kimm el, 1. Vors.

D.-G. Neuf.

Am 2. d. M. verschied nach kurzem Krankenlager unser langjähriger Vorsitzender

Herr Kaufmann Karl Breuer.

Ein treuer Sohn der Eifel, der er nach Geburt und Abstammung angehörte, rief er im Jahre 1908 mit andern guten Eiselfreunden die Ortsgruppe Neuf ins Leben. Das Vertrauen der Mitglie er übertrug ihm das Amt des 1. Vorsitzenden, das er seit 16 Jahren mit der ihm eigenen Tatkraft und mit großer Umsicht zu bekleiden verstand. Getragen von Liebe und Begeisterung zu seinem schönen Geburtslande, der Eifel, stellte er stets gern seine Zeit und seine reiche Erfahrung in den Dienst unserer Eifelvereins-sache, sodaß die neugegründete Ortsgruppe bald festen Fuß in der Bürgerschaft setzte und in ihrer glänzenden Entwicklung der reichste Sohn edler Mühe ward.

Wir betrauern tief den Heimgang unseres 1. Vorsitzenden, dessen Andenken und verdienstvolles Wirken auf immerdar im Neuffer Eifelverein lebendig bleiben wird.

Neuf, den 3. Januar 1924.

Der Vorstand des Eifelvereins,
Ortsgruppe Neuf.

Kölner Eifelverein E. V.

Am 2. Dezember verschied nach kurzem Krankenlager der
1. Vorsitzende unseres Vereins

Herr Clemens Dahmen

im Alter von 57 Jahren.

An dem Heimgegangenen betrauern wir einen tatkräftigen Förderer unserer idealen Ziele. Als Kind der Eifel war er uns stets ein rechtes Vorbild und mit Hingebung und Geschick widmete er seine Kraft den Interessen des Eifelvereins.

Seit 1907 unser Mitglied, wurde er 1913 zum 2. und im Januar 1922 zum 1. Vorsitzenden des Vereins gewählt.

Wir werden des aufrichtigen, liebenswürdigen Mannes, des eifrigen Freundes von Wandern und Natur allzeit in Ehren gedenken.

Köln, den 3. Dezember 1923.

Der Vorstand:

Regierungsbaurat Carl Richter,
2. Vorsitzender.

Wintersport-Verein, Köln.

Wir bringen hiermit unieren Mitgliedern und befreundeten Vereinen zur Kenntnis, daß unser Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzender

Herr Clemens Dahmen

am Sonntag den 2. Dezember uns durch den Tod entrisen wurde. Wir betrauern in demselben einen Mitgründer und eifrigen Förderer unseres Vereins, der als langjähriger 1. Vorsitzender sein bestes Können mit großem Erfolg dem Verein gewidmet hat.

Sein Andenken werden wir stets in hohen Ehren halten.

Der Wintersport-Verein Köln e. V.

Herm. Krefz, 1. Vorsitzender.

D.-Gr. Mülheim-Ruhr. Unsere Ortsgruppe hielt am Donnerstag, den 18. Oktober, eine Versammlung. Der 2. Vorsitzende des Vereins Herr Hemmler leitete an Stelle des erkrankten Vorsitzenden, Herrn Dr. Blesius, die Versammlung. Es erfolgte die Wahl eines neuen Schriftführers und eines neuen Vorsitzenden des Wanderausschusses. Der Versammlungsleiter nahm Gelegenheit, den Herren Gürtler und Mezen für die treue Mitarbeit im Verein den Dank des Vereins auszusprechen zu können. Die Herren Gerler und Kränzer wurden zum Schriftführer, bezw. zum Wanderausschuhvorsitzenden gewählt. Herr Mezen wird weiterhin die Bearbeitung der Presse übernehmen. Die Veröffentlichungen der Wanderungen erfolgen in den Sportnachrichten der Mülheimer Zeitungen am Samstag und sind weiter aus den Aushängen des Verkehrsvereins der Baedekerschen und Hegnerschen Buchhandlung zu ersehen. Aus der Versammlung heraus wurden noch manche Anregungen für eine erfolgreiche Vereinsarbeit gegeben. Zum Schluß fand noch die Aufnahme einiger Mitglieder statt.

D.-Gr. Büllingen. In der letzten Jahres-Versammlung, welche am 30. Sept. v. Js. im Gasthof Rüches hier selbst stattfand, teilte der Vorsitzende mit, daß die Zahl der Mitglieder zur Zeit 40 beträgi. Während des vergangenen Sommers wurden 5 Wanderungen ausgeführt, davon 4 gemeinsam mit der D.-Gr. Weismes, nach Rheinastein, Ligneuville, Montjoie, Koo bei Udenbreit, zuletzt unsere Ortsgruppe allein nach Coo zu den Wasserfällen der Amel (Ambleve). Es wurde beschlossen eine aus dem Walde zurückgezogene Bank am Eingang des Dorfes, seitwärts der Straße nach Bütgenbach aufzustellen.

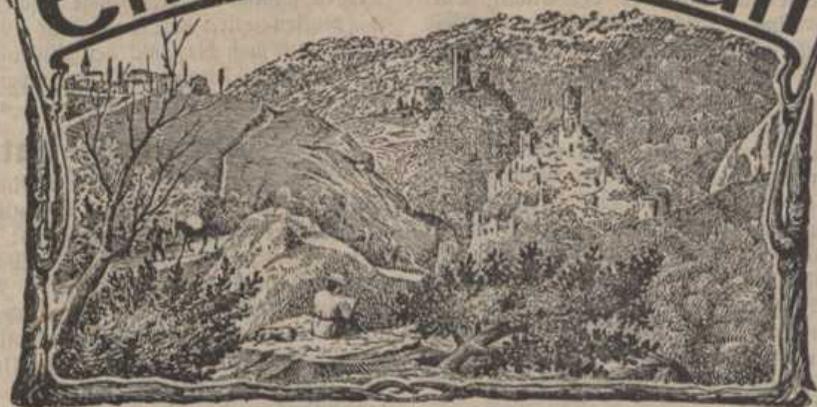
Inhalt: Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Mitteilung und Bitte der Schriftleitung. — Ausschreibung des Hauptvorstandes am 15. Dezember 1923 in Köln. — Die Eifel zur Weihnachtsnacht — Auf dem Rosenbergl. — Himmerod in Vergangenheit und Gegenwart. — Netze, Nit. — Nachruf. — Dr. Ernst Brasse. — Literarisches und Berwandtes. — Aus den Ortsgruppen.

25 Jahrgang
Nr 2-3
März 1924

Auflage 20000

Druck des
Rhenania-Verlages.
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn.

Trier Eifelvereinsblatt



Herausgegeben
vom Eifelverein

Selbstverlag
des Eifelvereins

Schriftleitung:
Rektor Zender
in Bonn.

Beiträge für die
nächste Nummer sind
bis zum letzten des
Monats a. d. Schrift-
leiter einzusenden.

Erscheint bis auf weiteres jeden Monat.

Auflage: 20000

Verantwortlicher Schriftleiter:
Rektor Zender, Bonn, Münsterstraße.

Einladung

zur

Hauptvorstandssitzung des Eifelvereins

am 29. März 1924 in Brühl, Bez. Köln.

Tagesordnung:

- Bericht über die Vereinstätigkeit im Jahre 1923.
- Beschlussfassung über die Vereinstätigkeit im Jahre 1924.
- Die Sitzung findet um 5 Uhr im Gartensaale des Posthauses J. Mauren, Ecke Köln- und Schützenstr.
- Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Hubertusburg Gelegenheit zum Abendessen. Im Anschluß hieran veranstaltet die Ortsgruppe Brühl im großen Saale der Hubertusburg einen Heimatabend.

Sonntag, den 30. März 1924

- Gottesdienstordnung: Kath. Pfarrkirche von 6-9 Uhr stündlich. Eogl. Kirche 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- Uhr Besichtigung des fürstlichen Schlosses mit Park und der Franziskanerklosterkirche.
 - Uhr Besichtigung eines Braunkohlenbergwerks.
 - Abendessen und Nachtquartiere sind möglichst frühzeitig bei Herrn Paul Pruskowski, Brühl, Hermannstr. 14, anzumelden. Näheres wird den Ortsgruppen durch Rundschreiben mitzuteilen.

Gemäß dem Danner Beschluß vom 11. Juni 1923 können an der geschäftlichen Sitzung nur die Inhaber von Ämtern, die bestehenden von Ausschüssen, Einzelmitglieder des Hauptverbandes und je ein berechtigtes Mitglied der Ortsgruppen teilnehmen. Zu den sonstigen Veranstaltungen sind alle Eiselfreunde willkommen.

Montjoie, den 1. März 1924.

Der stellv. Vorsitzende: Walter Scheibler.

Bücherei des Eifelvereins.

Auch für die Vereinsbücherei war 1923 ein armes Jahr. Die Hauptverein zur Verfügung gestellten Mittel reichten kaum zum nötigen Schriftwechsel und einigen Einbindarbeiten aus, die große Neuanschaffungen war leider nicht zu denken. Es wurden nur neu eingestellt: W. Hay, Heimatkalendar f. d. Trierer Land 1923; Fr. Bram, Der Jörn Gottes, Roman. Köln 1913; H. G. v. d. Herrn Gürtler, Mühlheim; J. Müller, Der letzte Kaiser im Martertal, Kaisersech o. J.; W. Hahn, Der Süden

des Euskirchener Landes im Wandel erdgeschichtl. Zeiten, Eust. 1922; J. P. Kürten, Em Lohhügel; Bergische Leeder, Burg a. Wupper 1923 (Gesch. d. Herrn Verfassers); dazu wiederum eine große Anzahl Zeitungsausschnitte aus allen Stoffgebieten.

Die veränderten Verhältnisse gestatten hoffentlich fortan ungestörten planmäßigen Aufbau der Bücherei, wozu erneut um die Mithilfe aller Eiselfreunde gebeten wird.

M a g e n , den 1. März 1924.

Studienrat N i d .

Das Eifelvereinsmuseum im Jahre 1923.

Von Konservator Peter Hörter, Magen.

Wie für alle wissenschaftliche Anstalten, so war auch für das Eifelvereinsmuseum das Jahr 1923 kein günstiges. Durch die Geldentwertung konnten von den Vereineseinnahmen und den Geldgeschenken im Verhältnis zu früheren Jahren durch Kauf nur wenige Neuanschaffungen gemacht werden. Auch war der Besuch des Museums durch die Teuerung und die Verkehrsschwierigkeiten geringer als im Jahre 1922. Konnten wir damals fast 10 000 Besucher zählen, so im vergangenen Jahre nur 6845, den Zeitverhältnissen nach allerdings eine immer noch ansehnliche Zahl. Wenn nun auch nicht durch Kauf, so konnten doch durch Geschenke und glückliche Ausgrabungen die Sammlungen um eine beträchtliche Zahl guter Stücke vermehrt werden.

Den größten Zuwachs hat die antike Sammlung im unteren Räume aufzuweisen. Nachfolgend seien hier die wichtigsten Neuerwerbungen genannt.

Auf den hiesigen Steingruben wurden im Löß, einem Gebilde der letzten Zwischeneiszeit, Knochen vom Mammuth und Wildpferd gefunden und vom Finder Nil. Gaisbüsch und Gieser für die Sammlung geschenkt. Aus der jüngeren Steinzeit stammt ein schönes Steinbeil aus Jadeit, welches in Magen auf der Stehbachstraße gefunden und von Andr. Klein geschenkt wurde. Aufgestellt wurde ein Modell eines Hauses aus der Steinzeit, dessen Reste bei Gering auf dem Weifelde vom Provinzialmuseum Bonn ausgegraben wurden. Von der Gutsverwaltung Maria Laach wurde ein Einbaum (älteste Schiffform) geschenkt, welcher zwar schon vor längeren Jahren im See gefunden wurde, aber wieder in Vergessenheit geraten war. Er wurde im Frühjahr von Studienrat Nid im Schlamm und Schilf wieder aufgefunden.

Aus der Hallstatt- und Latenezeit stammen einige Reibsteine (sog. Napoleonschülte) und schwere Basalthämmer, welche bei Ausschachtungsarbeiten auf den Kottenheimer Steinbrüchen zu Tage kamen und von Jos. Montebauer geschenkt wurden. Reiche

Ausbeute ergaben die Ausgrabungen im letzten Herbst seitens des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins auf dem großen römisch-fränkischen Gräberfelde im Nordosten der Stadt. Dort wurden in den Gärten der Wwe. Darscheid und Wwe. Aersfeld 23 Brandgräber und 1 Skelettgrab aufgedeckt. In den Brandgräbern, welche meist dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehören, fanden sich als Beigaben unter anderem in einem Kindergrab ein Täubchen aus weißem Ton, in einem anderen Grab eine Kinderbüste aus demselben Material, wieder in einem andern der obere Teil einer Fortunafigur aus Ton. Aus Bronze wurde gefunden der Beschlag eines Kästchens und zwei schöne Fibeln, Scepterförmchen darstellend, welche mit Emaille eingelegt waren. Leider ist beim Leichenbrand die Emaille ausgeschmolzen. Ein anderes Grab enthielt ein schönes Henkelglas. Außerdem wurden als Knochenbehälter und Beigaben eine größere Anzahl Tongefäße, darunter Sigillata und als Seltenheit eine Gesichtsurne, das heißt eine Urne, deren eine Seitenwandung durch Aufsetzen von Nase, Mund, Ohren, Augen und Augenbrauen zu einem Menschengesicht umgeformt wurde.

Das Skelettgrab, welches dem 4. Jahrhundert angehört, enthielt als Beigaben drei gut erhaltene Gläser und zwei Tongefäße. Bei Ausschachtungsarbeiten zum Neubau des Hauses Franz Meurer in der Keutelstraße wurden gefunden eine seltene Ständerlampe aus Ton, ein Amulett aus Bronze, einen Menschenfuß darstellend, eine Bronzefibel und einige Münzen, alles aus römischer Zeit. Die Sachen wurden für die Sammlung geschenkt. Von Seb. Käs wurden ein in Hohensfels gefundener frühromischer Teller und eine Fibel geschenkt. Ferner ein eiserner römischer Hammer, welcher in den hiesigen Steingruben gefunden wurde, geschenkt von Mr. Bell. Angekauft wurden ein paar Gefäße aus derselben Zeit, welche in Niederels gefunden wurden.

Bei den Ausgrabungen seitens des Vereins im Herbst wurden auf dem Felde des Bäckermeisters Joh. Gaisbüsch sieben Skelettgräber der späten Frankzeit aufgedeckt. Diese stammen allem Anschein nach aus der Zeit, als schon die Beigaben als heidnische Sitte verboten waren, denn diese sind im Vergleich mit frühen Frankengräbern recht gering. In einem Grabe fand sich ein eisernes Schwert von 53 cm Länge, in einem anderen ein ebensolches Schwert, ein Messer und ein nicht ganz erhaltener kleiner Becher. In einem dritten Grabe fand sich ein Tonkrüglein. Vier Skelette hatten überhaupt keine Beigaben mitbekommen.

Für die 1. Etage, wo Kunst und gewerbliche Gegenstände, Bilder, Trachten aus der Eifel aufgestellt sind, wurde für die kirchliche Kunstabteilung erworben eine Pieta, 15. Jahrh. aus Lindenholz. Geschenkt wurde ein St. Sebastian, 19. Jahrh. aus Sandstein. Ferner zwei Delbilder, das eine St. Johannes darstellend, gemalt von dem Mayener Bildhauer Heinrich Allen 1753—1827, das andere gemalt von dem Mayener Maler Wilh. Custor um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Letzteres ist das Porträt eines Mayener Bürgers und wurde von Frau Wwe. Ketterath geschenkt. Ein Kölner Kunstmaler und Radierer schenkte drei von ihm selbst gestochene Städte und Dorfsansichten aus der Eifel *). Angekauft wurde eine Holzschneiderei, das jüngste Gericht, welche aus der Gegend von Münster-eifel stammt, geschenkt ein Männerhut, Zweispitz, aus der Zeit des ersten Napoleon, von Frk. Hoffmann, Monreal. Von Gutsbesitzer Butret aus Saffig wurde gestiftet ein Wappen der Grafen von der Layen, in Holz geschnitten.

Für die in der 2. Etage aufgestellten Eiselzimmer wurde von Landrat Wegeler ein schöner doppeltürriger Kleiderschrank, welcher aus Krust stammt und dem 18. Jahrhundert angehört, geschenkt. Er ist aus Tannenholz gefertigt und ganz bemalt. In den oberen Türfüllungen die hl. Katharina und der hl. Antonius, in den unteren Füllungen zwei Landschaften. Angekauft wurde in Mayen eine bemalte Truhe aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ferner zwei Stühle in Monreal, davon einer geschnitten, ein dreibeiniger Stuhl aus Birneburg und ein Sessel mit Jahres-

*) Den Herren Eiselmalern zur Nachahmung bestens empfohlen.

zahl 1805 aus Kolwerath, Eifel. Für diese Abteilung wurde von Friedr. Bläser, M.-Glöblich, eine in Perlen schön gestickte, aus Mayen stammende Reisetasche geschenkt.

Hoffen wir, daß das Jahr 1924 noch reichere Geschenke bringt und daß die Zahl der Museumsbesucher wieder zunimmt, besonders von Seiten der Ortsgruppen des Eifelvereins.

Rheinische Naturwacht.

Wohl sind Wandersinn und Naturfreude beim rheinischen Volk im letzten Jahrzehnt erfreulich gewachsen. Aber jeder Freund der Natur muß zugleich mit Bedauern feststellen, daß die Auswüchse und Mißstände im Wanderwesen, besonders in den letzten Jahren, in erschreckendem Maße überhand genommen haben. Das hat die Wander- und Gebirgsvereine, die rechte Wanderart und echten Wandersinn pflegen, bewogen, sich zu militärischer Abwehr jeder Art von Zügellosigkeit zusammenzuschließen, um dem frohen Wandersmann die Freude an der Natur und am Wandern, das ihm nach harter Alltagsarbeit körperliche und geistige Erholung bieten soll, zu erhalten und gleichzeitig auch das gute Verhältnis zwischen Wanderern und einheimischer Bevölkerung zu fördern.

Dieser Verband der Wandervereine, der jeder politischen Betätigung fernsteht und „Rheinische Naturwacht“ heißen könnte, müßte sein Ziel ähnlich der im Alpengebiet erfolgreich wirkenden „Bergwacht“ auf folgende Weise zu erreichen suchen:

1. Zuverlässige Vertrauensleute sorgen für eine Überwachung des wandersportlichen Lebens. Sie sind verpflichtet, bei Verstößen gegen Recht und Sitte in geeigneter Form einzuschreiten, nach Möglichkeit entweder an Ort und Stelle oder auf dem Wege durch einen noch zu bildenden Arbeitsausschuß. Sie unterstützen die staatlichen Ordnungsorgane tatkräftig in der Erfüllung ihrer Pflicht.
2. Da eine dauernde Besserung im Wanderwesen nur durch die Erziehung der großen Masse und vor allem der Jugend zu rechtem Wandern erreicht werden kann, müssen zu der Überwachung hinzutreten: Veranstaltung von Führerlehrgängen und Vorträgen, die Aufklärungsarbeit durch die Presse, Flugschriften, öffentliche Anschläge usw.

Liebe Wanderfreunde!

Wenn alle guten Elemente in der Wanderbewegung sich zu einem machtvollen Bunde zusammenschließen, wenn die anständigen Wanderer nicht mehr wie bisher, das, was ihnen draußen an Unerquicklichem ausstößt, schweigend ertragen, wenn sie nicht mehr ihren Ingrimm in der Brust verschließen, sondern mit ernster Mahnung, ruhig und besonnen, aber festem Sinnes gegen Rohheit und Unsitte und allen Auswüchsen im Wanderwesen einschreiten, dann kann und muß es besser werden in Eisenbahnabteilen und Jugendherbergen, in Wald und Flur, auf Wegen und Pfaden. Wenn Ihr die „Rheinische Naturwacht“ tätig unterstützt, so fördert Ihr damit die schönsten Aufgaben des edlen Wandersports überhaupt und damit auch die Ziele Eures eigenen Vereins.

Das ist der Aufruf, den die großen Kölner Wandervereine — Eifelverein, Naturfreunde, Westermaldverein, Sauerländische Gebirgsverein und wie sie alle heißen — in einmütigen Besatzungen beschlossen und an sämtliche großen und kleinen Wandervereinigungen von Köln und Umgebung gesandt haben zwecks Gründung eines Verbands: „Rheinische Naturwacht.“ Endlich muß man sich aufrufen zur Abwehr. Man will sich zu einem Selbstschutz zusammenschließen, welcher der Natur, der Bevölkerung und jedem anständigen Wanderer zugute kommen wird.

Am 9. April 1924, abends 8 Uhr, findet im Gürzenich in Köln eine große Versammlung aller Wanderfreunde statt, die den beregten Gedanken in die weitesten Kreise hinaustragen soll. Der bekannte Naturfreund Reichstagsabgeordneter Schred, Wilsdorf, wird über Wandern und Naturschutz sprechen.

Wenn die Kölner Wandervereine sich gestatten, den neuen Verband Rheinische Naturwacht zu nennen, so liegt im Namen schon das Ziel, das sie sich gesteckt haben: alle Wanderfreunde des Rheinlandes für diesen Bund zu gewinnen. Das ist die Botschaft

lungung für eine gedeihliche Wirksamkeit, der Zusammenschluß aller. Alle Ortsgruppen des Eifelvereins sind zum Anschluß an die Rheinische Naturwacht ebenso herzlich wie dringend eingeladen. Schriftliche Anfragen und Anmeldungen werden erbeten an die Herren Rektor Th. Bühler, Köln-Nippes, Turmstr. 5, oder Robert Lenz, Köln, Hohepforte 16.

Himmerod in Vergangenheit und Gegenwart.

(Schluß.)

Von P. Michael Kires (O. Cist.).

III.

Man schrieb das Jahr 1914. Wen durchzuckt es nicht, wenn er diese Jahreszahl liest oder hört? Dumpf und schwer lag es damals auf uns, bis der Blitz zuckend über Deutschlands Haupt fuhr: „Mobilmachung“ — „Es ist Krieg“. War es nicht, als ob geheimnisvolle elektrische Funken von Aug zu Aug, von Herz zu Herz gingen? Der Bruderzwist verstummte im eigenen Lager, nur eines leuchtete in Deutschlands Not: zu retten die heilige deutsche Erde.

Das Pfortenhaus, das als provisorisches Kloster gedacht war, war zum Teil bewohnt und blieb es auch nach Pachtvertrag bis Frühjahr 1921, der andere Teil lag auch daneben und war an Beziehen der Räume nicht zu denken. Deshalb wurden die Zelte in der Mühle aufgeschlagen. Hier auf die Entbehrungen, Mühen und Schwierigkeiten einzugehen, dürfte wohl zu weit führen, genug, im Monat Mai 1920 waren die Renovierungsarbeiten so weit beendet, daß das Pfortenhaus z. T. bezogen werden konnte. Auch das anstoßende Kapellchen konnte schon am Dreifaltigkeitssonntage benediziert werden. War so die Wohnungsfrage für die nächste Zeit gelöst, so galt es jetzt an die Wirtschaftspragen heranzutreten. Schon die alten Mönche hatten die Wasserkraft ausgenützt, die auch heute für Mühle, Säge, Schreinerei und landwirtschaftliche Arbeiten die Kraftquelle ist. Im Herbst 1920 konnte der junge Convent das erste selbstgebaute Getreide auf eigener Mühle mahlen lassen. Das war schon allerhand. Und seitdem geht es mit Gottes Segen und miltätiger Menschen-Unterstützung langsam, aber stetig weiter.

Es fehlte noch eines: die kirchliche Bestätigung des Himmerods. Da sich aber der Gründung der reformierten Cistercienser unüberwindliche Hindernisse entgegenstellten, bat die Himmeroder Gemeinde den Cistercienserabt von Marienstatt



Ruinen der Cistercienser Abtei Himmerod in der Eifel

Trümmer trugen in die Abendluft —
Mühsam Sogelieb und Jüderhuff
Gärten treiben um die hohen Mauern,
Und ich fühle, wie mit teilten Schanz
Nicht Beschäftigkeit umweht,
Der dahier ein Denkmal steht.

Deutschland in Not, kommt helfe uns! Dieser Ruf traf deutsche Söhne, die unten in Bosnien in strenger Weltabgeschiedenheit ein hartes Leben nach der Regel der reformierten Cistercienser führten. Sie eilten ins bedrängte Vaterland, zogen mit hinaus und schühten in harter Frontarbeit Deutschlands Ehre und Bestand. Es kam das traurige Ende. Mit der zähen Kastenstrenge der ganzen Welt haben sie es erreicht: wir mußten um Frieden bitten und hatten 1846 293 deutsche Brüder verloren. Infolge des für uns verunglückten Krieges sahen die deutschen Ordensleute ihren Weg in das Kloster, das jetzt unter Serbiens Macht gekommen war, versperrt. Sie mußten sich deshalb nach einem neuen Heime umschauen. Ihre Wahl fiel auf das in Trümmern liegende Himmerod. Der Besitzer, Reichsgraf v. Kesselstatt, der übrigens schon vor Jahren mit den Cisterciensern von Marienstatt im Westerwald wegen Himmerod verhandelte, kam dem Plane mit größtem Interesse entgegen. Auch der verstorbene Bischof von Trier, Dr. Michael Felix Korum, betrieb die Angelegenheit der heimatischen Patres und Fratres mit der ihm eigenen Energie. Bereits am 23. September 1919 konnte der Kauf getätigt werden. Damit waren aber die Schwierigkeiten nicht aus der Welt geschafft, vielmehr häuften sie sich zusehends. Das frühere Kloster liegt vollständig in Trümmern, fiel also für Wohnzwecke gänzlich weg.

um Ueberlassung einer Mönchskolonie. Nachdem zwischen beiden Orden — d. h. der Cistercienser und der reformierten Cisterci., gewöhnlich Trappisten genannt — eine Vereinbarung getroffen, konnte die Abtei Marienstatt die Gründung übernehmen und entließ am 29. Sept. 1922 fünf Patres, die kirchenrechtlich den neuen Himmeroder Convent bildeten. Am 15. Okt. wurde die kirchliche Wiedererrichtung feierlich begangen. Ehrenpforten mit sinnigen lateinischen Inschriften und ordensgeschichtlichen Wappen, junge Tannen durch Girlanden miteinander verbunden, schmückten den Weg von der Klosterzufahrt bis zum Eingang der in Trümmern liegenden Kirche. In der Chorapside war ein hoher Altar, gekrönt mit einem großen, alten Bernhardsbilde, aufgeschlagen. Für die zahlreichen Ehrengäste war das Trümmerfeld etwas planiert und mit Sitzbänken versehen worden. Eine Menge Volkes hatte sich schon vor der Zeit angesammelt und nahm auf Mauerresten, auf eingestürzten Logen und Geröll Platz. Nach 9 Uhr sind schon mehrere Autos in den Klosterhof eingelaufen. Prozessionen von Eisenhämmer und Großflitzen ziehen betend und singend ein. Alles drängt zu den Ruinen, die klagend dastehen, und die heute in etwa doch wieder Lebensodem bekommen. Vor dem Ehrentor im Klosterhof staute bisweilen der Menschenstrom, denn gar zu dunkel grüßte die Inschrift:

Avia per filiam quondam genuerat neptem;
Neptis illustrem revocat nunc aviam.

Das Rätsel des Distichons ist gleich gelöst, wenn man weiß, daß Himmerod (avia) die Abtei Heisterbach (filia) gründete; diese hinwiederum besiedelte Marienstatt (neptis). Und man sendet die neptis eine Kolonie zur avia, d. h. Marienstatt erweckt Himmerod wieder zu neuem Leben. Muzscharfe Kritik meinte, wir hätten diese Verse in ein Prokrustesbett gestreckt, doch sie zeichnen kurz und treffend des Ordens Gründungsgeschichte und des Tages Bedeutung.

Gegen 1/2 10 Uhr läuft das Auto des um Himmerod hochverdienten, kürzlich auf so tragische Weise verstorbenen Herrn Hubert Neuerburg aus Trier ein, dem der Herr General-Bitar, Prälat Dr. Tilmann, entsteigt, um für den am Erscheinen verhinderten Diözesanbischof Dr. Franz Rudolf Bornewasser das feierliche Eröffnungsamt zu halten. Unser einziges Glöckchen läutete die Feier des seltenen Schauspiel ein. Das Gründungskreuz an der Spitze zog der Convent unter Psalmengesang vom Pfortenhaus zur Kirche. Es folgte der General-Bitar mit seiner Assistentz, in Stab und Mitra Dr. Eberhard Hoffmann, Abt v. Marienstatt, und zuletzt die Geistlichkeit und die Festgäste. Die Festpredigt hielt der Herr Abt von Marienstatt. „Was war Himmerod und was wollen wir Cistercienser in Himmerod?“ Am Schlusse der hl. Handlung überreichte Prälat Tilmann dem neuen Prior P. Wilhelm Wellstein das Gründungskreuz, nachdem er in einer herrlichen Ansprache unter Zugrundelegung des Psalmes 83 die Ideale des Ordenslebens gezeichnet hatte. Mit dem sakramentalen Segen fand die kirchliche Feier ihr Ende. Um 1 Uhr rief unser Glöckchen die Gäste zu einem bescheidenen Festmahl ins Refektorium. Sämtliche Herren, die das Wort ergriffen, hatten Worte des Dankes für den heimgegangenen Bischof Korum, für den Diözesanbischof Dr. Franz Rudolf Bornewasser und für den Reichsgrafen von Kesselstatt, aber alle Vertreter sowohl der Geistlichkeit, wie auch der Regierung, bezeugten, daß es ein schweres und kühnes Unternehmen sei, den Wiederaufbau zu wagen. Aber um diese alte Kulturstätte in ihrem früheren Glanze erstehen zu lassen zum Segen für Kirche und Vaterland, mußten auch Opfer gebracht, mußten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden. Das Schlußwort sprach P. Prior, der besonders warme Worte der Anerkennung für die von den Patres aus Mariafern geleistete Arbeit hatte, aber auch Worte des Dankes für das Himmerod gezollte Interesse und zuletzt Worte der Bitte, auch weiterhin das Kloster mit seinen großen Zielen nicht vergessen zu wollen.

„Möchte doch bald die altherwürdige Stätte wieder in den Besitz eines Ordens, am liebsten der Cistercienser, die sie ehemals gegründet, gelangen, damit neues Leben aus den entweihten Ruinen zur Freude der Kirche und zum Segen des Volkes wieder emporblühe.“ Dieser von Herrn Pastor Görg — früher Pfarrer in Großlittgen — vor 10 Jahren in den „Studien und Mitteilungen“ niedergelegte Wunsch war Wirklichkeit geworden. Himmerod ist, wie es auch vor der Säkularisation war, wieder ein Cistercienser Kloster. Unsere Aufgabe ist es nun, nachdem das Pfortenhaus als provisorisches Kloster eingerichtet und das Noviziatshaus bereits aus dem Schutt erstanden ist, den Wiederaufbau des alten Klosters mit allen Mitteln zu betreiben.

Eine Riesenaufgabe harret noch der Lösung. Der Anfang der Aufräumungsarbeiten wurde am 11. Juli begonnen. Die Keller sind von ihrem mehrere Meter hohen Schutte gereinigt und wieder brauchbar. Auch im Süd- und Westflügel ist fleißig gearbeitet worden. Vielleicht stoßen wir doch noch auf den in jeder Klostermauer ruhenden Goldschatz (?) Dann wären wir wenigstens großer Sorgen ledig. Doch kein Jagen! Himmerod wird wieder aufgebaut. Gottes Segen und mildherzige Wohltäter werden gewißlich unsern jähen Arbeitswillen begleiten und fördern.

Anmerkung und Bitte der Schriftleitung.

Bereits vor Jahresfrist gab mir unser verehrter Vereinsvorsitzender Herr Geheimrat Dr. Kaufmann die dankenswerte Anregung, für das Vereinsblatt eingehende Ausschau zu halten

nach der altherwürdigen Eiseler Kulturstätte Himmerode, die wieder zu neuer Entfaltung ersteren würde. Es traf sich glücklich, daß ich einen Förderer dieser Aufbaubarbeit Herrn Doktor Müller aus Bonn auf einer Dienstreife nach dort während der Herbstferien begleiten und so mit die wünschenswerte Orientierung an Ort und Stelle nehmen konnte. Die freundlichen Cistercienserpatres begrüßten freudig die Fühlungnahme mit dem Eiselerverein und sagten mir gerne ihre Mitarbeit fürs Eiselerblatt zu; leider nötigte mich Raum-mangel zur starken Beschneidung des vorstehenden sachkundigen Beitrags. — Die eingehende Besichtigung des begonnenen Wiederaufbaues ließ die großen Schwierigkeiten und Kosten erkennen, die jetzt bei der allgemeinen Notlage ohne großzügige Unterstützung kaum zu überwinden sind. Ein langer Aufschub aber wäre nicht nur zum Schaden der jungen Klostermeinde, sondern auch fürs allgemeine Volkswohl im Herzen des Eisellandes. Wie erhebend und fördernd in religiöser und kultureller Hinsicht und fürs sittliche Volksleben eine solche stille Stätte friedlichen Wirkens sich ausgestalten kann — sei es durch Exerzitionen, Aushilfe in der Seelsorge, Volksmissionen u. a. m. — das braucht für den katholischen Volksteil keiner näheren Begründung; aber auch der Andersdenkende und Andersgläubige kann den friedlichen Eispionieren in schlichter Ordensstracht nur Wohlwollen und Vertrauen entgegenbringen. Drum, liebe Eiselerfreunde in Stadt und Land, helfet mit zum Aufbau dieser altherwürdigen Kulturstätte im herrlichen Tale der Salm! Mitglieder des Eiselervereins, ihr großen Ortsgruppen im Umkreis des Eisellandes und im Auslande bis hin nach Amerikas Gefilden, sendet dem Herrn Pater Prior von Himmerode bei Manderfeld reiche Aufbauspender!

Zender, Bonn.

Prekfreiheit.

(E wohnt Stödelche uff Holzem, passiert em Jahr 48.)
Von Rektor Hub. Rams, Rdn.

Em Jahr aachundwiezig stund Hannes on Klooh
On Hoppet on Dredes on Jupp op de Strooh —
Se dächte zehahme jett polelesiere.
On Dredes wohl och ene Trähve traktiere.

Dröm döhten se stief, — se wohre jett fuhl —
De Hant en de Teisch un de Bief en de Muhl —
Bei Dedrich datt steenene Träppche erop;
On Dredes bestallt ene Halsve pro Kopp.

Se stoppte de Hans mött AB on mött Strant
On pötte on brochte sich all Amelant.
De Köpp wuere ruet, de Nase staats blau. —
Bahl wo em Stöffche de schönste Kadau.

Se kalle vam Wödde, vam Mōh on vam Heu,
Van Weeh on van Aie on van Köh on van Säu.
On lohme dann ömme van jeiste on höd
Zeleh op et Thema „Poletik“ zerök.

„Ich'n jage“ säht Dredes, „hann ömme gesäht
Et wied ze Berlin höd nißh dentlich gemacht.
Söh hätte me, glövi et, att Prekfreiheit hee —
On angere Priese füe Fruet on Weeh.“

Se kuhste nu all op de Deisch, datt et traach —
On sähte: „Nee su jett, öh datt dann en Saach?
Ne welle noch höd hee och Prekfreiheit hahn.
Söh joh'me mött Ax on mött Mōhjassel drahn!“

Dä Dedrich, dä Biet, hat am Dese geleske —:
„Watt öh datt dann, Prekfreiheit, la me datt eise?“
„Zom Zacker!“ brölli Dredes on jeng op en ahn —
„Datt weeh ich net, ävve me wellen et hahn!“

Aus der Vergangenheit der Eifeler Rindviehzucht.

Von Viktor Baur, Daun.

Unser Vereinsblatt ist zwar keine landwirtschaftliche Zeitschrift; aber indem unser trefflicher Mitarbeiter Viktor Baur seine tiefgründige wissenschaftliche Arbeit für die landw. Hochschule in Bonn auf Wunsch der Schriftleitung in kurzem vollstündlich gehaltenem Auszuge umgestaltet hat, ist sie zu einem allgemein lesenswerten Beitrag aus alter echter Eifelkultur geworden. In diesem Sinne war auch der höchst bedeutsame Aufsatz des Landesökonomierats Krewel über Eifeler Rindviehzucht im Januarheft 1922 zu bewerten. D. Schriftl.

Die vielverzweigten Formen unseres volkswirtschaftlichen Viehbestandes sind vor allem begründet in den verschiedenen natürlichen Bedingungen der einzelnen Gebietsteile. Wenn dies insbesondere für den Ackerbau gilt, so üben Klima, Witterungs- und Bodenverhältnisse auch auf einen so wichtigen Zweig der Volkswirtschaft, wie ihn die Viehzucht darstellt, einen nachhaltigen Einfluß aus. Die Produktionsbedingungen für den Feldbau waren infolge der Nährstoffarmut der Böden, der starken Oberflächeneignigkeit, der kurzen Vegetationszeit, der schlechten Verfallsrate und vieler anderer Momente von jeher in der Eifel wenig günstig. Wesentlich besser erwiesen sich die Bedingungen für die Viehhaltung, die in dem klein- und mittelbäuerlichen Landwirtschaftsbetrieb, den zwar etwas rauhen, aber nicht unangünstigen klimatischen Verhältnissen, der gesunden Gebirgsluft, den reichlichen Niedererschlägen und der guten Futterwürdigkeit des Bodens ihre wichtigsten Grundlagen fand.

So weist denn auch die Eifel schon in früheren Jahrhunderten einen relativ hohen Viehbestand auf. Simon Richwinus, ein zeitgenössischer Münster's, berichtet aus dem 16. Jahrhundert: „Es hat dies Land gar weiß Vieh und viel Milch und Wolle.“ Daß die Eifeler Viehzucht in den folgenden Zeiten auf eine niedrigere Stufe herabgedrückt wurde, ist bei den wechselvollen Schicksalen, welche die Eifel Jahrhunderte lang durch Kriege, Kontributionen, Brandschädigungen, Raub und alle Greuel einer bunt zusammengewürfelten Soldateska erleiden mußte, nicht verwunderlich. Ebenso ist es zu verstehen, daß dem Eifeler Bauern lange Zeit die eigentliche wirtschaftliche Bedeutung der Viehzucht abging, daß er vielmehr sein Vieh als ein notwendiges Übel oder lediglich als Düngersubstrat für seine larten Böden betrachtete. Diese auch in anderen Gebietsteilen beobachtete Einstellung zum Betrieb der Viehwirtschaft konnte natürlich in der Eifel infolge ihrer Abgeschlossenheit und ihrer wenig fortschrittlich-regen Bevölkerung viel langsamer beseitigt werden als dies in anderen Gegenden mit allgemein günstigeren Bedingungen der Fall war. Als weiteres Hemmnis einer rationellen Viehhaltung muß auch der Umstand angesehen werden, daß der Landwirt mehr Vieh hielt, als er ernähren konnte, so daß hinsichtlich Gewicht, Form und Leistung des Rindviehs oft erschreckende Bilder ergaben.

Am Anfang des vorigen Jahrhunderts war in der Eifel allgemein die Eifeler Landrasse bekannt, die ein Kreuzungsprodukt der Niederungs-, Talle- u. Höhenrasse darstellte, deren Unterlage das Ardennen Vieh bildete. Die alte Eifeler Landrasse war „ein kleiner magerer Rindviehschlag mit allen möglichen Farben, mit schmalen Köpfen, starken trummen Hörnern, dünnen Beinen, und meist langen, sichelförmig gekrümmten Klauen. In ihrem Bau hatte sie Ähnlichkeit mit den Durhams, mit dem Unterschiede, daß bei ihnen an derselben Stelle Knochen hervorragten, wo bei diesen üppige Fleischmassen schwellen.“

Ueber die kostlosen Zustände, die damals in der Eifeler Landwirtschaft und in der Rindviehzucht geherrscht haben, berichtet uns eingehend Joh. Nepomuk von Schwerz, der vor rund 100 Jahren die Eifel bereist und die landwirtschaftlichen Verhältnisse genau beobachtet hat. Er schreibt: „Eine magere Kuh wiegt 150 bis 200, ein Ochs bis 300 Pfund (!). Der vormalige Haushalter des Herzogs von Armburg ließ von dem schweren schändlichen Vieh hierher kommen; in der dritten und vierten Generation war es nicht viel besser als die Eifeler Landkühe. Die

Spielereien der Vornehmen sind lehrreich. Stallfütterung hat nicht statt; alles Vieh, mit seltener Ausnahme, geht auf die Weide. Erstere ist im allgemeinen hier unmöglich und würde, den Kreis St. Vith ausgenommen, übel angebracht sein. Auf dem Schieferboden wollen die Futterkräuter nicht fort. Auf die Nacht, auch wohl am Mittage, werden die Kühe heimgeholt, und man sucht ihnen etwas im Stalle zu geben. Leider aber, daß die Weide an vielen Orten so kärglich ausfällt, daß Kühe und Kinder nicht selten darauf zusammenfallen und auf einer Leiter, wie auf einem Trauergerüst ausgestreckt, nach Hause getragen werden müssen.“

Das Eifeler Vieh war also, wie Schwerz schreibt, ausschließlich auf Weidegang angewiesen. Von eigentlichen Weiden konnte aber absolut keine Rede sein, da man rationelle Düngung und Pflege der Wiesen und Weiden nicht kannte. Das Vieh mußte sich seine Nahrung mühsam auf hängigem Gelände, auf dem Gemeinde- und Oedland zusammensuchen. Auch die Ochs waren nach „vollbrachter Arbeit dieser Mühe nicht enthoben“. „Der Stall dient ihnen bloß zur Ruhe und zum Hungern. So am Morgen, so am Abend! Nur bei schwerer Arbeit reicht man etwas Heu. Im Winter ist Stroh ihre Kost!“ Die bestgelegenen Wiesen wurden zur Heuerwerbung benutzt, lieferten aber infolge jeglicher Düngung nur geringe Erträge. Lediglich der „Fisch“ erhielt neben etwas Holzasche eine Jauchedüngung und genoss als erster Grünfütterer im Frühjahr eine bevorzugtere Pflege. Der Futterbau war bei dem starren System der Dreifelderwirtschaft wenig ausgedehnt. „Futterkräuter, wie Klee und Konjorten“ schreibt Schwerz, „sind in der Eifel seltene Vögel und in den Kreisen St. Vith, Malmedy und Monschau kaum dem Namen nach bekannt.“ Die Grundlage der Winterfütterung bildete neben etwas Heu und Kohlrabien das Stroh, oft genug auch Kartoffelkraut und andere minderwertige Ersatzmittel. Zum Einstreuen diente selten das zur Fütterung und zum Häusereindenen verwendete Stroh, meist mußte man auch hier zu schlechtem Erfas seine Zuflucht nehmen. Ebenso mangelhaft wie bei der Haltung und Fütterung lagen auch die Verhältnisse bei der eigentlichen Zucht. Eine züchterische Auswahl gab es kaum, das beste Zuchtmaterial wurde meist verkauft, die Zuchstiere zu jung verwendet, die Rinder zu früh zugelassen. Die Rinder ließ man dort deken, wo es am billigsten war. Eine zweckentsprechende Haltung des Jungviehs kannte man nicht, man hielt es ohne Bewegung in dumpfen, niedrigen Ställen. Frühes Verbrauchsein der Zuchstiere zufolge zu starker Inanspruchnahme, Nichtaufnehmen der Rinder, waren an der Tagesordnung. Noch im Jahre 1881/82 waren nach Joist¹⁾ in einer Gemeinde der nördlichen Eifel 50 Proz. der zur Zucht benutzten Rinder infolge minderwertigen Zuchtmaterials nicht trüchtig geworden. — Obwohl die Rühungseigenschaften des Eifeler Landviehs an sich nicht schlecht waren und bei zweckgemäßer Haltung befriedigende Erfolge hätten bringen können, so ist es doch klar, daß unter solch ungünstigen Verhältnissen von einer eigentlichen Milch- und Arbeitsnutzung kaum die Rede sein konnte. Man war eben froh, daß man sein Vieh notdürftig durch den Winter geschleppt hatte, und oft genug zeigte sich am Ausgang des Winters in den Eifeler Ställen das sog. Schwanzvieh, das so entkräftet war, daß es nur durch Aufheben am Schwanz noch aufstehen konnte.

Ein weiteres Moment, das die Entwicklung der Eifeler Rindviehzucht lähmte, war das verächtliche „Viehverleihen“, das viele Eifeler Bauern jahrzehntelang in die Hände gewissenloser Ausbeuter lieferte. Nach Schmitz²⁾ hatte 1866 der Kreis Daun noch 450, Prüm über 500 und Wittburg 762 Stück Viehverleiher. Neben dem ausgesprochenen Wuchergeschäft des Viehverleihens hatte dies im Gefolge, daß das noch in der Eifel vorhandene gute Zuchtmaterial abströmte, und minderwertiges Vieh aus dem weitesten Umkreise sich in Eifelställen ansammelte. Für die Beseitigung des Viehverleihens sorgte zuerst der Landrat des Kreises Daun, Graf von Brühl, durch Schaffung der Kreisvieh- oder Kreisviehleiherkasse im Jahre 1887. Durch diese Einrichtung

1) Joist, Die Landwirtschaft in der Eifel, Aachen 1885.

2) Schmitz, Die landw. Verhältnisse d. Eifel, Berlin 1910.

konnte der bedürftige Landwirt ohne Anzählung Vieh erhalten das zunächst Eigentum des Kreises blieb, es aber dem Landwirt ermöglichte, bei mäßigen Zinsfäßen mit der Zeit zu einem beträchtlichen eigenen Viehbestand zu kommen. Dem Beispiel des Kreises Daun folgten bald auch andere Kreise, so daß die sozialen Wirkungen der Viehleihfassen sich in vielen, einst stark verschuldeten Eisdorfsern geradezu glänzend zeigten.

Verhältnismäßig spät erst machte man den Versuch, die alte Eisler Landrasse durch Kreuzung zu verbessern, aber da man vielfach ohne jegliche züchterische Einsicht vorging, so bedeuteten diese Versuche zunächst einen neuen Rückschritt und schufen nur Verwirrung anstatt Besserung. Man hatte bisher nichts zur Veredelung der Eisler Landrasse getan und wollte nun mit einem Mal sämtliche Sünden der Vergangenheit durch Einführung berühmter ausländischer Rassen wieder gut machen. Die heterogensten Rassen wurden nacheinander zur Kreuzung herangezogen, so Holländer, Breitenburger, Charolais, Simmentaler, Allgäuer, Shorthorn u. a. Bei einem solch planlosen Züchten konnte natürlich auf die Dauer nichts Vernünftiges herauskommen.

Die ersten Kreuzungen des Eisler Landviehs scheinen in der Nordwestecke der Eifel erfolgt zu sein. Hier am Grenzgebiet der Niederungsschläge (Eupen-Limburg) blieben häufig auf Viehtransporten Stücke Vieh zurück, die dann mit dem heimischen Landvieh gekreuzt wurden. Diese Kreuzungsprodukte müssen nun hinsichtlich Größe und Gewicht von der alten Landrasse stark abgewichen sein, so daß oft die Stallungen viel zu schmal wurden. Ja, Joist berichtet sogar, es sei „mehrfach beobachtet worden, daß hochträgliche Tiere gegenüber einer nach der Küche führenden Zwischentür Aufstellung fanden, damit dieser Familienraum später als Geburtsstätte des zu erwartenden Kalbes mitbenutzt werden konnte. Nicht selten ist auch ein Ausbrechen der hinter dem gebärenden Tier befindlichen Fachwerk notwendig“.

Im Kreise Wittlich, der sich wegen seiner besseren Bodenverhältnisse und seiner ausgesprochenen Futterwürdigkeit für die Viehzucht besonders eignet, machten sich am stärksten die verschiedensten, auf Besserung hingelenden Zuchtbestrebungen bemerkbar. Schon in den ersten 50er Jahren hatte man hier das Eisler Vieh mit vier Vollblut-Durham-Stieren gekreuzt, die zwar keine schlechten Kreuzungsprodukte lieferten, aber doch von den zur selben Zeit eingeführten Glantieren übertroffen wurden. Die Einfuhr von Glantieren wurde vorläufig von Privatstierhaltern und von Kreiswegen nur in geringem Maße fortgesetzt, und schließlich ging man, nachdem man noch mit Simmentalern, Charolais und 1884 mit elf Angler-Bullen wenig glückliche Versuche angestellt hatte, endgültig zur Glanzrasse über. Es war bei allen früheren Kreuzungen zu wenig beachtet worden, einen solchen Viehschlag einzuführen, der sich am ehesten den Eisler Verhältnissen anzupassen vermochte. Der Eisler hatte ein Viehschlag nötig, der mit einer guten Arbeitsnutzung eine befriedigende Milch- und Mastleistung verband. Diese Ansprüche konnte am besten nur die Glanzrasse befriedigen, zumal auch bei ihr als einer wenig anspruchsvollen Rasse am ehesten eine Anpassung möglich war. Daß die Versuche, die oben angeführten anspruchsvollen Hochzuchtassen aus ihren günstigen Gebieten in die Eifel zu verpflanzen, fehlschlagen mußten, ist klar. Die guten züchterischen Erfolge mit der Glanzrasse im Kreise Wittlich wirkten auch anregend auf die Nachbarkreise, die sich schon 1875 von der Wittlicher Stierankaufskommission Zuchstiere mitinkaufen ließen und auch späterhin meist aus dem Kreis Wittlich ihr Zuchtmaterial bezogen.

Der erste Schritt zur Besserung der Eisler Rindviehzucht war getan. Man hatte jetzt wenigstens ein Zuchtziel. Es galt nun, die Bewegung in die richtigen Bahnen zu lenken. Hier fehlte Staat, Provinz und vor allem der „Landwirtsch. Verein für Rheinpreußen“ wirksam ein. Schon 1839 hatte dieser Verein eine obligatorische Rörordnung erlassen, die aber 1888 wesentlich verbessert wurde, zumal sie nun Einheitlichkeit bei der Prüfung und Auswahl der Zuchstiere brachte. Mit Hilfe des Vereins schuf die Provinz 1890 ein Gesetz, das die Stierhaltung der Gemeinden regelte und dieselben für Beschaffung einer genügenden

Anzahl zuchttauglicher Bullen verpflichtete. Endlich löste der Beschluß des Landesökonomikollegiums im Jahre 1892 auch die Rassenfrage. Darnach sollten Gebiete, die gleiche natürlichen Verhältnisse aufwiesen, nur eine bestimmte Rindviehrasse züchten, wenigstens sollte nur diese Zuchtrichtungen staatliche Unterstützungen genießen. Diese Bestimmungen gestatteten, in dem nördlichen Teile der Eifel, der infolge seiner klimatischen Verhältnisse mehr für das Niederungsvieh geeignet schien, also den Kreisen Ahrweiler, Rheinbach, Montjoie, Malmehy, Schleiden, neben Glanvieh auch die Zucht von Niederungsvieh, aber nur in Reinzucht, nicht in Kreuzungen zu betreiben. Im Kreise Wittlich wurde neben Glanvieh auch noch Zucht von Simmentalern gestattet, später auch im Kreise Mayen, während in den übrigen Eifelkreisen die Glanviehzucht vorherrschen sollte.

All diese Bestrebungen verfehlten ihre Wirkungen nicht. Sie bedingten in den folgenden Jahrzehnten nicht nur rein zahlenmäßig ein stetes Anwachsen der Viehbestände, sondern brachten auch züchterisch gegen die früheren Zustände ganz außerordentliche Verbesserungen. Dem Aufschwung der Eisler Rindviehzucht kamen aber auch noch andere Momente zu Hilfe. Die starke Steigerung der Viehpreise und der tierischen Produkte erweiterte die Viehzucht zu dem rationalsten Zweig der Eisler Landwirtschaft. Das Lebendgewicht der Tiere nahm zu, Molkenreien wurden gegründet und eine bessere Verwertung der Milch erreicht. An Stelle der alten Dreifelderwirtschaft war eine verbesserte Dreifelderwirtschaft getreten, die einen stärkeren Futterbau ermöglichte. Die Fütterung, Haltung und Pflege wurde besser. Neben dem auf wenige Monate beschränkten Weidgang wurde Stallfütterung eingeführt. Vedland, auf dem früher das magere Eisler Landvieh umherirrte, wurde in Feldgrasanlagen verwandelt, die Wiesenerträge nahmen durch die Kunstdüngeranwendung zu, die Zusammenlegung bedingte eine weitere Ausdehnung der Viehzucht, und die Landwirtschaftskammer trat durch Beihilfen zur Anlage von Dauer- und Jungviehweiden bei. Die Verkehrsverhältnisse waren besser geworden, und durch die Haltung regelmäßiger Viehmärkte war der Absatz leichter und der Bauer von dem Stallhandel, bei dem der Händler meist den Vorteil gewann, frei geworden.

Sehr segensreich hat auch der 1906 gegründete „Glanvieh zuchtverband für den Kreis Wittlich“ gewirkt, der es durch Rörung und Revision der Tiere, Anlegung eines Herdbuches, Veranstaltung von Schauen, Prämierungen und andern modernen züchterischen Maßnahmen fertig gebracht hat, Tiere von höchster Ausgeglichenheit heranzuzüchten, die den Wettbewerb mit Glantieren wohl aufnehmen können. Die züchterischen Erfolge des Kreises Wittlich sind auch darum bedeutungsvoll, weil heute noch ein großer Teil der Eifel sein bestes Zuchtmaterial aus dem Kreise Wittlich bezieht.

Etwas ungünstiger lagen die Verhältnisse in dem nördlichen Teil der Eifel, wo das beständige Schwanken in der Zuchtrichtung sich sehr schädlich zeigt, und erst späterhin eine rationelle Zucht des Niederungsviehs einsetzte. Ebenso züchtet heute noch der alte Landkreis Coblenz grenzende Teil des Kreises Mayen Niederungsvieh. Die Züchtung der Simmentaler Rasse, die, aus einer sehr günstigen Gegend stammend, weit höhere Ansprüche an Haltung und Fütterung stellten, beschränkte sich wesentlich auf einige kleinere Gebietsteile in der Eifel. Sie ist heute noch vorherrschend im Kreise Wittlich, einem kleineren Gebiet im Kreis Mayen und vereinzelt in der Südwestecke des Kreises Wittlich (hier meist auf Brennereigütern). Zahlenmäßig steht heute in der Eifel an erster Stelle das Glanvieh, das auch als die besten Eisler Verhältnisse am besten geeignete Rasse anzusprechen ist.

Der Aufschwung, den die Eisler Rindviehzucht in verhältnismäßig kurzer Zeit genommen hat, ist bewundernswert. An die Stelle des alten Eisler Landschlages ist ein gesunder leistungsfähiger Viehbestand getreten. Um dies zu erreichen, war eine mühsame Arbeit notwendig, die in großzügiger Weise — auch bei wohlthätigen Wirkungen des bekannten „Westfonds“ — ist hier zu gedenken — von Staat, Provinz, den Kreisverwaltungen und vor allem den landwirtschaftlichen Körperschaften geleistet wurde. Mit der notwendigen Hebung der Rindviehzucht in der Eifel

nie aber auch gleichzeitig die gesamte Landwirtschaft aus ihrem früheren kümmerlichen Dasein zu einer erfreulichen Höhe, und so ist die gesamte Arbeit, die für die Eifler Viehzucht aufgewandt wurde, auch für die allgemeine wirtschaftliche Lage der Eifel von großem Segen gewesen. Leider hat auch die Kriegszeit dem Viehbestand der Eifel nicht nur rein zahlenmäßig, sondern auch, was Haltung und Fütterung betrifft, starke Schäden angetan, die bis heute bei weitem noch nicht wieder gutgemacht sind. Es ist Sache der Züchter selbst und der berufenen Vertretungen, unermüßlich dahin zu wirken, den Vorkriegsstand bald wieder zu erreichen und endlich auch die leider noch mancherorts herrschenden Uebelstände in Zucht und Haltung zu beseitigen. Das Endziel aller Bestrebungen muß sein, die Eifeler Viehzucht so in die Höhe zu bringen, daß auch die Eifel sich ebenbürtig an die Seite anderer Zuchtgebiete Deutschlands stellen kann.

Wenn Großmütterchen zählt!

(Fingerreime aus der Südwesteifel.)

Gesammelt von Alex. Jenner • Trel.

Köstlich ist's, wenns Großmütterchen die Fingerchen der Kleinen zählt mit den drolligsten Namen. Wie allerliebste sind dann die Kleinen in ihrer andächtigen Aufmerksamkeit! — Drum laßt uns dieses herrliche Volksgut erhalten, machts hoch alt und jung glücklich und fröhlich!

- | | |
|---|---|
| 1. Dat as de Daumen,
Dat as de Krommen,
Dat as de Langen,
Dat as de Loobert,
Dat ast' Fibbchen. | 2. Klane Fengerchen,
gellen Kengelchen,
lange Laabert,
fille Faavert,
Veisknidert. |
| 3. Hofte neist ze handeln?
Ken Kiechen,
ten Kälwchen,
ten Jüdchen,
ten Velzchen,
ten Baierschoos? | 4. Daumensdiek hot Dose foot,
Fingerling hot se häm gefoor,
Langemann hot Schwein geschlocht,
Nabeldiek hot Worscht gemaach,
De klene Man hot alles gefrääh! |
| 5. De Klane hot en Hoos gefang,
den hot en häm gedron,
den hot en gebrooten,
den hot en geschmaacht,
de Daumen hot en gääß.
Do sen de aner 4 bies iwer hen gän,
Dofir muß hen lan do stohn. | 6. Ens, zwei, zwo,
fittla, fittla, so,
fittla, fittla, fittla, fi,
fittla, fittla so,
menschiek kenntten
zwanzig zählen,
zwanzig senda do!
(Zwanzig werden an den
Fingern abgezählt.) |

Rektor Dohm in Gerolstein †.

Am 12. Februar d. Js. verstarb in Gerolstein im 62. Lebensjahre der langjährige Leiter und Lehrer an der dortigen Volkshochschule, Rektor Stephan Dohm, dessen Name als Eifelkenner und Eiselforscher weit über die Grenzen des Eifellandes hinaus bekannt und geschätzt war. Geboren im Herzen der Eifel, in Duppach, Kr. Prüm, war seine Wirksamkeit gleichfalls zeitlich inmitten seiner geliebten Eifelheimat, erst von 1884 bis 1890 als Lehrer in Salm, von da an als Lehrer und in den letzten Jahren als Rektor in Gerolstein. Die Schule und Lehrerschaft, die Gemeinde Gerolstein und das ganze Eifel-land erleiden in dem Ableben dieses hochverdienten Mannes einen schmerzlichen Verlust. Fast die ganze jetzt lebende Generation von Gerolstein dankt dem strebsamen Pädagogen ihre Auszubildung und die naturwissenschaftliche Pflege des Heimatgedankens, die Lehrer des weiten Umkreises verlieren in ihm den Freund und Förderer ihres Standes und ihrer Weiterbildung. Das aufstrebende Gerolstein verdankt ihm als Anreger und Berater im Gemeindegewesen höchst schätzenswerte Stütze, und der Arbeitsgemeinschaft zur wissenschaftlichen Erforschung der Eifel war er Gründer und Führer geworden. — In besonderem Ausmaße aber wurde Dohms Name bekannt und geschätzt durch seine Forschungen auf geologischem und paläontologischem Gebiete, wo seine Wirkungsstätte mitten in vulkanischer Eifelandschaft

die dankbarste Lage schaffte. Schon den jungen Lehrer in Salm reizte die Pflanzenwelt der fargen Eifelrinde zu naturwissenschaftlicher Forschung, und dann war es die Eifelerde selbst, die ihn anzog und ihm zum Lebensstudium ward. Die Ergebnisse seiner geologischen Forschungen lenkten bald die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten des In- und Auslandes auf den rührigen Gerolsteiner Eifelkenner, und Hochschüler und Professoren vertieften sich unter seiner Führung in die Geheimnisse der hochinteressanten Eifelrinde. Gleichzeitig wußte er die reichen Schätze, die unsere Eifel an Versteinerungen aus Resten der vorweltlichen Tierwelt birgt, zu heben und der wissenschaftlichen Bearbeitung zuzuführen. Viele Museen verdanken wahre Prachtstücke seinem Sammeltalent, ein reichhaltiges paläontologisches Museum in Gerolstein selbst wird seinen Namen der Nachwelt weitermelden. Auch das geologische Institut der Universität Bonn besitzt wertvolle Versteinerungen des Mitteldebons aus der Gerolsteiner und Soetenicher Mulde, die von Dohm erworben und von ihm selbst eingereiht und bezeichnet wurden. Englische Gelehrte wollten diese Sammlung für das Britische Museum unter günstigstem Angebot gewinnen, doch der treue Heimatfürst Rektor Dohms erhielt sie der rheinischen Wissenschaft. — Nun ruht der verdienstreiche Eiselforscher zu Füßen seiner geliebten Dolomitberge, Gerolstein und sein Eifel-land werden sein Andenken wahren bis zu den fernsten Tagen.

3.

Eifelland — Eibenland — Eburonenland?

Noch vor 10 Jahren hieß es in der Eifel-Zeitschrift in einem Aufsatz: „Was wissen wir vom Namen der Eifel“. „So ist unser Schluß, daß wir zwar die alte Form des Namens als Aifler festzustellen, aber weder über ihre Bedeutung noch ihren ethnischen Ursprung etwas zu sagen vermögen.“ Durch die verdienstvollen Forschungen von Cramer und Hürter (Eifelvereinsblatt Nr. 3 und 4 v. J.) scheint aber die vielumstrittene Frage einer endgültigen Lösung entgegengeführt zu werden. Darum sei in Folgendem auf eine interessante Notiz von Schoop „Die Römische Besiedlung des Kreises Düren“ hingewiesen, daß nach Holder der Name der ältesten historisch festgestellten Bewohner der Nord-eifel, des Eburonenvolkes, mit einem keltischen Wortstamme, der „Eibe“ bedeutet und noch in Eberesche enthalten sei, zusammenhänge. Bekanntlich hielten die Eburonen unter Anführung von Ambiorix Caesar die empfindlichste Niederlage, die der römische Eroberer in seinem „Gallischen Kriege“ erfuhr, zugefügt. Ein Vorpiel der Hermannschlacht: 1½ Legionen wurden vollständig ausgerieben und der Imperator schwur, sich das Haar nicht mehr scheren zu lassen, bis die Schmach gesühnt sei. Er nahm dann an dem Feinde die grausamste Rache: unter Aufgebot seiner gesamten Streitmacht durchzog der Römer im Jahre 53 v. Chr. und nochmals im zweitfolgenden Jahre die Lande zwischen Maas und Rhein, alles mit Feuer und Schwert verwüstend in der ausgesprochenen Absicht, das Eburonenvolk auszurotten und seinen Namen zu vertilgen. Ob ihm diese Absicht vollständig gelungen ist und sich nicht auch das zweitemal Ueberreste in die unzugänglichen Wälder und Gebirge flüchteten wie das erstemal? Jedenfalls erwähnt der Geograph Strabo zur Zeit des Augustus unter den Bewohnern des Ardennenwaldes nochmals die Eburonen. Was von denselben sich aber erhalten hatte, ist keinesfalls mehr in den Niederungen um Köln und Zülpich, wohin bald in die entwölkerten Gebiete die Abrier verpflanzt wurden, sondern im Waldgebirge auf die Trevirenser zu suchen. Das ist aber das Gebiet des alten Eifelgaaues, das Quellgebiet der Erft, Urft, Kyll und Ahr. So ergibt sich die weitere Gleichsetzung: Eifelland, Eibenland, Eburonenland. Für dieselbe ist nicht ohne Belang, daß die wegweisende Bemerkung Caesars über das häufige Vorkommen der Eibe in Gallien und Deutschland sich grade in der Erzählung vom Tode des Eburonenfürsten Catuwallus befindet, der sich mit dem Saft der Eibenbeere vergiftete. — Als Parallele zu obiger Gleichsetzung sei noch angeführt der Zusammenhang zwischen den von Caesar erwähnten Nachbarstämmen der Eburonen, den Caerosi und Condrusi mit den spätern Gaunamen pagus Carascus um Prüm und pagus Condrustus bei Lüttich.

Kreuz-Weingarten b. Euskirchen.

Pfarrer Reinartz.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Krefeld. Am Samstag, den 9. Februar dieses Jahres veranstaltete der Eiselerverein auf Blumental ein Winterfest. Die Besucher waren so zahlreich erschienen, daß sie zum Teil wieder umkehren mußten. Liebenswürdigerweise hatte Herr Heinrich Delhausen, unser Krefelder Dichter, sich bereitgefunden, einige seiner besten Werke in Krefelder Mundart vorzutragen. Mit Begeisterung wurden seine Darbietungen aufgenommen. Es festelt uns immer wieder bei Delhausen, wie er es versteht, in muftergültiger Weise die Krefelder Mundart unter dem Gesichtswinkel dichterischen Erlebens zu meistern. Das reichhaltige Programm bot neben prächtigen Violin-Romanzen reizvolle Gesangsvorträge und Darbietungen des Krefelder Mandolinen-Quartetts. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Verleihung der Wander-Auszeichnungen für 1923. Den heiteren Teil füllten in erster Linie zwei Theaterstücke aus, die von Mitgliedern der Ortsgruppe in gutgelungener Weise aufgeführt wurden. Man kann sagen, daß das Winterfest mit seinem reichhaltigen Programm und vorzüglichem Verlauf allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird.

D.-G. Köln. Hermann Ritter, der bekannte rheinische Schriftsteller, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um Heimatforschung und Heimatliteratur von der Ortsgruppe Köln des Eiselervereins zum Ehrenmitglied ernannt.

D.-G. Dortmund. Unsere diesjährige Hauptversammlung, die am 9. 1. im Westfalenhof stattfand, stand unter dem Einfluß der sich im allgemeinen bessernden Lage im Ruhrgebiet. Hoffnungsstimmung und freudiger Unternehmungsgestalt beherrschte die Gemüter der Versammelten, die mit neuem Eifer und frischem Mut an die Verwirklichung der uns im E. V. gesteckten Ziele heranzugehen versprochen. Ueber das verlossene Geschäftsjahr ist im großen ganzen wenig zu sagen, da das Vereinsleben natürlich unter dem wirtschaftlichen Tief sehr litt. Aus dem Vorstande schieden aus der 1. Vorsitzende und 1. Kassierer, an deren Stelle Herr Paul Temborius, Kaufmann aus Wippen, als 1. Vorst. und Herr B. Rupp, Kaufmann aus Schleiden als 1. Kassierer in geheimer Wahl gewählt wurden. Versammlungen finden wie bisher jeden 1. Mittwoch und Stammtischabend jeden 3. Mittwoch im Monat im „Westfalenhof“ statt.

D.-G. Düsseldorf. Am 24. Januar fand unter dem Vorsitz des Herrn Kümmerle die Hauptversammlung statt. Er gedachte zunächst des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Geheimen Regierungsrat Dr. Franz Cramer, der sich um die Gründung der Ortsgruppe große Verdienste erworben hat. Die Berichte über das verlossene Jahr werden von den einzelnen Ausschüssen in übersichtlicher Weise der Versammlung vorgetragen. Für fleißiges Wandern erhalten eine Dame und vier Herren Wanderstöcke mit Widmung und ein Führer das goldene Führerzeichen. Zum ersten Schriftführer wird Herr Derks gewählt, als Beisitzer werden die Herren Exner, Kraus, Ravens u. Spider wieder und neugewählt Fel. Bittner und Schmitz und Herr Kühnle. Dem bisherigen Schriftführer Herrn Bodem wird für seine Tätigkeit der beste Dank ausgedrückt. Der Beitrag für 1924 wird auf G.-M. 3.— festgesetzt. Der übliche Wanderplan konnte wegen der Verkehrsstockungen bisher nicht gedruckt werden, die Wanderungen werden daher vorderhand monatlich festgesetzt und in den Aushängen bekannt gemacht. Anfang Mai findet in der Aula der Oberrealschule ein Kammermusikabend des Thalequartetts statt. Näheres besagen die Aushänge.

D.-G. Alsdorf. Am 17. Januar 1924 fand die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe in unserm Eiselerheim bei Brofus statt. In ders. erstattete der Vorsitzende, Herr Studienassessor Houben, den Jahresbericht. Er führte u. a. aus: Die allgemeinen Bestrebungen und Veranstaltungen des Vereins, wie Wanderungen, Volksbildung, Pflege der darstellenden Kunst und Musik sind dieselben geblieben wie in den Vorjahren, nur daß das Wanderleben durch die Wirkungen des passiven Widerstandes an Rhein und Ruhr bei uns, wie auch bei vielen andern Ortsgruppen, nahezu zum Stillstand verurteilt wurde. Trotz der Ungunst der Verhältnisse konnten mehrere größere Wanderungen, eine Reihe Lichtbildervorträge, wissenschaftliche und heimatkundliche Darbietungen veranstaltet werden. Der St. Nikolaus- und der Weihnachtsabend wurden durch besondere Vorführungen recht volkstümlich begangen. Im ge-

mütlichen Teile unserer Veranstaltungen kam vielfach die Pflege heimischer Mundart und heimischen Humors zum Ausdruck durch Vorträge in „Decher Platt.“ Die Mitgliederzahl des Vereins hat sich um 28 vermehrt. Das nunmehr feststehende Mitgliederverzeichnis umfaßt 111 Namen. Der Vorstand hat in regster Arbeit das bedrohte Schiff des Eiselervereins heil und sicher durch eine sturm bewegte Zeit gesteuert. Er hat die Ortsgruppe zu einer bisher nie erreichten Höhe geführt, die so recht in dem nunmehr hergestellten innern Zusammenhang, in dem überaus starken Besuch der Weihnachtsveranstaltung, wo man scharenweise an der Tür umkehren mußte, weil der Festsaal bereits zu gedrängt voll war, und ferner in der Anmeldung zahlreicher neuer Mitglieder zum Ausdruck kam.

D.-G. Burgbrohl. Am Sonntag, den 17. 2. 24. nachm. fand unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Bürgermeister Hundhausen, N.-Ziffen, in Wassenach die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe Brohltal statt, die sehr gut besucht war. Zunächst wurde der Geschäfts- und Kassierenbericht erstattet. Die Vereinstätigkeit, die im vergangenen Jahre wegen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gering war, wird in vollem Umfange wieder aufgenommen. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1923 gleich 191. Die Jugendberiberbeitrag pro 1924 wurde auf 2 G.-M. festgesetzt. Mitglieder, die mit der Beitragszahlung für 1923 noch rückständig sind, sollen 0,50 G.-M. nachzahlen. Die Gebühr für Besteigung des Lydiaturns am Laachersee wurde auf 20 Pfg. für Erwachsene und 10 Pfg. für Kinder festgesetzt. Der Lydiaturn bedarf einer notwendigen Reparatur durch Einziehung eines neuen Balkens. Zur Bestreitung der Kosten hierfür und für Errichtung eines Wärterhäuschens aus Stein, da das alte Holzhäuschen bedauerlicherweise der Zerstörungswut zum Opfer gefallen, werden freiwillige Spenden dankbar angenommen. Dem Ehrenmitglied Frau Dr. Andrae wurde für eine im vorigen Jahre geleistete erhebliche Spende zu Gunsten des Lydiaturns herzlich Dank ausgesprochen; gleichzeitig wurde Nachahmung empfohlen. Die beliebten Wanderungen sollen baldigt wieder aufgenommen werden. Im Anschluß an die Versammlung hielt ausgenommen werden. Herr Pater Bollmar O. S. B. Maria Laach, einen etwa 1½ stündigen, äußerst fesselnden Lichtbildervortrag über die Beuroner Kunst, der mit großem Interesse aufgenommen wurde. Der Dank des Vorsitzenden an den Herrn Vortragenden klang in der Hoffnung aus, daß der Ortsgruppe Brohltal noch öfters die Freude zuteil werden möge, Herrn Pater Joanes zur Abhaltung solch lehrreicher Vorträge in ihrer Mitte zu sehen. Lebhaft Freude löste es aus, als er einen Vortrag über die mit der Beuroner Kunst eng verwandten „Laacher Kunst“ in Aussicht stellte. Die Ortsgruppe Niedermendig hatte die Freundlichkeit, mit einer stattlichen Anzahl Damen und Herren gelegentlich ihrer Tagung in Wassenach der Ortsgruppe Brohltal einen freundnachbarlichen Besuch zu machen, um zugleich an dem Lichtbildervortrage teilnehmen zu können.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Solingen. 22. März, Leichlinger Sandberge, 1,42 nach Landwehr, Stolz. 28. März, Mitgliederversammlung, 30. März, Wersbachtal, 8 Uhr, Brühl, Steffens. 5.—6. April nach Altdorn, Bleibe in Oberholt, Abfahrt usw. 1. Aushang, Klode. 13. April: Marscheider Wald, 7,51 nach Lennep, Bürling. 25. April: Mitgliederversammlung, Vortrag 1. Aushang. April: Wolfstall—Kaderhof—Talsperre, 2 Uhr Brühl, Schöffe. Betr. größerer Osterwanderung erfolgt besondere Vereinbarung. Jeden Freitag, an dem keine Arbeitsauschuss-Sitzung oder Mitgliederversammlung ist, Zusammensein im Rest. Gröhl, Hauptstraße.

Inhalt: Einladung zur Hauptvorstandssitzung am 9. März 1924 in Brühl. — Bücherei des Eiselervereins. — Das Eiselermuseum im Jahre 1923. — Rheinische Naturwacht — Dinnrod in Vergangenheit und Gegenwart. — Pressefreiheit. — Der Bergangeheit der Eiseler Kindviehzucht. — Wenn Grottmittlerchen zählt. — Rektor Dohm in Gerolstein 7. — Eiselland—Eibenland—Ebronenland. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Eifelvereinsblatt

25. Jahrgang
Nr 4

April 1924

Auflage 20000

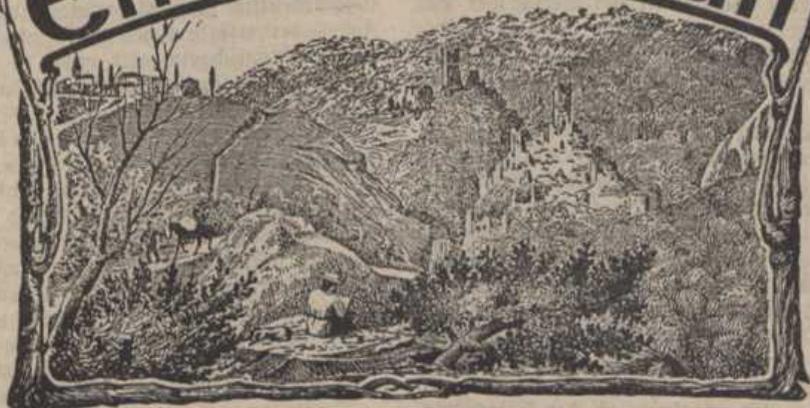
Druck des
Rhenania-Verlages,
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn.

Herausgegeben
vom Eifelverein

Selbstverlag
des Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender
in Bonn.

Beiträge für die
nächste Nummer sind
bis zum letzten des
Monats a. d. Schrift-
leiter einzusenden.



Erscheint bis auf weiteres jeden Monat.

Auflage: 20000

Verantwortlicher Schriftleiter:
Rektor Zender, Bonn, Münsterschule

Mitteilung und Bitte der Schriftleitung.

Wegen der Berichte über die Brühler Tagung hat sich das Erscheinen des Aprilheftes um eine Woche verschoben, und doch konnte der Sitzungsbericht nicht mehr gebracht werden. Von jetzt an aber bitte ich Vorstand und Ortsgruppen, alle Beiträge vor dem Ersten einzusenden, damit nun stetig am 15. jeden Monats das Blatt zum Versand kommt.

Mit dem Maiheft wird sich das Vereinsblatt wieder der Vorkriegszeit an Umfang und Ausstattung nähern. Damit ist auch der regen Mitarbeit aus allen Ortsgruppen wieder Raum gegeben, und gute Aufnahmen können wieder beigefügt werden. Ich werde sofort über den Eingang der größeren Beiträge und über deren Aufnahme Bescheid erteilen. Auch um vielseitige literarische Notizen über das Eifelnd bitte ich die sachkundigen Leser, damit dieser wertvolle Abschnitt des Vereinsblattes bei vermehrtem Raum wieder regelmäßig aufleben kann. Das Vereinsblatt einer zweiten Blütezeit entgegenzuführen, ist das ernstliche Ziel der Schriftleitung, was sich aber nur bei allseitiger reger Mitarbeit erreichen läßt.

Das Eifelbuch,

als Festbuch zum 25jährigen Bestehen des Eifelvereinsblattes und als Ehrung für unseren allverehrten Vorliegenden Geheimrat Dr. Kaufmann zum 60. Geburtstag gewacht, soll bis Herbst unter Leitung des unterzeichneten Schriftleiters druckfertig vorliegen, um rechtzeitig den Weihnachtstisch der Mitglieder zieren zu können. Damit der reiche heimatische Lesestoff der 25 Jahrgänge nicht verloren gehe, soll er in seinen wichtigsten Beiträgen gesammelt, nach Stoffgebieten geordnet und mit entsprechender Einführung, reichlich illustriert, zum größeren Druckwerke erstehen, das in unserer Schriftfolge des eigenen Verlags als das **Eifelbuch** bezeichnet werden und einen Haupterfolg erreichen soll. — Die übernommene Aufgabe des Schriftleiters ist nicht leicht. Allen Ansprüchen kann hierbei nur genügt werden, wenn die einzelnen Ortsgruppen ihre früheren Festbestände durch kundige Mitglieder sichten und die ihnen zusagenden Stoffe mir in kurzer Mitteilung der Ueberschrift und des Jahrgangs kundtun wollen. Ich bitte dringlich, diese wohlgemeinte Aufforderung im Interesse der Heimatforschung nicht zu übersehen, sondern schon in den nächsten Wochen zur allseitigen Mitwirkung zu schreiben. Gewiß wird jeder Ortsgruppenvorstand einzelne Mitglieder bereit finden, sich dieser dankbaren Aufgabe zu unterziehen. Wo nicht alle Jahrgänge zur Stelle sind, genügt schon eine Auswahl aus dem vorhandenen Bestande.

Bis gegen Pfingsten darf ich wohl zahlreichen Wünschen aus den verschiedensten Ortsgruppen entgegensehen. Der Hauptvorstand und unser Vereinsvorsitzende schließen sich dieser Bitte mit der Hoffnung auf vollen Erfolg recht angelegentlich an. Bei der Tagung in Münstereifel werde ich dann dem gewählten Ausschuß Bericht über die erfolgte Vorarbeit erstatten und weitere Vorschläge entgegennehmen.

Die Schriftleitung des Eifelvereinsblattes:
Zender.

Der Bezug des Eifelvereinsblattes.

Von Julius Berghoff-Beuel.

Ueber den zweckmäßigsten Bezug des Eifelvereinsblattes bestehen in allen Kreisen, sowohl bei den Vereinsleitern wie auch bei den Mitgliedern, große Zweifel hinsichtlich des zu wählenden Weges, daß es mich, den ehemaligen Schriftführer, drängt, eine klare Darstellung hierüber zu geben.

In den nachfolgenden Ausführungen ist zunächst die unmittelbare Zustellung des E.-V.-Bl. an die Empfänger durch die Post und dann die Zustellung durch die Organe des E.-V. — die Ortsgruppen — behandelt.

1. Die Zustellung durch die Post.

Hierbei unterscheiden wir folgende Wege: a) den Postbezug. Der Bezugspreis des E.-V.-Bl. durch die Post ist auf monatlich 5 ₡ festgesetzt. Hierzu tritt das Zustellgeld in Höhe von monatlich 2 ₡ für die unmittelbare Zustellung des Blattes an den Bezahler; sofern die Abholung am Postschalter erfolgen soll, ist kein Bestellgeld zu zahlen.

Die D.G. können für ihre am Orte wohnenden Mitglieder diesen Postbezug einführen, indem sie alle monatlich bis zum 25. unter Vorlegung einer Liste, die die Namen und genaue Wohnungsangabe der Mitglieder enthält, und unter gleichzeitiger Zahlung des Bezugspreises und des Zustellgeldes, die Bestellung jeweils für den nächstfolgenden Monat bei der örtlichen Postanstalt bewirken. Hinsichtlich der auswärtigen Mitglieder sind Bezugspreis und Bestellgeld mittels Postanweisung oder Zahlkarte an die auswärtige Postanstalt zu übersenden oder mittels Postcheck so zeitig zu überweisen, daß die Bestellung dort gleichfalls bis zum 25. vorliegt. Erfolgt die Bestellung nach diesem Tage, so ist für jedes bestellte Stück eine besondere Mehrgebühr von 20 ₡ zu zahlen.

b) Die Dauer-Anmeldung. Das Verfahren der Dauer-Anmeldung gibt Vereinen mit einem großen Mitglieder-

kreis die Möglichkeit, das Vereinsorgan den Mitgliedern dauernd laufend durch die Post zuzustellen. Zu diesem Zweck ist eine Zeitungs-Lieferkarte nach dem von der Post vorgeschriebenen Muster auszufertigen und der Postanstalt am Verlagsort der Zeitschrift durch den Verleger unter Benutzung eines Anmeldeverzeichnisses abzugeben. Die Dauer-Anmeldung hat auf unbestimmte Zeit Gültigkeit; sie kann jedoch jederzeit zurückgezogen werden, z. B. für den Fall, daß das Mitglied gestorben oder verzo-gen ist, oder den Jahresbeitrag nicht bezahlt hat.

Die Gebühren sind durch den Hauptverein erstmalig für den restlichen Zeitraum des Kalenderjahres und späterhin stets regelmäßig zu Beginn des Jahres für das volle Jahr im voraus zu entrichten. Sie setzen sich zusammen aus dem Bestellgeld von $12 \times 2 = 24$ §, der Postzeitungsgebühr von $12 \times \frac{1}{2} \text{ §} = 6$ § und den Verpackungskosten in Höhe von $12 \times \frac{2}{10} \text{ §} = 2\frac{4}{10}$ §, zusammen also $33\frac{4}{10}$ § für jedes einzelne Stück. Von diesem Betrage haben die D.-G. an den Hauptverein das Bestellgeld in Höhe von 24 § zu erstatten.

c) Die Sammelüberweisung. Zeitungen und Zeitschriften können durch Sammelüberweisung in der Gesamtstückzahl an einen Empfänger verhandelt werden. Bei dieser Versendungsart sind jedoch Vorschriften zu erfüllen, die — wenigstens soweit das E.-V.-Bl. in Frage kommt — die glatte Abwicklung des Bezugs hemmen.

d) Die Einzelüberweisung. Diese bedingt die allmonatliche Ausfertigung einer Lieferkarte für jeden Bezugsnehmer und die Vorlegung durch Anmeldeverzeichnis bei der Postanstalt des Verlagsortes im Gegensatz zur Dauer-Anmeldung (siehe unter b), bei der eine einmalige Ausfertigung für die ganze Dauer des Bezugs genügt.

e) Die Versendung als Drucksache. Die postfertige Herstellung ist Sache der D.-G., nicht des Hauptvereins, die Freigebühr beträgt bis zu einem Gewicht von 50 g = 3 §.

2. Die Zustellung durch die Ortsgruppen.

Diese bedingt die Uebersendung der insgesamt für alle Mitglieder erforderlichen Stücke durch die Druckerei an ein Mitglied, durch dessen Vermittlung die Austragung an die Mitglieder am Ort durch besondere Boten zu erfolgen hat, während die Uebersendung des Blattes an die auswärtigen Mitglieder durch den Beauftragten der D.-G. unter Drucksache durch die Post zu bewirken ist.

Die Kosten der Versendung des E.-V.-Bl. durch die Druckerei an die D.-G. betragen bei dem augenblicklichen Umfang von 8 Seiten im Gewicht von 15 g

bis zu 3 Stück als Drucksache (50 g)	3 §
4—6 " " " (100 g)	5 „
7—15 " " " (250 g)	10 „
16—300 Stück als Zeitungspaket	bis 5 kg
in der 1. Zone (bis 75 km)	20 §
in der 2. Zone (über 75 km)	40 §

Welches ist nun die zweckmäßigste Art der Zustellung des E.-V.-Bl.?

Diese Frage kann nicht allgemeingültig beantwortet werden, weil die Verhältnisse nicht überall die gleichen sind. Der einfachste Weg für die D.-G. wäre der Postbezug (1 u. 1a), wenn die gleichen Verhältnisse wie früher beständen, also der Jahresbezug usw. möglich wäre. Auf Beschluß der Zeitungsverleger sind jedoch allgemein für alle Zeitungen und Zeitschriften Monatsbezugszeiten festgelegt worden. Infolgedessen muß für jedes Mitglied die Bestellung auf das E.-V.-Bl. zu 30 § mal 1 jährlich — statt bisher einmal — bewirkt werden.

Zweckmäßig ist der Weg in der Form der Dauer-Anmeldung des E.-V.-Bl. (1 u. 1b) für die einzelnen Mitglieder. In diesem Falle ist nur einmal zu Beginn der Bezugszeit eine Zeitungs-Lieferkarte auszufertigen und durch den Verleger mittels Anmeldeverzeichnis der Verlags-Postanstalt vorzulegen, die auf unbeschränkte Zeit, jedoch auf jederzeitigen Widerruf, gültig ist. Die Anwendung dieses Verfahrens, dessen sich übrigens fast alle größeren wirtschaftlichen und auch viele geselligen Verbände seit Jahren mit bestem Erfolge bedienen, bedingt jedoch die Einrichtung einer Stelle, die

den Verkehr mit der Post vermittelt und die Zahlung der von den D.-G. geschuldeten Beträge an Zustellgeld in Höhe von 24 § für jedes E.-V.-Bl. überwacht. Da diese Stelle den D.-G. eine außerordentlich große Arbeitslast abnimmt, müssen diese auch die Kosten der erforderlichen Vordrucke sowie der Geschäftsführung — überschläglich einmalig etwa 10 § für jede Anmeldung — tragen. Zur allgemeinen Einführung des Verfahrens fehlt es z. Z. an den Vorbedingungen.

Bei sorgfältiger Abwägung der Vor- und Nachteile aller Zustellverfahren ergibt sich schließlich, daß heute in erster Linie die Zustellung des E.-V.-Bl. durch die D.-G. am empfehlenswertesten ist. Die Besorgung durch die D.-G. kann heute in fast allen Orten dadurch wirksam gesichert werden, daß hierzu Kräfte in Anspruch genommen werden, die durch die Umstände in den Ruhestand versetzt wurden und durch Familienverhältnisse gezwungen sind, den Ausfall an Einkommen auf irgend eine Weise wenigstens teilweise auszugleichen. Nirgends wird für die Austragung ein höherer Satz als 2 § für den Kopf zu zahlen sein, der in gleicher Höhe auch bei der Post festgelegt ist. Das ganze Geschäft widelt sich dazu wesentlich einfacher ab.

Bei allgemeiner unmittelbarer Zustellung des E.-V.-Blattes durch die Post sind durch den Eifelverein bei 20 000 Stück von 8 Seiten Umfang außer der Zustellgebühr für 12 Jahresnummern 1740 M an Postgebühren zu zahlen, während bei der unmittelbaren Versendung an die Ortsgruppen unter Grundlegung der Auslagen für die Märznummer (für Freigebühr 38 M, für Verpackung und Adressenschreiben 18 M) jährlich rund nur 672 M Unkosten entstehen.

Den D.-G. möchte ich also empfehlen, die Zustellung des E.-V.-Bl. allgemein in eigene Hand zu nehmen und zu diesem Zwecke — wie früher — die Zahl der für die Mitglieder erforderlichen Eifelvereinsblätter dem Schatzmeister Dr. Bonathen in Nachen mitzuteilen.

Unsere Tagung in Brühl

am 29. und 30. März 1924.

Von Regierungsbaurat Richter, Köln.

Gar oft waren wir von Köln hinausgezogen nach Brühl. Da aber war es meist eingebettet in den Blütenföhn des Frühlings. Da lockten die Wunderpracht der Obstbäume oder die alten, lieben Lieder der Nachtigall. Gar oft nahm ich teil an Hauptvorstandssitzungen oder Eifelreisen. Dann aber wanderten wir mit lieben, jezt zum Teil weitverstreuten Freunden rüstig zu Fuß dem Tagungsort zu; dann waren wir für einige Tage losgelöst vom Beruf, dann frohlodte das Herz in traumseliger Erinnerung an längst vergangene Studentenjahre, wo man singend und jubelnd und trunken vor Jugendwonne übermütig dem Bundesfest zustrebte. Gar oft sah ich im Kreise der alten, erfahrenen Eifelvereinsvorstände, dann aber brauchte ich nur zu hören und in mich aufzunehmen, was die bewährten Führer als Richtlinien für die Entwicklung des Eifelvereins erkundet hatten.

Ganz anders war diesmal mein Sinnen, als ich mich an machte, um an der Sitzung in Brühl teilzunehmen. Die weißen und rosaroten Blüten der Obstbäume warteten noch versteckt in ihren sicheren Hüllen. Der Frühlingsslor der Anemonen und des Lerchensporns ist durch den langen Winter dieses Jahres noch nicht zur Entfaltung gekommen. Einsam zwischen Fremden und Nichtwanderern fuhr ich mit der Eisenbahn nach Brühl. Im letzten Augenblick losgerissen von schwerer Arbeit, verarbeitete der Kopf noch die letzten Berichte über Amtenerbau, Gehaltsverminderung, Räte des Wirtschaftslebens, Schwierigkeiten des Baumarktes und über Zuständigkeitsfragen innerhalb der Behörden. Da lasten die zahlreiche Aufträge der Seele, die dem verantwortlichen Vorsitzenden eines großen Vereines und des Zweckerbandes recht bedeutender Ortsgruppen für die Tagung nach Brühl mitgegeben wurden. Da bemalte das Gemüt, in denen ein treuer, nie rastender Freund der

aus weiter Ferne seine Sorgen, sein Hoffen und seinen Rat kund-

Ich wäre aber ein schlechter Wanderer, wenn ich mich nicht durch die Vorübung des fröhlichen Finkenschlags, durch die Blüte des Winderöschens am Bahndamm, durch den lächelnden Strahl der Frühlingssonne bald herauslösen ließe aus meiner grauen Alltagsstimmung. Gewiß, die Zeiten sind andere. Schwere Wunden hat auch uns das Unheil gebracht, von dem das gesamte Vaterland betroffen wurde. Liebe Freunde sind gezwungen, den Heimatboden zu meiden. Geblieben ist uns aber der Wille und die Fähigkeit zum Wiederaufbau, die Hoffnung auf neue Blüte der Vereinsstätigkeit und die Gewißheit, daß neue Kräfte die gelichteten Reihen wieder auffüllen werden. Der schweren Bürde der Verantwortung steht das stolze Gefühl der Mitarbeit an der Leitung einer guten Sache gegenüber und vollen Ersatz für manche bei der Arbeit für die Eifelsache verbrachte Stunde, für manche Nacht am Schreibtisch bietet die Anhänglichkeit der Freunde und das gespannte Auge der Zuhörer, wenn in kluger Rede gute Gedanken vor ihnen entwickelt werden.

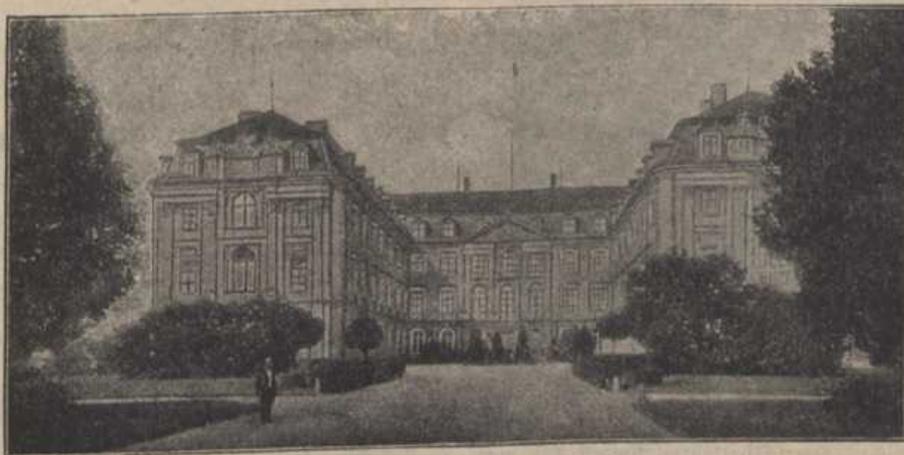
Das helle Jubeln beim Aussteigen der im Zuge verstreuten Freunde, die blühenden Augen der Brühler Ortsgruppe beim Empfang am Bahnhof brachte uns allen daher schnell die richtige Feststimmung, wenn auch aus verständlichen Gründen Fahnen und Blumengewinde diesmal fehlten.

Der Gartensaal von Mauren bot kaum Platz genug für die

Im Vorzimmer des Saales war ein Verkaufsstand für Heimatliteratur, insbesondere für Bücher über Brühl und die Eifel aufgebaut, der rege benützt wurde. Gemälde und Lichtbilder vom Schloß, vom Park und vom lieblichen Falkenlust schauten, stimmungsvoll angeordnet von der Wand auf die Eintretenden hernieder. Dadurch war den Besuchern ein guter Ueberblick gegeben über die Sehenswürdigkeiten, die der nächste Tag ihnen noch näher bringen sollte.

Nach einem tiefempfundenen Liede von Heimatfreude und Heimatseeligkeit des stimmungsvollen Brühler Konzertsängers Jos. Siegburg mit der Begleitung des Komponisten Herrn Franz Kalthoff, sprach der Vorsitzende der Brühler Ortsgruppe, Herr Seminar-Oberlehrer Nießen, treffliche Worte zur Begrüßung der Gäste und knüpfte daran vorbildliche Ausführungen über Heimatfreude und -erleben, über Heimatforschung und -pflege. Sein Frisch auf! galt dem Eifelverein als treuem Hüter und Pfleger deutscher Art am deutschen Rhein und in der deutschen Eifel. Der stellvertr. Vorsitzende Herr Scheibler-Montjoie sprach den Dank des Hauptvorstandes aus für die gastliche Aufnahme und die köstlichen Stunden, die wir hier verlebt hätten und für die Genüsse, die uns noch bevorstünden. Den Vorsitzenden der Brühler Ortsgruppe ehrte er durch Ueberreichung eines Wanderstodes mit dem Abzeichen des Eifelvereins.

Alsdann gedachte ich selbst der Verdienste unseres allverehrten Geheimrat Kaufmann, den die derzeitigen politischen Ver-



Das Schloß in Brühl

schreie Vertreter der einzelnen Ortsgruppen. Da waren sie wieder beieinander die alten bewährten Führer, da glänzte die Wiedersehensfreude in den gesunden, wetterharten Gesichtern, da wußten sie treuherzig den Neuling, der in ihre Reihe treten möchte, um teilzuhaben an ihrer Arbeit.

Durch einsichtige Vorkarbeit hatte die rührige junge Ortsgruppe Brühl für die gute Unterbringung der auswärtigen Gäste und für schnelle Verteilung der Zimmer und Betten gesorgt, so daß Klagen in dieser Hinsicht mir nicht bekannt wurden. Unser stellvertr. Vorsitzender, Herr Scheibler-Montjoie, leitete mit großem Geschick die Versammlung. Als Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten von Köln folgte Herr Regierungsrat Sträter aufmerksam den Verhandlungen. Die große Fülle des vorliegenden Arbeitsstoffes, ließ uns erst mit etwa einstündiger Versäpätung die Hände zum lecher bereiteten Mahle in dem Bühnensaal der Hubertusburg erheben. In bunter Reihe mit den lebenswürdigen Damen der Ortsgruppenvertreter hätte mancher gern diesen Teil der Veranstaltung länger ausgedehnt, zumal der gute Wein den durstigen Lippen nach heißer Redeschlacht schmeckte. Wir müssen uns aber beeilen, weil die Ortsgruppe Brühl uns zu Ehren und zur Weiterverbreitung unserer Beziehungen im großen Saale der Hubertusburg einen glänzend veranstalteten Heimatabend veranstaltete.

Der Saal war von etwa 600 Menschen bis auf den letzten Platz gefüllt. Erwartungsvolle Stimmung lag über allen.

hältnisse noch abhalten, die Leitung wieder in die Hand zu nehmen, dessen Herz aber auch während seiner unfreiwilligen Abwesenheit bei uns weile, und dessen Sinnen und Trachten auch unserer heutigen Tagung gegolten habe. Allseitigen Beifall erweckte seine Ernennung zum Ehrenmitgliede des Eifelvereins und herzliche Gedanken folgten dem Begrüßungstelegramm, welches ihm in die Ferne zugesandt wurde.

Eines anderen treuen Mitgliedes und wärmsten Förderers der Bestrebungen des Eifelvereins, des Herrn Prof. Hürten in Münster-Eifel, eines Sohnes der Stadt Brühl, gedachte bewegten Herzens Herr Robert Lenz. Schwere Krankheit hat ihn darnieder geworfen und ihn uns heute ferngehalten. Der Wunsch zu baldiger Genesung und weiterer tatkräftiger Mitarbeit im Dienste der Heimat und des Vaterlandes fand in einem Begrüßungstelegramm Ausdruck.

Dann lösten die Worte des Leiters der Kölner Jugendgruppe, Herrn Oppenheimer, begeisterten Beifall aus, als er mit warmer Liebe zur Jugend und zum Vaterland über die rechte Jugendpflege sprach. Geistig starke und körperlich leistungsfähige, lebens- und heimatfreudige Menschen müssen wir heranziehen, die mit gutem Mute an der Zukunft Deutschlands arbeiten können und wollen.

Die Reihe der Redner beschloß der Bürgermeister der Stadt Brühl, Herr Freerichs, der den Willkommensgruß der Stadt entbot. Die erfolgreiche Arbeit des Eifelvereins habe die Eifeler

Stolz auf ihre schöne Heimat gemacht. Wenn auch keine hohen Berge, keine rauschenden Wälder Brühl umgaben, so habe es doch sein herrliches Schloß und den wunderbaren Park, sodaß die Stadt Brühl hoffe, daß ihre Gäste ihr ein freundliches Andenken bewahren werden.

Die Reden waren umrahmt von musikalischen Darbietungen vollendeter Art. Der von seinem Begründer feinsinnig geleitete Kalthoff'sche Madrigalchor trug mehrstimmige A-capella-Chöre zum Preise der Heimat und des wiederkehrenden Frühlings ergreifend schön vor. Technisch schwierig war das zum Schluß gesungene, fünfstimmige Trinklied: „Kundadinella“. Die ausgezeichneten Leistungen des Chors fanden begeisterten Beifall. Herr Siegburg ließ seine kräftige Baritonstimme dem Vortrag einiger unserer schönsten Rheinlieder, die zusammen mit gemeinsamen Liedern die Begeisterung für die engere und weitere Heimat verstärkten. Junge, geschmeidige Gestalten von Schülerinnen des Brühler Lyzeums führten reigenartige Volkstänze auf, die in der Idee des begleitenden Liedes Auge und Ohr gleichermaßen ergötzten.

Noch lange hielt die fröhliche Stimmung die Gäste beisammen, denen der bekannte Kölner Rektor, Herr Wilhelm Räderseid (Ohm Will) einige seiner köstlichen, humorvollen Mundartdichtungen vortrug und damit das herzlichste Lachen auslöste.



Kurfürstl. Jagdschloß Falkenlust bei Brühl.

Der nächste Tag war ein rechter Sonnentag, voll von frohem Glanz und lachendem Licht. Herr Oberlehrer Nießen gab morgens einen kurzen Ueberblick über die Geschichte Brühls und des Schloßes und führte die Teilnehmer unter anregenden Hinweis auf sehenswerte Dinge durch die Pfade des Parkes zum Schloße. Sein großartiges Treppenhaus und die prachtvollen Festsäle entlockten beim Rundgang den Besuchern immer neue Rufe der Bewunderung und des Erstaunens über dieses köstliche Denkmal des Rokoko. Erbaut wurde es 1728 durch den Kölner Kurfürsten Clemens August.

Nachmittags wurde 200 Wanderern in vorbildlicher Führung die geologische Geschichte, die Entstehung der Braunkohle und der Aufbau der Rheinlandschaft auf einer Wanderung in das nahe liegende Vorgebirge erläutert.

Im goldenen Sonnenglanz breitete sich das aus der Starre des Winters erlöste Land, umkränzt von den Hängen des bergigen Landes, des Vorgebirges und der sieben Berge vor den entzückten Augen der Beschauer aus. Der Kölner Dom gab nach Norden der Schau einen schönen Abschluß.

Die Roddergrube A.G. hatte liebenswürdigerweise die Besichtigung ihrer Brikettfabrikanlagen gestattet. Ihr Betriebsführer, Herr Schölgel, führte uns von der Förderbahn aus durch die verschiedenen Werkräume bis zur Brikettpresse.

Nach allen Seiten entführten die Abendzüge die auswärtigen Gäste in ihre Heimat. Sie nahmen mit sich die Befriedigung über geleistete Arbeit, die Erinnerung an fröhliche, durch hohe Kunst verschönte Stunden und die Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen bei der Hauptversammlung in Münster-Eifel am Sonntag nach Pfingsten.

An den Frühling.

Noch immer, Frühling, bist du nicht
Bekommen in mein Tal,
Wo ich dein liebes Angesicht
Begrüßt das letzte Mal.

Noch steh'n die Bäume dürr und bar
Am deinen Weg herum,
Und strecken, eine Bettlerschar,
Nach dir die Arme stumm.

Frühlumen wähten dich schon hier,
Frost bringt sie um ihr Glück,
Sie sehnten sich heraus nach dir
Und konnten nicht zurück.

Die Schwalbe fliegt bestürzt umher
Und ruft nach dir voll Gram,
Berent schon, daß sie übers Meer
Zu früh herüberkam. R. V.

Hermann Ritter zu seinem 60. Geburtstage

1864 — 18. März — 1924.

Wer kennt wie du am Rheine Land und Leute,
Wer schilderte sie uns so lebensstreu?
Wer schreibt wie du nicht für das flücht'ge Heute,
Wer schreibt wie du, was jung stets bleibt und neu.

Was du mit scharfem Dichteraug' gesehen
In rhein'schen Gassen und auf Eifelhöhn,
Dein Geist, dein Herz ließ es uns neu erstehen,
Durch dich ward uns die Heimat erst so schön.

Diese Verse widmet Dr. Dellers in Nachen dem uns so bekannten rheinischen und Eifeler Schriftsteller Hermann Ritter in einer besonderen Druckschrift als Angebinde zum 60. Geburtstage. Auch unsere Vereinszeitschrift darf an diesem Tage nicht achilos vorüberstreifen; denn Ritter gehört zu einem gut Stück dichterischer Lebensarbeit der Eifel an und gar manchem seiner Leser erst diese reizvolle Berglandschaft geistig erschlossen und vertraut gemacht. In Köln stand er Wiege, aber durch die wechselvolle Stellung des Vaters, der naturförmige Junge ein großes Teil Jugend in der Eifel, Stolberg und Montjoie, verbringen. Das Seminar zu Siegburg gab ihm die Vorbildung zum Lehrerberufe, und nach 4jähriger Lehrertätigkeit im Westerwald wird er nach Siegburg berufen und einige Jahre danach als Hauptlehrer nach Hellental im Kreise Schleiden. Ein kleines Büchlein: „Stolberg und Vergangenheit“ bildet die erste Probe seiner Schreibweise. In Hellental wurde er Mitarbeiter der in Montjoie verlegten Zeitschrift „Eifel-Land“, die von Herm. Rehm geleitet wird, während er zugleich zahlreiche Eifeler Stützen und Novellen die Kölnische Zeitung und vor allem für die „Kölnische Volkszeitung“ schrieb, der er seit 1898, also fast 25 Jahren, ständiger Mitarbeiter verblieben ist. Eine Reihe dieser Stützen und Stützen, zumeist in Eifeler Erde wurzelnd, damals in zwei Sammelbänden vereinigt: „Berg und Tal“ und „Von der Höhe“, die jetzt bei Gonsky in Köln reichlich wieder zu neuem Leben erstehen. In Hellental entstand seine geschichtliche Novelle „Godelind von Reiffersheim“ sein erster, wohlgelungener Versuch, die Berglandschaft landschaftskünstlerisch zu fassen.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Lehramte um 1894 wandte sich Ritter ausschließlich dem Berufe des Schriftstellers zu. Als Schriftleiter der Zeitschrift *Der deutsche Wein* lebte er erst mehrere Jahre in Trier, durchwanderte von dort aus mit offenen Augen die Weinbaugebiete an Mosel, Rhein, Nahe und Pfalz und wandte sich schriftstellerisch von den Bildern der Eifelberge zur sonnigen Moselfurche und zum Stadtleben. Trierer Skizzen und Bilder, deutscher Wein und deutsches Weinland, Bilder aus Köln, Aachener Skizzen, Reisebilder aus Eifel und Ardennen das sind seine frischen Mufentinder aus dieser Zeit.

In Bergisch-Gladbach wird Herr Ritter bald darauf beschäftigt; hier leitete er die B. Gladbacher Zeitung und nahm seine Mitarbeitererschaft für die benachbarten großen Kölner Blätter wieder auf. Dies hielt ihn nicht ab, einem großen literarischen Auftrage seine Kräfte zu widmen: Der Verlag Fontane in Berlin plante ein großes Landschaftswerk *Deutsche Erde*, wovon Ritter als rheinischer Fontane die westlichen Landesteile in mehreren umfassenden Bänden (je über 500 Seiten) zu schildern übernahm. Die beiden ersten Bände *Zülicher Land* und *Rheinisches Grenzland* konnten noch erscheinen, die übrigen sind durch die Kriegswirren zurückgestellt worden. In den Grenzlanden ist, wie in keinem andern seiner Werke, die Eifel in trefflichen Schilderungen überreich bedacht. Land und Leute, Maare und Bäche, Gewerbe und Bauernkunst, Sitten und Volksfeste sind vom Hohen Bann bis zum Sauer- und Moseltale hin köstlich, ja oft gar sehr feucht-fröhlich, geschildert. Schreiber dieser Abhandlung ist im Dortal an der Luxemburger Grenzmark beheimatet. Als ich die Durchstreifung der mir so wohlbekannten heimatlichen Gefilde bei Ritter las, insbesondere seinen Aufenthalt in Dasburg, da mußte ich still in mich hinein lachen ob aller drolligen Beurteilung meiner Landsleute — und doch dabei denken: Ritter hat wirklich die Gegend durchwandert und geschaut mit offenem Blick, und die Darstellung des Geschauten trefflich gemeistert zur genüßreichsten Lektüre. — Während des Weltkrieges lebte unser Eiselfreund Ritter zeitweilig als Pressekorrespondent bei der deutschen Verwaltung in Brüssel und unterließ es auch dort nicht, der rheinischen Heimat zu gedenken in mehreren Kriegsstimmen: *Kriegszeit* daheim.

Es würde zu weit führen, im räumlich so beschränkten Eifelvereinsblatt alle die Skizzen und Schriften Ritters zu erwähnen und zu würdigen (wohl über 400 an Zahl). Aber schon dieser kurze Hinweis genügt, um den Dank und die Anerkennung zu begründen, die das Eifelland insbesondere dem 60jährigen Dichterspublikar schuldet. Was wir im Eifelverein erstreben, im Wandern nicht bloß Bergreize und Tatwunder zu schauen, sondern auch Land und Leute, Volksleben und Vergangenheitszauber auf uns und in uns wirken zu lassen, das hat uns Ritter in vielfachster Weise vorgemacht und literarisch gestaltet. Er hat die Kinder seiner Muse wirklich erwandert, das ist seine besondere Eigenart, und daß er seinen postbetränzten Wandertag so oftmals in die Eifelberge lenkte, das danken wir ihm mit besonderer Genugtuung und mit dem aufrichtigen Wunsche, daß ein gütiges Schicksal ihm noch recht viele weitere schaffensfrohe Lebensjahre bescheren möge.

Zender-Bonn.

Sprachgut in Eifeler Ortsnamen.

Zu dem Aufsatz „Altdeutsches Sprachgut in Ortsnamen des Kreises Schleiden“ von Herrn Studienassessor Spoo in Nr. 2 des Eifelvereinsblattes v. J. 1922 erlaube ich mir zu bemerken, daß die darin enthaltene Annahme, der Ortsname Wolfert bedeute wohl wie Wolfshart = Wolfswald, irrig sein dürfte; denn die Akten des Pfarrarchivs zu Reischel belegen, daß in Unterwolfert das erste Haus von einem Manne namens Wolf oder Wolfer erbaut wurde. Nach den erwähnten Akten hieß Wolferi früher Wolferad-Rodung des Wolfer. Die Ortsnamen Oberwolfertad und Unterwolfertad wurden dann später auf Ober- u. Unterwolfert abgekürzt. Auf denselben Ursprung dürfte wohl auch die Bezeichnung „Wolferi“ des in der Nähe gelegenen Berges zurückzuführen sein.

Lehrer Alfred Kirfel, Oberwolfert.

Abschied von der Eifel!

Von H. Ritter.

Goldige Dolden im Sonnengejunkt,
Blutroter Aehren leuchtender Saum,
Blumige Insel in Tannenwaldsdunkel,
Sommertraums heimlicher, seliger Raum.

Heide da draußen in rostigem Schimmer,
Freiland, du weites, voll Duft und voll Lust,
Bergwind, du herber, der wehet hier immer,
Weitet mit würzigem Odem die Brust.

Grüngold'ne Matten, im Bergland geborgen,
Heimattal, Glückshaus von Linden umstellt,
Murmelerde Bach — ich wandere morgen,
Muß wieder weg in die lärmende Welt.

O meine Eifel, mir brennet im Herzen
Abschiedsweh heute, wie einst als ich schied.
Land meiner Seele, heut' Land meiner Schmerzen,
Dir bleibt mein Sehnen, dir bleibt mein Lied!

Der Hochsimmer.

In verfloßener Woche glaubte ich den Hochsimmer von Schnee und Eis befreit und begab mich deshalb von nördlicher resp. nordöstlicher Seite zur Erklammerung des Hochsimmers auf den Weg; aber die nördliche Seite war noch zum größten Teile in Schnee und Eis erstarrt. Recht mühevoll war daher der Aufstieg.

Bei dieser Gelegenheit wurde ich denn auch gewahr, wie der Holzfrevel die Wälder verwüstet hat. Die nördliche Seite war vorher ein sehr schöner Wald; aber wie sieht er heute aus? Baumstümpfe von 20, 30 Zentim. und sogar bis zu 1 Meter Höhe stehen massenhaft umher und zeugen von Holzdiebstählen und Waldfrevel. Schauderhaft ist es anzusehen. Welch ein ungeheurer Schaden der Gemeinde für spätere Jahre!

Die Arbeitslosigkeit und die Not des Volkes läßt manches entschuldigen. Die Arbeitslosigkeit hat sehr viele in Armut und Not gebracht; aber, so möchte ich fast sagen, noch mehr zu Diebstahl und Holzfrevel verführt. Die östliche, nordöstliche und südliche Seite des Hochsimmers war zur Zeit der Erbauung des Hochsimmerturmes mit hohen Tannen bewachsen, so daß der Turm, um über die Tannen hinwegzusehen, mindestens 18 Meter Höhe haben mußte. Jetzt ist die Höhe nur noch an der süd- und südöstlichen Seite mit Tannenwald bestanden. Der Schnee sowie der Sturm haben manche Tanne zu Fall gebracht; mehr aber noch die Not und Geldlosigkeit der Gemeinde. Lange, mächtige Stämme, demnächst zum Verlaufe kommend, umlagern den Turm. Heute ist er von drei Seiten von Wald entblößt.

Nun stehe ich vor dem Turm. Wie sieht es dort aus? Die Treppenstufen und das Gemäuer an demselben haben der Zerstörungswut nicht standhalten können. Hierauf besteige ich den Turm. Auch hier dasselbe Bild. Das eiserne Treppengeländer ist an vielen Stellen losgerüttelt und manche Teile desselben fort und gestohlen.

Zum Teil haben Wind, Wetter und Frost auch an der oberen Plattform des Turmes erheblichen Schaden angerichtet; aber ich glaube, daß auch dort wieder rohe Hände im Spiele waren. Den Turm wäre es sehr gut, wenn mancher Schaden ausgebeßert würde. Aber wer soll es tun? Wer oder welche Ortsvereinsgruppe hat dazu Geld? (Die D.-G. M. a. n. hat bereits in dieser Sache Schritte getan, wie der Vorsichtige Herr Verleger Ferrari berichtet. D. Schriftl.)

Grau in Grau.

Von Dr. jur. P. Blum, Gerolstein. *)

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, — lautet inhaltlich ein bekanntes Zitat. Daß es aber auch eine graue Praxis gibt, beweist ein Gesamtbild unsrer lieben Eifel von heute. Sudermann hat seine „Frau Sorge“ geschrieben. Wenn sich aus den vielen Eifelliteraten ein Großer herausheben und das Klage lied der Not um die alten Vulkanhäupter heulen lassen wollte, — jetzt wäre es bald an der besten Zeit dafür, die wir bisher kennen.

Jüngst zog ich an einem verschneiten Märztag durch die herrlichen Schluchten von Salm und Michelbach heimwärts. Vom Gerolsteiner Markt schritten die Bauersleute scharenweise nach Hause an mir vorbei, aber noch nicht jeder zwanzigste Wanderer zeigte einen gekauften Gegenstand. Und früher! Da hingen die Bündel, Pakete und mancher bunte Tand gar lustig an den Eichenstöcken über die Schulter, und der und jener stand wohl etwas später auf hinter seinem halben Schoppen in der Schenke. Weiter kam ich zunächst nicht in der gedanklichen Ausbeute, denn ein besonders pfliffiger Grautopf frug mich im Vorbeigehen allen Ernstes und konnte es gar nicht begreifen, daß ich wirklich kein Vikarreisender aus Gerolstein sein sollte.

Darüber kam ich aber nur zu einem halben Lächeln, denn im nächsten Marktbauern erkannte ich ein armes Schneiderlein wieder. Der hatte jüngst sein Leid geklagt, wie er für seinen eigenen Buben nicht einmal einen Kommunionanzug beschaffen könne. Natürlich darf er die Erwerbslosenunterstützung nicht erhalten, und sonst ist überhaupt kein Geld da.

Nicht weit von ihm wohnt ein altes verhezeltes Männlein. Der hat den siebziger Krieg gewinnen helfen, und heute ist er froh, wenn er eine Pfeife Tabak hat.

Anderswo hat ein Mann früher „im Draht gearbeitet“. Heute ist alles still. Er kann nicht einmal auf Ratenzahlung seinen Gewerbeschein für 25 Mark einlösen. Eins seiner Kinder wird wohl kaum mehr gesund, und das zweite bedürfte der Krüppelfürsorge.

Zu 60 und 70 Industriearbeitern sitzen in etlichen Kleinbauern-Dörfern die Burschen in zwangswieser Untätigkeit zusammen und verringern daheim den kärglichen Vorrat von Keller und Speicher. Jede der weltbekannten Großfirmen muß jede Anfrage auf Wiedereinstellung Eifeler Arbeiter ablehnen mit einem großgeschriebenen „Leider“. Die alljährliche Holzhauerarbeit von höchstens ein paar Wochen ist die einzige Tätigkeit gewesen während fünf Monaten festen Winters.

Ein früher mittlerer Bauer hat vor noch nicht langer Zeit einen Wagen Hafer in die Gerberei gefahren und damit Leder gekauft für sein halbes Duzend Kinderchen. Und dann waren die Schuhe noch nicht gemacht!

Schuhe glaubt noch an die märchenhafte Zeit, wo jedes zweite Bauernhaus auch in der Eifel beinahe immer soviel Bargeld vorrätig hatte, um eine Kuh und oft auch ein Paar Ochsen zu kaufen? Jetzt kriegt mancher Pfarrer nicht soviel Scheine zusammen, um einige Kilowatt Stromverbrauch für die Kirche zu bezahlen. Kreditanträge auf 30 und 50 Mark sind keine Seltenheit bei den Sparkassen, und der Bargeldbeingang einer Kasse von sage und schreibe 400 Mark an einem der besten Marktaze spricht Bände.

Wieviel steht auf Borg, nicht etwa Kunstdünger, sondern kleinste Alltagsdinge, und manches Rezept bleibt in der Apotheke liegen, weil die paar Mark nicht da sind. Gewiß sind augenblicklich beim Eifelbauern mehr Sachwerte vorhanden als je zuvor in allen Kreisen seit dem Hungerjahr 1817, aber selbst wer

*) Ich glaube, mein lieber Freund und Landsmann Dr. Blum malt doch etwas zu grau; so ich trübe Lage wird mir aus andern Eifelteilen und auch nicht aus meiner westl. Eifelheimat gemeldet. Allerorts, auch bei uns am Rhein, fehlt's wie nie zuvor an Geld und Verdienst. Hoffen wir auf ein gutes Erntejahr und langsam steigende wirtschaftl. Betätigung; dann wird sich auch die Eifel rasch wieder aufschwingen zu erträglichem Dasein.
Zender.

auch etwa seine Gespannkuh verkaufen wollte, kann sie noch nicht einmal zu Schleuderpreisen immer an den Mann bringen. Zwo braucht für ein Faß Korn noch nicht gerade eine Parzelle verpfändet zu werden, aber sehr lange dauert es in manchen Häusern nicht mehr.

Zuweilen kann man eine bäuerliche Klagerede abschneiden, wenn man hinweist auf die trostlose Lage des städtischen Proletariats. Ja, sagt der Bauer dann kleinlaut und geht ganz müde und fassungslos heim.

Jetzt paßt manches gramverschlossene Gesicht von Jahrgangsderten mit der unbewußten Elendserbischaft von Generationen, das früher rätselhaft wirkte, wieder auf einmal in die umgebende Zeit, und die veralteten Züge manches unschuldigen Kindes tragen die Daseinsnot des Vaters und das Leid der Mutter treu hinüber in hoffentlich bessere Tage.

Das ganze Land seufzt unter dem verlorenen Krieg, aber um das Bauernhaus in der Eifel schleichen ganz besonders heimlich die Schatten von zehn Jahren der Drangsal.

Den Meedstock gürtten,

ein Winzergebrauch an der Ahr.

Ein Volksgebrauch im Weinbaugebiete der oberen Ahr, der mir unbekannt war und den, falls mich meine Erinnerung nicht täuscht, auch A. Brede nicht erwähnt, ist das Meedstockgürtten. Es hängt dieser Brauch mit den Maifehen zusammen, ist gewissermaßen die Einleitung dazu und seit alters in Uebung.

Wenn im Frühjahr die Weinbergsarbeit beginnt, das Schneiden und Gürtten, also das Zurückschneiden der im vorigen Jahre gewucherten Reben und das Anbinden der für die Frucht dieses Jahres bestimmten Reben mit Stroh an die Pfähle, so geht der junge Winzer, der einem Mädchen gut ist, in dessen Weinberg, wenn sie selbst dort arbeitet, und bindet einen Rebstock besonders sorgfältig für sie auf, oben an den Pfahl wird aus Stroh ein Schleifen gebunden. Ist der junge Mann besonders eifrig, so wickelt er auch den ganzen Pfahl von oben bis unten mit Strohwickeln ein, diese Strohwickel werden auch hübsch über Kreuz oder in anderer Weise geflochten, sodas der ganze gewidelte Pfahl einen sauberen Eindruck macht. Das nennt man „den Meedstock gürtten“. Meistens kommen die jungen Leute von selbst, es soll aber auch geschehen, das die Winzerinnen vorübergehende junge Leute, denen sie ihre Gunst bezeigen wollen und von dem sie wissen, das sie kommen möchten, anrufen und sie auffordern, bei ihnen den Meedstock zu gürtten. Der junge Winzer erfährt dann im Gespräch, das seine Freundin am nächsten Tage in ihrem Weinberg an anderer Stelle arbeiten wird, er kommt dann also auch dort hin und gürtet auch dort seinen Meedstock. Gesuchte junge Mädchen sollen in dieser Weise zahlreiche Meedstöcke von vielen Lehrern gebunden bekommen. Die Gespräche, die dabei fallen, sind aber bald den Richtigen erkennen, das er der Richtige ist und die anderen merken, das ihre Mühe verloren ist. Dieser Bescheid ist dann auch bestimmt der, welcher das Mädchen zum Weiden erhält. Es kommt vor, das man an Weinbergen vorbeikommt, an denen etwa die Hälfte der Stöcke als Meedstöcke behandelt sind.

Der Brauch muß sehr alt sein, denn die ältesten Leute kennen ihn aus ihrer Jugend. Ob er an der unteren Ahr auch herrscht, weiß ich nicht; sicher ist er für Maishof und Rech. Es hat sich in voller Frische bis zum heutigen Tage erhalten, eine Seltenheit für einen schönen und sinnvollen Volksgebrauch.

Dr. C. F. van Meuten.

Literarisches und Verwandtes

Emil Fischer. Sein Leben und sein Werk. Im Auftrage der Deutschen Chemischen Gesellschaft dargestellt von Kurt Hofmann. Was soll die Besprechung eines Buches über einen Chemiker und wenn er auch von monumentaler Größe ist wie Emil Fischer?

Eifelvereinsblatt? möchte wohl einer fragen. Ich antworte: Sie gehört hinein. Handelt es sich doch um einen der bedeutendsten Söhne des Eifellandes, der einer der allergrößten Forscher aller Zeiten gewesen ist. Das Eifelvereinsblatt hat ja die schöne Pflicht, die geistesmächtigen Kinder der Eifel seinen Lesern nahe zu bringen. Emil Fischer ist in Euskirchen geboren, war ein treuer Freund seiner Heimat und hat seiner Anhänglichkeit an den Eifelverein oft praktischen Ausdruck gegeben. Auch der Verfasser seiner Lebensbeschreibung ist ein Eifelsohn, Prof. Dr. Kurt Hoesch nennt Düren seinen Geburtsort. Durch die Lösung der ihm gestellten Aufgabe erweist er sich als seines Meisters würdigen Schüler. Der erste Teil des Buches, die eigentliche Biographie, ist nicht nur für gelehrte Fachgenossen geschrieben, sondern für alle, denen es wertvoll ist, sich in ein bedeutendes Menschenleben zu versenken. Der Mensch Fischer tritt uns in großartigem Ausmaß entgegen. Kurt Hoesch hat an der Geduld seines Meisters mit nimmermüdem Meißel, selbst ein Meister, gearbeitet, daß sie hochragend die Zeiten überdauern wird.

Es ist ein fördernder Genuß, das Buch zu lesen. Mit unendlicher Liebe zu seinem Helden ist es geschaffen. Mit leuchtender Lebhaftigkeit tritt Fischer vor uns. Seiner geistigen Kraft entspricht des Verfassers Darstellung; jeder Satz, auch der schwächste, spricht von einer durchgeistigten Persönlichkeit, der nichts Wertvolles im Geistesleben der Vergangenheit wie der Gegenwart fremd ist. Aber auch das Anekdotenhafte, das jede Biographie würzen muß, fehlt nicht. Hier eine Probe: Fischer, der von Heidelberg in Aussicht genommen ist, reist mit seiner jungen Frau von Würzburg, seiner damaligen Wirkungsstätte, dorthin zu den chemischen Instituten in Augenschein zu nehmen, die ihnen der bisherige Ordinarius, der alte berühmte Bunsen, zeigt. Nach der Besichtigung ergeht das Urteil der Frau Fischer über Bunsens Anlagenmaßen: „Erst möchte ich ihn waschen und dann küssen, wenn er ist ein gar lieber Mann.“ Mit nie ermattender Anteilnahme verfolgt man den glanzvollen Aufstieg des großen Menschen, um schließlich zu erfahren, daß auch er von grausamen Schicksalsschlägen nicht verschont wurde.

Mancher große Mensch wirkt nicht so mächtig auf die Nachwelt, weil ihm das Schicksal einen bedeutenden Herold seiner Taten verlagert hat. Emil Fischer ist vor diesem Lose bewahrt geblieben. Seine Bedeutung hat der Darsteller seines Lebens und seines Werks den folgenden Geschlechtern unverlierbar einprägen lassen.
Prof. Schürmann, Camp a. Rh.

Aus den Ortsgruppen

Der Kölner Eifelverein hat am 2. März 1924 den Abschluß seiner 1000. Plan-Wanderung mit Vertretern der „Zweckverband“ vereinigten Groß-Kölner Ortsgruppen sowie mit Abordnungen befreundeter Wander- und Gebirgsvereine im Waldhotel zu Königswinter festlich begangen. Gemeinsame Reden, gehaltvolle, kernige Reden und zahlreiche Vorträge in Ernst und Scherz trugen bald dazu bei, die fröhliche Stimmung der frischen Wanderer und Wanderinnen auf festliche Höhe zu heben und bis zu den letzten Rückfahrmöglichkeiten zu erhalten. Diese schon verlaufene Jubelwanderung, die in der Geschichte der Kölner Wanderbewegung und auch in der des Haupt-Eifelvereins nicht bemerkenswert ist, hat dargetan, daß der rechte Wanderer gerade jetzt in der Großstadtbevölkerung lebendig ist. Die Entwicklung des Kölner Eifelvereins und die Aussichten auf die Zukunft zeigen, daß seine Mitglieder treu ausharren, und daß sie immer wieder neue Kräfte finden, um durch stetiges Verjüngen den alten Baum lebensfähig zu erhalten, auf daß er als Wahrzeichen rheinischer Wanderlust und rheinischer Heimatliebe seine Geltung behält.

Die Aufgaben, die der am 18. 10. 88 gegründete Kölner Eifelverein in den ersten 15 Jahren seines Bestehens zu lösen mußte, waren von den heutigen Bestrebungen wesentlich verschieden. Damals galt es, die über Gebühr vernachlässigte Eifel landwirtschaftlich und gewerblich und damit zusammenhängend finanziell zu heben. Durch eifrige Verbesserung der Bodenkultur, durch Hebung des Viehbestandes, durch Einführung anderer Bearbeitungsweisen in Verbindung mit einem großzügig durchgeführten literarischen Feldzug wurden vom Verein recht beträchtliche Erfolge erzielt. Erst als die wirtschaftliche Hebung der Eifel von so mächtigen Körperschaften wie dem preußischen Staate, der Pro-

vinz und den Kreisen in die Hand genommen und großzügig durchgeführt wurde, wurden die im Verein vorhandenen Kräfte frei für die Entwicklung des Wanderwesens. Im Jahre 1902 wurde der Wanderausflug mit 2 Vorsitzenden und 4 Beisitzern gegründet. Von 1903 an bis heute leitete ihn ununterbrochen Herr Robert Lenig. Im ersten Jahre fanden 11 Wanderungen statt, davon 81 Teilnehmer im ganzen 261 Kilometer zurückgelegt. Die erste Wanderung führte von Rheinbach nach Kreuzberg. 1923 dagegen waren außer dem Leiter 2 Vertreter und 27 Beisitzer vorhanden. Auf 68 Planwanderungen legten 2230 Teilnehmer 1834 Kilometer zurück. In den Jahren 1902 bis 1923 wurden auf 1000 Planwanderungen rund 25000 Wanderer über eine Strecke von 29 500 Kilometer gleich dreiviertel der Äquatorlänge geführt. Die Eifel wurde hierbei ca. 400 mal besucht. Viele Vereinsmitglieder — Damen und Herren — besitzen den Ehrenwanderstab; einzelne haben bereits 250 und 300 Wanderungen mit dem Verein ausgeführt.

Der Kölner Eifelverein kann mit Befriedigung auf das Geleistete zurückblicken. Seine uneigennützigte Arbeit ist im besten Sinne Arbeit für das Gemeinwohl.
Richter.

D.-G. Euskirchen. Neues Leben blüht aus den Ruinen. Das dürfen wir voransehen, um allen denen, die uns in der lieben Eifelwelt lang vermisst, zu zeigen, daß Dollarius und Multisplikatorius uns zwar zeitweilig schachmatt setzten, im übrigen aber mit langsam steigender wirtschaftlicher Besserung und herzlich scheinender Sonne Wanderlust und Freude am Dasein sich wieder kräftig bemerkbar machen. Mit frischem Mut scharte unser rühriger Vorsitzender, Herr Dr. Stieb, seine Getreuen wieder um sich und sich — ihm fehlt kein teures Haupt. In einer Generalversammlung am 15. März wurde der Schlachtplan entworfen, ein erweiterter Vorstand durch Zuzug wiedergewählt, die Kasse wieder auf solide Füße gestellt und all das, was das Vereinsleben wieder flott machen soll, beraten. Die Zahl der Mitglieder beträgt wieder 200 und weiteres Wachsen ist mit Sicherheit anzunehmen. Die Ortsgruppe wird wieder mit Eifer an den schönen Aufgaben mitwirken, die Zweck und Ziel des Eifelvereins sind; der Eifer, der sich hier in allen Teilen zeigt, berechtigt zu den besten Hoffnungen. Es ist schon so: Neues Leben blüht aus den Ruinen.

D.-G. Jülich. Unsere Ortsgruppe des Eifelvereins hatte am Samstag den 8. März im Lütkenischen Saale eine recht zahlreich besuchte Hauptversammlung. Der Schriftführer gab einen ausführlichen Bericht über die vorjährige Tagung und anknüpfend daran bot der Vorsitzende Herr Bürgermeister Künzgen einen Jahresbericht, in welchem er alle Wanderungen und Veranstaltungen des verflossenen Jahres erwähnte und das ein höchst erfreuliches Bild bot. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurde Herr Rektor Beders als erster Wanderwart, Kaufmann Willi Ziefelens als Rechnungsführer und Kaufmann Max Hermes als Schriftführer einstimmig wiedergewählt. Die beiden Wanderwarte Beders u. Theis entrollten sodann ein sehr reichhaltiges Wanderprogramm für 1924, wobei auch ein Besuch der diesjährigen Hauptversammlung ins Auge gefaßt wurde.

D.-G. Birkesdorf. Unsere Ortsgr. hat es sich zur besonderen Aufgabe gestellt, neben den sonstigen Bestrebungen des Vereins auch die Heimatkunde zu fördern. Durch Pflege der Heimat- und Lokalgeschichte soll dieses mitterreicht werden. Wir veranstalteten am 24. Febr. im Vereinslokal des Herrn Karl Nobis einen Abend für Heimatkunde. Herr Bündgens aus Esweiler führte in seinem Vortrag so recht in den Sagenkreis der Eifel ein. Er trug dann aus seinem Werke „Esweiler in Sang und Sage“ vor und wies hin auf die zahlreichen Sagen der Eifel, besonders in dem Gebiete der Kur und Inde. Er erklärte ferner, daß die Kur und Inde geschichtlich eng verknüpft seien. Es war ein sehr anregender Abend, und hoffen wir, das Herr Bündgens uns noch recht oft mit seinen Vorträgen beehrt.

D.-G. Mülheim-Ruhr. Die diesjährige Generalversammlung fand am 15. Februar im Restaurant Stamm am Rathausmarkt statt. Vorsitzender, Herr Dr. Bleisius, berichtete über das verflossene Vereinsjahr. Für das 1. Vierteljahr wurde der Beitrag auf eine Goldmark festgesetzt. Oberstadtssekretär Kätzler hielt sodann einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Entwicklung von Mülheim-Ruhr vom Schifferdorf zur Großstadt. Redner wußte die Zuhörer durch den heimatgeschichtlichen Stoff und seine interessante Vortragsweise sehr zu fesseln. Daß die frühere Herrschaft Mülheim mit dem Eifellande verwandtschaftliche Beziehungen hatte, wußte wohl mancher Zuhörer noch nicht. Einige gut vorgetragene Musikstücke hielten die Mitglieder noch längere Zeit in fröhlicher Stimmung zusammen.

D.-G. Eifenborn. Die D.-G. hat sich wieder neu gebildet und wird ihre Tätigkeit in Heimat- und Naturbestrebungen zum besten des Eifellandes wieder mit frischem Eifer aufnehmen. Vorsitzender ist Pfarrer Dr. Johnen. Die Mitgliederzahl ist auf 30 gestiegen.

Eiseler Klub Chicago. Einige höchst interessante Stunden verlebten die Mitglieder in der Februarversammlung. Herr Peter Meyer, Schachmeister, verlas die zwei vorliegenden Dankesbriefe: Köln und Trier. Der Vorsitzende, Herr Leo Jung, stellte dann den hochw. Herrn Pfarrer Grabe vor, der aus Berlin hier ist und im Auftrage Sr. Eminenz Kardinal Bertram für die lath. Waisenanstalten Hilfe sucht. Hochw. Herr Graber, ein geborener Rheinländer, schilderte uns dann in fast einstündiger Ansprache, der alle begeistert zuhörten, seine Ferienreisen in und durch die trauten Eisberge, seine Reise und Besuche in Holland, Spanien, Italien, durch Aachen—Trier—Koblenz und Köln im Jahre 1920. So anschauend, so hinreißend waren seine Schilderungen, daß man stundenlang lauschen konnte. Zum Schluß teilte er uns dann auch mit, wie traurig, wie elend die Lage, besonders der kleinen Kinder in den Städten ist. Ja, bei manch beherzten Eiselföhnen war eine Träne im Auge. Mit herzlichem Danke wurde die lehrreiche Ansprache aufgenommen. Die Eiseler gaben dem hochw. Herrn aber auch ein Andenken für die Waisen mit. Nachdem noch einige „Stekelchen us der Eifel verzeltt waren“, schied man auf Wiedersehen am 3. Sonntag im März. Auch der hochw. Herr Graber sagte, daß es ihn sehr gefreut hat, in der Ferne, weit von der Heimat, einen gemächlichen Sonntag nachmittag mit Landsleuten verlebt zu haben.

D.-G. Daun. Mit dem kommenden Frühling ist auch in der Ortsgruppe Daun des E. V. nach langer Winterruhe wieder neues Leben erwacht. Die Anfang März stattgehabte Versammlung zeigte bei einem starken Besuch einen erfreulichen Unternehmungsgest für die beginnende Saison in unserm Kurort. Zunächst wurde beschlossen, an den einzelnen Aussichtspunkten, Ruheplätzen u. dergl. eine gründliche Aufbesserung vorzunehmen. Ferner ist ein Lichtbildvortrag und ein Konzert in Aussicht genommen. Zum Vorsitzenden wurde Bürgermeister a. D. Kauffmann gewählt, zum Schriftführer J. Siebenmorgen und zum Kassierer Lehrer J. J. J. Der Vereinsbeitrag für 1923—24 wurde auf 4 Mark festgesetzt und ist bis spätestens 1. Mai zu entrichten.

D.-G. Montjoie. Der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Daniels gedachte in der Jahresversammlung vorab der im letzten Jahr verstorbenen Vorstands-Mitglieder Herrn Küpper, Daniel Steffens und Heinz Bongard. Dann erstattete er den Jahresbericht und entwickelte ein Programm für 1924. Nachdem der Verein durch die Ungunst der Verhältnisse im letzten Jahre mehr oder weniger zur Untätigkeit verurteilt war, soll in diesem Jahre um so regeres Leben entfaltet werden. Hauptaufgabe soll zunächst die Instandsetzung der Wege und Bänke sein. Um diesen Aufgaben gerecht zu werden, wurde der Beitrag für 1924 auf 3 Goldmark festgesetzt. Der Bezug des Eifelvereinsblattes erfährt auch eine Neuregelung und wird für pünktliche Zustellung durch die Post gesorgt werden. Eine Ergänzungswahl zum Vorstande hat das Ergebnis, das die Herren Direktor Dr. Brizius, Apotheker Ziel und Georg Güttches in den Vorstand und die Herren Karl Leuther und Ernst Kottberg in den Wanderaussschuß zugewählt wurden.

Herr Walter Scheibler entwickelte dann das Wanderprogramm für 1924 und gab der Hoffnung Ausdruck, daß eine größere Beteiligung stattfinden möchte. Alles in Allem ging durch die Versammlung ein Zug von Arbeitsfreudigkeit, der hoffentlich für den Verein wie für die Stadt gute Früchte tragen wird.

D.-G. Solingen. In der diesjähr. Hauptmitgliederversammlung am 25. Januar gab der 1. Vorsitzende den Vereinsbericht, in dem er besonders der anregenden Vorträge bei den Mitgliederversammlungen gedachte. An Vorträgen seien erwähnt: Gewerbelehrer Pause: Hypnose, Hauptlehrer Stolz: Rheinische Mundarten, Rektor Goetze: Wetterbeobachtung und Wettervorhersage (mit Lichtbildern), Dr. Schöttle: Eifelomane, Architekt Schwiderrath: Das deutsche Bauernhaus (mit Lichtbildern), Zeichenlehrer Eidenberg: Geschmaack im Alltag, Berufsschuldirektor Brill: Die Ausrüstung des Wanderers.

Ueber die Wandertätigkeit im Jahre 1923 berichtete der Leiter des Arbeitsausschusses, Herr Brill. Ergebnis der Vorstandswahl: Schöttle 1. und Eidenberg 2. Vorsitzender, Reuth, 1. und Ehlenbeck 2. Schriftführer, Kröger 1. und Fr. Sempes 2. Kassenwart; Brill, Leiter des Arbeitsausschusses. Neues Vereinsheim: Bayrischer Hof am Mühlenplatz; dort jeden Freitag abend Eifeltisch, Mitgliederversammlung jeden letzten Freitag

im Monat. Hauptausgang: Zigarrengeschäft Kröger, Cölnerstr. dort Auskunft in allen Vereinsangelegenheiten.

D.-G. Düsseldorf. Am 10. Mai (nicht am 20. Mai, wie in der Mitte März den Mitgliedern überhandten Karte unter „Beranstaltungen“ irrtümlich vermerkt ist) findet in der Aula der Oberrealschule am Fürstenwall ein Kammermusikabend des Quartetts Thaler statt. Beginn punkt 8 Uhr (Saal-schluß). Es gelangen Werke von Haydn, Mozart und Schubert zur Aufführung. Programme, die zum Eintritt berechtigten, an den Vereinsabenden und durch die Mitglieder des Vorstandes.

D.-G. Gemünd (Eifel). Jugend- und Schülerherberge. In den durch seine herrliche Lage weit und breit bekannte Luftkurort Gemünd a. d. Urstalsperre hat die Ortsgruppe des Eifelvereins eine Jugend- und Schülerherberge errichtet. Es ist hierdurch der allgemeine Wunsch der wanderlustigen Jugend erfüllt worden. Vorerst sind Dedden mitzubringen. Die Herberge ist, weil heizbar, das ganze Jahr geöffnet.

Vom Niederrhein. Süchteln. Um das deutsche Jugendherbergswesen tatkräftig zu unterstützen und auch der wanderlustigen Jugend der weiteren Umgebung Gelegenheit zu geben, die am linken Niederrhein als Ausflugsort bekannten und beliebten Süchtelner Höhen besuchen zu können, hat die Stadt eine Jugendherberge für Jungens von zunächst 30 Betten errichtet, die bei genügendem Zuspruch erheblich erweitert werden kann. Gleichzeitig beschloß die Stadtratsversammlung in diesem Sommer auf den Süchtelner Höhen eine Freizeithütte zu errichten und zu der beabsichtigten Herausgabe einer Geschichte der Stadt Süchteln einen Zuschuß aus städtischen Mitteln zu leisten.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Neuf. 4. Mai: Tagestour nach Altenberg. — 11. Mai: Nachmittags Erstalwanderung Guxdorf—Bedburg. — 18. Mai: Tagestour Solingen—Burg—Müngsten. — 25. Mai: Tagestour Norf—Mühlenbusch—Knechtsteden. — 29. Mai: Tagestour Ratingen—Höfel—Kettwig. — 1. Juni: Nachmittags Büberich—Lanf—Kaiserswerth. Für die Pfingsttage ist eine Dreitagestour zum Siegtal mit Besuch des Neuffer Kindererholungsheimes in Herden geplant. Näheres, wie Änderungen, Abfahrtszeiten usw. ist aus den Tageszeitungen und Aushängen zu ersehen.

D.-G. Duisburg. 4. Mai: Auberger—Mintard—Kettwig, ab 10,30 Uhr vom Kaiserberg. R. Strehl, Laqua. — 11. Mai: Bonn—Godesburg—Niederdollendorf—Kofenau—Löwenburg—Königs-winter, ab 7,47 Uhr Hauptbahnhof m. E.-Zug nach Köln. Bewand. Dr. Wolter. — 18. Mai: Alpen—Bönninghardt—Hamerbruch—Sonsbeder—Schweiz—Rees—Kanten, ab 6,29 Uhr Hptbhf. nach Alpen. Bongard, A. Schneider. — 25. Mai: Hattingen—Beringingen—Hügel—Breden, ab 8,05 Uhr Hptbhf. nach Hattingen. Dr. Wolter, Rheid. — 29. Mai: Trompet—Schl. Lanersforth—Kapellen—Mörs, ab 6,29 Uhr Hptbhf. nach Trompet. Fr. Füll für, Fr. E. Schöbel.

D.-G. Crefeld. Ostern 19., 20. u. 21. 4. Mosellern, Burg Eib. Cochem, Kaisersech, Mayen, Niedermendig, Lacher See, Kallnach, Brohlthal, Brohl. Führ.: J. Heuwels u. J. Mühlenhaus. — 27. 4. 7,38 Uhr ab Hptbhf. i. Richtung Kempen: Blütenwanderung Wachtendonk, Hs. Ingenraedt, Hs. Holtzbebe, Hs. Koen, Hs. Coull, Straelen. Führ.: B. H. Wellmanns. Die fehlenden Fahrzeiten werden durch Aushänge bekannt gegeben. Es empfiehlt sich, auch bei den oben angegebenen Fahrzeiten auf etwaige Änderungen zu achten.

D.-G. Mülheim. Osterwanderung 1924. Samstag, den 19. April, ab Deutz 3,10 nach Düren u. Untermabach, Nideggen. — Sonntag, den 20. und Montag, den 21. April Wanderungen in der Umgebung von Nideggen. — 11. Mai: Wanderung ins Siebengebirge. — 25. Mai: Wanderung Stommeln—Knechtsteden. — Pfingstwanderung 1924: Mayen—Kaisersech—Byrmon—Burg Eib.—Mosellern—Brodenbach—Klamm.

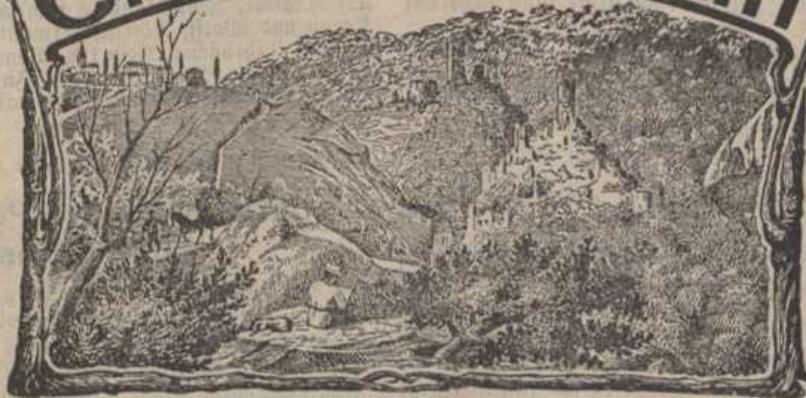
Inhalt: Mitteilung und Bitte der Schriftleitung. — Der Bezug des Eifelvereinsblattes. — Unsere Tagung in Brühl. — An den Frühling. — Hermann Ritter. — Sprachgut in Eifel. — Ortsnamen. — Abschied von der Eifel. — Der Hochstimmer. — Grau in Grau. — Den Neefstod gürtten. — Literarisches. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

25. Jahrgang
Nr 5
Mai 1924

Auflage 20000

Druck des
Rhenania-Verlages
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn.

Eifelvereinsblatt



Herausgegeben
vom Eifelverein

Selbstverlag
des Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender
in Bonn.

Beiträge für die
nächste Nummer sind
bis zum letzten des
Monats a. d. Schrift-
leiter einzusenden

ETS

Erscheint bis auf weiteres jeden Monat.

Auflage: 20000

Verantwortlicher Schriftleiter:
Rektor Zender, Bonn, Münsterstraße.

Einladung

zur

Eifelvereins-Hauptversammlung

am 14., 15. und 16. Juni 1924

in Münster EIFEL.

Festordnung:

Samstag, den 14. Juni 1924: Empfang der Gäste an den Zügen (1⁵⁰ 6⁰⁰ 8¹⁰). Wohnungsanweisung und Ausgabe der Teilnehmerkarten im Jugendheim, schräg gegenüber dem Bahnhof. 4 Uhr Hauptvorstandssitzung mit anschließendem Abendessen im Gasthof zur Post (7 Uhr).

Tagesordnung:

- Voranschlag für 1924.
- Sammlung aus Natur und Kultur der Eifel.
 - a) Das Eifelbuch.
 - b) Die sonstigen Schriften.
- Ausgestaltung des Eifelvereinsblattes.
- Herausgabe weiterer Eifelarten.
- Schaffung eines Eifelvereinsheims (Kaufmann-Ehrung).
- Jugendherbergen.
- Beteiligung des Eifelvereins an der Literatur- und Buchwoche in Aöln.
- Ergänzungswahlen zum Hauptvorstand
- verschiedenes.

Anschließend:

7 Uhr abends: Gemeinschaftl. Abendessen im Gasthof zur Post.
9¹⁵ Uhr abends: Abmarsch zur Burg und Abendunterhaltung im Burgsaal.

Sonntag, den 15. Juni 1924: Gelegenheit zum kath. Gottesdienst 6, 8 und 10 Uhr.
9¹⁵—9⁴⁵ Führung durch die Münsterkirche. Sammel-
punkt 9¹⁰ Uhr Quadrum des Gymnasiums. 9—10
Uhr Führung um die Stadtbefestigung. Sammel-
punkt 9 Uhr Drchheimertor. 10⁰⁰ Uhr Formelle Er-
öffnung der Ausstellungen (Jagd, Möbel u. Malerei)
vor der Freitreppe des Gymnasiums. 11 Uhr Haupt-
versammlung im Burgsaal.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Jahresrechnungen 1922 und 1923.
3. Ernennungen von Ehrenmitgliedern.
4. Festsetzung des Jahresbeitrags für 1924.
5. Beschlussfassung über die Punkte 1—8 der Hauptvorstands-
sitzung vom 14. Juni.
6. Bewilligung von Beiträgen für 1924 gemäß Beschluss der
Hauptvorstandssitzung Brühl vom 29. März:
 - a) an die Eifelvereinsbücherei
 - b) an den Wegeauschuss.
7. Wahl des Ortes der nächstjährigen Hauptversammlung.
8. Sonstiges.

1³⁰ Uhr (punkt) Festessen im obern Saale des Gasthofs
Hillebrand.

3⁰⁰ Uhr Festzug durch die Stadt. Ausgangspunkt:
Klosterplatz.

Von 5 Uhr ab allerlei Kurzweil: 1. Schaustellungen auf
der Sportwiese. 2. Spaziergang auf den Kadberg.
3. Tanz im Burgsaal und im Gasthof zur Post;
von 8 Uhr ab auch im Gasthof Hillebrand.

Montag, den 16. Juni 1924: Wanderungen
(Rucksackverpflegung). 1. Zum Matronenheiligtum bei
Beich, zur Ratushöhle und nach Call für solche,
die mit der Eifelbahn heimwärts wollen. Sammel-
punkt 9 Uhr am Heisterbachtor. 2. Zum Michelsberg
und zurück nach Münster EIFEL (4 Stunden). Sammel-
punkt 9 Uhr Drchheimertor. 3. Zum Römerkanal
und zum keltischen Ringwall bei Weingarten. Sammel-
punkt 10 Uhr am Werthertor. Rückfahrt 1³⁰ Uhr
von Weingarten nach Münster EIFEL. 4. Erholungs-
Zusammenkunft der Ortsgruppe Münster EIFEL, zu
welcher Gäste herzlich willkommen sind. (Näheres
wird am Festtage bekannt gegeben.)

Am Sonntagabend wird ein Sonderzug von Münster-
EIFEL abgehen, so daß in Euskirchen die Anschlüsse nach Köln,
Trier, Bonn und Düren erreicht werden. Gelegenheit zur Rück-
fahrt mit Anschlüssen am Montag 11⁴⁵, 2⁰⁰, 6²⁵. Genaueres
(falls ab 1. Juni neuer Fahrplan kommt) enthält die Teil-
nehmerkarte.

Kosten: Teilnehmerkarte 1,00 Mk. Abendessen am Samstag
2,00 Mk., Nachtquartier (ohne Frühstück) 2,00 Mk., in Schlaf-
sälen 1,50 Mk., noch einfacher 1,00 Mk. Festessen (Pastetchen,
Schwanzsuppe, Schweinerücken garniert, süße Speise) 3,00
Mk. Die teilnehmenden Ortsgruppen werden gebeten, die Zahl

(und Art) der gewünschten Nachtquartiere bis spätestens 1. Juni Herrn Karl Hürten jr, Münsterereifel mitzuteilen. Erwünscht sind auch Angaben über Teilnahme am Abendessen und Festessen. Besen Bestellung auf Nachtquartier wir zum Abend des 1. Juni nicht in Händen haben, der kann auf Unterkunft nicht mit Sicherheit rechnen

Mit herzlichem Freischauf!

Montjoie, Münsterereifel, den 1. Mai 1924.

Der Hauptvorstand: Ortsgruppe Münsterereifel:

J. A.: Walter Scheibler. J. B.: Geh.-Rat Dr. Meyer.

Ehrung eines hochverdienten Eifelforschers.

Der Hauptvorstand des Eifelvereins hat den leider schwer krank darniederliegenden Vorsitzenden der D.-G. Münsterereifel Herrn Professor Hürten in Betracht seiner jahrzehntelangen treuen Tätigkeit für die idealen Ziele des Eifelvereins und seiner gediegenen unentwegten Mitarbeit fürs Eifelvereinsblatt zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Namens des Hauptvorstandes:

Scheibler, Dr. Bonachten, Zender.

Eifelwerke!

I. Im Verlage des Eifelvereins sind erschienen und zu beziehen:

a) **Eifelarten** in fünf Farben, im Maßstabe von 1:50000. Blatt 4 „Bonn-Nhrtal“, Blatt 6 „Adenau—Oberes Nhrtal“, Blatt 7 „Laacher See—Mayen“, Blatt 9 „Gerolstein—Daun, Eifelmaare, Wanderscheid“. Preis für jedes Stück Mk. 2.— im Buchhandel.

b) **Schriften aus Natur und Kultur der Eifel** Hest 1 „Georg Baersch, ein Freiheitskämpfer und Pionier der Eifel“, von Dr. Wilhelm Hamacher, Preis Mk. 1.20.

Hest 2 „Naturkundliche Wanderungen am Eifelmaare“, von P. Dr. phil. Gilbert Rahm, O. S. B. Maria Laach, Preis Mk. 1.50.

Hest 5 „Vom Eifeler Tuffsteinhandel“, von Dr. Wolf, Preis Mk. 1.50.

Hest 6 „Pflanzen vom Laacher See und seiner Umgebung“, zusammengestellt von P. Dr. phil. Rahm, O. S. B. Maria Laach, Preis Mk. 1.20.

Bestellungen sind zu richten an: Dr. Bonachten, Nachen, Kasinostr. 15. Zahlungen werden erbeten auf Nr. 29209 Postcheckamt Köln.

II. Bei Schaar & Dathe, Trier, sind zu beziehen:

1. „Eiselführer“, neu bearbeitet von Schulrat Reip, Preis Mk. 3.60.

2. „180 Tageswanderungen in der Eifel“, von Hans Hoig, Preis Mk. 1.50.

3. „Vulkanwegführer“, von Prof. Dr. Follmann, Preis 2.00 Mk.

Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs im März und April:

Wilh. Han, Kalender für das Trierer Land 1924.

A. J. Wolf, Vom Eifeler Tuffsteinhandel, Euskirchen 1923.

P. G. Rahm, Pflanzen vom Laacher See und seiner Umgebung Bonn 1923.

E. Renard, Schloß Augustsburg in Brühl, Berlin 1922.

Rhein. Heimatbücher Heft 1: Brühl, Bonn 1921.

Frz. Cramer, Deutschland in römischer Zeit, Leipzig 1920.

Koepf und Wolff, Römisch-germanische Forschung, Leipzig 1922.

Bonner Jahrbücher, Heft 128, Bonn 1923.

P. Kaufmann, Aus rheinischen Jugendtagen, Berlin 1919.

L. Mathar, Die Monshäuer, Roman. Köln 1923.

Mayen, den 1. Mai 1924.

Nochmals der Postbezug des Eifelvereinsblattes.

Von geschätzter Seite geht uns folgende Mitteilung gestern las ich im Eifelvereinsblatt, daß Sie Postgebühren veröffentlichen, die nicht lange mehr gelten. Ab 1. 7. werden diese nämlich teils bis zum 10fachen erhöht! Das ist schon beschlossen. Ab 1. 7. wird kosten

a) Postüberweisung für monatlich 1 mal oder selten erscheinende Blätter bis 25 Gramm Zeitungsgebühr monatlich je Mitglied 3 Pfg., Zustellgeld dazu monatlich 6 Pfg., also zusammen jährlich 1,08 Mark!

b) Sammelüberweisung bis 30 Gramm, künftig ein Heft, vierteljährlich 10 Pfg., dazu Zustellgeld monatlich 1/2, vierteljährlich 1 1/2 Pfg., also jährlich 46 Pfg.!

Streifenbandverband an jedes Mitglied kostet bei 12 Heften mit 3 Pfg. nur 36 Pfg.! ist also am billigsten neben Paketverkauf an die Ortsgruppen, was natürlich noch billiger und einfacher ist.

Ein Paket mit 200 Heften würde bei Sammelüberweisung monatlich 8 Mark kosten! Schult, Sauerl. Gebirgsverein.

Verhandlungsbericht über die Hauptvorstands-Sitzung in Brühl am 29. März 1924.

Anwesend vom Hauptvorstand: Scheibler, Bonachten, Zender, Arimond, Lenz, Bühler, Doepgen, Rid, Kümmel, Krawatsch, Pater Rahm, Baumann, Reg.-Rat Sträter als Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten.

Entschuldigt waren: Geheimrat Kaufmann, Böttke, Gortius, Hürten.

Betreten die Ortsgruppen: Nachen, Adenau, Nhrweiler, Burg, Blantenheim, Bonn, Brühl, Burgbrohl, Daun, Düsseldorf, Eifen-West, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Kölner Eifelverein mit Jugendgruppe, Ortsgruppe Köln, Wagners Stadt, Nonheim, Monshau, Münsterereifel, Neuf, Ratingen, Rheinbach, Schleiden, Solingen, Speicher, Sterkrade, Stolberg, Wiesdorf, Zülpid.

Entschuldigt waren die Ortsgruppen: Birkesdorf, Hellenthal, Mayen-Land, Köln-Mülheim, M.-Gladbach.

Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Walter Scheibler begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter, insbesondere den Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten zu Köln. Er betonte, daß durch die Ungunst der Zeitverhältnisse seit der Schleidener Tagung das äußere Vereinsleben mehr oder weniger darniedergelegen habe. Nachdem nunmehr aber eine gewisse Beruhigung und Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse eingetreten sei, wolle der Eifelverein mit frischem Mut an seinen vielfach bewährten Zielen und Idealen weiterarbeiten.

Herrn Scheibler bedauerte die Verjammung, daß unser alter ehrter Vorsitzender, Herr Geheimrat Kaufmann, noch vor der Heimat weilen müsse. Sodann gedachte Herr Scheibler in warmen Worten der seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder des Vorstandes, der Herren Ferd. Neuhäus, Clemens Dahmen, Köln, Geheimer Regierungsrat Dr. Cramer, Münster, Karl Breuer, Neuf und Dr. Brasse, München-Gladbach. Die Versammlung ehrte das Andenken der Heimgegangenen durch Erheben von den Sitzen.

1. Eifelvereinsblatt. Es wurde von verschiedenen Seiten lebhaft bedauert, daß das Eifelvereinsblatt in den letzten Jahren und besonders im Jahre 1923 soviel an Umfang und Ausgestaltung eingebüßt habe. Die Herren Rektor Zender und Dr. Bonachten teilten mit, daß spätestens von der Winternummer ab eine wesentliche Verstärkung und Ausgestaltung des Eifelvereinsblattes beginnen werde.

2. Eifelführer. Die letzte Auflage des Führers kam viel zu spät heraus, wodurch eine große Anzahl unverkauft blieb. Die Uebersichtskarte und die kleineren Beilagen sind für den Wanderer unbrauchbar. Der Verlagsausschuß wird prüfen, ob aus dem Kartenmaterial der Landesaufnahme 1:200000 ein Ausschnitt der Eifel für den Führer hergestellt werden kann. Ferner wird der Verlagsausschuß prüfen, ob der Führer in Zukunft abwechselnd einmal nach durchgehenden Wanderwegen und das andere Mal nach Eisenbahnlinien aufgebaut werden soll, was aber eine Vereinigung beider Ausgaben möglich ist.

3. Karten und Schriften. Von den Wanderkarten 1:50000 sind zwei weitere Blätter in Vorbereitung. Die Herausgabe kann erst erfolgen, wenn durch Verkauf von den noch lagernden Beständen der bisher erschienenen vier Blätter ein genügend großer Geldbetrag angesammelt ist.

Aus der Sammlung „Aus Natur und Kultur der Eifel“ wird von Heft 3/4 Eifeler Volkstunde die 2. Auflage vorbereitet. Als Neuerscheinung wird „Die Eisenindustrie der Eifel“ von Dr. Bömmels, Neuß, demnächst herauskommen. Ferner soll spätestens auf den Weihnachtstisch als Beilage zum 60. Geburtstag des Herrn Geheimrats Dr. Kaufmann eine Zusammenstellung wichtiger Aufsätze aus den 25 Jahrgängen des Eifelvereinsblattes herauskommen. Rektor Zender hat in dankenswerter Weise die Bearbeitung übernommen. Zu seiner Unterstützung bei der Vorbereitung dieser Schrift sind zur sachgemäßen Eitelerung der Aufsätze nach den verschiedenen Wissensgebieten wurde ein Ausschuß gewählt, bestehend aus den Herren Bühler, Doepgen, Follmann, Gorius, Hagen, Hölcher, Kaufmann, Kerp, Kümmel, Nid, Nießen, Richter, Bonachten und Zender. Die Ortsgruppen werden um Anregungen für diese Schrift gebeten. Herr Scheibler teilte mit, daß eine „Geschichte der Monschauer Tuchindustrie“ in Bearbeitung sei.

Die Ortsgruppen in der Eifel wollen dafür eintreten, daß alle Schriften des Eifelvereins, insbesondere die Karten, in den Verkaufshäusern der Sommerfrischen zum Verkauf ausliegen.

4. Kassenverhältnisse. Einnahme und Ausgabe in 1923 gleichen sich aus, die Kriessanleihen sind entwertet. Eine ganze Reihe Ortsgruppen hat für 1923 keinen Beitrag bezahlt, es wird von diesen Ortsgruppen erwartet, daß sie jetzt ihre Nachzahlung machen.

5. Herbergswesen. Die Benutzung der Herbergen war im Jahre 1923 sehr gering. Zur Klärung des Verhältnisses der Schüler- und Studentenherbergen des Eifelvereins zu dem Verband der deutschen Jugendherbergen wird der Herbergs-Ausschuß neu gewählt. Er besteht aus den Herren Bühler, Ferrari, Dr. Henseler, Kümmel, Lenz, Leuffgen, Oppenheimer und Dr. Bonachten.

6. Kaufmann-Ehrung. Die im Dezember gewählte Kommission wird ihre Vorschläge dem Hauptvorstand demnächst unterbreiten. Nachdem Herr Scheibler die Verdienste des Herrn Geheimrats Dr. Kaufmann um den Eifelverein gebührend gewürdigt hatte, wurde er auf Vorschlag des Herrn Scheibler unter lebhaftester Zustimmung der Versammlung zum Ehrenmitglied ernannt.

7. Vereinsbücherei. Der Vorstand dankte Herrn Studienrat Nid für die sachgemäße Verwaltung der Bücherei und bewilligte für den weiteren Ausbau derselben als Beitrag für 1923 200 Goldmark.

8. Wegebezeichnung. Die Mitglieder des Wegeauschusses werden ihre Teilstrecken der Hauptwanderwege demnächst einer Prüfung unterziehen und in einer Sitzung des Wegeauschusses in Münstereifel über die zu treffenden Maßnahmen Beschluß fassen.

9. Rheinische Naturwacht. Es wird auf die Ausführungen im Eifelvereinsblatt Nr. 2/3 1924 verwiesen. Allen Ortsgruppen des Eifelvereins wird der Anschluß an die Rheinische Naturwacht nochmals dringend empfohlen.

10. Heimatausstellung in Köln im Juni-Juli d. J. Herr Dr. Wagner, Köln, berichtet ausführlich über den Plan, die diesjährige Literatur- und Buchwoche mit einer bildlichen Darstellung der rheinischen Lande und einer Heimatwoche zu einem großzügigen Unternehmen zu verbinden, um damit den Heimatgedanken einen weit vernehmbaren Ausdruck zu geben. Der Einladung des Herrn Dr. Wagner, die Hauptversammlung des Eifelvereins gelegentlich der Heimatwoche in Köln stattfinden zu lassen, kann leider nicht Folge geleistet werden, da nach früheren Beschlüssen die Hauptversammlung 1924 am 1. Sonntag nach Pfingsten in Münstereifel stattfinden soll und die Ortsgruppe Münstereifel die Vorbereitungen bereits eingeleitet hat.

Ueber die Beteiligung des Eifelvereins an der Ausstellung und der Heimatwoche in Köln wird der unter Punkt 3 gewählte Ausschuß beraten und beschließen.

Montjoie und Brühl, 15. April 1924.

W. Scheibler, P. Pruslowsti.

Münstereifel, die Stätte der diesjährigen Eifelvereins-Hauptversammlung.

Von Geheimrat Dr. Meyer, Münstereifel.

Wir stehen auf der Burg, welche der Herzog von Jülich in Münstereifel, einer seiner „vier Hauptstätt“, im 14. Jahrhundert als Wohnsitz seines Bruders und Vogts erbauen und mit dem Mauergürtel des Städtchens zu einer Feste verbinden ließ. Zwischen ihren seit 1689 allmählich verwitternden Trümmern blicken wir hindurch und hinab auf den wichtigsten Teil des Städtchens, dessen Hauptstraße uns gleich rechts unten einige seiner altertümlichen Häuser zeigt. Darüber sehen wir die beiden runden Flankentürme und den niedrigeren vieredigen Glockenturm der alten romanischen Pfarrkirche, die in ihrer heutigen äußern Erscheinung aus dem Jahre 1000 stammt; Langschiff und Chor sind von dem vorn rechts hochragenden Turmrest verdeckt. In gleicher Höhe mit dem Glockenturm zieht sich nach links das Dach des früheren Seminars (jetzt Ursulinen-Lyzeum) mit seinem spitzen und seinem vieredigen Türmchen hin. Diese Linie führt uns links geradeswegs zu einem der vier Stadttore (dem Heisterbachertore) hin. Die von ihm ausgehende Stadtmauer in ihrem stumpfwinkligen Verlauf ist an den Bogen, auf denen der Wallgang verlief, über Lyzeum und Münster deutlich zu verfolgen. Darüber breiten sich ansteigend die Ackerfluren und Laubwäldchen aus, bis der Kranz der „Röthener“ Fichten das ganze Bildchen oben abschließt, um dem leicht bewölkten, aber doch blauen Himmel Platz zu machen. Den hoffentlich recht zahlreich zur Hauptversammlung am 14.—16. Juni hier Eintreffenden Mitgliedern des Eifelvereins und andern Eiselfreunden hat aber das Städtchen an der Erst noch viel andere Merkwürdigkeiten und Schönheiten zu zeigen.

Wenn auch sein und seiner nächsten Umgebung Boden bei Bauausgrabungen oder sonstigen Grabungen nur Spuren vereinzelter römischer Gebäude birgt, so ist Münstereifel doch gerade alt genug, um interessant zu sein. Um das Jahr 830 herum dachte der Abt von Prüm das ihm geschenkte obere Erfttal (Peterstal) durch eine Klostergründung nutzbarer zu machen und sandte

einige Väter und Laienbrüder, welche gleichzeitig mit Wohngebäuden ihr Kirchlein hier bauten. Es ist in seinem dreischiffigen Hauptteil noch heute in der Krüppel erhalten und an der Tannenwölbung sofort zu erkennen. Es wurde sehr bald zu klein, und um das Jahr 1000 entstand der im Verhältnis zum Urkirchlein großartige Münsterbau, wie wir ihn heute sehen. Um das Urkirchlein legte man rechts und links und quer davor je ein breiteres, kreuzgewölbtes Schiff mit einer erweiterten Apsis und baute die neue Kirche darüber und daneben. Dieses Gesamtgebäude, dessen flache Decke um 1100 herum einer Einwölbung weichen mußte, hat im wesentlichen allen Jahrhunderten bis heute standgehalten. Un-

Schaufenstern abzieht, ein reines Bild der Mitte des 17. Jahrhunderts; viele Häuser sind älter, das älteste, unsehbar in der Junkerstraße nahe dem Klosterplatz gelegen, ist aus dem Jahre 1000.

Und zwischen diesen ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit hat das blühende Leben allenthalben sich erhalten und entfaltet. Ernsten und traurigen Zeiten folgten bessere. Zu Anfang und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts blühte hier die Tuchweberei und der Münsterereifeler glaubt noch heute mit Stolz, daß die heutige Eustirchener Tuchindustrie von hier stamme. Heute kann man die Herstellung geschnitzter Möbel im Renaissance- und Barockstil als Münsterereifel eigentümlich bezeichnen; auch sonst ringt mancher tüchtiger Unternehmer sich empor.

Dazu bietet die nähere und fernere Umgebung des Schönen, Reizenden und Interessanten viel. Der Künstler findet „malerische Winkel“ in Menge, der Wanderer Wälder und Berge zur Genüge mit reizenden Aus-, Um- und Fernsichten, der Altertümler mehrere Sammlungen alten Krams aller Art, der Historiker den keltischen Ringwall und die römische Wasserleitung bei Weingarten (letzterer auch am Weg von Holzheim nach Breitenbenden), das große Matronenheiligtum bei Pösch, der Prähistoriker die Katushöhle (Kartstein) bei Eifersen, der Botaniker eine jetzt allerdings schon schwindende reiche Kalkbodenflora (Orchideen). Auch Vögel aller Art sowie Jagdwild sind leicht zu beobachten, weil in nicht geringer Anzahl vorhanden.

Die Bewohner sind zugänglich, freundlich und gefällig, arbeiten schon jetzt eifrig für würdigen Empfang und Aufnahme der zur Hauptversammlung erwarteten Gäste und entbieten ihnen allen ein

Herzlich Willkommen!

Hus Münsterereifels Umgegend.

Von Heinrich Kessel, Bonn.

Im oberen Erfttale siedelten vor grauen Jahrhunderten Prümmer Ordensleute, gründeten dort ein Kloster und nannten den stillen Grund Peterstal. Ihr Kloster aber hießen sie Novum Monasterium und wußten ihm bald solche Bedeutung zu geben, daß es der kirchliche Mittelpunkt auf „sieben Stunden“ im Eifellande wurde. Natürlich trugen dazu auch Märkte bei; die Siedlung wurde Mittelpunkt des Handels für die halbe Eifel, und als sie zur Stadt sich auswuchs, einen festen Mauerring erhielt. Sie zeigte sich das Städtchen Münsterereifel als eine Kaufmannsstadt. Da brachte der Eifler seinen Ueberfluß an Landeserzeugnissen hin, nahm mit heim, was er nicht selbst zog und anfertigte, lebte aber auch nicht schlecht, wenn er nach „Münster“ kam und wenn es nur bei Kaffee und Platz war.

Die Münsterereifeler Gasthäuser und Birten hatten guten Klang und wie in alten Tagen und noch heutigen Tags die Eifeler gerne hier herziehen, so auch die Eifelreue von draußen. In Münsterereifel war und ist man stets gut aufgehoben und angefangen seiner hübschen Lage, seiner alttümlichen, noch gut erhaltenen Umwehung ist es zu verstehen, daß der Eifeler verein hierhin seine Getreuen zur Hauptversammlung geladen. Und da diese Getreuen doch sicher auch etwas von dem Eifellande draußen vor den Toren sehen wollen, sei einiges davon erzählt.

Der Aremberg. Fern im Süden, eine knappe Halbtagzeit hin, eine kleine Halbtagzeit zurück erhebt der breite stolze Berg sich über der oberen Ahr. Lieblich ist der Weg dorthin auf sauberer Landstraße über Eiferscheid-Schönau sanft steigend. In Schönau läßt man die Chaussee zur „Wasserscheid“ zwischen

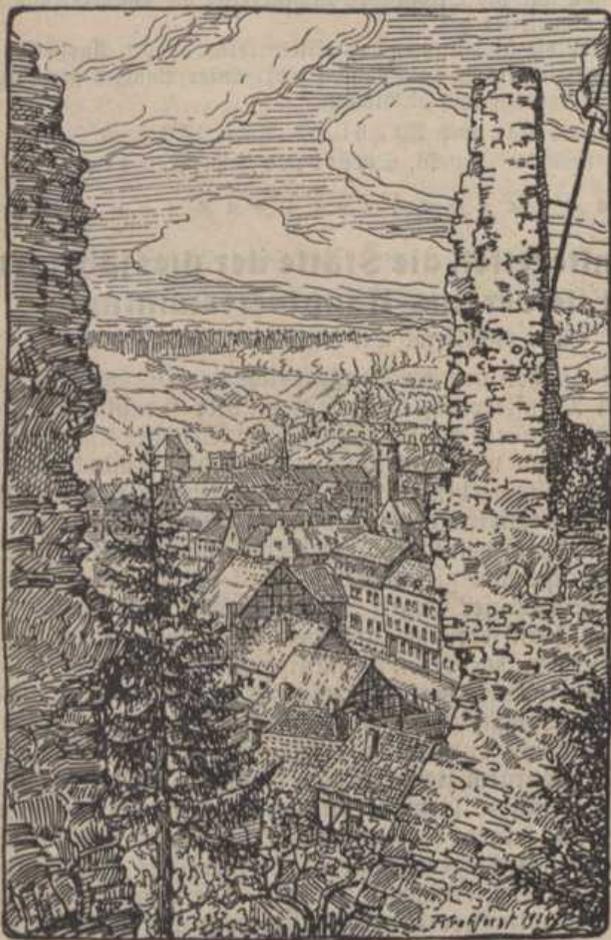


Bild auf Münsterereifel durch die Burgrstraße.
Gezeichnet von Gymnasiallehrer Krahsforst.

weit der Kirche bauten die aus den freien Arbeitern der Benediktiner-Abtei allmählich zusammen herausgewachsenen Bürger des nun mit Stadtrechten ausgerüsteten Platzes um 1300 herum sich ein Rathaus (die rechte Hälfte des „alten Rathauses“ am Markt), welches um 1500 durch einen Renaissance-Anbau nach links hin zu einem Ganzen erweitert wurde. Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die heute noch fast völlig erhaltene Stadtbefestigung gebaut. 1625 kamen die Jesuiten nach M. und erbauten 1652 Kirche und 1654 Kolleghaus (heutiges Gymnasium, 1720 erweitert). Diese Bauten sind alle sehenswert, sehenswert auch eine große Zahl der Häuser, Hauptstraße und Markt bieten noch heute im ganzen, wenn man von den modernen

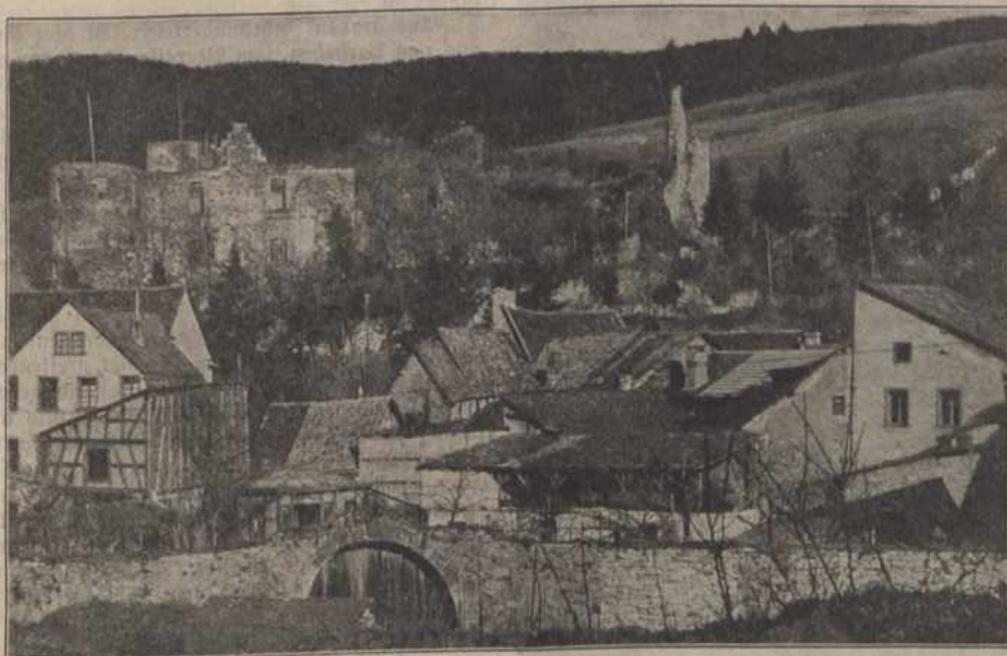
Ihr und Erst ziehen, geht ins Dorf hinein und links in ein sanftes Tal, das bald auf die Brölinger Heide und über diese nach Blindert und weiterhin genau südlich nach Marthel führt. Vor den wenigen Häuschen links haltend und durch eine Schlucht in das wunderbar stille tiefe Wiesental des Onnertsbaches. Kurz durchschritten und steil eine Höhe hinan, wieder in einen tiefen Erdriß und wieder hinauf und man steht vor dem großen Eisdorfe Wershoven. Im Orte rechts ab und hinter den letzten Häusern rechts in das Tal des Dreisbaches zur einsamen Dreisbacher Mühle hinab. Stille beschauliche Ruhe hier. Auf schmalen Pfaden die Serpentin des Weges geschnitten und über Frohnhausen und weite Heidegebiete nach dem Fuße des Aremberges zum Dorfe Aremberg.

Und dann durch die enge Gasse dieses Höhendorfes zur altersgrauen Allee, die breit, in schönem Bogen den Gipfel des stolzen Berges, der uns fast stets auf der dreistündigen Wanderung hoch, hoch in Süd himmelragend vor Augen gestanden, der bei klarer Luft zum Greifen nahe scheint und der doch durch so manchen Auf- und Abstieg bezwungen werden muß. Und dann stehen wir auf dem Berge selbst mit seinem breiten Elefantentücken, dem Berge, der einst ein Herrscherthron, die Residenz eines der vielen

plattformen, Ausschau halten. Die ist großartig, umfangreich, läßt einen Blick tun auf die ganze Nordeifel, der Blick haftet im Süden auf den Eifelgrößen Hochacht — Nürberg — Aremberg, im Osten auf den zerrissenen Ahrbergen. Der Blick ruht auf unendlich scheinenden Wäldern, auf lieblichen Tälern, grauen Siedlungen.

Zu St. Michaelstag, Ende September, gibt sich hier am Michaelskirchlein die halbe Eifel ein Stelldichein. Dann kommen Wallfahrer von weit und breit hierher gezogen, um St. Michael ihre Verehrung zu bezeugen. Die jetzige Kirche ist nicht alt; uralt, sicher aus vorchristlicher Zeit aber stammt die Liebe zum Berge, die sich dann auf seinen Schutzpatron übertrug.

Die Rückreise gehe, über immermehr dem Pfluge und der Aufforstung verfallende Heide, nördlich zum Jägerhaus an der Effelsberger Straße und zur Klause des „Dicken Tönnes“, dann auf Robert zu, um von dieser Höhenwand einen Blick auf und in das Städtchen Münstereifel zu werfen, es von dieser Höhe mit einem Blick kennen zu lernen. Der ist unvergänglich; immer wieder führt die Erinnerung daran einen jeden zurück zur Eifelstadt.



Münstereifel, Stadtbild und Burg.

kleinen Dynastengeschlechter der Eifel, der Herzöge von Aremberg, war. 1000 Mann Militär lagen hier, ihre Signale klingen weit von dieser Höhe ins Eifelnd hinein. Der Aremberger Zapfenstreich war in der ganzen Eifel bekannt. Heute ist das breite Plateau ein Trümmerfeld — — —

Der Michaelsberg. Nicht so gewaltig, aber höher, auch leichter in zwei Stündchen Wegs zu erreichen, setzt er sich wie gewöhnlich einem der höchsten Gebirgszüge als Basaltkuppe auf. Von der Landstraße hinter Eicherscheid strebt links, wenn rechts auf der Höhe der Lingscheider Hof grüht und in der Ferne die Häuser von Schönau winken, ein stilles Wiesental ab, durch das ein Wasserchen zieht. In vielen Windungen steigt das Täschchen die Höhe an, gibt hier, gibt da einen Aft ab, wird immer schmaler und höher in seinem Hauptteil und klettert dann so leicht hinter dem Dorfe Walberg auf die Hochfläche. Da geht's dann auf die Gassen und einer Landstraße nach und vor einem steht ein Spitzdom, von grünem Waldmantel bekleidet, aus dem freundlich ein Kirchturm, ein Kirchlein lugt, der Michaelsberg und seine Kapelle; hoch hinauf reicht der schützende Wald, doch verlegt er auch die Aussicht; da muß man schon den Turm erklettern und dann, von den Vermessungs-

Weingärten, sein Römerkanaal und sein Burgberg. Beide muß man besucht haben, um Einblick und Verständnis für die Zeit unserer fernsten und fernsten Vorfahren zu gewinnen. Der lustig plätschernden Erst nach, durch ihr immer breiter werdendes Wiesental, durch Zoersheim, über die Kalkmulde von Arloff—Kalkar nach der Talenge bei Weingarten, wo westlich auf den Höhen dem Kanal von geschickten, fleißigen Römerhänden ein Bett gegraben, wo noch heute in starken Resten sein mit prächtigem polierfähigem Kalksinter durchsetztes Mauerwerk unter der Erde liegt, auch an einigen Stellen anschaulich zu Tage tritt. Da wandeln einem Gedanken an graue Vorzeit an, wo hierzulande ein gewaltiges Volk herrschte und solche Werke schuf; die heutzutage noch Staunen und Bewunderung erregen — 80 Kilometer über Berg und Tal Wasser nach dem Rheintal, nach Colonia und Bonnenfis, in stetigem Falle zuleiten! — — — Der alte Burgberg. Vielleicht in noch grauere Vorzeittage führt der Ringwall dieser Bergkuppe! Wer weiß, welches Volk zuerst den Schutz erkannte, den die Abhänge dieses Berges ihm vor Rot und Gefahr boten, welches die Abhänge durch Trockenmauern, kunstgerecht oder primitiv, wie man will, noch unersteigbarer machte und nun

in ihrem Schutze in Zeiten der Verfolgung sein Vieh, sein eigenes Leben rettete. Eine Fluchtburg, heute von Wald überwältigt, eine Stätte köstlichster Einsamkeit, die zu stillen Rückblicken leicht verführt, Bilder der Vergangenheit heraufzaubert, drin hastende, schreiende Menschen, klagende Weiber, weinende Kinder und brüllendes Vieh, Waffenlärm, aufleben! — — —

Im nahen Hochwalde verbirgt sich die romantische Stadtburg in romantischster, köstlichster Waldeinsamkeit. Einst war sie eine starke kurlönlische Feste, die nur die tapferen Euskirchener einmal bezwangen. — Leider ist stark verfallen ihr Bergfried. Wer rettet ihn der Zukunft! den gewaltigen Zeugen d e u t s c h e r Vergangenheit? —



Kirche auf dem Michaelsberg bei Münsterfels.

Der Heidentempel bei Pösch.

Zum Heisterbacher Tor hinaus, die muldige Höhe hinan, links über weite Heide mit rechtem Eifelblick ringsum, köstlich ist er auf den Michaelsberg, durch Waldgebiete und Täler querab zum Tale des Hornbaches, zum Abdig. Drauf Keltoromanen sich ein Heiligtum gebaut, dessen Spuren lange von Wald überwuchert in den letzten Jahren wieder vom Bonner Provinzial-Museum ans Licht gezogen und zum Verständnis von uns Nachfahren gebracht wurden.

Sanft steigt der Höhenrücken aus dem Hornbachtale aufwärts, wo der Abdig aber steiler in ein westlicheres Tal abfällt, wo er als kleines Plateau, ringsum alles überhöht, da bauten wahrscheinlich einheimische Kelten ihrem Gottesdienste ein Heiligtum. Drei Bauzeiten sind hier droben nachgewiesen, die in die Zeit vom 1.—4. Jahrhundert fallen. Es läßt sich aber auch

denken, daß die Kreinwohner schon vor dem Erscheinen der Römer in ihren Bergen, dort ihrem Gott, ihren Göttern gebient, bis dann Tempel und Verehrung mit römischen Sitten und Gebräuchen durchtränkt wurden und in dem angenommenen Geschlechtstempel des Jupiters ihren Abschluß fanden. Die Forscher fanden eine stark zerstörte Trümmerstätte, bis ins kleinste zerfallene Weihesteine, Statuen und Bauteile. Nur die Fundamente ragten und ragen noch ein Meter und mehr über den Waldesboden.

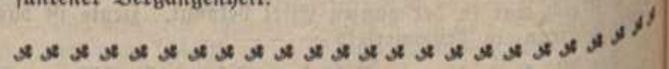
Also zerstört in bewußt feindlicher Handlung und dann für die Siedlungen ringsum als bequemer Steinbruch benützt. Aus den Trümmern aber wußte Forscherscharfsinn zu lesen, was ein verschollenes religiöses Empfinden sich einst hier erbaut und über drei Jahrhunderte hoch in Ehren gehalten. Es waren weitläufige Anlagen, die dem Matronenkulte dienten und sicher aus weiter Ferne zahlreiche Pilger und Verehrer hierher zogen. Die lagerten und wandelten dann hier droben, brachten Geschenke und setzten Weihesteine, flehten zu den göttlichen Gewalten, dankten ihnen für Glück und Gesundheit an Gut und Leben, und auf der Weide und im Stalle. Erquickten Geist und Gemüt in religiöser Erbauung, erquickten den Körper an dem frischen Quell im riesigen Bergbrunnen und zogen dann gestärkt und beruhigt wieder ihren in Tälern und Mulden versteckt liegenden Siedlungen zu.

Aus grauen Jahrhunderten reicht hier ein Volk seine Hand aus zum Verstehen, zum Begreifen seiner innersten und heiligsten Gefühle. Sinnend steht der Besucher auf diesem Ruinenfelde. Seine Gedanken weilen fern der heutigen Zeit, weilen in jenen Tagen, da hier droben auf Bergeshöhen Menschen zu den himmlischen Gewalten flehten, ihnen dankten, zu ihnen beteten.

Sinnend über die Wandlungen der Zeiten zieht der Wanderer dann wohl über die stillen herben Höhen gegen Osten, und auf einmal steht fern am Horizont ein anderes Bild: Der König der nördlichen Eifelberge, der Michaelsberg, mit seiner Krone, dem alten Wallfahrtskirchlein. Dem leuchtet wohl ein Verstehen auf, eine Brücke schlägt sich vom bescheidenen Abdig mit seinen Tempelruinen zum hochragenden Michaelsberg und seinen zu den Wolken, zum Himmel greifenden Kirchlein.

Dort droben hat der Kult Bestand gehabt, hat sich neuen Gefühlen, neuer Lehre, besserer Erkenntnis angepaßt. Auf dem Abdig ist er verstorben, verschollen, zu Grunde gegangen, der Götterkult unserer Ahnen, und die Tempel bauten die Menschen, die nun bequemer geworden, sich zwischen ihren Hütten. Aber nie ist die Erkenntnis des zerstörten, zertrümmerten Heiligtums aus der Erinnerung geschwunden. Zu allen Zeiten wußten die Menschen dieses Landes von dem sagenhaften gewordenen „Heidenpüh“, vom „Heidentempel“ zu erzählen.

So liegt die kleine reizende Stadt, so liegt Münsterfels inmitten einer herrlichen Bergwelt, einer bedeutsamen Vergangenheit, eines Volkes, eines Menschen-schlages, der selbst noch untrügliche Kennzeichen der verschwundenen Völker an sich trägt, die somit bestimmt in ihnen fortleben. Und da lohnt es sich wohl, von Münsterfels den Stecken zu setzen in alle Striche der Kompaktröse, und wo man ihn hinsetzt, da findet der denkende, forschende Mensch Verbindung mit seiner Zeit, mit längst versunkener Vergangenheit.



Orchideen-Naturdenkmäler in der Eifel.

Von Seminar-Studientrat J. Nießen, Brühl.

Die Kalkhügel und -Mulden, die feuchten Wiesen und Wiesenmoore der Eifel sind als Standorte reizender Orchideen bei allen Naturfreunden sehr geschätzt. Die Pflanzenkundigen haben hier bei 40 Arten und eine ganze Anzahl von Formen und Kreuzungen nachgewiesen. Am formenreichsten zeigen sich die Orchis (Orchis masculus, incarnatus, Traunsteineri, latifolius, maculata). Auch sind diese am meisten zu Kreuzungen ge-

zeigt, von denen manche sich zu guten Arten entwickelt haben, also konstant geworden sind. Die zunehmende Arten- und Formenzahl indes vermag bei weitem nicht ein Gegengewicht zu bilden gegen die erschrecklich große Abnahme der Individuenzahl der Eifeler Orchideen. Noch im Jahre 1857 konnte Dr. Ph. Wirtgen in seiner „Flora der preussischen Rheinprovinz“ von dem prächtigen, großblumigen Frauenschuh (*Cypripedium Calceolus*) schreiben: „In Wäldern und Gebüschen auf kalkhaltigem Boden, in den niedrigen Gegenden des geringigen Teils der Provinz verbreitet, bei Trier, Seltendung und Linz häufig.“ Im Jahre 1911 aber heißt es in der „Eifel-Festschrift“ von dieser schönsten unserer Orchideen, sie sei „so gut wie ausgerottet“ und soll früher in großen Mengen nach Trier und Koblenz von Händlern auf den Markt gebracht worden sein.“ Zwar kann man keinem Blumenfreunde seine Freude an der stattlichen Pflanze verdenken; dafür ist sie wirklich zu schön. Auf einem halbmeterhohen Stengel erhebt sich über lebhaft hellgrünen, eiförmigen, starkgenervten Blättern eine große Blüte, die in Form und Farbe eine der edelsten Erscheinungen im Blumenreiche ist. Zwei hintere äußere Blumenhüllblätter sind von tiefpurpurner Farbe. Die Lippe ist goldglänzend, zum meist stark ausgehöhlt und gleicht einem altmodischen Schuh, woher die Pflanze ihren Namen trägt. Der Volksmund hat sie „Herrgottschühelchen“ und „Unserer Lieben Frauen Schuh“ genannt. Von dem Goldglanz und Purpur angelockt, fliegen Blumenbienen (*Andrena*-Arten) herbei, sie blicken in den Schuh hinein und sehen am engen Eingange zahlreiche Nickerchen und braune und rote Flecken, die ihnen den Weg zum Nektar zeigen. Tief unten, bedeckt von feinen Keusen, liegt er wohlverwahrt, entdeckt sich aber den willkommenen Gästen durch seinen süßen Duft. Narbe und Staubbeutel sind so gestellt, daß sich die Gäste an ihnen vorbeizwängen und die Bestäubung vermitteln müssen.

Zu den merkwürdigsten Orchideen gehören die im Imitationsnachahmenden Ophrys-Arten, von denen in der Eifel die Fliegen-, die Bienen-, die Hummel- und die Spinnenblumen (*Ophrys muscifera*, *apifera*, *fuciflora*, *arantifera*) wachsen. Sie stellen die Biologen vor recht schwierige Fragen. Die Namen der Pflanzen besagen, daß deren Blüten den Fliegen, Bienen, Hummeln oder Spinnen ähnlich gestaltet sind, also diese Tiere vorläuschen und daher als „Täuschblumen“ oder als Beiwörter der „Insekten-Mimikry“ bezeichnet werden konnten. Wer soll nun getäuscht werden? Die blütenbesuchenden Insekten? Vielleicht dadurch, daß diese wännen, die Blüten seien bereits von Insekten besetzt? Dann würde Insektenbesuch abgehalten bei Blumen, die nach ihrem Bau und ihrer Farbenpracht doch offenbar Insektenbesuch nötig haben. So müßte die eigentümliche „Anpassung“ das „Aussterben der Art“ zur Folge haben, und jene Biologen wären im Recht, welche behaupteten, es handle sich um „versehrte Anpassungen.“ Aber so einfach liegt die Sache nicht. Wenn alle jene Insektenblüten, die aus irgend einem Grunde keinen Insektenbesuch erhalten, aussterben sollten, wären viele längst dahin. Aber die Pflanzen sind Lebewesen und suchen selbst unter den schwierigsten Verhältnissen sich und ihre Art zu erhalten, und wo eine Bestäubung durch Insekten unterbleibt, schreiten viele von ihnen zur Selbstbefruchtung. Das tut auch die Bienenblume, indem sie ihre Staubfäden so lang wachsen läßt, bis die

Staubbeutel die Narbe erreichen. Ähnlich arbeiten auch die übrigen Ophrys. Der italienische Botaniker Delpino hat beobachtet, daß von 3000 Blüten der Fliegenblume nur eine einzige von Insekten bestäubt wurde. Der Fruchtansatz beläuft sich auf nur 1½ bis 10 Prozent. Wozu nun aber der „Auspuk“, die „Maskerade“ der Blüten, wenn die Insekten abgeschreckt, die Fremdbestäubung fast ganz ausgeschlossen, die Selbstbefruchtung so selten eintritt? Lauter Lebensrätsel! Schon ihretwegen verdienen die wenigen Ophrys, die wir befragen können, als Naturdenkmäler geschützt zu werden. Auch die zierlichen „Waldvögelein“ (*Cephalanthera rubra*, *alba*, *longifolia*) sowie Bods Riemenzunge (*Himantoglossum hircinum*), hängender Mann (*Aceras anthropophora*), Pyramiden-Orchis (*Anacamptis pyramidalis*) und die weiße Hös- oder Händelwurz (*Gymnadenia albida*) verdienen besonderen Schutz und Schonung. In den Wiesen- und Sumpfmoores sind am meisten Böfels Glanzkraut (*Liparis Loeseli*) und Weichkraut (*Malaxis paludosa*) gefährdet. Auch die im Moose der Kiefernwälder kriechende Goodyere (*Goodyera repens*) und der in tiefschattigen Buchenwäldern bei Prüm und beim Laacher See in einzelnen Jahren erscheinende Widerbart (*Epipogon epipogon*) sind in Gefahr, auszusterben. Selbst die sonst weitverbreiteten eingangs genannten formenreichen Arten schwinden immer mehr, weil ihnen infolge Trockenlegung vieler Moorwiesen die Lebensbedingungen entzogen werden. Es ist das umso mehr zu beklagen, weil insbesondere diese Arten in energischer Umwandlung begriffen sind, deren Studium in entwicklungs- und pflanzengeographischer Hinsicht von besonderer Bedeutung ist.

Von hervorragender ästhetischer Wirkung sind die in größeren Trupps an grasigen Bergabhängen prangenden purpurrote und Helm-Orchis (*Orchis purpureus* und *militaris*), die den Wiesenteppich beherrschende männliche Orchis (*Orchis masculus*) und die fliegenartige Hös- oder Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), in Sumpfwiesen die Ständelwurz (*Epipactis palustris*), auf trockenen Bergwiesen die Brand-Orchis (*Orchis ustulatus*) und die beiden Breitkölbchen (*Platanthera bifolia* und *chlorantha*). Alle diese Gebilde unserer Eifelheimat dürfen an Farbenschmelz und Duft, wenn auch nicht in der Mannigfaltigkeit der bizarren Formen, wetteifern mit den Orchideenperlen der Tropen, die uns die gärtnerische Kunst in Topf und Treibhaus bietet, und die von Liebhabern mit Hunderten Mark bezahlt werden. Die reinste ästhetische Würdigung aber ist gottlob nicht an den Besitz gebunden, sondern im sinnigen Schauen begründet. Und darin liegt auch der mächtigste Hebel für den Naturschutz, daß wir uns der Naturwesen und ihrer Lebensäußerungen erfreuen, ohne sie an uns zu reißen, daß wir nicht wännen, sie seien für uns allein, sondern zur Freude aller von der Natur dargeboten, und die wir daher so lange wie möglich zu erhalten die Pflicht haben.

Hus grauer Vorzeit.

Katushöhle bei Eiserfen in der Eifel, urheimatlicher Wohn- und Werkplatz

von Wilhelm Sohn, Lehrer in Schwelmer bei Münsterfeld.

Zehntausende bewohnen bereits Menschen die rheinische Heimat. Freilich läßt sich nicht genau feststellen, wann der heimatische Siedler die heimische Scholle zuerst betreten hat.

Bei Andernach z. B. fand man in den letzten Jahrzehnten unter ungestörten Lavaschichten untrügerische Spuren vorgeschichtlicher Niederlassung. Demnach dürfen wir noch vor jenen Zeiten, da Vulkanberge der Eifel vor mehr als hunderttausend Jahren Feuer sprühten, Menschentinder in unseren rheinischen Gegenden vermuten.

Auch in den sagenumwobenen Höhlen der Kalldolomittfelsen bei Eiferfen in der Eifel hat man zwar stumme, doch greifbare Zeugen uralter, menschlicher Heimatbesiedlung aufgedeckt. Die anthropologische Gesellschaft in Köln ließ nämlich in den Jahren 1911 bis 13 am wildzerklüfteten, romantischen Karstein (Katushöhle!) umfangreiche Ausgrabungen vornehmen. Ein früherer Schullektor Kademacher, jetziger Direktor des vorgeschichtlichen (prähistorischen) Museums in Köln, Banenturm, leitete die interessante Forscherarbeit unter Zuhilfenahme des Spatens.

Und siehe da! Was man nicht geahnt, geschweige zu glauben gewagt, kam zum Vorschein, wurde nichtzuleugnende, handgreifliche Wirklichkeit. Hier, am wildumtosten Eifeldolomittfels öffnete sich gleichsam das Lesebuch heimatlischer Erde. Sogar Schichten oder Lagen (die Lettern in diesem Erdlesebuch!) wur-

Die Nischen, Höhlen der Katusfelsen mögen zeitweise nur Schlupfwinkel meist älterer, verwendender Tierriesen gewesen sein; fest steht nun auch die Tatsache, daß rohe Natur-, Heimatmenschen in vorgeschichtlichen Zeiträumen des öfteren die geräumige, größte der Höhlen bewohnt haben. Wie hätten auch sonst primitive, aus Feuerstein und Quarz zweckentsprechend herausgearbeitete Werkzeuge in die einzelnen, im Laufe der Jahrtausende allmählich sich bildenden Erdschichten gelangen können!

Was die Funde aus der Katushöhle lehren!

Die bloßgelegten Schichten aus dem Boden am Karstein sind zum Teil von Feuerresten geschwärzt. Diese Brandspuren deuten hin auf eine frühere Besiedlung der Katushöhle durch Menschen. Nachgewiesen ist, daß jene rauhen Leute vor Jahrtausenden das Feuer kannten, seine geheimnisvollen Kräfte in ihren Dienst zu stellen wußten.

Gefundene Knochen von Mammut, Höhlenbär, Rhinoceros, Renntier, Schneehase, Wildpferd, Hyäne u. a. belehren über Vorkommen heimischer Tierarten, gestatten zugleich auch Rückschlüsse auf das ehemalige Klima unserer Heimat. Die ausge-



Die Katushöhle bei Eiferfen, Eifel (Inneres)

den erkenn- und feststellbar; zu ihrer wissenschaftlichen Deutung konnte geschritten werden. Neun dieser Schichten, einzeln voneinander unterscheidbar, kamen zum Vorschein; sie sind im präh. Museum in Köln anschaulich dargestellt. Und die Wörter des heimischen Erdlesebuches, die einzelnen Fundgegenstände, blieben auch nicht aus; sie fanden sich recht zahlreich und gemäß Alter in noch wohlerhaltener Form. In ihrer jetzigen säuberlichen Aufmachung und zweckentsprechender Anordnung im genannten Kölner Museum müssen sie jedem Heimatfreunde Interesse abgewinnen.

Noch während der Ausgrabungen am Karstein vermutete man anfänglich, die Höhlen und Nischen inmitten waldreicher Umgegend seien gemäß der bereits gemachten Funde von größeren Tierknochen lediglich Schutz-, Zufluchtsstätte ehemaliger Tierriesen gewesen. Aber die Funde mehrten sich, Waffen, Gebrauchsgegenstände in primitiver Form aus Knochen und sehr hartem Gestein fanden sich vor. Unzweifelhaft mühten Menschen, Heimatleute vor vielen Jahrtausenden die einfachen Gerätschaften aus rohem Material hergestellt, dann gebraucht und später zurückgelassen haben. Notwendig kam man jetzt zu dem Schlusurteil:

grabenen Knochen vom Renn bestätigen die geologische Tatsache:

In mehreren Zeitabschnitten des Diluviums herrschte in unseren Gegenden eine niedrige, feuchte Jahresmittel-Temperatur. Die heimatische Erdgeschichte nennt vier sogenannte Eiszeiten, zwar einzeln voneinander geschieden durch drei sogenannte Zwischeneiszeiten. Glacial- und Interglacialepochen bilden das Diluvium d. h. Ueberschwemmung. Diluvium und Alluvium, als große Zeitperioden gedacht, faßt die Wissenschaft unter dem Namen Quartär zusammen. (Alluvium heißt wörtlich überseht: angeschwemmtes Erdreich.) Dem Quartär vorher ging das Tertiär, eine ungeheure Zeitspanne in der Erdentwicklungs-geschichte. Im Tertiär rauchten noch die Feuerberge der Eifel, setzte ebenfalls die Bildung der heimischen Braunkohle an den Rändern des Vorgebirges ein. Älteste Feuersteinwaffen reichen zurück in das Miozän, der vorletzten Periode des Tertiär. Als die älteste Form der Steingeräte überhaupt spricht man den Faustkeil an, versehen oft mit einer Spitze und scharfen Kante. Gefaßt und gehalten wurde er mit der Hand, der Faust; dementsprechend war Größe und Prägung. In den ältesten Zeiten der Menschheitsgeschichte diente der Faustkeil nicht nur als Schlag-

Wasser, sondern auch als Schneid-, Schab- und Kratzgerät. Neben dem Werkzeug aus hartem Gestein mögen auch Waffen und Geräte aus Holz und Knochen reichlich Verwendung gefunden haben. Während der Eisperioden selbst trugen heimatische Eisberge wohl den größten Teil des Jahres eine Eis- und Schneehaube. (S. Näheres über Geologie in der Heimat in des Verfassers Schrift: Der Süden d. Eusl. Landes im Wandel urchichtlicher Zeiten!) Täler und Ebene erstrahlten nur während weniger Monate des Jahres in frischem, zarten Grün. Dr. Emil Werth, der bekannte Eiszeitgeologe, bringt uns interessante Aufklärungen über Fauna und Flora der Eiszeit. (Das Eiszeitalter, Sammlung Götschen!) Fichte, Haselstrauch, Stechpalme werden z. B. als echte Eiszeitgewächse angegeben. In Tälern und Ebenen, also an geschützten Stellen, dürfen wir Bergbirke, Weidenarten, Steinbrechgewächse vermuten. In den Zwischenzeiten begegnen uns Kiefer, Buche, Buchsbaum, Ahorn und Linde. Und nun zur Tierwelt! Die Renntier-Knochenfunde aus dem Eifel-Heimatboden erzählen noch weiter. Das Renn ist dem Wandern der Eisgläser vom hohen Norden nach dem mittleren und südlichen Deutschland gefolgt. Eifel und ihre vorgelagerte Niederrheinische Tiefebene blieben zwar von der vollständigen Vereisung verschont. Jedoch auf Grund der sehr zahlreichen Funde von Renntierknochen müssen wir annehmen, daß das geschätzte Tier des Nordländers wenigstens in kälteren Monaten des Jahres die weiten Schneeräsen der Eifelhochflächen fleißig aufgesucht hat. An geschützten Stellen, in den Tälern und Niederungen, die reichlich mit Wald bestanden waren, lebten Tiere wie Mammut, Nashorn, Riesenbirsch, Höhlenbär und Höhlenlöwe, von denen uns, wie schon vorhin erwähnt, treffliche Knochenreste aus den Bodenschichten der Rakushöhle überliefert und erhalten sind. Schätzungsweise umspannt das gesamte Quartär mehr als zweihunderttausend Jahre.

In freigelegten Erdschichten am Karstein fand man primitive Werkzeuge aus Feuerstein und Quarz. Warum wurden gerade letztgenannte Gesteinsarten verwendet? Nun, sie sind sehr hart und widerstandsfähig und trotzdem form-, verarbeitbar. Quarz lieferte das nahe Bental; das aufgedeckte Quarzmaterial mag von dort bezogen sein. Woher der Feuerstein stammt, konnte bis heute nicht festgestellt werden. (Jedenfalls nicht aus der Heimatprovinz!) Gerade der Feuerstein muß bei den Steinzeitleuten sehr geschätzt worden sein; kleinste Abplisse weisen Gebrauchsspuren auf. Da der Diluvialmensch zwecks Herstellung seiner schlichten Geräte vorzugsweise den harten Stein benutzte, nennt die wissenschaftliche Forschung den ältesten Zeitraum der Menschheitsgeschichte, die Zeit vom Ausgang des Tertiär bis zum Gebrauch der Metalle (Bronze), die Steinperiode. Man unterscheidet ältere und jüngere Steinperiode; letztere währte etwa von 7000 bis 2000 v. Chr. Je mehr wir uns von der älteren, vorgeschichtlichen Zeit der jüngeren Steinperiode, dem Jungpaläolithikum, nähern, desto mannigfaltiger werden auch auftretende Werkzeugformen. Bohrer, Schaber, Kratzer, Ringe und dergl. haben zu Beginn der jüngeren Steinperiode ihre typische, eigene Prägung.

Von der Art und Beschaffenheit der Urwerkzeuge dürfen wir Rückschlüsse tun auf die Betätigung des Diluvialmenschen. Warum sind die in der Rakushöhle ausgegrabenen Geräte zumieft in Steininstrumente und Gegenstände mit scharfer Kante und Spitze? Die Urleute waren unstreitig raube, naturverwachsene Jäger. Mit den heutigen Bewohnern des hohen Nordens, den Lappländern, mögen unsere heimatischen Eiszeitmenschen manche Ähnlichkeit in Körperbau, Seeleneinfassung und Lebensweise gehabt haben. Vermuten dürfen wir, daß der eiszeitliche Heimatbewohner mit Holzkeule, Schlagkeil, Knochenbohrer, Bogen und Pfeil in der wald- und wildreichen Umgegend der Rakushöhle auf die Jagd ging. Seine gewaltigen Körperkräfte, gepaart mit List und Berchlagenheit, brachten unter Zuhilfenahme von selbstgefertigten Nordwaffen selbst Tierriesen der Urzeit zur Strecke. Erbeutete Tiere wurden von den plumpgebauten, unbehenden Urzeitgestalten in die große, geräumige Behausung in den Klüften am nahen, frischsprudelnden Bächlein geschleppt. Die große Höhle mit ihrem Hauptausgang gegen Osten war treffliche Wohnung für gegen Witterung ziemlich abgehärtete

Steinzeitmenschen; denn ihr Haupteingang lag, wie bereits angedeutet, der Sonne zu; kalte Nord-, feuchte Westwinde vermochten nicht einzudringen. Wildreich war die reichbewaldete Umgebung. Gesundes, labendes Trinkwasser bot das nahe Hausenerbächlein. Im freundlichen Mittagssonnenschein lauerten am Herdfeuer vor dem Haupteingang der Höhle halbnaakte, mit Tierfellen nur notdürftig bekleidete, urweltliche Menschengestalten. Einige der rauhen Jäger hockten, eifrig an Gestein und Knochen feilend und schnitzend, hier um einen rohen Steinblock. Ja; jene Urheimatbewohner waren bereits stille, unverdrossene Stein- und Knochenbearbeiter, Handwerker, zwar urweltliche, primitive! Ihre naive, feimende Seelenentfaltung zwang bereits hartem, leblosen Stein durch zweckentsprechende Formgebung Abicht, Willen auf. Höhle am Karstein war Wohn- und Werkplatz zugleich.

Nicht angänglich scheint es mir, jene älteren Steinzeitleute Figurer zu nennen. Einige Vertreter der neueren Wissenschaft unterscheidet nämlich im Altpaläolithikum drei verschiedene Menschenrassen, auch Typen genannt, und dementsprechend drei große altsteinzeitliche Kulturkomplexe, die selbst stammesgeschichtlich geschlossene Einheiten bilden. Auch die Wege, die jene Menschenrassen eingeschlagen auf ihren großen, allgemeinen Wanderungen, hat man wissenschaftlich verfolgt und wichtige Aufschlüsse darüber erhalten. Hausen behauptet in seinen interessantesten Schriften: Die älteste Menschenrasse, nach ihrem Hauptvertreter Neanderthaler genannt, kam von Westen nach Zentral-europa, eine spätere zweite Rasse wanderte von Nordost ein, der dritte Altsteinzeittyp muß im fernem Osten seine ursprüngliche Heimat gehabt haben.

Als Merkmale der Heimatleute der jüngeren Steinperiode, des Neolithikum, werden genannt: Erhöhte Augenwülste, fliehende Stirn, flacher Scheitel, Wesensmerkmale des Altsteinzeitmenschen, treten bereits in dieser Epoche nicht mehr auffallend in die Erscheinung. Die Menschen der Jungsteinzeit mögen von Süden, Ligurien (Landschaft am Fuße der Westalpen in Norditalien!) aus Nordspanien, Frankreich und heutiges Deutschland bevölkert haben und daher als Figurer bezeichnet werden. In oberen Erdschichten der Rakushöhle lagen Werkzeuge, die nicht bloß roh herausgearbeitet, sondern an den Außenflächen auch bereits geglättet, geschliffen oder poliert sind. Hier zeigt sich ein gewisser Fortschritt in der Bearbeitung der Gerätschaften und dieser ist charakteristisch für die jüngere Steinperiode. Das Neolithikum heißt man Zeitalter des geschliffenen Steines. Tiere werden von Heimatleuten zu dieser Zeit gezähmt. Der wandernde Jäger wird Hirte. Um 2000 v. Chr. kommen als Haustiere Rind, Ziege, Schaf, Schweine und Hund vor. Man errichtet Holzhütten, sogenannte Pfahlbauten. Die Pfahlbaukultur reicht hinauf bis zur La Tene-Zeit, also bis um 400 vor Chr. Ein bei Riel im Kreise Rheinbach vom Prof.-Museum ausgegrabenes Gehöft mit Holzumzäunung gehört der Pfahlbauperiode an. Darauf deuten vor allem die gemachten Funde an Scherben. Mit dem Bau von Holzhütten, wenn auch sehr primitiven (s. Näheres in den Bonner Jahrbüchern Nr. 26 und 127), werden die Menschen sekhafte. Allmählich kommt der Holzpflug auf; damit wird an fruchtbaren Stellen der Boden gelockert und mit Getreidearten besät. Gerste und Weizen bestellt. Brotbereitung und Spinnerei werden bekannt; Töpfe lernt man herstellen durch Formen mit der Hand, Trodnen an der Sonne und Feuer.

Blick auf die Gegenwart.

Mein lieber Leser! Schau nach dem Lesen meiner Ausführungen nicht mit Verachtung auf den frühesten Heimatbewohner zurück, war er doch berufen als unentbehrliches, wenn auch primitives, unterstes Glied in der langen Kette der Heimatleute mitzuwirken an der langsam emporsteigenden, kulturellen Entwicklung des Menschengeschlechtes. Und ferner: Am Karstein bei Eiferfeld dürfen wir uns den ältesten Heimatbewohner denken. Einwandfrei steht fest, daß der älteste Steinbearbeiter, Handwerker und Jäger in und vor der wildumtosten Rakushöhle hauste und schaffte. Heute verfügt freilich das Handwerk über gewaltige technische Hilfsmittel. Vor Jahrtausenden ringt schon der Primitive, zwar mit ganz einfachen Werkzeugen, um die

zweckentsprechende Form am leblosen, doch schon hochgeschätzten Steinmaterial.

Ist es da nicht unsere Pflicht, gerade in unserer tieftraurigen Zeit die Kulturhöhe, der wir uns in der Jetztzeit so mühe-los erfreuen, wenigstens zu erhalten und vielleicht noch zu mehren. Was erheischt da die Anerkennung, die Dankbarkeit gegenüber Heimat und Volk? —

Eifelwind.

Von Hermann Ritter.

Blumen in dem Eifelland
Wollen tanzen immer,
Tanzen in dem frischen Wind,
An der Sonn' Gesimmer.
Blüten auf der Eifelhöf'
Haben kurzes Leben,
Müssen drum zu jeder Stund'
Lachen, tanzen, schweben.

Wucherblumen steh'n zu Haus,
Neigen gelbe Köpfe
Walven schauen schämig drein,
Schüchtern kleine Tröpfe.
Glockenblumen läuten fein
Zarte kleine Schellen.
Grüne Rispen schwenken stolt
Blum'ge Tanzgefallen.

Schöne gibt es ohne Zahl
Auf den grünen Breiten.
Wo die fernern Tannen steh'n,
Tief die Wolken gleiten.
Wo der Ruten grünen Busch
Süßler einsam redet
Und des Blumenkönigs Kind
Sorgsam hält versteckt.

Weiß und rot und blau und gelb
Wogt's in bunten Zügen,
Bis zum fernern Himmelsrand
Blumen, Halme wiegen.
Und in wildem Duftesrausch
Müden, Falter tollen,
Hohe Zeit des Eifellands
Sie auch feiern wollen.

Eifelwind am Sommertag,
Bei, wach' festlich Leben,
Märchenhafte Fröhlichkeit
Darf er allen geben!
War er sonst ein harter Held,
Der kein Lachen kannte,
Wenn des Hochlands Blumen blühen
Wird er Musikante.

Die Eierlage in Schönecken.

In früheren Jahrgängen des Eifelvereinsblattes brachten wir wiederholt eingehende Schilderungen dieser reizenden Eifeler Volksstunde zu Ostern. Wir geben vorliegend einer Zuschrift Raum, die von jeder geschichtlichen Herleitung absteht, aber die genaue Darstellung des Volksbrauchs enthält, wie er heute noch üblich ist.

Die „Eierlage“ am Ostermontag ist in Schönecken im Kreise Prüm ein uralter Brauch. Es werden hundert Eier, die vorher von der Männer-Sodalität im Orte gesammelt werden, auf die mit Lohe bestreute Straße gelegt, einzeln 'n einem Abstand von einem Meter. Der so mit Eiern belegte Straßenteil ist also hundert Meter lang. An das eine Ende der Eierstraße wird ein leerer Korb aufgestellt, der zum Einsammeln der Eier dient. Jetzt wird unter den jungen Männern der Eier-sammler und der Läufer ausgelost. Der Eier-sammler muß jedes einzelne Ei in den Korb tragen; dabei bleibt es ihm überlassen, in welcher Reihenfolge er die Eier einsammelt; er kann vorn, in der Mitte oder am Ende beginnen. Der Läufer hat während dieser Zeit den Weg von hier nach Seiweraath hin und zurück zu laufen. Die Entfernung beträgt 3,5 Kilometer, er hat also einen Weg von 7 Kilometer Länge zurückzulegen. Auf den ersten Blick erscheint es, als hätte der Läufer die schwerste Arbeit zu leisten. Ob dies aber zutrifft, ist fraglich. Die Leistung des Läufers liegt klar auf der Hand, diejenige des Eier-sammlers muß man erst austreten. Der Eier-sammler muß sich hundertmal bücken, 199mal drehen und einen Weg von zehn Kilometer zurücklegen. Diese Zahl erscheint hoch, aber sie ist richtig. Der Kürze halber seien hier nur die letzten zehn Eier berechnet, also von 91 bis 100. Das 91. Ei liegt 91 Meter vom Korb entfernt. Es sind also zurückzulegen 91 Meter nach dem Ei und 91 Meter zurück zum Korb = 182 Meter. Um das 92. Ei in den Korb zu

bringen, sind 184, das 93. 186, das 94. 188, das 95. 190, das 96. 192, das 97. 194, das 98. 196, das 99. 198 und das 100. 200 Meter zurückzulegen, macht zusammen 1910 Meter. Zu berücksichtigen ist, daß der Läufer von hier nach Seiweraath bergan zu laufen hat; um so schneller geht es zwar auf dem Rückweg. Wenn der Läufer in Seiweraath ankommt, werden Böllerschüsse abgegeben, was den Eier-sammler zu immer emsigerer Tätigkeit anspornt. Dem Sieger fällt der Korb mit den Eiern zu. Das ganze Spiel ist hochinteressant und spannend. Tausende von Zuschauern aus nah und fern umstehen die Eierstraße. Nach dem Spiel ziehen die Veranstalter mit Musik durch den ganzen Ort, und zum Schluß wird an drei Stellen zum Tanz aufgespielt.

In letzter Stunde!

Bereits im Jahre 1922 wurde im Eifel-Vereinsblatt von anderer Seite auf die Gefährdung des Landschaftsbildes am Mosenberg bei Manderscheid hingewiesen. — Wie nun der Einsender dieser Zeilen gelegentlich einer Osterwanderung feststellen mußte, hat jene frühere Warnung leider nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt.

Abgesehen davon, daß man die Urbarmachung des südlichen Abhanges nach dem Gipfel zu noch weiter ausgedehnt hatte, wurde jetzt mehr als ein halbes Dutzend anscheinend erst aus letzter Zeit stammender Steinbrüche vorgefunden, deren Ausschluß das wohl in Deutschland einzig dastehende Vulkan-Landschaftsbild bereits erheblich beeinträchtigt. Besonders stark in Mitleidenschaft gezogen ist das kleine nördlich vom Gipfel des Mosenberges gelegene H i n f e l s m a a r, wo man anscheinend damit begonnen hat, mit Sprengschüssen die Lavamauern des Kraters niederzulegen. Zwei mächtige, nach dem kleinen Maar hin abgerollte Lavablöcke sind Zeugen dieses Vorgehens. Daß der Krater weiter den Bewohnern der benachbarten Orte als Müll- und Schutt-Ablassstätte dient, ist im Interesse der Erhaltung des Landschaftsbildes gleichfalls lebhaft zu bedauern.

Auch das durch seine Unberührtheit und den schwer-mütigen Ernst seiner Erscheinung packende T e u f e l s m a a r, den meisten Eifel-freunden wohl bekannt durch das Bild des Eifelmalers v. Wille, ist ernstlich bedroht. In seiner nördlichen Kraterwand sind mehrere Steinbrüche neuerschlossen worden, deren gelbe Gruben wie klaffende Wunden wirken. Ein ähnliches Bild bieten die oberen Randmauern des Gipfelhanges des Mosenbergs nach dem Wanzenboden zu und auch dieser selbst.

Falls die Ausbeutung des Berges und seiner Umgebung zu baulichen Zwecken in gleichem Maße, was nach den bisher gemachten Erfahrungen des Einsenders sicher zu befürchten ist, weiter fortschreitet, so steht zu erwarten, daß der Mosenberg in absehbarer Zeit das Schicksal so mancher anderer Naturdenkmäler des Rhein-landes teilen wird.

So tief bedauerlich die fortschreitende Verunstaltung des Landschaftsbildes auch ist, so muß doch angenommen werden, daß nicht Unverständnis oder böser Wille der sonst als heimatstreu bekannten Eifelbevölkerung die Ursache hiervon ist. Eingehende Aufklärung der Bevölkerung und sofortiges Eingreifen aller an der Erhaltung der landschaftlichen Schönheit ihrer rheinischen Heimat inter-essierten Kreise wäre dringend erforderlich, um hier, ohne jeden Verzug, die erwünschte Abhilfe zu schaffen.

Nach Ansicht des Einsenders wäre es wohl am besten, das gesamte Gebiet des Mosenerberges und seiner Maare, sowie der wild romantischen Schlucht des Horngrabens zum Naturschutz-Gebiet zu erklären, um es unverändert und in Zukunft unberührt in seiner natürlichen Schönheit den jetzigen und kommenden Geschlechtern zu erhalten. — Was s. Zt. bezüglich der Erhaltung des Siebengebirges ermöglicht werden konnte, muß unbedingt auch in vorliegendem Falle zu erreichen sein. Schmelles Handeln ist aber dringend geboten, damit nicht durch neue Unterlassungssünden ein nicht wieder gut zu machender Schaden angerichtet wird.

Trier.

Reg.-Rat Deise.

Die Burgen unerer Nordeifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter.

Von Studienrat Günther, Rheidt (aus Gemünd).

Heute bitte ich Sie, mir in die entschwundene Zeit des Mittelalters zu folgen. Wir wollen den Burgen unerer Heimat einen Besuch abstatten, uns unterrichten über die Rittergeschlechter, die im Mittelalter in unerer Heimat gehaust haben, hören, was die Geschichte von ihrem Leben in Krieg und Frieden weiß. Es ist hierbei mein Bestreben, kein Bild von den mittelalterlichen Burgen im allgemeinen zu entwerfen, vielmehr will ich mich streng auf unsere heimischen Verhältnisse beschränken. Neben dem gedruckten Material, das über unsere Heimatgegend vorhanden ist, ist es in erster Linie bisher ungedrucktes Material, das aus den Staatsarchiven Düsseldorf und Coblenz sowie aus dem Archiv der Burg Dreiborn stammt, was ich benutzt habe.

Das Gebiet, dem wir heute unsere Betrachtung widmen wollen, beginnt im Norden bei Riedeggen, umfaßt dann die Täler von Rur, Urft und Oef mit den benachbarten Höhen bis nach Keifferscheid und Wildenburg hinauf, also ein Gebiet, das man in sechs Stunden in nord-südlicher Richtung durchwandern kann.

Zeitlich beginnt unsere Betrachtung mit der ältesten Erwähnung von Burgen in unserm Gebiet (um das Jahr 1000) und schließt ab mit dem Beginn der Neuzeit (etwa 1550), umfaßt also einen Zeitraum von reichlich einem halben Jahrtausend.

Im Vordergrund unseres Interesses stehen also die Burgen Riedeggen, Heimbach, Schleiden, Dreiborn, Keifferscheid und Wildenburg. Hier und da werden wir ferner Blankenheims zu gedenken haben. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß es daneben in unserm Gebiet eine ganze Anzahl kleinerer Ritterburgen gegeben hat. Von manchen weiß die Geschichte noch vielerlei zu erzählen, wenn die alten Ritterstämme auch längst verschwunden sind, ja sogar der Pflug über die Stelle geht, wo sie einst gestanden haben, wie z. B. bei Burg Mauel. Andere liegen fernab im Walde, zu den dürftigen Mauertrümmern führt kein Weg, mühsam muß man sich durch Dickicht und Dornen, über Klippen hinweg, an schroffen Abhängen vorüber zu ihnen einen Weg bahnen. Die Geschichte hat sie vergessen, nur noch die Sage erzählt von ihnen.

Als die römische Herrschaft im 5. Jahrhundert in unerer Gegend zusammenbrach, verdröten die meisten römischen Ansiedlungen. Die Germanenhorden, die ins Land einbrachen, wußten nichts anzufangen und ließen sie in Trümmern liegen. So kommt es, daß alle unsere Römerkastelle im Kermeter und im Oefser Kirchenwald im tiefsten Walde liegen. Rodungs- und Waldarbeiter verdanken wir es, daß wir wieder etwas von ihnen erfahren haben. Aber auch die Ansiedlungen zwischen Herhan und Hohenfried sind erst durch spätere Rodungen — deshalb heißt es dort oben „alte Rodder“ — freigelegt worden.

Nur an einigen Stellen hielten sich die alten Siedlungen. Walberhof — alt Waleburen, d. h. Welsche Siedlung, zeigt schon im Namen, daß es von Walen, d. h. Abkömmlingen der romanisierten Ureinwohner bewohnt war. Und in solch alten Siedlungen finden wir auch gleich die ältesten Burgen. Auf römischer Grundlage ist so wohl die Burg Matten erbaut worden, an Stelle eines Römerkastells an der Straße, welche vielleicht von Benlo an der Maas über Matten, Düttling, Dottel nach Kröv an der Mosel führte. Matten ist ein Wort aus der Sprache der Urbewohner unserer Gegend, der Kelten, und heißt: „Königsgut“, und Könige und Kaiser, wahrscheinlich Karl der Große, sicher aber sein Sohn Ludwig der Fromme und sein Enkel Lothar haben dort zeitweise gewohnt und sind von dort aus zur Jagd in den Kermeterwald hinausgeritten. Aus dem Römerkastell wurde die frühmittelalterliche Königspfalz und aus der die Ritterburg, auf welcher uns zuerst 1065 Herr Piuther als Ritter entgegentritt.

Auch Burg Dreiborn ist nach den Forschungen Weihs wohl als römisches Kastell an der Straße Köln—Reims anzusehen. Geschichtlich tritt sie freilich erst sehr spät, nämlich 1334 auf.

Wenn diese alten, letzten Endes in römische Zeit zurückgehenden Anlagen Wasserburgen sind, so sind die eigentlichen Burgen des Mittelalters in unserm Gebiet Bergburgen. Ihre Entstehungszeit reicht etwa von 900—1200. Die Ungarn- und Normannennöte des 9. Jahrhunderts, sodann die im 11. Jahrhundert überhandnehmende Unsicherheit, trieben die edlen Geschlechter dazu, sich auf sicheren Bergklippen anzusiedeln. Leider läßt das dürftige Quellenmaterial nirgends genau erkennen, wann eine solche Burg erbaut worden ist. Sie wird plötzlich erwähnt und kann schon lange vorher existiert haben. 1011 wird Heimbach erwähnt, 1115 Schleiden und Blankenheim, 1130 Keifferscheid, 1194 Wildenburg, zwischen 1177 und 1191 scheint Riedeggen erbaut worden zu sein.

Von anderen Bergburgen unerer Heimat schweigt die Geschichte ganz. So steht es z. B. mit der Thonsburg bei Bremetal am Kermeter; mit der Burg auf dem Krudauel, der sogenannten Kuchenpfanne unterhalb Krummenauel, bei hohem Wasserstand der Urftalsperre vom Wasser überflutet; der Burg auf der Hundensley bei Abenden; der Stolzenburg bei Sötenich; der Altenburg unweit Keifferscheid und der Tempelburg südlich von Hellental. Es handelt sich hier wohl um sehr früh zerstörte Burgen — für die Thonsburg kommt die Zeit um 1020 in Frage. Nur durch sorgfältige Ausgrabungen wird man über diese Burgen genaueres erfahren können.

Eine dritte Art von Burgen entstand dann noch in der Zeit von etwa 1200—1300: es sind die Wohnsitze der kleinen Adligen, der ehemaligen Ministerialen. Ihre Steinhäuser — manchmal heißt die Burg einfach „das steinerne Haus“ liegen oft einfach im Tal in oder bei einem Dorf. Ein Beispiel dafür bietet uns Haus Mauel bei Gemünd; dahin gehören dann noch die Burgen Heitringen, Luppenau, Blens und Hausen an der Rur zwischen Heimbach und Riedeggen, Sötenich und Haus Dalbenden im Urfttal. Im Oefstal haben solch kleine Burgen in Oef — wo noch im 16. Jahrhundert Mauern sichtbar waren —, Wiesgen bei Schleiden und Blumental, sowie auf der Höhe in Frohrath, Scheden, Dittel und Keldenich gelegen. Viele dieser Burgen sind spurlos verschwunden, so Mauel und die zuletzt genannten Burgen des Oefstales. Von vielen kennen wir eben einen Burginhaber, so Friedrich Frohrath 1198, Walter v. Blumental 1282 und Silmann von Oef 1252. Wo diese Burgen erhalten geblieben sind, machen sie heute durch Haus den Eindruck eines stattlichen Bauernhofes (so Luppenau und Hausen). Und mehr bäuerlich als ritterlich mag das Leben auf ihnen allezeit gewesen sein. Uebrigens kamen manche von ihnen allmählich aus ritterlicher Hand in den Besitz von Bürgerlichen. Mit Wiesgen wird 1464 der Adherr der Familie Poensgen belehnt; Lehnssträger von Keldenich ist jahrzehntelang die Familie Günther; Dalbenden geht schließlich in den Besitz der Familie Kramer über.

Den Höhepunkt erreicht dann die Zahl der adligen Geschlechter von ca. 1350 an. Da ist fast kein Dorf, in dem nicht ein Adliger niederen Ranges haust. Allein 15 solcher Geschlechter

wohnten in dem kleinen Ländchen Wildenburg, zwei davon im Dörfchen Bungenberg. In Oberreifferscheid wohnte sowohl das adlige Geschlecht der Knoide wie das der Schachen. In Eids und Nettersheim waren sogar drei adlige Geschlechter. Hier kann man natürlich nicht mehr von Burgen sprechen. Die Wirtschaft dieser Adligen ist kaum mehr als großbäuerlich zu nennen.

Sie sehen also, die Zahl der Burgen ist für das kleine Gebiet, das wir betrachten wollen, recht groß, und die Burgen selbst zeigen große Unterschiede: von der einfachen umwallten Zufluchtsstätte, wie es die Hundsley bei Abenden ist bis zu der für mittelalterliche Verhältnisse uneinnehmbaren Feste Nideggen, vom stolzen Grafenschloß Blankenheim bis zur fast bäuerlichen Behausung der Schachen von Oberreifferscheid.

Nun wollen wir einmal im Geist einer solchen Burg einen Besuch abstaten! Auf schlechten Wegen müssen wir durch Wald und Heide, vorbei an ärmlichen Dörfchen, bis wir in der Ferne die Türme der festen Burg erblicken. Unser Weg führt uns bald näher, und nun erkennen wir ein Gewirr von schmalen, spitzgiebeligen Häuschen, die sich, durch Mauer und Graben geschützt, an den Burgberg anschmiegen. Es ist der Burgfleden. Hier wohnen Ackerbürger und Handwerker. Die Burgbesitzer statten ihn mit möglichst großen Freiheiten aus, und so haben diese Bergfleden, wie Nideggen, Heimbach, Monschau, Schleiden, Reifferscheid und Blankenheim im ausgehenden Mittelalter Stadtrechte besessen. Stattliche Tore, in Nideggen kann man sie ja noch jetzt bewundern, verbinden ihn mit der Außenwelt. Diese städtische Siedlung ist recht klein, die Bewohner wohnen eng nebeneinander. Schleiden zeigt ja in einigen alten Häusern den Baustil der bürgerlichen Wohnhäuser zu Beginn der Neuzeit recht schön. Dieser Burgfleden ist der jüngste Teil der ganzen Befestigungsanlage. Bei Nideggen und Heimbach kann man seine Entstehungszeit in das 14. Jahrhundert verlegen. Durch den Burgfleden gelangen wir in die durch Wall, Graben, Mauer und Türme umgebene Vorburg. Es ist in Schleiden und Nideggen das Gebiet um die Pfarrkirche herum. Die Vorburg ist älter als der Burgfleden. Die Gründung der Pfarrkirchen fällt in Schleiden und Nideggen in den Anfang des 13. Jahrhunderts, für Schleiden speziell in das Jahr 1214. In diese Vorburg flüchtete ursprünglich im Kriegsfall die Landbevölkerung, hier wohnte ein Teil der Burgmänner und Burgbeamten.

Eine Ringmauer schied in Nideggen — diese Burg wollen wir uns einmal im folgenden betrachten — die Vorburg vom eigentlichen Schloßberg. Ein Tor, genannt zum Schwengel, führte von der Vorburg in die äußere Burg, auch Schwengel oder Zwinger genannt. Pferdeschwemme, Ställe und Gesindewohnungen lagen in diesem Bezirk. Hatte der Feind diese drei Abschnitte: Burgfleden, Vorburg und Zwinger erobert, dann stand er erst vor dem eigentlichen Schloß mit seinen 15 Meter hohen und 2—3 Meter dicken Mauern und Türmen. Hier liegt zunächst der kleine äußere Burghof. Durch ein weiteres Tor betritt man sodann den großen Burghof mit den gräßlichen Wohnungen, dem 120 Meter tiefen, in den Fels gehauenen Brunnen, und dem herrlichen Rittersaal mit seiner wunderbaren Aussicht auf das Rurtal. Ihn darf man getrost als einen der größten und schönsten Säle des mittelalterlichen Deutschlands bezeichnen. Mit 8748 Quadratfuß übertrifft er den Thronsaal im Münchener Schloß und den großen Saal der Regensburger Walthalla um ein beträchtliches. Drei Türme springen von ihm nach der Kurseite vor, und im Obergeschoß lagen noch Gastzimmer. War schließlich der Feind auch in dieses Gewirr von Mauern und Toren eingedrungen, dann blieb den Bewohnern noch als letzte Zuflucht der gewaltige Jenzeiturm (wo zeitweise die Jugendherberge untergebracht war). Er war eine Burg in der Burg, hierhin konnten sich die Belagerten in den Zeiten der höchsten Not zurückziehen. Ungeheuer dicke Mauern, ganz kleine, mit Eisenstäben doppelt vergitterte Fenster, die nicht im Erdgeschoß, sondern hoch über dem Boden befindliche Eingangstür, zu der man auf einer leicht wegzunehmenden Leiter emporstieg, befähigten ihn dazu. Hier hatten die Belagerten Raum genug für sich und ihr Kriegsvolk, oben die Kriegswerkzeuge, Lebensmittel und andere Vorräte, unter sich die wichtigsten Gefangenen als Geiseln, sowie das Heiligtum der Burg, die Kapelle. Unten, neben

der Kapelle, von 8 Fuß dicken Mauern umschlossen, lag der feuchte Kerker, durch eine Öffnung von oben wurde man hineingelassen, ein ganz schmales Fensterchen ließ kaum einen Strahl Licht hinein. Hier haben in den wilden Zeiten des 13. und 14. Jahrhunderts Herzog Ludwig von Bayern 1214, die Kölner Erzbischofe Konrad von Hochstaden 1242 9 Monate, und Engelbert von Falkenburg 1267—70 $3\frac{1}{2}$ Jahre, ja selbst des Kaisers Karls IV. Bruder, Herzog Wenzel von Luxemburg 1371—72 11 Monate, geschmachtet. Begreiflich ist es, wenn die „Chronika der holligen Stat v. Cöllen“ sagt, der Graf von Jülich habe Erzbischof Engelbert an einen so schlimmen Ort gelegt, daß er glaubte, sterben zu müssen wegen der Fesseln und der Fäulnis des Kerkers.

So war Nideggen für mittelalterliche Verhältnisse uneinnehmbar. Um aber keine Vorsichtsmaßregel außer acht zu lassen, soll ein unterirdischer Fluchtgang durch den Berg unter der Kur durch bis auf das andere Kurufer geführt haben. Durch diesen Gang seien die Belagerten mit frischen Lebensmitteln versehen worden, und bekannt ist die Sage, wonach einst ein belagernder Graf die Belagerung entmutigt abgebrochen hätte, als man ihm aus der Burg einen lebenden Hasen zugesandt hätte. Seitdem ein Kind sich darin verirrt habe und umgekommen sei, sei er zugeschüttet worden. Die Existenz solcher Fluchtgänge, die auch für Reifferscheid und die Thonsburg angegeben wird, kann wohl nicht bezweifelt werden, doch hat die Sage die Ausdehnung des Ganges natürlich stark übertrieben.

Erst seit der Verwendung von Feuerwaffen konnte die feste Burg bezwungen werden. Ganz so gewaltig sind die andern Burgen unseres Gebietes freilich nicht gewesen. Aber auch Heimbach hat im 13. Jahrhundert jeder Belagerung getrotzt, und die Aachener Belagerer berichten von Reifferscheid 1385: es sei „ein geweldig vast slos in zienwerf besser, dan dae mant der hilt“.

Im ganzen sehen wir überall dieselbe Anlage: Burgfleden, Vorburg, Burg mit Zwinger, äußeren und inneren Burghof und dem Hauptturm. Nur sind die Verhältnisse meist sehr viel bescheidener als in Nideggen. Immerhin imponiert selbst bei Wildenburg die in die Pfarrkirche umgewandelte Hauptburg mit dem Hauptturm, sowie dem Hexen- oder Hungerturm, dessen Verließ vollkommen unter dem Erdboden gelegen, ohne jeden Lichtschatz mit seinem stets feuchten, schlammigen Boden, doch noch viel schlimmer als das Nidegger aussieht.

Einen viel älteren Burgtyp stellt die Thonsburg im Reimer dar. Der schmale, feste Bergrücken, auf dessen äußerster Spitze die Burg liegt, ist durch mehrere grabenartige Einschnitte befestigt. Auf der äußersten Kuppe lag dann, umgeben von einer kleinen Ringmauer, die Burg, die nur aus einem vierseitigen Turm bestand. Die ca. 2—2½ Meter dicken Mauern umschlossen einen ca. 30 Quadratmeter großen, also ziemlich kleinen Innenraum. Wir haben es hier mit einer sehr alten Burgranlage zu tun, wo der Turm, der Bergfried, noch die eigentliche Burg darstellte.

Noch älter sind ihrem Charakter nach die Befestigungen auf der Hundsley bei Abenden und die Tempelburg zwischen Hellenetal und Adenbreth. Es sind lediglich Umwallungen. Gebäude innerhalb dieser Umwallung müssen, wenn sie überhaupt vorhanden waren, noch aus Holz erbaut gewesen sein.

Ueber die Burg Mauel läßt sich wenig sagen, zumal die jetzt völlig verschwundenen Mauerreste wohl teilweise von einem Neubau des 16. Jahrhunderts herrühren. Ein aus der Richtung des heutigen Eisenwerks führender Weg, der im 16. Jahrhundert mit Buchen umsäumt war, führte zu einer Art Zwinger oder Burghof, der nach dem Maisberg zu lag. Davor, nach der jetzigen Chaussee zu, lag das Schloß mit zwei Türmen. Der Hauptturm hatte 1 Meter dicke Mauern und die Turmgewölbe einen Durchmesser von fast 2 Meter; es war also alles sehr eng. Von ihm wehte das Banner herab. In der eigentlichen Burgringmauer waren 1 Meter dick waren, läßt sich ein Rittersaal nach bescheidenen Maßstab und eine Reihe von anderen Gemächern erkennen, deren Zweck jedoch nicht mehr genau festzustellen ist. Ringsherum lagen die Wiesen, die im 16. Jahrhundert von der Urft her sorgfältig bewässert waren und einige zum Hause ge-

weige Fischweiber. In der Nachbarschaft standen 1420 zwei, 1500 sechs Häuser, die den von der Burg abhängigen Leuten gehörten.

Nun ein paar Worte von der Inneneinrichtung einer Burg. Wohnlich war nach unseren Ansprüchen eigentlich keine mittelalterliche Burg. Das Prunkgemach, den Palas oder Rittersaal, müssen wir uns in unseren eifeler Burgen mit lahlen Wänden und sommerlich offenen Fenstern vorstellen. Im Winter dichtete man die Fenster mit Brettern und Stößen zu. An eine Heizung eines solch' großen Raumes konnte man kaum denken. Tische und Bänke wurden für Festlichkeiten hineingetragen. Kienspan oder allenfalls Anslittkerzen verbreiteten abends ein dürftiges Licht. Die eigentlichen Wohnräume waren die Kemenaten. Hier bestand die Einrichtung in Bänken, Betten, Stühnen, Schemeln, Tischen und Läden. Kleider wurden an reaktartigen Gestellen aufgehängt oder in Truhen eingepackt. Waschtische gab es nicht, dafür badete man in Kufen, die in das Gemach getragen wurden. Daneben aber wollte man das für das Mittelalter charakteristische Dampfbad nicht entbehren. Natürlich war nicht immer alles gut im Zustand, und Mobilarverzeichnisse von Burgen, ich denke an eins aus Burg Dollendorf von 1657, sprechen in fast überwältigender Folge von zerbrochenen Kannen, alten, zerrissenen Betten, schlechten und zerrissenen Tüchern, ganz verfaulten Unterbetten usw. Das massive zinnerne und kupferne Geschirr konnte freilich schon vieles aushalten.

Städtliche Burgen wie Riedeggen hatten auch eine Kapelle. Der Burgkaplan war zugleich Sekretär des Burgherrn und unterrichtete die Kinder. In Schleiden ruht um 1400 so ziemlich das ganze Rechts- und Verwaltungswesen in seinen Händen. Das Burggefinde hauste meist in den Ställen, und seine Wohnungen sind nach unsern Begriffen recht wenig behaglich gewesen. Vorstände, Rüstzeug und derlei, auch das Garn, das man bei Jagden gebraucht, wurden in besonderen Kammern aufbewahrt.

Auf einer solchen Burg hauste also die Familie des Grafen oder Edelherren mit ihrem Gefinde. Letzteres war in normalen Zeiten nicht eben groß. Im Jahre 1458 umfaßte das Schleiden'sche Schlosspersonal 24 Leute von Johannes dem Schreiber bis zum unteren zu Byrmer den Pferdewechter. Anders war es in Kriegszellen; dann wurde die „Lantwerunghe“, wie sie in Schleiden im 13. Jahrhundert heißt, aufgeboten; d. h. alle abhängigen Leute, die wehrfähig waren, wurden zur Verteidigung des Schlosses aufgeboten. In Kriegzeiten hat man diese Wehr weilen noch weiter ausgebaut. In Dreiborn bestimmten die Herren v. Harff 1595, daß diese Miliz zu ein Drittel mit Büchsen bewaffnet sein sollte, während die andern mit K a t z b ä l g e r n (Burggen Deggen) und Hellebarden antraten. Eine Blankenheimer Aufstellung etwa von 1450 bestimmt für den Angriff solche, die als Schützen angreifen sollen, andere die mit der großen oder kleinen Leitern vorgehen sollen, ferner die, die mit Aexten, Hammern oder Hebeisen zum Aufbrechen der Tore versehen sein sollen, endlich diejenigen, die die Wurfmaschinen bedienen sollen.

Das tägliche Leben richtete sich nach der Regel: früh aufstehen und früh zu Bett. Eine Keifferscheider Hausordnung von 1450 gibt uns darüber wünschenswerte Aufschlüsse. Sie beginnt mit einer Ermahnung zur Gottesfurcht und zum fleißigen Besuche des Gottesdienstes. Dann wird der Rentmeister angewiesen, den Haushalt treu zu verwalten, damit alles seinen geordneten Gang hat, auch soll seine Hausfrau zu den Betten kommen und Zubehör „fleißig uffsehen haben“. Der Burgherr, der Name hat mit einem Adelstitel nichts zu tun, soll das rechtzeitige Auf- und Zuschließen der Tore beobachten, auf Werkleute und Diener achten, „das Coist und Loheinn verdient werden“. Koch und Kellner sollen zur Zeit für das Essen sorgen. Wenn der Turmwart nichts verdächtiges festzustellen konnte, wurden morgens um 5 Uhr die Tore geöffnet, das Pferdewechter nachgesehen, die Pferde gefüttert und in die Schwemme geschickt. Der Rentmeister wies jedem seine Arbeit an und verabreichte mit dem Koch die Auswahl der Mahlzeiten. Morgens um 7 Uhr gab es dann „die Zopp“, den Morgenbrot. Zwischen 10 und 11 Uhr folgte die Mittagmahlzeit, „Zopp“ nebst Bier und Brot. Sonntags erhielten die Knechte an ihrem Tisch jeder einen Becher Wein „odir 2 nach gelegenheit der gestalt und biers

genug“. Zur Essenszeit blieb die Burg geschlossen. Zu Abend gegessen wurde im Winter um 5, im Sommer um 8 Uhr. Es ging dabei auch recht einfach zu, und die Keifferscheider Hausordnung verbietet scharf den jungen Herrchen: „Iufferene noch fresserene“ außer der Zeit zu veranstalten. Auch soll sich jeder unmäßigen Trinkens, Fluchens, Schwörens und unzüchtiger Worte oder Gotteslästerung bei schwerer Strafe enthalten. Auch über das Essen soll nicht geschimpft werden. Sonst nahm man es mit der Tischordnung im Mittelalter nicht allzu genau. Doch wurde getadelt, wenn einer einem andern etwas vom Teller nahm, oder wenn sich einer bei Tisch kratzte, oder mit den Fingern, die man allgemein statt der Gabel benutzte, sich bei Tisch Nase und Ohren reinigte. Auch die abgenagten Knochen dem Nachbarn an den Kopf zu werfen, galt nicht als ritterliches Betragen. Wer ohne Ursache bei den festgesetzten Mahlzeiten fehlte, hatte das Nachsehen. Die Reste der Mahlzeit wurden an die Armen verteilt. In Blankenheim erschienen die Armen Sonntags und Donnerstags zum Almosenempfang auf dem Schlosse, desgl. die Kranken, um „Zopp zu drinken“. Um 9 Uhr wurden die Lichter gelöscht und man ging zu Bett. Der K a m e r l i n g hatte zuvor Holz und einen Schlaftrunk auf das Zimmer der Damen besorgt. Der Rentmeister verteilte die Nachtwachen, kontrollierte den Verschluß der Tore und sah nach, ob keine Lichter mehr brannten. Jeder sollte seine Waffe in seiner Schlafkammer bei sich haben. Wenn so der Rentmeister die Oberaufsicht in der Burg hatte, so hatte der Kellner alle Einnahmen der Küche zu notieren und für die Reinigung der Stuben zu sorgen. Reide mußten dem Burgherrn in der Fastenzeit über die Wirtschaft im verflorenen Jahre Rechenschaft ablegen. Ein Bote besorgte die Bestellungen und trug die Briefe zu den Ortschaften, welchen die Weiterbeförderung oblag. In Schleiden hatten dieses Amt meist die Ganforter. Auch bestellte er die Leute zu den Frohndiensten. Ein weiterer hatte die Mai- und Herbstgefälle, also Steuern, einzusammeln. Besondere Leute waren angestellt, welche das Brennholz, die Schanzen usw. machten und zur Burg schafften. Dem Koch lag es ob, das Holz zu spalten, in die Burg zu tragen, sowie das nötige Wasser zu beschaffen.

Im übrigen richtete sich die Lebenshaltung auf der Burg ja natürlich nach der Größe des Besitzes, und so müssen wir uns einmal die den Burgherrn unterstehenden Gebiete ansehen. Im 11., 12. und 13. Jahrhundert kann man in unserer Gegend noch nicht von geschlossenen Herrschaften sprechen. Damals lag fürstlicher, ritterlicher, klösterlicher und sicher auch noch etwas freibäuerlicher Besitz bunt durcheinander, wie heute im Kleinen der Landbesitz eines Bauern in Streulage liegt. Erst allmählich bildeten sich mehr oder weniger geschlossene Ländchen heraus. Um 1450 haben wir dann etwa folgendes Bild:

Die Urst von Nettesheim bis zum Paulushof bildete die Südgrenze des Herzogtums Jülich. Kleine Enklaven im jülicher Land bildeten Bergbaur, das seit 1440 zu Dreiborn und Bleibaur, das bis 1725 zu Blankenheim gehörte, sowie die Herrschaften Eids, Glehn und Heister. Südlich der Urst lag dann die große, von Jülich abhängige Herrschaft Dreiborn, die bis an den Tiefenbach bei Schleiden reichte, sowie etwa an der Källey beginnend das damals zu Cronenburg gehörige Land Ueberruhr mit der Kirche Walberhof und dem Hauptort Wollkeiffen. Südlich der Linie Schönekeiffen, Schleiden, Call lag die Grafschaft Schleiden, zu der auch die großen Waldgebiete an der oberen Oef im heutigen Neubelgien gehörten. Südlich davon lagen dann die Reichsherrschaft Keifferscheid, die von Jülich abhängige Herrschaft Wildenburg und die von Kurköln abhängige geistliche Herrschaft Steinsfeld, im Süden von Blankenheimer, Schmidtheimer und Kronenburger Land begrenzt. Im Keifferscheid'sch-Wildenburg'sch-Steinsfeld'schen Gebiet laufen die Grenzen ganz besonders kompliziert, z. B. bestand die Herrschaft Keifferscheid, die mit ihren 35 Quadratkilometer etwa halb so groß war, wie der heute noch existierende Zwergstaat San Marino in Italien, aus feinen größeren und kleineren, völlig voneinander getrennten Flecken Landes.

Was die Größe dieser Ländchen anbetrifft, so war das größte Schleiden mit 140 Quadratkilometer, noch nicht halb so groß als das ehemalige Fürstentum Neuß a. L.; an zweiter Stelle kam

Blantenheim mit 105 Quadratkilometer. Keifferscheid mit 35 Quadratkilometer war ein Viertel Reuß ä. L., etwas größer (ca. 40 Quadratkilometer) waren Wildenburg und Dreiborn, Heistert hatte noch 10 Quadratkilometer, Eids 5 Quadratkilometer und Breidenbenden im Fesial nur 2 Quadratkilometer. Man könnte also aus dem heutigen Gemünder Stadtgebiet zwölf solcher Kleinstaaten wie Breidenbenden herauschneiden.

Von den Einwohnerzahlen wissen wir aus mittelalterlicher Zeit nur wenig. Für die Herrschaft Dreiborn können um 1570 800 Seelen errechnet werden (1910 wohnten auf demselben Flächenraum 3600 Menschen). Das Land Kronenburg, über doppelt so groß als Dreiborn, hatte 1649 nur ca. 1000 Einwohner, und selbst die stolze Grafschaft Blantenheim hatte 1794 nur 3900 Seelen. Die Herrschaft Heistert hatte 1750 49 Häuser. Um die Bevölkerung eines Orts zu heben, stattete man diesen mit allerlei Privilegien aus. Ja, um den Heimbachern Lust zum Feiern zu machen, soll Markgraf Wih. v. Jülich 1343 verordnet haben, daß jedes neuvermählte Paar an der Pforte des Schlosses ein Maß Wein kredenz bekommen sollte. Dicht bevölkert war um 1550 nur die Grafschaft Schleiden mit ihrer regen Eisenindustrie. Die Einwohnerzahl der Stadt Schleiden kann auf Grund der Steuerlisten 1550 auf ca. 800 (also gleich der ganzen Herrschaft Dreiborn) berechnet werden. Gegenreformation und Kriegselend brachten das Ländchen bald herunter. Ganz gering war noch der Bezirk der Rittersitze; zu Mavel gehörten 1580 sechs Familien, zu Keldenich zu Baltasar Günthers Zeit freilich schon 32 Haushaltungen.

Bei so geringer Einwohnerzahl war selbstverständlich die Wehrmacht, die die reichsunmittelbaren Gebiete zur Reichsarmee zu entsenden hatten, nicht sonderlich imponierend. Schleiden stellte 1521 6 Mann zu Roß und 27 zu Fuß, Blantenheim 4 zu Roß und 13 zu Fuß, Keifferscheid sogar nur 1 zu Roß und 2 zu Fuß.

Je kleiner diese Herrschaften waren, um so komplizierter waren die Grenzverhältnisse. Da gibt es zahlreiche Ortschaften, die unter zwei oder drei Herrschaften geteilt sind. Bekannt ist ja das Beispiel von Gemünd; nördlich der Urft, Amt Heimbach, südlich Herrschaft Dreiborn. Call gehörte so teils zu Dreiborn-Heistert, teils zu Schleiden, teils zum Jülicher Amt Münster-eifel. Am Dreiherrnstein unweit der Urft stießen die drei Länder aufeinander. Kretel ist in einer ganz besonders verzwickten Weise zwischen Steinfeld, Keifferscheid und Wildenburg aufgeteilt gewesen. Stellen, wo drei Länder zusammenstießen, waren nicht selten, auch Vierländergrenzen kamen vor. So erzählt das Dreiborner Weistum (um 1500), das oberhalb Dreiborn (etwa beim jetzigen Kagenbroich) der Grasborn liege. „Da mögen 4 Lanzherrn sitzen an einem Tisch und ein jeder auff seiner herlichkeit“. Manche dieser Grenzen haben in späterer Zeit große Länder getrennt. So ahnt heute wohl kaum jemand, der die Laibach hinauf zur Ridley geht, daß dieser kleine Bach, der jetzt die Westgrenze des Gemünder Stadtgebietes bildet, von 1777—94 die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich bildete. Das Dreiborner Gebiet östlich des Baches war nämlich von Jülich lehnkränzig, Jülich aber war damals mit Bayern vereinigt. Wollfeiffen andererseits gehörte damals zu Schleiden, dieses war ein Lehen von Luxemburg, und das wieder gehörte den Habsburgern in Wien. Weiter aufwärts bildete dann die Morsbacher Dorfstraße die bairisch-österreichische Grenze. In gleicher Weise bildete einmal die Schlucht des Barenbachs, zwischen Call und Anstoß die Grenze zwischen der Pfalz und Spanien. Einige eigenartige Grenzverhältnisse wies die Grafschaft Schleiden auf. In Blumental gab es zwei Häuser, in denen die schledisch-keifferscheidische Grenze mitten durch die Wohnstube führte, „sodah von den zu Tische Sitzenden der eine Teil die Füße auf Keifferscheider Gebiet stehen hatte, während die Füße des anderen Teils auf Schleidener Terrain ruhten“. (Birm. Eisenind. S. 54 A.). Während weiterhin der westliche Teil des Dorfes Dreiborn später zu Schleiden gehörte, reichte die Dreiborner Grenze bis dicht an die Stadt Schleiden heran. Ja, ein Turm der Schleidener Stadtbefestigung, der „Frudenturm“ stand 2½ Fuß auf Dreiborner Herrlichkeit, und das große Wasserrad der Begermühle hing 3 Fuß weit auf Dreiborner

Boden herüber. Dafür sollte der Herr von Schleiden dem Herrn von Dreiborn 18 Pfg. Zins geben. Es scheint aber nach der Fassung des Weistums zweifelhaft, ob die Schleidener das auch tatsächlich getan haben.

Die Herrschaft über solch ein beschränktes und im großen ganzen doch auch armes Gebiet konnte begreiflicherweise nicht übermäßig viel abwerfen. Zudem verschmähte der Ritter es im allgemeinen, seinen Landbesitz nach Art unseres ostelbischen Junkers selbst zu bewirtschaften, vielmehr überließ er das meist den abhängigen Bauern gegen einen mäßigen Zins. Immerhin mußte eine gewisse Landwirtschaft schon für den Bedarf der Burg getrieben werden. Ein moderner Gutsbetrieb rechnet freilich mit größeren Zahlen als damals. Auf Burg Dreiborn — die dortigen Rentmeisterrechnungen standen mir zur Verfügung — zählte man 1547 18 Kühe, 16 Ochsen, 3 Eber, 3 Mutter Schweine, 19 Fasel und 12 junge Ferkel, 248 Schafe und 122 Lämmchen. Dazu hielt man 3 Aderpferde. Wir sehen u. a. ein starkes Ueberwiegen der Schafe, wie es dem extensiven Weidebetrieb der damaligen Zeit entsprach. Dazu erhielt man als eine Art von Steuer von den Untertanen noch 90 Zehntel Lämmen. Auffällig gering ist die Zahl der Schweine, zumal man in den Wäldern die gute Eder- und Eichelmaß hatte. Ganz andere Herden hielten da die alten Klöster. So hielt z. B. um 900 das Kloster Prüm auf seinen Gütern in Beyer bei Neberich 200, in Harzheim und Holzheim je 100, in Roder bei Steinfeld 30 und in Kofr bei Tondorf 200 Schweine. Man darf natürlich nicht an moderne Mastschweine denken, sonst hätten die Mönche sie ja wohl beim besten Willen nicht verzehren können. Es waren vielmehr Tiere, die gewohnt waren, sich ihr Futter im Walde selbst zu suchen. Sie werden also entsprechend mager gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches und Verwandtes

1. In dem soeben versandten 128. Hefte der **Bonner Jahrbücher** finden sich wieder zahlreiche Forschungsberichte aus dem Wirkungskreis des Eifelvereins. So berichtet Museumsdirektor Dr. Lehner über die 1921 bei einem Grabdenkmal aus Tuffsteinquadern nahe Frenz a. d. Inde (Kr. Düren) erfolgte Ausgrabung von Brandresten eines reichverzierten gallorömischen Reise- oder Rennwagens aus der mittleren Kaiserzeit. „Der Stil der Ornamente erweist sie als rheinische Arbeit, das Material (z. T. Messing) macht seine Herstellung sogar in der nächsten Umgebung der Fundstelle selbst wahrscheinlich“. — Direktorialassistent Dr. Delmann hat eine mit Plänen versehene Arbeit über gallorömische Straßenfiedelungen beigezeichnet und sieht in den neben den großen Heerstraßen in Eisenstraßenform angelegten vici (wie Belgica-Billig, Jcorigium-Zünlerath) nicht Bauerndörfer, sondern Kaufmannsfiedelungen mit Marktrechten. Verfasser vermutet, daß auch schon die steinzeitlichen Anlagen bei Urmich (an einem uralten Stromübergang) und bei Mayen (am Schnittpunkte zweier vorgeschichtlicher Straßen, deren eine Caesar wieder benutzte) dem Bedürfnisse nach einem regelmäßig wiederkehrenden oder ständigen Markte ihre Entstehung verdanken, da hier wie dort die völlig offene, ungeschützte Lage es verbietet, an eine Fuchtburg zu denken. Der „Marktort“ wurde vielmehr später zur Festung erweitert. — Ausgrabungsstellen aus dem Eifelgebiet werden genannt: Hambuch bei Kaiserseich (röm. Begräbnisanlage), Mayen (röm. Gebäude auf der Eich, neolithische und spätröm. Siedelungen an der Westseite des Kagenbergs), Cornelmünster (galloröm. Tempelbezirk) und Speicher, wo in Verbindung mit der dortigen D.-Gr. des Eifelvereins bereits freigelegte Töpferöfen nochmals ausgeräumt wurden. — Dem Museumsdirektor Hagen gelang es festzustellen, daß die Ufer des Laacher Sees seit der Steinzeit ununterbrochen bewohnt sind.

Es ist erfreulich, aus diesem Jahresbericht zu sehen, wie auch in wirtschaftlich schlimmen Zeiten die Erforschung des Eifelgebietes rüstig und erfolgreich fortgesetzt wurde.

Mayen,

2. Theodor Seidenfaden: **Zu himmlischen Ufern**. 68 S. Hausens Bucherei (Saarlouis) Nr. 151.

Ein schmudches Gedichtbändchen des rheinischen Dichters. Strahlen gründiger Erlebnistiefe und stiller Lebensverklärung in einen Lichtbogen reiner Empfindung eingewölbt. Das Höchste: Gott verdichtet aus Märchen (Blauer Vogel), Landschaft (Winterrbilder, Brügge), Dasein (Pieta) und Ueberwindung (Dreiflang des Lebens).

Gabe einer Dichterseele, die nicht deutelt, sondern glaubt, die nicht grübelt, sondern betet, und deren Tag ein ewig leuchtendes Wunder der Liebe ist.

Hans Lorenz Lenzen, Bonn.

3. Das Eifelland in der Presse. In der Ahrweiler Zeitung vom 26. März schreibt Jos. Görres aus Münster über den Fremdenverkehr an der Ahr; er rügt die geringe Werbetätigkeit der einzelnen so reizvoll gelegenen Ahrorte, die beschränkte Möglichkeit, auch in Privathäusern ein billiges Unterkommen zu finden und das Fehlen von Jugendherbergen. In Nr. 34 derselben Zeitung wird der 1. Mai in seinen Volkstitten im Ahrthal reizend geschildert und in der Ausgabe vom 3. Mai der stetig wechselnde Besitz der herrlich gelegenen Kloster ruine Marienthal. — Reich an heimatischem Reise stoff ist das Wochenbeiblatt zur Dauner Eifelzeitung Das Eifelhaus, was folgende Auslese aus den letzten Monaten kundgibt: Die Maare im Schnee, Das Junftwesen im Eifel land von Dr. Blum, Ein Eifelbauernvermögen aus 1786, eine Episode aus der Wallonie: Die drei Brüder Renard, Im romantischen Kettetal, Gesundheitsverhältnisse des Kreises Daun von Dr. Steinbach, Burg Elz im Winter, Der Erresberg, Von Silb im Eifeler Bauernhause, Die Keroburg, Von den Hexenkräutern im Eifelwalde, Auf dem Mosenberg, Das Dekanat Gerolstein u. a. m. Alle Mitteilungen und Stoffe aus dem Eifelvereinsblatt werden in genannter Eifelzeitung erwähnt und gewürdigt, was grade im Herzen des Eifelandes zur Förderung unserer Vereinsziele dankbar zu begrüßen ist. — Auch die Magener Volkszeitung und die Eustirchner Zeitung berichten fortlaufend aus der Eifelvereinstätigkeit. Reizend wird in Nr. 2 der Magener Volkszeitung über eine Postfahrt im Maifeld geschrieben, in Nr. 34 über eine Versteigerung im Efeldorfe, in Nr. 17 über Zwanzig Jahre Maifeldbahn und in Nr. 27 Sitten und Bräuche im Eifel lande. Mit der Frage: Kennst du die Heimat? leitet die Eustirchner Zeitung vom 28. März recht dringliche Mahnworte zur Belebung des Heimat sinnes ein.

Das Paulinusblatt in Trier beschreibt unter dem Titel: Alte Gebetsstätten unserer Heimat Lönnisstein im Brohlthal und Frauenkirchen im Maifeld, in Nr. 50 Ulfmen in der Eifel, in Nr. 43 Aremberg an der Ahr, in Nr. 46 Gerolstein, der Mittelpunkt der Eifel. — Die Trierische Landeszeitung gedenkt am 10. März des Eifeler Volksbrauchs: das Burgbrennen, am 26. April des Weißen Sonntags im Efeldorfe. Diese beiden Blätter der Paulinusbruderei konnten am 20. April d. J. auf ihr 20 jähriges Bestehen zurückblicken; in zwei reichhaltigen Jubiläums-Ausgaben feierten beide ihr denkwürdiges Jahrestag. Die Stadt Trier und das Trierer Land werden hier in zahlreichen Beiträgen eingehend dargestellt, auch unser Eifelgebiet. Die Jubiläumnummer der Trierischen Landeszeitung bringt u. a. die Entwicklung während 50 Jahren im Kreise Bitburg von Rektor Baumann, des Kreises Daun von Hauptlehrer Frank, des Kreises Prüm von Studienrat Seiwert und Seminarlehrer Watrinat. Im Jubiläumsheft des Paulinusblattes lesen wir von zwei berühmten Himmeroder Aebten und die Eifelerzählung des Schriftleiters Wilh. Hay: Heilige Steine. — Prof. Dr. Wildens bespricht in der Deutschen Reichszeitung, Bonn, die neuen geologischen Karten der Umgebung von Bonn (Goreifel); der Bonner Generalanzeiger vom 9. April enthält einen hochinteressanten Bericht über eine Vulkanwanderung der Bonner Ortsgruppe, geführt von Geheimrat Brauns, sowie eine hübsche Landschaftsbildung der Landstrone von Heinrich Kessel.

Im Rheinbacher Anzeiger vom 4. April behandelt Dr. Hub. Schwarz die geschichtliche Bedeutung der Rheinbacher Straßennamen. — Das Montjoier Volksblatt meldet von einer neuentdeckten Mineralquelle bei Sourbrodt im Hohen Venn und bringt am 23. Febr. familienhistorische Abhandlungen aus Montjoie und Imgenbroich von Direktor Dr. M. Brixius. — Ganz energische Mahnworte gegen das wilde Benehmen roher Wanderfügel im Gebiet der Nordeifel lesen wir in Nr. 71 des Aahener Echo der

Gegenwart. — Gutsbesitzer Dr. Schmitz, Blankenheim, empfiehlt in der Westdeutschen Tageszeitung vom 26. April unter der Losung: Das Schaf hat eine goldene Klaue, den Eifeler Landwirten die Wiederaufnahme der Schafzucht; dieselbe Zeitung nimmt in Nr. 80 entschieden Stellung gegen die planmäßigen Siedlungen in der Eifel; bei dem schwer zu bearbeitenden Eifelboden und den bisher gemachten bitteren Erfahrungen sei jeder Pfennig für diesen Zweck nutzlos ausgegeben. — Ueber Rationelle Waldpolitik in der Eifel, im Hochwald und Hunsrück gibt die Wörsische Zeitung in Nr. 29 ihrer techn. Umschau bemerkenswerte geschichtliche Rück Erinnerungen preußischer Kulturpolitik des vorigen Jahrhunderts. — Stud. Rat Dr. Flam in Neuenahr schreibt in Nr. 842 der Kölnischen Volkszeitung über den Engländer Charles Kingsley als Eifeldichter, die Sage vom Ritter sprung (Altenahr) habe er poetisch gestaltet, wie der angeführte Dichterstoff nebst Uebersetzung bezeugt. In Nr. 836 derselben Zeitung wird die Ausbeutung von Eifeler Bodenschätzen (Maifeld, Brohlthal) geschildert, in der Morgenausgabe vom 30. März bringt Dr. P. Kuttiner, Godesberg, eine wertvolle Abhandlung über die ältesten Wohnhäuser im Rheinland, worin auch das Eifelgebiet in Frage kommt. Die 1. Morgenausgabe der Kölnischen Zeitung vom 1. Mai enthält einen Bericht des Bonner Museumsdirektors Prof. Lehner über die Ausgrabungen seines Verwaltungsbezirks im letzten Berichtsjahr; auch das Mayener und Nettersheimer Gebiet findet hier in seinen neuesten Ausgrabungen eingehende Erwähnung.

In den Nachrichten der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Januarheft 1924, wird der Familie Kuppenev gedacht, die im 17. Jahrhundert im Brohlthal anfänglich war, Luffsteinhandel betrieb und auch Weinbesitz im Kettetal hatte. Der Verfasser Eugen Imhoff gibt zu seinen Aus führungen unsere Eifelvereinschrift Dr. Wolff, Vom Eifeler Luffsteinhandel als Stoffquelle an und rechnet dem Eifelverein die Herausgabe dieser Schrift als sehr verdienstvoll an. Stadthistoriker Dr. Kentenich, Trier, veröffentlicht in den Rheinischen Heimatblättern, Koblenz, Nr. 4, eine eingehende Abhandlung über rheinisches Landleben im 9. Jahrhundert, das im Eifel- und Moselgau fast vollständig durchdrungen ist von dem grundherrlichen Einfluß der Aebte von Prüm. Wir werden noch auf die gehaltvolle kulturelle Darstellung des bewährten Verfassers, der fortan auch dem Eifelvereinsblatt seine Mitarbeit zugesichert hat, in den nächsten Heften zurückkommen. Zender, Bonn.



D. G. Neuf. Am 7. März ds. Js. veranstaltete der Eifelverein seine diesjährige Generalversammlung. Leider mußten wir den Tod unseres langjährigen 1. Vorsitzenden und Gründers unserer Ortsgruppe, Herrn Karl Breuer beklagen. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Sigen. Dem Geschäftsbericht des Herrn Lehrers Tümmeler entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl durch die traurigen Verhältnisse zwar stark gesunken ist, jedoch immer noch über Vorkriegsstand liegt. Die Kasse konnte ohne nennbaren Verlust das Inflationsjahr 1923 abschließen. Bei der Vorstandswahl wurde Herr Dr. Henjeler zum 1. Vorsitzenden, Herr Rektor Bömmels zum 2. Vorsitzenden und Herr Dr. Nic. Bömmels zum Schriftführer gewählt. Die Ortsgruppe nahm sodann neue Satzungen an und beschloß, den Verein registrierlich eintragen zu lassen. Allgemein wurde der Wunsch laut, das Vereinsleben im Jahre 1924 wieder möglichst intensiv zu gestalten. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Aufrufe an alle, beim Wiederaufbau der Ortsgruppe tätig mitzuhelfen.

D. G. St. Wih. Die Jahresversammlung unserer D. G. fand am 14. März d. J. bei Genten statt. Bei der Vorstandswahl wurden zum 1. Vorsitzenden Jos. Hertmanni, zum Schatzmeister Paul v. Monschau, zum Schriftf. Verleger Herm. Doeppen und zu Beisitzern Alb. Buschmann, Alb. Genten u. J. M. Schüh gewählt. Der in Nr. 1 des Vereinsblattes geforderte Jahresbeitrag an den Hauptverein, festgesetzt auf 1 Goldmark, wurde abgelehnt mit der Begründung, daß, wenn wir hier 2 Goldmark pro Mitglied Jahresbeitrag erheben würden, wovon also 1 Goldmark an die Vereinshauptkasse abzuführen wäre, die Existenz der Ortsgruppe in Frage gestellt sei. Es wurde darauf

hingewiesen, daß, wenn wir hier einmal Goldfranken bekommen sollten, wir dann recht gern diese in Goldmark umsetzen und dem Hauptverein zuführen würden. Man kam überein, gemäß einem bei der letzten Versammlung des Hauptvereins in Montjoie gefaßten Beschlusse, wonach die Ortsgruppen in ihrer Landeswahrung die Beiträge an die Hauptkasse abführen dürfen, sich auch in Zukunft danach zu richten.

D.-G. Köln. Schriftsteller Hermann Ritter, Ehrenmitglied unserer Ortsgruppe, sprach am 11. 4. 24 im gefüllten großen Saale des Alten Posthofes über „Rheinisches Grenzland“. Das ist der Landstrich, der im Süden mit dem Hochplateau von Euzen und Echternach beginnt und nördlich von Lachen endet. Wie Ritter uns diese reizvollen Landschaften in Geschichte und Volkstum, in Naturschönheit und Kulturschaffen schilderte, war unübertrefflich. Denn Ritter schaut Land und Volk als scharfsiebender Kenner mit sonnigem Poetenherzen. Die Werke des rheinischen Fontane dürften in den Büchereien der Eifelvereinsgruppen nicht fehlen.

Im zweiten Teil des Abends brachte nach einigen von der Gesangsabteilung der Ortsgruppe vorgetragenen und beifällig aufgenommenen Wanderliedern unser Mitglied Rektor Hub. Kamps, der den Lesern des Eifelvereinsblattes durch seine launigen Gedichte bestens bekannt ist, Proben in Eifeler Mundart. „Belangere“ nannte er eine derselben. Es waren schlichte Kindheits Erinnerungen an „Kaaweich und Aestzitt“ und deren eindrucksvolle Feier im heimischen Dorf, zu Herzen gehend durch die innige Liebe zur Heimat, die aus jedem Wort hervorleuchtete. Ein humorvolles Gedicht „Propertät“, das Kamps darnach vortrug, wird er den Lesern des Eifelvereinsblattes hoffentlich nicht vorenthalten. Der Vortragsabend, dem auch Baurat Richter und Herr Oppenheimer vom Kölner Eifelverein beiwohnten, war ein Ehrentag für unsere Ortsgruppe. Bühler.

D.-G. Nettersheim. Nach langem Dornröschenschlaf erwachte auch unsere Ortsgruppe zu neuem Leben. Mit einem Lichtbildervortrag vom März der Anfang gemacht. Unter der Führung des Herrn Parters Witz durchwanderten die zahlreich erschienenen Mitglieder das Land der Bibel. Eine Eifelwanderung konnte diesmal nicht gemacht werden. Das soll aber demnächst nachgeholt werden. Für die schöne Jahreszeit plante man nämlich eine Reihe Fußwanderungen. Der Mai soll uns die erste bringen.

D.-G. Biersen. Die hiesige Ortsgruppe hielt Ende Februar ihre Jahreshauptversammlung mit anschließendem Familienabend ab, die sich eines sehr guten Besuches erfreute. Ein Lichtbildervortrag, gehalten von Herrn Albert Strauß, der die Zuhörer in die Schönheiten der niederrheinischen Heimat einführte, Gefänge, Lieder zur Laute, Violinvorträge und vorzügliche Leistungen der fleißigen Liederischen Hauskapelle bildeten die von Herrn Ernst Botschen geschickt zusammengestellte Vortragsfolge. Den Herren Johannes Diepers und Wilhelm Schneider wurden Ehrenwanderstäbe überreicht.

D.-G. Essen-West e. B. Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie Arbeitslosigkeit wurde unsere Ortsgruppe im vergangenen Jahre zu einer gewissen Passivität gezwungen. Aber seit Anfang ds. Js. ist neues Leben in unsere Reihen erwacht und der Vorstand bemüht sich, alle Mitglieder zusammenzubringen. Die beiden Lichtbildervorträge des Herrn Hubrich, sowie musikalische Darbietungen, wie auch der naturwissenschaftliche Vortrag des Herrn Fiedler waren von durchschnittlich 60 Mitgliedern besucht. Jeden ersten Mittwoch im Monat soll etwas besonderes geboten werden. Als die nächsten Veranstaltungen sind ein Kammermusik-Abend und ein Lichtbildervortrag über Naturdenkmalpflege in Aussicht genommen. — Jeden Sonntag finden Tagestouren in die nähere und weitere Umgebung statt, welche aus den bekannten Aushangetafeln des Vereins (Bereinsheim, Bradeis, Wernede) zu ersehen sind. Für die Pfingsttage sind verschiedene mehrtägige Wanderungen geplant, welche noch besonders bekanntgegeben werden. Samstag nach Pfingsten fahren wir zur Jahreshauptversammlung nach Münsterfels mit anschließender Ahr- und Rheinwanderung. Teilnehmer hierzu wollen sich baldigst beim Vorstand melden. Mitglieder, welche mit ihrem Beiträge noch im Rückstand sind, werden gebeten, diesen baldmöglichst zu entrichten oder durch unser Postcheckkonto Essen 24557 einzulenden.

D.-G. Wittburg. Mitgliederversammlung am 25. April 1924. Der Vorsitzende, Studentrat Kurr, erstattet den Jahresbericht für 1923. Danach hat die D.-G. rd. 140 Mitglieder. 2 Wanderungen wurden veranstaltet. Infolge der Zeitverhältnisse im vorigen Jahre war eine ausgedehntere Tätigkeit der D.-G. nicht möglich. Der Schatzmeister Schwaneberger erstattet den

Kassenbericht. Alsdann berichtet der Vorsitzende über die Hauptvorstandssitzung des E.-V. in Brühl, die sich hauptsächlich mit Angelegenheiten des Eifelvereinsblattes, des Eiselführers, der Jugendherbergen usw. beschäftigt hatte. Die Mitgliederbeiträge wurden auf M. 3.— für 1924 festgesetzt; auf Wunsch kann der Beitrag in 2 Raten bezahlt werden. Die Anlagen im Mollschepwald, Teufelschlucht, Ahrbach, Bedhard sollen so gut es geht wieder in Stand gesetzt werden. Die defekten Bänke werden wieder hergerichtet und 4 neue aufgestellt. Im Königswaldchen soll ein Wasserdurchlaß versuchsweise mit Dränageröhren hergestellt werden. Im Maximiner Wäldchen wurden 100 Hochstämme angepflanzt. Im Herbst sollen noch größere Mengen Sträucher dazu kommen. Die Bürgerschaft soll angeregt werden, soweit sie dazu in der Lage ist, dem Blumenreich der Häuser wieder größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. In die Stadt sollen Anträge gestellt werden, daß Schutzpläne beschafft werden, damit das wilde Schuttalaben an den Ausgängen der Stadt und auf fremdem Eigentum aufhört. — Eine größere Anzahl Wanderungen soll unbedingt durchgeführt werden. Es wurde daran erinnert, daß diejenigen, die seit 1. 1. 25 Wanderungen mitgemacht haben, als Anerkennung einen „Hermeskeiler“ bekommen sollen.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Neuh. 1. Juni: Nachmittagswanderung Bäderich-Langst (Baumbüste). — 9. Juni: Pfingstmontag, Morgenwanderung Grafenberg — Rath. Führer: Müller-Mollitor. 14.—16. Juni: Dreitagswanderung nach Münsterfels, wofür die diesjährige Hauptversammlung stattfindet. Führer: Mollitor-Schillings. — 19. Juni: Erst-Rheinwanderung am Spätnachmittag. Führer: Breuer. — 22. Juni: Tageswanderung Ohligs-Gräfath-Elberfeld, durchs Aterial und Buppertal. Führer: Winkels-Hermanns. — 29. Juni: Tageswanderung Bonn-Godesberg-Rolandsed (Rheinhöhenweg). Führer: Dr. Henseler. Näheres beliebe man aus den Vereinsnachrichten der Tageszeitungen sowie den Aushängen zu ersehen.

D.-G. Crefeld. Wanderplan für die Monate Mai und Juni 1924. 25. Mai: 6,30 Uhr ab Ostwall-Rheinstr. Ueber die Rheininselberge nach Knoops, ca. 28 Kilom. Führer: A. Jung. 29. Mai: 6,25 Uhr ab Hbf. nach Gredenbroich, „Erfttal“, ca. 22 Kilom. Führer: P. H. Wellmanns; 1. Juni: 7 Uhr ab Hbf. nach Uerdingen, „Vom Rhein zur Ruhr“, ca. 26 Kilom. Führer: H. Seywald; 9. Juni (Pfingstmontag): 4,58 Vorm. ab Hbf. nach Moers, „Holderberg, Bettentamp, Schloß Lauersfort“, ca. 22 Kilom. Führer: P. Schids; 15. Juni: 6,30 Uhr ab Ostwall-Rheinstr. „Fischerwanderung“, ca. 20 Kilom. Führer: J. Hens. 22. Juni: ab Hbf. nach Brüggen, „Untere Schwalm“, Diergardtscher Wald, Hubertusquelle, Johannisquelle“, ca. 20 Kilom. Führer: P. H. Wellmanns; 29. Juni: 8,10 Uhr ab Crefeld-Süd nach Vorst, „Schleed- und Niereniederung“, ca. 18 Kilom. Führer: A. Jung.

D.-G. Söfingen. 24./25. Mai ins Oberbergische, Bieße in Gummersbach, 2,23 Uhr nach Wipperfürth, für Nachzügler am 25. ab 7,51 nach Marienheide (Trepp, Simborn, Wirtschaft zum Schloß); Franz Schmidt. 30. Mai: Mitgliederversammlung. 31. Mai/1. Juni: ins Sülzthal, Flode, Abfahrt etc. f. Aushang bei Kröger, beir. Pfingstwanderung nähere Besprechung. Eifeltisch. 14. Juni: ins Sengbachtal, 2,30 Meisenburg, Wärling. 21./22. Juni: Ernsberger Wald, Näheres Aushang, Müller-Hölm. 27. Juni: Mitglieder-Versammlung. 29. Juni: Altenberg, 6 Uhr Meisenburg, Schöttle. Jeden Freitag Eifeltisch im Vereinsheim „Barzischer Hof“.

Inhalt: Einladung zur Eifelvereins-Hauptversammlung — Ehrung eines hochverdienten Eifelforschers. — Eifelwerke Bücherei des Eifelvereins. — Nochmals Postbezug des Eifelvereinsblattes. — Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung in Brühl. — Münsterfels, die Stätte der diesjährigen Hauptversammlung. — Aus Münsterfels Umgehend — Erhebungen Naturdenkmäler in der Eifel. — Aus grauer Vorzeit — Eifelwind. — Die Eierlage in Schöfneden. — In letzter Stunde! Die Burgen unserer Nord-eifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

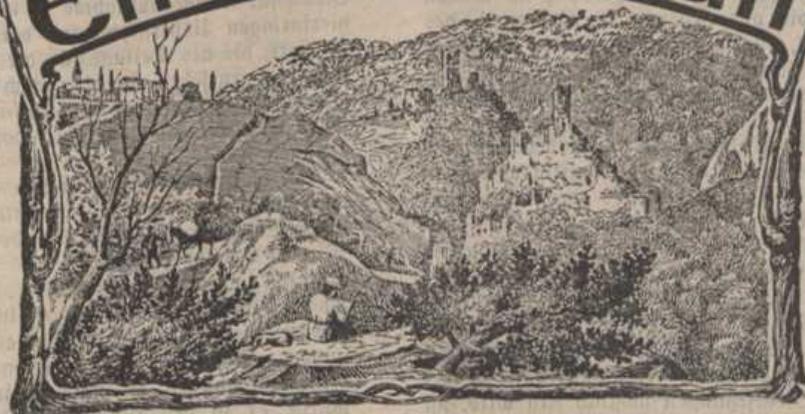
25. Jahrgang
Nr 6

Juni 1924

Auflage 20000

Druck des
Eigenania-Verlages
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn

Eifelvereinsblatt



Selbstverlag
des Eifelvereins

Verantwortlicher
Schriftsteller
Rektor Zender
in Bonn,
Münsterschule

Erscheint
bis auf weiteres
jeden Monat

Mitteilung des Hauptvorstandes.

In Wittlich ist die eingegangene Ortsgruppe unter dem Vorsitz des Studienassessors Herrn Krings wieder neu erstanden und hat bereits eine Mitgliederzahl von annähernd 200 erreicht.

Neue Ortsgruppen sind gegründet worden: Erkelenz, unter dem Vorsitz des Lehrers Herrn Ringenrath mit 40 Mitgliedern und in Heidweiler, Kreis Wittlich, unter Leitung des Lehrers Herrn Hub. Ringenrath mit vorläufig 20 Mitgliedern. Ich heiße die erfreulichen Neubildungen auch an dieser Stelle herzlich willkommen.

Montjoie, den 15. Juni 1924.

Der stellvertr. Vorsitzende des Eifelvereins:
Walter Scheibler.

Bücherei des Eifelvereins.

Die natürl. Grundlage und die wirtschaftliche Entwicklung der rheinischen Braunkohlen- u. Bricketindustrie o. d. u. J. [1914] (Gesch. d. Herrn Pruskowski, Brühl);

Wenter, Rheinisches Platt (Deutsche Dialektgeographie VIII.), Marburg 1915;

Cramer, Der Name der Eifel, im besonderen sein Gebrauch als Flurname (Sonderabdr. Düsseldorf. Jahrbch. 29), Düsseldorf 1918;

Kaspers, Die -acum Ortsnamen des Rheinlandes, ein Beitrag zur älteren Siedlungsgeschichte, Halle 1921;

Bender, Illustrierte Geschichte der Stadt Köln. Köln 1924. (Gesch. der Verlagsbuchhandlung J. P. Bachem.)

Wagen, 1. Juni 1924. Rid., Studienrat.

Zur Mitteilung.

Die ehrenvolle und seltene Auszeichnung, die mir durch Ernennung zum Ehrenmitglied des Eifelvereins zu teil geworden, hat mich sehr erfreut. Ich bitte den Verein und besonders den Hauptvorstand für diese Ehrung meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Prof. R. Hürten.

Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandslitzung und Jahreshauptversammlung in Münsterereifel

am 14. und 15. Juni 1924.

Anwesend vom Hauptvorstand: Scheibler, Bonachten, Zender, Arimond, Bigenwald, Bühler, Baumann, Doepfen, Fajbender, Kimmel, Krawatsche, Rid., v. Schnitzler, Simon, Henseler, Kochs, Richter.

Entschuldigt waren: Geheimrat Kaufmann, Gorius, Follmann, Hürten, Schürmann, Körnde, Dahm, Vater Rahm, Kerp.

Bei der Hauptvorstandssitzung waren vertreten die Ortsgruppen: Aachen, Alsdorf, Wiburg, Blantenheim, Bollendorf, Bonn, Brühl, Büllingen, Call, Dortmund, Düren, Düsseldorf, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Hillesheim, Irrel, Jülich, Ortsgruppe Köln, Kölner Eifelverein mit Jugendgruppe, Krefeld, Manderscheid, Mayen-Stadt, Monheim, Montjoie, Mülheim-Kuhr, M. Gladbach, Münsterereifel, Neuenahr, Neuz, Oberhausen, Pellenz (Niedermerding), Prüm, Rheinbach, Sayoy-Wachendorf, Schleiden, Solingen, Speicher, Trier, Wiesdorf, Wittlich, Zülpich.

Bei der Hauptversammlung waren außer den vorgenannten Ortsgruppen noch vertreten: Birkesdorf, Daun, Duisburg, Erfttal, Eschweiler, Essen-West, Heidweiler, Hellenthal, Koblenz, Kollburg, Langerwehe, Marmagen, Nettersheim, Neuerburg, Nideggen, Ratingen, Siebengebirge, Sinzig, Boffenad, Wehnau.

Beide Versammlungen begrüßte und leitete Herr Scheibler in Vertretung des leider immer noch in der Verbannung weilenden 1. Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann. Mit Freude wurde von der Neugründung bzw. Wiedererstehung der Ortsgruppen Erkelenz, Heidweiler und Wittlich Kenntnis genommen.

1. Jahresbericht. Der von Scheibler erstattete Jahresbericht legte Zeugnis ab von den unendlich vielen Schwierigkeiten, mit denen der Eifelverein seit der Danner Tagung zu kämpfen hatte. Der Bericht wird in einer der nächsten Nummern veröffentlicht.
2. Jahresrechnungen für 1922 und 1923; Auf Berichterstattung wird mit Rücksicht auf die Inflationsziffern verzichtet. Auf Vorschlag des Rechnungsprüfers Krahé-Aachen wird dem Schatzmeister Dr. Bonachten mit lebhaftem Dank für seine mühevollen Tätigkeit Entlastung erteilt.

3. **Voranschlag für 1924:** Dr. Bonachten gibt bekannt, daß ein genauer Voranschlag noch nicht möglich sei. Das geldliche Bild werde sich voraussichtlich so stellen: Einnahme von 20 000 Mitgliedern je 1 M. = 20 000 M. Davon werden gebraucht für die vorgesehenen 10 Nummern des E.-V.-Blattes 10 000 M., für Wegebezeichnungen 3000 M., für Beihilfen an die Bücherei, das Museum und an Ortsgruppen 3000 M. und der Rest für sonstige Vereinsbedürfnisse. Voraussetzung für die Durchführung dieses Voranschlages ist natürlich, daß alle Ortsgruppen den geringen Beitrag von 1 M. restlos und möglichst frühzeitig abliefern.

4. **Wegebezeichnung:** Der Vorsitzende des Wegeausschusses, Amtsgerichtsdirektor Arimond, teilt bei Besprechung des Voranschlages mit, daß der ihm zugewiesene Betrag von 3000 M. angesichts der zu bewältigenden Aufgaben zwar sehr gering sei, er hoffe jedoch damit auszukommen, wenn seitens der Ortsgruppen die erforderliche Unterstützung gewährt werde. Besonders in den von der starken Abholzung betroffenen Gegenden, wo eine dauerhafte Wegebezeichnung nur durch Steinsetzungen möglich sein wird, ist die Mitarbeit der Ortsgruppen erforderlich. Herr Arimond bittet deshalb jede Ortsgruppe um Benennung einer geeigneten Persönlichkeit. Ferner bittet Arimond dringend, daß die Ortsgruppen zur Vermeidung von Mißverständnissen die Wegezeichen der Hauptwanderwege (Dreieck, Ring, Winkel und liegendes Kreuz) für lokale Wegebezeichnungen nicht verwenden.

5. **Sammlung aus Natur und Kultur der Eifel.**

a) **Das Eifelbuch.** Rektor Zender berichtet, daß die Vorarbeiten für das Eifelbuch dem Abschluß nahe sind. Etwas Wünsche sind sofort an Rektor Zender zu senden. Folgende Abschnitte sind für das Buch vorgesehen und werden etwa 500 Seiten füllen: Aus der Geschichte des Eifellandes; die Eifelerde (Geologie); die Eifellandschaft; aus dem Eifeler Wirtschaftsleben; Eifellkultur und Volksleben; Verkehr, Sport und Wandern im Eifelland; die Eifel in der Poesie. Das Buch wird sich in hervorragender Weise als heimatkundliches Lesebuch für Schulen und Lehranstalten eignen. Mit der Drucklegung wird demnächst begonnen. Der Preis wird sich bei Vorbestellung wohl auf 3-4 M., später im Buchhandel auf etwa 5 M. stellen. Die Ortsgruppen nehmen Vorbestellungen und Anzahlungen schon jetzt entgegen. Das Buch soll Anfang November herauskommen.

b) **Sonstige Schriften.** Von den schon früher angekündigten Neuerscheinungen aus der Sammlung: „Aus Natur und Kultur der Eifel“ erscheint ebenfalls noch in diesem Jahre von Dr. Bömmels in Neuß, „Die Eisenindustrie in der Eifel“ und Anfang 1925 die „Geschichte der Montjoier Tuchindustrie“.

Wegen der 2. Auflage der Eifeler Volkskunde sind Verhandlungen mit dem Verfasser, Prof. A. Wrede, im Gange. Da Prof. Wrede die 2. Auflage dieser Schrift losgelöst vom Eifelverein vorbereitet, muß die Rechtslage in dieser Angelegenheit sobald wie möglich geklärt werden.

6. **Eifelvereinsblatt.** Rektor Zender berichtet, daß der in der Mai-Nummer wieder erreichte Umfang von 16 Seiten unter allen Umständen beibehalten werden soll; ferner sei zu hoffen, daß bis Ende dieses Jahres das Titelbild verbessert werden könne und das Blatt das anheimelnde grüne Kleid wieder erhalten werde. Allseits wurde Herrn Zender für seine verdienstvolle, aber auch arbeitsreiche Tätigkeit als Schriftleiter der Vereinszeitschrift herzlich gedankt.

7. **Wegekarten:** Da von Blatt 4 Bonn-Urthal die Druckplatte noch vorhanden ist, soll dieses Blatt demnächst neu aufgelegt werden, jedoch ist an den Neudruck einer weiteren Karte bei der augenblicklichen Vermögenslage des Eifelvereins nicht zu denken, da die Herstellung neuer Kupferplatten z. Zt. noch zu teuer ist. Sobald durch Verkauf von den noch lagernden Beständen der anderen Karten genügend Bar-mittel vorhanden sind, soll als nächstes Blatt Addeggen-Arzt-

talperre-Gemünd-Montjoie in Angriff genommen werden. Später soll dann das Blatt Müntzereifel folgen.

Nach den bisherigen Verhandlungen mit der amtlichen Stelle für Landesaufnahme ist das Erscheinen einer großen vierfarbigen Uebersichtskarte der Gesamteifel (1:200 000) gesichert, die als Beilage für die nächste Auflage des Eifel-führers vorgesehen ist, aber auch als Einzelblatt zu haben sein wird. Ebenso werden dann auch die Ausschmittarten im Eifel-führer so ausgeführt, daß sie allen Anforderungen genügen.

Bei dieser Gelegenheit wurde an alle Ortsgruppen nochmals die dringende Bitte gerichtet, für den Vertrieb sämtlicher Schriften und Karten des Eifelvereins mit allen Mitteln bemüht zu sein.

8. **Ehrungen:** Der 60. Geburtstag des Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann gab Veranlassung, auf eine besondere Ehrung dieses um die Eifelsache so verdienten Mannes zu sinnen. Geheimrat Kaufmann kann in diesem Jahre mehrere Jubiläen im Eifelverein feiern; am 20. 8. 1880 wurde er in den Hauptvorstand gewählt und seit dem 29. 5. 1904 ist er Vorsitzender des Vereins. Unter seiner Leitung stieg der Verein von 58 Ortsgruppen mit 3800 Mitgliedern auf jetzt rund 120 Ortsgruppen mit 20 000 Mitgliedern. Seine sonstigen Verdienste um den Eifelverein lassen sich natürlich nicht ziffernmäßig ausdrücken. Als Ehrung erfolgte zunächst die Ernennung zum Ehrenmitglied, dann soll das Eifelbuch eine besondere Ehrung für Geheimrat Kaufmann werden und endlich ist die Schaffung eines Vereinsthales geplant. Es soll ein Vereinsferienheim werden, in dem die Mitglieder des Eifelvereins mit ihren Angehörigen Unterkommen finden. Herr Scheibler verlas ein Schreiben des Herrn Geheimrat Kaufmann, in dem er seiner Freude über diese ihm zuge dachte Ehrung Ausdruck gibt und dem Eifelverein seinen Dank ausspricht. Krautschle-Düren, berichtet über die bisherigen Vorarbeiten des Ausschusses. Er richtet an alle Ortsgruppen die Bitte, die erforderlichen Mittel aufbringen zu helfen, das so selten gewordene Blümlein „Danbarkeit“ dürfe im Eifelverein nicht aussterben. Es wird beschlossen, daß für diesen Zweck zunächst alle Ortsgruppen je Mitglied 1 M. an den Hauptverein abführen, und zwar in diesem oder im nächsten Jahre. Außerdem erklärten sich einige Herren bereit, durch Sammlungen größere Beträge beizuführen. Diese Anregungen fanden eine „immige Annahme der Hauptversammlung.“

Desgleichen wurde die Ernennung des Herrn Professors R. Hürten zum Ehrenmitglied als Anerkennung für seine verdienstreiche Tätigkeit im Eifelverein mit lebhaftem Beifall gutgeheißen.

9. **Herbergswesen:** Ein früherer Beschluß (Bonn) wird bestätigt, wonach die alten Schüler- und Studentenherbergen des Eifelvereins in den Verband Deutscher Jugendherbergen ausgegangen sind. Jedoch sollen diese Herbergen sowohl im Herbergsverzeichnis des Verbandes Deutscher Schüler- und Studentenherbergen als auch in dem des Verbandes Deutscher Jugendherbergen aufgeführt werden. Ein Verzeichnis dieser Herbergen wird demnächst im Eifelvereinsblatt erscheinen.

10. **Heimatwoche in Köln:** Scheibler weist nochmals darauf hin, daß wegen früherer Beschlüsse die diesjährige Hauptversammlung nicht in Köln habe stattfinden können. Er wird gemeinsam mit Baurat Richter-Köln recht eifrig dringlich für zahlreichen Besuch der Heimatwoche, die in ihren zahlreichen Veranstaltungen eine imposante Kundgebung der Rheinländer zu werden verspricht.

11. **Bewilligung von Beiträgen:** Für die Bücher- und das Eifelvereinsmuseum werden für 1924 je 200 M. bewilligt.

12. **Ergänzungswahlen zum Hauptvorstand:** Zu den Hauptvorstand werden zugewählt die Herren Direktor Dr. Henseler-Neuß, Forstrat Kochs-Trier, Regierungsbaurat Richter-Köln.

13. Wahl des Ortes der nächstjährigen Hauptversammlung: Ueber diese Frage entspann sich ein edler Wettstreit zwischen Montjoie, Riedeggen, Prüm, Manderscheid, Neuerburg und Birsburg. Schließlich einigte man sich einstimmig für Prüm.

Die nächste Herbstvorstandssitzung findet Ende Oktober in Kyllburg statt.

Damit waren die Tagesordnungen erledigt. Beide Versammlungen waren getragen von einem gesunden Optimismus, der für die weitere Entwicklung des Eifelvereins viel Gutes erhoffen läßt. Insbesondere erhielt die Hauptversammlung am Sonntag durch die kernige, von wahrhaft edler vaterländischer Gesinnung getragenen Begrüßungsansprache des stellvertretenden Vorsitzenden der Ortsgruppe Müllterfels, des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Hilff, eine besondere Note, die noch gehoben wurde durch die Verlesung von Begrüßungsschreiben des Bundes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, des Sauerländischen Gebirgsvereins und des Rhönklubs.

Montjoie und Brühl, den 18. Juni 1924.

Walter Scheibler. P. Pruskowski.

Bekanntmachung des Wegeausschusses.

Die Wegebezeichnung ist während des Krieges zum großen Teile vernichtet worden, um Mißbrauch der Wege zu verhüten. Kaum hatte nach dem Kriege ordnungsmäßige Arbeit der Wegeobmänner eingesetzt, als durch die Inflation und die damit verbundene Teuerung jedes weitere Wirken unmöglich wurde. Es konnte demgemäß im Jahre 1923 in der Wegebezeichnung und Anlegung von Wanderwegen nichts geschehen. Es ist zur Zeit kein Weg ausreichend bezeichnet. Dazu kommt noch der Umstand, daß im Eifelgebiet so umfassende Abholzungen stattgefunden haben, daß an vielen Stellen, auch in Walddistrikten, eine Bezeichnung ohne Steine oder Wegweiser nicht mehr möglich ist. Die Wegezeichen sind mit den Bäumen der Abholzung zum Opfer gefallen. Zur Anbringung neuer Zeichen sind keine Bäume mehr vorhanden.

Der Wegeausschuß steht somit vor einer großen Aufgabe, die er allein wohl kaum bewältigen kann, wenn nicht jedes Vereinsmitglied und vor allem jede Ortsgruppe ihre tatkräftige Unterstützung bietet. Der Wegeausschuß bittet alle Wanderer, die vom Hauptverein bezeichnete Wege wandern, doch von etwaigen Mängeln und Bezeichnungen, die zu Zweifel Anlaß geben, Mitteilung an den unterzeichneten Vorsitzenden, Amtsgerichtsdirektor Arimond in Bonn, Lützstraße zu machen. Die Ortsgruppen werden gebeten, den Wegeobmännern bei Neuzeichnung der Wege in jeder Weise behilflich zu sein, geeignete Persönlichkeiten innerhalb der Ortsgruppen zu gewinnen und für die Wegebezeichnung zu interessieren, die Kosten und die Aufstellung der im Bezirke notwendigen Steine oder Wegweiser zu übernehmen. Es wird dann der Obmann in einem solchen Falle bloß eine Anweisung zu geben haben, während er sonst tagelang die Ausführung einer derartigen Maßnahme abwarten muß.

Es wäre auch wünschenswert, wenn innerhalb der Ortsgruppen dafür gesorgt würde, daß die im Gebiete der Ortsgruppe liegenden Wanderwege von dort aus bei gelegentlichen Wanderungen nachgesehen und in stand gehalten würden.

Es braucht wohl nicht wieder besonders darauf hingewiesen zu werden, daß die Ortsgruppen bei den

örtlichen Wegebezeichnungen sich der Hauptwegezeichen (Kreis, Winkel, Dreieck, Schrägkreuz) nicht bedienen dürfen.

Der Vorsitzende des Wegeausschusses:
Arimond, Amtsgerichtsdirektor.

Unsere Tagung in Müllterfels

am 14. und 15. Juni 1924.

Von Regierungsbaurat Richter-Köln.

Böse sah es aus, als der verheerende Gewittersturm des Pfingstsonntags über uns hinwegbrauste und in seinem Gefolge uns tagelang mit schwerem Regen beglückte. Trübsinnig und pudelnah ertogen wir in den letzten Tagen immer wieder die verschiedenen Wege und Möglichkeiten, um im rüstigen Fußmarsch zum Festort in das liebliche Eftal zu gelangen. Mehrstündige Verhandlungen und lange Sitzungen in nassen Kleidern und Stiefeln oder — was uns noch schlimmer dünkte — lange Eisenbahnfahrt mit üblem Aufenthalt bei mangelnden Anschlüssen standen drohend vor uns. Da brachte uns einer das Angebot der Autobusgesellschaft und erwartungsvoll bestiegen wir am Fuße der ehrwürdigen Domtürme den großen Kraftwagen, mit dem wir sänftiglich und sicher den Eifelbergen entgegenzogen. Blühende Rosen, duftender Goldlack und all die lieben Sommerblumen in den kleinen Hausgärten nickten uns erstaunt und traulich mit regenschweren Köpfchen zu. Zwischen eilten die Schwalben unserm Wagen voraus in die weite, die lockende Ferne. Immer näher rückten die Berge, immer enger wurde das Tal, Turm und Zinnen tauchten bald auf und rasselnd durchfuhren wir das ehrwürdige Stadttor, das gar vielerlei Gefährt und manch feltamen Wander- und Sturmgesellen im Laufe der Jahrhunderte gastfreien Einlaß gewährt hatte.

Blumengewinde in überreichlicher Fülle mit Fähnchen und Bänderschmuck boten uns den Willkommensgruß der Feststadt in augenerfreuender Weise dar und zeigten den großen Anteil, den die gesamte Bürgerschaft unserer Tagung entgegenbrachte.

Umsichtig waren die Vorbereitungen getroffen. In der Auskunftsstelle des Jugendheims beim Bahnhof wurde jedem seine Bleibe zugewiesen. Alle fanden schnell die Stätte, wo herzige Gastfreundschaft und aufmerksame Vorsorge ihnen das Bett bereitet hatte. Ausgerüstet mit dem schön hergestellten, bildgeschmückten Druck des Festverlaufs und der sehr anregenden Festnummer der Müllterfeler Zeitung, eingehüllt in den erprobten Wettermantel eilte man zum Wiedersehen mit lieben Wanderfreunden und zu den Stellen, wo die verschiedenen Ausschüsse zu letzter Beratung vor der Sitzung zusammentamen.

Die schön geschwungene Hauptstraße, der gut erhaltene Mauerkranz, die malerischen Uebergänge über den Bach neben der Straße, die trostige Burg, die ehrwürdigen Kirchen, die wunderbaren, gut gepflegten Häuser aus der Vorzeit, alles vereinigte sich im Festeschmuck zu einem der lieblichsten Bilder schöner deutscher Landstädtchen.

Inbrünstig stiegen die Bitten herauf zum Lenker des Wetters über den Wolken: Herr, gib uns wenigstens morgen Deine strahlende Junisonne, auf daß alles dies in goldenem Glanze leuchte, was frohe Heimatliebe und sinnige Festfreude den Gästen zu Ehren bereitet hat.

Im großen Saale des Konvikts fanden sich zur festgesetzten Stunde die Vertreter der Ortsgruppen zusammen zu ernstlichen Beratungen, die als Hauptvorstand die Geschicke des großen Bundes bestimmen, um die Richtlinien festzulegen, nach denen in den nächsten Monaten gearbeitet werden soll. Mit wachsender Freude sah der aufmerksame Beobachter, daß das Leben in den Ortsgruppen wieder rege rollt. Neben den bewährten Führern, deren Erfahrung und Rat fast keiner Tagung zu fehlen pflegt, tauchen neue Männer auf, welche durch viele recht kluge Gedanken bezeugten, daß der Nachwuchs bereit und fähig ist, die Bürde der Arbeit mit tragen zu helfen.

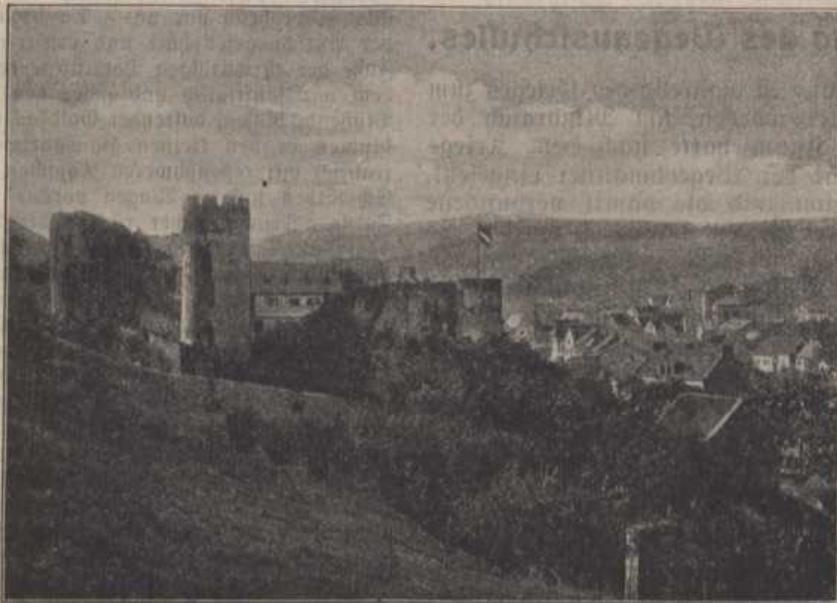
Unser stellvertretender Vorsitzender, Herr Scheibler-Montjoie, leitete die Versammlung mit vielfach erprobtem Geschick. Er fand herzliche Worte zum Gedenken an unseren noch immer jernen Geheimrat Kaufmann, auf dessen Rückkehr zum heutigen Tage wir uns — ach vergeblich — gefreut hatten. Die warmen Darlegungen des schreibkundigen Herrn Rektor Zender-Bonn erweckten in uns große Vorfreude auf das im Herbst erscheinende Eifelbuch. Ihr Eiffler und Eifelreunde, Ihr Liebhaber guter Heimatbücher, Ihr Geistlichen, Lehrer und Leiter öffentlicher Büchereien, helft ihm durch rechtzeitige Vorauszahlung und reichliche Vorausbestellungen bei der Ausführung der schönen Aufgabe, die ihm wieder einmal gestellt wurde zur Ehre unseres Geheimrats Kaufmann und zum Gedächtnis des 25jährigen Erscheinens unseres Eifelblattes!

Nach getaner Arbeit vereinigten wir uns mit unseren Damen im Gasthof zur Post und würzten das sehr gut bereitete, reichliche Mahl durch heiteres Geplauder und fröhliches Scherzen. Das Erscheinen bewaffneter Landsknechte zeigte uns an, daß die Zeit zum Abmarsch zur Burg gekommen war, wo sich im Burghof und Saal bald eine lebensfreudige Abendunterhaltung entwickelte. Trotz weitmöglicher Zusammenrückens mußten viele

der Nachtigall waren zwar stumm, dafür tauchten aber die Münstertürme in webender Lohe aus dem Dunkel der Bergzauberisch auf und bemühten sich dem glänzenden Feuerwerk den Rang abzulaufen, das auf der Westseite der Stadtbefestigung seine goldenen Kugeln emporschleuderte. Als die Leuchtraum des feurigen Wasserfalles langsam erlosch, stand ich sinnend lange Zeit bei den schön erdachten und abgerundet durchgeführten Turnübungen am Red und Barren und dachte der Zeit, da Friedrich Ludwig Zahn vor einem Jahrhundert im Turnen und Wandern den Jungbrunnen fand, um das schwer darniederliegende Volk mit neuer Lebenskraft zu erfüllen.

Herr Oppenheimer-Köln leitete den fidele Teil des Abends, der sich hinzog bis — nun bis der Bedarf an Freude und Ausgelassenheit und Betttschwere gedeckt war. Alles verfliegen, heißt alles verzeihen! Am nächsten Morgen erzählte mir mein Junge, der noch im glücklichen Alter der Lederstrumpf-erzählungen weilt, er hätte im Traumland deutlich das Kriegsgeschrei und Lärmen der Huzonen gehört, die sein einsames Blockhaus in wildem Kampfe zu stürmen versuchten.

Am Vormittag des 15. Juni eröffnete unser Herr Scheibler-Monschau um 9,30 Uhr die Heimatausstellung in der Gym-



Münstereifel. Die Burg.

stehend das genossen, was die Münstereifeler Gesang- und Sportvereine, sowie einheimische und auswärtige Solisten an Schönem boten. Unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden der Münstereifeler Ortsgruppe, Herrn Gymnasialdirektor Dr. Hilf, folgten sich Ansprachen, ernste und heitere Vorträge, gemeinsame Gesänge, Vorführungen von Musik- und Gesangsstücken usw. in großer Zahl. Frau Direktor Unger zauberte Stürme des Beifalls hervor durch die Wieder von der Hochzeit im Mai und dem duftenden Jasmin. Vorzüglich dünkte mich die schöne Höhe ihres Tones und die treffliche Bildung ihres Vortrags. Der sehr gut geschulte Gesangverein Liedertafel und der ausgezeichnet geleitete Kirchengesangverein Cäcilia haben wesentlich zur Hebung des Festes beigetragen. Klangschön und einheitlich ertönte der Festmarsch von Hermes, das Heimatlied von J. Fisser usw. und zeugten von der großen Liebe und Kunstfreude der wackeren Sängerschar. Mit heller warmer Stimme beschenkte uns Herr Pauli durch den Vortrag des Sanges vom Abendstern, während Herr Hansen aus Godesberg bereitwilligst seine schöne Bassstimme mit klangvoller Tiefe in den Dienst der Sache stellte.

Lochend zogen die ewigjungen Wunder der Sommernacht das heiße Blut ins Freie. Die schmelzenden, berückenden Lieder

nastaltturnhalle, die Möbel, Lampen, Uhren und Bilder, Zeichnungen von Lehrern und Schülern, sowie viele schöne andere Sachen in nachahmens- und erhaltungswerter Ausführung und Form zeigte. Der Waidmann hatte seine Freude an dem, was die gleichzeitige Jagdausstellung ihr vorführte.

Noch war es aber nicht Zeit, sich restlos dem bunten Treiben hinzugeben, das sich auf dem Markt zu entwickeln begann; losreißen mußte man sich von der Betrachtung der wertvollen und lodenden Gewinne der großen Verlofung.

62 Ortsgruppen hatten Vertreter entsandt zu der Hauptversammlung, die von Herrn Scheibler-Montjoie auf der Burg um 11 Uhr eröffnet wurde, nachdem die gut geleitete Veranstaltung der Münsterkirche und die Führung um die Stadtbefestigung beendet waren.

Mit den Gefühlen des Reiters vom Bodensee hörte man, daß der Kassenbericht mit 5 Billionen Papiermark gleich 5 Rentenmark von dem geplagten Schatzmeister Dr. Bonahofen in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen war. Begeistert genehmigten wir einstimmig die Ernennung unseres Geheimrats Kaufmann und des vielersfahrenen Professors Hürten-Münstereifel zu Ehrenmitgliedern des Eifelvereins, vernahmen von den Vätern der Errichtung eines Eifel- und Wanderheims zu Ehren des Herrn

Ein Frühlingsfest der Ortsgruppe Köln

zur Eröffnung des Eifelvereinsheims Loosenau.

Eine Stunde oberhalb der ehemaligen Zisterziensier-Abtei Altenberg liegt im obern Dhüntal versteckt ein einsames massives Haus, 1709 erbaut, vor alters ein Jagdhaus des pfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm, nun ein bäuerliches Anwesen. Die Ortsgruppe Köln des Eifelvereins richtete hier in den verflossenen Monaten ein Heim ein, das 24 Betten enthält. Im Erdgeschloß befindet sich eine Jugendherberge mit 40 Betten. Das Eifelvereinsheim, das allen Ortsgruppen zur Benutzung offen steht, ist als Heim für Wanderer gedacht. Es soll kein Aufenthalt für verwöhnte Pensionäre sein, dazu ist es zu einfach und schlicht eingerichtet. Aber die Wanderer, die das liebliche Bergische Land in lohnender Wanderung durchzogen haben, sollen hier gemütlche Räume finden, wo sie das, was sie an Erbarem mit sich führen, zubereiten und genießen können, wo sie auch von der freundlichen Herbergswirtin das, was ihnen fehlt, gegen geringes Entgelt erhalten. Dann mögen sie sich der Ruhe und des Friedens in dem schönen Tal erfreuen, und wenn sie des Abends ihr Lager auffuchen, so finden sie eine angenehme, aber einfache Stätte zu gesundem Schlaf, bis sie weiter wandern wollen in die schöne Welt. Auch als Ferienheim kommt die Loosenau in Frage, aber auch nur für solche, die mit einfachen Verhältnissen zufrieden sind. So hofft die Ortsgruppe Köln, daß dieses Eifelvereinsheim dazu beitragen möge, unsere Wanderer zur Einfachheit und Genügsamkeit zu erziehen und durch die Wanderer unserm Volke den Weg zur alten einfachen Vätersitte zu weisen, ein Weg, der allein imstande ist, unser Volk geistig und körperlich wieder hoch zu bringen.

Dieses Heim, das die Mitglieder der Ortsgruppe Köln in eigener Arbeit eingerichtet und ausgeschmückt haben, wurde an einem lachenden Maiensamstag, am 18. Mai 1924, durch eine reizende Naturfeier seiner Bestimmung übergeben. Wohl an 500 Wanderer und Eifelvereinsfreunde erfüllten das sonst so stille Tal mit frohem Leben. Sie lagerten auf der Wiese oder gruppierten sich malerisch an den Abhängen des Tales. Außer der stark vertretenen Ortsgruppe Köln, die zum Teil in vier großen Dahmens Personen-Autos durch das blühende Land nach Altenberg gebracht worden war, hatten sich die Eifelvereinsortsgruppen der weiteren Umgebung mit stattlichen Wandergruppen eingefunden. Aus Düsseldorf waren unter Führung Kümmeles 45 Eifelvereinsfreunde der Einladung gefolgt. Krefeld sandte ihrer 24, nicht minder stark waren Wiesdorf, Solingen, Essen-West, Brühl, Bonn, Monheim, sowie der Kölner Eifelverein und der Westerwaldverein vertreten.

Wie eine Märchenszene mutete der Beginn des Festes an. Auf der grünen Wiese, die durch einen Hintergrund von dunkeln Tannen zur Naturbühne wie geschaffen war, erschienen Waldfee, Dhünnixe und Runzelpunzel-Waldmännlein, sich des Friedens im lauschigen Tale erfreuend, aber Klage führend über die Naturfrevel der bösen Wanderflegel. Plötzlich marschiert fröhlich singend ein Wanderbursche heran, vor dem die stillen Gestalten der Waldpoesie erschreckt flüchten. Doch der frische Wanderbursch ist keiner der wüsten Gesellen, die den Schrecken der Landbewohner und des Waldes bilden und die unberührte Natur verschandeln. Mit

Kaufmann und fasten bei meinen eigenen, eindringlichen Worten den Voratz zum zahlreichen Besuch des Eifeltages und der Heimatwoche in Köln am 21. und 22. Juni 1924. Nach weiterer Redeschlacht wurde Prüm als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung bestimmt.

Am 1.30 Uhr folgte das Festessen im oberen Saale des Gasthofs Hillebrand, das von zahlreichen Reden begleitet war. Als besonders eindrucksvoll sind mir die Worte des Herrn Notars Dr. Bigenwald-Züllich im Gedächtnis haften geblieben, in denen er unseren Dank an die Stadt und die Ortsgruppe aussprach, unsere Anhänglichkeit an die Heimat, unsere Vaterlandsliebe schilderte und schließlich Herrn Professor Hürten-Münstereifel, den blauäugigen Mann im Silberhaar, feierte, dem wir baldige, volle Gesundheit wünschen. Tiefdeutig war auch die Gedenkrede des Herrn Notar Dr. Plaßmann-Cuchenheim, der uns aus einem alten Codex erzählte von der Schlüsselgewalt der Frau, vom Haus Schlüssel und von jenem kleinen goldenen Schlüsselchen, dessen Verlust meist unwiderbringlich ist.

Auf dem Klosterplatz hatte sich inzwischen der stattliche Festtag geordnet, der sich nach Hin- und Rückmarsch durch die Stadt in einem malerischen und farbenprächtigen Färbenschwenken auf dem Klosterplatz im Biered aufstellte. Außerst gewandt und künstlerisch zeigte sich hier die schöne Kunst der beteiligten Jungmädchenvereine, deren farbenfrohe Kleidung und Fahnen zusammen mit den bunten Fähnchen der weißgekleideten Kinder und dem Festschmuck des Platzes zu einem Bilde vereinigte, wie es bei unseren Tagungen noch nicht erlebt hatte.

Leicht war es deshalb meinem glücksfrohen Sinn, im Namen des Hauptvorstandes der Stadt und allen am Gelingen des Festes Beteiligten den Dank des Eifelvereins in kurzen und wie ich glaube, markigen Worten auszusprechen mit dem Gelöbniß, den auszuhalten in unseren Bestrebungen zur Einigung unseres Volksganzen, zur Kräftigung seiner Glieder und zum Wohle des Vaterlandes. Herr Rechnungsrat Sieburg-Düsseldorf, dankte in sinnvollen, herzzgewinnenden Worten der lieblichen Kinderschar für ihre Teilnahme am Eifelste.

Das böse Wetter hatte sich im Laufe des Tages gewandelt. Die Sonne hatte den Weg zu ihrem Eifellande zurückgefunden und in ihrem Strahle entwiderte sich die Schaulstellung auf der Sportwiese und all das fröhliche Treiben, das die Feste in kleinen Städten auszeichnet zu einem schönen Bilde glücklicher Heimatlichkeit.

Langsam stieg ich noch einmal zum Burgberg hinauf und schaute schweigend und veronnen vom verwitterten Turm hinab auf das trauliche Städtchen im Tal. Die lauschenden Winkel raumten uns zu verklungener Tage Geschichten, von Fehden und Feiten, von Liebe und Leid, von Tagen in Glanz und in Schimmer *).

Zu den Wanderungen des Montags fand sich, mit Ausnahme derjenigen zum Michaelsberg, eine große Schar ein. Herr Geheimrat Meyer-Münstereifel wies auf dem Wege nach Pösch in seiner gewohnten vollstümlichen Art hin auf die Lage der Dörchen, auf die glückliche Eingliederung der Kirchen in die örtliche Umgebung, gab allgemein zweckmäßige Winke für die Anpflanzung der Häuser, des Hausrats, des Bildschmucks usw. an die Umgebung, beschrieb eindrucksvoll die Anlage des alten Natronentempels, um schließlich bei der Katushöhle die letzte Rast zu wählen. In Weingarten übernahm der Ortspfarrer Herr Kienrich die sachkundige Führung zum Römerkanal und dem Ringwall, der sich eine gemütlche feuchtfrohlische Sitzung im Dörchen angeschlossen. So ist das Fest zur vollsten Befriedigung aller abgelaufen und durch einen stimmungsvollen Feierabend für die Ortsgruppe abgeschlossen worden.

Silberne Strahlen sandte uns der Vollmond noch bei unserer nächtlichen Rückfahrt nach Köln. Ihre hellerleuchteten Straßen, ihre festlichen Prunkräume, ihr wimmelndes Nachtleben lockte uns heute nicht. Wir hatten Schöneres genossen und tragen die Erinnerung davon in den Alltag, der mit seinen Verantwortungsplichten und Sorgen uns am nächsten Tage bevorstand.

*) Nach Blum-Bonn.

begeisterten Worten preist er die Anmut des Loosenauer Tales und den Reiz des naturfrohen Wanderns. So fassen Waldfee, Dhümmire und selbst das scheue Waldmännchen Vertrauen zu ihm, lassen sich von ihm von Wanderseligkeit und echter Naturfreude erzählen; von den Bestrebungen des Eifelvereins und der Rheinischen Naturwacht, und schließlich werden sie selbst begeistert von Wanderlust und Wandersinn und stimmen in die Lieder ein, die den muntern Wanderburschen auf seiner Fahrt begleiten. Rechte Wanderart und Naturpoesie sind keine Feinde, sondern gehören zueinander. Das von J. Horion, Herbergswart der rheinischen Ju-

führten Freiübungen auf, und die Gesangabteilung, die sich innerhalb der Ortsgruppe gebildet hat, erfreute mit schönen Liedervorträgen. Eine besondere Steigerung erfuhr die Festesstimmung durch die Darbietungen der Naturbühne Altenberg. In der Gegend von den Rosen von Altenberg ließ sie die alten Zisterziensermönche in ihrem charakteristischen Habit wieder erstehen und in der Hans Sachs'schen Posse „Der gestohlene Fastnachtshahn“ brachte sie derben bäuerlichen Humor zu guter Darstellung.

Die Veranstaltung, die von Natursinn und Wanderfreude getragen war und in dem Zusammenwirken



Die „Loosenau“ im Dhüntale

gendherbergen, verfasste köstliche Spiel bot dem im weiten Kreise hingelagerten Wandervolk prächtige Bilder und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

Nun folgten in buntem Wechsel Volkstänze und Reigen, Liedervorträge und Spiele. Die Reigen der kleidsamen Mädchengruppen der Ortsgruppe Köln, die sehr gefielen, wurden von der Turnlehrerin Frä. M. Vogelbein geleitet. Auch die Jungmannschaften der Ortsgruppe Wiesdorf boten äußerst beifällig aufgenommene Volksreigen und Tänze. Gaujugendwart Crotto rief danach die männliche Jugend zu stramm ausge-

von Stadt- und Landbewohnern zu gemeinsamen Darbietungen, an denen sich alle erfreuten, vorbildlich war, wurde gewürzt durch die Ansprachen der Vertreter der einzelnen Wandervereine. Rektor Büchler, der Vorsitzende des festgebenden Vereines, wünschte dem Eifelvereinsheim Loosenau, daß es allezeit eine Stätte deutschen Sinnes, deutscher Treue und Redlichkeit und eine Pflegestätte guter Sitte sei. Die Ortsgruppe Köln beehrte Herrn Büchler eine besondere Ehrung, indem sie den schönsten der fünf Räume des Eifelvereinsheims mit seinem Namen benannte.

Jagd auf dem Maifelde.

Ein heiterer Rückblick in ernsten Tagen
von Sanitätsrat Dr. Maßen, Bonn.

Aufgefordert von dem werbestreudigen Schriftleiter dieses Blattes, einige Zeilen über die Jagd auf dem Maifelde zu schreiben, möchte ich zu einst so schönen Tagen zurückgreifen und etwas erzählen von Treibjagden, und zwar speziell von den Treibjagden, wie sie im Revier Bottesheim bei Kall, in der Nähe von Münstermaifeld, abgehalten wurden. Interessiert es Dich vielleicht überhaupt, lieber Leser, etwas von Jagd zu hören? Wenn nicht, so überschlage diese kleine Schilderung und wende Dich zum nächsten Aufsatze!

Was ist, beziehungsweise, was war der „Bottesheim“? Vielleicht kennt ihn dieser und jener Leser, der dort einst mitgejagt und mitgeschertzt hat. Es war ein kleiner, unscheinbarer Wald, alles in allem etwa 600 Morgen groß, mit dichtem Unterholze, Dornen, Brombeersträuchern durchwachsen, in der Nähe des Dorfes Kall bei Münstermaifeld gelegen. Und doch wie viel Sonnenschein, Jagdfreude, Lebenslust und glückliche Stunden hat dieser kleine Wald einst gesehen und gespendet! Und wie wohlreich war er einstens!

Wem die Einladung zur Treibjagd im Bottesheim auf den Tisch flatterte, der kam! Ob er nun auf dem Maifelde als Landwirt seine Leder bebaute, ob er als Notar oder Arzt dort seinem Berufe oblag, ob er weit abwohnte, an der Mosel, am Rhein, oder gar in Westfalen oder Bremen, er kam! Ob er Offi-

der, General, Rechtsanwalt, Kaufmann, ob er Professor oder
berühmter Geheimrat an der Hochschule war — er kam! Das
Mäufeld lodte gar zu schön! Etwa 24 Flinten, oft noch mehr,
karrten um 9 Uhr morgens an der Heidger-Mühle auf dem
Sammelplatze, und fast pünktlich fiel um 9½ Uhr der erste Schuß
hoch oben von dem Felsstopfe, von dem aus man den ganzen
Wald überblicken konnte. Wie mit einem Zauberschlage erwachte
der Wald aus seinem Schlummer. Hasen hoppelten durch den
Schuß, Kaninchen huphten über die Schneisen, Fasanen schwirr-
ten auf, Rehe setzten in hohen Fluchten über die Wiese. „Fuchs,
Fuchs voraus rechts!“ ertönte der Ruf eines Treibers. Ich will
nicht den Gang der einzelnen Treiben schildern, ich möchte haupt-
sächlich das Drum und Dran, das Eigenartige dieser Treibjagden
und das Nachher dem Leser kurz vorführen. Wie ganz anders
verliefen diese Jagdtage als die meisten heutzutage! Ein Zauber
von Poesie und Romantik umschwebte sie!

Nur alte Bekannte und waidgerechte Jäger fanden sich hier
zusammen, und alles war wohl vorbereitet. Der Jagdleiter
selbst führte, in der Hand eine Skizze der Jagd mit eingezeich-
neten Ständen haltend, jeden an seinen vorher bestimmten
Stand, zeigte ihm, wohin er nicht schießen dürfe, wo sein Nach-
bar stand, gab ihm genau die Jagdfolge an. Bei den meisten
Treibjagden heutzutage wird man schnell irgendwo hingestellt,
ist nur durch einen Wink von ferne, und der „Schütze“ mag sich
selbst dann orientieren. Nur schnell! Daß man zum „Schießen“
kommt!

Was die Jagdbeute anbetrifft, so wurden gewöhnlich an
einem solchen Jagdtage (man bedenke, es handelte sich um Wald-
treiben!) erlegt:

60—80 Hasen, 20—30 Kaninchen, zirka 15 Fasane, 1—2
Wilde, hin und wieder Schnepfen, Haselhühner, ein Dachs und
1—14 Füchse! Wir hatten einmal 14 Füchse auf der Strecke
wegen! Unter 5 nie!

Und dabei kostete dieser Jagddistrikt für sich allein berechnet
300 Mt. Jagdpacht! Gegen 1 Uhr trat eine Frühstückspause ein.
In einer Mulde im Walde, rings von Felsen umgeben, war der
Sammelpunkt. Hier hatten unsere Damen schon alles vorberei-
tet. Auf schnell eingetriebenen Pföden ruhten Bretter, Tisch-
seten; Teller, Blechbüchsen mit Wurstchen, Butter, Brot, Käse,
handen darauf; über einem lodern den Feuer hing ein großer
Kessel mit Erbsensuppe und Speck. In der Asche rösteten Kar-
toffeln, Kannen mit Glühwein oder Flaschen einfachen, aber
guten Moselweins, Hafenportier, fein etikettiert, mit Staniol-
kapeln versehen — zu 75 Pfg.!

Nach halbstündiger Rast, unter fröhlichem Jagdgeplauder,
wurde weiter getrieben, und zum Schlusse ging es in Wagen nach
Münstermaifeld zurück. Vor dem Orte wurde ausgestiegen, hier
empfangt uns unsere Musikkapelle, sechs Mann hoch. Die Jäger
traten in Sektionen an; an die Spitze trat der Höchstk-Komman-
dierende, Oberst G. oder Landrat Dr. K., kurz, wer gerade
an dem Tage den Beruf zu einem Feldherrn in sich entdeckte.
Die Treiber, zirka 30 Mann, mit ihrem Obertreiber, traten
gleichfalls in Sektionen an; an das Ende setzte sich die
Bogade, die Wildkarrten. So zogen wir unter den Klängen eines
fröhlichen Marsches in Münstermaifeld ein. Viel Volk voraus,
die Straßen bengalisch beleuchtet, alt und jung auf den Beinen.
Vor unserer Stammkneipe, abwechselnd die „Sonne“ oder der
„Maifelder Hof“ schwenkten auf Kommando die Sektionen um.
„Bataillon Halt!“ — „Richt Euch!“ erklang das Kommando.
„Jagdkönig vor die Front!“ — „Achtung! Präsentiert das Ge-
wehr!“ Die Gewehre flogen, die Musik spielte den Präsentier-
marsch, das versammelte Publikum schrie: „Hurrah!“ Dann er-
folgten noch einige Kommandos, und jetzt ging es in das Gast-
haus zur gemütlichen Nachsitzung.

Der Tafelwart übernahm das Kommando, das Präsidium,
und nun folgten sich Reden, humoristische Vorführungen, Jäger-
Latein-Unterhaltungen, Lieder, welsch letztere, stets neue, eigenst
zu diesen Tagen von dem Jagdpoeten, zu dem ich ernannt worden
war, gedichtet worden waren, teils ernste, teils humoristische.
Darf ich eine Probe anführen? Melodie: „Als ich schlummernd“

„Heingelehrt von froher Jagd
Schließen wir die Runde.
Hol' vom besten Jüder, Wirt,
Festlich ist die Stunde!
Und Ihr Freunde um mich her
Laß' ein Lied uns singen,
Heiß soll's durch die dunkle Nacht
zu den Sternen dringen!
Denn, wo Menschen fröhlich sind,
Klingen ihre Lieder,
Heit'rer Sang verschucht den Harm,
Macht das Herz, die Seele warm,
Darum singt, Ihr Brüder!

In der Freunde munt'rer Schar
Kreis' der volle Becher,
Jugendluft und Jugendmut
Weckt er bei dem Zecher.
Komm' Du Sorgenstcheucher her,
Wein vom Moselstrande,
Trinkend sing ich dir zur Ehr'
Durch die weiten Lande:
Sei gepriesen, gold'ner Wein,
Kind der heißen Sonne,
Kreißt du durch die Adern mir,
Dümt die ganze Welt mir schier
Eitel Lust und Wonne.

Und ich den' an's Liebchen mein
In der weiten Ferne,
An die süßen Augenlein,
Schimmernd wie zwei Sterne,
Und ich fasse fest das Glas
Und ich nipp' und nippe,
Gleich als raubt' ich Kuß um Kuß
Ihr von roter Lippe.
Auf, Ihr Jäger, stimmt mit ein,
Wollt die Gläser heben!
„Wer nicht herzhast lieben kann,
Der gilt nicht als Jägersmann,
Liebste, Du sollst leben!“

Manches Lied schon so erklang
Bei dem Saft der Reben:
„Wer nicht liebt, Wein, Weib, Gesang,
Bleibt ein Narr sein Leben!“
Ja, ein Trunk auf diese drei
Will auch mir gefallen,
Doch das Waidwerk mit dabei!
Das lob' ich vor allen!
Frisk, Ihr Jäger, stoßt mit an,
Wollt die Becher leeren!
Horrido der frohen Jagd,
Pereat, wer sie veracht'!
Waidwerk, dir zu Ehren!

Denn, was gibt es Schön'res wohl
Als den Tann durchstreifen,
Wo zum lichten Himmelsdom
Blick und Seele schweifen?
Mit der Büchse ziehe ich
Hin auf stillen Wegen,
Laß' nur um die heiße Stirn'
Friskhen Waldwind segnen.
Fort sind Sorgen dann und Leid,
Alles Jagen, Ringen,
Drum, o Waidwerk, dir zum Preis'
Will in Liedern, glühend heiß,
Dichten ich und singen!

Oft wurde zum Schlusse noch feste getanzt, bis der Nachtzug
uns den heimischen Venaten wieder zuführte. Wie herrlich, wie
unvergeßlich schön waren und bleiben diese Tage allen, die sie

je mitgemacht haben; lichte Marksteine in dem dahinhastenden Leben.

Der Wald ist zum Teil gerodet, drainiert; die Füchse vergiftet; die Hasen nicht mehr vorhanden; die Hasen und Rehe dezimiert; vielleicht sind überhaupt keine Rehe mehr in dem einst so gut besetzten Reviere, alles Folgen der Zeiten, in denen wir leben; die Achtung vor dem Geetze, der Autorität, dem Eigentum ist geschwunden. „Eigentum ist Diebstahl!“

Fast 20 Jahre hatten wir das Revier, von 1888—1908. Manchem unserer Freunde schon dursteten wir den Tannenzweig auf das Grab legen. In uns allen aber, die noch übrig sind, lebt frisch und wie mit Sonnenglanz umwoben die Erinnerung an jene köstliche, herrliche Jagdtage fort. Mit Trauer und Wehmuth sangen wir nach der letzten Jagd das Schlußlied, Abschied nehmend von unserm so schönen, sonnigen, geliebten Maifelde:

Nun ist der letzte Schuß verhallt,
Die Büchsen alle schweigen,
Und wieder liegt in Ruh' der Wald,
Will sich zum Schlummer neigen.
Vorbei der wundervolle Tag,
Der Abendwind weht durch den Hag
Und flüstert leise, leise,
Von alter Jägerweise.

Er singt von mancher froher Jagd,
Und meine Sinne tauschen,
Von Sommerglut, von Herbstespracht,
Von Sturm- und Waldestauschen.
Ich seh' sie wieder all' vor mir,
Die einst mit mir gejagt allhier
In Jugendlust und -Wonne,
Gebräunt vom Strahl der Sonne.

Gar manchem zittert schon die Hand,
Die früher ohne Leben
Die traute Büchse hielt umspannt,
Den sichern Schuß zu geben.
Und dieser, Jener sank in's Grab
Zum ewigen Schlummer still hinab,
Die einst mit roten Wangen
Mitjagten, scherzten, -sangen.

Burgfestspiele in Neuerburg.

Die Monatsversammlung unserer Ortsgruppe Neuerburg am 18. Mai gestaltete sich zu einer sehr bedeutsamen Sitzung. Ein Plan stand zur Beratung, der schon vor zwei Jahren auftauchte, infolge der damaligen unsicheren Verhältnisse aber fallen gelassen wurde: **Die Veranstellung von Festspielen auf der Neuerburg.** Von allen Kennern wird stets darauf hingewiesen, daß unser Schloß in seinem geräumigen Hofe die idealste Freilichtbühne in ganz Westdeutschland besitzt; so soll sie denn auch in diesem Sommer diesem Zwecke dienen. Der Direktor der Rheinischen Landesbühne, Herr Müller-zwischen, wohnte der Tagung bei und entwickelte einen großzügigen Plan. Berufsschauspieler in Verbindung mit auserlesenen Kräften des heimischen Theatervereins werden an allen Sonn- und Feiertagen bis September einzelne klassische Schauspiele deutscher Dichter zur Aufführung bringen. Die etwaige Ungunst des Wetters kann weniger ins Gewicht fallen, da der geräumige Rittersaal auch für solche Fälle Ersatz bieten kann. Wenn auch der Abend selbst in dieser Sache noch keinen Abschluß brachte, die Begeisterung für diese kulturell hochwichtige Frage und die Bereitwilligkeit zur finanziellen Unterstützung war allgemein. Schon die nächsten Tage führten zum vollen Abschluß. Als Auftakt ging an den beiden Pfingstfeiertagen „Sappho“ über die Freilichtbühne des Neuerburger Schlosses.

Die novo castro der Normannenstämme, einer der ältesten Dynastien der Eifel, rüstet sich, in ihrem reichlich 1000 Ju-

schauer fassenden Burghof den Musen eine selten schöne Stätte zu richten. Am Nordrande des Burghofes befindet sich die ehemalige Bastion, in ihren Außenmauern auf gewaltigen Felsenmassen ruhend, in ihren übrigen Teilen auf den tief in den Felsen eingehauenen und stark überwölbten ehemaligen Wehwerkeln. Die Innenmauern sind zum Teil der Zeit zum Opfer gefallen, die Gewölbe aber, etwa 1,5 Meter über dem Niveau des Hofes liegend und mit weichem Rasen überdeckt, bilden eine Plattform von solcher Ausdehnung, daß wohl 1000 Personen bequem sich darauf bewegen können. Diese Plattform mit der wundervollen Umrahmung der altersgrauen, zum Teil noch recht hohen Mauern, durch deren offene Fensterhöhlen das Waldesgrün der nahen Berge spielt, ist als Freilichtbühne von überwältigendem Reize. Die Westseite des Hofes ist eingeschlossen von der noch bewognten Burg mit dem Rittersaal, die Ostseite von dem aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden riesigen Bollwerk, dessen hohe Gewölbenischen des ersten Stockwerkes sich zu prächtigen Logen einrichten lassen. In der südlichen Umfassungsmauer befindet sich das gewölbte Eingangstor, vor diesem ein von Linden überschatteter freier Platz mit wunderbarer Aussicht auf das im Enzthal zwischen steil abfallenden Bergen eingebettete Städtchen Neuerburg, die Perle der Westeifel. Mit seinen terrassenförmig angelegten Gärten, seinen schattigen, wohlgepflegten und mit Ruhebänken versehenen Waldwegen, seinen Tempeln und Aussichtspunkten, seiner ruhigen und gesunden Lage ist es von jeher das Ziel vieler Naturfreunde und Erholungsbedürftiger gewesen. In der Folgezeit dürfte das noch mehr der Fall sein, da die Zug- und Anfahrverbindungen nach jeder Richtung günstig sind. Im Mittelpunkte des Interesses dürfte allerdings in diesem Sommer die Westeifel Neuerburg mit ihren Burgfestspielen stehen.

Freilichtspiel „Elmar“ in Niederöfflingen

Zwischen den Stationen Laufeld und Hasborn der Strecke Daun-Wengerohr kann man vom Zuge aus beobachten, wie seit einigen Wochen eine Freilichtbühne im schattigen Wald ersteht, auf der — mit Pfingstsonntag beginnend — diesen Sommer hindurch der „Elmar“ zur Aufführung gelangen soll. Über 120 Personen der 360 Seelen zählenden Gemeinde Niederöfflingen haben sich unter Leitung des Lehrers Schiffs dieser hochgrätzlichen, wenn auch reiche Opfer heischenden Arbeit unterzogen.

Ein Spaziergang am sonnigen Maiensonnabendmorgen führt mich zur herrlich gelegenen Freilichtbühne, mitten in die nun zum Abschluß gelangenden Proben der Spielgemeinde hinein. Die hervorragende Akustik läßt mich schon von weitem Wort für Wort der Spielenden verstehen. Ich schreite näher und bewundere die glückliche Anlage von Bühne und Zuschauerraum. Herrenhaus, Wirtschaftsgebäude, Schmiede, die aus den Baumwipfeln ragenden Türme von Dreizehnlinden, alles in nettester Aufmachung. Viele Hunderte von Zuschauern können von dem natürlich sanft ansteigenden Gelände das Spiel auch bei den größeren Massen Szenen vollständig überschauen.

Und nun: Welch eine Begeisterung der Mitwirkenden! Wie haben die Inhaber der einzelnen Rollen, insbesondere aber die Hauptdarsteller, sich in das Stück hineingelebt! Und die gewaltige Wirkung der Volks- und Massen Szenen! Der Zuschauer fühlt sich unwillkürlich mitgerissen vom Jubel der Darsteller, wenn der heimgekehrte Held begrüßt wird, von der hellen Freude des Gefindes beim ländlichen Erntefest, von der Liebe und Abhänglichkeit des Sachsenvolkes, wenn sein Liebling Elmar „betatlos“ gemacht wird. — Stimmungsvolle gemischte Chöre aus „Dreizehnlinden“, an passenden Stellen eingelegt, sind vorzüglich geeignet, die Gesamtwirkung noch zu erhöhen. Historisch getreue Kostüme, von einer hervorragenden Kölner Firma gestellt, erhöhen die Aufmachung des Stückes.

Die Freilichtbühne ist von der Station Laufeld in 15 Minuten, von Hasborn in etwa 30 Minuten zu erreichen. —

wünschen der jungen, strebsamen Spielgemeinde Niederöfflingen sonnige Sommerfeste und einen vollen Erfolg. Das, was ich dort geschaut und gehört habe, läßt mit guten Gründen hoffen und erwarten, daß das Niederöfflinger Heimatspiel ein erhebender Genuß für alle Besucher werden wird.

Lehrer K a u e n, Oberöfflingen.

Sankt Jost.

Von Stadtbibliothekar Dr. Kentenich, Trier.

Unweit von Biewer (bei Trier), dort, wo die den Mosel fluss begleitende Gaussee sich zum Dorfe hinabsenkt, liegt von Räumem beschnitten in der Nähe des Ufers die kleine Siedlung Sankt Jost, einige Häuser und eine im Laufe der Jahrhunderte (1706) vergrößerte, mit barocken Altären geschmückte Kapelle aus spätgotischer Zeit, ein freundliches Bild, das die wenigsten, welche hier vorbeipassieren, ahnen läßt, wie viel menschliches Leid diese Stätte gesehen hat. Jahrhunderte hindurch ist Sankt Jost eine Zufluchtsstätte für jene armen Menschen gewesen, welche der als Lepros bezeichnete Ausschlag befallen hatte. Unter den vielen, welche mich im Laufe der Jahre um Auskunft über die Bauten und geschichtliche Erinnerungen befragten, werde ich niemals einen Greis im Silberhaar vergessen, der sich mir als Träger des Taufnamens Jodocus vorstellte und unter Hinweis auf die Sankt Jost-Kapelle fragte, ob nicht in Trier Erinnerungen über den Patron der Kapelle fortlebten. Er habe sich zeitlebens vergebens bemüht, Näheres über seinen Namenspatron zu erfahren. Es war ihm nicht leicht zu helfen. Die wertigen Notizen bei Martz, Geschichte des Erzstifts Trier, Bd. II, S. 299, konnten ihm nicht befriedigen. Erst nach längerem Suchen fand sich in der alten Enzyklopädie von Ersch und Gruber eine kleine Biographie des hl. Jodocus, von der er mit Freude Kenntnis nahm.

Heute steht das Leben des Heiligen in großen Umrissen klar und deutlich vor uns, und wir wissen nun, daß das Trierer Land in der Verbreitung seiner Verehrung in Deutschland eine große Rolle gespielt hat. Wir danken diese Kenntnis dem vor kurzem erschienenen umfangreichen Buche (1886 SS.) von Jost Trier „Der Heilige Jodocus, sein Leben und seine Verehrung“, Breslau, Marcus, 1924. Es handelt sich um fünf Kapiteln über Heimat, Volk und Familie des Heiligen, über die ihm gewidmeten Biographien, die Geschichte seines Namens, den Ausgangspunkt seiner Verehrung und deren Ausbreitung.

Danach ist der hl. Jodocus von Geburt ein Britte und gehört der Abstammung nach zu jenen keltischen Flüchtlingscharen, welche im 5. und 6. Jahrhundert, bedrängt durch die Einfälle der Angelsachsen und Sachsen, die britische Insel verließen und das äußerste nordwestliche Küstengebiet Frankreichs, das nach ihnen Bretagne (Britannia) genannte Land, besiedelten, und zwar der hl. Jodocus ein Abkömmling jenes Fürstengeschlechtes, welches im Jahre 519 den Hauptstrom der nach Frankreich flüchtenden Kelten leitete. Sein Bruder Judicael herrschte noch als Erbe seiner Väter wie ein Monarch über diese (etwa seit 605). So stammt der hl. Jodocus aus fürstlichem Blute. Als sein Bruder (um 636) Weltleben und Herrschaft verließ, sich in ein Kloster zurückzog und ihm die Krone anbot, da entzog er sich ihm zugedachten Würde durch die Flucht, widmete sich dem keltischen Stande und kam nach langer Wanderschaft, z. Teil als Weggenosse von Kompilgern, zu dem Grafen Haimo von Bonthieu, dessen Kaplan er acht Jahre war, schon damals nach der Legende ein Wunderläufer — als einst der Graf auf der Jagd zu verschmachten drohte, da quoll, als Jodocus den Steden in der Erde steckte, frisches Wasser hervor. Dann gab Jodocus, von der Sehnsucht nach einsamem Leben bewegt, das Hofleben auf, um bald hier, bald dort eine Einsiedelei im Walde zu gründen, welche Armen und Mäden eine bis zur Aufopferung gastliche Stätte bereitete, bis er schließlich unweit der Cauchemündung (Departement Pas de Calais, dicht östlich der Eisenbahn Paris-Boulogne) sich sein letztes Heim errichtete, welches Graf Haimo

durch die Erbauung einer Kirche zu Ehren des hl. Martin zierte. Aus dieser Einsiedelei, in welcher der Heilige, durch Wunder verherrlicht, am 13. Dezember 669 starb, erstand das nach ihm benannte Benediktinerkloster St. Josse-sur-mer (Josse die französische Namensform für Jodocus, aus der unser Name „Jost“ entstanden ist).

Seinen ersten Biographen hat der Heilige in keinem zeringeren als Alkuin, dem Vorsteher der Hofschule Karls des Großen, gefunden, dessen Leitung dieser das Kloster St. Josse-sur-mer im Jahre 792 unterstellte. Alkuin hielt sich des öfteren dort auf und errichtete u. a. ein Hospiz zur Beherbergung der Pilger, dessen Verwaltung ihm ebenfalls von Karl dem Großen übertragen wurde. Also schon um 800 wallfahrte man nach Josse-sur-mer. Nach Alkuins Tode ging die Leitung des Klosters an die Benediktinerabtei Ferrieres (Bistum Sens) über, deren Abt Servatus Lupus, von Geburt Bayer und Schüler des Rhabanus Maurus in Fulda, in Trier bekannt ist als Verfasser eines Lebens des hl. Maximinus (839). Lupus war befreundet mit dem Abte Markward von Prüm, dem er u. a. junge französische Adelige zwecks Ausbildung in der deutschen Sprache zusandte. Hier in Prüm wird zuerst auf deutschem Boden der Verehrung des hl. Jodocus gedacht, und zwar in dem Martyrologium des Prümer Mönches Wandalbert. „Da Wandalbert unter Abt Markward in Prüm lebte und schrieb (zwischen 813 und 870), und da die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Markward und Lupus von Ferrieres aus des letzteren Briefen hervorgehen, so kann man den Schluss ziehen, daß Ferrieres im Bistum Sens mit Prüm im Bistum Trier von altersher in engerer Gemeinschaft, etwa Gebetsbruderschaft, stand und daß die Jodocus-Verehrung so Eingang in Prüm fand (Trier a. a. O. S. 163).“ Nicht weit von Prüm liegt die älteste deutsche Kultstätte des Heiligen, in Walberberg (Kreis Bonn). Hier stand bis um das Jahr 1060 eine Jodocus-Kapelle.

Die Kapelle in Biewer bei Trier ist aber nicht, wie Trier annimmt, erst im Jahre 1448, sondern wie Dr. Lager nachgewiesen hat (Trier. Archiv, Ergänzungsheft 3 (1903) S. 84), schon für das Jahr 1284 bezeugt, und die erste namentlich bezeugte Wallfahrt eines Deutschen nach St. Josse-sur-mer unternahm der Trierer Erzbischof Heinrich von Vinstingen im Jahre 1286. Er suchte hier Heilung seines gelähmten Körpers, starb aber auf der Reise. Im Trierer Dom besand sich im 14. Jahrhundert ein dem hl. Jodocus geweihter Altar¹⁾, es gedenkt seiner ein Trierer Brevier aus dem 14. Jahrhundert, das in der Handschriftenammlung der Kgl. Bibliothek in Brüssel aufbewahrt wird²⁾ (beides von Trier übersehen), es erwähnt ihn auch das Kalendarium der St. Maximinabtei aus dem 14. Jahrhundert³⁾. So geht die gesamte deutsche Ausbreitung der Jodocus-Verehrung auf das Eifel-Mosel-Zentrum zurück (Prüm-Trier-Walberberg); „es sind drei große Hauptlinien, die vom Eifel-Mosel-Zentrum ausstrahlen und die Jodocus-Verehrung in Deutschland und der Schweiz verbreiten.“ Das in einzelnen an der Hand des schönen Buches von Jodocus Trier nachzuweisen, müssen wir uns hier versagen.

Ist der hl. Jodocus zunächst ganz allgemein als Krankenpatron und Patron der Hospitäler verehrt worden — er wird ausdrücklich als Arzt bezeichnet — so hat er sich bald zum speziellen Beschützer der Siechen und der Siechenhäuser entwickelt. Patron der Leprosen ist der Heilige in Marburg-Weidenhausen, in Nürnberg, in Schaffhausen und in Trier-Biewer. Der Patron der Siechen war neben Lazarus vor allem Hiob, im Volksmund J ob genannt. Vielleicht ist der hl. Jodocus, wie Trier zeigt (S. 102), erst infolge sprachlicher Angleichung von Jost an J ob zum Patron der Siechen geworden.

¹⁾ Bastgen, Die Geschichte des Trierer Domkapitels, S. 173.

²⁾ Riesges, Der Trierer Festkalender. Trier 1915, S. 110 ff.

³⁾ Trier a. a. O. S. 163.

Das Leben der Leprosen in St. Jost bei Biewer hat Dr. Lager a. a. O. geschildert. Es vollzog sich im Rahmen einer Hausordnung, welche die Inassen sich selbst im Jahre 1463 gegeben hatten. Die Aufsicht führte der Abt der Benediktiner von St. Marien zu Trier, und vielleicht ist von dort aus das Leprosenheim gegründet worden. Ihren Unterhalt fristeten die Leprosen aus den Erträgen frommer Stiftungen, an welchen vor allem Trierer Bürger, wie die Witwe des Trierer Schöffensmeisters Johann Braudom, beteiligt waren, sowie aus dem Einsammeln von Almosen. Bestimmte Straßen in Trier und bestimmte Orte wie Pfalz und Ehrang, Schweich, Longen, Lörich, Riol, Longuich, Kirsch, Kenn und Ruwer sowie der Bezirk des Amtes Grimburg auf dem Hochwald waren zu diesem Zwecke dem Klingler von St. Jost zugewiesen. Zur Zeit der Weinlese gingen die Ausfähigen selber mit ihren Klappern die Mosel auf und ab und besühten Almosen. Sie besaßen auch selber, wohl als milde Stiftung, einen Weinberg, rechts von St. Jost gelegen. Durch die Anlage eines Steinbruches, aus welchem das Material für die Bauten in Pfalz unter Kurfürst Johann von Nehenhausen (1531—1540) gewonnen wurde, wurde dieser gänzlich zerstört. Als Entschädigung erhielt das Leprosenheim jährlich von dem kurfürstlichen Kellner zu Pfalz ein Ohm Wein.

Als unter französischer Herrschaft die Wohltätigkeitsanstalten Triers zu den Vereinigten Hospitien zusammengeschlossen wurden, ging auch St. Jost in diesen auf.

Nerother Kopf

von Viktor Baur, Daun.

Laute braust der Herbstwind in den alten Eichen
Und weht um schwarzemooste Trümmerhallen,
Geschleuderte Dohlen fliegen auf, und Blätter fallen,
Da ihre Schwingen sanft die Wipfel streichen.

In goldnem Herbstschnein, legtem, farbenreichen,
Stehn rings der Ebereschen Fruchtkorallen —
Tiefroter Wildwein, scharfe Brombeerranken krallen
Um Wand und Tor — tiefen Vergessens Zeichen.

Aus dunklen Fessenganges geisterhafter Nacht
Bricht jähe Schauer, walddesdunstmwoben,
Die plötzlich alle Bäume aus dem Schlafe rüttelt — —

Ein morscher Mauerstein stürzt hin — das Reifig kracht,
Ein Ritter lirt, zerbrochnes Schwert erhoben,
Tief in den Wald, der wirbelnd welke Blätter schüttelt.

Huf der Nerother-Burg.

Von cand. med. Hans Knorr, Köln.

Heiß liegt jengende Mittagsglut über den Höhen der Eifel.
Aus breitem Grunde larger Aeder und morastiger, mit roter
Lava durchsetzter Wacholderheiden wächst sanften Schwungs der
wichtige Körper des Nerother Kopfes, bis die steigende Berg-
lehne scharf absetzt und eine Haube trägt von hellgrünem, wind-
umfächelten Buchenwald.

Durch die steinbesäten Felder am Hange wühlt sich ein
Pflug. Schwer ziehen die Stiere. Ihre Muskeln sind straff.
Festen Schrittes stapft daneben der Eifelbauer.

Rauh sind die Eifelhöhen. Wie sie dem Getreide nur un-
willig Nahrung geben, daß der Mensch seine letzten Kräfte ein-
setzen muß, um der Natur seinen Willen aufzuzwingen, so dorrt
das niedrige runde Gras auf ihnen im Sonnenbrand. Aus
kurzen Sprossen öffnen sich Blüten. Herb ist ihr Duft, der über
den Bergen liegt. Aber es ist Kraft in ihm, die auf uns über-
strömt. Denn nur Kraft hält sich hier oben in dorrender Hitze
und rauhem Höhenwind.

Am Rande der Waldkuppe wachsen zwei Mauerreste grau
und mahndend über die Tiefen im Grunde. Ihre Fenster sind
leer. Ihr Inneres mit Schutt erfüllt. Die Geschlechter, die hier
hausten, sind längst verfallen. Die rangen wohl als erste mit
dem trohigen Aderboden. Aber sie standen über dem Alltags-
Drum tagt ihre Burg über den Tiefen. Sie beherrschten den
Talgrund. Und der Kaufmann, dessen vollbeladene Wagen auf
der Landstraße von Gerolstein nach Daun wollten, blühte schon
hinauf zur dunkel drohenden Zwingburg.

Tief ruhen diese Geschlechter irgendwo im Schoße der Eifel.
Kaum, daß man ihren Namen noch lennt. Raubvögel beberr-
schen die Höhe. Aber noch immer ist der Berg so hoch wie zu
ihrer Zeit, noch immer jagen die Wolken um das Gemäuer, noch
immer ist der Blick weit und erhaben. Tief unten dehnt sich das
Tal, mit Wiesen, Wäldern und Wacholderheiden, dem Bergabhänge
entsteigen nach Nordosten. Mit breiten Fängen umarmt sie der
mächtige Erresberg und hebt sie zum waldigen Gipfel auf, alles
Höhenstreben auf sich versammelnd. Ueber der Dauner Burg, all-
weil im Riesertal neben dunkelgrünen Tannenriesen schimmern
und hinter wogendem Kronenmeer des Lehwaldes liegt das
und weit die Ebene des Maifeldes, wo der Reichtum ist und
Acker voll Fruchtbarkeit. Hier aber ist Herbheit im Höhenland,
der von den fernem Dunstschatten der Rürburg kommt und
über Talgründen, Wälderkrone und raunenden Wiesenbächen
zum Mosenberg weht, der ihn mit breitem Rücken auffängt, um
wirbelt und weiter entläßt ins bläuliche Schimmern der
berge.

Welche Weite und welche Erinnerungen! Alle die Ber-
riesen hier, die jetzt so majestätisch still aufstehen und rüber
brüllten einst und bebten im Zorn der Titanen. Aus geöffneten
Schlünden rüstete der Dampf himmelhoch und verbreitete sich
traf sich als Wolke mit anderen, regnete Asche herab und stein-
Die Täler schwammen in flüssiger Lava, die lachte und glühte.
Welch unheimliches Licht! Noch immer bebden die Bäume
Abendrot, als dächten sie im Gluschein des feurigen Todes.

Noch steht die Sonne warm am Nachmittage. Im Buchen-
hain hier oben spinnen die Träume unter lichtgrünem Blätter-
dach. Ueber bemoosten Felsblöcken und Dornengerast zwisch-
diden, aufragenden, schwarzen Baumpeilern schwirrt ein fern-
Getön schwirrender Käfer und springender Knospen. Das Leben
ist verborgen, doch sein Pulsschlag geht kräftig im Saft der
Baumriesen.

Das Leben hat die Trümmer überwuchert, die hier verfallen
im braunen Waldgrund liegen, meterhoch überschüttet mit Erde
so alt ist schon das Werk der Zerstörung. Gründlich hat sie
gehaust. Wie groß muß der Haß gewesen sein, der solches voll-
brachte! Von Mauerwerk abgedeckt geht ein Trichter in die Tiefe
der Bergmitte. Schwarz gähnend öffnet sich der Schlund einer
geräumigen Höhlenwölbung. Und plötzlich wird das Rätsel
Der Grund ist belebt mit angebrängten Wagen, die Luft erfüllt
vom Stöhnen geknebelter Menschen. Ueber den Rand der ver-
steckten Höhle aber tagt kalt und streng die Mauer der Burg.
Auf ihrem Hof reiten gepuhte Ritter und Damen. Mit Horn-
und Hufschall sprengt die Jagdgesellschaft in den lodenden Wald.
Die Meute läßt durchs Tor. Das Wild flieht erschreckt und
barmungslos gejagt. Nach Osten aber über der Bastei, wo der
Blick frei ist, sind Tische unter der Burglinde. Da jechen
Ritter im Abendrot und lachen und blitzen die Augen der Frauen
lein. Und ein paar Schritte davon hinter mächtigen Mauer-
im Höhlenschlunde versteckt, harren die Gefangenen der Ritters-
ritter. Kein Band zwischen ihnen und den rauschenden Felsen.
Nicht einmal ihre Laute berühren sich in der Luft. Nur das
Auge des Burgherrn wacht herrschend über beiden.

Als bunter Teppich deckt gefallenes braunes Laub die ge-
störten Mauern. Aus dem Schutt wächst Gras und kleine
schlanke Stämme zum lichten Blätterdach. In den Trümmer-
liegen Hasen, Karnikel haben ihre Wohnungen hier, die nicht
mehr wissen von denen, die sie einst jagten. So sanft, was er
Naturkraft erwuchs, wieder zurück in die Natur und gibt neues
Leben Stoff, das stiller ist und beständiger. —

Durch die Bäume fällt rotes Licht. Der Himmel glüht
Westen über dunklen Berggründen und dunstverhüllten Tälern.

Schwarz droht das Gemäuer am Waldrand. Die Bäume bebend auf erlöschenden, rot befruchteten Vulkanen.

Gegen den leuchtenden Abendhimmel hebt sich die Silhouette des abendenden Bauern. Der Pflug wühlt das Erdreich um. Erdgruch weht herüber, feucht und kräftig. Frieden der Arbeit unter zerbrochenen Burgen. Frieden über erstorbenen Vulkanen. Leuchtender glüht die Sonne. Von Wolkenrändern sprüht Feuer.

Die Nacht kommt schnell. Die Wolken verblassen, ziehen dunkel unter den Sternen. Mondnacht liegt über den schlummernden Höhen der Eifel.

Und Schatten wandern im gespenstigen Wald zwischen Trümmern und Höhlengrund und ruhen spukhaft im fahlen Licht auf ragendem Mauerwerk, umweht vom herddustenden Höhenwind.

Der Römer-Kanal bei Kreuz-Weingarten und seine Erforschung.

Im Programm der diesjährigen Haupt-Versammlung ist neben der Besichtigung des in den Jahren 1921—23 vom Bonner Provinzial-Museum teilweise ausgegrabenen keltischen Ringwalles bei Kreuz-Weingarten (Eisenbahnstation an der Strecke Euskirchen—Münster-Eifel) auch die des daselbst auf seinem nördlichen Verlaufe am besten sichtbaren und grade jetzt infolge Abschätzung des Geländes streckenweit zu verfolgenden Römerkanals vorgesehen. Bietet ja dieses Wunderwerk römischer Tatkraft und Technik in einer Gesamtlänge (mit Zu- und Abflüssen) von 150 Kilometer nicht nur dem Altertumsfreunde höchstes Interesse, sondern auch dem modernen Baugeschichte bis in die jüngste Zeit hinein wertvolle praktische Anregungen. So hat eben erst in Nr. 5 der Westdeutschen Bauzeitung Dr. Kiepenheuer die gradezu fabelhafte Festigkeit des Mörtels vom Römerkanal, die stellenweise die Härte des gewachsenen Felsens übertrifft, einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Nicht minder Beachtung verdient aber grade in der neuesten die Beigabe zum alten Römerwerk, welche einer löstlichen Perle vergleichbar die Natur im Innern desselben hat zu bewahren lassen, ich meine den Kalksinter, der als jahrhundertjähriger Niederschlag der Leitungswasser in seiner größten Höhe zwischen Weingarten und Antweiler bis zu 18 Zentimeter hoch im Kanale angefüllt hat und der ornamentalen Baukunst eines der edelsten Marmorsteine darbietet. Das Mittelalter seit den Tagen Karls des Großen wußte es zu schätzen. Grade dem Umstande, daß man mit Vorliebe den Sinter aus dem Römerkanal zu Säulen, Grab- und Altarpfatten, sowie sonstigem architektonischen Schmuck verwandte, ist es zuzuschreiben, daß derselbe in der Ebene größtenteils ausgebaut worden ist. Bezügliche Werke alter Zeit finden sich beispielsweise in der Pfarrer-Euskircher Stiftskirche, nämlich die Säulen zur Eingangstür, die drei Säulen an den Seitenwänden des Chores, sowie die Stufen der Chortreppen. Freilich haben dieselben im Laufe der Zeit die Politur verloren und geben kein Bild von der Schönheit, die dem neu geschliffenen Stein eignet. Da seien denn die Besucher des Römerkanals aufmerksam gemacht, daß in der Pfarrkirche zu Kreuz-Weingarten soeben von Steinmetz Julius Kiepin-Euskirchen eine Altarbekleidung aus Sinter fertiggestellt wurde. „In unbearbeitetem Zustande zeigt derselbe wellenförmige Linien, welche den Wolken ähnlich, die mannigfaltigsten Formbildungen erkennen lassen. Sie tragen das Gepräge des Wechfels, dem das flüssige Element, welchem sie ihre Entstehung verdanken, naturgemäß unterworfen war. (Wasserstein nennt ihn treffend der Volksmund.) Unter der Hand des Künstlers nimmt dann das graue Einerlei des Natursteins die verschiedensten Farben an, welche durch ihre Pracht an die Schönheit der Edelsteine erinnern. Soviele Schichten sich zu einem Ganzen verbinden, so viele Schattierungen fügen sich in den verschiedensten Ueberzügen zu einem bunten Gesamtbilde voll Glanz und Leben.“ Wie treffend diese Worte des verdienstvollen Erforschers des Römerkanals, Pfarrer Maassen, die künstlerischen Vorzüge des Wassersteins“ geschildert haben, kann man an dem schönen Werke

von Kreuz-Weingarten nachsehen und wiederum einmal den Schluß ziehen, wie wenig wir es doch oft nötig haben, etwas weither zu holen und das Wertvolle und Interessante der eignen Heimat unbeachtet zu lassen. Und auch dafür ist der Beweis erbracht, daß der Sinter sich in ausgewählten Stücken nicht allein für Werke der Kleinkunst, sondern auch für Arbeiten größeren Stils eignet. Freilich dürfte bei einer industriellen Ausbeutung des noch in weiten Gängen im Gebirge erhaltenen Kanales die Denkmalpflege nicht übergangen werden; aber grundsätzlich dürfte sich diese einer zugleich wissenschaftlichen wie praktischen Zwecken dienenden Ausgrabung des sonst allen Zufälligkeiten und Zerstörungen preisgegebenen, bestenfalls noch Jahrhunderterte vielleicht verborgenen Schatzes wohl nicht widersehen. „Nur eine mit großen Mitteln unternommene und mit der geschärften Einsicht der heutigen Bodenforschung durchgeführte Untersuchung der römischen Wasserleitung in der Eifel kann“, nach den Worten des rheinischen Archäologen Cramer, „die Lösung so manchen Rätsels bringen“; ist ja weber über die Bauzeit noch über die Benutzungsdauer bzw. Zerstörung des gewaltigen Werkes bislang etwas Genaueres, vor allem nichts inschriftlich Gesichertes zu Tage gefördert worden. Ein anderer Weg, diese „großen Mittel“ zu beschaffen, ist aber unter den heutigen Verhältnissen undenkbar. Pfarrer Reinartz.

Properetät.

(Mundart im Kreise Schleiden.)

Em Eeseldörbche, op em Berreg,
Ken Schöll es drenn on och ken Kerreg,
Do wohnt datt Steng bei fengem Schwoge;
On wagt jey kött, es net jeloge.

Jch jeng ens dörrch datt Dörreb spaziere
On dächt bei Steng erenn flantiere.
Et woe nu tracht am Aepel schölle,
On ich vezallt em jett vo Kölle.

Me woore nu su schön am plähne,
Do feng et bachtig ahn ze rähne.
Dä Hahn lohm uf dem nasse Höffche
De Trapp erop böß en datt Stöffche.

On dächt e paamohl hägliche locke;
Do lohm datt Hohndevuech jedrode
On dächt um Deisch on Stohl spaziere
On woe dobei am schnabeliere.

Se jente nu en all de Ede
On dächte löstlig Trümmele pecke.
On wie se nüß mie onge sooge,
Do fenn se op de Deisch jefloge.

Do fonke se noch düchtig Fohbe;
Dä freiche Hahn, datt ruet Lohbe
Dä johf sich an datt Riesklümpche
On froh dovonn et letzte Klümpche.

Jch woe noch mött demm Steng am falle,
Do soog ich, — leet dä Hahn jett falle: —
On och en Höhnche, — ohn ze laache, —
Datt maht om Deisch su'n wöste Saache.

Op eemol dächt datt Steng jett merle
On reef: Graaf, ie wöste Ferkle!
Sch! sch! nu schäet sich stöck ent Ställche,
Söß jett et füe sich all Kamällche!

Dann woosch et mött dämm Schözeljämpel
De Brostemohlzitt op dä Dämpel
On leet mich ahn, on wönt, on säht:

„Et jent nüß övve Properetät!“

Stölin.

Rektor Hubert Stampe.

Die Burgen unlerer Nordeifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter.

Von Studienrat Günther, Rheydt (aus Gemünd).

(Fortsetzung.)

Die Einnahmen aus dem Ackerbau wurden wesentlich ergänzt durch den Zehnt der Untertanen. Dieser lieferte 1547 für Dreiborn 62 Malter Korn, 366 Malter Hafer. Ferner lieferten die Untertanen in diesem Jahr 244 Hühner, 14 Kapunen, 6 Gänse, 8 Pfund Wachs und von der Fischerei in der Urst bei Malsbenden 57 Kiepen Fisch.

Natürlich machte man auch Geld aus der Landwirtschaft: 1 blindes Ackerpferd brachte einen Erlös von 8 Talern, 20 Hammelfelle 5 Gulden, die Felle von 5 eingegangenen Schafen 20 Weißpfennige. Uebrigens ist Rechnen die schwache Seite der mittelalterlichen Menschen. Rechnungen stimmen nur ausnahmsweise.

Die nötigen Arbeitskräfte für den landwirtschaftlichen Betrieb stellten die Untertanen. In der Herrschaft Schleiden z. B. mußten Bronsfeld, Harperscheid und Schöneiseifen die herrschaftlichen Ländereien umpflügen, besäen, eggen, die Frucht abmachen, binden und einfahren; Wollseifen mußte den Dünger fahren, Bronsfeld diesen spreiten. Dabei bekamen die Leute morgens 1 Pfd. Brot und $\frac{1}{2}$ Maß Bier, mittags eine ganze Mahlzeit, abends 1 Pfd. Brot und $\frac{1}{2}$ Maß Bier, ferner das Futter für die Pferde. Das Spreiten der Maulwurfshügel auf den gräßlichen Wiesen hatte Hellenthal, Kirchscheifen, Blumenthal, Oberhausen und Wiesgen zu besorgen. Die Wollseiffener machten die Wiesengräben auf. Das Grasmähen geschah jährlich wechselweise durch die Ortschaften rechts der Oef. Die Schleidener mußten aufhopfen und trodnen, die Bronsfelder das Heu aufladen und einfahren, die Wollseiffener endlich hatten es abzuladen, auf die Heuställe zu legen und festzutreten. Die Heutreter hatten Vergünstigungen bei der Kost, weil ihre Arbeit schwere Arbeit sei. In den herrschaftlichen Gärten zu graben, zu säen, zu pflanzen, zu jäten, zu zäunen, Flachs und Hanf auszuraufen, zu schwingen und zu brechen, war Sache der Leute aus dem Obertal. Auch Weinbau trieb man im Rurtal und im Urftal noch bei Malsbenden.

Vollkommen Selbsterforger war man jedoch auch für gewöhnliche Lebensmittel nicht auf der Burg. Die Ausgaben von Burg Dreiborn erwähnen für 1547 den Einkauf von sechs eingesalznen Ochsen à 7 Taler, 25 eingesalznen Schweinen à 3 Tlr. (gute billige Zeiten), 3 Malter gebadene Birnen, 1 Tonne Heringe, 15 Malter Hopfen. Uebrigens kauft man 1539 4 Malter Steinkohlen. Nun war aber bares Geld bei den meisten Rittern recht rar. Um daher möglichst wenig kaufen zu brauchen, verlangte man von den Bauern vielfach solche Naturalien, wie sie der ritterliche Haushalt besonders gebrauchte. Dahin gehört u. a. das im Mittelalter so sehr geschätzte Gewürz. So kommen die eigenartigen Mühlenzinse zu Stande. Es lieferten z. B. die Oefser, Berescheider und Dreiborner Mühle zusammen (1720) jährlich neben 33 Malter Korn und 33 Malter Hafer noch ein fettes Schwein, 2 Pfd. Pfeffer, 2 Pfd. Ingwer, 1 Pfd. Blum, 1 Pfd. Muskat, 6 Pfd. Zucker und 1 Kuchen. In ähnlicher Weise verlangt Johann v. Schleiden 1346 von dem Meier des Steinfelder Klosterhofes Reipach (bei Frohnrath) die Anlage eines Badehauses am Kosenbach, die jährliche Lieferung eines Seiles zur Befestigung der Zelte, eines Pelzrodes, eines Paares Schuhe und Handschuhe, die Aufzucht von zwei Jagdhunden und die Haltung eines Fohlens.

Mit der Forstwirtschaft der adeligen Herrn sah es noch recht übel aus. Man fällt lustig drauf los, nur selten war man auf Schutz der Wälder bedacht. Nur den Kermeter haben die Herzöge von Jülich immer möglichst geschützt. Zunächst war ja recht viel Wald vorhanden, und die Herrn von Dreiborn nehmen um 1550 alles Holz, was dicker ist, als daß es mit der „Heep“ abgeschlagen werden kann, für sich in Anspruch. Natürlich brauchte eine Burg viel Brandholz, Burg Dreiborn bezog aus dem Hollerscheider Walde an der Erkenstrur jährlich 360 Wagen Holz. Trotz dieser hohen Ansprüche waren es jedoch weniger die

Burgen und überhaupt der Hausbrand als vielmehr die Eisenwerke, die die drohende Entwaldung unserer Gegend zu Beginn der Neuzeit herbeigeführt haben. Die Schleidener Reitwerk benötigten um 1520 jährlich je 300 Wagen; das Gemünder Reitwerk dagegen aus den Kermeter allein jährlich 1600 Wagen Holzkohlen.

Diese Eisenwerke bildeten eine weitere Einnahmequelle der Edelherrn. Der Ursprung der Eisenindustrie verliert sich in Dunkel der Frühzeit. Im 9. Jahrhundert scheint Schmidthorn eine führende Rolle in der Eisenverarbeitung gespielt zu haben. Der Umstand, daß das älteste, 1187 erwähnte Reitwerk Reipach dem Kloster Steinfeld gehört, läßt die Vermutung zu, daß die Klöster zunächst Förderer der Eisenindustrie gewesen sind. werden dann die Schleidener Hütten Wiesgen und Blumenthal erwähnt; die Blüte der Grafschaft Schleiden in den Jahren 1460—1560 beruht hauptsächlich auf den 7 Eisenhütten: Sengenhütte zu Hellenhal, Godelhütte zu Kirchscheifen, der Hütte zu Blumenthal, der Hütte zum Rediger (i. Müllershammer), der Hütte Overenhufen (Oberhausen), Nederenhufen (Wiesgen) und Gangfort. Auf ihnen basierte hauptsächlich der Haushalt der Grafschaft. Im Rechnungsjahr 1561/62 brachten sie fast so ein, wie die gesamten Geldeinnahmen der Herrschaften Dreiborn und Heitert betragen. Allerdings war Dreiborn ein fast rein landwirtschaftliches Gebiet. Kein Wunder, wenn man manche Leute zur Einwanderung nach Schleiden reizte.

Die Steuerlasten des 16. Jahrhunderts hören sich ja bedenklich an. Die Hauptsteuern sind Maischak, Herbstschak, Zehnt, Hühnergeld (von jeder Haushaltung 1 Huhn), Zehntlämmer, Eisenzins und die Kurmat (eine Erbschaftsteuer). Dazu kommen noch die Arbeitsleistungen, die Fronen. Indes gewannen man bei genauerem Zusehen durchaus nicht den Eindruck eines niedergedrückten Bauernstand. Im Gegenteil, aus dem Blick auf unfreien Leuten (die Urkunden des 9. Jahrhunderts kennen bei uns Leute, die mit dem Land, auf dem sie wohnen, wie eine Ware verkauft werden) haben sich die Bauern allmählich zu persönlich freien Leuten emporgearbeitet. Sie wissen, daß sie Rechte haben; das betont das Dreiborner Weistum drücklich. Ihr Land nennen diese Dreiborner ein freies Land, in das jeder einwandern oder aus dem er verziehen kann, wenn er will. Den Versuch eines Herrn v. Elz, ihnen neue Lasten aufzuerlegen, setzen sie einen jähen und erfolgreichen Widerstand entgegen. Und noch in der Spätzeit (1697—1700), einer Zeit, in der in den meisten Gegenden Deutschlands der Bauer nur noch seines Herren Fröner und Leibgener war, rebellieren die Wollseiffener gegen die Herrn v. Harff und erreichen nach einem dreijährigen Prozeß einen für ihr Dorf recht günstigen Vergleich.

Als Landesherr befahl der Edelherr oder Graf auch noch die Gerichtsbarkeit, bis später die Schöffengerichte mehr und mehr Raum gewannen. Das Dreiborner Weistum nennt den Herrn „einen Herrn über Landt und Leutt, einen gewaltigen Herrn über Wassergand, Klodentland und Chorgefand, einen weltigen Landtherren“, der richten kann über Hals und Hand, Aber, und das ist für Eifeler Verhältnisse so bezeichnend, er richtet nach dem alten Herkommen. Das Weistum lieferte ging dem Eifeler über alles, und demzufolge mußte der Herr sich manchmal eigenartigen Bräuchen unterwerfen, wenn er sein Richteramt ausübte. Wenn z. B. der Landdechant von Zülpich zum Gericht nach Conzen kommt, muß er nach dem Weistum von 1415 bei sich haben 24 Pferde, 1 Maultier, 1 Kaplan, 6 Pastoren, 1 Ritter, 1 Rittergenossen, 1 Jäger, 2 weisse Windhunde, 1 Falkner mit Falken. Zum Abendessen soll er haben guten Salm, besten Elsäßer Wein, das beste Weizenbrot, zum Mittagessen gesottenes und gebratenes Fleisch, Wein und Brot; aber nicht mehr, weil auch zu Karls d. Gr. Zeiten nicht mehr Bitte gewesen sei. In ganz seltsamem Aufzug mußte der Markgraf v. Jülich erscheinen, wenn er (um 1345) von Niederrhein aus ruraufwärts nach Heimbach ritt, um über die Fischerei frevel in der Rur zu Gericht zu sitzen. Er muß dabei ein weißes, weißes Pferd benutzen, einen stöhernen Sattel, einen dornspornen sowie in der einen Hand den Zaum des Pferdes und in der andern einen weißen Stab haben.

älteren Zeiten greifen öfters die Geistlichen in das Rechtsleben ein, zumal die adligen Herren selbst oft wenig geeignet waren, als Richter aufzutreten. So verbietet der Erzbischof von Köln 1298 das Abhalten der Kirmes in Call, Sifstig und Wildenburg, weil an diesen Tagen Roheiten und Prügeleien überhand nahmen.

Roh und gewalttätig tritt uns das Volk oft genug noch im Spätmittelalter entgegen. So erzählen die Dreiborner Brüdertettel, um nur eins von vielen Beispielen herauszugreifen, von jemand, der bis dahin mit seinem Nachbarn in tiefem Frieden gelebt hatte, ihn eines Tages vom Söller herunterrief, dann auf ihn losging und ihm mit den Zähnen ins Gesicht biß, dazu noch mit Schlägen und Tritten traktierte. Häufig genug konnte das Gericht nicht durchgreifen, denn vielerorts gab es Missethäter, die Mörder Obdach boten, oft genug in den Burgen selbst. So durfte sich z. B. in Mauel ein Mörder auf dem obersten Turm 6 Wochen und 3 Tage frei aufhalten.

Auch an der schmählischen Hegenverfolgung haben sich unsere Edelherrn beteiligt. Bertram von Beißel, Herr zu Schmidheim, wütete 1630 in Marmagen, und Marsil v. Galland, Herr zu Wildenburg, ließ 1628 sieben Frauen und 1 Mann wegen Zauberei foltern und verbrennen. Graf Werner v. Reifferscheid suchte das zu verhindern, aber nicht aus Menschlichkeit, sondern weil er den Wildenburgern keine Gerichtsbarkeit zubilligen wollte. Bei der deshalb sich entspinneuden Schießerei blieb noch ein Wildenburger tot.

Neben der Verwaltung seines Ländchens, der Rechtsprechung und der Aufsicht über die Landwirtschaft auf seinen Ländereien blieb jedoch dem Edelherrn noch recht viel Zeit übrig. Da bot die Jagd willkommene Abwechslung. Bis weit ins Mittelalter lagen die Ackerflächen wie kleine Inseln im Waldmeer drin. Einen tiefen Eindruck hat dieser unermessliche Wald auf den großen italienischen Dichter Petrarca hinterlassen, der um 1350 die Eifel durchreiste. Er spricht davon in einem Gedicht, dessen Beginn in Scheffelscher Nachdichtung also lautet:

Keines Menschen Fuß hallt weit und breit,
Der schweigende Hauch der Waldeinsamkeit
Umweht mich mit schauernder Wonne.
Ardenntlicher Wald, wie hätt' ich dich gern,
Ständ deinem Dunkel nicht allzufern
Meiner Liebe leuchtende Sonne.

Nur dann herrschte regeres Leben im Eiselerwald, wenn das Rothorn erscholl zu dem lustigen Klaffen der Jagdmeute, und Ritter und Edelfrauen zum Waidwert auszogen, um heuteabends am Abend zur Burg zurückzukehren. Da gab es noch zahlreiche Wölfe und Bären, Luchs und Wildkatzen, Säuen und Stische. Auch der rechenhafte Elch durchzog das Gelände. Bären sollen zu Karls des Großen Zeiten in den Nordeiseler Wäldern häufig gewesen sein. Sie sind wie Luchs und Elch im Mittelalter ausgerottet worden, während der letzte Wolf in unserm Kreis 1874 und die letzte Wildkatze im Kermeter im Winter 1919/20 erlegt wurde. Bei der Jagd auf Rehe bediente man sich des groben Wildgarns, bei der Hasenjagd des feineren Hasengarns. Neugierig wurden diese Garne gespannt. Bei der Jagdleidenschaft unserer Edelherrn scheint der Wildbestand rasch sinken zu sein, so daß im 16. Jahrhundert die Jagden geradezu rarisiert erschienen. Die Dreiborner erwähnen von der Langerseider Jagd an der Erlensruhr als etwas besonderes, wenn einmal 1 oder 2 Rehe erjagt wurden. Und Graf Dietrich VI. von Schleiden schreibt an seinen Blankenheimer Better, es sei in seiner (!) Jagd ein Reh vorhanden, welches er gern seinem Better als Zeichen seiner Zuneigung schicken möchte. — Mit Netz und Strid fing man übrigens noch bis weit in die Zeit der Handfeuerwaffen hinein. Noch 1615 spannten die Herrn v. Mauel Jagdnetze im Baumbusch.

Sonst verlief das Leben in friedlicher Zeit recht eintönig von den sonst üblichen ritterlichen Kampfspiele, den Turnieren, ist bei uns nichts gewisses bekannt. Ein Turnier hat, der Sage nach, einmal bei Schleiden in der Nähe der alten Schloßmühle stattgefunden. Im allgemeinen überstieg wohl die Abhaltung eines regelrechten Turniers die finanziellen Kräfte unserer Eiseler Herren.

Pflege von Kunst und Wissenschaft darf man von unsern Edelherrn, die in älterer Zeit zweifellos weder lesen noch schreiben konnten, nicht gerade sehr erwarten. Wir haben schon, daß sie vom Hexenwahn nicht freizusprechen sind, und auch sonst werden sie den Aberglauben ihrer Untertanen geteilt haben. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts hören wir von wissenschaftlichem Interesse. Damals hat Graf Hermann v. Blankenheim (1548—1604) ein Museum und eine Bibliothek begründet und mit reichen Mitteln gefördert. Ein großer Teil dieser berühmten Sammlung, namentlich das Antikentabernett, ist in das Waltraff-Richard-Museum nach Köln gekommen, ein herrlicher römischer Siegesaltar befindet sich im Provinzialmuseum zu Bonn.

Vor allem aber war Schleiden unter der trefflichen Regierung der Manderseider Grafen im 16. Jahrhundert ein Sitz Eiseler Gelehrsamkeit. Damals sind zwei bedeutende Gelehrte aus Schleiden hervorgegangen: Joh. Steidanus, einer der größten Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts und Joh. Sturm, der eigentliche Begründer der Universität Straßburg, gleich groß als Pädagoge wie als Philologe. Besonders freut uns an diesen zwei großen Männern, daß sie sich stets mit Freude und Stolz ihrer Eiseler Heimat erinnert haben. Sie könnten auch schon das stolze Wort jenes Trierer Kurfürsten gesprochen haben, der stolz auf seine schöne Eiseler Heimat von sich sagte:

Etia me genuit, genetrix virorum clarorum.

(In der Eifel, der Heimat berühmter Männer, stand meine Wiege.)

Hier und da erfahren wir auch davon, daß die Kunst auf diesen damals so entlegenen Adelschlössern gepflegt wurde. So ist noch ein Gedicht auf uns gekommen, welches erzählt, wie Graf Wilhelm II. v. Blankenheim 1468 seinen Tod im Kampf gegen die Truppen des Kölner Erzbischofs findet. Da hören wir, wie Wilhelm gen Lechenich reitet, ins Handgemenge gerät, ohne Rüstung streitet, durch den Hals gestoßen wird und, wie ein Löwe sechtend, verblutet; wie dann zwei Boten mit der Trauerbotschaft gen Blankenheim reiten, wo bald die junge Gräfin in ihrer Klage um den geliebten Toten die schneeweißen Hände ringt.

Auch die Baukunst und die Malerei (u. a. die Glasmalerei) fand an unsern Grafen gegen Ende des Mittelalters einseitigvolle Förderer. Die in den Jahren 1495—1505 erbaute Kirche zu Blankenheim und die 1515—25 vollendete Schleidener Kirche erregen noch heute die Bewunderung der Kunstkenner. Vor allem aber sind hier die zwei schön bemalten Fenster zu nennen, mit denen Graf Dietrich IV. die Schleidener Kirche schmückte, Fenster, die den alten Kölner Domfenstern an Wert gleichstehen. Gleich prächtige Fenster besaß das Kloster Mariawald als Geschenk der benachbarten Adligen. Sie sind in der französischen Zeit ausgebrochen worden und befinden sich jetzt in der Stephanskirche zu Norwich (in England), haben also, wie viele alteiseler Kunstschätze — ich erinnere an den wunderbaren Tragaltar von Malmedy, jetzt im Morganschen Besitz in America, und die in Paris und Manchester verstreuten kostbaren Handschriften der Abtei Prüm — das Schicksal gehabt, ins Ausland verschleppt zu werden.

Auch sonst sind noch einige kostbare Geschenke Eiseler Herrn unserer Heimat erhalten geblieben, so hat die kath. Pfarrkirche Schleiden noch heute einen wertvollen, mit prächtigen Emaillebildern geschmückten Kelch, ein Geschenk Konrads V. von Schleiden aus dem Jahr 1390. Ein ähnliches Geschenk, eine 9 kg schwere, silberne Statue des hl. Georg besitzt die Blankenheimer Kirche. Ein Geschenk Wilhelms v. Berg, Herrn zu Blens von 1518 ist der wundervolle Muttergottesaltar in der Heimbacher Kirche. Die kostbaren Flügelaltäre in Blankenheim schenkte der reiche Graf Gerhard VIII.

Aber nicht nur Werke fremder Künstler wären hier zu erwähnen, ein Wort der Anerkennung muß auch den Edelstrauen gezollt werden. So besitzt die Reifferscheider Kirche noch einige von den Gräfinnen angefertigte Netzgewänder mit reicher Gold- und Silberbrokatstickerei. (Wirm. S. 145.) Besonders zu erwähnen ist die kostbare Stiderei, die viele Jahrhunderte im Besitz der Kirche zu Rees (bei Emmerich) am Niederrhein war. Sie

stammte von der hl. Irmgard, einer Tochter des 1011 gestorbenen Grafen Godizo von Heimbach und ist das älteste Zeugnis des Kunstfleißes, der in den Kemenaten unserer Burgen herrschte.

Man sieht aus dieser kurzen Zusammenstellung schon, daß die Kunst hauptsächlich im Dienste der Kirche stand, und damit läme ich denn zu der Stellung unserer Ritter- und Grafengeschlechter zur Kirche. Gläubiger Christ ist wohl jeder dieser Herren gewesen, wie denn überhaupt Glauben und Frömmigkeit in einem allerdings manchmal recht äußerlichen Sinne unbedingt zum Wesen des mittelalterlichen Deutschen gehört. Stiftungen zum Wohle der Kirche hat fast jeder Graf oder Herr gemacht. Da steht vornean die Gründung und Ausstattung des Klosters Steinfeld durch Sibodo, den Grafen des Eifelgaus, 920. Damit wurde eine hochbedeutende mittelalterliche Kulturstätte begründet. Zahlreiche Schenkungen folgen, auch der kleinste Adlige hat immer noch etwas zu schenken. Wie schnell blühte infolge solcher Schenkungen das Kloster Mariawald auf! Manchmal ist es ein Forst von mehreren 100 Morgen, manchmal handelt es sich nur um 1/2 Morgen Rübsamen zur Beleuchtung der Kirche. Gerard von Blankenheim schenkt 1180 60 M Silber, dazu 14 M für Messelesen, 2 M für einen Kelch, 1 M zum Erwerb eines Stück Landes. Zusammen also 83 M Silber. Uebrigens eine erkleckliche Summe, denn in derselben Zeit konnte der Erzbischof von Köln die Burg Dollendorf für 160 M, Burg Aremberg mit zwei Pfarrkirchen und drei Kapellen für 700 M und die große Burg Nideggen für 1800 M kaufen. Das Geld besaß eben damals noch einen ganz anderen Wert als in unseren Zeiten der Papiermarkt. Man hatte ja auch andererseits viel von der Kirche, u. a. bot sie gute Stellen für die jüngeren Söhne, die Burg und Herrschaft nicht erben konnten. Einige haben es weit gebracht, so Dietrich von Heimbach, der 1208—1212 Erzbischof von Köln war, dann vom Papst abgesetzt wurde, weil er ein Anhänger des gebannten Kaisers Ottos IV. war. Schließlich verzichtete er gegen die damals stattliche Rente von 300 Mark jährlich auf sein erzbischöfliches Amt.

Auch für die Töchter des Hauses, die keinen Mann fanden oder finden wollten, bot die Kirche in den adligen Nonnenklöstern, die, wie der Name sagt, nur Adlige aufnehmen durften, standesgemäße Versorgung. Da hat es in Frauentron oder Reichenstein manche zur Äbtissin gebracht. Eine, die schon oben erwähnte Irmgard v. Heimbach, ist sogar nach ihrem Tode (um 1080) heilig gesprochen worden und ruht heute im Kölner Dom.

Die fromme Gesinnung unserer Eifeler Landesherren äußert sich auch in Pilgerfahrten nach Rom und ähnlichen Wallfahrten.

Trotzdem brechen häufig genug Streitigkeiten mit den umliegenden Klöstern aus, insbesondere ist der eigentliche Inhalt der Schleidener Geschichte im Mittelalter ein erbitterter Streit mit Steinfeld. Häufig genug ließen sich die Schleidener Edelherrn zu Tätlichkeiten hinreißen, die sich in Ueberfall und Raub äußerten. Dann folgten von seiten der Kirche empfindliche Strafen wie Bann und Interdikt. Es handelt sich bei diesem Kampf um das wirtschaftliche Rückgrat des Ländchens, die Eisenwerke, nämlich, ob diese zu Steinfeld oder zu Schleiden gehören sollten. Der Streit endete nach über 350jähriger Dauer 1457 mit dem Siege der Herrn von Schleiden. Die unmittelbare Folge ist eine gewaltige Steigerung der Leistungen der Eisenwerke und damit das für Eifeler Verhältnisse fast beispiellose Aufblühen der Grafschaft Schleiden.

(Der Schluß dieses äußerst wertvollen Beitrags folgt in nächster Nr. Die Schriftl.)

Waldbrandgefahr!

Mitglieder des Eifelvereins und anderer Wandervereine,
gebt der Jugend ein gutes Beispiel:

Raucht nicht im Walde!

Bezug des Rheinischen Wörterbuchs für Mitarbeiter.

Die Firma Kurt Schroeder, Verlag, Bonn, Belderberg 11 als Verleger des Rheinischen Wörterbuchs durch vertragliche Bindung mit der Preussischen Akademie der Wissenschaften verpflichtet, allen denen, die an der Materialsammlung für das Werk mitgearbeitet haben, das Gesamtwert zu einem noch um 25 Prozent billigeren Preis als der Subskriptionspreis zu liefern. Das Werk erscheint in einzelnen Lieferungen, von denen jede einen Umfang von 64 doppelspaltig bedruckten Seiten, in der Größe des großen Lexikon-Formates, hat. Die Lieferungen erscheinen regelmäßig alle 2 Monate. Der Subskriptionspreis beträgt z. Bt. G.-M. 2.— pro Lieferung, der besondere Vorzugspreis in unserem Falle also G.-M. 1.50 pro Lieferung. Erhöhung des Subskriptionspreises ist nicht vorgesehen und würde bis zu einem Umfang von höchstens 50 Prozent nur dann eintreten müssen, wenn die allgemeine Wirtschaftslage zu einer Verteuerung der Buchherstellungskosten im allgemeinen führen sollte. Das Erscheinen des Gesamtwerkes ist auf alle Fälle sichergestellt.

Da aus den Kreisen unseres Eifelvereins eine sehr große Anzahl von Mitgliedern viele Jahre hindurch durch Uebersendung von Mundartenmaterial an die Redaktion des Rheinischen Wörterbuchs beim Zustandekommen des Werkes mitgeholfen haben, ist unsern Mitgliedern Gelegenheit geboten, die vorzugsweise Belieferung durch den Verlag zu erhalten. Im Interesse der Pflege der Heimatkunde ist es dringend geboten, daß die Mitglieder hiervon möglichst umfangreichen Gebrauch machen. Bestellungen unter Bezugnahme auf diese Bekanntmachung sind an die Geschäftsstelle des Rheinischen Wörterbuchs in Bonn oder an den Vereinsvorstand zu richten.

Krafftahrlinien in der Nordeifel.

Gültig ab 16. Mai 1924

1. Düren (Rheinl.) — Monschau:

	km				
800	440	0	ab Düren Bf.	an	910
806	446	1	↑ Düren	↑	901
818	458	3	↑ Milsdorf 200 D		851
921	600	18	↑ Germeter-Bossenad		758
964	624	30	↑ Vammersdorf Bf.		725
1060		43	↓ Montjoie (Monschau) Bf.	↓	620
1100	725	45	an Monschau	ab	610

üb. Birgel 6 km, Gei 9 km, Großhau 12 km, Kleinbau 15 km, Hirtgen 15 km, Kalltal-Mafelsbränd 21 km, Jägerhaus 25 km, Vammersdorf 30 km, Wigerath 32 km, Simmerath 34 km, Gericht 36 km, Imgenbroich 39 km, Wirtschaft Flora 43 km
Personengeldsatz 10 Pf. für 1 km

2. Düren (Rheinl.) — Wollersheim:

W	S	km			
440	810	0	ab Düren Bf.	an	725
446	816	1	↑ Düren	↑	720
535	905	17	↓ Embken	↓	640
545	915	19	an Wollersheim	ab	630

üb. Stepprath 6 km, Stodtheim 7 km, Soller 10 km, Frankenheim 11 km, Froisheim 13 km, Sinnich 15 km.

Personengeldsatz 10 Pf. für 1 km.

Literarisches und Verwandtes

1. Von Dr. Franz Benders **Illustrierter Geschichte der Stadt Köln** (Verlagsbuchhandlung Bachem, Köln; brosch. 10 Mk., gebund. Halbt. 12,50 Mk.) liegt jetzt die 4.—6. neubearbeitete Auflage vor. Ihre eindringliche Empfehlung im Eifelvereinsblatt rechtfertigt sich um so eher, als der Verfasser weit mehr bietet, als der Titel erwarten läßt. Denn auf den 330 Seiten steht nicht nur die neuzehnhundertjährige wechselreiche Geschichte der Stadt, sondern, wie wohl mehr im Hintergrund gehalten, die des ganzen Bistums, ja der Rheinlande an unserem Auge vorüber. — Eine ungewöhnliche Fülle von Stoff ist in dem Buche nach wissenschaftlicher Verarbeitung niedergelegt, doch ist dessen nicht erdrückende Wucht auf die einzelnen Kapitel und in diesen wieder durch Unterteile und Absätze mit eigenen Uberschriften auch drucktechnisch so übersichtlich zerlegt, daß man sich sofort zurechtfindet.

Der Text wird belebt durch kulturgeschichtliche Erinnerungen, geschichtl. verwobene Gedichtsproben und Auszüge aus Chroniken; 184 wohlgelungene, höchst lehrreich geordnete Bilder unterstützen wirksam das Verständnis des Inhaltes, der entlegene Fremdwörter nach Möglichkeit vermeidet, dagegen über hundert gesicherte sprachliche Ableitungen von Straßennamen d. dergl. bringt (nur „Zunft“ S. 135 wäre zu ändern!).

So sind alle Vorbedingungen erfüllt, um dem Buche in jeder rheinischen Familie Hausrecht zu verschaffen. Keiner, der darin Ausschluß sucht oder nur zur Unterhaltung blättert, wird es unbefriedigt oder unbefriedigt aus der Hand legen. Wer immer die reiche Kölner Geschichte genießen und aus den Lehren der Vergangenheit Trost und Hoffnung schöpfen möchte für die Zukunft, der greife zu diesem trefflichen Heimatbuch.

Rhen.

N i d., Studienrat.

2. **Paul Schulze-Naumburg, Kulturarbeiten. Band I. Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen.** München, Callwey 1922. (12,50 G.-M.)

Es sei hier auf ein Buch hingewiesen, das schon 1922 in 2. Auflage erschien, für dessen nachdrückliche und wiederholte Empfehlung es aber nie zu spät ist. In der großen (leider vergriffenen) „Geschichte der deutschen Kultur“ von Georg Steinhilber leitet jeden der beiden Bände ein Kapitel „Geschichte der deutschen Landschaft“ ein, im ersten Bände „bis zum 14. Jahrhundert“, im zweiten „vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart“. Hierzu bildet das Buch von Schulze-Naumburg die willkommenste Fortsetzung und Ergänzung, so zwar, daß Schulze-Naumburg den Stoff, den Steinhilber summarisch und rein beschreibend behandelt, gründlich und allseitig erschöpft und dabei einen erzieherischen Gesichtspunkt in die Mitte rückt, ein hohes nationalpädagogisches Ziel im Auge hat, dem er oft mit großer polemischer Schärfe zutreibt.

Er gliedert seine Darstellung der Einwirkung des Menschen auf die Erdoberfläche in sechs Abschnitte: Wege und Straßen — Die Pflanzenwelt und ihre Bedeutung im Landschaftsbilde — Der Geologische Aufbau der Landschaft und die Auzubarmachung der Mineralien — Die Wasserwirtschaft — Industrielle Anlagen — Siedlungen — und belegt seine Ausführungen mit 728 Abbildungen, sodaß er den Leser den Wissenszuwachs und die neuen Ueberzeugungen und Geschmacksurteile, die das Buch vermittelt, unmittelbar durch die erfreulichste Anschauung gewinnen läßt. Und in der Tat erreicht das Werk bei dem, der es anständig und bedachtig durchstudiert und durchdenkt (nicht bloß wie in einem Bilderbuch darin blättert) eine energische Gefühlsregung und Klärung seines Blicks für das Schöne und Gemäße in Natur und Menschenwerk. Mit Trauer werden wir der Entstellungen der Landschaft durch die Gründer uns bewußt, die ohne Frömmigkeit zu Werke gingen und über deren Taten der verständige Geist des Nachen nicht waltete; mit Stolz und Freude erblicken wir die Fülle jener Bilder — meist aus der „guten alten Zeit“, — wo bei notwendigem Eingriff in die Landschaft am Werke Gottes nichts zerstört wurde, sondern das Gebild des Menschen mit dem Naturgebilde sich zu einer Einheit ordnete. Unwillkürlich und notwendig scharft sich so über dem Lesen und Beschauen das Auge und der innere Sinn für die Schönheit eines Baumes, eines Wasserlaufs, eines Weges, einer Ruine, eines Baudenkmals, einer Perspektive, für alles, was in der Landschaft echt und einheitsvoll ist und Stil und Größe hat.

Die Abbildungen — zu einem beträchtlichen Teil Originalaufnahmen des Verfassers, der die Kamera mit hervorragendem Geschick handhabt, und den man um den herrlichen Gewinn seiner Reiseeindrücke zu beneiden nicht unterlassen kann — sind aus allen deutschen Gauen genommen, einige auch von jenseits der Grenze. Mitteldeutschland ist bevorzugt. Den Eifelfreund wird es erfreuen, daß 24 Landschaften unserm Vereinsgebiet entnommen sind. Zu allen Kapiteln steuert die Eifel charakteristische Bilder bei; da finden sich sieben Ansichten von der Urtsialperre, acht vom Ulmener Maar und seiner Umgebung, je eine Kreuzberg im Alrtal, eine Brücke bei Koch, eine Kapelle bei Brüd, Felsen bei Manshof, Strombauten in der Mosel bei Eller, Ruine Olbrüd (als Stich von L. Richter), Heide in der Eifel usw. Nur im 5. Abschnitt fehlen Eifelbilder, aber auch da wäre die Wahl nicht schwer gewesen. Wie gut hätte das Krähenufer in Trier oder Eichelhütte bei Eisenschmitt als Belege hierher gepaßt. Leicht tauchen überhaupt dem Leser die mannigfachen Landschaftsbilder auf, um die sich die Zahl der Abbildungen vermehren ließe — der Eifelwanderer könnte in Fülle weitere Beispiele für Baum- und Strauchbestände, Heidelandschaft, Dorfanlagen und Heden, einsame Kirchlein und Bergtuppen (Kronenburg!), Maare und Laabrüde beibringen, und Weinberge gibt es ja nicht bloß an der Anstrut; in solcher Erinnerung zeigt sich eben die praktische Wirkung des Buches — ja der Liebhaber des Speßarts, des Sauerlands, der schlesischen Randgebirge hätte Grund, die ihm besonders vertraute Landschaft als zurückgesetzt zu empfinden. Es kam dem Verfasser auf charakteristische Proben, nicht aber auf einen Gesamtkatalog aller landschaftlich Schönen an.

Bonn.

Dr. Karl N i d.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Bremen. Die am 11. 4. und 1. 5. veranstalteten Lichtbildervorträge über die Kur von der Quelle bis Maubach und über die vulkanische Eifel können wir uns als guten Erfolg verzeichnen. An jedem Abend folgten über 40 Personen den prachtvollen Lichtbildern mit großem Interesse. Mehrere geborene Eiseler traten unserer Ortsgruppe bei. Eine Gesellschaftswandlung durch die Eifel ist geplant und kann hoffentlich bald ausgeführt werden.

D.-G. Blantenheim. In der jüngst abgehaltenen Hauptversammlung, welche im Zeichen des Erwachens zu neuem Eifelvereinsleben stand und einen überaus anregenden Verlauf nahm, wurde der Ortsgruppe ein Modell der römischen Ausgrabungen bei Blantenheim zur Ausstellung im heimatkundlichen Museum hieselbst geschenkt. Das Modell hat 40×90 Zentimeter Flächenmaß, einen Maßstab von 1:1000 und ist technisch als wohl gelungen zu bezeichnen. Es ist gefertigt von unserm Mitgliede Herrn Paul von der Forst aus Münster, 3. Zt. Blantheimerdorf, welchem in der Versammlung unter lebhaftem Beifall der Dank der D.-G. ausgesprochen wurde.

D.-G. Nideggen. Die diesjährige Generalversammlung des Eifelvereins, Ortsgruppe Nideggen fand am 11. Mai ds. Js. im Wappensaale der Burg statt. Die Versammlung war sehr gut besucht. Zum Schriftführer wurde Herr Burgwirt Josef Baur gewählt. Der Vereinsbeitrag wurde auf 2 Goldmark festgesetzt. Es wurde beschlossen, zu der bereits bestehenden großen Jugendherberge für Jungmänner auch eine solche für Mädchen einzurichten. Ferner wurden einige gefällige Veranstaltungen in Aussicht genommen. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles hielt Herr Professor Dr. Wirminghaus einen fesselnden, sehr reichen und anregenden Vortrag mit Lichtbildern über das deutsche Bauernhaus und die ländliche Volkstunst. Im Anschluß daran wurden gemeinsam, unter passenden Lichtbildern, Volkslieder gesungen. Frau Professor Wirminghaus hatte die Vorbereitungen dazu getroffen und begleitete in liebenswürdiger Weise die Lieder am Klavier. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Bürgermeister Hoever, dankte in inniger Weise unter stürmischem Beifall der Versammlung dem Herrn Professor und seiner Frau Gemahlin.

D.-G. Kaiserseich. 1. Gestern 9. Mai fand im Gasthof zur Post hieselbst eine Versammlung der Ortsgruppe des Eifelvereins statt. Nach einer kurzen Anrede des Herrn Bürgermeisters Fockel an die Teilnehmer sprachen diese sich einmütig für die Wiederbelebung der Vereinstätigkeit, durch Förderung der Vereinsbestrebungen, durch regelmäßige Wanderun-

gen usw. aus. Hiernach wurde der Vorstand gewählt und für denselben bestimmt die Herren: Bürgermeister Foedel, Vorsitzender, Bürgerm.-Sekretär Buss, Schriftführer, Buchdruckereibesitzer, Jos. Sesterhenn, Kassierer, Postmeister Aug. Josten und Bäckermeister Eduard Henrichs als Beisitzer. Der Jahresbeitrag wurde auf 2 G.-Mk. festgesetzt.

Die Veröffentlichung der Wanderungen soll in Zukunft durch Aushang am Eingang des Hotels zur Post, sowie durch Bekanntmachung in den einzelnen Gemeinden erfolgen.

2. Am vergangenen Sonntag machten mehrere Mitglieder der Ortsgruppe des Eifelvereins den in der letzten Versammlung beschlossenen Ausflug nach dem schön gelegenen Jagdhaus „Zeitgen“ im Gemeindefeld von Landkern. Es zogen sich schon vormittags vom westlichen Himmel Wolken heran, die uns bei Beginn der Wanderung einen kurzen aber ausgiebigen Mairegen brachten, worauf sich das Wetter aber zur Freude aller Teilnehmer auflärte. Der Besitzer des Jagdhauses, Herr Direktor Hassenmüller aus Köln, führte uns in entgegenkommender Weise durch die Räumlichkeiten des Jagdhauses und die bei demselben gelegenen Anlagen. Nach dem Rundgange verweilten die Mitglieder auf der Veranda des Jagdhauses, von welcher man einen herrlichen Ausblick in die Eifelandschaft hatte. Nach einem längeren gemütlichen Zusammensein, wobei die Gastfreundschaft des Hausherrn besonders hervorgehoben zu werden verdient, rüstete man sich zum Heimzuge. Die erste Wanderung hatte bei allen Teilnehmern das Bestreben wachgerufen, noch recht viele solcher Wanderungen zu unternehmen, wobei dann die Wegemartierung erneuert werden soll.

D.-G. Düsseldorf. Am 10. Mai fand in der Aula der Oberrealschule am Fürstenwall ein Kammermusikabend statt, ausgeführt vom Thaler-Quartett, der gegen 300 Mitglieder und Angehörige einige Stunden froh vereinigie. Die Herren H. C. Thaler (1. Geige), Carl Bieffhaus (2. Geige), Albert Schulz (Bratsche) und Rudolf Platte (Violoncello), im 3. Teil noch Fräulein Ly Prüfert (2. Violoncello) mitwirkend, gaben ein fein abgetöntes, auch in den schwierigsten Partien vollkommen exaktes Zusammenspiel. Keine Berufskünstler, doch Künstler im idealsten Sinne, jeder in einem anderen praktischen Beruf stehend, gaben die Ausübenden ein Zeugnis dafür, was Liebe zur Kunst und fleißige Weiterarbeit Schönes zu vollbringen vermag. Geseffelt lauschten die Zuhörer stundenlang dieser Harmonie der Töne, die im Haydn-Scherzo, Allegro, Mozart-Andante und im ganzen Schubert-Streichquintett besonders wirkungsvoll zum Ausdruck kamen. Reicher Beifall lohnte die Künstler, die früher schon einige Vereinsabende verschönerten und in Zukunft hoffentlich noch öfter unseren Mitgliedern kunstfrohe Stunden bereiten werden.

D.-G. Wittlich. Aus tiefem Schlaf hat uns der Frühling aufgeweckt. Nun sind wir wieder jung und stark, und die Arbeit kann beginnen. Unsere erste neu konstituierende Generalversammlung am Freitag, den 24. Mai, war gut besucht. Durch alle Teilnehmer ging der feste Wille, schnell voran zu kommen, die Ortsgruppe im Sturm zu erneuern und möglichst bald die erste Wanderschaft zu halten. Die Versammlung wählte einen neuen Vorstand, bestehend aus folgenden Herren: 1. Vorsitzender: Studienassessor Krings; 2. Vorsitzender: Kaufmann Joh. Brandt; Schriftführer: Lehrer Kremer; Kassierer: Buchhalter Schnigius; stellvert. Schriftführer und Kassierer: M. J. Meß. Als Beisitzer fungieren: Herr Direktor Bleid, Herr Kommissar Breuer, Herr Adolf Niles und Hotelbesitzer Heinrich Well. Wie stark der Wille zu schneller Arbeit ist, zeigt sich, daß dieser engere Vorstand durch einen Wanderausflug erweitert wurde, dem 2 Damen und 5 Herren angehören.

Um der dringenden Not nach Ruheplätzen und geordneten Wegen, insbesondere im Liesertal, abzuwehren, wurde dafür eine besondere Kommission gewählt, deren Aufgabe ist, unsere Wege in Ordnung zu halten und an den geeigneten Stellen Bänke herzurichten. Nach Tätigung der Wahlen setzte die Versammlung den Jahresbeitrag auf 3 Mark fest, zahlbar in zwei Raten zu je 1.50 Mark, damit hat die Ortsgruppe allen Kreisen die Möglichkeit gegeben, ihr beizutreten, und wir haben die feste Hoffnung, daß der Idealismus, der durch unsere jungen Adern fließt, die ganze Bevölkerung für die Heimat, also auch für den Verein, begeistert. Der erste Vorsitzende entwickelte hierauf sein Wanderprogramm. Er versprach jeden Monat eine Tageswanderung und regte alle 14 Tage eine Halbtageswanderung oder wenigstens eine Abendsfahrt an. Im Winter wird das Vereinsleben gepflegt durch Heimatabende bzw. Lichtbildervorträge. Heute nach acht Tagen neuen Lebens haben wir schon 100 Mitglieder, und wir wachsen weiter; Gott segne unsere Heimat!

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Trier. 13. Juli: Irrel-Gröden, Felsenwanderung Rückfahrt von Irrel. — 10. August: Föhren, Hedenmünster, Dödenburg, Bruch, Salmrohr. — 31. August: Wittlich, Nimsdal, Prümstal, Schloß Hamm, Jagdschloß Mertelshausen, Burg Ließem, Odrang, Erdorf. — 14. September: Trittenheim, Melsch, Höhenwanderung. — 12. Oktober: Berncastel, Wildbad, Trarbach, Reiler-Hals, Marienburg, Alf. — Änderungen vorbehalten.

D.-G. Solingen. 29. Juni: Altenberg, Meisenburg, 6 Uhr, Schöttke. — 6. Juli: Burgholz, ab Solingen Hbf. 6.26 Uhr nach Guldenwerth, Brill. — 20. Juli: Wiembachtal, Höhscheider Denkmäl, 7 Uhr, Raufe. — 25. Juli: Mitgliederversammlung. — 3. August: Wighelden-Burscheid, Meisenburg, 7 Uhr, Fel. Puntig.

D.-G. Oberhausen (Rhld.). — Sonntag, 22. Juni, 8 Uhr, Monatsversammlung bei Wirt Gaul. Treffpunkt 3 Uhr, im Markt, von dort zum Rafflesberg, 6.30 Uhr Vereinsabend im Kasino Altstadt. — Sonntag, 6. Juli: Sommerfest im Bottroper Wald. Treffpunkt 3 Uhr, Kaisergarten (Haltepunkt Straßenbahn). — Sonntag, 20. Juli: Treffpunkt 2 Uhr, ab Binzenhaus, Saarn, Schießstände, Mintard. — Sonntag, 27. Juli, statt Monatsversammlung bei Wirt Gaul. Treffpunkt 3 Uhr, ab Markt und Mülheimerstr.-Ecke. Wanderung und Vereinsabend Schloß Vorbeck.

D.-G. Aresfeld. 6. Juli: 4.37 Uhr ab Hbf. nach Düsseldorf Wuppertal 25 Kilometer. Führer: P. Schids. — 13. Juli: 6.59 Uhr ab Hbf. nach Kempen. Rett und Niers. 20 Kilometer. Führer: H. Lepest. — 19.—20. Juli: Samstag 9.45 Uhr abends ab Hbf. nach Bonn. Rheinbödenweg von Beuel bis Untel mit Monatsheimwanderung. 28 Kilometer. Führer: H. Avenauer. — 27. Juli: 6.30 Uhr ab Ostwall, Rheinstr. Schaephuysen Straße 22 Kilometer. Führer: F. Schemmer. — Ueber das Wäldchen werden Einzelheiten noch bekannt gegeben.

D.-G. Neuk. 13. Juli: Nachmittagswanderung Ratingen Angerthal. Führer: Hermanns. — 20. Juli: Tageswanderung Hoffnungstal—Aggertal—Engelkirchen—Künderoth. Führer: Hermanns. — 3. August: Tageswanderung Opladen—Altenberg—Eifgenbachtal. Führer: Molitor-Schmidt. — 17. August: Nachmittagswanderung Korschenbroich—Liedberg—Schloß Dyd. Führer: Köhlinger. — 31. August: Tages-Eifelwanderung Untermambach—Langerwehe. Führer: Molitor-Schillings. Kleinere Wanderungen, Abfahrzeiten und evtl. Änderungen werden durch die Tageszeitungen sowie die Aushänge bekannt gemacht.

Mitteilung der Schriftleitung.

Auf Wunsch des Hauptvorstandes wurden die Verhandlungen der Münsterer Tagung noch in die Juni-Nummer des Vereinsblattes aufgenommen, weshalb deren Herausgabe leider bis Ende des Monats verschoben wurde. Das nächste Monatsheft erscheint Ende Juli; die Ausgaben für August und September werden wegen der Ferien vereinigt und erscheinen Mitte September. Da an tritt wieder ein regelmäßiges Erscheinen Mitte jeden Monats ein. Zender, Bonn.

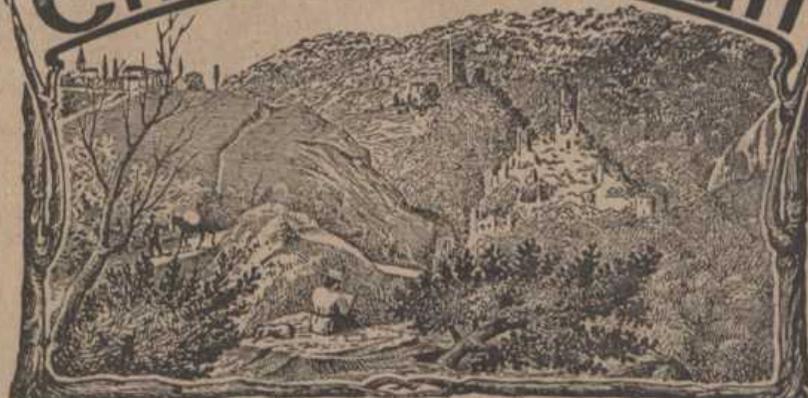
Inhalt: Mitteilung des Hauptvorstandes. — Bücher des Eifelvereins. — Zur Mitteilung. — Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung und Jahreshauptversammlung in Münster. — Bekanntmachung des Wegeauschusses — Unsere Tagung in Münster. — Ein Frühlingsfest der Ortsgruppe Köln. — Jagd auf dem Maifelde. — Burgfestspiele in Neerbroich. — Freilichspiel „Elmar“ in Neberoffingen. — Sankt Jull. — Kerother Kopf. — Auf der Kerother Burg. — Der Kerother Kanal bei Kreuz-Weingarten und seine Erforschung. — Propere. Die Burgen unserer Nord-eifel-Heimat und ihre Bewohner. — Mittelalter. — Bezug des Rheinischen Wörterbuchs für Mittel-eifel. — Kraftfahrlinien in der Nord-eifel. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen

25. Jahrgang
Nr 7
Juli 1924

Auflage 20000

Druck des
Rhenania-Verlages.
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn

Eifelvereinsblatt



Selbstverlag
des Eifelvereins

Verantwortlicher
Schriftleiter
Rektor Zender
in Bonn,
Münsterschule

Erscheint
bis auf weiteres
jeden Monat

Aufruf zur Vorbestellung des „Eifeler Heimatbuches“

An die Ortsgruppen des Eifelvereins.

In den letzten Hefen des Vereinsblattes haben Sie Kenntnis erhalten von unserm Beschlusse, vor Weihnachten d. J. ein Eifeler Heimatbuch herauszugeben, das als Festbuch zum 25jährigen Bestehen des Eifelvereinsblattes und als Ehrung für unsern allverehrten Vorliegenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann zum 60. Geburtstag gedacht ist. Nach einführender Würdigung dieser beiden Momente soll das Buch die gediegensten Beiträge aus den 25 Jahrgängen des Vereinsblattes in einer Zusammenstellung bringen, die nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert wird: 1. Die Eifel Landschaft. 2. Aus der Geschichte des Eifel Landes. 3. Die Eifelerde: Geologie und Naturkundliches. 4. Aus dem Eifeler Wirtschaftsleben. 5. Eifeler Kultur und Volksleben. 6. Verkehr und Wandern im Eifel Lande. 7. Die Eifel in der Poesie (Ergählungen, Dichtungen, Sagen, Mundart). Das Werk erscheint in Großformat, in Halbkleinen gebunden, mit hübschem Titelbild in einer Stärke von 400—500 Seiten, die bei allen Stoffgebieten mit guten Bildern geschmückt sind. Auf diese Weise bleibt der ungemein reiche heimatische Lesestoff des Vereinsblattes dauernd erhalten als reizvolle Lektüre für alle Eifelersfreunde, als wertvoller Unterrichtsstoff für alle Eifeler und rheinischen Schulen jeglicher Gattung.

Der Preis des umfassenden Heimatbuches wird für die Mitglieder und Schulen bei Vorausbestellung so niedrig bemessen — das gebundene Buch zu 3,50 Mk. —, daß die Beschaffung den weitesten Kreisen möglich wird.

Eine Vorausbestellung mit Vorauszahlung erscheint uns dringend notwendig; es läßt sich dadurch die Höhe der Auflage übersehen und die rechtzeitige Bezahlung der Drucklegung ermöglichen, wozu die gänzlich erschöpfte Ver-

einlasse nicht imstande ist. Die niedrige Preisbemessung soll eine Vergünstigung für die Mitglieder darstellen; bei Bestellung nach Erscheinen muß der Preis, um die hohen Kosten zu decken, ganz erheblich höher (10—12 Mk.) berechnet werden.

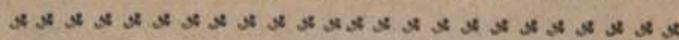
So bitten wir alle Ortsgruppen dringend, sogleich in Versammlungen, bei Wanderungen und Festlichkeiten und in privater Werbung zu zahlreicher Bestellung aufzumuntern, bis zu m 1. Oktober d. J. die Zahl der Besteller anzugeben und die Beträge abzuführen an den Schatzmeister des Eifelvereins Dr. Bonachten, Aachen, Kasinostr. 15.

Etwaige Wünsche und Anregungen können bis zum September hin noch eingesandt werden an den Herausgeber des Eifeler Heimatbuches Schriftleiter Rektor Zender in Bonn, Münsterschule.

Eifelersfreunde in Stadt und Land, nützet die günstige Gelegenheit und meldet Euch rechtzeitig und zahlreich zum Vorbezuge des trefflichen Heimatbuches.

Der Hauptvorstand des Eifelvereins
i. V.

Scheibler, Dr. Bonachten, Zender.



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

Die Verwaltung der Lichtbildersammlung des Eifelvereins hat von jetzt an der Bücherwart des Eifelvereins Herr Studienrat Niek in Mayen in dankenswerter Weise übernommen. Die Bestellungen der einzelnen Serien sind also fortan nach Mayen, nicht mehr nach Aachen zu richten.

Behufs Vermeidung von Verzögerungen in der Erledigung der laufenden Geschäfte wird gebeten, Folgendes zu beachten:

1. Anfragen allgemeiner Art sind an den derzeitigen stellvertretenden Vorsitzenden Walter Scheibler in Montjoie zu richten. 2. Anfragen, welche das Eifelvereinsblatt betreffen, an Rektor Zender in Bonn, Münsterschule. 3. Anfragen betr. Versand des Eifelvereinsblattes, insbesondere Mitteilungen betr. Anzahl der gewünschten Eifelblätter an den Rhenania-Verlag in Bonn.

4. Anfragen betr. Wanderkarten, Hefte aus Natur und Kultur der Eifel, Abzeichen, Einbanddecken, alle Mitteilungen, welche Kassenanangelegenheiten betreffen, an Herrn Dr. B. Bonachten in Aachen, Casinostr. 15.

Montjoie, den 15. Juli 1924.

Der stellv. Vorsitzende: Walter Scheibler.

Jugendherbergen-Verzeichnis 1924.

Auszug für das Gebiet des Eifellandes.

Verband der Deutschen Jugendherbergen.

Zur Beachtung.

Abkürzungen: Anm. = Anmeldung, BmD. = Betten mit Decken, Hl. = Herbergseiter, Hv. = Herbergsvater, Kochg. = Kochgelegenheit, Schlafr. = Schlafräum, Strohf. = Strohhütte, Vpfl. = Verpflegung.

Das **Kopfgeld** beträgt 10 Pfg. für Jugendliche, 50 Pfg. für Erwachsene. Einzelne Herbergen nehmen ein höheres Kopfgeld.

Der Führer zahlt das gleiche Kopfgeld wie seine Gruppe.

Zeitige Anmeldung, mindestens acht Tage vorher, ist unerlässlich. Benutzt stets die vom Verband herausgegebene Doppelanmeldebarte. Wer Rückpostgeld vergißt, kann nicht auf Antwort rechnen.

Aufnahme findet die gesamte unter einem älteren und verantwortlichen Führer wandernde Jugend beiderlei Geschlechts vom Volksschüler bis zum Hochschüler. Gäste über 18 Jahre (Zugführer und Studenten ausgenommen) müssen Mitglieder des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen sein. Mitgliedstarten und Doppelanmeldebarten sind erhältlich bei den Ortsgruppen des Verbandes, beim Herbergswart im Zweigausschuß Rheinland, J. Horton, Köln, Mainzerstraße 80, sowie Rektor Bügler, Köln-Nippes, Turmstr. 5-9. Preis der Mitgliedstarten G.M. 3,-.

Die mit einem * bezeichneten Jugendherbergen sind zugleich Schüler- und Studentenherbergen des Eifelvereins.

* **Andernach**. Runder Turm, Kirchstr. 26 BmD., Hv. Franz Kasper, Hl. Professor M. Achenberg.

Berntastel (Mosel). 31 BmD., Anm. Pol.-Betr.-Ass. Herges, Berntastel-Cues. Volksschule.

Blankenheim, Eifel, a. d. Ahrquelle. 12 BmD., Kochg. Vpfl., Anm. Hl. Rendant Kirstgen.

Vonn (Rhein). Anm. Städt. Abtlg. f. Jugendpflege, Bornheimerstr. 9. 1) Nur Knaben. Weiler der Rheinbrücke. 10 Mtr., 15 Strf. 2) Nur Mädchen. Beethovenhalle. 6 Mtr.

Brück Ahr und Eifel. Hauptstr. 52. 20 StrsmD., 30 Strf., heizb., Kochg. Vpfl., auf vorh. Best., Anm. Hl. Christ. Wershoven.

* **Burgbrohl**, beim Laacher See. Hauptstr. 74. 10 BmD., Kochg., Vpfl., Anm. Heint. Degen, Hauptstr. 95.

Daleiden (Westeifel). 20 Strf., Anm. Hv. Alois Büg.

* **Daun** (Eifel). Schule. 15 BmD., 3 Strf., 19 Strf., Kochg., Vpfl., Anm. Hauptl. Frank.

Dreis (Eifel). 15 MtrmD., Kochg., Vpfl., Anm. E. Geisler, Hauptstr. 4.

Düren. Südschule, Viktoriastr., 90 BmD., 3 Schlr., Anm. Joz. Peters, Chlodwigpl. 4.

Eisferney (Eifel) bei Mechernich. Anm. Hv. Gastwirt P. Walber. 25 Str., Kochg., Vpfl.

Freilingen (Eifel). 5 BmD., 3 Strf., Str., Kochg., Vpfl., Anm. Gastwirt Huppert.

* **Gemünd** (Eifel). Schule Dreibornerstr., 16 B., Strf., Vpfl., Anm. Karl Mittag, Bergstraße.

Godesberg (Rhein u. Siebengebirge). 1) Nur Knaben. Kath. Volksschule, Burgstr. 33, Hv. Jung, 28 BmD., Anm.

Lehrer Beyhoff, Augusta-Viktoriastr. 43. 2) Nur Mädchen. Ev. Volksschule, Bachstr. 9, 20 BmD., Anm. an Hv. und Pl. Harz, Bachstr. 9.

3) Rolandsturm (Kodderberg) bei Rolandssee. Dauerbetrieb f. kleinere Gruppen bis 8 Tage, sonst nur Sa. und So. Aufnahme nur auf Anm. bei Oberlehrer Seufert, Godesberg, Römerstr. 62, 24 BmD.

* **Hain b. Burg Olbrück**. 20 BmD., 43 Strf., Kochg., Anm. Gastwirt Jaf. Kadermacher.

* **Hohe Acht**, Kr. Ahenau. Gasthof Anton Thelen. 20 Strf., 60 Str., Vpfl., Kochg.

Hof-Hau, bei Eisenhamm (Eifel). Bauernhaus, 10 BmD., Vpfl., Kochg., Anm. Lehrer Maslak.

Kelberg (Eifel). Gasth. Jägerhof, W. Marner. 30 StrfmD., Kochg., Vpfl.

Köln a. Rh. JH. Barmerplatz, hinter dem Personenbahnhof Köln-Deug. 3 Schlr., 53 BmD., Mtr., Kochg., Anm. Hl. Egon Müller, Köln-Deug, Barmerplatz.

* **Kyllburg** (Eifel). 7 Schlr., 10 BmD., 50 Str., Kochg., Vpfl., Anm. Gärtner P. Schmalz.

Loosenau (Dhüntal), 1 Stunde von Altenberg, Post D. bringhausen, 40 BmD., Anm. Hv. Kühn.

* **Manderscheid** (Eifel). Hauptstr. 58. Hv. Egidius Fels. 4 Schlr., 20 StrfmD., Str. n. Bed., Kochg., Vpfl.

* **Meerfeld** (Eifel) bei Manderscheid. 20 BmD., Str. n. Bed., Kochg., Vpfl., Anm. Bernhard Weiler-Besch.

Mehlem a. Rh. Gasthof zu Krone, Bes. M. Dorn. 11 BmD., Vpfl.

Minderlittgen (Eifel) bei Wittlich. 2 Schlr., 20 BmD., Anm. Hl. Lehrer Fey.

* **Monshau** (Eifel). Städt. Turnhalle. 7 BmD., 30 Strf., Kochg., Vpfl., Anm. Bürgermeisteramt.

* **Münstereifel** (Eifel). Jugendheim. 39 BmD., 4 Schlr., Vpfl., Kochg., Anm. Jugendheim am Bahnhof.

* **Neuerburg** Kr. Wittburg. Schloß Neuerburg. 6 BmD., Kochg., Anm. Bürgermeisteramt.

* **Niederkail** (Eifel). Hl. Lambertg. 6 Schlr., ohne Einrichtung, Kochg.

* **Nideggen** (Eifel). Burg. 22 BmD., Anm. Burgwart J. Baur.

Prüm (Niederprüm, Eifel). Molitorheim. 15 Str., Vpfl., Anm. Studienrat Pflumm.

Prümerburg (Eifel). Bei Irrel. 17 BmD., 2 Schlr., Kochg., Anm. Förster Hsigen.

Quiddelbach (Eifel). Bei Ahenau, Haus Nr. 23. 2 Schlr., 20 StrfmD., Anm. Hv. J. Hilger.

* **Rheinbach**, Bez. Köln. Martinstraße. Str., n. Bed., 4 Schlr., 2 Tr., Anm. Hauptlehrer H. Bung, Bahnhofstr. 18.

Schwarzenborn (Eifel) bei Kyllburg. 3 Schlr., 14 BmD., 28 Mtr., Kochg., Vpfl., Hv. Joh. Strauch, Haus Nr. 17.

* **Sinzig a. Rh. und Ahr**. Körnerstr. 7a an der Ahrbrücke. 20 BmD., 12 StrfmD., Vpfl., Anm. Hv. Joz. Kall, Gasth. zum Ahrthal.

Speicher (Eifel). Knabenschule. 23 BmD., Tr., Anm. Rektor Baumann.

Steiningen (Eifel). Bei Schalkenmehren. 20 BmD., Str. n. Bed., Kochg. Vpfl., Anm. Lehrer Mengelbach.

Kapellen Stolzenfels. 20 BmD., Anm. Hv. Sebastian Schwanborn, Mainzerstr. 51.

Trier. 1) Trminenschule. 10 BmD., Kochg., Anm. Lehrer Koch Langstraße 11. 2) Augustinerhof, Brüdenstraße. 40 BmD., Anm. Hv. Reinsbach. 3) Forsthaus Kobenbach, bei Huppert, Anm. Meister Angel, bei Carthaus. 10 BmD., Mtr., Kochg., Vpfl., 6 Tr.

Virneburg (Eifel), bei Mayen. 4 Schlr., 12 BmD., heizb., Kochg., Vpfl., Anm. Hv. Anton Kasper.

Wiesdorf b. Köln. Ev. Knabenschule. 20 B. Anm. Wittmer, Kölnerstr. 44.

Wittlich (Eifel). 20 Mtr., 2 Schlr., Kochg., Vpfl., Anm. Rektor Dll.

Verzeichnis der 121 Ortsgruppen-Vorstände.

Ortsgruppe	Vorsitzender	Schriftführer	Schatzmeister	Anz. der Mitgl.	Ortsgruppe	Vorsitzender	Schriftführer	Schatzmeister	Anz. der Mitgl.
Hauptverein	Geh. Reg. Rat Dr. Kaufmann	—	Dr. B. Bonachten	700	Eschweiler	Oberingenieur Kogel	Heinr. Keller	P. Herzog	160
Kaden	Oberpostinspektor Krahe	Peter Janssen	Dr. B. Bonachten	150	Essen-West	Hans Amkreutz	H. Oberloskamp	Willy Jacobi	175
Adenau	Studienrat Vellmann	J. Breuer	H. Dieb	150	Ettringen	Joh. Bell	Lehrer J. Schumacher	Nendant Mühlhau en	35
Abrweiler Alsdorf	Alfred Dahm	Adolf True	Hollmann	270	Eupen	—	—	—	200
Altenahr	Studienassessor Jos. Houten	Josef Hautermann	Dresen	130	Euskirchen	Direktor Stieb	Redakteur W. Arenz	Oberlehrer J. Kremp	240
Andernach	—	—	—	30	Gemünd	Bürgermeister Töchters	Architekt Breuer	Postmeister F. Böttger	140
Antweiler	Professor Aschenberg	Frl. A. Marx	Kurt Müller	130	Gerolstein	F. Winter	—	F. Bogt	60
Bertrath	Förster Langensfeld	Hubert Klein	Adam Pögen	64	Gillensfeld	Jul. Voefcher	Pfarrer Dr. Keller	Rentmeister A. Schneiders	85
Bidendorf	Hugo Gatter	Therese Wendeler	Otto Haertrich	80	Godesberg	Dr. med. H. Bergmann	Karl Decker	Postinspektor H. Wenner	240
Biesdorf	Bürgermeister H. Willy	Sekretär Neyses	L. Dietrich	30	Hamborn	—	—	—	50
Bisburg	Edm. Schiffer	Frl. P. Kürten	Jos. Kurth	60	Heimbach	Bürgermeister Deuser	Hauptlehrer Fraikin	Peter Lukas	40
Blankenheim	Studienrat Kurn	Jos. Simon	Banddirektor Schwanenberger	165	Heidweiler	Hubert Bung	Hub. Mischdorff	Willy. Supperts	30
Blumenthal	Rendant J. Kirstgen	Justizbureau-Insp. Wingeleit	Gemeinderentmeister Fritz Thomas	100	Heister	Benau	Theod. Bodden	—	30
Boschum	Fried. Jünger	—	—	20	Hellenthal	Bernh. Belling	Julius Dittermann	Josef Gehlen	50
Bollendorf	Herm. Stoff	Karl Parent	F. Haria	60	Hergarten	Bürgermeister Hamacher	Rentmeister Schweiger	Heinrich Keldewitz	40
Bonn	Diath. Scholzen	Hermann Pollmann	Nich. Nicolay	55	Hillesheim	Geh. Justizrat Draf	Dr. A. Meyer	Willy. Kloppe	60
Bremen	Bürgermeister Fahbender	Pfarrer Scholl	Gemeindeeinnehmer Kohl	55	Irrel	A. Jenner	J. Eich	Joh. Wagner	80
Brosital	Amtsgerichts-Direktor Arimond	Oberpostinsp. D. Berghoff	Jean Schmitz-Ellas	950	Jülich	Bürgermeister Kinyen	Max Hermetes	Willy. Jellefens	165
Brück	Balthasar Kohlegg	Bernh. Meyer	Willy. Hörning	60	Kaiserösch	Bürgermeister Föchel	Bürgermeister-Sekretär Buff	Josef. Thiesen	70
Brühl	Bürgermeister Bed	Obersekretär Sailer	Carl Andreae	150	Kelberg	Peter Willems	Christian Fuhrmann	Josef. Thiesen	35
Brühl	Bürgermeister Gies	J. W. Hoffmann	Lehrer Blum	60	Krenzau	Bürgermeister Hoffmann	Frl. Grete Klein	Josef. Vöttgen	90
Bullingen	Studienrat F. Neßen	Paul Bruskowski	Willy. Junke	200	Kyllburg	Georg Zahnen	Hauptlehrer H. Guety	Joh. Hill	62
Bullingen	R. Pfeiffer	B. Kohnenmergen	Frl. Maria Schulzen	41	Langerwehe	Bürgermeister Haad	Gemeindefekt. Memmersheim	Math. Holzgens	60
Bullingen	Lehrer Jos. Stoff	Oberpostfekt. L. Klipper	Wilibald Müller	140	Luderath	Gemeindevorst. H. Pünder	H. Jos. Schmitz	Lehrer P. Wawer	65
Bullingen	F. V. Jung	Frl. Kruehl jr.	P. Meyer	180	Lutzerath	Direktor Anton Zenzen	Math. Schäfer	Josef Mayer	30
Bullingen	Oberstudienrat Dr. Follmann	H. Hürter	N. Schröder	430	Manderscheid	Sanitätsrat Dr. Trimborn	Dechant Schieber	Apotheker Bönner	70
Bullingen	Baurat Richter	Rudolf Rose	Robert Venz	2000	Marmagen	Karl Milz	Leurer Schumacher	Lehrer Schumacher	30
Bullingen	Rektor Th. Büttler	Gustav Decker	Adolf Sabrowsky	600	Mausbach	Peter Kutsch	Josef Thoma	Josef. Schür	30
Bullingen	Bürgermeister Beder	Postmeister Klein	Hauptlehrer Schmid	65	Mayer-Stadt	W. Ferrary	Kreisbaurat Ziegler	Sparkassendirektor Bäumers	275
Bullingen	E. Widemann	P. H. Wellmann	A. Eyben	200	Mayer-Land	Bürgermeister Schaaf	Amtsassistent Gondorf	Hauptlehrer Gauth	180
Bullingen	H. Kauth	Jakob Siebenmorgen	Lehrer Jobelius	110	Medernich	Bürgermeister Hüsgen	Hubert Roggendorf	Hans Thoma	100
Bullingen	Anton Nelles	Joh. Trost	Paul Temborius	85	Mehren	Först. Westram	Leo Herbrand	Lehrer Schmitt	25
Bullingen	—	A. Schneider	—	120	Monheim	Lehrer N. Köhn	Wilhelm Pieper	Willy. Tenger	100
Bullingen	Studienrat Dr. Bernhard	Fritz Mattonet	Banddirektor D. Dannaauer	532	Montjoie	Kthld. Bürgermeister Dr. Davids	Josef. Breuer	Hub. Salzburg	120
Bullingen	Frl. W. Kimmell	H. Derks	Emil Hachenberg	650	Mülheim-Rh.	Sanitätsrat Dr. Wiry	Hans Breuninger	Richard Penningfeld	63
Bullingen	Paul Offyra	H. Müller	H. Wirion	30	Mülheim-Rh.	Dr. med. Blefus	F. Gertler	Konrekt Friedel	100
Bullingen	Degeheimer Hees	Lehrer Mohr	Rentmeister Hommens	70	Müllenbach	Friedrich Hauch	Josef. Schneider	Josef. Gilles	100
Bullingen	Postmeister Heuschen	Franz Beder	Lehrer Adam Geulen	45	M. Glabbach	Studienrat v. d. Heydt	Studienrat Ohler	Civilingenieur Vajchet	450
Bullingen	Pfarrer Dr. Jöhnen	Math. Junker	Josef. Pith	32	Münsterfeld	Prof. Hürten	P. Elbern	Ed. Beck	200
Bullingen	w. Raagen	H. v. Knippenberg	Gl. Reif	120	Nettersheim	Heribert Mey	F. Schnitzler	Frl. Fettweis	40
Bullingen	Otto Fingerhut	Joh. Krings	Frl. Madenstein	60	Neuenahr	Josef. Hedel	Josef. Kenn	August Heyes	165
Bullingen	—	—	—	—	Neuerburg	Bürgermeister Dr. Claagen	Hauptlehrer Krod	Nendant Theisen	81
Bullingen	—	—	—	—	Neuß	Dr. Henseler	Syndikus Dr. Bömmels	Lehrer Pet. Lämmeler	450

Ortsgruppe	Vorsitzender	Schriftführer	Schatzmeister	aus-der Mitgl.
Rideggen	Bürgermeister Höver	Hauptlehrer Wintgen	Postsekretär Oederath	80
Niederbreisig Nothberg	Hauptlehrer Heinr. Kremer	Johann Pohl	Lehrer A. Coppeneur	60
Nürburg Oberhausen	Hans Pauly Regierungsrat Dr. Kaiser	Josef Esch P. Holstein	Anton Reuter M. Hoffmann	30 70
Obermendig Pellenz	Florin Adams Dr. med. Müller	Paul Elzer Rektor Christ	Wilhelm Simon Obersekretär Wagner	30 100
Prüm	Studienrat Pflumm	Lehrerin Berres	Rebent Henrich	200
Ratingen	Edm. Wellenstein	H. Schleicher	Sparcassenren- dant Roesen	100
Rheinbach	Regierungsrat Kahlefeld	Stadtobersekr. Hanbach	Stadtobersekr. Hanbach	110
Ruhrberg	Paul Butterbach	Lehrer Karl Anur	Peter Kremer	32
Saarbrücken	Forstmeister Schneider	—	—	12
Saarlouis	Dr. med. Dausbach	Schulleiter Schmitt-Weinen	Oberlehrer W. Clemens	60
Sayvey	Bürgermeister Zander	Lehrer Falkenberg	Lehrer Schumacher	120
Schalten- mehren	Lehrer Eringer	Adam Schmitz	Joh. Scholzen	11
Scheven Schleiden	Franz Blenz Apotheker Schlitt	Jos. Moigheim Josef Fesemeyer	Joh. Blenz Peter Klein	36 90
Siebengebirge	Oberbureau- inspektor F. Walterfeld	Lehrer H. Krämer	Joh. Klein	75
Stegburg	Joh. Klotz	F. Schmitz	F. Schmitz	24
Sinzig	Ed. v. Gabain	—	—	80
Solingen	Studienrat Dr. Schöttle	Lehrer A. Keuth	F. Kröger	100
Speicher	Johann Plein-Hütting	Rektor N. Baumann	Peter Michels	180
Stadtkyll	—	—	—	40
Sterkrade	Math. Dorweiler	Joh. Raach	Joh. Berens	70
Stolberg	Amtsgerichts- rat Koch	Willy Haas	Hans Vorch	250
Trier	Forststrat Kochs	Stadtreutmeist. Schmitz	N. Caspary	420
Ulmern	Joh. Elsen	Jos. Mainzer	Jos. Mainzer	26
Vianden	Nic. Braas	Theod. Basting	Theod. Basting	30
Biersen	Joh. Benz	Albert Strade	Josef Hoff	120
Wirneburg	Lehrer Kopp	Lehrer Schneider	Reutmeister Kasper	40
St. Vith	Jos. Hertmanni	Herm. Doepgen	Paul v. Monschau	40
Bossena	Bapt. Linzenich	Willy. Wilden	Joh. Müttgers	50
Waxweiler	Pfarrer Weber	Hauptlehrer Faas	Kaufmann Schaus	40
Weißes Biesdorf	Josef Bastin C. Weischoff	Emmi Debrus F. Hiller	Jul. Margrewe A. Braun	35 225
Wittlich	Studienassessor Kriings	Lehrer Kremer	J. Schnitzgus	250
Zülpich	Bürgermeister Welschers	Oberlehrer Adams	P. Kammer- scheid	80
den Haag	Willy Schürmann	—	—	15

Manderscheid". Preis für jedes Stück Mt. 2.— im Buchhandel.

b) **Schriften aus Natur und Kultur der Eifel**
Heft 1 „Georg Baersch, ein Freiheitskämpfer und Pionier der Eifel“, von Dr. Wilhelm Hamacher, Preis Mt. 1.20.

Heft 2 „Naturkundliche Wanderungen am Eifelmaar“, von P. Dr. phil. Gilbert Rahm O. S. B., Maria Laach, Preis Mt. 1.50.

Heft 5 „vom Eifeler Tuffsteinhandel“, von Dr. Wolf, Preis Mt. 1.50.

Heft 6 „Pflanzen vom Saacher See und seiner Umgebung“, zusammengestellt von P. Dr. phil. Rahm O. S. B., Maria Laach, Preis Mt. 1.20.

Heft 7 „Die Eisenindustrie in der Eifel“, von Dr. Bömmels. Preis Mt. 2.00

Bestellungen sind zu richten an: Dr. Bonachten, Aachen, Kasinostraße 15. Zahlungen werden erbeten auf Nr. 29209 Postcheckamt Köln.

II. Bei **Schaar & Dathe, Trier**, sind zu beziehen:

1. „Eifelführer“, neu bearbeitet von Schulrat Kerp, Preis Mt. 3.80.
2. „180 Tageswanderungen in der Eifel“, von Hans Hoitz, Preis Mt. 1.50.
3. „Vulkanwegführer“, von Prof. Dr. Follmann, Preis 2.00 Mt.

Sitzung des Wegeauschusses des Eifelvereins Müllstereifel

Gasthaus Witten am 15. Juni 1924.

Anwesend:

Arimond, Berghoff, Jäzender, Ferrari für C. F. Müller, Kochs, Krahe, Krawutschke, Lenz, Peds, Salzburg, Wallbaum.

Nach Begrüßung der Mitglieder wurde kurz besprochen, daß die Wegebezeichnung wieder mit Hochdruck aufgenommen werden solle. Die Aufsicht über die Wege wurde dann wie folgt verteilt:

1. Düren—Trier.

1. Düren—Kreuzau.
2. Kreuzau—Rideggen, 16,5 Km., Krawutschke, Franz, Düren Kölnplaz.
3. Rideggen—Heimbach, 15,2 Km., Krawutschke Franz, Düren Kölnplaz.
4. Heimbach—Gemünd, 31,2 Km., Krawutschke Franz, Düren Kölnplaz.
5. Gemünd—Blumental. Blumental—Kronenburg, 28 Km., Postinspektor Krahe, Aachen, Vordstr.
6. Kronenburg—Prüm, 26,4 Km.
7. Schönedden—Waxweiler, 15,5 Km., Kaufmann de la Fontaine, Schönedden.
8. Waxweiler—Oberweis, 28,3 Km., Postmeister Hubert, Waxweiler.
9. Oberweis—Ehternacherbrück, 28,6 Km., Bürgermeister Jäzender, Ehternacherbrück.
10. Ehternacherbrück—Trier, Forststrat Kochs, Trier.

Dieser letzte Teil des Weges soll nunmehr auf der linken Sauerseite geführt werden.

2. Euskirchen—Wittlich.

1. Euskirchen—Müllstereifel, 16 Km., Straßenmeister Baum, Euskirchen.
2. Müllstereifel—Arenberg, 28 Km.
3. Arenberg—Ahrdorf, 33 Km., Kaufmann Peds, Müllstereifel Ahrdorf—Dorweilerstraße, Rektor Rahm, Gerolstein.
4. Dorweilerstraße—Daun—Weiersbach, Kaufm. Even, Daun Weiersbach—Manderscheid, Notar Barz, Manderscheid.

Eifelwerke!

I. Im Verlage des Eifelvereins sind erschienen und zu beziehen:

- a) **Eisellkarten** in fünf Farben, im Maßstabe von 1:50000. Blatt 4 „Bonn-Ahrtal“, Blatt 6 „Arenau—Oberes Ahrtal“, Blatt 7 „Saacher See—Mayen“, Blatt 9 „Gerolstein—Daun, Eifelmaare,

1. Manderscheid—Wittlich ein von der D. G. Wittlich zu benennender Obmann.

3. Köln—Trier.

Da der Wegeobmann Neßl sein Amt nicht mehr wahrnehmen kann, wird an dessen Stelle Karl Beermann, Köln, Ubierring, vorge schlagen und zugewählt.

1. Brühl—Rheinbach, 34 Km. | Karl Beermann, Köln,
2. Rheinbach—Kreuzberg, 18 Km. | Ubierring.

3. Kreuzberg—Nürburg, 33 Km. |
4. Nürburg—Darscheid, 29 Km. | Kaufmann Ewen, Daun.

5. Darscheid—Daun
6. Daun—Schaltenmehrener Maar |
7. Maar—Manderscheid. |
8. Manderscheid—Dreis, 29,5 Km., Notar Barz, Manderscheid.

9. Dreis—Cordel, 29,5 Km. |
10. Cordel—Trier, 16 Km., Forstrat Kochs, Trier.

4. Rheinbach—Nürburg.

1. Rheinbach—Kreuzberg, Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn.
2. Kreuzberg—Aldenau über Schuld.

3. Aldenau—Nürburg, Robert Lenz, Köln, Hohepforte.
5. Brohl—Mosellern.

1. Brohl—Magen, 38 Km.
2. Magen—Mosellern, 23,5 Km., Robert Lenz, Köln.

6. Sinzig—Aachen.

1. Sinzig—Ahrweiler—Altenahr, 32,5 Km.
Rechter Ahrhöhenweg—Häuschen—Steinerberg, Berghoff,
Beuel.

2. Altenahr—Münstereifel, 34 Km. | Kaufmann Bedts,
3. Münstereifel—Gemünd, 34 Km. | Münstereifel.

4. Gemünd—Nürberg, 19,5 Km. |
5. Nürberg—Mularthshütte, 26 Km., Krawutzke, Düren
6. Mularthshütte—Aachen, 21 Km., Krahé, Aachen.

7. Brohl—Eupen.

1. Brohl—Kempenich, 2,5 Km., bis Hellental, Lenz, Köln.
2. Kempenich—Antweiler, 26 Km.

3. Antweiler—Reifferscheid, 33,5 Km., von Hellental
4. Reifferscheid—Monschau, 21 Km., Salzburg, Monschau.

8. Alf—Blanden.

1. Alf—Manderscheid, 33 Km.
2. Manderscheid—Kyllburg, 22,5 Km., D. G. Manderscheid.

3. Kyllburg—Neuerburg, 27,5 Km.
4. Neuerburg—Blanden, 23 Km., Hauptlehr. Krod, Neuerburg.

9. Vulkanweg.

1. Andernach—Burgbrohl, 17,5 Km. |
2. Burgbrohl—Magen, 28,5 Km. | Theo. Hammen, Mülheim
3. Magen—Birneburg, 16 Km. | a. Nh., Wichheimerstr. 18.

4. Birneburg—Almen, 25,5 Km. |
5. Almen—Nedersdorf, 26,2 Km. | Kaufmann Ewen, Daun.

6. Nedersdorf—Daun, 31 Km. |
7. Daun—Gerolstein, 23,4 Km. |

10. Magen—St. Vith.

1. Magen—Nürburg, 27 Km.
2. Nürburg—Hillesheim, 24,5 Km., C. F. Müller, Magen.

3. Hillesheim—Liffendorf, Geh. Rat Draß, Hillesheim.
4. Liffendorf—Bleialf, 34 Km., Kaufmann Jünger, Bleialf.

11. Prüm—Kyllburg

32 Km., Studentrat Pflumm, Prüm.

12. Aachen—Gerolstein.

1. Aachen—Stadtkyll, Krahé, Aachen.
2. Stadtkyll—Kaiserhammer, Rektor Rahm, Gerolstein.

3. Kaiserhammer—Trier, Forstrat Kochs, Trier.
13. Grenzweg Aachen—Trier.

1. Aachen—Lammersdorf, Krahé, Aachen.
2. Lammersdorf—Monschau. | Salzburg, Monschau.
3. Monschau—Ber'endach—Odenbreth. |
4. Odenbreth—Hallschlag—Ormont—Schneifel—Bleialf.

5. Bleialf—Hollnich—Kefffeld—Leidenborn—Echfeld.

6. Dasburg—Gemünd—Falkenstein—Bauler—Roth—Obers- gegen, Krahé, Aachen.

7. Obersgegen—Bollendorf, Bürgermeister Jägbender, Echter- nacherbrück.

8. Bollendorf—Echternacherbrück—Trier, Forstrat Kochs, Trier. Die Strecke Brühl—Rheinbach soll durch Wegeobmann Lenz unter Weidung der Grubenfelder umgelegt werden.

Bei Sinzig—Aachen soll die Strecke Münstereifel über Kirchjahr nicht mehr bezeichnet werden, weil die Wegezeichen immer sofort nach Anbringung vernichtet werden.

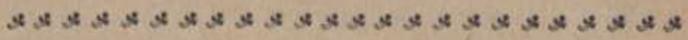
Die Wegezeichen sollen Richtung zum Endort des Weges an- geben. >>>CXXV

Herrn Schulrat Kerp soll mitgeteilt werden, daß der Weg Nr. 10 des Eiselführers Kaisersesch—Ulmen nicht als Hauptweg des Eifelvereins bezeichnet ist. Ebenso wird er gebeten, sich bei Neuauflage des Eiselführers mit dem Wegeauschuß in Verbin- dung zu setzen und die Wegebeschreibungen vor dem Druck dem Wegeauschuß vorzulegen, damit etwaige Fehler verbessert und Änderungen aufgenommen werden können.

Vor Erscheinen der Karte 1 : 200 000 soll auch der Wegeaus- schuß gehört werden und zur Einzeichnung der Wanderwege herangezogen werden.

Der Wegeauschuß genehmigt die Anfertigung der Karten mit Wanderwegen für die Buchwoche in Köln und die Umrah- mung mit Bildern aus dem Wandergebiet.

Der Vorsitzende des Wegeauschusses:
Arimond.



Heimatschau und Jagdausstellung in Münstereifel (14.—16. Juni).

Die mit unserer so herrlich verlaufenen Eifelvereins- tagung in Münstereifel verbundene Heimatschau und Jagdausstellung haben so nachhaltigen Eindruck hervorgerufen, daß sie eine eingehende nachträgliche Würdigung im Eifelvereinsblatte vollaus rechtfertigen.

Die Heimatschau umfaßte einen alten und einen neuen Teil; jener war in der Aula, dieser in der Turnhalle des Gymnasiums untergebracht.

Die alte Ausstellung umfaßte Hausrat aller Art aus allen Stuben, Möbel, Porzellan, Bilder (Kupferstiche und Del- gemälde) und Nippachen von Renaissance bis Biedermeier. Zwei prächtige Holzschneidfiguren, Maria und Joseph (von ihrem Bes- sizer, Bildhauer Kortmann hier, in geschickter Weise durch ein Jesukindchen in der Krippe zu einer Gruppe verbunden) gingen sogar in die Gotik zurück. Manah Schönes, auch Seltsames zeigte sich da, auch manch Gepudertes und Frisiertes. Man hatte im ganzen keine sachliche Anordnung vorgenommen, sondern die Schätze der einzelnen Besitzer beisammen gelassen, und das war gut so. Man hatte so jedesmal ein Stück Häuslichkeit zusam- men, und das Ganze bot reichliche Abwechslung.

In den Ernst der Zeit und ihr Aufwärtstreben führte die neue Ausstellung in der Turnhalle hinein. Kein trauliches Ver- senten in behagliche, bessere Vorzeiten, wie in der dämmerigen, dunkel-eichen getäfelsten Aula — in hellstem erbarmungslosem Tageslicht. Die hier ausstellten, wollten Verdienst, Lohn ihrer Arbeit. Schinimöbel hatten sie gebracht und Bilder. Die seit ungefähr einem Menschenalter hier gepflegte Herstellung geschätzter Möbel hatte zunächst nur die plumpe niederländische Renaissance zum Muster. Mit der größeren Uebung und dem wachsenden Absatz kam die bessere Einsicht und die höheren An- forderungen an sich selber. Heute ist diese Industrie hier boden- ständig. Nicht weniger wie 8 Meister und eine Schar von Gesel- len suchen in ihr Nahrung. Ausgestellt hatten Dubbel Jean, Dubbel Matth., Wahlberg (Zwersheim), Maues, Müller u. Krösinger, Oberhofer. Die streng alpha- betische Reihenfolge dieser Aufzählung will belegen, daß wir keinen der Genannten hervorheben wollen. Jeder hat seine

Eigenart, sodaß man fast mit Sicherheit von jedem, selbst ganz einfachem Stück sagen kann, aus welcher Werkstatt es hervorgegangen ist. Diese Eigenart zeigt sich in Aufbau, Auswahl und Anordnung des ornamentalen sowie figürlichen Schmuckes, Zeichnung des letzteren und in der Arbeit des Ganzen. Die Möbel haben, soviel man hörte, allgemein gefallen, und das Gefallen ist das Ausschlaggebende für unsere Meister, nicht die größere oder geringere Zufriedenheit irgendwelcher Kunsttheoretiker.

Zahlreich waren in dieser Heimatschau die Bilder. Von des Künstlers Hand Gefertigtes verdient natürlich den Vorzug vor allen unmittelbaren oder mittelbaren Erzeugnissen der photographischen Kamera. Ausgestellt hatten die Maler Bloch (Barmen), Krahsforst L. (Münstereifel), Lippemeier (Köln), Birnich (Euskirchen) und Wolter (Godesberg). Diese erkannten in erfreulich-selbstloser Weise ihrem Genossen Wolter die Palme zu; das Publikum wohl auch. Eben dieses Publikum fand aber auch die andern Gemälde sehr schön und anerkanntenswert. Daß die Darstellungen fast sämtlich aus Münstereifel und Umgegend sowie der Eifel ihren Inhalt bezogen hatten, versteht sich aus dem Anlaß der Ausstellung von selbst. Es ist hier an der Zeit, endlich auch einmal öffentlich auf die geräusch- und reklamelose, langjährige, unermüdlige Tätigkeit unseres Münstereifeler Malers, des Zeichenlehrers am Gymnasium, Toni Krahsforst hinzuweisen. Hatte er doch in jeder Technik, Del, Aquarell, Pastell, Tempera und Federzeichnung recht beachtenswerte Bilder aus Stadt und Umgegend in großer Zahl ausgestellt. Besonderer Dank gebührt Herrn Krahsforst auch für seine Bemühungen um die Veranstaltung der gesamten Heimatschau, die ihm alleinig übertragen war.

Künstlerisch erschaute und technisch vollendete Photos hatten Imhorn (Münstereifel) und Robert (Eicherscheid), schöne Karten und andere Druckerzeugnisse Friedr. Schulte (Münstereifel) ausgestellt.

Der Heimatschau trat würdig an die Seite die Jagdausstellung, die vom ersten bis zum letzten Tage sich des regsten Zuspruchs erfreute. In geschmackvoller Anordnung, vielfach um prächtige Jagd- und Eifelbilder gruppiert, alles von duftigem Tannengrün umrahmt, fand man in seltener Reichhaltigkeit vereinigt Jagdtrophäen aller Art (Rehgehörne, gute Geweihe, Keilerköpfe, eine vorzügliche Auswahl präparierter Jagdstücke und ähnliches). Ihren besonderen Wert erhielt die Ausstellung dadurch, daß die Jagdstücke, die fast durchweg der Eifel entstammten, gute Trophäen, ja zum Teil auserlesene Prachtexemplare waren. Dies galt vor allem von den starken Geweihen, an denen das Weidmannsherz seine helle Freude hatte. Den Veranstaltern der Ausstellung, die den Vergleich mit der Düsseldorfser Jagdausstellung im vorigen Jahre nicht zu scheuen hatte, vor allem den Herren Vitus Bollenrath und Toni Härten, die sich keine Mühe verdrießen ließen, um etwas Gediegenes zu schaffen, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Nachwort der Schriftleitung. Die beiden Ausstellungen haben der Münstereifeler Eifeltagung eine bemerkenswerte Beachtung auch weit über den Kreis der Mitglieder hinaus gebracht. Mit Genugtuung blickten alle Besucher und besonders die langjährigen Mitglieder des Hauptvorstandes auf die Münstereifeler Tage zurück und danken aufrichtig der gesamten Bevölkerung, ganz besonders aber dem verdienstvollen Leiter der Veranstaltung, Herrn Eduard Peds sowie Herrn Karl Härten jr. und Frau Studienrat Koch für all ihre Bemühungen für Empfang und Behaglichkeit der zahlreichen Gäste. Daß die Jugend des freundlichen Eifelstädtchens unter Hauptlehrer Peters so sinnvoll und lebhaft in Wort und Lied bei Eröffnung der Ausstellung und beim Schlußakt auf dem Klosterplatz Anteil nahm, hat alle Gäste besonders erfreut. Solch herzliche Anteilnahme bei jung und alt im Eifelnde zeigt den führenden Eifelreisen, wie fest und tief der Eifelverein mit seinen idealen Zielen in der Bevölkerung wurzelt, und bereitet ihnen die lohnendste Genugtuung für langjähriges mühevoll und selbstloses Schaffen im Dienste der Heimatpflege.

Zender, Bonn.

Aus meinen Malmedyer Jahren.

Von Dr. Karl Kaufmann.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der allverehrte Vorsitzende des Eifelvereins, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, hat mir unter obiger Benennung eine größere Abhandlung über seine 8jährige landwirtschaftliche Tätigkeit in Malmedy zugesandt, die demnächst im bereits vorbereiteten Eifelbuche veröffentlicht wird. Seine trefflichen lebhaften Schilderungen von Land und Leuten dieses reizvollen Grenzgebietes, durchwirkt von eigenen Erlebnissen, feinen redlichen und erfolgreichen Bemühungen um bessere landwirtschaftliche, gesundheitliche und Verkehrsverhältnisse, seiner hier beginnenden Wirksamkeit als Vorsitzender des Eifelvereins haben kulturgeschichtlichen Wert und werden nicht nur bei der dortigen einheimischen Bevölkerung, sondern auch im ganzen Eifelnde mit Interesse gelesen werden. Es sei aus seinen Erinnerungen über seine rege landwirtschaftliche Tätigkeit daselbst nur der Abschnitt über die Gründung von Staatsdomänen im Kreise Malmedy in seiner Amtszeit veröffentlicht:

Den krönenden Abschluß unserer Tätigkeit bildete die Gründung der Staatsdomänen in Berterath, Bütgenbach und Sourbrodt, die als musterhafte Vorbilder rationeller Betriebe befruchtend auf die Landwirtschaft des Kreises eingewirkt haben. An ihrer Begründung habe ich mich mit aller Kraft beteiligt. Schon längere Zeit bestand das Vorhaben der Staatsregierung, zur Förderung der Wirtschaft größere Mustergüter in der Eifel zu gründen.

Auf eine behördliche Anfrage nach verkäuflichen Bauerngütern bot ich einen größeren Besitz in Berterath bei Manderfeld an. Dem Bürgermeister Sieberath war es gelungen, durch geschickte und die bäuerlichen Interessen schonende und fördernde Arbeit im Wege freiwilliger Zusammenlegung und durch Austausch und Zukauf aus den zerstreuten und für die Besitzer ungünstig und abgelegener Parzellen ein größeres geschlossenes Gut von etwa 600 Morgen zu beschaffen, das dann nach schwierigen Verhandlungen vom Staate erworben worden ist.

Da das Landwirtschaftsministerium mit seiner Entscheidung sehr lange zögerte und wir fürchteten, daß die mühevollen Vorarbeiten vergeblich geleistet worden seien, entschloß ich mich zu einer Kriegslift. Der Eigentümer des größten Teiles der Berterather Ländereien, dessen zahlreiche Erben in Amerika wohnten, war bereits belegt. Ich hatte wiederholt in meinen Berichten auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich bei einem Ankauf im Falle seines Todes wegen der im Auslande wohnenden Erben ergeben würden. Als die Entscheidung immer noch ausblieb, drahtete ich nach Berlin: „Huby (so hieß der Landwirt) an Lungenentzündung schwer erkrankt. Bitte sofortige Entscheidung.“ Das wirkte. An einem schönen Novembervormorgen fuhrn die Berliner Herren, an der Spitze der vortreffliche Ministerialdirektor Dr. Thiel, mit den Mitgliedern der Nachener Domänenabteilung, Ober-Reg.-Rat v. Peguifen und Regierungsrat Sträter, nach Berterath. Ich begleitete sie mit dem Bürgermeister dorthin und dankte, daß sie sich so bald zur weiten Reise aus Berlin entschlossen hätten. In der Nähe von Berterath hörten wir Schüsse von Teilnehmern einer Treibjagd. Bald darauf trafen wir im Waldwege einzelne Schützen an ihren Ständen. Das Unglück wollte es, daß dort auch mein auf den Tod erkrankter Freund Huby als Schütze

stiert war und den ihm aus den Vorverhandlungen wohlbekanntem Ober-Reg.-Rat in vollstem Wohlbedeutendest begrüßte und von diesem auch sofort wiedererkannt wurde. Zunächst allgemeines Erstaunen, aber „Vater Thiel“ hatte als geborener Rheinländer Sinn für Humor. Er hat mir meine Sünde, die ich ihm nun weihen mußte, rasch verziehen und behaglich geschmunzelt, als ich ihm sagte, daß die Freude über die Ankunft der Berliner Herren eine so rasche Heilwirkung auf den Schwerverkranken ausgeübt habe.

Da beim Fehlen ausreichender Weidestflächen in Berterath eine Rentabilität nicht sichergestellt war, so erwarb der Staat bald darauf große Weidestflächen in Bütgenbach und Soubrodt und stellte die drei zusammen etwa 2600 Morgen umfassenden Güter unter die Leitung und Aufsicht des tatkräftigen jungen Administrators Schatt. Gewissermaßen aus dem Nichts ist von diesem in kurzer Zeit Vorbildliches geschaffen worden. Die Domänen sind für die Landwirtschaft des Kreises und der ganzen Westeifel von größtem Nutzen gewesen. Ihre Einweihung durch den Landwirtschaftsminister v. Podbielski, der sich für die Mustergüter sehr lebhaft interessierte, wurde trotz des andauernden Sprühregens zu einem großartigen Festtage der heimischen Landwirtschaft.

Der bekanntlich recht burschikose alte Reitergeneral erregte durch seine originellen Umgangsformen und die absonderliche Bekleidung das Bewundern unserer Bauern. Er hat auch in diesen Eifeltagen das reiche Repertoire der Podbielski-Anekdoten um einige vermehrt. Noch lange ist in dem allbekanntesten Gasthause zu Losheim davon erzählt worden, wie „Podchen“ schon vor dem Abendbrot den Nachtisch geplündert hat. Wir kamen von der Domäne Berterath nach Losheim, um dort in der „Post“ zu übernachten. Frau v. Köpgen hatte die hohen Gäste in ihrem Privathause aufgenommen und sorgsam wie immer die Tafel gedeckt und mit köstlichen Kirichen, Erdbeeren und Backwerk für den Nachtisch geschmückt. Während wir andern es für unsere Pflicht hielten, uns für das Abendessen in ein festliches Gewand zu hüllen, ließ sich der Minister, von einer solchen Notwendigkeit durchaus nicht überzeugt, bereits im Wohnzimmer häuslich nieder. Hier mag ihm wohl die Zeit bis zu unserem Erscheinen etwas lang geworden sein, genug, er gab sich daran, den in künstlich aufgebauten Nachtisch ein wenig zu heknabbern. Die Wägen, die den fremden Herrn nicht kannte und in ihm alles andere vermutete, als einen leibhaftigen preussischen Staatsminister, sah dieses Wirken mit Entsetzen und berichtigte pflichtschuldig ihrer Herrin:

„Do berinn is ene sträche Käl, der hostt sich derweil all de Kiriche un Aertbiere; wann dat noch lang esu geht, dann kritt den Här Minister nix mieh von all dem Jouts (Guten) zö äffen.“

Noch eine andere Episode. Auf Domäne Bütgenbach wurde der hohe Herr gebeten, die Urkunde über die Grundsteinlegung des Direktorialgebäudes als erster zu unterzeichnen. Es regnete und war empfindlich kalt geworden. Während der Minister mißbevoll seinen Namen malte (das Schreiben lag dem alten Reiter so gar nicht), fiel ein dicker Tropfen auf das Pergament. Diese unliebame Störung veranlaßte den Festgast zu dem klassischen Ausspruch:

„Reiß der Deibel, ob det aus dem Doge oder aus die Nase kommt.“ Sprachs und malte gelassen weiter.

—————

Der Kreuzweg und die Wegekreuze.

Von Konservator Peter Hörter, Mayen.

Wer mit offenen Augen unsere Heimatfluren durchwandert, dem wird es schon aufgefallen sein, daß so viele und gerade die ältesten Bildstöcke, Wegekreuze und auch Kapellen an Wege-

kreuzungen und Gabelungen stehen. Und gerade an den ältesten, oft in römische Zeit zurückgehenden, finden sich die meisten und gewöhnlich auch die ältesten. Besonders viele recht alte Bildstöcke und Kreuze finden wir an den Straßen im Kreise Mayen, welches wohl daher kommt, daß die meisten aus dem wetterfesten Basaltlava hergestellt sind¹⁾. In der Umgebung von Mayen stehen unter anderen alte Bildstöcke an sicher schon in römischer Zeit vorhandenen Straßekreuzungen bei Hausen und Berresheim, beide ohne Jahreszahl, aber der Form nach gehören sie sicher der frühgotischen Zeit an. Dann das Golokreuz bei Thür vom Jahre 1472 und das Genovevakreuz bei Obermendig mit Jahreszahl 1462. An Hand der im Jahre 1923 von Museumsleutnant Jos. Hagen, Bonn, herausgegebenen Karte, „Die Römerstraßen der Rheinprovinz“ ließen sich sicher auch für andere Gegenden noch eine große Anzahl feststellen, welche an solchen schon in römischer Zeit bestehenden Straßekreuzungen oder Gabelungen stehen. Allerdings stehen auch an anderen Stellen längs den Straßen Bildstöcke und Kreuze, besonders an alten Wallfahrtswegen, aber öfter hat es sich bei zufälligen Grabungen herausgestellt, daß dort, wo die ältesten stehen, in früherer Zeit doch eine Kreuzung oder Gabelung vorhanden war. Suchen wir nun nach der Ursache, warum gerade diese Stellen zum Ausrichten von Bildstöcken, Kreuzen und Kapellen bevorzugt wurden, so müssen wir schon in die heidnisch-römische Zeit zurückgehen.

Aus römischer Zeit wissen wir und dies ist durch Funde und Inschriften bezeugt, daß die Römer an Straßengabelungen und Kreuzungen Weihesteine der Wegegöttinnen, Biviae, Triviae und Quadriviae aufstellten, und vor diesen Opfer darbrachten und um glückliche Beendigung der Reise beteten. Einmündungen von Ortswegen in Reichsstraßen sind Biviae, Straßengabelungen Triviae, und Straßekreuzungen quadriviae²⁾.

Weihesteine an die Wegegöttinnen fanden sich in der Rheinprovinz bei Krufz, Coblenz, Jülich und Köln. An den Straßen standen aber auch Weihesteine an die Epona, die Beschützerin der Pferde und Maultiere, an den Handelsgott Mercurius usw. Auch Reste von römischen Kapellen sind schon öfter an Straßen aus dieser Zeit aufgedeckt worden, so ein Merkurtempelchen im Stadtwalde von Coblenz, bei Osterpan und an der Straße unterhalb Andernach.

Als nun nach dem Untergang des römischen Reiches die Franken unsere Gegend eroberten und nach der Bekehrung Chlodwigs im Jahre 496 das Christentum annahmen, war damit das Heidentum noch lange nicht ausgerottet, denn das Volk opferte noch lange Jahrhunderte im geheimen seinen alten Göttern auf Bergeshöhen, in hl. Hainen, an den Kreuzwegen. Und gerade an letzteren Stellen muß noch recht lange den Göttern geopfert worden sein, denn alle erhaltenen Quellen der christlichen Bekehrer nennen die Kreuzwege als Stätten heidnischer Götterverehrung³⁾; so Martin von Braccar, gestorben 580, Eligiris von Nonon, gestorben 650, und Bischof Burchard von Worms, gestorben 1024. Letzterer bedroht alle mit schweren Kirchenbußen, welche an Kreuzwegen eine Kerze oder Fackel anzünden zur Verehrung des Ortes, oder Brot oder eine andere Opfergabe dorthin gebracht haben. „Machet keine Glieder aus Holz, um sie an Kreuzwegen anzubringen, denn sie können euch keine Heilung bringen,“ mahnt der hl. Pirmin. Auch aus noch späteren Zeiten sind Mahnungen der Geistlichkeit an die Gläubigen zur Abstellung heidnischer Gebräuche bekannt.

Aus obigem geht genügend hervor, daß lange Jahrhunderte die Mahnungen der Kirche wenig genützt haben; deshalb ging die Kirche schon früh dazu über, an den alten Götterverehrungsstätten Kirchen und Kapellen zu bauen und Bilder der heiligen und Kreuze aufzustellen, wie dies durch Funde schon oft bewiesen wurde. Schon Papst Gregor der Große verordnet im Jahre 601

1) Wer sich dafür interessiert, verweise ich auf die Arbeit von Friedr. Hörter, „Wegekreuze aus der Umgebung von Mayen.“ Zeitschrift für Heimatkunde, Jahrg. 15, 1921.

2) Jos. Hagen, „Die Römerstraßen der Rheinprovinz“.

3) E. Jung, „Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit“.

in einem Briefe an Abt Millitus, „man solle die hl. Stätten der zu befehrenden Völker nicht zerstören, sondern deren überlieferte Ehrfurcht für diese Stätten geradezu benutzen, um den an diesen Stellen bestehenden Gottesdienst zu verchristlichen, und den wahren Gott an Stelle der Heidengötter setzen“ 4).

In der Lebensbeschreibung des hl. Martin heißt es: „Wo er ein Heiligtum der Abgötter zerstört hatte, baute er sofort eine Kirche oder ein Kloster.“ Nach allen diesen angeführten Zeugnissen ist es uns leicht zu verstehen, warum gerade an den Wegekreuzungen so viele alte Bildstöcke, Kapellen und Kreuze stehen. Hier waren heidnische Götterverehrungsstätten und deshalb wurden hier nach Entfernung der Götterbilder und Weihsteine, Kapellen, Bildstöcke und Kreuze aufgerichtet. Auch brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn in verschiedenen, oft ganz entfernt von den nächsten Ortschaften, oder in abgelegenen Kapellen und Wallfahrtskirchen bis in die heutige Zeit hinein uns öfter etwas sonderbar anmutende Opfergaben dargebracht



Golokreuz bei Thür
(aus dem Jahre 1472).

werden, welche wenigstens zum Teil auf heidnische Gebräuche zurückgehen.

Es wird deshalb nicht uninteressant sein, hier einige Opfergaben, wie sie zum Teil bis vor kurzer Zeit, zum Teil heute noch in unserer Gegend in Kirchen und Kapellen dargebracht wurden und noch werden. Diese ließen sich bei näherem Nachforschen noch bedeutend vermehren.

In der Kapelle zu Meiserich bei Ulmen wurden bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts als Opfer Hafer in einen Kasten, welcher im Innern der Kapelle angebracht war, gelegt. Um 1650 wurden auch Schweinsköpfe dort geopfert. Letztere oder Teile vom Kopf, Kiewelcher wie der Eißler sagt, wurden auch geopfert in der Kapelle zu Drisch bei Lutzerath, ebenfalls zu Dünghenheim bei Kaiserseich. In letzterer Kirche wurde der hl. Antonius, Abt, als Schutzpatron der Schweinezüchter und der Schweine verehrt. In einer dem hl. Wolfgang geweihten Kapelle bei Kehrzig werden heute noch das ganze Jahr hindurch Eier

geopfert. Die Opfergaben erhielt zum Teil der Pastor, zum Teil wurden sie zur Renovierung der Kapellen verwendet und zum Teil verkauft und Messen von dem Erlös gelesen. In der Wallfahrtskapelle St. Jost im Nistale werden wie noch an vielen anderen Wallfahrtsorten von den Pilgern Körper, Arme, Weine, Augen usw. aus Wachs geopfert; je nachdem man die Heilung dieser erkrankten Gliedmaßen durch die Fürbitte des dort verehrten hl. Jodokus erhofft. Letzterer Brauch reicht sicher ins Heidentum zurück, wie viele Kunde aus Frankreich in Tempelresten der römischen Zeit zur Genüge beweisen 5).

Auch dort wurden in kleinem Format Körper und Körperteile aus verschiedenem Stoff gefunden, welche als Weihgabe den Göttern geopfert wurden. Dieser Brauch wurde übrigens zur Zeit Karls des Großen von der christlichen Geistlichkeit und im 11. Jahrhundert von dem schon herangezogenen Bischof Burhard von Worms in seinen Bußbüchern bekämpft. Dort heißt es, daß es abergläubisch und verboten sei, kleine Nachbildungen von menschlichen Gliedern, von Tieren usw., zu opfern, in der Hoffnung, dadurch Heilung von Krankheiten an den so abgebildeten Gliedern oder Tieren zu erlangen.

Aber alle Verbote konnten bis zur Neuzeit hinein dem Volke nicht den Aberglauben nehmen, daß es an alten Götterverehrungsstellen, besonders an den Kreuzwegen Spuke. Dort treiben böse Geister und Dämonen, wozu die heidnischen Götter jetzt gemacht wurden, ihr Unwesen, und hier ist der Sammelplatz der nicht zur ewigen Ruhe gekommenen Seelen.

Viele Gebräuche aus neuerer Zeit, welche an Kreuzwegen anknüpfen, ließen sich hier noch anführen, zum Beispiel, daß man das Geschirr, welches ein Verstorbener gebraucht hat, an einem Kreuzweg wirft, oder beim Begräbnis wird der Sarg an einem zu überschreitenden Kreuzwege eine Weile niedergestellt. Auf dem Weisfelde war der Glaube verbreitet, daß man um Mitternacht auf einem Kreuzwege durch bestimmte Worte den Teufel beschwören könne, einem ein Mittel zu bringen, mit dessen Hilfe man durch die Luft fahren könne. Wie mir erzählt wurde, hat noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Mann aus Mägen um die Mitternachtsstunde auf einer Wegekreuzung ein Feuer angezündet, in dem Glauben, der Teufel würde ihm Geld bringen.

In späteren Zeiten wurden immer noch längs den Wegen und an anderen Stellen als an Gabelungen Kreuze aufgestellt, zum Teil an Wallfahrtswegen zur Erfüllung eines Gelübdes, oder an Unfallstellen, aber die ältesten Standorte waren die Wegegabelungen. Wie die ältesten noch erhaltenen, wenigstens für unsere Gegend, lehren, waren diese keine Kreuze mit dem leidenden Christus, sondern Bildstöcke mit Nischen, in welche meist eine Pieta aufgestellt wurde. Das älteste hier noch erhaltene Kreuz mit Kreuzifixus steht am Wege Roes—Schwanenkirche auf dem Weisfelde mit Jahreszahl 1551.

Abgesehen von dem Aberglauben, der an den Kreuzwegen getrieben wurde, sind es uralte Kultstätten, zuerst der Heiden und später der Christen. Wir haben also alle Ursache, die heute noch stehenden Bildstöcke und Kreuze, so viel wir können, vor Zerstörung zu schützen und die umgefallenen wieder aufzurichten, nicht nur aus Ehrfurcht vor diesen alten, religiösen Denkmälern, sondern auch, weil sie, wenigstens zum Teil, recht gute Beispiele alter Volkstunst darstellen.

*** Theodor Wolf zum Gedächtnis.

Von Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Brauns in Bonn.

Aus Dresden kommt die Nachricht, daß dort am 22. Juni Dr. Theodor Wolf im 84. Lebensjahre gestorben ist. Ein an wissenschaftlichen Erfolgen reiches Leben hat damit seinen Abschluß gefunden, von Bedeutung auch für unsere Rheinlande, indem der Name Theodor Wolf mit der Erforschung des Laacher Seegebietes für alle Zeiten eng verbunden ist.

5) Letzterer Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Berens, Zentral-Museum Mainz, welcher mir Abbildungen der Fundstücke einsandte.

4) Jung, „Germanische Götter und Helden“.

Angewöhnlich war sein Lebenslauf. Als Sohn eines katholischen Dorfschullehrers am 13. Februar 1841 in Bartholomae, einem Pfarrdorf auf der Raubach geboren, wurzelte sich bei ihm unter Anleitung seines Vaters die leidenschaftliche Neigung zu den Naturwissenschaften ein, die ihn sein ganzes Leben hindurch beherrschte. Diese konnte auch nicht nach Eintritt in den Jesuitenorden unterdrückt werden; es wurde ihm von der Ordensleitung gestattet, in Bonn Naturwissenschaft zu studieren. Im September 1862 bezog er als Jesuitenzögling eine Wohnung auf dem Kreuzberg, wo der Provinzial Anderledy residierte; einen eifrigeren Jünger der Naturwissenschaft haben diese Klostermauern wahrscheinlich keimlich beherbergt. „In Geologie hörte ich vor allem den schon alten, aber immer noch rüstigen und geistesfrischen, höchst originellen Geh. Bergrat J. Röggerath, bei dem ich um keinen Preis eine Stunde veräußert hätte, obwohl ich im Winter noch abends um 7 Uhr vom Kreuzberg zur Universität hinein mußte. In Palaeontologie und Mineralogie hatte ich den Privatdoz. J. Andrä zum Lehrer, in Petrographie und Kristallographie aber Prof. Gerh. v. Rath, damals wohl der bedeutendste Kristallograph Deutschlands. Botanik studierte ich bei Herrn. Schacht, Zoologie bei Prof. H. Trochel, auch ein sehr interessantes Original! Chemie bei Landolt. Stets förderten sie mich aufs bereitwilligste mit Rat und Tat, mit einigen verband mich gar bald eine herzliche dauernde Freundschaft, so mit dem alten Röggerath, ganz besonders aber mit Gerh. v. Rath, von dessen treuer Freundschaft ich noch 15 Jahre später rührende Beweise erhielt.“ (Aus Aufzeichnungen Th. Wolfs.)

Schon im Jahre 1864 wurde Wolf als Professor der Naturgeschichte an das Jesuitenkollegium Maria Laach berufen. Hier hat er aufs eifrigste gesammelt; das von ihm angelegte Herbarium und die Aufzeichnungen dazu haben erst kürzlich Vater Dr. Gilbert Rahn O. S. B. die Unterlagen für seine in dem Eifelvereinsblatt veröffentlichten Mitteilungen über die Flora des Laacher Seegebietes geliefert; bis zuletzt hat er mit Vater Gilbert in regem Briefwechsel hierüber gestanden. Das interessanteste Problem aber bot sich ihm in der Beschaffenheit und Entstehung der sogen. Psephite oder Auswürflinge, welche an Mannigfaltigkeit der z. T. sehr seltenen Mineralien die berühmten Auswürflinge der Somma noch übertreffen. „Manches — schreibt er selbst — war über die Natur der Laacher Auswürflinge schon veröffentlicht, aber gar vieles blieb noch aufzuklären. Eine solche Gelegenheit mußte ich benützen. Mit Hilfe meiner Schüler brachte ich innerhalb einiger Jahre eine ungemein reichhaltige Sammlung von Auswürflingen zusammen, wie sie wohl noch keinem Beobachter zur Verfügung gestanden hatte, und studierte sie aufs eingehendste, mineralogisch und chemisch, unter steter Berücksichtigung aller sich auf ihre Entstehung und Herkunft beziehender Verhältnisse.“ Diese Arbeit wurde in der Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Ges. 1867 und 68 veröffentlicht und von den Fachgenossen, insbesondere auch von seinem Lehrer und Freund, Professor Gerh. v. Rath sehr günstig aufgenommen und hat bis heute als grundlegend für unsere Kenntnisse der Laacher Auswürflinge zu gelten.

Nach Forschungsreisen, die Wolf nach Belgien und Südtirol führten, erfolgte i. J. 1870 seine Berufung an die von den Jesuiten geleitete Universität Quito in Ecuador.

Schwere Kämpfe sind Wolf hier nicht erspart geblieben. Mit dem Rüstzeug der modernen Naturwissenschaften durch sein Studium an der Univers. Bonn ausgestattet, sollte er die naturphilosophische Weltanschauung bekämpfen, sie trug aber ihm gegenüber den Sieg davon; er wurde ein überzeugter Anhänger der Lehren Darwins. Deshalb trat er schon i. J. 1874 aus dem Jesuitenorden aus, mußte damit selbstverständlich die Professur in Quito niederlegen. Nach ausgedehnten Reisen im Lande und Besuch der noch wenig erforschten Galapagosinseln wurde er Staatsgeologe der Republik Ecuador. In diese Zeit fällt der verheerende Ausbruch des Cotopaxi; Wolf gelang es unter Ueberwindung größter Schwierigkeiten, den Vulkan kurz danach zu besteigen. Eine genaue Beschreibung des Berges und seines Ausbruchs hat Wolf im Neuen Jahrb. für Mineralogie veröffentlicht. Innere Unruhen machten zeitweise

die Ausübung seines Amtes unmöglich; währenddem gründete er in Guayaquil das Gaswerk, legte die Wasserleitung an, durch die Guayaquil mit bestem Quellwasser aus dem Gebirge versorgt wurde, legte einen großen Stadtplan an, wurde Generaldirektor der Gas- und Wasserwerke von Guayaquil. Die Sanierung dieser durch ihr Klima früher gefürchteten Küstenstadt unter den Tropen ist sein Werk.

Ecuador ist Wolfs zweite Heimat geworden, Jahrzehnte lang war er allen Deutschen, die dieses Land besuchten, ein sachkundiger Ratgeber, die Geographie und Geologie des bis dahin noch wenig bekannten, an Vulkanen reichen Landes wurde von ihm erforscht, ein Gleitscher an Chimborazo wurde von Hans Meyer „nach dem um die Kartographie Ecuadors verdienstlichsten Manne“ Theodor Wolf-Gleitscher genannt, von der Universität Bonn aber wurde ihm schon i. J. 1877 in Anerkennung seiner großen wissenschaftlichen Verdienste die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Sein umfangreiches Werk „Geografia y Geologia del Ecuador“ hat Wolf nach manchem schweren Konflikt mit den wechselnden Regierungen in Ecuador i. J. 1892 in Deutschland fertig gestellt, die Bearbeitung einer zweiten Auflage füllte seine letzten Lebensjahre aus. In hochherziger Weise hatte die Regierung von Ecuador ihm hierzu einen Ehrenlohn bewilligt, der ihm die sehr drückend gewordenen materiellen Sorgen abnahm; und nachdem i. J. 1920 die Akademie der Wissenschaften in Quito gegründet worden war, wurde Theodor Wolf deren erstes auswärtiges Mitglied. Der Name Theodor Wolf hat in Ecuador und weit über die Grenzen des Landes hinaus auch heute noch den besten Klang.

Erinnerung an Heinrich Otto.

Von Dr. C. F. van Bleuten.

Heinrich Otto, dessen Namen oft in unserer Zeitschrift als Schöpfer lebensechter Gemälde und Kunstblätter aus der Eifel mit hoher Anerkennung genannt worden ist, hat uns im Frühling vorigen Jahres verlassen. Einer Grippe, die in Lungenentzündung überging, ist er am 13. Mai 1923 in Düsseldorf zum Opfer gefallen. Es ist bezeichnend und rührend zugleich, daß selbst Verehrer und Freunde, die ihm nahe standen, von seinem Tode erst viele Monate nachher erfuhren; so war er auch im Leben, still und behutsam, ohne viel Aufsehens und Wesens von sich zu machen, ließ er seine herzhaften und im Innersten fromme Kunst heranwachsen. Und deshalb mag ihm auch die Landschaft der Eifel so verwandt gewesen sein, obwohl er kein Eifler, nicht einmal ein Rheinländer war, sondern ein heimattreuer Hesse. Lissingen, Gerolstein, Dreis und Schleiden waren seine Sommerherbergen in jenen glücklichen Jahren vor dem Kriege, deren Behagen und Lebensfreude wir uns kaum mehr vorstellen können. Da hat er jene köstlichen Delbilder gemalt, den Domberg im Hochsommer mit jenen charakteristischen hohen Buchen an der Kante des Dreiser Weißers davor, den Domberg über sommerlichen Wiesen, den Räderberg hinter einem Schachbrett hunder Felser, in Schleiden den Bauer mit den braunen Röhren, in Gerolstein die Monerley im Morgennebel, in Lissingen den Wilschberg und manche der stillen Täler auf Brüm zu. Und Blicke in blaue Fernen; ich erinnere mich, wie er mir begeistert von einer Stelle auf der Straße von Kelberg nach Rohn sprach, von der man eine unvergleichlich malerische Aussicht auf die Kasselburg und den Kasselburger Hahn habe mit einem tieffarbigem Vordergrund. Etwas weiter, auf Adenau zu, fand er einen Platz, wo sich Hoheacht und Rürburg in blauer Höhe hinter sattgelben Kornfeldern darboten.

Neben der Delmalerei hat Heinrich Otto sich etwa seit der Jahrhundertwende immer mehr dem Holzschnitt, der Lithographie und der Radierung hingegeben. Auf dem Gebiete des Künstlersteindrucks hat er zahlreiche unvergeßliche Blätter geschaffen. Einige der besten sind im ersten Jahrgange der Zeitschrift „Die Rheinlande“ veröffentlicht, andere, besonders die größeren Litten äußerlich darunter, daß sie, in den Zusammen-

bruch des Verlages Fischer und Franke geraten, nicht zu haben waren und auf irgend einem Berliner Speicher ein verborgenes Dasein fristen mußten. Uns Eifelverehrer besonders wertvoll ist „Mondnacht im Eifeldorf“ mit heimkehrender Schafherde vor einem Eifelgehöft, das jedesmal wieder ergreift durch die Ech-



Basaltbruch bei Mayen.

theit und Kraft der Empfindung. Noch einfacher ist ein als Künstlerholzschnitt ausgeführtes „Eifeldorf in der Mondnacht“, das von oben her einen Blick auf eine Eifeldorfstraße mit ihren mondbeglänzten Dächern tun und mit überzeugender Gewalt das Herz vor Heimweh schlagen läßt. Im letzten Jahrzehnt bevorzugte Otto immer mehr die Radierung, sie war einfacher zu handhaben als wie Steindruck und Holzschnitt, und an Regentagen in der Landeinsamkeit konnte er sich mit einer Kaltnadelarbeit die langen Stunden beleben. So haben wir von ihm ein verhältnismäßig großes Radierwerk. Die Düsseldorfer Kunst-Druckerei H. Bagel, die den Verlag seiner Arbeiten übernommen hat, verzeichnet in ihrem Katalog der Radierungen des Künstlers 127 Nummern. Dabei fehlen in diesem Verzeichnis noch viele Blätter, besonders der früheren Zeit, wie ich z. B. selbst einige sogar datierte Stücke besitze, die sich dort nicht finden, wie die beiden Darstellungen der Burg Mürtenbach bei Lissingen. Als Abbildungen bringen wir zwei köstliche Blätter, das eine „Eifelandschaft“, ein Blick über vulkanischbewegte Eifelhöhen, und das andere, als Erinnerung an eine fröhliche Malerfahrt nach der Mosel, eine Ansicht der altertümlichen Steinhebewerke in einem Basaltsteinbruche in Mayen; die kleinen Wiedergaben können allerdings keine rechte Vorstellung von der Schönheit und Kraft der Originale geben. Hier, wie in seinen Delbildern, ist es immer wieder das hohe Lied des Werdens und Vergehens in der großen Natur, das Heinrich Otto mit Meisterschaft zum Vortrage bringt. Die Darstellungen aus der Eifel treten im Radierwerk etwas mehr zurück gegen die aus seiner heffischen Heimat, der er als Mitglied der Malerkolonie Willingshausen und in seiner engsten Heimat Homberg a. d. Elze immer neue Werke widmete. Während des Krieges ist er Landwirt „im Hauptberuf“ geworden, sein Schwager war 1911 gestorben, dessen einziger Sohn mußte in den Krieg und es geht die für Ottos

ganzes Wesen so bezeichnende Sage, daß jene Radierung „Der Pflüger“, die einen Mann am Pfluge hinter dem Ochsengepann darstellt, während eine Frau Kartoffeln in die frischden Furchen legt, dahinter aber hängt ein hoffnungsfreudiger Regenbogen eines Frühlingsgewitters, er selbst und seine Schwester sei, wie er um das tägliche Brot für Deutschland kämpft. Ehre sei ihm dafür!

Heinrich Otto wurde am 6. Juli 1858 in Wernswig bei Homberg an der Elze geboren. Sein Vater war Landwirt und über seine Jugend war all der heimelige Reiz eines altheffischen Dörfchens gebreitet. Er lernte in Kassel bei einem Bildhauer, 1878 kam der begabte Steinmehrgeselle in die Kasseler Akademie zum Bildhauer Hasenpflug, sattelte aber bald um und bildete sich bei Kollig und Wünnenberg zum Maler aus. Seit 1889 in Düsseldorf, führte ihn der Sommer zu Anfang nach Willingshausen, später, besonders in den Jahren 1900 bis 1912, in die Eifel. Äußere Ehren und die laute Anerkennung der Menge hat er nicht gesucht und sind ihm auch nicht geworden. Wer ihn aber näher kannte, mag im Zweifel sein, ob er ihn als Künstler oder als Menschen höher einschätzen soll. Sein Wesen war von einem zurückhaltenden, keuschen Adel, er liebte das Laute, Lärmende, Geschäftsgewandte nicht, ihm war schon vorher all das zuwider, was uns der November in so reichem Maße aus dem Osten verschafft hat. Seine heitere Gelassenheit stand, ohne sich viel in Worten über solches Wesen zu erbofen, turmhoch darüber. Wenn er aber seine kernige Freundschaft schenkte, dem war er wirklich ein Freund und wenn ich an gute fröhliche Stunden denken will.



Eifelandschaft.

erinnere ich mich der Tage, die ich zusammen mit Heinrich Otto auf den Höhen über Gerolstein und Lissingen wandern durfte, oder bei Dreis mit ihm am Rande des Kraters saß oder bei Kelberg schöne Durchblicke suchte. Damals fanden wir an einer Stelle im kurzen Grase die kleinen roten Immortellen; heute möchte ich wieder eine Handvoll pflücken und sie in Erinnerung an vergangene Zeiten auf Heinrich Ottos Grab legen.

Eine urgeschichtliche Wohnstätte im Eifelland.

Von Dr. P. Steiner, Trier.

Malerisch über der Ebene, im Geklüft der burgartig aufragenden Dolomitsfelsen, fast unzugänglich über wogenden Buchenwipfeln liegt das Buchenloch in der Munterlei bei Gerolstein. Aber nicht von dieser schönen Lage der Höhle soll die Rede sein, sondern mehr von ihrer Bedeutung für unsere Erkenntnis ältester menschlicher Kulturzustände und von ihrer

Jahrtausende alten Geschichte. Dieses Felsloch hat seine besondere Bedeutung für unser Trierisches Land, ist es doch einer der am längsten bekannten Bohnstätten unserer ältesten Vorfahren in Deutschland — in unserem Bezirk bis auf den heutigen Tag überhaupt der einzigste bisher untersuchte steinzeitliche Bohnplatz.

Funde aus der ältesten Kulturperiode des Menschen, aus der paläolithischen, d. i. der älteren Steinzeit, wo der Mensch seine Messer und Beile aus harten Steinen verfertigte, wie die wilden Volksstämme unserer Zeit es noch tun, sind zwar schon mehrfach im Trierer Bezirk gemacht worden, beispielsweise an

der Genovevahöhle bei Ramstein, am Buisental hinter der Mariensäule, nach dem Kofelsberg zu und anderswo, aber das waren immer nur vereinzelte Fundstücke: die Wohnplätze der Menschen, von denen jene unscheinbaren Feuersteingeräte stammen, sind davon noch nicht aufgefunden. Immerhin ließen sie erkennen, daß der Mensch jener weit zurückliegenden Zeiten unser schönes Trierer Land schon wohnlich fand.

Vor 45 Jahren, im Oktober des Jahres 1879, war es, als der Ende 1921 verstorbene Maler Eugen Bracht auf die Buchenlochhöhle aufmerksam geworden, sich gleich mit Eifer an ihre Ausgrabung machte. Eine solche Höhlengrabung ist keine angenehme, auch keine leichte Aufgabe. Die damalige Zeit kannte auch noch nicht unsere ausgebildete Ausgrabungstechnik. Um so mehr muß die Sorgfalt und Ueberlegung anerkannt werden, welche B. angewendet hat. Er zog auch den Direktor des Provinzialmuseums, F. Hettner, zu Rate, der nach B.'s Erkrankung die Grabung vollendete.

Bracht hat dann, was ebenfalls besondere Anerkennung verdient, seine Fundstücke zum größten Teil dem Trierer Museum geschenkt und seine Beobachtungen und Aufzeichnungen in einer Sonderchrift niedergelegt, welche als „Festschrift zur Begrüßung der 14. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft“ 1883 von der Gesellschaft für nützliche Forschungen, deren Mitglied Br. war, herausgegeben worden ist.



Das Buchenloch bei Gerolstein.

Acht Tafeln mit vom Verfasser gezeichneten Grundrissen, Schnitten, Profilen und Fundstücken erläutern die Darlegungen.

Die Ergebnisse der Grabung Brachts waren recht bescheiden im Vergleich zu Funden in anderen Höhlen, z. B. der nur 60 Kilometer weiter nordwärts bei Eilsen (Kreis Schleiden) 1911 ausgegrabenen Karsteinhöhle (s. Rademacher in der prähistor. Zeitschr. Bd. III 1911 S. 201—232). Während anderswo Hunderte von Geräten aus Stein und Knochen gefunden wurden, sind solche hier im Buchenloch nur spärlich und dazu fast alle ohne typische Form.*) Und doch genügen sie, um uns erkennen zu lassen, daß die Höhle schon in der Diluvialzeit, also in der vorletzten, der jetzigen (dem Alluvium) vorausgehenden erdgeschichtlichen Periode dem Menschen als Wohnstätte gedient hat, zwar immer nur kurze Zeit, aber in verschiedenen Abschnitten — was ja zu dem nomadenhaften Charakter jenes Menschen schlägt gut paßt. Vorher und nachher hausten wilde Tiere da, vor allem der Höhlenbär, von dem die meisten der dort gefundenen Knochenreste stammen.

*) Es ist nämlich so, daß schon der paläolithische Mensch den harten Werkstoffen ganz bestimmte Gerüstformen zu geben verstand, welche sich wiederholen, und zwar nach Zeiten und Rassen verschieden gestaltet, also „typisch“ sind, sodas sie uns die Leitmarken für die Bestimmung des Alters und der Volksart sind.

Die Höhle bot durch ihre versteckte Lage hoch oben über steiler Schutthalde am Fuße jäh abstürzender Felsen ihren Bewohnern einen natürlichen Schutz. Sie hat mehrere Öffnungen, von denen zwei ganz versteckt und eng sind, während die große, Licht zuführende Öffnung nach vorne an der glatten Felswand, der heutige Zugang, in damaliger Zeit vielleicht gar nicht zugänglich war. Solche Eigenschaften mußten die Höhle dem Urmenschen in seiner verhältnismäßigen Behrlosigkeit gegenüber den Vorzeitungeheuern besonders wert erscheinen lassen.

Dazu kommt ihre Geräumigkeit und Wohnlichkeit. Sie ist schlauchförmig, 18½ Meter lang, hat Ausbuchtungen rechts und links, die man als Kammern bezeichnen kann. Die größte Breite beträgt 5½ Meter. Ein Pfeiler gliedert den Innenraum recht malerisch (s. Abbildung). Nach links (Nord) ist ein enger Gang zu erkennen, der nach der Bergseite ins Freie mündet. Er erwies sich als im Laufe der Zeiten durch Abfälle und Gerölle verstopft und ist erst durch Bracht wieder freigelegt worden.

Der Höhlenboden war aus Ablagerungen gebildet, die unterschiedliche Zusammensetzung und Stärke aufwiesen, so wie sie sich in den verschiedenen Entwicklungsphasen, welche die Höhle durchgemacht, gebildet hatten, einmal durch natürliche Verwitterungsvorgänge, das andere Mal durch die Lebensäußerung dort hausender Tiere und Menschen.

Im Oberstod des Provinzialmuseums ist gleich linker Hand in der prähistorischen Abteilung ein Schrank zu sehen, der einen Teil der Fundstücke aus dem Buchenloch enthält und dabei eine Zeichnung der Bodenschichten, wie sie Bracht vorfand und auf Tafel III und IV. wiedergab. Wir erkennen daran, daß die Höhle bis in die neueste Zeit hinein gelegentlich menschliche Bewohner beherbergte. Diesen jüngeren Zeiten dürften auch wohl einige Lagerlöcher für Balken angehören, welche man an den Eingangswänden erkennt: sie werden zur Aufnahme von Stützen für eine abschließende Holzwand gedient haben, — nebenbei die einzigen Spuren von menschlicher Werkzeugarbeit, welche man an den Kalksteinwänden findet. Die jüngeren und jüngsten Schichten sind mit der mittelalterlichen und der römischen zusammen nur etwa 20 Zentimeter stark. Darunter folgt nach einer etwa 6 Zentimeter dicken „Uebergangsschicht“ eine fast ½ Meter dicke Schichtung aus rotem Lehm mit Brandschichten, in der man Topfscherben, Knochen und Quarzstücke fand. Dies sind die ersten Ablagerungsschichten aus vorgeschichtlicher Zeit; sie gehören zum wenigsten den beiden Eiszeiten, der sog. Latène- und Hallstattzeit, an, die bis zum Jahre 500 und 1000 vor Chr. Gebr. hinaufreichen. Es könnten aber — ja müssen wohl — auch die davorliegende Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.) und weiter auch die jüngere Steinzeit (etwa 3. Jahrtausend v. Chr.) darin mit einbegriffen sein, denn Bracht fand die dunkelfarbigen, rohen Topfscherben bis in die darunter folgende Diluvialschicht hinein, also einen unmittelbaren Uebergang in die paläolithischen, altsteinzeitlichen Schichten. Sollten die Jahrtausende der Bronze- und jüngeren Steinzeit vorübergetauscht sein, ohne Spuren in der Höhle zu hinterlassen? Das ist kaum anzunehmen! Leider ist unsere Kenntnis jungsteinzeitlicher Topfware unseres Gebietes noch gleich Null, da sie noch nicht nachgewiesen werden konnte. Freilich fehlt in der Höhle auch ausgesprochen jungsteinzeitliches Gerät — aber das kann Zufall sein.

Die unterste Schichtung zeigte eine dreifache Ablagerung, welche dem Diluvium angehört, also der Periode der Eiszeiten. Die paläolithischen Funde begannen im unteren Teil der obersten Ablagerung. Sie fanden sich auch in der ganzen mittleren Schicht. Und nur die unterste war bar jeder Spur menschlicher Anwesenheit; sie enthielt lediglich spärliche Tierreste, Knochen und Bärenzähne.

Unter diesen Funden aus den diluvialen Schichten beanspruchen zweifellos diejenigen Gegenstände das größte Interesse, welche uns den damaligen Menschen erkennen lassen. Eine scharfe Scheidung der einzelnen paläolithischen Schichten, die nur spärliche Funde von Artefakten boten, war nicht möglich, aber wir wissen heute, daß sie drei verschiedenen Perioden angehören, die ein dreimaliges kurzes Wohnen von Menschen in der Höhle sicher

machen. Sie fallen alle drei in die letzte Eiszeit und das Ende der ihr vorangehenden Zwischeneiszeit.

Und nun die Fundstücke: zunächst die Knochen, welche uns eine ganze Arche voll Tieren wiedererstehen lassen. Was von ihnen durch Menschenhand, was als tierische Jagdbeute, was sonstwie dahin gekommen ist, soll hier nicht untersucht werden. Viele Knochen sind aufsprengt, viele zeigen Ragespuren sehr kräftiger Zähne. Fachkennner haben 22 Arten von Säugetieren festgestellt, ferner 7 Vogelarten und 1 Fisch (für diese köstliche Fastenspeise bestand also damals noch nicht das richtige Beständnis!). Von diesen Tierarten entfallen mindestens 17 auf die diluviale Fauna. Darunter sind das Nashorn, das Wildpferd und der Wisent, das Mammuth und das Rentier und vor allem der Höhlenbär, auch Rind, Wolf, Eisfuchs, Hermelin, Hasen und kleineres Getier, das heute z. T. nur noch in der Polarzone vorkommt. Also Tiere, wie sie in jener Erkaltungsperiode mit ihrem rauhen Klima, die in die letzte Eiszeit überleitete, und in dieser selbst nur lebten. Eigentliche Steppenfauna fehlt, Bewaldung war nicht oder nur kümmerlich vorhanden. (A. Nehring i. d. Berliner Zeitschrift f. Ethnologie 1883 S. 497.)

Und mit jenen Knochen zusammen wurden sieben Feuersteinstücke und eine Anzahl von zerschlagenen Quarz- und Quarzsplitter gefunden. Von ersteren hat eins die Lindenblattform, welche für die Moustierzeit typisch ist. Und unter den letzteren sind außer runden, handlichen Quarzknollen, die als Schlagwerkzeuge gedient haben — der eine zeigt ringsum deutliche Spuren seiner Benutzung — kleine Splitter in Form von Apfelschnitten und Dreiecken, welche als Messer, Schaber, Bohrer usw. dienen konnten, wie sie für gewöhnlich aus Feuerstein, hier aber in Ermangelung dessen (der erst — aus belgischen Landschaften — etwa eingeführt werden mußte) aus diesem zwar auch sehr harten, aber nicht so scharfkantigen bodenständigen Gestein geschlagen wurden. Dann sind aus Knochen geschmiedete Teile von falzbeinartigen Geräten gefunden, die vielleicht Lanzenspitzen waren.

Außer diesem aus unvergänglichen Stoffen hergestellten Werkzeug hat der älteste Mensch natürlich Geräte aus Holz gefertigt, wie wir aus den Pfahlbauten finden eine ganze Reihe kennen, dann auch Dinge, die er draußen in Gottes freier Natur in Hülle und Fülle fand und die ihm zu allem Möglichen taugen mochten. Davon ist uns nur nichts erhalten. Aber da können wir unter den Knochenresten noch allerlei finden, das als sehr brauchbar erscheinen mußte. Da ist z. B. das Griffelbein vom Pferd ein natürlicher Pfriem oder Dold. Ferner spitz-dreieckige Knochenplitter, deren gerundete Kanten eine Benutzung als Bohrer nahe legen. Vöselförmige Knochenbruchstücke scheinen ebenfalls rundum durch Gebrauch, z. B. beim Herausholen von Mart aus den Röhrenknochen oder von Hirn aus seiner Schale abgenutzt usw. Eine große Knochen-Gelenkpfanne war brauchbar als Napf oder Trinkgefäß. Hirschhorn- und Rentierstangen waren natürliche Haken, ein Bärenkinnbadenknochen mit dem großen, spitzen Reißzahn eine gefährliche Waffe, wie wir sie ja auch aus der Bibel kennen.

So gewinnen wir aus höchst unscheinbaren Ueberresten doch eine ganz hübsche Vorstellung von den Umständen, unter denen der des Paradieses verlustig gegangene Mensch leben mußte und den mancherlei Schwierigkeiten, mit denen er sich die Fristung seines Daseins erkaufen mußte gemäß dem Worte Gottes im 1. Buche Moses: „Mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr, der Erde, alle Tage deines Lebens . . .“

Winterport in der Eifel.

Von Julius Berghoff in Beuel.

Im Dezemberheft des Eifelvereinsblattes von 1905 habe ich zur Hebung des winterlichen Verkehrs in der Eifel nachdrücklich auf die Einführung und Pflege des Wintersports hingewiesen. Die Anregungen fanden günstigen Boden, und im Laufe der Jahre war die Zahl der Winterportsfreunde vielerorts so sehr angewachsen,

daß einige Vereine für die Unterkunft ihrer Mitglieder Häuser oder Waldhütten anmieteten, oder, wie der Schilklub Bonn, ein Eigenheim erbauten. Die Einlegung von Wintersport-Sonderzügen trug dem Bedürfnis einer Verkürzung der Eisenbahnfahrt in vollem Maße Rechnung. Dem Sonderzug von Köln nach Hellenthal wurde der Sonderzuganschluß von Bonn in Euskirchen angegliedert; der Sonderzug von Düsseldorf nach Montjoie hatte im besonderen auch von den linksrheinischen Städten des Niederrheins passende Anschlüsse. Diese Sonderzüge wurden außerordentlich rege benutzt; an einem besonders schneereichen Sonntage schleppte einmal ein Sonderzug mit 40 Achsen rund 1000 Wintersportsfreunde hinaus nach Hellenthal in die winterlichen Berge.

Der Wintersport hatte in wenigen Jahren einen unverhofften schnellen Eingang gefunden, dank vornehmlich der regen Arbeit der Wintersportvereine und einer Anzahl Ortsgruppen des Eifelvereins, wesentlich aber durch die zielbewußte Tätigkeit des von jenen im Jahre 1908 gegründeten Winterportverbandes der Eifel, der in Verbindung mit dem Eifelverein geschlossen, seit der Gründung vom Schilklub Bonn geleitet wurde. Die frohen Erwartungen auf ein schnelles Weiterwachsen der jungen Bewegung, zu welchen die ersten Jahre der Entwicklung des Winterports die größte Hoffnung gaben, wurden durch den Weltkrieg jäh vernichtet. Die Kriegsjahre forderten Heeresdienst oder andere notwendige Betätigung im vaterländischen Sinne. Dazu kam für die wenigen übrigen Freunde des Wintersports die vielfache Reisebehinderung, die in der Nachkriegszeit im besonderen im letzten Jahre durch die Beschlagnahme der Eisenbahnlinien durch die fremden Mächte die empfindlichsten Nachwehen brachte.

Nach diesem schmerzlichen Rückgang der Wintersportbewegung gilt es jetzt, wo sich am politischen Himmel Klärung vorzubereiten scheint, mit kräftiger Hand das, was übrig geblieben ist, aufzugreifen und mit neuem Mut an den Aufbau heranzugehen.

Wer in all den Jahren die Entwicklung des Wintersports in der Eifel verfolgt hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß dieser im wesentlichen sich auf den Schneesport erstreckt hat, und daß bei diesem in allererster Linie der Schilauflauf die eifrigste Pflege fand. Das liegt eben in den Umständen. Zum Eislauf war durchgängig recht selten genügend Gelegenheit, und die Bobfahrer und Rodler fanden keine passenden Bahnen für ihre Zwecke. Sie waren auf öffentliche Straßen oder Hohlwege angewiesen, die ihnen jedoch auf die Dauer nicht zusagen konnten. Es muß aber zugegeben werden, daß auch sie ein Recht auf die Entfaltung ihrer sportlichen Betätigung haben und daß mit allen Mitteln deren Wünsche zu fördern sind. Hier wird aber zunächst die Selbsthilfe einsetzen müssen, um die Gelder zu beschaffen, die zum Bau technischer vollkommener Bob- und Rodelbahnen notwendig sind, für die der Winterportverband der Eifel sich zwar wiederholt verwendet hat, deren Ausführung ihm jedoch bei den kläglichen Geldmitteln, die durch den Schneenachrichtendienst und die Werbung für den Wintersport vollständig aufgezehrt wurden, leider nicht möglich war. Der Zusammenschluß der Bobfahrer und der Rodler ist daher eine unabwendbare Notwendigkeit, und wie dieser, müssen sich auch die Schiläufer im Interesse der Ausbreitung und Pflege des Schilauflaufs in besonderen Vereinen zusammenschließen.

Ueber allen würde alsdann der Wintersportverband der Eifel zur Regelung des Schneenachrichtendienstes, zur Behandlung der Verkehrsfragen, der Werbung für den Wintersport usw. stehen. Auf einer Versammlung, die zu diesem Zwecke im Herbst von hier aus einberufen werden wird, wird über das gesamte Feld der Tätigkeit beraten werden. Jetzt aber gilt es schon, die Getreuen des Wintersports zu sammeln und die Wege für deren Zusammenschluß vorzubereiten.

Der Schiklub Bonn wendet sich in diesem Sinne an alle Freunde des Schilaufruns und bittet diese, sich überall in Vereine zusammenzuschließen, um nachdem einen Schiverband der Eifel als Landesverband des Deutschen Schiverbandes ins Leben zu rufen. Mitglied dieses Landesverbandes können nur Schilaufrun treibende Vereine werden, nicht auch Einzelpersonen. Dagegen können aus Ortsgruppen des Eifelvereins und des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins gebildeten Schiabteilungen als solche sich dem zu gründenden Verbands anschließen.

Der Verband faßt zur Förderung des Schilaufruns hauptsächlich ins Auge die Veranstaltung von Schilaufrun, die Austragung von Verbandsmeisterschaften, den Bau von Sprungschanzen usw. Das amtliche Blatt des Verbandes ist der „Winter“, Bergverlag Rud. Roth in München. Zeit und Ort der Gründungsversammlung des Schiverbandes Eifel wird noch bekannt gegeben. Zur Erteilung von Auskünften und zur Entgegennahme von Anmeldungen ist der Schiklub Bonn vertreten durch seine Vorstandsmitglieder Landgerichtsrat Küppers, Professor Dr. Thörner in Bonn und Oberpostinspektor z. D. Berghoff in Beuel sehr gerne bereit. Wintersportfreunde! Auf zur Tat! Schließt die Reihen!

Freilichtbühne in Gerolstein.

In die große Reihe der rheinischen Freilichtbühnen ist nun seit St. Peterstag auch der Bergsiedel Gerolstein eingetreten. Mitglieder des Rath. Jugendvereins Gerolstein in Verbindung mit anderen Gerolsteiner Bürgern und Bürgerinnen führen hinter dem trügigen Felsen der Monterley, just vor dem als prähistorische Fundstätte berühmten „Buchenloch“, in Stärke von fast 200 wirkenden das seiner Grundlage, dem Weber'schen Epos „Dreizehnlinden“ würdige Schauspiel „Elmar“ von Dr. Faust auf, und zwar auf einer Naturbühne, die geradezu prädestiniert dazu erscheint. Spiel und Natur verschmelzen hier zu Bildern, die an hinreißender Harmonie nicht zu überbieten sind. Die bisherigen beiden Sonntagsvorstellungen zeigten die Leistungen der Spieler auf bewundernswürdiger Höhe. Die Farbenpracht der Kostüme erhöht den Eindruck. Der Besuch an den genannten Tagen war erfreulich gut, die 1500 Sitzplätze waren zum größten Teile alle besetzt. Ein in den Verlauf des Schauspiels einfließender „Führer“ ist aus der Feder des Lehrers i. R. E. J. Bensch auf Burg Liffingen erschienen, der aber noch besonders praktisch für die Besucher dadurch wird, daß er Geschichtliches, Sagen, Beschreibungen der Merkwürdigkeiten Gerolsteins und seiner Umgebung sowie Skizzen mehrerer Wanderungen bietet. (Preis 1 Mark.) Die Eröffnung der „Gerolsteiner Fesselspiele“ fiel zusammen mit der Fahnenweihe des Rath. Jugendvereins, aus Anlaß deren am Abend vor Peter und Paul ein imposanter Fackelzug durch den beleuchteten und geschmückten Ort mit abschließendem wundervollem Feuerwerk an Gerolsteins Riesenhöhe und auf der Monterley stattfand. Am Nachmittag des Festtages ging der ersten Aufführung des „Elmar“ ein historischer Festzug voraus, in dem alles vertreten war: sämtliche örtlichen Vereine, die fremden Vereine, die Herolde der umliegenden Burgen und der Abtei Prüm, sämtliche Spieler des Schauspiels

kostümiert usw. (selbst Meister Pech im Sonnenbrande fehlte nicht!) Eine solche herrliche Veranstaltung hat Gerolstein noch nicht gesehen. Gerolstein ist etwas spät dem modernen Zuge der Einrichtung von Naturbühnen gefolgt; es wäre dazu dank seiner zentralen Verkehrslage und der landschaftlichen Schönheiten von Anfang an berufen gewesen. Erst die Jugendnot hat das Unternehmen gefördert, die Gründung eines Fonds für ein Jugendheim, das zugleich Schülerherberge sein soll, hat die Tat zumege gebracht. Glückauf!

Die Burgen unlerer Nordeifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter.

Von Studienrat Günther, Mheydt (aus Gemünd).

(Fortsetzung.)

Die Verwaltung seines Ländchens bildete jedoch beim rechten Ritter nur die Nebenbeschäftigung, die Hauptsache war für ihn Krieg und Fehde. Es kann wirklich keiner behaupten, daß unsere Eifeler Herren des Mittelalters Pazifisten gewesen seien. Im Gegenteil! Die Quellen, besonders der Frühzeit, enthalten uns ein Bild von ungebrochener Kampfeslust und von wilder Rachgier, die auch vor Eidbruch, Verrat und Mord nicht zurückschreckt.

In frühester Zeit, um 900, begegnet uns da Matfried, der Graf des Eifelgaus, auf den sich die späteren Grafen von Manderscheid zurückführen. Das ist noch ein Keckes von altgermanischer Art. Ob seiner kriegerischen Tüchtigkeit steht er bei Kaiser Arnulf in hohem Ansehen. Das hindert ihn freilich nicht, nach dem Tode des Kaisers dessen Sohn, den König Zwentibold, einen entarteten Abkömmling Karls d. Gr., im Jahre 900 in blutiger Feldschlacht an der Maas zu erschlagen. König Ludwig, zubenannt das Kind, tut ihn endlich wegen seiner Untaten in die Reichsacht. Ob es gelang, ihm in den Waldwildnissen seines Eifelgaues beizukommen, wissen wir nicht.

100 Jahre sind seit Matfried vergangen, da ist es das Grafengeschlecht von Heimbach, das uns in Kampf und Fehde entgegentritt. Graf Godizo ist 1011 gestorben, seine Witwe hat er dem Schutz eines Grafen Gerhard übergeben. Sie aber heiratet einen Grafen Gebhard, dessen Burg in der Nähe von Heimbach lag — vielleicht ist es die Thonsburg im Kermetwald. Aber Gerhard verzichtet nicht; nach langer Belagerung gelingt es ihm, mit Hilfe seines Freundes Balberich, dem Gebhard Burg Heimbach und Godizos Witwe wieder abzunehmen. Aber Gebhard rächt sich, indem er Balberich in einem Hinterhalt gefangen nimmt. Nun will Gebhard auch Burg Heimbach wieder haben. Er belagert sie, da tritt ein Knecht des belagerten Gerhard in sein Zelt und erbietet sich, ihn heimlich in die Burg zu führen. Gebhard traut dem Knecht, nicht ahnend, daß er ein Verräter ist. Als er mit einigen Leuten in der Burg ist, dringen Gerhards Leute von allen Seiten auf ihn ein, seine eigenen sollen einer nach dem andern, er selbst springt über die Mauer, erleidet dabei aber so starke Verletzungen, daß er liegen bleibt und von den Leuten seines Feindes gefangen wird. Den Gefangenen läßt Gerhard töten. Die Tochter dieser vielumstrittenen Witwe aber, Irmgard, wurde ob ihres tugendhaften Lebenswandels nach ihrem Tode heilig gesprochen.

Noch heute lebt die Erinnerung an diese blutigen Kämpfe in Heimbach fort. Noch heißt die Stelle, wo der eine Freier erschlagen wurde, der Blutacker. Graf Gebhard aber wurde der Sage nach zur Strafe für seine Verbrechen nach seinem Tode in einen schwarzen Kettenhund verwandelt, der nachts, schwere Ketten schleifend, um die Burg und durch das Dorf bis zur Laacherbrücke laufen muß.

Auf die Grafen v. Heimbach folgte in der Herrschaft ein Geschlecht von Edelherren. Das scheinen auch zum Teil gewalttätige Naturen gewesen zu sein. Zwei, die Brüder Goswin und Eberhard, raubten um 1150 der Abtei Stablo sechs mit Wein beladene Karren. Von diesem Geschlecht stammt das glanzvolle Haus der späteren Herzöge von Jülich ab, indem 1207 der Enkel jenes räuberischen Eberhard, Wilhelm (III.), durch Erbschaft Graf von Jülich wurde.

Vorgänger dieses Wilhelm war in der Herrschaft Jülich ebenfalls ein Graf Wilhelm (II.) gewesen, wahrscheinlich der Erbauer der Burg Nideggen, ein Mann, der selbst seinen Zeitgenossen, die sonst wahrlich nicht verwöhnt waren, etwas zu roh und gewalttätig gewesen ist. Sein Zeitgenosse, der Mönch Casarius von Heisterbach, schildert ihn als einen grausamen Herrn, vor dem weder Frau noch Jungfrau sicher war, der die Kirche verfolgte, ihre Güter an sich riß und die Priester von ihren Pfrarten verjagte. Seine Gemahlin Aloveradis v. Maubach sperrte er ein. Der Sage nach ließ er sie zur heißen Sommerzeit mit Honig bestreichen und in einem eisernen Käfig an der äußeren Burgmauer aufhängen, damit die Bienen und Wespen sie peinigten. In der Nacht seines Todes, so erzählt Casarius weiter, wurde eine Nonne von St. Mauritius in Köln in die Hölle entrückt und sah dort einen schauderhaften Brunnen, ganz in Schwefelblammen gehüllt und mit feurigem Dedel versehen. Als sie ihren Führer hierüber befragte, sagte dieser: „Es befinden sich darunter nur zwei Seelen, die des Kaisers Valentinus und die des Grafen von Jülich.“ Einer andern Nonne sei er nach seinem Tode mit blägelbem, eingefallenen Gesicht erschienen, und als sie fragte, wie es ihm gehe, habe er gerufen: „Ich brenne ganz und gar.“ Und als er sein elendes Gewand in die Höhe gehoben, sei die Flamme darunter herausgeschlagen, worauf er mit einem Schmerzensschrei verschwunden sei.

Auch heute wissen die Bewohner Nideggens noch vom „starken Helmes“ (d. i. Wilhelm) zu erzählen, einem Riesen, der auf den Bergen und in den Wäldern nächtlicher Weise haust, weil seine Seele keine Ruhe finden kann. In Sturm Nächten faßt er durch die Wälder um Nideggen, er rüttelt und reißt an den Ruinen des alten Schlosses, er heult auf der Höhe des Berges und wütet an Felsen und Häusern, im Sturm fährt er um die alte Kirche und erschüttert die alten Kirchenfenster so ungestüm, daß das Glas festig in den rostigen Eisen erklirrt.

Kampflärm hat auch nach Wilhelms Zeit im 13. Jahrhundert oft genug das Kurial durchtobt. Vor allem in den Jahren 1241–79, in denen die streitbaren Erzbischöfe von Köln vergebliche Versuche machten, sich in den Besitz von Nideggen und Heimbach zu setzen. Die beiden Burgen waren für die damalige Zeit eben uneinnehmbar. Da hat das Nidegger Schloß manch edlen Gefangenen gesehen, voran die Erzbischöfe Konrad und Engelbert von Köln. Auch das hat die Sage nicht vergessen; sie erzählt von dem rohen Burgvogt, der den Erzbischof tagsüber in einem Käfig am Turm zur Schau ausgehängt habe und der ihm noch nachts die Ruhe geraubt hätte. Zur Strafe muß der „Schluffjann“, der Geist des Burgvogts noch allnächtlich ruhelos durch die Ruinen der Burg schleichen.

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts verändert sich bei uns die Lage des Ritterstandes: Der Zins, den der Ritter von seinen abhängigen Bauern, den Grundholden, bezog, war genau festgelegt. Während nun bei steigender Bevölkerungszunahme der Wert des Bodens und alle Bedürfnisse des Lebens im Preise stiegen, blieb der Zins der gleiche. Der Ritter verarmte also, während die reicher werdenden Bauern nun auch sozial größere Freiheiten errangen. Mehr und mehr mußte der Ritter die für ihn recht betrübende Beobachtung machen, daß an Stelle des Ritter Schwertes das Geld die Welt regierte. Da blieb für die adligen Herrn unserer Gegend nur dreierlei übrig: entweder als kluger Haushalter die Einkünfte auf friedliche Weise zu vermehren, oder als Söldner in fremde Dienste zu gehen, oder als Räuber von seiner Burg aus das umliegende Land unsicher zu machen.

Den letzteren Weg haben vor allem die Keifferscheider Herren gewählt, doch haben sich auch die anderen Geschlechter öfters einen kleinen Raubzug vergönnt. Infolgedessen ist das 14. Jahrhundert an Fehden in unserer Gegend ganz außerordentlich reich. An einen solchen Kampf erinnert das Kreuz auf dem Driesch in Schleiden. Im Jahre 1360 töteten sich hier gegenseitig im Kampf Arnold v. Blankenheim und Gerhard, Graf v. Berg. Aus der großen Zahl dieser Kämpfe wollen wir einen herausgreifen, die Belagerung der Burg Keifferscheid im Jahre 1385.

Es waren wirklich tolle Zeiten. Fehden der verschiedenen Adelsgeschlechter ließen das Land nicht zur Ruhe kommen, dazu

kamen noch fremde Völker. Unter furchtbaren Verheerungen zog 1388 ein französisches Heer durch die Eifel, Steinfeld ging in Flammen auf, sein Abt wurde getötet. Zum Schwert kam als zweiter Würgengel die Pest. Verheerend zog der schwarze Tod damals durch unsere Gegend. In Müntereifel hauste er so gräßlich, daß die wenigen Menschen, die am Leben blieben, in die Wälder flohen. Die Stadt verödete, Gras und Gestrüpp wuchsen in den Straßen, so daß, nach dem Chronisten, ein Jäger auf dem Marktplatz einen dort äsenden Hirsch erlegen konnte, aus dessen Geweih ein Kronleuchter verfertigt wurde, der (nach Birmond) noch heute im Stadthause aufbewahrt wird. Unbekümmert um den Gram der Zeit hauste damals auf Keifferscheid der Edelherr Johann V., der mit seinem Oheim Reinard zusammen seine Raubzüge bis in die Gegend von Köln ausdehnte. Endlich bildete sich ein mächtiger Bund, um Johann zu züchtigen. Die Herzöge von Brabant und Jülich, der Erzbischof von Köln vereinigten sich gegen Keifferscheid. Ein langer Heerwurm von Speerreitern, Schützen, Pfeifern, Trompetern, Wagentnechten, Schmieden, reich versehen mit Schleudermaschinen, der schweren Artillerie der damaligen Zeit, aber auch mit Feuerrohren zog über Gemünd und Schleiden nach Keifferscheid. Der Transport der großen Schleudermaschine der Stadt Aachen verlangte allein 14 Wagen und 61 Pferde. 13 Zimmerleute arbeiteten 6 Tage am Zusammensetzen dieses Ungetüms. Vom 11. 8. bis 11. 10. 1385 währte die Belagerung. Den Verbündeten schlossen sich noch die Edlen von Blankenheim, Gerolstein und Kerpen an. Die Hoffnung, Johann werde die Burg ausichts der großen Uebermacht übergeben, schlug fehl. Also baute man angesichts der Burg ein festes Lager mit soliden Holzhäusern. Für das Haus des Bischofs von Lüttich brauchte man allein 60 Wagen Holz. Die Burg aber trotzte, und einen Sturm aus die Burg zu wagen, dazu neigten die biedersten Bürger von Köln und Aachen nicht. Ueberhaupt, die Burg erschien um so uneinnehmbarer, je länger man vor ihr lag. Sie sei „ein gewaldig vast flos, ind zien wert besser, dan dae mant vur hilt“, berichteten die Aachener nach Hause. Indes zunächst hielten Musikanten, Pfeifer und Narren die Belagerer bei guter Laune, und Mönche sorgten für das seelische Heil. Dann aber stellt sich auf einmal Mangel an Schießmaterial heraus. Die Steinbrüche für die Wurfsteine aber lagen weit weg, bei Nideggen und Blatten. Man läßt 280 Steine für die Schleudermaschinen und 109 für die Feuerbüchsen brechen; die Rechnung, die der Herzog von Jülich dafür ausstellte, beträgt 340 Mark. Auch das Pulver geht auf. In Lederhäuten schafft man neues von Aachen herbei. Der Feldzug beginnt bedenklich kostspielig zu werden. Nun kommen die Herbststürme. Da paßt manchen Bürgersmann das Heimweh nach seiner warmen Stube, und er reitet einfach heim. Und immer noch denkt Johann nicht daran, sich zu ergeben. Im Gegenteil, die Keifferscheider sind treffliche Bogenschützen. Es gibt Tote und Verwundete bei den Verbündeten. Der Büchsenmeister des Herzogs von Jülich liegt am Bein verwundet danieder. Höchst fatal ist aber, daß Johann die Unverschämtheit hat, den Brotbäder und den Kellermeister des Herzogs von Lüttich abzusaugen. Schon beginnen die Keifferscheider, den draußen Liegenden die Pferde wegzuräubern. Mit Oktober wird es empfindlich kalt, ein Spott ist die Belagerung schon lange nicht mehr. Da kommt eine Schreckensnachricht: Johann habe 500 Speerreiter als Ersatz angeworben. Da gibt es nur eine Lösung: „Heraus aus den Bergen, in denen der Winter seinen Einzug hält und wo es nun bitterer Ernst zu werden droht.“ Froh ist man, daß Johann wenigstens verspricht, sich acht Jahre ruhig zu verhalten — er hat es ganz sicher nicht gehalten. Ihm sein Raubschloß Keifferscheid zu nehmen, daran denkt keiner der großmächtigen Verbündeten.

Freilich ging es nicht allen Raubrittern so gut. Gerlach von Cronenburg mußte erleben, daß der Erzbischof von Köln sein Schloß 1305 schleifte und ebenso erging es Jünkerath, das der Erzbischof von Trier 1364 eroberte.

Die bedeutendsten Eifeler Geschlechter schlossen sich schließlich selbst zu einem Bund gegen ihre raubenden Standesgenossen zusammen, der schon 1331 erwähnt wird, und in dem die Herren von Schleiden und Blankenheim von Anfang an eine große Rolle

spielen. Diesen Herren gebracht es zwar auch nicht an Kauflust, aber sie fanden ein anderes Mittel, diese zu befriedigen, indem sie ihren Arm den großen Fürsten der Nachbarschaft zur Verfügung stellten, in ihrem Solde suchten. Das war ja auch vielfach eine gewinnbringende Beschäftigung, insofern diese Herren auch zahlten. So suchte Arnold I. von Blankenheim auf der Seite der Engländer im Jahre 1346 in der großen Schlacht von Crécy, in der die Franzosen so furchtbar geschlagen wurden. Reinard v. Keifferscheid ließ sich 1382 von der Stadt Köln zum Kampf gegen das Kölner Patriziergeschlecht Benafis für 100 Gulden anwerben. Als gute Geschäftsleute setzten die Kölner den Sold so gering, versprachen aber für jeden gefangen eingelieferten Benafis 200 Gulden und zahlten jedem der Keifferscheidischen Waffentknechte 25 Gulden, um sie besonders anzuspornen. Reinards Nachfolger Johann von Keifferscheid, der vorher erwähnte Raubritter, ging schließlich auch in Sold, weil seine Vermögensverhältnisse immer verzweifelter wurden. Dabei geriet er zweimal in Gefangenschaft, doch zahlte ihm beim zweiten Mal 1393 der Herzog von Berg 600 Gulden Schmerzensgeld für das in der Gefangenschaft erlittene Ungemach. Nicht immer wird der adeliche Söldner so reichlich entschädigt. Als einer der Nachkommen Johanns 1519 im spanischen Sold in französische Kriegsgefangenschaft gerät, muß er sich mit 10 000 Gulden lösen und diesmal aus eigenem Vermögen zahlen. Nur durch Verpfändung der ihm gehörigen reichen Herrschaft Dyd gerät das.

Steigende Lebensansprüche auf der einen Seite, verringerte Einnahmen auf der anderen trieben schließlich gegen Ende des Mittelalters unsere Edelherren und Grafen immer tiefer in die Verschuldung hinein. So schloßen sie in ihrer Not oder ihrem Rechtsinn die gewagtesten Pannverträge ab und verpfändeten ihre Herrschaften ganz oder teilweise fröhlich drauf los. Mächten die großen Herren es doch nicht anders! Die Herzöge von Jülich verpfändeten ihren alten Stammsitz Heimbach im 15. Jahrhundert zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, ja schließlich ganz. Der reiche Wilhelm von Blatten schenkte sie schließlich 1456 seinem Patentind, dem jungen Herzog von Jülich, zur Tausch nebst einem hl. Georg zu Pferde aus gediegenem Golde. Doch ist Heimbach zwei Jahre darauf wieder verpfändet. Auch Dreiborn wurde so von Jülich verpfändet und löste sich schließlich immer mehr vom eigentlichen Herzogtum los.

(Schluß folgt in nächster Nr.)

Literarisches und Verwandtes

1. **Trier, seine Geschichte und Kunstschätze.** Kurzer illust. Führer von Stadtbibliothekar Prof. Dr. Kienich. Verlag von Jaf. Ling, Trier. Preis hübsch kart. 2.80 Mk.

Der Name des Verfassers gibt schon allein die Bürgschaft der Zuverlässigkeit dieses Führers, der sich aus dem Durchschnitt der landläufigen Ortsführer ganz bemerkenswert heraushebt. Ein rechter Führer durch eine so alte denkwürdige Stadt kann auch nur von einem Fachmann geschrieben werden. Die römische Weltstadt, die kirchliche Metropole, die deutsche Stadt des Mittelalters, die kurfürstliche Residenzstadt, das neuzeitliche Trier, die letzten die trefflich gewählten Abschnitte des Buches, die nun in diesem Rahmen eben so trefflich und reizvoll dargestellt und illustriert sind. Wer an der Hand dieses Führers Trier durchwandert, der ist wohl beraten, über alles Denkwürdige erhält er zuverlässigen Ausschluß. Die neuen Forschungsergebnisse, insbesondere über die Entwicklungsperioden des Trierer Kunstlebens sind alle verwertet, und so dient der neue Führer nicht bloß dem Studium der Denkmale selbst, sondern auch dem Verständnis des Werdens und Wachstums dieser ältesten Kulturlaute Deutschlands. Mit 4 Tafeln und 63 guten Abbildungen ist die Veranschaulichung sehr reichlich bemessen. Ein großer Erfolg wird gewiß diesem Musterführer beschieden sein; auch den Mitgliedern des Eifelvereins ist er recht warm zu empfehlen.

Zender, Bonn.

2. **Deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes und der Stadt Köln** von Theodor Bükler

(1. Teil bis 1648) Verlag Bachem, Köln. 111 Abbildungen, 204 Seiten. Preis 3,20 Mk.

Der „rheinischen Jugend“ und dem „rheinischen Volke“ ist diese „von der Heimat aus gezeichnete deutsche Geschichte zur Schule und Haus“ gewidmet, die in plastischer Gestaltung, unterstützt durch viele wertvolle und interessante Illustrationen, das politische und kulturelle Werden unserer rheinischen Heimat bis zum Westfälischen Frieden erzählt. Wir nennen den Verfasser, den Vorsitzenden der D.-G. Köln des Eifelvereins, von seiner langjährigen Arbeit auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft zusammen mit Prof. Bender und als Leiter der heimatsgeschichtlichen Spalte „Aus der Väter Tagen“ (Jugendzeitchrift „Jung Köln“). Als reife Frucht dieser verflohenen Arbeit bringt uns der Verfasser seine „Deutsche Geschichte“. Die rheinische Schule kann dieses Heimatbuch nicht entbehren; es verdient, unter den zahllosen Neuerscheinungen des letzten Jahres auf dem Gebiete der Schulwissenschaft mit an erster Stelle genannt zu werden. Es beginnt mit dem Menschen der Eiszeit, berichtet vom alten Deutschland, erzählt ausführlich von den Römern am Rhein, dann von den deutschen Fürstengeschlechtern, die entstehen und vergehen und Deutschland groß machen; aber alles das immer wieder „von der Heimat aus gesehen“. Und darum will und muß das Buch mehr sein als ein Schulbuch, nämlich ein geschichtliches Heimatbuch für das rheinische Volk. Dr. Paul Ehrhant, Bonn.

3. **Albert von Hofmann, Das deutsche Land und die deutsche Geschichte.** Leipzig 1923 (603 S., 11 Mt.).

Vieles ausgezeichnete und ungemein lehrreiche Buch ist der Ausdruck einer neuen Wendung, die die Geschichtswissenschaft zu nehmen im Begriffe ist. Die Erkenntnis wird immer stärker von dem tiefen Zusammenhang zwischen Gelände und Geschichte, vom Wert der Landschaft als Geschichtsquelle, und wie sich geographische Formation und geschichtliche Entwicklung bedingen. Es ist kein Zufall, daß diese Bestrebungen gerade in diesem Jahr ihren Ausdruck in der „Zeitschrift für Geopolitik“ gefunden haben (Hsg. von Haushofer, Berlin-Halensee).

Hofmann macht die neue Methode der Erkenntnis der deutschen Landschaft nutzbar und will sie auch gerade in den Dienst des Wanderers stellen. „Das Buch enthält“, sagt die Vorrede, „ein reiches Material, um besonders Reisen und Wanderausflüge nach dieser Richtung zu nutzen und zu zeigen, wie lohnend Schritte für Schritte unser Vaterland ist, wenn man es nur mit offenen Augen durchwandert.“ Dies rechtfertigt seine Empfehlung in der Zeitschrift des Eifelvereins. Häufig werden die besprochenen Geländepunkte als lohnende Ausflugsziele angepriesen, so die Kasselburg und Wanderscheid (S. 413). Dem Rheinland und der Eifel ist ein eigenes Kapitel gewidmet (S. 380-431), die Eifel als „historische Landschaft“ in ihrer Besonderheit dargestellt.

Die Topographie als historische Hilfswissenschaft ist nicht für alle Epochen der Geschichte gleich wichtig und ausschlagreich. Sie hilft wesentlich die Geschichte der Siedlungen verstehen, und hier weniger Ursprung und Wachstum der Städte als vielmehr die Anlage der festen Plätze, der Burgen. Die im Burgenbau sich auswirkende Politik ist aber die eigentümliche Daseinsform der mittlern und kleinen Territorialherzögen, also erstreckt sich das von der Topographie behandelte Geschichtsgebiet hauptsächlich auf das 13. und 14. Jahrhundert, „als der König seine Macht abgeben mußte an die selbständig gewordenen Vasallen.“ Es war die Zeit der ewigen Feinden und Leihlingen, der Verpfändungen und Erbgänge, wobei die Kraft des Reiches immer mehr zur Abstraktion wurde. — So klärt das Buch vortrefflich auf über die Entstehung der Burgen Landskrone, Hammerstein, Rheineck, Are (Altenahr), Kremberg, Nürburg, Kothem, Lechenich, Bennau, Kasselburg; der Städte und Ortschaften Sinzig, Düren, Bitburg, Zünkerath, Mürtenbach, Prum, Münsterfels, Blantenheim, Gerolstein, Schleiden, Wanderscheid, Kronenburg, Hillesheim. Es lehrt das Netz der Verkehrsstraßen verstehen, und zeigt daran die Technik der Eroberung und Sicherung jener Zeiten, das System der Zollschranken und Wegzölle. Ein kunsthistorischer Abschnitt macht den Beschluß jedes Kapitels: Laach, Andernach, Karben, Sinzig, Münstermaifeld, Himmetrode (Himmetrod an der Salm) werden gebührend hervorgehoben. — Das Buch ist für weitere Kreise verfaßt; der behagliche süddeutsche Ton, in dem es geschrieben ist, mildert die Strenge der Wissenschaft und macht ihre Ergebnisse auch dem Laien zugänglich. Es spricht für den gesunden Sinn der deutschen Leser, daß binnen dreier Jahre das neunte Tausend zum Druck gelangte.

Dr. Karl Rüd., Bonn.

4. Führer durch das Drachensfeller Ländchen der Bürgermeisterei Willip, Finnjo-Verlag, Bonn.

Der Name Drachensfeller Ländchen leitet sich her aus der Zeit, da diese reizende kleine Landschaft am Nordrande der Eifel, gegenüber dem Siebengebirge, unter der Grundherrschaft und der Gerichtsbarkeit der Burgherrn vom Drachensfels stand. Bürgermeister Hadembruch in Verklam gibt in dem hübschen Büchlein einen geschichtlichen Ueberblick mit anschließenden 15 lohnenden Wanderungen im Bereiche des Ländchens. Gute Abbildungen sind in den Text aufgenommen. Preis nur 0,50 M.

Zender.

5. In erweiterter Behandlung hat der Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn zwei Führer herausgegeben, die auch uns Eißler interessieren: einen Rhein-Führer und Wanderbuch und einen Mosel-Führer und Wanderbuch. Der Rheinführer ist unter Mitwirkung des Rheinischen Verkehrsverbandes entstanden; er bringt 155 Wanderungen mit allen wissenswerten Angaben der berühmten Landschaftstreden. Auch die prächtigen Rheinhöhenwege Bonn—Mainz und Beuel—Wiesbaden sind berücksichtigt. In gleicher Weise ist auch der Moselführer abgefaßt mit allen Zugangs-Wanderstreden von der Eifel, dem Hunsrück und dem Rheine her. Je eine Wanderroute und viele Aufnahmen vervollständigen beide empfehlenswerten Führer.

Zender.

6. Das Rheinische Sommerfrischen-Verzeichnis des Rheinischen Verkehrsverbandes, Sitz Godesberg, ist jetzt zur Reisezeit vielen Lesern willkommen. Eine Reise von Eißler Sommerfrischen ist mit hineinbezogen, die meisten sind mit Profien versehen, was sehr zu begrüßen ist.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Rheinbach. Die Ortsgruppe des historischen Voreiselfstädtchens Rheinbach trifft Vorbereitungen zu einem neuen Wald feste. Allen Eißlern ist noch die gastliche Aufnahme gelegentlich des in jeder Beziehung idyllisch verlaufenen Waldfestes 1922 in bester Erinnerung. Das am 10. August stattfindende Waldfest wird das bisherige durch die Mannigfaltigkeit der Darbietungen noch übertreffen. Der Festplatz, in einem reizenden Buchenhochwald, ist besonders glücklich gewählt, weil er nur 20 Minuten von der Stadt entfernt liegt. Der Weg dorthin führt durch herrliche, schattige Anlagen. Nur eine Minute entfernt befindet sich das mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestattete Waldhotel, in welchem bei schlechter Witterung die ganze Veranstaltung stattfinden kann. Der gewählte Festausschuß wird für Volksbelustigungen jeder Art Sorge tragen. Der Reinertrag ist für das Eißlervereinsheim (Kaufmannstiftung) bestimmt, weshalb eine starke Beteiligung aller Ortsgruppen erwartet wird. Das Fest beginnt nachmittags gegen 3 Uhr. Den wanderlustigen Ortsgruppen ist daher Gelegenheit gegeben, morgens einen herrlichen Spaziergang in dem Rheinbacher Walde zu machen (Beuelstopf, Tomberg, Spelstein usw.).

D.-G. Gerolstein. Die hiesige Ortsgruppe des Eißlervereins hatte zu einer Vorstandswahl am Mittwoch, den 2. Juni im Hotel „Kaiserhof“ eingeladen. Das Resultat ergab: 1. Vors. Harrer Kader; 2. Vors. Assessor Voeder; Schriftführer Lehrer Reinert; Kassierer J. Vogt; Beisitzer: Berfers, Daubach-Marquet, Meiers.

Nach langer Zeit größter wirtschaftlicher Not, die gerade zur Untätigkeit verdammt, trat der Verein nunmehr aus der unfreiwilligen Reserve heraus, um sich frisch und mutig der vielen Aufgaben, die seiner harren, zu widmen. In kürzester Zeitspanne wurde schon Ersprießliches geleistet, gerade in Rücksicht auf das Freilichtspiel „Elmar“, das während der Sommermonate Samstags auf prächtigster zwischen den Dolomitfelsen eingebetteten Naturbühne zur Aufführung gelangt. Es herrschte ein guter Geist in jener Versammlung, der besonderen Ausdruck fand in der Einmütigkeit, alle Kräfte zur Verschönerung unseres Nidens und seiner Umgebung anzuspannen. Dieser erfreuliche Unternehmungsgeist der stattlich versammelten Schar unseres Vereins berechtigt zu der Hoffnung, daß die Wege, Aussichtspunkte, Ruheplätze einer gründlichen Verbesserung entgegengehen. In regelmäßig anzuhaltenden Versammlungen soll über die geleistete Arbeit Bericht erstattet und das Arbeitsprogramm für die folgende Zeit festgesetzt werden.

D.-G. Birneburg. Der 1. Juni führte die Mitglieder unserer Ortsgruppe im Jugendheim in Langenfeld zu einigen gemüthlichen Stunden zusammen. Ein reichhaltiges Programm, in dessen Mittelpunkt das Wort „Heimat“ stand, füllte die Tagung, die sich zu einem kleinen Eißlerfest gestaltete, aus. Lehrschele'sche Vorträge wechselten mit vokalen, instrumentalen und theatralischen Darbietungen ab.

Der Veranstaltung wohnte als Vertreter des Kreises der stellv. Landrat Herr Dechant Eisvogel bei.

D.-G. Speicher. Am 1. Juni hielt die hiesige Ortsgruppe des Eißlervereins bei Gastwirt Peter Klein ihre erste diesjährige Generalversammlung ab, nachdem am Abend vorher eine Vorstandssitzung bei Gastwirt Pantenburg stattgefunden hatte. Herr Klein-Hütling begrüßte als Vorsitzender die erschienenen Mitglieder und erteilte dem Schriftführer Rektor Baumann das Wort zum Geschäfts- und Kassenbericht. Die Vereinstätigkeit war im verfloffenen Jahre infolge der Verhältnisse nur beschränkt. Die Mitgliederzahl beträgt an Einheimischen 138, an Auswärtigen 66, davon allein in Düsseldorf 36. Diese stattliche Zahl verdankt die Ortsgruppe einem geborenen Speicherer, Paul Mertes, Kriminal-Kommissar a. D. in Düsseldorf. Versammlung beschließt, Herrn Mertes zum Ehren- und Vorstandsmitglied zu ernennen. — Die Viehtristanlage wird nicht mehr verpachtet, sondern Förster Lehmann übertragen, welcher die Anlage instandhalten wird. Der Arbeitsplan für 1924 sieht u. a. vor: Instandsetzung der alten und Aufstellen neuer Ruhebänke, Verbesserung des Mungelderpfades, Anbringen von Wegezeichnungen und Wegweisern. Die früher so beliebten Betriebswanderungen werden in diesem Jahre wieder aufgenommen. Zum Vorsitzenden des Wanderaussschusses wird Lehrer Kremer gewählt. Der Vorstand wird verpflichtet, alle Zerstörungen am Vereinsigentum zur Anzeige zu bringen, falls der Täter ermittelt werden kann.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Effen-Weiß E. B. Sonntag 3. 8. 24 ab Effen Hbf. 6.30 bis Werden (Hrl. Weingärtner). Sonntag 10. 8. 24 ab Effen Hbf. 6.10 bis Sinseln, Heidewanderung (Herr Jacobi). Sonntag 17. 8. 24 ab 7 Uhr Schellstraße (Herr Ertmann). Sonntag 24. 8. 24 ab 7 Uhr Schellstraße (Herr Wachmeister). Sonntag 31. 8. 24 ab 7 Uhr Margaretenbrücke (Herr Amkreuz).

D.-G. Crefeld. Wanderplan für August—September 1924. 9. 8. Samstag „Abend am Rhein“: 17. 8. 4.37 Uhr ab Hbf. nach Düren: „Indetal“, 25 Kilom., Führer J. Heuwels; 24. 8. 6.01 Uhr ab Hbf. nach Kaldenkirchen: „Heidewanderung“, 20 Kilom., Führer A. Schmitz; 31. 8. 6 Uhr ab Ostwall-Rheinstraße: „Zum Rhein“, 18 Kilom., Führer P. Schids; 6. und 7. 9. Samstags 12.29 Uhr ab Hbf. nach Rech. a. d. Ahr: „Wacholderhügelgebiet — Steiner Berg — Höhe Aht“, 6 und 22 Kilom., Führer E. Adeneuer (Vorankündigung bis 1. 9. 24); 14. 9. 5.44 Uhr ab Hbf. nach Alpen: „Bönninghardt-Gelbern“, 15 Kilom., Führer W. Jngenpach; 21. 9. 6.36 Uhr ab Hbf. Richtung Biersen: „Mittlere Schwalm“, 25 Kilom., Führer S. Tepest; 28. 9. 6.44 Uhr ab Hbf. nach Moers: „Baerler Busch-Orion“, 18 Kilom., Führer Kartenslezjirel.

D.-G. Solingen. 10. August: Zum Rhein, 6.44 n. Ohligs. 17. Aug.: Hasper Sperre, ab 6.05 über Bohwinkel nach Gwelsberg-Bürking. 29. Aug.: Mitgliederversammlung. 31. Aug.: Ritspe-Sperre, 6.26 n. Wipperfurth, Franz Schmidt. 6. Sept.: Durchs Heidberger und Pflughäuser Tal, 3 Uhr Ede Köhler. Rattenberger Straße, Bürking. 13./14. Sept.: Eißlerwanderung. Eigenberg, Nöhres bei Kröger. 21. Sept.: Gruiten-Haidbach. — Ohligs, 6.30 Mühlenplatz, 7 Central, Schöttle. 26. Sept.: Mitgliederversammlung.

Inhalt: Aufruf zur Vorbestellung des Eißler Heimatbuches. — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Jugendbergen-Verzeichnis 1924. — Verzeichnis der 121 Ortsgruppen-Vorstände. — Eißlerwerke! — Sitzung des Begeaussschusses des Eißlervereins Münsterfeld. — Heimatschau und -ausstellung in Münsterfeld (14.—16. Juni). — Aus meinen Waldwegen. — Der Kreuzweg und die Wegkreuze. — Theodor Wolf zum Gedächtnis. — Erinnerung an Heinrich Otto. — Eine urgeschichtliche Wohnstätte im Eißelland. — Winterport in der Eifel. — Freilichtbühne in Gerolstein. — Die Burgen unserer Nord-eifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter. — Väterariden und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Eifelvereinsblatt

25. Jahrgang
Nr 8/9
August/September
1924

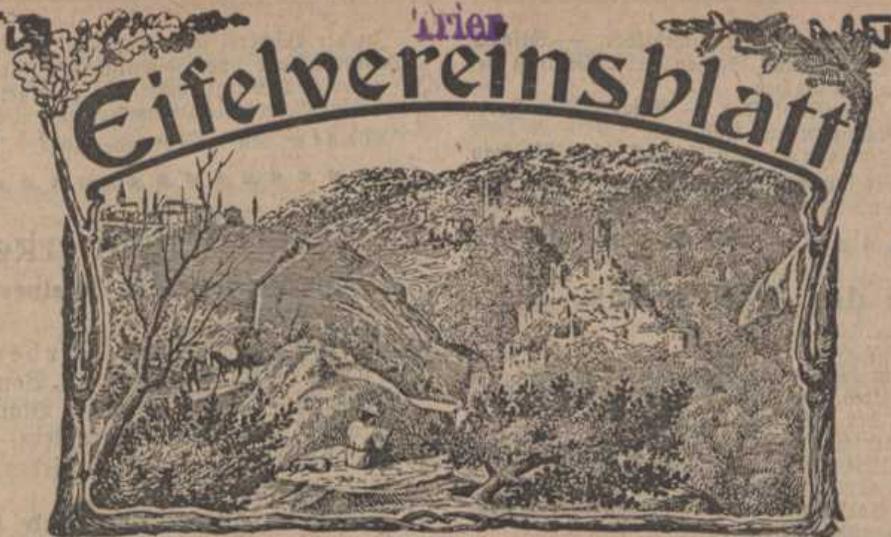
Auflage 20000

Druck des
Ahenania-Verlages
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn

Selbstverlag
des Eifelvereins

Verantwortlicher
Vorsitzender
Rektor Zender
in Bonn,
Münsterschule

Erscheint
bis auf weiteres
jeden Monat



Vorbestellung

des

Eifelheimatbuches.

Im Juliheft des Vereinsblattes wurden die Mitglieder von dem Zweck und dem Inhalt des noch vor Weihnachten erscheinenden Eifeler Heimatbuches in Kenntnis gesetzt. Die Auswahl der Stoffe aus den 25 Jahrgängen ist im Einverständnis mit dem Vorsitzenden Herrn Beheimrat Dr. Kaufmann erfolgt, für guten Bildschmuck reichlich gesorgt, und so wird die begonnene Drucklegung ein umfassendes Heimatwerk in hübschem Einband schaffen, das den Mitgliedern zu dem sehr billigen Preise von 3.50 Mark bei Vorausbestellung und Vorauszahlung geboten wird. Die Vorbestellung läßt uns die Höhe der Auflage übersehen, und die Vorauszahlung gibt der vollständig erschöpften Vereinstasche die notwendigen Bar-mittel zur Drucklegung.

So bitten wir denn alle Ortsgruppen noch einmal recht dringend, sogleich in Versammlungen, bei Wandertagen und Festlichkeiten und in privater Werbung zu zahlreicher Bestellung aufzumuntern, bis zum 10. Oktober die Zahl der Besteller anzugeben und die Beträge abzuführen an den Schatzmeister Dr. Bonachten unter Konto 6981 des Postfachamtes Köln. Wenn Schulen und Lehrer, soweit sie nicht zu den Mitgliedern zählen, durch die Ortsgruppen vorausbestellen, kann ihnen in anbetracht der praktischen Verwertung des Heimatwerkes beim Heimatunterricht die gleiche Vergünstigung gewährt werden.

Hauptvorstand und Schriftleitung des Eifelvereins

J. A.

Scheibler, Dr. Bonachten, Zender.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, den Jahresbeitrag für 1924, nur eine Mark für jedes Mitglied, unverzüglich dem Konto unsers Schatzmeisters Amt Köln Nr. 6981 zu überweisen.
2. Von den Heften: **Aus Natur und Kultur der Eifel** sind noch einige in größerer Anzahl vorhanden. Die Ortsgruppen-Vorstände werden auch hier dringend gebeten, unter den Mitgliedern für den Verkauf zu werben. Bestellungen sind an den Schatzmeister Dr. Bonachten, Aachen, Casinostr. 15 zu richten.

Montjoie, 1. September 1924.

Der stellv. Vorsitzende: Walter Scheibler.

Lichtbilder des Eifelvereins.

Der Eifelverein besitzt folgende Lichtbilderreihen:

1. Montjoie und das Benn. — 137 Lichtbilder. — Geschenk des Herrn Walter Scheibler aus Montjoie nebst Vortrag des Herrn Pastors Gries aus Koetgen.
2. Prüm und seine nähere Umgebung. — 100 Lichtbilder. — Geschenk der Frau L. Hinsen aus Prüm nebst Vortrag des verstorbenen Seminarlehrers Hinsen aus Prüm.
3. Ehternach und die Luxemburgische Schweiz. — 48 Lichtbilder — nebst Vortrag. — Geschenk der Ortsgruppe Ehternach.
4. Das Ahrtal. — 100 Lichtbilder — nebst Vortrag. Geschenk des Herrn Ingenieurs Paul Wagner aus Neuenahr.
5. Mayen und Umgebung. — 180 Lichtbilder — nebst Vortrag. Geschenk der Ortsgruppe Mayen.
6. Eifelvulkanweg nebst Vortrag. — 100 Lichtbilder. — Geschenk des Herrn Prof. Dr. D. Follmann aus Coblenz.
7. Eschfeld bei Prüm. — 100 Lichtbilder. — Geschenk der Frau L. Hinsen aus Prüm, nebst Vortrag des Herrn Seminarlehrers Hinsen aus Prüm.
8. Die Kur von der Quelle bis Maubach. — 120 größtenteils kolorierte Bilder. — Geschenk des Herrn Julius Schmitz aus Aachen, nebst Vortrag des Herrn Peter Janssen aus Aachen.
9. Aus der Boreifel und an der Mosel. — 110 größtenteils kolorierte Bilder. — Geschenk des Herrn Julius Schmitz aus Aachen, nebst Vortrag des Herrn Peter Janssen aus Prüm.
10. Eifelhöhenweg. — 90 Bilder nebst Vortrag. Geschenk des Herrn Ingenieurs Paul Wagner aus Neuenahr.

11. Das „Benn im Schnee“. 100 Lichtbilder. — Geschenk des Herrn Julius Schmitz aus Aachen nebst Vortrag des Herrn Peter Janßen aus Aachen.
12. „Eifelburgen“. 80 Lichtbilder. — Geschenk des Herrn Professors Dr. D. Follmann aus Coblenz.
13. 200 Lichtbilder aus der ganzen Eifel, ohne Vortrag. Anfragen wegen Verleihung sind zu richten an Herrn Studienrat Rick in Mayen.

Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs seit 1. Juni:

- Ferdinands, C., Um die Kaiserstadt Trier, Lpz. 1922.
- Steinmeyer, B. M., Lieb und Leid der Marianne Wertes. Volkserzählung aus der Eifel. Paderborn 1919.
- Mathar, L., Unter der Geißel; ein Moselroman aus d. 17. Jahrh. Kempten 1924 (Gesch. v. Frau Buchdruckereibes. Ferrari, Mayen).
- Müller-Holm, C., Caesarius von Heisterbach (Verfälschte Meister der Literatur 3). Berlin 1910.
- Müller, Jos., Rheinisches Wörterbuch, I. Band, Viefig. 1—3. Bonn u. Leipzig 1923/24.
- Förstemann u. Jellinghaus, Altheutsches Namenbuch, II. Band, Orts- und sonstige geographische Namen. 2 Bände. Bonn 1913/16.
- Mürkens, G., Orts- und Bachnamen des Kreises Euskirchen. Euskirchen 1913.
- Ortsnamen der Kreise Euskirchen und Rheinbach, die auf einen vordeutschen od. altheutschen Personennamen zurückgehen. Abdr. Eusk. Volksblatt 1921. (Geschenke des Herrn Verfassers in Euskirchen.)
- Kurs, A., Rheinlands Sagen u. Legenden. Köln u. Lpz. 1890.
- Golz, B., Pfalzgräfin Genovefa in der deutschen Dichtung. Leipzig 1897.
- Stahl, Herm., Die Revolution von 1848/49 an der Mittelmosel. Bernkastel 1923. (Gesch. d. Herrn Verfassers i. Trier.)
- Kiepenheuer, L., Der Eifeler Römertanal, in Westd. Bauzeitg. 1924, Nr. 5.
- Follmann, D., Der Trierer Geologe Joh. Steininger (1794 bis 1874); Trier o. J.
- Hagen, J., Römerstraßen der Rheinprovinz, Bonn u. Lpz. 1923.
- Paas u. Schreiner, Festschrift zum Kapellenfest in Walporzheim an der Ahr, 20. Juli 1924. (Gesch. d. Herrn Ahr. Dahm, Walporzheim.)
- Hauptmann, C., Die röm. Geodäten am Rhein, 1. Vermessung des Siebengebirges. Bonn o. J.
- Schneider, W., Josef Bonten, eine Aufsatzreihe über J. Persönlichkeit u. J. dichterisches Schaffen. Stuttg. u. Berl. 1924.
- Kave, P. D., Romanische Baukunst am Rhein. Bonn 1922.
- Reiners, H., Die Kunstdenkmäler der Landkreise Aachen u. Eupen. Düsseldorf 1912.
- Zeitschrift d. Rhein. V. f. Denkmalpflege und Heimatschutz; 16. Jahrgang: Oberwesel, eine mittelalterl. Rheinstadt. Düsseldorf 1922. — 17. Jahrgang 1. Heft: Schloß Benrather und das bergische Land. Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Farbige Baukunst. Düsseldorf 1924.
- Pesch, E. J., Heimatkunde des Kreises Prüm. Prüm 1914.
- Kerp, H., Am Rhein, 3. Aufl. Bielefeld u. Leipzig 1924.
- Rehm, H., Das Hochland der Eifel; 2. Die hohe Eifel; 3. Die vulkanische Eifel. Trier. (Gesch. d. Verlagsbuchhandl. Heint. Stephanus in Trier. *)
- Führer durch das Drachenfeller Ländchen, Bürgermeisterei Willip. Verkm 1924. (Gesch. d. Bürgermeisterrates Willip.)
- Rhein. Sommerfrischen u. ihre Gaststätten. Godesberg 1924.
- Schumacher, H., Die westdeutsche Eisenindustrie und die Mosellanalysierung. Leipzig 1910.
- Der Schwülmer Bergwerksverein 1834—1910.
- Otto, H., Die deutschen Schulen im Dienste der Natur- und Heimatspflege. M. Gladbach 1922.
- Borgstätte, D., Die Rieselloolithschotter- u. Diluvialterrassen des unteren Moseltales. Bonn 1910.
- Bach, M. u. Caspari, P., Flora der Rheinprovinz. Die Gefäßpflanzen. 3. Aufl. Paderborn 1899.

Den verehrlichen Spendern besten Dank!

*) Von dieser zwar alten, aber nicht veralteten, trefflichen Darstellung der Gesamt-Eifel sind noch alle drei Bände beim Verfasser zu haben.

In der Bücherei fehlt von den „Nachrichten des Rhein. Ver. f. Denkmalpflege und Heimatschutz“, Jahrgang I, 1919, Heft 6. Ist unter den Mitgliedern des Eifelvereins ein Bezieher der „Nachrichten“, der diese Nummer zur Verfügung stellen könnte?

Mayen, den 1. September 1924. Rick

Eifelwerke!

I. Im Verlage des Eifelvereins sind erschienen und zu beziehen:

- a) **Eifellarten** in fünf Farben, im Maßstab von 1:50000. Blatt 4 „Bonn-Ahrtal“, Blatt 6 „Ahenau—Oberes Ahrtal“, Blatt 7 „Aacher See—Mayen“, Blatt 9 „Gerolstein—Daun, Eifelmaare, Wanderscheid“. Preis für jedes Stück Mt. 1.50 im Buchhandel.
- b) **Schriften aus Natur und Kultur der Eifel**
- Heft 1 „Georg Baersch, ein Freiheitskämpfer und Pionier der Eifel“, von Dr. Wilhelm Hamacher, Preis Mt. 1.20.
- Heft 2 „Naturkundliche Wanderungen am Eifelmaare“, von P. Dr. phil. Gilbert Rahm O. S. B., Maria Laach, Preis Mt. 1.50.
- Heft 5 „Vom Eifeler Luffsteinhandel“, von Dr. Wolf, Preis Mt. 1.50.
- Heft 6 „Pflanzen vom Aacher See und seiner Umgebung“, zusammengestellt von P. Dr. phil. Rahm O. S. B., Maria Laach, Preis Mt. 1.20.
- Heft 7 „Die Eisenindustrie in der Eifel“, von Dr. Bömmels. Preis Mt. 2.00

Bestellungen sind zu richten an: Dr. Bonachton, Aachen, Kasinostraße 15. Zahlungen werden erbeten auf Nr. 29209 Postcheckamt Köln.

II. Bei Schaar & Dathe, Trier, sind zu beziehen:

1. „Eiselführer“, neu bearbeitet von Schulrat Kerp, Preis Mt. 3.60.
2. „180 Tageswanderungen in der Eifel“, von Hans Hoig, Preis Mt. 1.50.
3. „Vulkanwegführer“, von Prof. Dr. Follmann, Preis 2.00 Mt.

Flurnamen.

Von Stephan Weidenbach, Andernach.

In den letzten Jahrzehnten hat man sich mehr der Orts- und Flurnamensforschung zugewandt, da man aus ihnen gar manche Schlüsse für die Ortsgeschichte fand. Ohne Zweifel werden diese Namen späterhin auch Fingerzeige für die Sprach- und Sippenforschung bieten, wenn das Material einmal gesammelt und geordnet sein wird. Das Sammeln wäre ja verhältnismäßig mit nicht zu vielen Schwierigkeiten verknüpft, wenn sich in jedem Orte nur eine Person finden würde, welche diese niedererischreiblichen Freilich scheint mancher, die Namen niederzuschreiben, wie sie in der Mundart gesprochen werden, denn: „Das kann man doch nicht gut“, „das klingt ja nicht schön“, habe ich schon manchmal hören müssen. So kommt es, daß man viel lieber die Namen aufschreibt, wie sie im Kataster niedergelegt sind, oder man „verfeinert“ die Namen, indem man — um nur ein Beispiel zu geben — aus Hasselbur einen Hasenborn macht.

Betrachtet man diese Sucht nach der Verhochdeutschung, der „Verfeinerung“, bedenkt, daß die Anwohner der Kataster vielfach der Gegend fremd und somit der Mundart unkundig sind und die vielfach auch zu „verfeinern“ bestrebt waren, so wird man ermaßen, was man oft von den Katasternamen zu halten hat. Ja, es besteht das Bestreben, diese „schönen“ Namen bei der Bevölkerung

eingebürgern. Fragt man nämlich die Leute, wie diese oder jene Flur benannt sei, so wird man fast immer den Katasternamen zu hören bekommen und erst später, zögernd, den in der Mundart. Auch ist dem Kundigen bekannt, daß lange nicht alle Namen im Kataster aufgeführt sind.

Sollen nun diese Namen nicht verloren gehen, so ist es Zeit, sie zu sammeln und niederzuliegen. Wünschenswert wäre es bei diesen Sammlungen, wenn hinter diese Namen kurze Bezeichnungen eingeklammert würden, wie etwa: Feld, Wald, Berg, Hügel, Abhang, eben, schräg, steil usw., die dem Forscher wertvolle Dienste leisten können. Vielleicht nehmen die Ortsgruppen des Eifelvereins oder die Wanderer¹⁾ sich dieser Sammlung an und ohne Zweifel wird sich eine Person finden, welche diese Namen sichtet und bearbeitet. Unschätzbare Kulturwerte würden somit gewonnen.

Gewöhnlich geht die Erklärung der Ortsnamen von der ältesten Schreibweise derselben her aus. Ohne dagegen auch nur ein Wort zu sagen, so sei doch beachtet: Die Schreiber dieser Urkunden waren meistens der Gegend und somit der Mundart fremd, schreiben also nach dem Gehör nieder. Daß dabei Fehler unterlaufen mußten, ist klar. Vielleicht suchten auch diese Schreiber zu „verfeinern“. Daher steht die Schreibweise eines Ortes höchst selten von Anfang an genau fest, sondern sie schwankt hin und her, so ist zuweilen zur Unkenntlichkeit geworden.

Mit den Flurnamen ist es soweit anders, als sie gewöhnlich in den Urkunden später auftreten, oft sogar auch gar nicht, bis sich im vorigen Jahrhundert die Kataster ihrer annehmen. Doch, wie es damit bestellt ist, habe ich bereits erwähnt.

Vielfach machten sich die Leute diese Flurnamen auch mundgerecht, zogen Laute zusammen, schoben solcher ein usw., sodaß z. B. aus Kirchberg und Hummelberg, Kirperich und Hummerich geworden ist.

Vergleicht man die Lage einzelner Fluren mit denselben oder ähnlichen Namen, so wird man sehr häufig Übereinstimmung feststellen können. Dabei ist natürlich die verschiedene Mundart zu berücksichtigen, wie: Born, Boonen, Bur-Hell, Höll usw. Am besten zeigen, welche Resultate man durch diese Vergleiche erzielt, seien nur folgende Beispiele angeführt.

Hell oder Höll kommen als Fluren in sehr vielen Orten des Mittelrheins vor, die an oder in einem jähen Bergabhänge liegen; auch die Orte mit diesen Bestandteilen liegen ähnlich. Bei ihnen sind zu rechnen die meisten auf Hüll oder dergleichen. Man stellt man sich heute noch die Hölle, als Ort der Verdammten, vor als einen tiefen Abgrund. Somit ist es klar, weshalb unsere Vorfahren die steilen Abhänge mit Hell oder Höll benannten. Man vergleiche auch das englische Wort Hill-Hügel.

Alle mir bis jetzt bekannten Orte auf Bell klingen auf einer Höhe. Als Berge seien nur genannt: Mayener- und Eittringer-Bellerberg, Sulzer-, deutsche-, welsche-Belchen. In der Pfalz bedeutet Böhle eine natürliche oder künstliche Bodenerhöhung und das Moselufer heißt Beel, Biel oder gar Bühl. In der Mundart sagt man vielfach Bellruß (=rose) statt Gesichtsröse.

Von den vielen Flurnamen mit Wal oder Wall mögen nur einige folgen: Wallebuhr bei Wefenich an der Mosel, Wellem bei Eittringen, Wallen bei Linz, Mullerbruch und Walleboen bei Mattenberg, Wallbich (=bach) bei Roshbach. Ortsnamen: Walluff, Walldorf, Waltrade, Wahlen, Wallendorf, Wallersheim, Walporzheim. Dazu gehören Wallendar, Wehlen, Welling usw. Alle haben aber hatten mit dem „wallenden“ Wasser, umfern heutigen Welsen zu tun.

Betrachtet man alle Rürz-, Rierz- oder Norberge oder Orte, so ergibt sich deren Lage übereinstimmend als hoch, hohe

¹⁾ Wie ich zu meinen Sammlungen gekommen bin, möge hier kurz erwähnt werden. Abgesehen von Aufzeichnungen seitens der Lehrer usw., machte ich meine Wanderungen und Reisen diesen nutzbar. Da traf ich stets Landleute, die mir gerne Rede und Antwort standen. Die Zeit dieser Unterredungen und Aufzeichnungen diente als Ruhepausen, wobei ich gar oft den Pfug, die Egge, einen Markstein als Sitzplatz auswählte und in gemüthlicher Aussprache viel altes Sprachgut einheimste.

scharfe Felsen oder Berggruppen. Selbst der Naßberg bei Eich hieß 1348 Rierenberg.

Alle Wurm-, Würm-, Worm-Wörmbäche sind, so weit mir bekannt, langsam fließende, schlängelnde Wasserläufe, die den Bewegungen der Würmer nachahmen. Man schlage einmal ein Wörterbuch auf und betrachte genau die einzelnen Wörter auf Wur und man wird in verschiedenen etwas „krummes“ finden: Wurf, Wurft, Wurzel.

In den Wasserfällen sammelt sich das Wasser, weil die tonhaltige Erdschicht daselbst nicht durchläßt. Deshalb spricht man von galligem oder wassergalligem Boden, der bei den Landleuten nicht beliebt ist. Unwillkürlich wird man erinnert an die Galle als Teil des menschlichen Körpers und an die Wörter mit Gall. Ob die Nachtigall, welche die Nähe des Wassers liebt, etwas zu tun hat mit „gellen“, schallen? Die Dachrinnen werden in einzelnen Gegenden Kendei oder gar Kall genannt.

Die meisten Sol-, Sohl- oder Sollstöße sind keine Stellen, wo ehemals Zoll erhoben wurde, sondern jumpfuge Orte. Sohl- oder Salweide!

Rähen und Schängchen waren Befestigungswerke.

In den Hommels-, Hummel-, Hummelorten treffen wir dicke, rundliche Anhöhen an. Mit Humme, Humme bezeichnet man heute noch vielfach reiche, „dicke“ Bauern (in einzelnen Gegenden Halben genannt), und die Hummel (Insekt) ist den Kindern die dicke Biene.

Diese wenigen Beispiele für heute genügen, da aus ihnen die Wichtigkeit der Flurnamen hervorgeht. Nun muß man aber nicht annehmen, daß sich alle Namen so leicht „unter einen Hut stecken“ ließen. O nein, da gibt es für den Ordner und Bearbeiter dieser Namen noch manche harte Nuß zu knaden. Doch: „Mit Geduld und Zeit, kommt man mäßig weit“, sagte Abraham a Santa Clara.

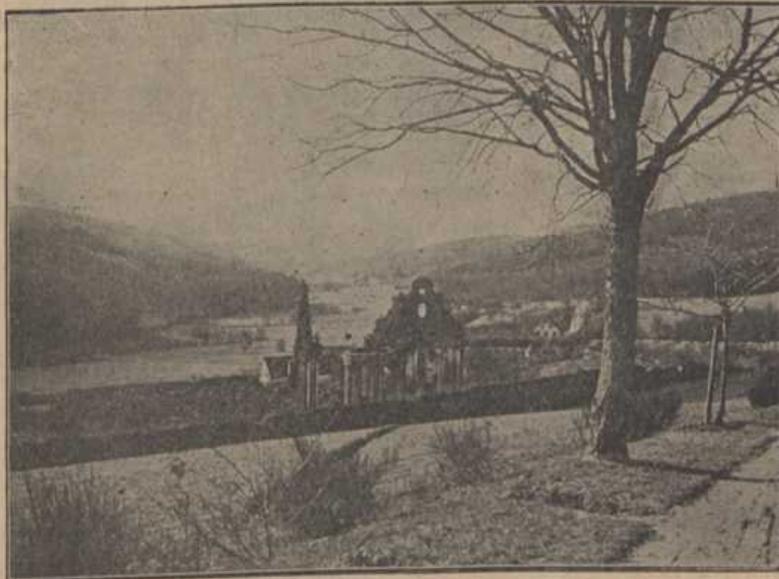
Zur Eifelrundfahrt 1924.

Von Notar Dr. Bigenwald, Jülich.

Das große Automobilrennen, welches in den drei Tagen vom 17.—19. Juli die Eifelberge durchstoste, hat den Namen der Eifel über Länder und Meere getragen. Der Schauplatz des Rennens war einer der schönsten Teile der Nordeifel, Riedeggen und Umgebung. Die 33 Km. lange Rundstrecke führte von Riedeggen über Berg, Wollersheim, Blatten, Heimbach, Hasenfeld, Schmidt nach Riedeggen. Sechs bis 15 mal mußten alle Motorräder und Wagen diese Strecke durchfahren. Der Wanderer und Naturfreund mag mit gemischten Gefühlen diesem Rennen zugehört oder nur von ihm gelesen haben. Schon lange vor dem Rennen hatten Kurgäste und Erholungsbedürftige die sonst so stillen Berge und Täler verlassen, schlenkerten doch das wilde Heer seinen Weg aus den Sturmwolken der Lüfte auf die Eifelstraßen verlegt zu haben. Motorräder und Automobile lagen schon manchen Tag vor dem Rennen im Training auf der Rennstrecke, um deren zahllose Schwierigkeiten und 200 Kurven kennen zu lernen, und an den Renntagen selbst zog von früh 3 Uhr an ein ununterbrochener Strom von Menschen, Radfahrern, Motorrädern und Autos über die wenigen Zugangsstraßen, deren Bewohner am Abend des letzten Tages aufgeatmet haben mögen, als endlich das mit dem Durchzug tausender knatternder Motore unvermeidlich verbundene Geräusch dieser unruhigen Tage verstummte. Um sich ein Bild von dem Verkehr zu machen, genügt die Feststellung, daß am Nachmittag des letzten Tages auf einer Abfahrtsstraße stundenlang durchschnittlich alle 9 Sekunden ein Auto oder Motorrad dem anderen folgte. Daß an den Renntagen während des Rennens etwa von 6 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags die Rennstraßen für jeden Verkehr und Vieh gesperrt waren, wurde von der Landbevölkerung als besondere Last empfunden, war aber eine selbstverständliche Notwendigkeit gegenüber der 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit, mit der die Rennwagen auf der geraden Straße daherkamten. Jede Störung bedeutete Lebensgefahr. Gewisse Nachteile und Belästigungen der Bevölkerung werden aber wohl

man sah in dem Anfall eine Strafe für sein gottloses Fluchen. Für Sühne errichtete er an der Unglücksstelle ein Holzkreuz, das, als ich es zum erstenmal sah, verwittert am Boden lag. Als ich es sah wurden an der genannten Buche zwei Eisenbänder in Kreuzform angenagelt, deren Enden bereits von der Rinde überwallt waren. Beim weiteren Wachstum wölbten sich Rinde und Holz über dem eisernen Kreuz immer mehr vor, so daß Ende der 80er Jahre nur mehr eine etwa zollgroße Oeffnung übrig war, durch die man mit der Spitze des Wanderstabs das Eisen nach fühlen konnte. Jetzt liegt es 25 cm tief, vollständiges Einwachsen ist nicht mehr möglich, da die Oeffnung durch Arzthiebe erweitert ist. Wir haben uns etwas lange bei den Köhlern aufgehalten, also weiter. Der Weg beginnt wieder zu steigen. Vom höchsten Punkte des Distrikts tönt uns ein dumpfes Rauschen entgegen, gleich dem eines Baches, bald erblicken wir ein würfelförmiges Gebäude mit einer eisernen Tür, die Brunnenstube meines Heimatortes. Die Wasserversorgung der Eifelörter ist bekanntlich keineswegs überall einwandfrei. Die sogenannten Heubrunnen liegen gar nicht selten in nächster Nähe der Jauchegruben, sogar in durchlässigem Sand und Kies. Dem Mangelzustand hat der Kreis Wittlich in vorbildlicher Weise Abhilfe zu schaffen versucht, indem er eine westlich von Weisburg

besitzt. 200 Meter nördlich der Brunnenstube kreuzt ein von Hof Heeg kommender Waldweg unsern Pfad. An die noch vor wenigen Jahren hier stehende prächtige Eiche knüpft sich die Erinnerung an mein erstes und letztes Jagdabenteuer. In den 70er Jahren hatten in den Eifelwäldern in erschreckender Weise die Wildschweine überhand genommen, denen die vielen Fichtenwälder in ihren undurchdringlichen Dickungen besten Unterschlupf boten. In den Weihnachtsferien 1874 lud der Verwalter des Hofes Heeg zu einer Treibjagd unter andern auch meinen Schwager ein, dem ich mich, bewaffnet mit einer leichten Vogelflinte, die ich mit einer Kugel geladen hatte, anschloß. Im ersten Treiben fiel eine junge Bache und ein alter Keiler von $3\frac{1}{2}$ Zentner Gewicht. Beim zweiten Treiben, das nahe der genannten Wegkreuzung gehalten wurde, stand die Schützenlinie entlang dem Himmeroder Pfad, mich hatte man an der Waldecke bei der Eiche postiert, wohl in der Annahme, daß da nicht viel zu verderben sei. Schon hatte das Treiben begonnen, als ein Mann meines Dorfes auf dem Wege nach seinem Walde, auf dem er die Schützenkette passieren mußte, zu mir stieß. Ich veranlaßte ihn, das Ende des Treibens abzuwarten, lehnte meine Donnerbüchse an die Eiche, stopfte meine Pfeife und setzte mich zu ihm auf einen Baumstamm, da es ja aller Vermutung nach



Himmerod und Umgebung.

anspringende sehr starke Quelle erwarb und diese in gegen 30 km langer, vielfach verzweigter Leitung den einzelnen Dörfern zuführte. Etwa drei Duzend Ortschaften soll die Leitung umfassen. Leider zeigten manche Einwohner dieser Dörfer, auch mein Heimatort zählt dazu, kein richtiges Verständnis für die gemeinnützige Einrichtung, sie verweigerte den Anschluß an die Leitung und blieben bei „ihrem Pöb“. Der törichte Widerstand verschwindet jedoch mehr und mehr und diejenigen, welche „das Wasser geholt“ haben, mögen es nicht mehr vermissen. Dieselbe Rücksichtslosigkeit zeigte sich auch bei andern Anlässen, man verpaßte den Zeitpunkt für die Zusammenlegung der Feldspur und den Anschluß an die elektrische Lichtleitung. Da hat nun der Krieg erzieherisch gewirkt; als durch die Blockade das Petroleum ausbleibt, die geringen Bestände an Kubböl aufgebraucht und Kerzen nicht mehr zu bezahlen waren, hatten die Gegner der Neuerungen an den langen Winterabenden nur die Wahl, im Dunkeln zu sitzen oder mit den Hühnern zur Ruhe zu gehen. Jetzt sind nicht nur fast alle Stuben, Kammern, Scheune und Ställe mit elektrischem Licht versehen, auch die Dorfstraßen sind ab 11 Uhr abends beleuchtet, und die Verwendung des Kraftstroms breitet sich immer mehr aus. Der Widerstand ist um so unverständlicher, als das benachbarte Eisenschmitt schon seit Jahrzehnten — als erster Ort in der Eifel — elektrisches Licht

für mich nichts besseres hier zu tun gab. Unsere Unterhaltung wurde plötzlich gestört durch ein mir unbekanntes Knacken in den Hecken, und fast in demselben Augenblick rasten sechs grobe Sauen an uns vorbei. Neben mir fielen zwei Schüsse von einem andern Sonntagsjäger aus Großlittgen — beide auf 10 Schritte Entfernung vorbei, auch ich hatte blitzschnell den Kolben an die Wade gerissen, doch gab meine Knarre keinen Laut, weil ich — vergessen hatte, den Hahn zu spannen, und als das nachgeholt war, grunzten die Bießer höhnisch schon in weiter Entfernung. Dieser Erfolg nahm mir alle Lust am edlen Waidwerk, zu dessen Ausübung mir jahrzehntelang auf der Jagd meines Schwagers günstigste Gelegenheit geboten war.

Beim Verlassen des Heeger Waldes führte früher der Himmeroder Pfad über eine mit Ginster und Wacholder bestandene Heide zum Altenhof, wo 1138 die Cisterzienser ihre erste Niederlassung im Salmwald gründeten, die sie zwei Jahre später verließen, um sich unten im Salmthal anzusiedeln. Das stattliche alte Hofhaus mit den zugehörigen Ländereien ist heute wieder im Besitz des Klosters, die Heide ist seit einigen Jahrzehnten verschwunden, Fichtenwald, Wiesen und Felder sind an ihre Stelle getreten. Trotzdem heißt der Bezirk der Pflanzung noch op Malever Driesch (op Malev = auf dem Altenhof). Im Kataster heißt er auf Landau; woher diese Bezeichnung stammt, kann

ich nicht angeben, das Volk kennt sie nicht. Durch Altenhof führt, von der Mosel kommend, eine uralte, auf weite Strecken ausgegebene Straße „die Weinstraße“, die sich hier nach Norden wendet und zwischen Oberkail und dem Salmthal die Höhe einhaltend, bei Mürtenbach in der Richtung auf Prüm das Killtal quert. Neben der Weinstraße steht nahe beim Altenhof eine kleine Kapelle, an der wir als Kinder, vom Heidelbeerjammeln heimkehrend, zu kurzer Andacht Rast zu halten pflegten. Bald zweigt ein breiter Waldweg ab, dem der mit einem roten Dreieck bezeichnete Eifelhöhenweg Köln—Trier auf eine Strecke folgt, und führt in Windungen hinab ins Salmthal. Ich ziehe stets den alten Weg vor, der rechts in gerader Richtung verläuft, zunächst über eine Wiese, dann durch Wald und durch einen ausgedehnten Steinbruch führt, in dem angeblich die Sandsteine zum Klosterbau gebrochen wurden. Beim Austritt aus dem Buchenwald, der ihn heute bedeckt, bietet sich der schönste Ueberblick auf die weit ausgedehnte Klosteranlage unten im Salmthal. Wie oft habe ich in den vergangenen 60 Jahren an dieser Stelle geweiht und versucht, in der Phantasie die alte Kulturstätte wieder auferstehen zu lassen. Zum ersten Male verwirklichte sich diese Bilder, als ich von hier aus vor zwei Jahren da unten auf den Klosterwiesen Männer in weißem Habitt und

weideten, hinter der Kirche hütete ein bärtiger Klosterbruder in braunem Habitt die Schweine. Die Kreuzgänge sind vom Schutt gesäubert, die Gewölbe befestigt und am Südlügel zeigte ein hoher Stapel von Lehrgerüsten, daß auch die Instandsetzung der Kellergewölbe, auf denen das Gebäude ruht, bereits vollendet war. Wo wir früher durch halbverschüttete Läden auswärtig kletterten, konnte ich auf breiter Treppe in die weit ausgedehnten Keller hinabsteigen; sie weckten die Erinnerung an die Himmeroder Höfe, die ich von meinen Moselwanderungen kenne; die Weinstraße führte nicht nur nach Prüm. Während ich dem geschäftigen Treiben der Bauleute auf den Gerüsten zuschaute, rollten auf Feldbahngeleisen eiserne Wagen, die den Schutt zu den tief an den Klostermauern liegenden Wiesen abfuhrten, von der andern Seite tönte das Kreischen des Sägemerks an der Klostermühle, welches Balken und Bretter für den Bau zurichtete. Am Klostersort erwartete mich Pater M., der den Mitgliedern des Eifelvereins durch seine lehrreiche Abhandlungen über Himmerod wohl bekannt ist. Wir kennen uns schon länger, da ich ihn vor Jahren zu meinen Schülern zählte. Er lud mich freundlichst zum Kaffee ein, und wir plauderten ein Stündchen in einer Stube, in der ich zum ersten Mal im Jahre 1868 gesessen habe, als wir Freitag vor Palmsonntag unter Führung unseres



Partie aus dem Kreuzgang von Himmerod.

schwarzem Stapulier den Rechen beim Heuwenden schwingen sah. Heute herrscht auch in den Ruinen reges Leben, hohe Gerüste umgeben sie, auf denen zahlreiche Bauleute beschäftigt sind, zunächst die Wohnräume, die den Kreuzgang umgeben, wieder aufzurichten.

Wir sehen das mächtige Portal der Kirche von der Rückseite, den spitzen Südgiebel des Querschiffs und das Chor mit den schlanken, hohen Fenstern, südlich anschließend den Wohnbau, der jetzt wieder hergestellt wird. Westlich von der Kirche steht das lange Oekonomiegebäude, in dem jetzt die Klostergemeinde wohnt. Im Vordergrund zieht die den Klosterberg einschließende Mauer, die rechts zur Höhe steigt und nördlich dem Palmgarten entlang neben der Landstraße verläuft. Auf dem hochgelegenen Feld im Hintergrund lag der Neuhof, von dem in den 60er Jahren nur noch eine riesige Scheuer „die Zehnfleurer“ stand.

Ein imposantes Tor, geschmückt mit dem Bild des hl. Bernhard und dem Klosterwappen, führt durch das Oekonomiegebäude in den Klosterhof, in dem früher ein Laufbrunnen sein Wasser in ein muschelartiges Becken ergoß. Wie früher, durchwanderte ich auch jetzt wieder die mir in allen Teilen wohlbekannten Räume. Die terrassenförmig an der Nordseite ansteigenden Klostergärten deckte hohes Gras, in dem die Klosterkühe

Lehrers, der zugleich Küster war, im Palmwald des Klosters Buchsbaumzweige für den Palmsonntag holten. Beim Aufbruch steckte mir der Pater zur Stärkung auf der Reise ein großes Schinkenbrot bei und begleitete mich zum Klosterberg, wo wir uns verabschiedeten, nachdem ich versprochen hatte, der freundlichen Einladung, bald wieder zu kommen, Folge zu leisten. Tage vorher war ein starker Gewitterregen gefallen, die durch Abhanges sind kaum gangbar. Trotz der schwülen Witterung war ich bald oben an der Weinstraße, von der ich nach Süden abbog, da ich es vorziehe, statt auf gebahnten Wegen durch den umgebahnten Wald zu laufen. Das ist zwar gegen die Wald-, Feld- und Wiesenverordnungen, dem Unkundigen auch nicht anzuraten, bietet aber dem Naturfreund gar mannigfache, auf gebahnten Wegen nicht vorhandene Gelegenheiten zu Beobachtungen. Mit dem Rektischblatt kann man sich auch in unbekanntem Gebiet leicht zurechtfinden mit Hilfe der mit Arn. versehenen Steine an den Kreuzungspunkten der Schneisen. Jetzt verjagten die einigemal, die vom Regen ausgelöschten Zahlen bedürfen der Auffrischung. So steckte ich die Karte ein, richtete meinen Weg nach Uhr und Sonne und gelangte bald ans Ziel nach Hof von einem reizend mitten im Hochwald liegenden Weiler von etwa 20 Wohnstätten. Er war jahrelang das Standquartier einer

großen Jagdgesellschaft niederrheinischer Industrieller. Etwa 15 Minuten westlich liegt idyllisch am linken Abhang des Raibachs eine noch kleinere Siedlung: Hof Raspol, beide gehören zur Gemeinde meines Heimatdorfes. Seit mehr als 30 Jahren hatte ich diesen Teil des Raibachtals nicht mehr gesehen. Die blühenden Wiesen, die hellen Buchenwälder, die leuchtenden Fenster auf den rot schimmernden Sandsteinfelsen, die hell gesäumten Tannen und Fichten boten bei den stets wechselnden Windungen des Tals immer neue, entzückende Bilder. Von links steigt bald ein Weg vom Abhang herunter, der oben am Goldborn beginnt (vgl. P. Zirbes, Eiseleragen usw., S. 35: Der Zwerg am Goldborn) und auf einer Brücke, mit dem poetischen Namen Säubrüde, den Raibach überschreitet. Etwas unterhalb umfließt der Bach einen steilen Buntsandsteinkegel, auf dem eine Burg, Brandenburg genannt, von der uns die Geschichte nichts erzählt, geblieben haben soll. An sie knüpft sich die von Zirbes (S. 56) historisch behandelte Sage: Der Ritter von Brandenburg. Die Stammburg der in der Eiseler Geschichte auftretenden Ritter von Brandenburg liegt bei dem gleichnamigen Orte in Luxemburg, zwischen Vianden und Michelau. Der nur auf einer Seite zugängliche, sonst etwa 20 m hoch, steil abfallende Buntsandsteinkegel scheint zur Anlage einer Burg wie geschaffen; vielleicht unternimmt ein Altertumsfreund die nicht schwierige Untersuchung zur Feststellung der Frage, ob hier eine alte Befestigung vorhanden ist. Dicht daneben liegt die alte Brandenmühle. Hier soll früher eine Gewehrfabrik gestanden haben. Ich erinnere mich, in meiner Jugend mehrere alte Flinten von gewaltigem Kaliber gesehen zu haben, die angeblich daher stammten. Damals waren vielfach die offenen Herdfeuer noch im Gebrauch. Die dabei benutzten Blasrohre wurden aus alten Flintenläufen hergestellt, denen man dieselbe Herkunft zuschrieb.

Etwas $\frac{1}{2}$ km abwärts erhebt sich links ein lang gestreckter, steiler Berggraben, etwa 120 m das Tal überragend; der Keitensberg, ebenfalls nach drei Seiten steil abfallend. Oben trägt er einen ausgezeichnet erhaltenen Steinring von elliptischer Form, etwa 160 m lang und 120 m breit: die Burscheider Mauer. Die alte Fliehburg (oppidum) ist wiederholt im Eiselervereinblatt erwähnt worden, ebenso die ähnlich aus Sandsteinblöcken aufgeschichteten Mauern, die an der Bergseite weithin den Wald durchziehen, doch steht eine genaue Untersuchung der alten Bergwerke noch aus. Seit 40 Jahren hatte ich die Burscheider Mauer nicht mehr gesehen. Damals war die Bergkluppe abgeholt, — es wäre der geeignetste Zeitpunkt zur Untersuchung gewesen, die heute wegen der dichten Hecken schwieriger ist. Der Abstieg zum Saalweg führt an der Ostseite durch eine Schlucht mit einer kleinen Quelle, die wohl schon den in den Steinring Geflüchteten zur Wasserversorgung diente. Die mit Laubwald bedeckten steilen Sandsteingänge schließen noch auf 1 km abwärts das Riesental ein, das sich dann plötzlich auf die doppelte Breite auswehnt, alte Kiefern lösen den Laubwald ab.

An der rechten Talseite machte ich vor 51 Jahren eine Beobachtung, die es vielleicht verdient, weiter bekannt zu werden. Mein Freund Peter J., derselbe, dessen Bild den Umschlag der Eiseler Volkstunde v. A. Wrede schmückt, hatte mir öfters erzählt von einer Höhle am Bergabhang neben seiner Wiese, in der ein junger Mann aus dem nahen Weiler, Hof Malbach, sich monatelang versteckt hielt, um sich der französischen Aushebung unter dem ersten Napoleon zu entziehen. An einem Nachmittage wanderte ich dahin, als Peter sein Heu trocknete. Schon früh am Nachmittag fällt der Schatten der steilen Wand auf die Wiese, deshalb hatte Peter keine Zeit, die im dichten Gebüsch versteckte Höhle zu suchen, doch fand ich sie bald selbst allein. Ein etwa 1 m breites Loch führte hinein, so daß ich nur kriechend eindringen konnte. Als ich so weit vorgedrungen war, daß ich den Kopf überheben konnte, sah ich plötzlich die dem Eingang gegenüber liegende Wand in wunderbarem grünelbem Lichte leuchten. Erstaunten trotz ich wieder rückwärts aus der Höhle, drang aber bald wieder ein. Die Höhle war so hoch, daß ich mich erheben und mit ausgestreckten Armen vorwärts tasten konnte, bis ich die leuchtende Wand erreichte. Dort kratzte ich mit der rechten Hand etwas von der leuchtenden Masse ab, um es am Tageslicht zu untersuchen, sah aber draußen in der Hand nur roten Sand.

Nochmals kroch ich hinein, nichts hatte sich geändert, nur hoben sich aus der leuchtenden Wand vier dunkle Streifen, die Kratzspur der vier Finger, ab. Peter, dem ich meine Beobachtung mitteilte, lachte mich aus und meinte, ich habe wohl in dem dunklen Loch Angst gehabt und Gespenster gesehen. Niemand konnte mir über die seltsame Erscheinung Aufschluß geben, manche äußerten sich in ähnlichem Sinne wie mein Freund Peter. Etwas zehn Jahre später las ich in Bonn die geognostische Beschreibung des Fichtelgebirges von Prof. Gümbel. Der berühmte Münchener Geologe erwähnt darin das in den Klüften des Gneis- und Granitgebirges auftretende Leuchtmoos (Schizostegia osmundacea), eine seltene Pflanze, dieselbe, um die es sich auch hier handelt. Die betr. Stellen an der Luifenburg bei Hof im Fichtelgebirge stehen jetzt unter Naturschutz. Es ist nicht das Moos selbst, das zu den Laubmoosen gehörend, kleine, etwa 1 cm hohe Stämmchen bildet, sondern sein Vorkeim (Protoneima). Dieser besteht aus äußerst feinen, mit bloßem Auge nicht wahrnehmbaren Fäden, die zugleich als Wurzeln dienend, in der Erde kriechen und nach oben kleine Fortsätze treiben, die ein schirmartig ausgebreitetes Gebilde von höchst merkwürdiger Zusammensetzung tragen. Es besteht nämlich aus kristallharten Körperchen, die als Beleuchtungsapparate dienen. Die dem Lichte zugewendete Hälfte ist eine optische Linse (Brennnglas), die andere Hälfte ein stumpfer Keil, in dem die Blattgrünlkörper (Chlorophyllkörper) liegen. So wird (wie bei einer Schusstertugel) das schwache Licht an dunklen Standorten durch eine Linse gesammelt und den Chlorophyllkörpern zugeführt, denen die Aufgabe zugewiesen ist, aus der Kohlendensäure der Luft und dem aus dem Boden aufgenommenen Wasser unter Einwirkung des Lichtes Stärke herzustellen (zu assimilieren). Sonst ist mir das seltsame und in der Eifel wohl seltene Pflänzchen nur aus dem Fölkendachtal bei Bollendorf a. d. Sauer bekannt.

Nachwort der Schriftleitung. Die naturfönnigen Wanderbilder unseres verehrten Eiselerforschers Herrn Professor Jollmann lenken aufs neue unsere Blicke auf den Wiederaufbau des Klosters Himmerod. Höfentlich wird der vom Generalsekretär der rheinischen Landwirtschaftskammer Herrn Dr. Müller angeregte Himmeroder Bauverein recht bald in Erscheinung treten, auf daß die schaffensfreudigen Patres ihre alterwürdige Eiseler Kulturstätte wieder gewinnen. Auch der Eiselerverein wird in diesem Bauverein vertreten sein und mittun an diesem gemeinnützigen Werke.

Zender, Bonn.

Am Laacher See.

Von Professor Ushenberg, Andernach.

Wer den ganzen Zauber des entzückenden Landschaftsbildes, das der Laacher See und seine Umgebung bieten, genießen will, der gehe, wenn er eine tüchtige und anstrengende Kletterpartie nicht scheut, von Krust über den 463 Meter aufsteigenden, reizende Ausblick auf die im Schmuck der Saaten wie ein Schachbrett erscheinende Stellung, auf den See, die umliegenden Höhen bis zum Siebengebirge und weit in die Eifel bietenden Kruster Ofen über den ganzen Gebirgskamm bis zum Kloster. Ebenfalls reizvoll, aber kürzer und wenig beschwerlich ist der Zugang zum See von Andernach aus über Nidnich durch den Hochwald in bequemem Anstiege bis zur Höhe des östlichen Gebirgskammes, wo sich schon nach zweistündiger Wanderung auf der Höhe plötzlich der Spiegel des 275 Meter über dem Meere liegenden großartigsten Eiselermaares dem überraschten Wanderer darbietet. Nach sehr steilem Abstiege schaut er nun die bläulich-grün im Widerschein der Sonne schimmernden, leicht gekräuselten Wellen, in denen dicht am Ufer zahlreiche Mofetten der aus der vulkanischen Tiefe emporsteigenden Kohlendensäure brodelt und sprudelt; daß die darüber hinfliegenden Vögel tot niederfallen, ist wohl nur eine der vielen Sagen, die sich an den der Volkspoesie in seiner Großartigkeit und Rätselhaftigkeit wie ein Naturgeheimnis erscheinenden See knüpfen.

Die Einsamkeit und Erhabenheit des Ortes wird im Sommer belebt durch Badende und Schwimmer, die in dem kristallklaren, bis auf den Boden durchsichtigen Elemente sich lustig herumtummeln. Wir befinden uns unfern der Stelle, wo links eine steil abfallende Höhe in den See vorspringt, auf der die Grundmauern der Burg sich befinden, in der Pfalzgraf Heinrich II., der i. J. 1093 das Benediktinerkloster ad lacum gründete und dessen Grabdenkmal sich in der Klosterabtei befindet, gehäuft hat. Aus Baumgärten ragen jenseits die Türme der altehrwürdigen Klosterkirche und die Dächer der Klostergebäude. An Sonntagen bekommt die Landschaft durch das feierlich herüberklingende Geläute der Klostergloden eine erhabene Stimme. Im See spiegeln sich der blaue Himmel und die dunklen Wälder. Weiße und gelbe Seerosen schaukeln sich an ihren meterlangen Stielen im Spiele der Wellen. In der kristallklaren Flut gewährt eine üppige frische Vegetation einen eigenen Reiz. Nichts stört hier die Auge und Ohr entzückende, dem menschlichen Herzen und Gemüte einen unvergesslichen Eindruck der Ruhe, des Friedens und der Schönheit gewahrende Harmonie des Landschaftsbildes. Die erhabene Einsamkeit wird ja keineswegs belebt durch Boot oder Schiff; zuweilen taucht in der Ferne der Rachen eines die Fische: Hechte, Schleien, Barsche und die vom Bodensee hierher gebrachten Blaufischn, an denen der See so reich ist, aus der Tiefe heraufholenden Klosterbruders auf. Daß hier einmal die Naturgewalten getobt haben, davon zeugen die zahlreichen riesigen Bomben und Basaltlavablöcke, die am ganzen Ostufer zerstreut herumliegen und die in vorgeschichtlicher Zeit aus dem Krater des Sees emporgeschleudert wurden.

Der an der tiefsten Stelle 60 Meter tiefe Schlund war ursprünglich ein Doppelmaar und bestand aus 2 Kratern, wie noch durch die Einschnürung des in den See hineinragenden sogenannten Vorsprunges und den Lorenzfelsen angedeutet wird. Schon von der Decke vermutete in dem See einen doppelten Explosionstrichter, 2 Schufkanäle durch die Erdrinde, die erst entstanden sind, als die umliegenden Vulkane bereits zur Ruhe gekommen waren und als infolge des Eindringens unterirdischer, überhitzter Dampfmassen und Gase eine Loderung des Schichtenverbandes eintrat, worauf in 2 Auswurfepochen Aschen, Kapilli und Bomben mit kolossaler Wucht und Häufigkeit emporgeschleudert wurden. In der Ausbruchstätigkeit unterscheidet man dennoch 2 Explosionsepochen, der erste Auswurf beförderte aus dem südlich gelegenen Schlunde ungeheure Mengen von Bimssteinen und Trax besonders in südöstlicher Richtung zum Rhein bis Boppard, nach der Mosel bis Hagenport, lahnauwärts bis Marburg und bis zum Vogelsberge. Die Schufrichtung dieses Ausbruges erfolgte infolge des herrschenden Westwindes hauptsächlich in südöstlicher Richtung. Das Absetzen des Trasses, d. h. zerstäubten Bimssteines geschah zu gleicher Zeit mit dem Bimssteinauswurf. Die Traxmassen lagerten sich im Brohltale und andererseits bei Krust und Plaidt.

In der zweiten Eruptionsepochen wurden aus dem nördlichen Schlunde die grauen Trachyttuffe, d. h. Bomben, die berühmten Laacher Lefesteine von verschiedenem Mineralgehalte, Kapilli und Aschen, die sich in den Gehängen des Laacher Ringwalles befinden, emporgeworfen. (Siehe Jacobs, Wanderungen und Streifzüge durch die Laacher Vulkanwelt.) Die noch vorhandenen Mofetten sind die einzigen Anzeichen dafür, daß die ungeheure Glut, die die gewaltigen Massen emportrieb, tief im Bauche der Erde noch immer nicht ganz erloschen ist.

Wenn der Geologe aus den jetzt vorhandenen Erd- und Gesteinsschichten ein Bild zu entwerfen sucht von dem ungeheuren Drama, welches in vorgeschichtlicher Zeit, von keinem Menschen geschaut, die Naturgewalten hier aufgeführt haben, so deutet die Volksphantasie das Geheimnisvolle und Rätselhafte der Naturkräfte, indem sie Kobolde oder auch Nixen in die Tiefe zaubert, die gleich der Lorelei durch ihren Liebreiz den Schiffer betören und in die Tiefe ziehen. Sie erdichtet die Mär von dem bösen Ritter, der mit seinen Mannen über die festgefrorene Fläche ritt, um die frommen Mönche zu verfolgen, und der mit Roß und Reitern in die Tiefe sank, ferner von dem frommen, von Feinden verfolgten Ritter, der, glücklicher als jener, im Winter über den zugefrorenen See zu Roß fliehend, das Kloster erreichte.

Die Sage von dem Kloster, das mit seinen zuchtlosen Insassen in die Tiefe sank, scheint ein Ahnen der Wahrheit zu enthalten von den wirklichen gewaltsamen Naturereignissen, denen der See seine Entstehung verdankt.

Wie der See auf ein poetisch gestimmtes Gemüt wirkt, schildert Dorothea von Schlegel in einem Briefe: „Gestern abend im hellen Mondschein war ich wieder mit ganzer Seele auf dem See Laach. Silber leuchtete der Mond zwischen den Rieseneichen und Buchen auf den Felsen und dem Wundersee, wo am Tage die helle Sonne in die Smaragdflut hineinleuchtete, wo jeder Wellenschlag eine Reihe der köstlichsten Perlen aus der goldblühenden Tiefe heraufholte, die Welle sich an der Spitze mit blinkendem Silber kräufelte, der blaue Himmel hinein schien und die hohen Bäume am Ufer sich auch darin beschaute. So daß Gold, Smaragd, Perlen, Silber, Blau und Grün in unbeschreiblicher Klarheit und Tiefe sich vereinigten, ohne sich zu vermischen; dann die waldbewachsenen Felsen um den See. Alles das mußt du selber sehen, ich habe den besten Willen, dir zu beschreiben, aber es geht nicht.“

Mei Gäärden!

(Trierer Mundart)

Wenn eich so meinem Fönsder stiehn,
Mei Gäärden eich da vier mir stiehn;
Et ös e Gäärden glanzig klan
D stieht ob meinem Fönsderstaan.

On ös et och e Kasse blus,
Nao nötemaal e Mader grus,
Su haon eich doch mei Gäärden gären,
Mieh wie da Marksberg ün der Fären!

Dä ganze Wänder stung et dao,
On waord op Sonn on Himmelsblao;
On op dä Mai met Friehtlingsloft,
Met Biegelsang o Bliedendoft.

Dä Mai mei Gäärden brennt zom Veewen,
Eich stiehn em Grund seich Ebbes hewen:
E Faorekraut zwängt hiesch sein Käs'gen,
On hei on dao stieht schon e Gräs'chen.

Dä ganzen Daag könn' eich hei bleiwen! —
Mein Braad, die ös net ze befruchtewen:
He stiehn wie wei aus alle Mögen
Maiglächer sträden hiesch de Spögen;

Kiulen hei — Iao Kabuziener,
Die gä met siddem Daag noch schtiener!
Iao alles feimt, wat eich gefiet: —
Iao wat en Braad, wenn all dat bliest!!

Haon eich dä Schnaob — o plaont meich Biecht. —
D mischt dän Daag e bies Gesecht,
Ös mir mei Gäärden ligellaan:
Mei Sonnesein om Fönsderstaan!!!

G. C. Schwarzmänn, Trier.

Johannes Sturm, der Organisator des Straßburger Lehrbetriebs, ein Sohn der Eifel.

Von Lehrer Karl Weiß, Mülheim a. d. Ruhr,
3. Jt. Sötenich (Eifel).

Im Jahre 1507 wurde Johannes Sturm zu Scheiden in der Eifel geboren. Seine erste Ausbildung erhielt er in seinem Heimatort. Zur Weiterbildung begab er sich nach Belgien, wo er an den humanistischen Universitäten zu Löwen und Lüttich studierte. Von hier begab er sich nach Paris, wo er als Lehrender der alten Sprachen an der Akademie tätig war. In

gründete er auch eine Buchdruckerei und knüpfte Beziehungen mit dem damaligen französischen Kaiser Franz I. an, den er für die Sache der Revolution zu gewinnen suchte. Enttäuscht verließ er Paris und wandte sich nach Straßburg, wo sich ihm ein geeigneter Feld seiner Tätigkeit erschloß.

In Straßburg lebte um jene Zeit Jacob Sturm, ein Sprößling einer patrizischen Familie, welche 1524 in den Rat der Stadt gewählt wurde. Unter ihm nahm das Schulwesen Straßburgs einen ungeahnten Aufschwung. 1525 gründete er als Mitglied der reformatorischen Aktionspartei zwei städtische Lehrhäuser, in denen Lese- und Schreibunterricht betrieben wurde. Die bestehenden lateinischen Schulen trafen seine besondere Fürsorge.

Ein willkommener Gehilfe fand er in Johannes Sturm, der ihm 1537 zur Seite trat. Mit großem Geschick gründete er in Straßburg ein Gymnasium, welches sich aus 9, später aus 10 aufsteigenden Klassen aufbaute. 1538 gelang es ihm, nach Ueberwindung mancherlei Hindernisse, daß verschiedene lateinische Schulen zu einer Anstalt vereinigt wurden, deren Rektor er wurde. 1566 erreichte Johannes Sturm, daß seine „hohe Schule“ zur Würde einer Akademie erhoben wurde. An der Akademie wirkten die Franzosen Calvin, Boudouin und Hotoman; die Florentiner Petrus Anaetj Vermigli und Gicolano Zanchi.

Johannes Sturm war Latinist, denn er setzte die lateinische Sprache obenan. Deutsches Sprechen war bei Strafe verboten und galt als nie vergehendes Schulvergehen. Die Realien bannte er aus seiner Schule. In dem Unterricht verlangte er Lebendigkeit und Anwendung und bekämpfte Oberflächlichkeit und Langweiligkeit. Seinen Klassenlehrern gab er strenge Anweisung, das Notwendigste auszusuchen, das Lernen weder zu erschweren, noch zu leicht zu machen und vor allen Dingen den Unterricht der Individualität und den Kräften der Schüler angemessen zu erteilen. An der Akademie richtete er ein Theater ein. Hier wurden antike Veranstaltungen gepflegt, indem griechische und römische Dramen zur Aufführung gelangten. Tausende von Zuhörern strömten alljährlich nach Straßburg, wo sich Vertreter aus allen Teilen Europas zusammenfanden. Die Dingenbergschule zu Schleisstadt wurde ihres Ruhmes beraubt und ihr letzter berühmter Lehrer Sapidus fand Unterkunft in Straßburg.

Der Lebensabend Johannes Sturms war ein jäher Sturz. Ein gewisser Dünkel war ihm eigen, dazu kam, daß er seine Ideen als die allein richtigen weiter zu verpflanzen suchte. Die alteingesessenen Straßburger, die der Versuchung zur Reformation überzutreten getroht hatten, setzten ihm, der zur reformierten Kirche übergetreten war, direkten Widerstand entgegen. 1553 starb sein Gönner Jacob Sturm. 1556 verließ Vermigli, und 1563 Zanchi Straßburg. In mancherlei Streitigkeiten geriet er mit seinen Lehrern Marbach und Pappus. Die Folge von alledem war, daß der Rat 1581 seine Entlassung verfügte. Er begab sich aufs Land, wo er fast erblindete. Arm und vereinsamt erlöste ihn 1589 der Tod von seinen Leiden.

geht aus einem Briefe des französischen Gesandten in Köln Curtin an den Staatssekretär Louvois hervor: „Ich habe die Deutschen immer als große Liebhaber von Subsidiengebern kennen gelernt, und als große Feinde jeglichen Handelns.“ Die Akten über die Beteiligung der deutschen Fürsten befinden sich zum größten Teile in dem Pariser Kriegsarchiv. Da Rheinbach eine der 17 lutherischen Städte war, interessiert in folgenden Ausführungen nur die Stellungnahme des Erzbischofs von Köln.

Seit 1650 war Maximilian Heinrich, ein Sohn des Herzogs Albrecht von Bayern, Erzbischof von Köln. Er war gleichzeitig Bischof von Lüttich und Hildesheim. Sein Amt, dem er in keiner Weise gewachsen war, verdankte er lediglich seiner vornehmen Geburt. Er war ein schwacher, unentschlossener Charakter, ein willenloses Werkzeug seiner Berater, der Fürsten Wilhelm Egon und Franz Egon von Fürstenberg. Maximilian Heinrich hatte bereits 1666 mit Frankreich einen Vertrag geschlossen, wonach er für seine Neutralität jährlich 38 000.— Taler erhielt. Am 11. 6. 1671 schloß er mit Frankreich einen weiteren Neutralitätsvertrag. Durch diesen Vertrag kamen französische Truppen ins Erzstift. Die Städte Bonn, Andernach, Kaiserswerth, Neuß erhielten französische Besatzung. Französische Werbungen und Truppendurchzüge wurden gestattet, Magazine angelegt. In Bonn wurde im Interesse Frankreichs eine fliegende Brücke gelegt. Als Gegenleistung wurden 10 000.— Reichstaler monatlich zugesichert. Am 4. Januar 1672 unterzeichnete Maximilian Heinrich mit dem Fürstbischof von Münster in Brühl den Bundesvertrag mit Frankreich, worin er versprach, im Falle eines Krieges mit Holland dem Könige von Frankreich 16 000 Mann Fußvolk, 1700 Reiter und 400 Dragoner zur Verfügung zu stellen. Dafür sollte er monatlich 11 000.— Reichstaler Subsidien von Ludwig XIV. erhalten. Am 27. 5. erfolgte dann die formelle Kriegserklärung an Holland wegen Plünderungen holländischer Truppen im Erzstift. Anfangs waren die verbündeten Franzosen siegreich. Sie eroberten den größten Teil der Niederlande. Aber bald schlug das Kriegsglück um. Die Niederländer empörten sich gegen ihre bisherige Regierung, und der tatkräftige Prinz Wilhelm III. von Oranien wurde zum Statthalter ausgerufen. Er eroberte einen Teil der befestigten Plätze zurück, und bereitete einen Angriff auf das Erzstift Köln vor. Im Oktober 1673 überschritt er mit 8000 Mann die Maas. Am 22. wurde Bedburg verbrannt. Am 30. stand der Prinz in der Gegend von Brühl, das sich ergab. Die Schloßbesatzung jedoch leistete Widerstand. Das Schloß wurde nicht gestürmt, sondern der Plan des Prinzen war, sich zunächst mit den Kaiserlichen und Spaniern, die den Rhein herunter kamen, bei Andernach zu verbinden und gemeinschaftlich mit diesen Bonn, die Residenz des Kurfürsten, einzunehmen. Auf dem Wege hierher kam er am 31. nach Rheinbach. Zu dessen Schutz hatte der Erzbischof am 26. Okt. 500 kölnische Soldaten unter dem Kommando des Obersten von Werth abgefannt. Diese Besatzung war durch Bürger und Bauern aus der Umgegend verstärkt worden. Trotzdem Rheinbach durch keine natürliche Befestigung gesichert, und die Verteidigung militärisch genommen eine Tollkühnheit war, wurde die Aufforderung zur Uebergabe abgelehnt. Zwei niederländische Kapitäne wurden erschossen, und dem Unterhändler wurde „Kraut und Lot“ angeboten. Daraufhin wurden ohne artilleristische Vorbereitung am Morgen des 1. Nov. zwei Regimente Dragoner, die damals zu den Fußtruppen gehörten, zum Sturm auf Rheinbach eingesetzt. Das Kommando führte ein Herr von Falkenstein. Der erste Angriff, bei dem etwa 300 Holländer fielen, wurde abgeschlagen. Die Erbitterung der Belagerer war aufs höchste gestiegen. Gegen Mittag erfolgte der zweite Angriff. Bei diesem wurden die Mauern erstiegen, und nach heftigem Kampfe das Dreeseck geöffnet. Die Sieger strömten in die Stadt. Jeder, der Waffen trug, wurde als ein „Rebell gegen das deutsche Reich“ wie ein holländischer Bericht sagt, niedergemacht. Selbst Frauen und Kinder wurden getötet, trotzdem der Prinz den Befehl gegeben hatte, diese zu schonen. Die Stadt wurde vollständig geplündert und dann in Brand gesteckt. Sie wurde bis auf 20 Häuser in Asche gelegt. Der Vikar Johannes Stogheim wurde am Altare erstochen. Der Bürgermeister des Jahres 1671, Heinrich Worbuauf, der Wachtmeister war, und der besonders die Bürgerschaft zur

Die Erstürmung Rheinbachs durch die Holländer am 1. 11. 1673

Von Dr. Hubert Schwarz, Rheinbach.

Die Darstellung eines lokalgeschichtlichen Ereignisses wird nur dann verständlich, wenn sie erfolgt im Zusammenhang mit den weltgeschichtlichen Vorgängen. Daher sei in kurzen Strichen ein Bild der damaligen Zeit gezeichnet.

In dem Kriege zwischen Frankreich und Holland 1672—1678 standen auf Seiten des letzteren u. a. der deutsche Kaiser Leopold, Spanien, der Kurfürst von Brandenburg, auf Seiten des ersteren der König von England, der Fürstbischof von Münster und der Erzbischof von Köln. In diesem Kriege kämpften mehr als 20 000 Deutsche, meist Schulter an Schulter mit dem französischen Regiment Bourgogne unter dem Lilienbanner. Nicht weniger als 24, zumeist deutsche Fürsten, bezogen französische Subsidien. Wie die deutschen Fürsten damals eingeschätzt wurden

Gegenwehr aufgefordert hatte, wurde mit dem Säbel in der Hand und den Stadtschlüsseln am Halse an einem Baume vor der Stadt aufgehängt. Außer den beiden Genannten und den kölnischen Soldaten wurden noch 26 Bürger Rheinbachs und 23 Bauern aus der Umgegend erschlagen. Die Namen der in dem heldenmütigen Kampfe Gefallenen sind uns nicht überliefert. Nur die Namen des Schöffen Hensmann und die Lehnssträger des Rodderhofes, Martin Boeffgen und Johann Zienbusch sind bekannt. Nach einer örtlichen Ueberlieferung soll sich der Bürgermeister Averdunk nach der Erstürmung in einem Kachofen verborgen haben. Durch sein Hündchen, das sich vor dem Kachofen aufgestellt hatte und nicht von der Stelle weichen wollte, sei er entdeckt worden. Nach einer anderen Ueberlieferung soll Averdunk von seinen eignen Leuten verraten worden sein. Auch die schnelle Eroberung der Stadt wird auf Verrat zurückgeführt. Ein Rheinbacher Bürger mit Namen Flink (die Familie *) ist 1907 mit Jakob Flink ausgestorben) soll den Holländern das Dreeseior geöffnet haben. Zum Kommandanten von Rheinbach wurde der Herr von Falkenstein ernannt, der bei dem Angriffe verwundet worden war. Die noch lebenden Bürger flohen aus der Stadt in die umliegenden Wälder. Von Rheinbach zogen die Holländer über Ahrweiler und Remagen nach Bonn und belagerten dieses mit den inzwischen angekommenen Spaniern und Kaiserlichen. Die Chronik des Kalvarienberges beschreibt die furchtbaren Leiden, die unsere Gegend während des Aufmarsches der Heere zu erdulden hatte. „Alle Schlösser und Burgen, mit Ausnahme von Adendorf und Landskron wurden zerstört, alle Dörfer und Städte außer Remagen verwüstet. Alle Kirchen und Kapellen wurden geplündert, die Bilder zerstört, die hl. Hostien mit Füßen getreten. Kelche, andere geweihte Gegenstände und Ornamente wurden geraubt.“ Bonn ergab sich nach kurzer Belagerung am 12. November. Am 15. kapitulierte die Besatzung des Schlosses Brühl, Lechenich und Kerpen fieseln ohne Widerstand. Nach diesen Erfolgen bezogen die verbündeten Kaiserlichen, etwa 30 000 Mann, im Erzstift Winterquartiere. Unsere ganze Gegend war mit Soldaten überschwemmt und die Bewohner seufzten unter den furchtbaren Quartierlasten. Im heutigen Kreise Rheinbach lagen mehrere hohe Stäbe, Teile der Artillerie und das Regiment zu Pferde „Alt-Holstein“. Jeder Soldat erhielt täglich eine Portion von 2 Pfund Brot, ½ Pfund Fleisch und ½ Maß Wein. Jedes Pferd ¼ Hafer und 10 Pfund Heu. Jede Portion wurde zu 6 Kreuzern gerechnet. Ein Leutnant erhielt 7, ein Hauptmann 19, ein Oberst 50 und ein Generalleutnant 300 Portionen täglich. Maximilian Heinrich war nach dem Fall Bonns am Ende seiner Leistungsfähigkeit und bemühte sich um den Frieden, der auch nach langen Verhandlungen am 11. Mai 1774 zu Stande kam. Dieser war jedoch nur die Veranlassung zu weiteren furchtbaren Verwüstungen und Plünderungen im Erzstift. Erst der Friede von Nymwegen 1678 brachte dem durch die Schuld seines Fürsten so schwer heimgesuchten Lande, wenn auch nur für kurze Zeit, Ruhe.

Die Burgen unerer Nordeifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter.

Von Studienrat Günther in Rheydt (aus Gemünd).

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn es so den großen Herren ging, wie verzweifelt waren erst die Kleinen dran! Der schon oft erwähnte Johann von Keifferscheid mußte schließlich dem Grafen von Nassau für 3200 schwere oberländische Gulden die Hälfte von Schloß und Herrschaft Keifferscheid verpfänden. Nur vorübergehend half den Keifferscheidern die Erbschaft der reichen Grasschaft Salm in den Ardennen. Unter Johanns gleichnamigem Sohn wird wieder die halbe Herrschaft und das halbe Schloß verpfändet, diesmal ist der Erzbischof von Köln der Geldgeber. Johanns Enkel,

Johann VII., erhält Geld vom Erzbischof von Trier, doch gibt der für ½ Herrschaft und Burg nur mehr noch 2000 Gulden. Erst die folgenden Regenten: Peter und Johann VIII. kommen allmählich aus der Verschuldung heraus.

Die Herrn von Cronenburg kamen schließlich infolge ihrer Schulden ca. 1470 um Burg und Herrschaft.

Besser behaupteten sich die Blankenheimer. Graf Gerhard VIII. konnte sogar 1454 die ganze Herrschaft Dollendorf mit Schloß, Land und Leuten für 1000 Gulden kaufen; ein andermal schenkte er großzügig dem Domkapitel zu Köln die gewaltige Summe von 4500 Gulden. Den Blankenheimern fiel das nicht schwer, sie steigerten ihr Vermögen durch gute Heiraten. Braute doch die Gemahlin von Gerhards Sohn Wilhelm einen Brautschlag von 16 000 Gulden in die Ehe.

Gleichermaßen als gute Haushalter begegnen uns die Herren von Schleiden. Ihr Gebiet war klein und zunächst wenig entwickelt. Mächtige Nachbarn, wie die Abteien Steinfeld und Prüm besaßen zudem anfänglich im Schleidener Gebiet große Rechte. Aber in zähem Ringen kam Schleiden hoch. Zuerst freilich mußten sich die Herrn von Schleiden nach einem Mächtigen umsehen, der sie beschützte. So tritt Conrad III. 1270 in den Schutz der Herrn von Luxemburg. (Ernst, Hist. du Limbourg, Bd. 6, S. 442, Nr. 70).

In der Folgezeit wurde dieses Abkommen noch häufiger wiederholt. Dafür gab es u. a. auch eine Entschädigung in Geld, und Conrads Sohn Friedrich III. kaufte dafür den Dreiherrnwald (im heutigen Neubelgien).

Dieser Friedrich erhielt vom deutschen Kaiser, der selber ein Luxemburger und damit für seinen Lehnsman interessiert war, im Jahre 1309 das Recht, Juden in Schleiden aufzunehmen. Die Juden gehörten nämlich nach damaligem Recht dem Kaiser, und wer in seinem Gebiet welsche ansässig machen wollte, brauchte dazu kaiserliche Erlaubnis. Die Juden waren aber bereits damals Kapitalisten, die durch ihre Rührigkeit Handel und Wandel in Gang brachten und zugleich einen reichen Steuerertrag an den Herrn abwarfen.

Friedrichs Enkel, Johann I. von Schleiden, tritt uns dann bereits als sehr wohlhabender Mann entgegen, der 1351 vom Herzog von Jülich für 3000 alte Schildgulden die Herrschaft Dreibern als Pfandbesitz erhält und sich schließlich für 1367½ alte Schildgulden noch das Forstrecht im Konzener Walde (heute Kreis Monschau) übertragen läßt.

Sein Sohn Konrad V. (1380—1419) scheint ein Finanzgenie gewesen zu sein. Er bringt es fertig, sich vom König von Frankreich eine Jahresrente von 500 Francs, vom Herzog von Burgund eine Summe von 2000 Fres. und eine Rente von 100 Fres., sowie vom Erzbischof von Köln eine Summe von 1000 guten, schweren rheinischen Gulden ausstellen zu lassen. — Die Schleidener Edelherrn scheinen ferner bezüglich Auswahl ihrer Frauen vorzüglich auf reiche Mitgift gesehen zu haben. Die Mitgift spielt nämlich in den Urkunden eine besondere Rolle. Nur von Johann II. wird erzählt, daß er seine Braut Johanna von Blankenheim nicht etwa wegen des Brautshages, der nur 3000 Gulden betragen habe, geehelicht hätte, sondern wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens. Das war 1421, und damals hatten die Schleidener Edelherrn es auch nicht mehr nötig, so auf's Geld zu sehen.

Das Geschlecht der Manderscheider Grafen, das dann von 1450—1593 Schleiden und zugleich einen beträchtlichen Teil der Nordeifel beherrschte, hat das Ländchen dann zur höchsten Blüte gebracht, eine Blüte, die auch heute noch nicht erreicht ist. Nicht allein, daß Schleiden tüchtige Männer der Wissenschaft lieferte, daß die Erzeugnisse der Eisenindustrie im ganzen damaligen westlichen und mittleren Deutschland gesucht waren, daß ein wohlhabender Bürgerstand sich hier gebildet hatte, auch die Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung waren selten günstige. Verdiente doch ein tüchtiger Arbeiter 1538 pro Woche 1 Taler, d. i. etwa ¼—½ des Durchschnittspreises, der damals für einen Schlachtochsen bezahlt wurde. Diese Manderscheider sind also fast durchweg außerordentlich tüchtige Regenten gewesen. Sie hießen meistens Dietrich. Im Gedächtnis des Volkes verschmolzen sie zu dem Bilde des „guten Grafen Dietrich“. „Graf Dietrichs

*) Die sich tatsächlich nach den Standesamtsregistern und Kirchenbüchern bis ins 17. Jahrhundert zurückführen läßt. Ihre Angehörigen behielten bis ins letzte Glied den Schimpfnamen „Verräter“.

"Lage", das war die gute alte Zeit der Grafschaftler. Dietrich blieb, vor allem bei den evangelischen Familien des Tales, der Lieblingsname bis ins 17. Jahrhundert, aber auch in den katholischen Dörfern ist die dankbare Erinnerung an die glücklichen Tage unter den Wanderscheids noch Jahrhunderte lebendig geblieben.

Mit der Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt der Verfall unserer Nord-eiseler Burgen. Als Festungen waren sie wertlos geworden, und so waren es billige Vorbeeren, die sich die kaiserlichen Truppen 1542, die schwedischen Truppen im dreißigjährigen Krieg 1632 und 33 und die französischen Truppen im Jahre 1689 bei der Eroberung und Zerstörung zahlreicher Eifelburgen erworben haben.

Verhängnisvoll war für unser Gebiet zunächst der Krieg zwischen Kaiser Karl V. und dem Herzogtum Jülich 1542. Verheerend brachen die Kaiserlichen ins Jülicher Land ein. Städte, Dörfer und Burgen wurden niedergebrannt. Was half jetzt Nideggen seine Lage auf dem Felsen über dem Rurtal. Die kaiserlichen Feuerbüchsen zwangen es nach kurzem Widerstande zur Kapitulation. Die Verwüstung des Schlosses und der Stadt muß entsetzlich gewesen sein. Auch Haus Mauel ging damals in Flammen auf. Mauel sowohl wie Nideggen wurden zwar wieder aufgebaut, Nideggen jedoch nur notdürftig, so daß das Erdbeben von 1756 die Burg wieder grotzenteils in Trümmer legen konnte.

Burg Heimbach brannte 1687 vollständig aus, und liegt seit dieser Zeit in Ruinen. Die Wiederherstellung der Burgen lohnte sich nicht mehr, zumal sie, wie oben erwähnt, als Verteidigungswerke wertlos geworden waren. So ließ man sie einfach verfallen, z. B. die Cronenburg, welche 1766 verlassen wurde.

Als dann im Jahre 1794 die französische Revolutionsarmee unser Eiseler Land besetzte, wurden die meisten Burgen ihren Besitzern genommen, zum Nationaligentum erklärt und zu Schmelzwerkstoffen verkauft. So erging es Nideggen, Keifferscheid und Blankenheim. Schloß Nideggen wurde von dem neuen Besitzer des wenigen Wertvollen, was an Eisen und Blei vorhanden war, beraubt und verfiel rasch. Burg Keifferscheid ging in den Besitz seiner Leute über und wurde ebenfalls schnell Ruine, da es den Besitzern an Mitteln zum Ausbessern der vielen Schäden fehlte. Eine der schlimmsten Zerstörungen war die des Schlosses Blankenheim, das eben im 18. Jahrhundert unter den letzten Grafen Manderscheid-Blankenheim eine umsäugliche Ausstattung mit großen französischen Gartenanlagen erfahren hatte. Das Schloß kam an einen französischen Forstinspektor Klein, der den Bau auf das gründlichste ausschachtete. Auch Mauel soll zuletzt als Steinbruch gedient haben.

Andere Burgen blieben mehr oder weniger erhalten, so z. B. Schloß Wildenburg, dessen Rittersaal 1717 von den derzeitigen Besitzern, den Mönchen von Steinfeld, in eine Kirche umgewandelt worden war und so geschützt blieb. — Erhalten blieb ferner Schleiden, allerdings in seiner heutigen Gestalt keine Burg von eigentlich mittelalterlichem Gepräge vorstellend, und dann die wenigen Burgen, die im Besitz ihrer alten adligen Eigentümer blieben, wie Dreiborn, Eids und Schmidheim.

Denn auch der eingeseffene Adel schwand allmählich von der Scholle, die er jahrhundertlang besessen hatte.

Freilich war das 17. und 18. Jahrhundert dem Adel noch durchaus günstig. In Staat und Kirche war er bevorrechtet, und so haben denn noch einige einheimische Adelsfamilien in diesen Zeiten so recht eigentlich ihre Blütezeit erlebt. Ich denke dabei an die Freiherren von Harff, die um 1705 zeitweise drei Herrschaften: Dreiborn, Heistert und Wolkseifen mit den Residenzen Dreiborn, Mauel und Walberhof in ihrer Hand vereinigten, dazu generationenlang Amtsleute von Heimbach und Konshau waren und so zeitweise den größten Teil des Nord-eiseler Landes beherrschten.

Ebenso hielten sich die Grafen von Blankenheim, die zugleich die Herrschaften Zinkerath, Dollendorf, Manderscheid, Kapf, Neuerburg und Kronenburg beherrschten. In Blankenheim bildete sich ein rechter kleiner Fürstenhof. Das Ländchen hat es sogar zu einem regelrechten stehenden Heer gebracht, das in seiner Blanzzeit aus 1 Leutnant und 18 Soldaten bestand. Das Verhältnis dieser Vaterlandsverteidiger zu den Bürgerstöchtern hat

den Pfarrern zu viel Klagen Anlaß gegeben. Noch heute erinnert an die Blankenheimer Herrlichkeit das Musikstück: La grande duchesse de Gerolstein (die Großherzogin von Gerolstein).

Aber andere adlige Geschlechter sanken, z. B. die Schleidener Grafen aus dem Hause der von der Ward, die allerdings durch die Gegenreformation viele der protestantischen Fabrikantenfamilien aus dem Lande drängten und so selbst halfen, das Land wirtschaftlich zu schwächen. In überaus kläglicher Weise bettelt einer von ihnen, Franz Anton v. d. Ward den Freiherrn Johann v. Harff zu Dreiborn um 10, 6, 2 ja um 1 einzigen Taler (3. 1. 1665) an. Anders wurde es in Schleiden, als das mächtige Haus der Herzöge von Arremberg, das sich um große Teile der Eifel außerordentlich verdient gemacht hat, die Herrschaft im Jahre 1774 antrat.

Die französische Revolution mit ihren Folgen — am 27. Okt. 1794 werden selbst die Dreiborner gegen die Freiherrn v. Harff reuweis — hat dann den größten Teil des Adels von seiner heimatischen Scholle vertrieben. Die Gräfin Auguste v. Blankenheim floh nach Prag. Die reichsunmittelbaren Familien wurden im rechtsrheinischen Deutschland entschädigt und wanderten ab. Einige einheimische Geschlechter haben sich in unserer Gegend zu halten vermocht. Von den Herzögen von Arremberg, die mit einigen Tausend Hektar Waldbesitz eine Sonderstellung einnehmen, abgesehen, sind es u. a. die Grafen Beißel in Schmidheim und Blens, ebenfalls mit stattlichem Waldbesitz, die Herrn v. Harff in Dreiborn-Gemünd und die Gebr. v. Schweppenburg als Nachfolger der Freiherrn von Syberg zu Eids. Im übrigen hat der Adel nach einem harten Kampfe die ererbte Scholle, die ihn nicht mehr ernähren konnte, verlassen müssen.

Gebrochen sind die Burgen. Ihre Zeit
Ging aus. Doch sitzt an ihrer Türme Scharten
Die Sage harfend noch die Wundermaid.

Diese Dichterverse gelten auch von unseren Burgruinen. In reicher Fülle umrankt sie der Sagenkranz. Davon noch ein paar Worte zum Schluß! Wo die Geschichte schweigt, beginnt die Sage zu reden. So will sie uns z. B. aufklären über den Ursprung unsere Eifelburgen. Sie weiß, daß Nideggen dem Zwist zweier feindlicher Brüder, von denen der eine gegenüber auf Bergstein wohnte, während der andere Nideggen (Nideck!) erbaute, seinen Ursprung verbankt. Burg Bergstein sei dann von dem Nidegger erobert und zerstört worden, aus den Steinen hätte der Nidegger den gewaltigen Hauptturm erbaut, der noch heute Jenseitsturm heiße, weil seine Steine von dem auf der jenseitigen Rurseite gelegenen Bergstein stammten.

Sie weiß auch von solchen Burgen zu erzählen, von denen die Geschichte ganz schweigt. So z. B. von der Thonsburg. Wie dort einst der Ritterorden der Tempelherrn gewohnt hätte, wie dann die Burg mit den reichen Schätzen verfunken sei, wie sich dann Räuber der in den Trümmern liegenden Beste bemächtigt und von dort aus die Gegend in Schrecken gesetzt hätten. Wie sie allen Verfolgungen lange Zeit entgangen seien, weil sie ihren Pferden die Hufe verkehrt angeschlagen und so die Verfolger irregeleitet hätten. Wie sie zuletzt nach endlicher Eroberung der Burg ihrer Strafe entgangen seien, indem sie durch den unterirdischen Gang unter der Ruhr durch entflohen seien. Endlich hätten die Heiden, die Zigeuner, in den Trümmern gehaust. Auch sie hätten durch räuberische Ueberfälle die Gegend unsicher gemacht. Ihre alten, schwachen oder kranken Leute hätten sie getötet und im Kirchhofstal im Kermeter begraben. Die Sage erzählt endlich noch vom Teufel, der in Gestalt eines schwarzen Hundes die Schätze im Innern des Thonsberges bewache und auch den Fischern, die in dem tiefen Wog am Fuß des Berges fischen wollen, die Fische verscheue.

Von der Burg auf dem Krudaue, im Volksmunde wegen der Gestalt Kuchenpfanne genannt, bei Krummenauel in der Sperre, von der die Geschichte nichts weiß, erzählt die Sage, dort hätten die gottlosen Burgleute während des Gottesdienstes mit Brotfugeln gelegt, zur Strafe seien Burg und Bewohner verfunken.

Verfunken sei auch eine Burg unterhalb Blatten. Noch jetzt sagt das Volk von dieser Stelle: „Da doog et net.“ Eine schwarze Gestalt geht dort abends um und scheucht die Leute mit

den Worten: „Et duet mie, dat du bahl hem gehs“ nach Hause. Dort brennen auch die Goldfeuerchen. Einer Magd, die diese glühenden Kohlen zum Feueranzünden holen wollte, erloschen sie stets auf dem Herde. Am Morgen aber lag der ganze Herd voller Goldstücke. Auch dort erscheint der Teufel in Gestalt von allerlei Tieren. Tritt man ihnen näher, dann bemerkt man, wie sich ihre Augen unheimlich vergrößern und ein gespenstischer Schein von ihnen ausgeht.

Von der geschichtlich verschollenen Stolzenburg weiß die Sage, daß der letzte Ritter samt seiner Burg von Gottes rächender Hand in den Abgrund geschleudert wurde. Am Fuße sitzen jetzt nächtlicher Weise geisterhafte Jungfrauen in weißen Gewändern und spiegeln sich in den mondbeschiedenen Wellen. Dem, der sie nicht verschrecken will, tun sie kein Leid an.

Manchmal hat die Sage das Andenken an geschichtliche Personen bewahrt, auch wenn diese schon vor vielen Jahrhunderten gestorben sind. So hat sie, wie schon oben erwähnt, den Kampf um Heimbach vor 900 Jahren verblüffend getreu behalten. Gleichfalls erwähnt wurde schon, wie Graf Wilhelm von Jülich als der starke Helms und der rohe Burgvogt, der den gefangenen Erzbischof Engelbert am Schlafen hinderte, als Schlussjaun in der Erinnerung der Nidegger fortleben. Vor etwa 130 Jahren trieb noch ein anderer nächtlicher Ruhestörer, der Vöschesdüvel, im Nidegger Schlosse sein Wesen, bis ein Pater aus Nidegger ihn an einen einsamen Ort verbannte.

Eine weitere Sage knüpft an die Belagerung der Burg Nidegger im Jahre 1642 an. Damals soll sich der kaiserliche Anführer, in einen zottigen Hundepelz gehüllt, an die Burg herangeföhren haben, um eine gute Gelegenheit zum Ueberfall zu erspähen. Vom Graziasturm herab aber schoß man ihm den Bolz durch die Kehle. Seit der Zeit irrt er in den Wäldern um das Schloß als riesiger schwarzer Hund, Sürchensmusel genannt, mit großen Augen und belastet mit einer schweren Kette umher. Leuten, die ihm begegnen, läuft er zwischen die Beine und trägt sie in ein Bruch, wo er sie abwirft. Oft erschien er den Leuten von Nideggerbrück, wenn sie bei der Totenwache zusammenkamen. Dann stieß er die Läden zurück, legte seine Pfoten auf die Fensterbank und blickte mit seinen großen, gespenstisch leuchtenden Augen zum Zimmer hinein.

Noch andere Spulgestalten, die nicht geschichtlichen Ereignissen ihren Ursprung verdanken, bevölkern die zerfallenden Burgruinen. Schreckliches Wimmern dringt nächtlich aus der Tiefe des Heimbacher Burgfelsens, wenn die Geister der veräterlich Ermordeten ihr Unglück klagen. In den Ruinen der Burg Heimbach haufen ferner die Zuffern, weißgekleidete Frauengestalten; die verwünschten Geister ehemaliger Burgbewohner, wie die Sage will. In Wirklichkeit handelt es sich hier um uralte Lokalgottheiten, die in römischer Zeit viel erwähnten Matronen, die seit dem Sieg des Christentums als Gespenster ein schattenhaftes Dasein weiterführen. Einen Einsiedler, der sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Burg niederlassen wollte, beunruhigten sie so lange, bis er die Burg verließ. Auch in Burg Hausen treiben zwei Zuffern ohne Kopf am Eingang zum Obstgarten der Burg ihr Wesen. Bei Mlens zeigt sich eine solche Zuffern auf der Zuffernley zur Mitternachtsstunde im Mondenschein. Manchmal vertreten diese Zuffern Dieben und Holzfreuler den Weg. Immer fürchtet sie der nächtliche Wanderer und flieht, wenn er das manchmal loslose Gespenst in gespenstisch schwebendem Gang, bei dem man nur das Rauschen der kostbaren weißen Gewänder hört, herannahen sieht.

Freundlichere Stimmen vernimmt der Geschichtsforscher, der sich liebevoll mit den Resten einer großen Vergangenheit beschäftigt. Er vernimmt Stimmen, wie sie der Dichter Schenkendorf vom Heidelbergberger Schloß schildert:

„Es zieht ein leises Klagen um dieses Hügel's Rand,
Das klingt wie alte Sagen vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen sich Geistersehnsucht aus:
Die treuen Väter sehnen sich nach dem alten Haus.“

Abzählreime aus der Irreler Gegend (Wetteife).

Gesammelt von Alexius Jenner = Irrel.

O wie herzlich und aufmunternd ist doch das Spiel der Kleinen! Sie sind der einzige Sonnenschein in der gramvollen Jetztzeit. Wie greisenhaft wäre erst recht die Welt ohne sie. Wären die spielenden Kinder nicht, wie wären die „Häuser so leer, wie gähnten die Straßen so laut!“ Die süßesten Erinnerungen wecken die Kinder, wenn sie mit flatternden Loden, geröteten Backen und leuchtenden Augen an uns vorbeistollen!

Ein kleines Mißbehagen empfindet man, wenn die Kinder andere Spiele und Lieber gebrauchen, wie in unserer Jugendzeit. Ist das Kindergut „unserer Jugend“ verschwunden? Ach Gott, wir haben es beinahe sterben und verderben lassen. —

Hier sind paar Blätter (Volksreime), die der Zeitensturm noch nicht entführt hat! Ob sie leblos geworden sind? Fragt die Kinder, wie ihnen die wenigen, übriggebliebenen Volksreime gefallen!

Was bedeuten sie heute noch? hört man fragen. Prof. A. Brede sagt in seiner „Eiseler Volkskunde“: „In den Eiseler Kinderspielen zittert altes Brauchstum und ursprüngliches („primitives“) Leben nach, ohne daß dies den Alten bewußt ist, und ohne daß die Kinder sich um diese Zusammenhänge zwischen Spiel und Leben kümmern.“ „Auch die Abzählreime bilden ein weites Sammelbecken, in das sich alle möglichen Quellbäche ergossen haben.“

I.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Ein Zigeuner hat geschrieben.

Schick mir ein Zigeunerhut,

Nicht zu groß und nicht zu klein,

Morgen soll die Hochzeit sein.

Diese Riesensorge hat wohl ein Borwühiger bei den Zigeunern ausgeschnappt und sie sofort veröffentlicht.

II.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Wo warst du so lang geblieben?

Bei dem Schuster, nid, nid, nid!

Der hat mir die Schuh gestickt.

Wo hast du das Leder her?

Das hab ich bei dir gestohlen!

Der Teufel soll dich holen!

Zwischen dem lustigen und lodern Schühzerreißer, der die Trennung von Wein und Dein nicht so scharf nimmt und einem Sparsamen — vielleicht wars ein Bauer und sein Knecht — ist wohl dieses Zwiegespräch singemäß verlaufen. Der Vorfall fand Anklang. Kurz und gut, man verewigte es.

III.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

In Berlin, in Stettin,

Wo die schönen Mädchen blüh'n.

Mädchen spielen Rosenball,

Jungen marschieren in Schweinefahl,

Mädchen liegen im Fuderbett,

Jungen liegen im Hühnerdred.

Mädchen krien Melchzopp,

Jungen krien Schosjel ob de Kopp.

IV.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

In Berlin, in Stettin,

Wo die schönen Jungen sind.

Jungen bekommen goldene Kränze,

Mädchen bekommen Rattenschwänze.

Jungen gehören auf den Ball,

Mädchen gehören in de Schweinefahl.

Ein feiner Wettstreit zwischen den „Borschten“ und den „Mädcher“.

V.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

In da Schul do wirt geschriewen,

Un- da Schul do wirt gelacht,

Was de Lehrer zi-ich patisch macht.

Ist's nicht köstlich, wenn die Kinder „Schul spielen!“ Soll nicht das Reimlein ein „Schul“-ergebnis sein?

VI.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

In der Ringstraß Nr. 7,

Da wackelt das Haus,

Da piepst eine Maus.

Zuckerpüppchen, du bist aus.

Das zimperliche Mädelschen aus der Ringstraß 7 war stets sehr furchtsam. Was bildete es sich alles ein! Das Rennen der Mäuse unter dem Estrich legte es als Hauserschütterung aus. Die Kinder verlachten das ängstliche Mädchen und gaben ihm den feinen Namen.

VII.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Auf der Landstraß Nr. 7

Brennt ein Haus!

Schlüpft heraus!

Bannedecker, Bannedecker,

Du bist aus.

Also Feuersbrunst beim Ziegeldecker. Die Masse ruft ihm zu, wie er sich mit den Seinen retten soll.

VIII.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Auf der Landstraß Nr. 7

Piepst eine Maus,

Kehrt das Haus,

Schmeißt den Dreck

Aus dem Fenster raus.

Ob die Ordnung so groß war, daß sich vor jedem Fenster eine Schuttalagerung befand?

IX.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Auf der Landstraß Nr. 7

Steht ein Haus,

Pappedecker, Pappedecker,

Du bist aus.

Anscheinend war das Haus auf der Landstraß Nr. 7 ein Absteigequartier fürs „fahrende Volk“. Hier konnte die Dorflugend Studien machen, z. B. Fenster mit Pappedeckel gestickt.

X.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Eine Frau kochte Rüben.

Eine Frau kochte Sped.

1, 2, 3, da war sie weg.

1, 2, 3, da kam sie wieder.

1, 2, 3, da hat sie Fieber.

1, 2, 3, da schnitt sie Brot.

1, 2, 3, da war sie tot.

Die Frau hat sich wohl immer sehr getummelt. Sie aß auch alles durcheinander wie Kraut und Rüben. Das Wiederholen 1, 2, 3 — der Ausdruck für das Rasche und Flotte ist grobkörnig — Krankheit und Gesundheit wechselten sicherlich äußerst rasch. Die Frau war den Kindern interessant — denn das Alltägliche leben sie nie.

XI.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

In dem Garten steht ein Baum,

In dem Baum ist ein Loch,

In dem Loch ist ein Nest,

In dem Nest ist ein Vogel,

In dem Vogel ist ein Ei,

In dem Ei ist ein Votter,

In dem Votter ist ein Haf,

Der springt dir auf die Nas!

Da hatte ein Ueberfluger eine feine Rede einstudiert. Alles horcht gespannt. Wie soll das enden? Wie oft hatte die Mutter solche Vitaneien, so spassig schön, bei andern Gelegenheiten zur Belustigung erzählt. Der kleine Redner und Abzähler ist ein großer Schalk. Er hat den Kniff gefunden! Mäuler, Nasen und Ohren reißen die Zuhörer immer weiter auf. Da plötzlich bekommt einer in der Runde einen Nasenstüber. — Welch ein verblüfftes Gesicht, welche Ernüchterung — und alles lacht.

XII.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7.

Meine Mutter kocht Rüben,

Da geh ich dran lecken,

Da kommt sie mit dem Stecken.

Da lauf ich davon.

Da geh ich zur Magd,

Die hat mich beklagt.

Da geh ich zum Knecht,

Der hat gar kein Recht.

Da geh ich zum Pastor,

Der schlägt mir hinters Ohr.

1. Abweihung:

Da geh ich zum Knecht,

Der sagt: Du hast Recht.

2. Abweihung:

Da lief ich zur Magd,

Die gab mir keinen Rat.

Da lief ich zum Knecht,

Der gab mir kein Recht.

Da lief ich zum Koster,

Der gab mir ein Glas Moster.

Ein nettes Beispiel wie das Gesinde helfen soll und wie sie verschieden handeln.

XIII.

1, 2, 3,

Hide, hade, heu.

Hide, hade Pfefferkorn.

Vater ist ein Schnitzler worden,

Schnitzelt mir ein Bolz.

Zieh ich aus ins Holz.

Zieh ich aus ins grüne Gras.

Sieh mal Vater, was ist das?

Kind, das ist ein fetter Has.

Puff! Dem schief ich auf die Nas.

Hier gehts auch nicht ohne Nasenstüber ab wie bei XI. Hier ist ebenfalls eine wirkungsvolle Spannung. Welcher Junge war noch nicht als „Jäger“ auf der Hasenjagd? Der Holunderbolzen, vom Vater geschmickelt, ist seine Mordwaffe.

XIV.

Hinter unserm Haus

Liegt eine tote Maus.

Wer darauf tritt

Ist nicht mehr mit.

Die Maus ist das Schredgespenst der Kleinen. Gibts darum eine größere Verfehlung als die Maus zu berühren? Wahrscheinlich hats wegen der Maus Streitigkeiten gegeben, deshalb das Verbot.

XV.

Uebbchen, Düppchen, Rübbezah,

Uebbchen, Düppchen, Inoll.

(Fortsetzung folgt.)



Die Römer

im Westen des Kreises Schleiden.

Von Landmesser Kirfel, Reifferscheid.

Fünfhundert Meter westlich des Dorfes Wollenberg im Kreise Schleiden erhebt sich etwa 480 m über dem Meerespiegel ein einsamer Bergkegel, auf dem aus niederem Buschwerk Mauerreste hervorlugen. Auf den ersten Blick glaubt man die Trümmer einer mittelalterlichen Burg vor sich zu haben. Noch windet sich, an der Westseite des Hanges beginnend, eine bequeme Auffahrt zu der Kuppe empor. Eugen Birmond läßt in seiner Geschichte des Kreises Schleiden die Frage offen, ob es sich hier um eine mittelalterliche Burg oder um eine römische Niederlassung handele. Wahrscheinlich ist aber das letztere der Fall. Als das Niederholz vor zwei Jahren von dem Eigentümer des Bergkegels gefällt und entfernt wurde, fand ich bei oberflächlicher Nachsicht auf dem Schutte ein Ziegelfragment, das mit den Lonscherben bei Pech und Ripsdorf verglichen, zweifellos römischen Ursprungs ist. Die Stätte heißt auch nicht, wie Studienrat G ü n t h e r, Rheydt in seinem Artikel „Die Burgen unserer Nord-eifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter“ in Nr. 5 des Eifelvereinsblattes von diesem Jahre anführt, Altenburg, sondern im Volksmunde Alter Berg. Geschichtliche Belege für den Namen Altenburg dürften fehlen. Daß die

Römer sich in diesem westlichen Teile des Kreises Schleiden aufgehalten haben, dürfte auch daraus zu schließen sein, daß ein von Oberschönbach in nordwestlicher Richtung bis Reiffershof, von da diese Richtung verlassend bis Wiesen und Reifferscheid führender Weg im Volksmunde Römerweg genannt wird. Im Kammerwalde bei Reifferscheid, Distrikt 137 stieß man im vorigen Jahre auf Mauerreste, in denen ich Marmorbruchstücke eines Kapitells fand, das ebenfalls kaum zur Ausschmückung eines mittelalterlichen Bauwerkes geeignet haben mag, da zu der Zeit und für eine derart entlegene Gegend Marmor zu schwer zu beschaffen und zu kostbar gewesen sein dürfte. Die Schlucht in der Nähe dieser Mauerreste heißt im Volksmunde Teufelskanal. Auch dieser Name läßt darauf schließen, daß sich hier beim Vordringen des Christentums Anlagen einer Kultur befunden haben, die, wie es auch in anderen Gegenden der Fall ist, mit einem derartigen Namen bezeichnet wurden und bis heute im Munde der Bevölkerung fortleben.

Vernichtete Hoffnungen.

Zu der Unwetterkatastrophe im Kreise Daun.

Am 7. August dieses Jahres ist über den Kreis Daun ein Unwetter hereingebrochen, wie es hier fürchterlicher seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt wurde. Starke Gewitter mit schrecklichem Hagelschlag wütheten entseßelt über den Eifelberg. Besonders fürchterlich hauste das Wetter in den Bürgermeistereibezirken Uedersdorf-Weidenbach, Gillensfeld und Sarmersbach, die ohnehin zu den ärmsten Gegenden Deutschlands zählen. In der Zeit von zwei knappen Stunden ward monatelange Arbeit der Bauern völlig vernichtet. Dächer wurden vom Orkan weggesegt, und nur mit Lebensgefahr konnten in einigen Dörfern die Bewohner sich und ihr Vieh vor den anstürmenden Wassermassen retten. Ein Gang durch die heimgesuchten Gebiete gibt ein trauriges Bild der Zerstörung. Die Haferernte ist vollkommen vernichtet. In der Gemeinde Uedersdorf allein sind 400 Morgen Hafer völlig eingestampft, der Roggen ist vom Hagel ausgedroschen, und die Kartoffel-, Gemüse-, Rüben- und Kleefelder teils fortgespült, teils niedergeschlagen. Von den hängigen Feldern ist die Ackerkrume in die Tiefe geschwemmt, lahl starrt der felsige Grund in die Höhe, die Wiesen sind von Schlamm und Geröll durchsetzt, und die vielverheißende Grummeternte ist vernichtet. Auf Straßen, Feldwegen und Fluren gähnen, vom Wasser gerissen, metertiefe Spalten und Löcher — ringsher ein Anblick, der das Herz erschauern macht. Manche Felder bedürfen jahrelanger Arbeit, ehe sie wieder in den alten Kulturzustand zurückverkehrt sind. Nach vorsichtiger Schätzung durch die Bürgermeisterrämter beträgt der Gesamtschaden im Kreis Daun 250 000 M. Entsetzt steht die gequälte Bevölkerung vor diesem Unheil, das all ihre Hoffnungen zu nichte gemacht hat. Es sind zum überwiegenden Teil Kleinbauern, die sich gerade anschicken, die reichliche Ernte einzubringen. Durch Versicherung ist nichts gedeckt. Durch die ungünstige wirtschaftliche Lage jeder anderen Verdienstmöglichkeiten beraubt, hatten die armen Kleinbauern nach all den langen Monaten voll Arbeit und Sorge von der guten Ernte sich wieder bessere Tage versprochen. Nun ist alles dahin! Die armen Leute sind der Verzweiflung nahe. Die meisten von ihnen sind heute bereits so verschuldet, daß sie neue Schulden nicht mehr aufnehmen können. Soll ein großer Teil der Eifel von der Katastrophe bewahrt bleiben, so ist schnellste Hilfe nötig. Neben der staatlichen Hilfe muß unbedingt die private Liebestätigkeit einsetzen. Es ist Menschenpflicht eines jeden, die ohne Schuld ins Elend Gekommenen zu retten. In Stadt und Land ergeht daher an alle Eifelreunde, die von der mühseligen und harten Arbeit des Eifelbauern wissen, der Ruf, eine Spende zu entrichten für die so schwer geschädigten Bewohner. Gaben überweise man gestl. an das Postschekkonto Köln Nr. 111 319 des Herrn Pfarrers Blum, Uedersdorf, Kreis Daun. Spenden nimmt auch entgegen die Kreisparlatte Daun, Postschekkonto Köln Nr. 2107. — Wanderer, wenn du über die Eifelhöhen ziehst, gedenke der Hartbetroffenen! Schnellste Hilfe tut not.

Viktor Baur, Diplom-Landwirt.

Literarisches und Verwandtes

Das Eifelland in der Presse. Die Kölnische Zeitung berichtet in Nr. 332 von römischen Bauten auf einem Gutshof bei Kornelimünster. In der Köln. Volkszeitung wird in einem Gedenkblatt für den jäh verstorbenen Reichsgrafen Alfred zu Salm-Reifferscheidt in Nr. 524 daran erinnert, daß der Vnherr dieser alten Familie Graf Siegfried 998 auf dem Schlosse Wicilsalm, Kr. Malmédy, gestorben und daß dessen jüngste Tochter Kunigunde die Gemahlin des hl. Kaisers Heinrich II. gewesen sei. Herrmann Ritter schreibt in Nr. 433 desselben Blattes über das römische Remagen. Carl Braun schildert in der Köln. Rheinischen Volkswacht, Beiblatt „Der Sonntag“, Nr. 17, eine Eiselfahrt. — Die Germania, Berlin, bringt in Nr. 229 eine Erzählung „Der grobe Müller“, die bei Weisenthurm an der Rette mündung sich abspielt. Eben dasselbst findet sich eine Abhandlung über die Ehternacher Springprozession. — Das Köln. Mittagsblatt enthält in seinem „Reisedienst“ eine Landschaftsbildung des oberen Ahrtales von P. Bades und ferner einen hübschen Aufsatz von Viktor Baur über eine Wanderung durch den Rheinbacher Wald zum Tomberg. — Das Beiblatt Rheinischer Hausfreund zur Rheinischen Zeitung enthält eine Schilderung von Rich. Metz über das Ullmener Maar. — Im Düsseldorf. Tageblatt vom 25. Juli ist eine Abhandlung „Von der Eifel“, von G. Höfcher enthalten, die über die Schönheiten des Gebirges plaudert und über Verkehrswege dasselbst. — Ueber die Eiselrundfahrt bei Nideggen zu Ende Juli haben alle Blätter Berichte gebracht, besonders eingehend der „Sport“ des „Mittags“ und das Köln. Tageblatt. — Im Beiblatt des Bonner Generalanzeigers „Unser Land“, würdigt Studienrat Rich. Hahn am 3. Sept. Grotstein und seine Felsenspiele einer eingehenden Betrachtung. — In Nr. 135 der Deutschen Reichszeitung, Bonn, lesen wir von der Gotteskammer am Kratersee (Maria Laach), in Nr. 136 von einer Eiseltour von Adenau nach Uerath, am 5. September beschreibt Rektor Emons, Bonn, eine Schülerferienfahrt durch die Eifel nach der Mosel. — Recht hübsch geschildert ist in Nr. 119 der Euskirchner Zeitung eine Wanderschaft in die Bläuen von Euskirchen bis Zülpich dargestellt, im Beiblatt Nr. 4 dieser Zeitung behandelt Dr. Heintz Dellers, Aachen, die Geschichte des Raubmordes in dieser Beilage, ein Originalroman aus der Geschichte der ehemaligen Zülpicher Land, spielt auf den jüdischen Ritterburgen der Nord-eifel. Mittelschullehrer Rogelboom in Schleiden knüpft im Schleiden. Kreisblatt vom 2. Juli an das Kreuz auf dem Driesch eine interessante Begebenheit aus einer Fehde zwischen einem Grafen Gerhard v. Berg und dem Zülpicher Herzog Wilhelm I. um 1360. — Eine familienkundliche Abhandlung finden wir in Nr. 26 des Montjoier Volksblattes von Dr. Brizius: die Familie Schmitz in Montjoie und Oßermann in Imgenbroich im 16. u. 17. Jahrhundert. — Landrat Dr. v. Chamier gibt in demselben Blatt eingehenden Bericht über die Dedlandkultivierung im Kreise Montjoie. — Das Eifelhaus, Wochenbeilage zur Eifelzeitung in Daun, bringt seit Juni u. a. folgende heimatl. Beiträge: Kirchweih oder Kirmes, Klage einer Wittib aus Döckweiler 1705, Im romantischen Rette-tal, Von den Basalten der Eifel, Im Herzen der Eifel, Neuerburg, die Perle der West-eifel, Die Springprozession in Ehternach von Rektor Zender, Bonn. Ueber diesen letzten Stoff schreibt auch das Kath. Wochenblatt in Chicago in der Ausgabe vom 2. Juli. — Reichen heimatl. Lesestoff enthält auch die Ahrweiler Zeitung. U. a. berichtet Joh. Görres in Nr. 86 über die wirtschaftliche Lage der Ahrthalbewohner im vorigen Jahrhundert, Stud. Rat Aßels über kulturgeschichtliche Beziehungen zwischen Urm- und Ahrthal (siehe Eifelvereinsblatt August vor. Jahres) Nr. 45, 46, 47, über Verhältnisse des Klosters Marienthal a. d. Ahr. — Die Ahrener Volkszeitung schreibt am 30. Aug. vom mittelalterlichen Reiterath in Weisfeld, am 11. Aug. vom Weinbau in Kottenheim in der Vorzeit. — In der Trierischen Landeszeitung lesen wir vom Pfingst-

dienstag in Ehternach, in Nr. 151 von einem Jugendsonntag in der Eifel (Lautfeld), Nr. 142 berichtet ausführlich über das Burgfestspiel in Neuerburg, in Nr. 184 schreibt Prof. Reune über Quint und seine Eisenindustrie. Die Ausgabe vom 18. Juni schreibt über das Strohdach in der Eifel. Weil der Eifelverein vor mehr denn einem Jahrzehnt dieser Frage sein Interesse bezeugt hat (Prof. Schürmann im Eifelvereinsblatt), so seien die Ausführungen in dem Trierer Blatt als Bestätigung unserer früheren Bestrebungen wiedergegeben: „Das Strohdach, das Charakteristikum des Bauernhauses, trifft man noch heute in vielen Ortschaften an. Hauptächlich in den Kreisen Daun und Prüm sind noch viele Strohdächer, die gut erhalten sind, zu sehen. Auch gibt es hier noch alte Strohdachbauer, die rechtzeitig eine Ausbesserung der Dächer vornehmen können. Bei der heutigen Geldknappheit, die sich wohl auf dem Lande am meisten fühlbar macht, ist das Strohdach von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Alles, was zur Ausbesserung des Daches benötigt wird, hat der Landmann zur Ausbesserung des Daches benötigt, kommen also bei der Dachausbesserung nicht in Frage. So sieht man denn heute wieder den Strohdachbauer von Ort zu Ort ziehen, um die nötigen Ausbesserungen während der Sommerzeit vorzunehmen. Manches auf Abbruch bestimmte Strohdach bleibt so der Nachwelt als eines der prächtigsten Inventarstücke aus Uräterzeiten erhalten. Bei Feuergefahr haben sich die imprägnierten Strohdächer gut bewährt. Nur einzelne über den First hinausragende Halme bedecken zu glimmen, um gleich wieder zu verlöschen. Auch die Bohrlat des Strohdaches weiß man hier zu würdigen. Im Winter mit Strohdach bedeckter Stall weist selbst bei der stärksten Kälte eine für das Vieh angenehme Temperatur auf. Als eine Bohrlat erweist sich auch das Strohdach bei großer Hitze. Die das Schieferdach so stark erwärmenden Sonnenstrahlen werden von dem Strohdach „gebrochen“. Denn es ist ein schlechter Wärmeleiter. Und so kommt es, daß Erkältungen und Erkrankungen des Viehes, das in einem mit Stroh bedeckten Stall untergebracht ist, eine Seltenheit sind.“ — Im Beiblatt zur Trierer Landeszeitung: Der Familienfreund, wirft Hauptlehrer Guech interessante geschichtl. Rückblicke auf den Pfah „Unter den Linden“ auf dem Stiffsberge zu Kallburg. In Nr. 24 schreibt Rich. Wirth über römische Landhäuser im Eifelbezirk. — Im Paulinusblatt, Trier, vom 15. Juni finden wir eine hübsche Skizze Eifelgold. — Die D.-G. Wittlich des Eifelvereins schildert im Wittlicher Tageblatt unter dem Titel: Quer durch die Hocheifel, eine Wanderschaft zum Museum des Eifelvereins in Manen und gibt eine ausgiebige Beschreibung des hier geschauten Eiselgutes. — Die Zeitschrift Rheinisches Land enthält in Heft 3/4 einen wertvollen Ueberblick über rheinische Heimatliteratur von Laurenz Kiesgen, in dem auch die Eifelschriften von Clara Wiebig, Nanny Lambrecht, Karl Ferdinands (Dr. van Neuten), R. Haarhaus, Luise Schulze-Brück, Michael Steinmeh, Ludw. Matthar, Hans Eschelbach, Maria Homscheid, Richard Wenz und Jos. Ponten u. a. m. treffend gewürdigt werden. In Nr. 5/6 derselben Zeitschrift schreibt Anna Lehner, Schaltenmehren, über neue Versuche, den Webstuhl im Eiselland wieder einzuführen. — Die Pädagogische Post verwendet eine Eifelsitte „Johannistag“ in Nr. 46 in volkstümlicher Unterrichtsprobe. — Die Mitteilungen für westdeutsche Familienkunde, Heft 4, enthalten einen Beitrag Amtslisten von Remagen, ferner: Aus Bruderschafts- und Kirchenbüchern zu Saffig, Kreis Manen.

Ans den Ortsgruppen

D.-G. Heidweiler. Als wir uns am 15. Juni 1924 in Mündelheim auf der Jahreshauptversammlung mit 20 Mitgliedern anmelden, glauben wir, die kleinste Ortsgruppe des Gesamtverbandes zu sein und schämten uns fast der niedrigen Zahl 20. Daher wurde fleißig geworben, und als am 13. Juli die eigentliche Gründungsversammlung tagte, zählte das Mitgliederverzeichnis bereits 31. In dieser Hauptversammlung wurde der endgültige Vorstand gewählt und zwar als: 1. Vorsitzender Hubert Bung, 2. Vorsitzender Dr. med. Jmmel, 1. Schriftführer Hubert Ritschdorff, 2. Schriftführer Joseph Andres jun., 1. Schatz-

meister Peter Lutas, 2. Schatzmeister Mathias Jas, als Beisitzer Jakob Valerius, Peter Heinz II. Darauf fand die Wahl folgender 3 Ausschüsse statt: Führungsausschuß (Obmann: Willy Blasius), Begehungsausschuß (Obmann: Johann Schons), Vergnügungsausschuß (Obmann: Joseph Andres jun.). Die erste Wanderung ging zur landwirtschaftlichen Ausstellung nach Wittburg und dem großartigen Tell-Spiel nach Malberg bei Kallburg. Für den Begehungsausschuß gibts auch ein dankbares Arbeitsfeld in unserem Ortsgruppengebiet, nämlich die Wegstraße 9 Dreis-Cordel, 29,5 Km. des Eifelhöhenweges: Köln-Trier. Außerdem findet man hier und da noch ein quadratisches, farbloses Wegezeichen auf der Strecke Greverath-Heidweiler-Fuß-Naurath, auf dem nur noch die Worte zu erkennen sind: „Köln-Trier.“ Woher und wohin weiter, das müssen die Nachforschungen ergeben. Vielleicht kann uns der Vorsitzende des Begehungsausschusses wertvolle Auskünfte darüber geben. — Um nun unsere großen Pläne mit vielem Erfolg zur Ausführung zu bringen, wurde immer weiter geworben. Unsere Freude war daher wirklich groß, als wir am 1. August nach den Angaben des Vereinsblattes mit 40 Mitgliedern schon 24 Ortsgruppen überflügelt und 6 andere eingeholt hatten. Und wenn diese Zeilen im Vereinsblatt zu lesen sind, hoffen wir unserer Nachbargruppen Manderscheid und Ehrang gleich zu stehen. Die Anzeichen sind günstig. — Zur Zeit regte unsere D. G. bei den beiden Gruppen Wittlich und Speicher an, zur Hebung und Erleichterung des Verkehrs sich vereint einzusetzen für die Einrichtung einer Postautoverbindung Wittlich-Dreis-Bruch-Gladbach-Greverath-Heidweiler-Rothaus-Speicher Ort und Bahnhof. Beide genannten D. G. haben uns ihre Unterstützung zugesagt. — So wollen wir nun arbeiten für die Gesamtinteressen des großen und die Sonderinteressen unseres kleinen Vereins (D. G.) in der doppelten Deutung des Eifelgrußes:

Fröhlich auf!

D.-G. Mülheim-Ruhr. Die hiesige Ortsgruppe konnte bei gutem Wetter ihr diesjähriges Sommerfest im „Ruhmbachtal“ feiern. Zahlreich hatte man sich eingefunden. Nach dem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken unterhielt sich jung und alt in der angenehmsten Weise an den Belustigungen und Unterhaltungs-spielen, für die der Vergnügungsausschuß vortreffliche Vorarbeiten geleistet hatte, die auch den übrigen Teil des Festes harmonisch entfalten ließen. Jeder, besonders auch unsere Kleinen, kamen voll auf ihre Rechnung. Unter dem Takte der Musik blieb ein großer Teil der Festteilnehmer in Bewegung. Reiche Abwechslung brachten die Musikvorträge einiger Damen und Herren, die sich in liebenswürdiger Weise in den Dienste der Sache gestellt hatten. Verschönert wurde die Feier besonders durch die wohl gelungenen Solovorträge unseres Mitgliedes Beiderwieden. Herr ten Brink erfreute durch einige plattdeutsche Sachen. In der von Herrn Dr. Blesius gehaltenen Festansprache wies dieser auf die Bedeutung des Vereins als Wanderverein hin und überreichte Herrn Kränzer wegen seiner Verdienste um das Wandern einen Wanderstoch mit entsprechender Widmung.

D.-G. Nideggen. Die Ortsgruppe Nideggen des Eifelvereins hat es sich zur Aufgabe gemacht, neben den sonstigen Vereinsbestrebungen auch dem Heimatgedanken durch ihre Veranstaltungen eine Stätte zu bereiten. Ein schöner Erfolg dieser Bemühung war der Heimattag, der am Sonntag, den 3. ds. Mts. zahlreiche Einheimische und Freunde auf der Burg vereinigte. Nachdem der Vereinsvorsitzende, Herr Bürgermeister Hoever die Ehrengenen mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Tages begrüßt hatte, verbreitete sich Herr Professor Wirminghaus, der Leiter des Heimatmuseums, über die Bedeutung der Heimatpflege, wobei er hervorhob, daß Nideggen durch seine geschichtlichen Erinnerungen, seine alten Bauten und seine landschaftlich hervorragende Gegend besonders dazu auffordere, die Heimatpflege in all ihren Verzweigungen (Kultur- und Naturdenkmalpflege, Landschaftspflege und Pflege des Volkstums) Förderung zuteil werden zu lassen. Den Mittelpunkt des Festes bildete ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Pennerz, Düren über: „Nideggens Kampf um seine alten Rechte und Freiheiten in früherer Zeit.“ Der Vortrag ging aus von den alten Stadtprivilegien Nideggens von 1313, in welchen Graf Gerhard von Jülich der Stadt vor allem die völlige Freiheit von staatlichen Steuern bewilligt hatte, ein Vorrecht, das sich Nideggen von den Nachfolgern Gerhards immer wieder bestätigen ließ. Trotzdem mußte die Stadt ihre Vorrechte seit dem 16. Jahrhundert beständig verteidigen, teils gegen die eigene Landesregierung, die immer wieder versuchte, Nideggen zu den verschiedensten Steuern heranzuziehen, teils gegen andere Städte des Herzogtums Jülich, die von Nideggern Bürgern im Handelsverkehr Accise verlangten, teils gegen einzelne Mitbürger, welche die Stadtfreiheiten aus selbst-

fächtigen Gründen schmälern wollten. Der durch anschauliche Schilderung bemerkenswerter Einzelheiten wirkungsvoll belebte Vortrag führte die dankbaren Zuhörer trefflich in die alten Zeiten hinein und war besonders geeignet, Verständnis zu wecken für die große geschichtliche Vergangenheit Riedeggen und damit auch für die Heimatpflege im allgemeinen. Herr Prof. Lennarz hat sich in uneigennützigster Weise in den Dienst der ortsgeschichtlichen Erforschungen Riedeggens gestellt. Es ist zu erwarten, daß seine Studien auf Grund der Akten des alten Riedeggener Stadtarchivs unsere Kenntnis auf einem wichtigen Gebiete der Rülischer Geschichte wesentlich bereichern werden. In die Vorträge des Heimattages brachten die Darbietungen des trefflichen Musikvereins Brück-Heinigen eine willkommene Abwechslung. Unter lebhaftem Beifall der Zuhörer dankte Herr Bürgermeister Hoener allen an dem Gelingen des Festes Beteiligten und überreichte Herrn Professor Lennarz als Zeichen besonderer Anerkennung ein Fremdenrath der auch im Heimatmuseum ausgestellten künstlerischen Photographien von Riedeggen und seiner Umgehung. Einen stimmungsreichen Abschluß fand der Tag durch eine Aufführung von Köalligen der Höheren Schule unter Leitung von Fr. Uebels: „Im Reich der Nixen.“ Der gældliche Ertrag des Tages ist der Ortsgruppe Riedeggen des Eifelvereins zugute gekommen.

D.-G. Bochum. Die Mitglieberversammlung der hiesigen Ortsgruppe tagte am 10. August im Lokale Robert Nobel, Hattingerstr. 80 mit der Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Vortrag über den Adel der Arbeit, 3. Gemüthliche Unterhaltung. Nach kurzer Aussprache wurde der monatliche Beitrag für die Monate September, Oktober, November und Dezember von 30 auf 50 Pfennig erhöht. Nach dieser Zeit soll gemindert werden, ob die wirtschaftlichen Verhältnisse einen höheren Beitrag gestatten und die Vereinsbedürfnisse sich damit bestreiten lassen. Es bestand volle Uebereinstimmung darüber, daß der Vereinsbeitrag ausreichen muß, um die Vereinsbedürfnisse zu bestreiten. Die Aufgaben des Vereins in der nächsten Zukunft wurden eingehend erörtert. Es stellte sich heraus, daß die meisten Mitglieder die nähere und weitere Umgehung Bochums noch recht wenig kannten. Obwohl Bochum im Herzen des Industriegebiets liegt, hat es doch eine verhältnismäßig schöne Umgehung. Genannt waren die Gebirgsketten südwestlich der Ruhr, das Ardennengebiet. Bochum ist im Besitz der Burg Hünenstein und der Wasserburg Fernade, die den meisten Mitgliedern noch unbekannt sind. Alles das soll in kommender Zeit so gründlich wie möglich in Augenchein genommen werden. Wegen der vorerwähnten Zeit wurde der vorerwähnte Vortrag zurückgestellt. Die folgenden gemüthlichen Stunden verfloßen sehr schnell, so daß man sich schließlich teilweise nur sehr schwer trennen konnte. Nach den bisherigen Erfahrungen verspricht das Vereinsleben in Bochum in kommender Zeit ein besonders gutes zu werden.

D.-G. Ehrang. Am 4. Juni fand im Vereinslokale Cl. Hommens eine zahlreich besuchte Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Eifelvereins statt. Unser verdienter bisheriger langjähriger Vorsitzende, Herr Adersmann, sah sich, da er demnächst von hier wegziehen wird, gezwungen, den Vorsitz niederzulegen. Unter lebhaftem Beifall wurden seine großen Verdienste um den Bestand unserer Ortsgruppe hervorgehoben und er dann einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Wir bedauern es lebhaft, daß er auch weiterhin am Vereinsleben regen Anteil nehmen will. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: Herr Vorsitzender Mohr, Schriftführer Hommens, Kassierer Würfel, Wanderwart. Mit der steigenden wirtschaftlichen Notlage trat sich auch hier neues Leben. Ein reichhaltiges abwechslungsreiches Wanderprogramm für 1924 wurde aufgestellt. Eine Reihe junger, eifriger Wanderer konnte bereits neu aufgenommen werden. 2 Wanderungen unter steigender Teilnehmerzahl wurden ausgesetzt. Ruhebänke sind in Arbeit und werden demnächst an den schönsten Punkten zur Ruhe einladen. Weiterhin findet jeden ersten Mittwoch im Monat Generalversammlung bei Cl. Hommens statt. Jeden Mittwochabend daselbst Eifelisch.

D.-G. Bremen. Zur Errichtung einer Eifelkunststube in Bremen ersucht das Mitglied der Ortsgruppe Bremen des Eifelvereins, Carl Knief, Bremen, Am Wall 171, in Firma Papier-Anstaltung Carl Köhmener, alle Verwaltungsorgane oder Bezirksstellen der einzelnen Eifelorte um Uebersendung von Prospekten, Führern oder sonst einschlägiger Literatur. Zumal illustrierte Führer oder Prospekte sind äußerst erwünscht. Aus der Feder des Herrn Knief wird demnächst in der Reisebeilage der Bremer Nachrichten ein Artikel „Eifeler Wandertage“ erscheinen, der zweifellos sehr dazu beitragen wird, die Eifel auch den Norddeutschen zu

erschließen, was gewiß sehr zur Hebung des Fremdenverkehrs beitragen wird.

Zu mehr und besser die Bremer Kunststube ausgebaut wird und je mehr Material zur Verfügung gestellt ist, desto mehr Nutzen werden die einzelnen Orte, zumal auch die Gasthäuser, davon haben.

Neben den Führern und Prospekten sind auch Postkarten von den Plätzen, die keine solche Druckfachen besitzen, zweckdienlich.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Crefeld. Wandertag für September-Oktober 1924. 28. 9. 6.44 Uhr ab Hbf. nach Mors: „Baerler Busch-Orion“, 18 Km., Führer Kartenschiefer; 5. 10. 7.15 Uhr Straßenbahn ab Frankenberg nach Schiefbahn; Wanderung nach den „Nierschlössern“, 28 Km., Führer H. Tepest; 11. u. 12. 10. Samstag nachmittag 3.47 Uhr ab Hbf. nach Xanten: „Castra vetera, Hees-Valberger Wald“, ca. 5 und 18 Km., Führer P. H. Wellmanns. (f. Quartier: Voranmeldung bis 6. 10. 24); 19. 10. 8.18 Uhr ab Hbf. nach Biersen: „Hohenbusch-Happelter Heide“, 22 Km., Führer A. Heuwels; 26. 10. 4.37 Uhr ab Hbf. nach Hennef (Siegl): „Westerwaldwanderung“, 27 Km., Führer H. Wdener.

D.-G. Eifen-West E. B. In der am 2. 7. 24 stattgefundenen Halbjahrs-Versammlung wurden neugewählt: Herr Kuntz als II. Vorsitzender und Herr Jacobi als I. Schatzmeister. Der Beitrag für das 2. Halbjahr wurde auf 2.— G.-M. (einschl. Sonderbeitrag für das in der Eifel zu erbauende Vereinsferienheim) festgesetzt. Wir bitten unsere Mitglieder, diesen Beitrag bis spätestens 1. Oktober an den Vereinsabenden oder auf unser Postcheckkonto Essen Nr. 24 557 zu zahlen. Rückständige Beiträge für das 1. Halbjahr sind umgehend zu entrichten. Am 1. Okt. hält Herr Kammerlions einen Lichtbildervortrag: „Unsere Wanderung durch den Harz“. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben. — Leider ist uns am 8. August unser Wanderwart Herr Erik Riefel plötzlich durch den Tod entzogen worden. Wir verlieren in ihm eines unserer besten und treuesten Mitglieder. Seit Gründung unserer Ortsgruppe hat er sein Amt als Wanderwart in vorbildlicher Weise geführt und ging uns stets anregend und lehrend voraus. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

D.-G. Neuf. 5. 10. Halbtagswanderung Dormagen-Zonsenbrunn. Führer Rektor Bömmels. 11.—12. 10. 1 1/2-Tageswanderung Remagen-Abthal (Weinlese). Führer Mausberg. 26. 10. Nachmittagswanderung Kapellen-Grevenbroich-Friemersdorf (Erfttal). Führer Schillings-Mausberg. Näheres ist aus den Tageszettungen und Aushängen zu ersehen.

D.-G. Ehrang. 28. Sept. Nachmittagswanderung: Ranel-Hochburg-Genovesaböhle-Kaufengrund-Ramstein. Führer Mohr. 12. Okt. Tageswanderung durch die Sehenswürdigkeiten von Gerolstein und Umgehung. Führer Würfel. Näheres betriebe man aus den Aushängen zu ersehen.

Kraftwagenverbindung

Adenau — Kelberg — Utzerath.

Abfahrt von Adenau	3.55 Uhr Bahnhof
in Kelberg an	5.00 Uhr
ab Kelberg nach Bahnhof Utzerath	
zwei Stationen vor Daun	5.40 Uhr
an Utzerath Bahnhof	6.10 Uhr.

Kelberg, 1. 9. 1924.

Willems

Vorsitzender der Ortsgruppe.

Inhalt: Vorbestellung des Eifelheimatbuches. — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Lichtbilder des Eifelvereins. — Bucherei des Eifelvereins. — Eifelwerke. — Flurnamen. — Zur Eifelrundfahrt 1924. — Jugenderinnerungen bei einer Wanderung zum Kloster Himmerod. — Am Laacher See. — Mei Wälderchen! — Johannes Sturm, der Draufgänger des Straßburger Lehrbetriebs, ein Sohn der Eifel. — Die Erstürmung Rheinbunds durch die Holländer am 1. 11. 1673. — Die Burgen unserer Nord-eifel-Heimat und ihre Bewohner im Mittelalter. — Ab-Abkreime aus der Irreler Gegend (Westeifel). — Die Römer im Westen des Kreises Schleiden. — Vernichtete Hoffnungen. — Literarische und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

25. Jahrgang
Nr. 10
Oktober 1924

Auflage 20000

Druck des
Rhenania-Verlages
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn

Eifelvereinsblatt



Selbstverlag
des Eifelvereins

Verantwortlicher
Schriftleiter
Rektor Zender
in Bonn,
Münsterschule

Erscheint
bis auf weiteres
jeden Monat

Ein herzlicher Willkommgruß

unserm allverehrten Vorsitzenden

Herrn Seheimrat Dr. Kaufmann.

Am Montag, den 29. September d. J., hat Herr Landrat Dr. Kaufmann seine Amtsgeschäfte in Euskirchen und auch den Vorsitz im Eifelverein wieder übernommen. Nahezu 20 Monate hat er fern der Heimat weilen müssen. Wir begrüßen seine Rückkehr mit herzlicher Freude und erhoffen von ihm noch viele Jahre gesegneten Wirkens in der Leitung unseres Eifelvereins.

Im Auftrage des Hauptvorstandes
und aller Mitglieder:

Walter Scheibler, Dr. Donachten, Zender.

Bonn, den 1. Oktober 1924.

Mitteilung des Vorsitzenden.

Ich bin wieder in Heimat und Amt zurückgekehrt und übernehme gerne wieder die mir lieb gewordene Arbeit für den Eifelverein. Zuschriften erbitte ich wie früher nur mit der Aufschrift: Vorsitzender des Eifelvereins, Landratsamt Euskirchen zu senden.

Mit herzlichem Freischauf!

Euskirchen, den 1. Oktober 1924.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

Hauptvorstandssitzung

zu Kyllburg

am Samstag den 8. November 1924, abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Saale des Gasthofs Geronne.

Tagesordnung:

1. Voranschlag für 1925.
2. Festsetzung des Beitrages für 1925.

3. Ergänzung der Satzungen für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit des Eifelvereins.
4. Herausgabe der neuen Uebersichtskarte der Eifel und eines neuen Kartenblattes Montjoie—Nideggen—Urtsperre.
5. Das Eifelvereinsheim (Kaufmann-Ehrung).
6. Anträge auf Bewilligung einer Beihilfe:
 - a) D.-Gr. Wittlich für Instandsetzungsarbeiten an der Kaiser-Wilhelm-Brücke und des Lieferpfades,
 - b) D.-Gr. Birneburg für Instandsetzung der alten Pfarrkirche Langensfeld als Jugendheim.
7. Wahl des Ortes für die nächste Hauptvorstandssitzung im Frühjahr.
8. Verschiedenes.

Nach der Sitzung gemeinsames Abendessen im „Eiseler Hof“ zu 2 Mark. Unterkunft nebst Frühstück zum Einheitspreis von 3 Mark. für alle Teilnehmer. Anmeldungen sind sogleich zu richten an Herrn Georg Jahn in Kyllburg, den Vorsitzenden der D.-Gr.

Weitere Mitteilungen über Veranstaltungen und Wanderungen des folgenden Sonntags werden am Sitzungsabend gegeben.

Euskirchen, den 1. Oktober 1924.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann.

Lichtbilder des Eifelvereins.

In der letzten Mitteilung ist aus Versehen eine Reihe Lichtbilder vergessen worden. Es ist einzuschalten als Reihe 7: Wanderung durch die vulkanische Eifel, 126 farbige Bilder, geschenkt von Herrn Julius Schmitz, Aachen, mit Vortrag des Herrn Peter Janssen, Aachen. Bei den folgenden Reihen sind die Nummern entsprechend zu ändern.

Reihe 3 hat nicht 48 sondern 60 Bilder, Reihe 6 nicht 100 sondern 70. Bei Reihe 4 fehlt der Vortrag.

Für das Entleihen einer Reihe wird eine Gebühr von 5 M. durch Nachnahme erhoben.

Wagen, 30. Sept. 1924.

Nid.

Kyllburg, Tagungsort des Hauptvorstandes am 8. November 1924.

Von Hauptlehrer H. Gueth.

Hauptvorstandssitzung in Kyllburg! Das wird ein feiner klangvoller Auftakt zu einem seltenen goldenen Jubiläum. Kann doch Kyllburg im Frühjahr 1925 das 50-jährige Bestehen seines Verschönerungsvereins, aus dem die Ortsgruppe des Eifelvereins hervorging, feiern.

Es war am 14. 4. 1875, da gründeten 34 Kyllburger Bürger einen Verschönerungsverein, welcher bezweckte „die Verschönerung Kyllburg, besonders seiner von der Natur so bedorzugten Umgebung.“

„Außerdem“, heißt es in den Gründungsakten, „wird es das Bestreben des Vereins sein, den Schönheitsfönn im Allgemeinen zu wecken und zu beleben.“ Und was die Gründer des Vereins vor 50 Jahren in heller Begeisterung und warmer Liebe zu ihrer schönen Heimat beschlossen, das haben sie treu gehalten. Fünf dieser Gründer können heute noch mit hoher Freude und

„säule“ mild in das gesegnete Tal herabschaut, ergreift jeden gar mächtig ans Herz rührend, der Zauber heifer, unergänglicher Heimatliebe und man versteht die Macht der Anziehungskraft dieses Fleckchens Erde.

Schon vor Gründung des V.-V. wurde Kyllburg von Fremden besucht. Die gute alte Postkutsche brachte vom Staffelscheid und von Wittlich her manchen Naturfreund, und auf jeder, fröhlicher Wanderschaft zog manch fröhlicher Bursch ins Städtchen ein. Wahrlich, es hat keiner so trübe Erfahrungen gemacht, wie der Dichter des Deutschlandliedes Heinrich Aug. Hoffmann von Fallersleben, der auch als Student im Jahre 1819 von Bonn aus die Eifel durchwanderte¹⁾. Im allgemeinen aber lag vor 1871 Kyllburg im Dornröschenschlaf, bis es gründlich geweckt wurde von dem schrillen Pfiff der Eiselbahn, welche 1871 dem Verkehr übergeben wurde und auch Kyllburg eine Station bescherte. Mit Staunen und Bewunderung schauten die Fahrgäste auf der Fahrt durchs Kylltal herrliche Täler, wildromantische Schluchten, liebliche Wiesen; und was sie nicht sahen, das war das, was die Bettlern und Bosen draußen so arg viel Gruselichs von der so verkannten, weil unbekanntem Eifel zu salbadern wußten. Von jetzt an ging es abwärts mit dem Fremdenver-



Lustkurort Kyllburg: Bild von der Marienburg.

Verlag von Jos. Quirin, Kyllburg.

Befriedigung und geistiger Frische die Erfolge ihres Vereins genießen und sind z. T. auch heute noch im Sinne ihrer vor 50 Jahren unterschriebenen Statuten tätig. Indem ich ihre Namen nenne, beglückwünsche wir sie zu ihrer langen Tätigkeit im Dienste der Heimat und wünsche ihnen: ad multos annos! Es sind die Herren Jos. Quirin, Carl Friderichs, Jaf. Kronibus, Förster Lang und Franz Simon.

Wenn ich die schon vergilbten Blätter des Vereinsbuches durchblättere, staune ich über den Unternehmungsgeist und den Mut, womit der Verein manches große und schwierige Werk in Angriff nahm und zum glücklichen Abschluß brachte. Doch wozu brauche ich ein Buch! Man darf sich nur offenen Blickes umschauen und ins volle Leben hineingreifen, so findet man allüberall, sei es im Städtchen selbst, sei es in der näheren und weiteren Umgebung, die Erfolge einer segensreichen 50-jährigen Vereinstätigkeit: Blicksaubere Straßen, herrliche Promenaden mit lauschigen, idyllischen Plätzchen, Hunderte von Bänken, stilvolle Pavillons, zierliche Stege und Brückchen aller Art. Ueber alles emporragend der zu einem Aussichtsturm ausgestattete Wehrturm der alten Burg. Und wenn es am Abend hoch oben auf dem Rosenbergaufflammt und im magischen, elektrischen Strahlenkranz die Madonna hoch vom Aussichtsturm „Marien-

lehr in der Eifel und besonders in Kyllburg. Der Gäste wurden so viel, daß die Gründung eines Verschönerungsvereins eine Notwendigkeit war, um es den „Kurfremden“ angenehm und behaglich zu machen. Zu den Freunden und Gönnern Kyllburgs gehörte auch lange Jahre der Eifelvater Dr. Dronke, und als dieser aus warmer Liebe und Begeisterung zur Eifel 1888 den Eifelverein schuf, trat der Versch.-V. Kyllburg als eine der ersten Ortsgruppen dem „Eifelverein“ bei und ist ihm treu geblieben, und wenn man den schönen „Dronkeweg“ in unserm Naturpark „Hahn“ durchwandert, so erblickt man auf einmal inmitten zweier norrtischer, deutschen Eichen in hübscher Anlage das Dronkedenkmal, darauf auf weißer Marmorplatte die Inschrift: „Dem Eifelvater Dr. Dronke in dankbarer Erinnerung.“

Wenn auch die meisten Gäste Kyllburgs nur Natur sehen und genießen wollen, so gibt es doch auch nicht wenige, die auch in geschichtlichen, besonders mittelalterlichen Erinnerungen schwelgen wollen; denn der Name Kyllburg verspricht doch zum mindesten eine alte Burg und wo eine solche ist, blüht ja meist auch die blaue Blume der Romantik.

1) S. Eifelvereinsblatt 1912, S. 5.

Auch in dieser Beziehung braucht Kyllburg nicht vor den Berken der Eifel zurückzutreten.

Auch Kyllburg hat eine reiche Geschichte, umrankt von einem Blütenreichen Kranz von Sagen und Legenden.

Zunächst stellt sich der moderne Kurort Kyllburg vor als das alte Kiliberga castrum, dann Kielebergh, dann Kilburg und zuletzt Kyllburg.

Es gehörte zum Bedagan und war in keltischer Zeit eine Hauptstätte des Götzentums. Soll doch der Name des Naturortes „Sahn“ entstanden sein aus heiliger „Sain“. Es ist anzunehmen, daß nach den Kelten die Römer hier eine Niederlassung hatten. Die große Nähe der alten Römerstraße und mancherlei Fundstücke sprechen sehr dafür. In der fränkischen Zeit wurde, wahrscheinlich von Pipin, die ursprüngliche Maximikirche erbaut, 672 oder 720.

Auf ganz sichern historischen Boden begeben wir uns erst, wenn wir die Zeit der Erbauung der Burg mit 1229 angeben. Sie wurde von dem Erzbischof Theodorich II. (v. Wied) erbaut, um an den Grenzen der Besitzungen Waltrams v. Limburg, Herrn v. Montjoie, der damals den Kölner Erzbischof Heinrich I. befehligte, einen festen Platz zu haben. Theodorich II. setzte mehrere Burgmannen in die Kyllburg und gab ihnen Burglehen mit der Verpflichtung, stets zur Verteidigung der Burg bereit zu sein, oder doch einen Ritter nach Kyllburg zu setzen. Unter den Burgmännern des 14. Jahrh. wurde später berühmt der König Johann v. Böhmen, Graf v. Luxemburg, der „blinde König“.

Arnold II. v. Jsenburg, † 1259, baute um den Ort, welcher sich auf dem Burgberge entwickelte, eine Mauer, und Johann VII. v. Schöneberg gab dem Orte 1583 (1589) Stadtrechte. Auf dem Plateau des Berges baute der Erzbischof Heinrich von Sinsingen (1276) die Stiftskirche und gründete ein Collegiatstift. Zur Zeit des Kurfürsten Balduin († 1354) wurde Kyllburg mit 18 umliegenden Ortschaften ein kurtrierisches Amt, das im Jahre 1784 noch 2138 Seelen zählte.

Die „Revolutionszeit“ (1794—1813) machte aller Stifts- und Burgherrlichkeit ein Ende. Die Stiftskirche wurde dem Orte als Pfarrkirche geschenkt, die Kollegiatshäuser wurden versteigert. Die Burg zerfiel, nur die Kellereigebäude, früher der Palas, wurden zu Gemeindefzwecken benutzt.

Von der Burg ist nur noch der Wehrturm gut erhalten. Er wurde im Jahre 1910 renoviert. Der Palas mußte dem Neubau der Schule weichen (1911). Er war durch die noch erhaltene Wehrmauer mit dem Wehrturm verbunden und ergab ein Bild, das verblüffend ähnlich war der Rekonstruktion des Palas und des Wehrturms der Kasselburg von Reg.-Baumeister Zengler in Bonn 4).

Die jetzige Dachhaube bekam der Turm bei seiner Restaurierung im Jahre 1910. Ob nicht das Dach, der Zeichnung der Rekonstruktion des Kasselburger Wehrturmes eine stilvollere Lösung gewesen wäre!

In der „franz. Zeit“ verlor Kyllburg auch die Stadtrechte. Es wurde der Hauptort eines Kantons im Saardepartement.

Im Wiener Kongreß endlich kam Kyllburg zum Kreise Wittlich im Regierungsbezirk Trier und ist jetzt ein lebhafter Marktflecken, und daß ich hinzusetzen kann, der besuchteste Luftkurort der Eifel, was zum größten Teil das Verdienst der 50jährigen Tätigkeit des Verschönerungsvereins ist, aus dem, wie bemerkt, 1888 eine Ortsgruppe des Eifelvereins hervorging.

Mein Heimatsort am grünen Hang,
Umrauscht von wald'gen stolzen Höhn,
Du sagenreiche Burg, dir gilt mein Sang!
O Kyllburg, mein Kleinod, wie bist du so schön!

2) Gefallen in der Schlacht bei Crequi, beigelegt im Königsgrab an der Saar bei Kastell.

3) Ausführliches darüber: Dr. Franz Vork. Kyllburg und seine kirchlichen Bauwerke des Mittelalters. Verlag: W. Schulte, Kyllburg.

4) E. Eifelvereinsblatt 1912, S. 11, Fig. 3.

Unter den Linden.

Von J. G. G. G. G., Kyllburg.

Nein, sie meine ich nicht, jene gestuften, wohlstrukturierten Großstadtbäume, welche jetzt ihre fahlen Blätter auf den schlüpfrigen Asphalt der Hauptstadt streuen und ihre dürftigen, verstämmelten Reste in den Dunst der Millionenstadt strecken. Freilich, viel gesehen und erlebt haben ja diese Zeugen einer schöneren und ruhmvolleren Zeit: Prunkende Auffahrten der Großen und Größten, glänzende Paraden und farbenschimmernde Aufzüge. Sie sind erbebt unter dem Jauchzen siegestrunkenen Völker und haben gezittert unter den schweren Schicksalschritten entfesselter Leidenschaft. Revolutionen sind unter ihnen verrauscht und ließen sie, elend von Geschossen zerlegt, zurück. Gewiß, unter diesen Linden sucht man vergebens Ruhe und Frieden! — Ganz anders unter den kraftvollen Linden auf dem Stiftsberge in Kyllburg, im sogenannten „Kreuzgärtchen“. Sie reden ihre knorrigen Äste frei und frank in die gesunde, klare Luft, ihre ältere Schwester drüben, die Wilseder Linde, leise sich neigend, grüßend.

Ich liebe diese vier ehrwürdigen Riesen und weile gerne unter ihrem gastlichen Blätterdache. Sei es, wenn die ersten Strahlen der goldenen Morgensonne vom Orsfelder Berge her versuchen, in die blütenreichen Wipfel einzudringen, oder, wenn die letzten Strahlen des hinter der Malsberger Höhe verfinsterten Gestirns die herblich bunten Blätter wie mit purem Golde überglänzen.

Da fällt mein Blick auf eine Jahreszahl auf einem verwitterten, moosüberzogenem Kreuz in der alten Mauer: „1787“. Ich sehe eine Inschrift auf dem altherwürdigen, hochragenden Kreuz inmitten der 4 Linden: 1607. Darunter auf der Säule „Renovata 1786“.

Lange, lange Jahre vor 1607 war dieser Platz eine vielbesuchte Stätte. Haben doch unsere Vorfahren die Linde als „Heiligen Baum“ verehrt. Unter der Linde wurde Recht gesprochen und gerichtet. Hier wurde ersten Rates gepflogen. Unter ihrem weitausladenden Blätterdache sammelte sich die frohe Jugend zum lieblichen Spiel und Tanz und das müde Alter suchte hier Ruhe und Erquickung. Im Schatten der Linden fanden die erdenmüden Pilger ihre letzte Ruhestätte.

Frommer Sinn hatte im Mittelalter inmitten der 4 Linden auf hoher Steinsäule ein Kreuz errichtet, das dann 1786 erneuert wurde. Der verwitterte Rest einer Steinbank zeugt davon, daß an dieser frommen Stätte die glaubensstarken Stiftsherrn des im Jahre 1276 vom Erzbischof Heinrich von Vinstingen gegründeten Kollegiatstiftes B. M. V. gern geweiht und gebetet haben. Hier disputierten in wohlgelehrt lateinischer Rede die hochgelehrten Scholaster der Stiftsschule, bis das Glöcklein im Dachreiter der nebenanliegenden, ebenfalls 1276 erbauten, ehrwürdigen Stiftskirche die frommen Herrn zum Chorgebet in das Gestühl, — jetzt von den Kyllburgern „die Bött“ genannt, — oder in den „Kemter“ den gemeinsamen Speisesaal (Refektorium) rief.

Aber auch mancher tapfere Ritter der neben dem Stift liegenden Schutzburg, die 1239 von dem Erzbischof Theodorich II. von Wied zum Schutze der Nordgrenze des Erzbistums erbaut wurde, mag hier vor dem Kreuz unter den Linden dankbar seine Kniee gebeugt haben, wenn er siegreich aus blutiger Fehde zurückgekehrt war.

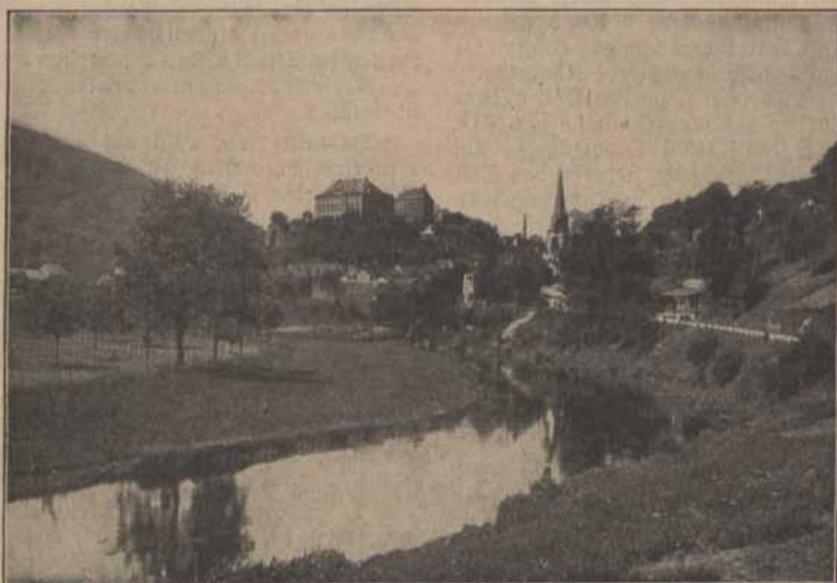
Und mancher arme Sünder, der mit letzter Kraft und brechenden Gliedern die Stiftsfreiheit erreicht und so der kurtrierischen Gerichtsbarkeit und den Verfolgern entzogen war, warf sich in reuevollem Dankebet im Schatten der Linden vor dem Zeichen des Allerbarmers darnieder.

So war das Stift ein Ort der Frömmigkeit, eine Pflegetätte der Wissenschaft, Kunst und christlichen Sitte, weitberühmt als Wallfahrtsort, segensbringend für das ganze liebe Eifel-land. So war es noch, als das Kreuz unter den Linden 1786 renoviert und die Anlagen erneuert wurden, als längst der letzte Ritter der Kyllburg zur ewigen Ruhe in den heiligen Boden der Stiftskirche oder des Kreuzganges gebettet war.

Dann kam im Jahre 1802 die gewaltsame Aufhebung des Stiftes. Die frommen Herren wurden vertrieben, ihre Curien versteigert. Die Stiftskirche wurde Kyllburg als Pfarrkirche überwiesen.

Alles brach im Sturm zusammen, die ganze Stiftsherrlichkeit wurde weggefegt, aber die 4 waderen Linden trohten allem Sturm und Ungewitter und streckten schützend ihre Zweige über das altherwürdige Kreuz in ihrer Mitte aus. Die alte, heilige Stätte rettete sich auch aus den späteren Stürmen bis hinein in unsere Tage.

Mit der beschaulichen Ruhe war es aber in jüngster Zeit unter den hohen Wipfeln vorbei. Fleißige Hände regten sich. Es entstand eine monumentale Freitreppe, die bequem zur alten Stätte hinaufführt. Im Hintergrunde der Bierung erheben sich 3 Epitaphien mit den Namen der im Weltkrieg gefallenen Helden der Pfarrei Kyllburg. Wo einst die alten Steinbänke standen, stehen nunmehr neue und laden zur andachtsvollen Ruhe und ernsten Erinnerung. In der Mitte aber steht nach wie vor das alte, hochragende, ehrwürdige Steinkreuz, „als fester Pol in der Erscheinungen Flucht“. Aus der althistorischen Stätte ist ein Gedächtnishain geworden für die teuren Toten des Weltkrieges.



Malberg bei Kyllburg, der Festort der Teilspiele.
Verlag von Hugo Quirin in Kyllburg.

Möge der Platz unter den Linden für ewige Zeiten, für das heutige und die kommenden Geschlechter ein Heiligtum sein und bleiben! Das sind wir der Tradition dieses Ortes, aber noch mehr den Manen der teuren Toten schuldig, welche für unsere Heimat gestorben sind. Möge nie ein Frevler sich finden, der unser Heiligtum entwürdigt und entweiht! Möge die Stätte ein Wallfahrtsort werden, wo fromme Gebete emporsteigen für sie, die für das arme Vaterland gestritten und ihr Herzblut hingegen haben. Und wenn der tränen schwere Blick sich von den Gedächtnistafeln erhebt zum hochragenden Kreuze, dann senke sich süßer Trost ins arme Herz.

— — — Leise raunt es in den alten Linden. Körners Trost-
worte werden lebendig und lindern den brennenden Schmerz:

„Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.

Was gibt uns die weite, unendliche Welt

Für des Vaterlands heiligen Boden? —

Frei wollen wir das Vaterland wiederseh'n,

Oder frei zu den glücklichen Vätern geh'n!

Ja! glücklich und frei sind die Toten!“

Verbandstag deutscher Gebirgs- und Wandervereine 5—8. Sept. 1924.

Die Tagung in Hersfeld gestaltete sich, vom Wetter ausnahmsweise begünstigt, zu einer eindrucksvollen Kundgebung des 99 Vereine mit etwa 400 000 Mitgliedern umfassenden Verbandes. Den Eifelverein hat unser Vorsitzender Geheimrat Kaufmann vertreten. Als wichtigstes Ergebnis des Verbandstages ist der Beschluß über die Herausgabe eines gemeinsamen Verbandsorgans zu bezeichnen. Die vom Bunde der Gebirgs- und Wandervereine zu Frankfurt/M. herausgegebene Zeitschrift „Das Wandern“, soll vom Jahre 1925 ab unter der Schriftleitung von Ritter-Frankfurt zum Organ des großen Verbandes ausgestaltet werden. Die von 20 Vereinen herausgegebenen Vereinszeitschriften bleiben selbstverständlich von dieser Neugründung unberührt, werden aber dem Verbandsblatte wertvolle Hilfe leisten können. Die Kosten desselben sollen aus der Verbandskasse bestritten und der jährliche Verbandsbeitrag von 1 auf 2 Goldpfennig je Mitglied des angeschlossenen Vereins erhöht werden. Die Verbandszeitschrift wird den sämtlichen Ortsgruppen der Vereine unentgeltlich zugestellt.

Die im Eifelvereine bereits behandelte Angelegenheit der Berg- bzw. Naturwacht gelangte zu eingehender Erörterung und soll in der nächstjährigen Verbandsitzung, die am 1. September 1925 in Schneeberg (Erzgebirge) stattfindet, nochmals behandelt werden. Der Verbandstag empfahl dringend den Zusammenschluß benachbarter Vereine zu Arbeitsgemeinschaften, namentlich die Verschmelzung kleinerer Vereine zu größeren und leistungsfähigen. An Stelle eines ausgeschiedenen Mitgliedes wurde der Vorsitzende des Eifelvereins in den Verbandsausschuß gewählt.

Die Aufnahme der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes zahlreich erschienenen Wanderer war eine überaus herzliche; die Darbietungen des örtlichen Vereins standen auf voller Höhe, insbesondere ernteten die Hersfelder und Schwelmer Bauern in ihrer malerischen Tracht reichen Beifall. Der Orchesterverein und die vereinigten Männerchöre von Hersfeld trugen nicht wenig zum glücklichen Gelingen der Veranstaltungen bei. Unter den Besichtigungen der schönen alten Kallstadt stand die der größten und ältesten deutschen Abteikirche, die im 7-jährigen Kriege von den Franzosen eingeeäschert wurde, im Vordergrund. Eine gemeinschaftliche Wanderung auf den Leyberg schloß die wohlgelungene Tagung.

Mit dem Postauto von Neuenahr nach Mayen.

Von Heinrich Kuland.

Ich kann nur in Prosa sagen, welche schöne Einrichtung bereits die vulgäre Form dieser Erfindung ist, der Autoomnibus, von der Reichspost betrieben. Man fährt auf den angenehmsten Waldhaussenen bergauf, bergab, von Ort zu Ort, es geht zeitsparend rasch ohne jähe Ueberstürzung, es ist wie in einem fliegenden Klubfessel

Friz Engel im Berliner Tageblatt.

Ein paar Festtage sind vorbei; das Bundesfest der Radfahrer und das Autotourier des Mittelrheinischen Automobilclubs waren Ereignisse, die laut und glanzvoll dahinrauschten, die Sportwelt in Aufregung brachten und das Leben in dem sonst so stillen Städtchen von Grund aus umkehrten und verwirrten. Sie sind vorüber: Ihre Bedeutung wirkt sich in den Sportblättern und Sportzeitschriften aus, bis ein neues Ereignis auch sie vergessen macht. Ich merke die wohlthuende Entspannung der Nerven, atme erleichtert auf. Und obgleich die

Und nun sitze ich schon in dem offenen Aussichtswagen, zwischen sechszwanzig Menschen, die alle der Zaubernamen Eifel lockte. Die wenigsten kennen das einzigartige Land da oben — sie erzählen von unheimlich tiefen Kraterseen und erloschenen Vulkanen; wissen von Maria Laach und seinem Kaiseraltar. Ein paar sind stille und schweigsam; sie bereiten ihre Seelen vor, auf daß das Erleben einer reinen, unverfälschten Natur sie wie Gnade und Andacht treffe. Es sind die Kundigen, die sehnsüchtigen Liebhaber, deren Herz vielleicht auf einer der weiten Eifelstraßen wandert, derweil Großstadtmühe und Großstadtsorge den Leib in die Enge eines kümmerlichen, lichtlosen Daseins preßt.

Mit einem Ruck beginnt es; die Hotels und Villen von Neuenahr gleiten langsam vorüber; der Berg Neuenahr schwingt seine Linie hoch über die helle Freundlichkeit einladender Kurhäuser. Und ehe eine weite, geeignete Flur sich noch recht aufzu, ehe das Auge noch weiß, wohin vor lauter Buntheit, vor lauter Flecken und Tupfen, schludt das dunkle Stadttor von Ahrweiler Weg und Landschaft. Schmale Straßen und Gassen mit schattendunklen Winkeln und niederen Fenstern lassen reizvolle Blicke in das hastend-zurückhaltende Getriebe der kleinen Stadt tun. Heiligenfiguren stehen schüßend unter Toren



Das Postauto unter der „Bunten Kuh“ an der Ahr.
Aufgenommen von Phot. Gerh. Steinborn in Neuenahr.

Einjamkeit bereits ihre Kreise zieht und bald das ganze Tal in Stille und Frieden bettet, wird der Wunsch stärker, draußen sein zu dürfen in der Abgeschlossenheit der Berge, noch einmal in das stählende Bad der köstlichen Eifelkluft tauchen zu können, die hier unten in der Enge der Straßen und Gassen so milde und leise fließt, die der dichte Vorhang früher Oktobernebel nur wie durch Ritzen und Spalten hereindringen läßt.

Mitten in einem ratlosen Wie, mitten in einem zweifelnden Prüfen und Abschätzen meiner Kräfte, fällt der Blick auf ein großes Schild vor dem Neuenahrer Posthause: „Mit dem Postauto Rundfahrt durch die Eifel“, das ich, allen Bedenklichkeiten, allen Voreingenommenheiten gegen Automobile zum Trost, als einen glücklichen Fingerzeig und als ein Amen betrachte. Mit dem Postauto, dem großen, gelben Ding also, das mir so oft auf meinen Spaziergängen begegnete, als es behäbig seine Straße zog und frohe, beschauliche und genießende Menschen von einem Ende des schönen Ahrtals zum andern führte. Das mich, wenn es in den frühen Abendstunden im Scheine seiner grellen Lichter zwischen den engen Felsenwänden hervorkam, ein bißchen an den unbeholfenen, gemüßlichen Drachen im Nibelungenfilm erinnerte.

und an Straßenecken; Glodengeläute von Kirche und Kloster zieht hin und her und in seinem frommen Schwunge zieht der weltliche Duft alten, abgelagerten Weines mit. Es ist wieder ein grauer Bogen, der das schöne Bild schließt und hinausläßt den dunklen, vielartigen Bergen von Walporzheim entgegen, die wie Kulissen das Tal umbauen und umengen. Dann Walporzheim selber, bescheiden in der Niedrigkeit und Winzigkeit seiner Häuser, klingend und singend in der Köstlichkeit seines Weines, viel genannt und weit bekannt durch den Ruhm von St. Peter, der in diesen Tagen glanzvoller strahlt denn je.

Die Landschaft ändert sich: eine liebliche Idylle wird heroische Poje. Machtvoll türmen die Felsen sich auf, schneiden mit scharfem Grat und spitzer Kante den Himmel, stürzen sich in Schluchten und unwegsame, verlassene Seitentäler. Die Wand der Bunten Kuh, grotesk durch die Mißgestalt der vorspringenden Nase, drängt die Straße dicht an die Ahr. Die eisenumspinnene Kloferruine Marienthal wendet den sinnenden Blick auf eine traurige Epoche deutscher Geschichte, die eine trübe Spiegelung hat in der unserer Zeit. Der Nauf ist freundlich in offener Mulde gelagert; seine Schieferdächer blinken stumpf im gedämpften Lichte des Herbsttages.

Die Landschaft gewinnt an Tempo, wird bewegt und dramatisch. Weite Linien schlingen sich ineinander; kühne Gipfel sind auf Gipfel gestellt: Rech, Mausch — eingeklemt in die Enge ihrer Täler. Die Eisenbahn links sucht ihren Weg durch Tunnels. Die Ahr prallt rauschend an Mauern und Klippen, bäumt sich zurück und zischt wütend gegen die schmale Spalte, die ihr Ausweg und Erlösung ist. Hoch oben erscheint, wie ein Palast auf einem Sattel schwebend, die Ruine Altenahr: verwittertes Gemäuer wächst aus Fels und Gestein, steht senkrecht über dem Abgrund. Ich fühle es: ein Horst der Sage. Die Straße bohrt sich in den Felsen und dieser Tunnel ist wie ein Gedankenstrich, der zwei verschieden gefasste und geprägte Gedanken verbindet. Hüben die atembeklemmende Unruhe der bis ins Ungeheuerliche, Schwindelnde gesteigerten Felsenenergie,



Das Auto begrüßt die Birneburg.

Aufgenommen von Phot. Gerh. Steinborn in Neuenahr.

drüben die sonnige Heiterkeit von Altenahr und seiner Nebenberge.

Wie das Auto langsam, fast tastend, um die Ecke biegt, wie eine vielgekippte Felsenmasse sich breit vor das eigenartige Panorama schiebt, gewahre ich mit Erstaunen, wie der Charakter der Gegend sich umstellt und wiederum verändert. Die letzten Weinberge fristen bei Kreuzberg, dessen Schloßchen sich spitz in den Himmel zeichnet, ein kümmerliches Dasein. Die vorhin so hastigen, drängenden Berge fallen geruhsam, zum Teil mit Wald bewachsen, zum Teil magere Viehweiden und noch magere Felder tragend, zum Flusse ab. Auf weiter zurückliegenden Berggruppen wächst struppiger Ginster, stehen vereinzelt Wacholdersträucher. Die Eifel beginnt! Die Luft streicht kühl und herbe aus weitlaufenden Seitentälern, weht in stärkender Frische um Stirn und Wangen. Eine leise Melancholie hat sich über das Tal gesenkt, unmerklich, und doch alles Leben wie

durch einen, die einzelnen Bewegungen auflösenden Schleier zeigend. Kleine Dörfer erhöhen die Wehmut des herbststille, verträumten Landes; wie ausgestorben stehen die Häuserreihen am Straßenrande. Adenau bringt noch einmal einen raschen, munteren Aktent und bietet in seinen Läden und seinem geschäftigen Straßentreiben den Anblick lebhaften, ländlichen Handels und Verkehrs. Breite Straßen strahlen nach allen Seiten und verlieren sich in dem dichten Kranze bunter Wälder; Wagen gerassel ist auf allen; lautentklimpernden Wandervögeln sind sie Tore zu vielen Eifelschönheiten und -seligkeiten.

Kurz hinter dem dicht bei Adenau liegenden Dörfchen Breitscheid gabelt sich die Landstraße: an der, die sich schlängelartig, in vielen Kurven, zur Höhe windet, steht der Wehweiser Birneburg-Magen. Der Rotor knattert und rattert beängstigend. Das Auto schießt vor und setzt wieder zurück, um die erste Kurve zu gewinnen. Wahrhaftig, es ist nichts für bange Gemüter. Aber in prachvoller Fahrt geht es zur Höhe empor. Der schwere Wagen wendet sich mit einer Leichtigkeit, als sei er auf diesen ansteigenden, in vielfachen Windungen verlaufenden Bergstraßen erst recht zu Hause, bald links, bald rechts. Welche Ausblicke tun sich auf, das lichte Grün wasserreicher Täler schimmert wie eine geschliffene Fläche. Immer neue Höhenzüge bauen sich über das leicht gebuckelte Rund der Hochebene; über alle aber triumphiert der spitze Keil der Nürburg, der sich bald mit dem wuchtigen Gemäuer seines Turmes und seiner Ruine allein, alles andere verdrängend, in den Blickpunkt stellt.

Auf der Höhe, auf der Wasserscheide zwischen Ahr und Nette, eine weite Schau über ureigenstes Eifelland! Wenn es im Tale nicht geschah, hier oben wird einem der Sinn und das Wesen des herben, verschlossenen Landes kund. Man spürt den Schlag seines Herzens, atmet den Hauch einer leuchten Natur. Wiesenflächen dehnen sich wie ein See und finden Halt und Unterhalt an dem Wall blauumdunder Wälder. Breite Wolkenschatten, die hastig vorübergleiten, bringen Bewegung, bringen Heben und Senken in die Starre der weiten Dede. Ein graues Dorn ist wie ein Brad in der Flut. Jrgendwo firt eine Sense in dem spärlichen Grummet, blinkt auf und versinkt wieder in der grünen Welle. Die Straße neigt sich dem Tale zu; links rechts aus einem Gewoge verblässender Wälder der Gipfel der Hoheneich. Ein paar Dörfer stehen wie Bettler abseits. Ein grauer heller Bach spült am Wege, treibt dicht am Sokel eines traurigen Kirchleins vorbei. Die fahlen Hänge werden häufiger, dichter stehen die Wacholdersträucher: ein flüchtiges Erinnern an die zypressenbewachsenen Friedhöfe östlicher Länder huscht auf. Eine Biegung um die Ecke und Birneburg erscheint, plötzlich und unvermittelt, ein Stück heimlicher Poesie für sich in dem weiterschwingenden gewaltigen Rhythmus des Landes. Die wenigen Häuser, darunter ein Burghaus mit schön gemaltem Dach, sind eng an den schieferigen Berg geschmiegt, der die Ruine trägt. Ihre Geschichte war einst die Geschichte eines großen Teils der Eifel; der schwerlastende Krummstab des Erzbistums Köln war eine zeitlang in die Hand eines Grafen aus dem Eifeler Geschlecht gelegt. Aller Glanz ist heute erloschen; die Bergeshöhe hat eine enge Grenze um den lieben Ort gezogen, über die, trotzdem ein flinkes Auto täglich nach Mayen und zurück eilt, kaum Sommerfrischler den Weg gefunden haben. Hinter dem Dorfe steigt die Straße in jähen Windungen an, gewinnt stufen- und etagenweise den Berg und läßt noch einmal die ganze Herrlichkeit des Gebietes um Nürburg und Hohe Ahr bis hinüber zu den Dauner Bergen schauen und erfassen. Tiefer und tiefer sinkt Birneburg; weiß scheinen Kirche und Häuser herauf, sind zuletzt nur noch leuchtende Punkte zwischen den Stämmen eines dunklen Tannenwaldes. Eine weite Ebene liegt glatt und glänzend, prangt mit vielen Feldern und einer Fülle von Dörfchen. Die violetten Konturen der Moselberge grenzen sie nach Süden zu ab. Auf laubbestreuten Waldwegen geht es abwärts; in einer Lichtung erscheint der Hochsimmert, kenntlich am weiten Rande der Krateröffnung. Der Wald rollt sich zurück und im tiefen Talgrunde wird ein zackiges Gewirre von Dächern und Giebeln sichtbar. Es ist Mayen. Noch ist es nicht in seinen Einzelheiten kenntlich, noch heben sich Türme und Bogen nicht aus dem einfarbigen Grau der bizarren, ineinander geschachtelten Flächen. Nur die abseits liegenden Häuser des Steingrubensfeldes mit

den wie Kraniche dazwischen gespreizten Förderkränen fallen auf. Aber je näher das Auto kommt, desto deutlicher, desto druckvoller löst sich von dem dunklen Unter- und Hintergrunde das Bildnis einer in ihrem Aufbau reizvollen, in der Architektur tonit der von hohen Stadtmauern behüteten, von Turm und Burg bewachten Häuser echt deutschen Stadt los. Und ehe sich noch der Geist in den Labyrinth der unheimlich-liebliden Sage von der stillen Duldlerin und Pfalzgräfin Genoveva ergehen kann, die hier in dem abgelegenen Städtchen Blut und Leben erhielt und fromme Legende ward, hält das Auto mitten zwischen den freundlichen, geraniengezierten Häusern des geräumigen Marktplazes.

Die erste Etappe der Eifelrundfahrt ist beendet. In der Seele zittern die Eindrücke und vertiefen sich. Und all die verschiedenen Menschen, all die wildfremden Kurgäste von Nord, Süd, Ost und West und von jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes sind sich plötzlich nahe gekommen durch die Gemeinsamkeit des Erlebnisses. Als unverlierbaren Gewinn tragen sie mit sich die Erinnerung an ein Land, das groß, feierlich und unveränderlich über der Unrast unserer Tage steht.

Die Schiffelkultur in der Eifel.

Von Paul Temborius, Dortmund.

Wenn im Sommer dichter Rauch die steilen Hänge der Eifelberge langsam erporkoch oder sich in langen Schwaden in den romantischen Tälern unserer Heimat niederzuschlug, so wußte man, der Eifelbewohner hat das Feuer gerufen, damit es ihm helfe, die weiten Flächen seines Landes, das meistens Dedland war, zu kultivieren. Zu diesem Zwecke hatte er im Frühjahr bestimmte Parzellen seines Landes geschaufelt — „geschiffelt“ —, d. h. die mit Ginster und Heide bestandene Rasendeckel abgehoben, sie in Stücke gehauen und diese bis zum Sommer liegen lassen, damit Sonne und Wind sie ausdörren. Vor der Ernte schichtete er dann die Stücke in ca. 1 Meter hohe Haufen, die er mit Reisigbündeln unterlegte und verbrannte, um die Asche im Herbst auf dem geichälten Boden zu zerstreuen und Frucht darein zu säen. Je nach den verschiedenen Arbeitsvorgängen bezeichnete man diese Art der Feldbestellung mit Brandwirtschaft oder Schiffelkultur. Es war ein extensives Ackerbausystem, das man nach dem heutigen fortgeschrittenen Standpunkte der Bodenkultur als Ackerbausystem betrachten muß, gingen doch durch das Brennen des Bodens wichtige Teile der in der Eifel an sich schon mageren Humusdecke verloren. Wenn wir trotzdem noch bis in die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts diese Betriebswirtschaft in den weitesten Kreisen der Eifel verbreitet fanden, so waren es verschiedene Momente, die den Eifelbauer zwangen, derart seinen Acker zu bebauen. Führt man sich z. B. die weit hin sich erstreckenden, fern vom Hofe gelegenen, oft schwer zugänglichen Flächen Dedland mit dem harten Boden vor Augen, so wird man es wohl verstehen, wenn der Eifelbewohner mit seinem Mangel an Gespannkraft, an genügendem Dünger und bediegenen Ackergeräten aus Eisen, die einfache, primitive, keine anderen Hilfsmittel wie nur menschliche Arbeitskraft — und die war billig — erfordernde Schiffelkultur betrieb. Dazu kamen die außerordentlich schlechten Wege und Verkehrsverhältnisse in der Eifel. Eisenbahnen, Landstraßen, Wege, selbst Feldwege fehlten oft, welche die Zufuhr der Produktionsmittel zum Acker oder den Abtransport der Ernte vom Felde zum Markte ermöglicht oder erleichtert hätten. Zu hoch waren die Unkosten, die dem Erzeuger für den Transport seiner Ware bis zum Bestimmungsorte entstanden, verschlungen hätten sie den ganzen Gewinn an dem in so mühsamer Arbeit Erzeugenen. Der Eifelbauer hätte alles andere, nur nicht rationell gewirtschaftet, hätte er statt der extensiven Brandwirtschaft intensive Bodenkultur betrieben. Bei ihm doch erstere mit geringem Kostenaufwand, das was er für seinen einfachen Lebensunterhalt benötigte. Das Schiffelkorn, groß und rein von Unkrautsamen — durch das Brennen war sämtliches Unkraut vernichtet — war beliebt und gesucht als Saatkorn und stand infolgedessen hoch im Preis, und das Stroh des Schiffelroggens, dick und stark, lieferte dem Bau-

ern das Material zum Decken seiner Häuser. War das geschiffelte Land 2—3 mal genutzt, so überließ man es wieder ca. 20 Jahre sich selbst. Die sich einstellende Verasung des Boden bot willkommenen Weideland für das Vieh, das im Sommer ausschließlich auf die Dedlandweide angewiesen war, da Klee- oder anderes Viehfutter nicht angebaut wurden, Stallhaltung infolgedessen im Sommer ausgeschlossen war. Im Winter war daher auch der Eifelbauer gezwungen, einen großen Teil seines Viehbestandes zu verkaufen, den zu halten ihm im Sommer nur die Dedlandweide ermöglicht hatte. Ueberwucherten im Laufe der Jahre wieder Ginster und Heide die Weidegründe, so zog man selbst daraus noch Nutzen. Ginster und Heide wurden als Stallstreu verwandt und gaben so noch brauchbaren Dünger ab. Auch die Zeiten, in die die Schiffelarbeiten fielen, also im Frühjahr nach der Aussaat das Schiffeln, im Sommer vor der Ernte das Schichten der Rasenstücke und Brennen derselben und im Herbst nach der Ernte das Ausstreuen der Asche, waren mitbestimmend für das Beibehalten der Schiffelkultur. Waren es doch die stillen Zeiten, in denen der Eifelbauer mangels anderer Beschäftigung untätig hätte sein müssen. Der Landarbeiter, selbst noch ein kleiner Bauer, war froh, wenn ihm die Schiffelarbeiten Verdienstmöglichkeit gaben, mußte er die Arbeit auch billig verrichten, da sich ihm andere Beschäftigung in der Eifel nicht bot. Vielgestaltig also war der Nutzen, den die Schiffelkultur dem Eifelbewohner bot, und wenn man dann noch bedenkt, daß es vielerorts Stellen gab, die infolge ihrer steilen Lage mit Pflug und Gespann garnicht zu bebauen, jedoch durch das Brennen noch verhältnismäßig leicht zu kultivieren waren, so hat man wohl Gründe genug, welche in früheren Zeiten die Schiffelkultur als die einzig rationelle Betriebswirtschaft in der Eifel erscheinen ließen. Zu erwähnen ist schließlich noch als letztes Moment für die Schiffelkultur der konservative, allen Neuerungen abhold, am Ererbten zäh hängende Charakter des Eifelbauern, der nur widerstrebend dem langsam aber sicher sieghaft vordringenden, intensiven Ackerbausystem der Neuzeit sich ergab. Daß die Schiffelkultur, einst so weit verbreitet und für die Existenz des Eifelbauern von so wesentlicher Bedeutung, heute fast gänzlich aus der Eifel verschwunden ist, hat einmal seinen Grund in dem allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt in den letzten Jahrzehnten, dann aber auch hauptsächlich in der besseren Erschließung der Eifel durch Eisenbahnen und Landstraßen. Während früher der Eifelbauer, fern von Märkten und abgeschlossen vom Verkehr, warten mußte, bis der Händler zu ihm ins Dorf kam und ihm seine Erzeugnisse zu einem beliebigen Preise abkaufte oder gegen Waren eintauschte, sorgen heute zahlreiche Eisenbahnen und ein dichtes Wegenetz für die Erschließung der Eifel dem Verkehr, für eine billige und schnelle Zufuhr von Kunstdünger und anderer landwirtschaftlicher Produktionsmittel. Sie ermöglichen ebenso billig und schnell die Abfuhr der Landesprodukte zum Markte und in die benachbarten Industriestädte. Reger ist auch die Nachfrage nach Lebensmitteln in der Eifel selbst geworden, eine Folge der dichteren Besiedlung infolge der besseren Erschließung der Eifel. Stiegen doch gleichzeitig mit der Nachfrage die Preise, welcher Umstand wiederum eine intensivere Bebauung des Bodens rentabel machte. Wenn wir heute also keinen Schiffelrauch mehr kennen und statt der weithin sich dehrenden Dedlandflächen, fruchtbare Felder und fette Wiesen sich breiten sehen, so wissen wir, die Schiffelkultur ist einer besseren Bodenkultur zum Opfer gefallen, zum Segen der Eifel und ihrer Bewohner.

Zu Nürnberg und Hohe Acht.

Eine Wanderung des Bonner Eifelvereins.

Von Heinrich Kessel, Bonn.

Oft schon hatten wir die beiden Großen, Stolzen, dort im fernern Süden besucht, froh und frei aus ihren Gipfeln gestanden, noch öfter sehnsüchtigen Blickes vom Steinerberg der Hochacht stolzes Haupt hoch über den Genossen dort geschaut und bewundert. Gedachten dabei auch der von der hohen Warte verdeckten Nürnberg und legten im Geiste eine Wanderung zurecht zu beiden

in einem Tage. Und bestellten dann einen guten Führer und die Wanderung fand auch einen guten Tag.

Auf einer Hochfläche, die selbst auf 600 und mehr Meter liegt, stehen Hochacht und Nürburg und tragen ihre Bergkluppen den Wolken an. Schön nachbarlich hat die Natur diese herrlichen Berge unserer Eifel nebeneinander gestellt. Wenn auch mehr denn zwei Stunden Wegs zwischen ihnen sich strecken, so strebt doch keine Höhe, kein Berg verdeckend hier auf. In sanften Wallungen dehnt sich ein weites Hochtal, eine ungeheure Mulde, auch von Tälern zerrissen, von einem zum andern, und stolzer wie jeder andere Berg erheben sich Nürburg und Hohe Acht aus ihrer Mitte, von ihrem Rande. Mit 746 Meter ist die Hohe Acht der höchste Berg der Eifel überhaupt. Die Nürburg hat allerdings noch fünf Vorgänger, den Erresberg bei Daun mit 700, Schwarzer Mann bei Bleialf, einige Höhen im Hohen Bann, dann noch Weizenstein bei Andernach mit 690, während sie selbst 678 Meter hoch ist. Da ihre Kuppe zur Anlage der Feste Nürburg hergerichtet und sämtliche Steine zum Bau der Feste von

hier gebrochen wurden, so ist es nicht ausgeschlossen, daß sie in Täler einlaufen, ein kühler Luftzug daher. Er kommt von den Höhen herab, fällt in die Täler und trägt den Duft von Feldern und Wäldern auf seinen Schwingen.

Links hinter Breitscheid steigt gleich in langen Kehren die Straße nach Mayen auf die Hochfläche, während die Kelberger Landstraße fein und sauber im Tale verläuft. Nach einer Kehre hinter Breitscheid gehts auf steilem Pfad links die Höhe hinauf. Das ist eine harte Nuß, schon so scharf heran zu müssen; aber bald mildert sich die Steigung, wird sanfter und die erkletterte Höhe gibt allmählich prächtige Fernblicke preis, die verschmausend immer wieder genossen werden. Und dann liegt das schöne Ziel stets im Süden hoch aufgebaut vor Augen, tritt langsam, langsam näher. Ringsum gliedert sich das seltsame Landschaftsbild in ein eigenartiges Gemisch von gelben Feldern, grünen Matten und dunklen Waldstücken, terrassenartig mit dazwischen liegenden Mulden baut es sich auf; senkt sich dort zum Tale, zu tiefer Schlucht; budelt hier und da zu einer flachen Höhe.



Ansicht von Adenau

Aufnahme von H. Grob, Landschaftsfotograph in Bonn.

ihrem ursprünglichen Zustande an Höhe nicht viel hinter der Hohen Acht zurückblieb.

Auf alle Fälle, Hohe Acht und Nürburg zu besuchen, auf einen Tag, war ein schönes und hohes Ziel und so sah der Eifelverein viele gute Freunde um den Führer versammelt, der die Wege dorthin wies. Der Himmel gab dazu seinen vollen Segen, durch einen wunderbaren sonnigen Herbsttag, der doppelt erhebend auf die Gemüter wirkte nach der langen Regenzeit. Schon die Bahnfahrt ahrauf bis Adenau in den frischen kühlen Frühmorgen war köstlich. In Adenau selbst das eigenartig trauliche Bild eines kleinen Eifelstädtchens am Sonntagmorgen; fröhliche sonntägliche Menschen, saubere Straßen. Hastig schießt der Adenauer Bach in seiner tiefen Zementrinne daher, in den man den munteren Burschen seit dem Sommer 1910, da er so übel in dem schönen Städtchen gehaust, gelegt. Die ganze lange Straße von Adenau begleitet er so in seinem grauen Panzer; früher war das Straßenbild sicher schöner, sicherer aber ist die Zementrinne. — Heiß scheint die Sonne in der Straße, wohlthuend streicht erst an der kleinen Kapelle, wo die Häuser verschwinden, wo das Tal sich weitert und links und rechts Seiten-

Auf den Feldern steht noch, wie fast überall, die Frucht, teilweise sind die Garbenhaufen durch Hauben von Stroh oder Frucht gegen Regen geschützt. Die Wiesen triefen vor Nässe; hier, da dort rinnen Wässerchen hin und her. Auf Feldern und Wiesen, in Waldstücken, an Rainen geht das charakteristische rot-gelb-graue Eifeler Vieh. In den Waldstücken steht schuhhoch ein schwarzer Morast, von unzähligen Rinderspuren gerade in einer Waldspalte recht zäh zertreten. Da muß man hindurch — es geht mit einigem Hallo; — aber schön ist dieser steilste Aufstieg zur Nürburg; stets steht sie einem vor den Augen; immer näher kommt sie; ringsum wird mit jedem Schritt der Blick freier, weiter, erhabener — die Eifelhöhen entsalten sich. Und dann ist der Waldmantel des Berggabels, der Fuß des Gipfels, der sich wie die Hohe Acht einer Hochebene aufseht, erreicht. Underthalb Stunden hats gedauert und man meinte doch immer den Gipfel, die Burgtrümmer mit den Säulen greifen zu können. Im sonnigen Hofe von Pauli sitzen schon Wanderer von Godesberg, die es eiliger hatten wie die Bonner, laben und erquicken sich. Grüße fliegen hin und her, alte Wanderbekanntschaften werden erneuert.

Dann gehts zur Feste auf luftige Höhe; zuerst durch den weiten Bering, der in alten Zeiten die Wirtschaftsgebäude, Wohnhäuser, Kasernen trug. Unter hohen Bäumen windet sich der Pfad bergan, zwischen Mauertrümmern und riesigen Basaltblöcken verläuft er bis zum spitzbogigen Doppeltor, das den linksfreitenden silbernen Löwen im roten Felde, das Wappentier derer von Are, zur Schau trägt. Ein Mauerstück, meterhoch die Brüstung, begrenzt von dem seltsamen Doppeltor und einem Festungsturm, bietet eine prächtige Aussicht nach Osten auf ein ernes Berggewoge, über dem wahrhaft majestätisch die Hohe Acht thront; näherzu breiten sich grüne Matten, gelbe Felder und dunkle Forsten. Und hier, angefichts des Hochschlosses, spricht der Führer über die Geschichte der alten kurlönlischen Feste, über die Zeiten ihres Glanzes und ihres Niederganges. Kurlönlische Amtmänner, selbstverständlich rittermäßig und abelig, herrschten im Auftrage der Kölner Erzbischöfe über das Land ringsum, sprachen Recht nach alten Weistümern, unterstützt von 28 Schöffen aus dem Herrschaftsgebiete, hatten auch als tapfere Kriegerleute die Feste zu verteidigen. Das gelang ihnen nicht immer; im 30jährigen Kriege hatten sie, fern und verlassen von den Bissquellen der Kurlönl, wenig Glück, konnten auch Truppen wie den Schweden nicht widerstehen, die die Feste 1633 unter Baudiffin erstürmten. Um 1690 sollen die weitläufigen und stahlen Werke endgültig zerstört worden sein. 1705 war sie „ganz und zumahlen“ ruiniert. Schon zu Römerzeiten soll der Berg besetzt gewesen sein, Castrum Nürburg wird die Feste um 1167 genannt — Ulrich von Nürburg hat sie um 1173 von Theoderich von Are und Hochstaden geerbt. Es war ein echtes Eiseler Geschlecht, denen auch Altenahr, Burg Are, gehörte. Das spätere Amt Nürburg wurde von 24 Ortschaften gebildet, zu denen auch Adenau gehörte. So dozierte der geschichtskundige Führer das Wissenswerte seinen Wandergenossen, und dann führte er sie durch die weitläufigen, noch hochaufliehenden Ruinen, ersteigt mit ihnen den über 20 Meter hohen Bergfried, fand oben neben übermächtig schöner Aussicht auch einen starken Zug fliegender Ameisen. Auch dieser Hochheitsflug fand seinen Erklärer in einem gelehrten Doktor. Leider quält dieser geflügelte Ameisenschwarm sehr stark die Damen in ihren lustigen weißen Blusen und schlug bald die Unentwegtesten in die Flucht. Aber so viel nahm doch jeder mit von diesem höchsten Bergfried der Eifel: Viehlich dehnt sich um die Kuppe, die selbst 680 Meter in den Lüften steht, ein ausgebrehtes Hochtal, drin sich das höchstgelegene Dorf der Eifel, Nürburg, wie Rühllein um die Henne, um den Berg selbst ducht. Etwas zerstreut zwar, auch um einem Kirchlein friedlich in flacher Mulde gelegen nach einem Mittelpunkt suchend, klebt doch der ältere Teil richtig an der alten verfallenen Festungsmauer. Und die alte Feste schützt auch noch heute die strohbedachten Gehöfte. Freilich nicht mehr vor bösen Menschen. Die Zeiten sind längst vorbei, wohl aber vor den wilden Eiselfürsten und die kommen hierzulande aus Nordwest. Großartig streben ringsum die Berggäppter auf, bis in weiteste Fernen fliegt der Blick in romantische Täler, über Hochflächen, grüne Wälder. Ja, wundervoll die Aussicht, zum stundenlangen Verweilen, doch die Tierchen mit den glashellen Flüglein! . . . Aber auf Wiedersehen, du altes, romantisches, du schwarzes Gemäuer!

Vor dem Burgbering ratterten Automobile; zwischen den strohgedeckten, moosbewachsenen Häuschen slyhten übel duftend die Autos einher. Von drunten trug der Frühwind frischen würzigen Duft aus Wald und Heide herauf, da fiel die Wahl nicht schwer, so schön, so geruhig schön es auf dieser Nürburg auch ist. Zu Wäldern und Heiden zogen die Wanderer, hinab und hinauf und wieder hinab. Sie stärkten sich in verstedtem stillen, sonnigen Hochtale, im Rücken das Rauschen und Brausen himmelragender Tannen, vor sich ansteigende Heide und Krüppelwald, stiegen wieder hinauf, zogen durch Wälder, dicht und dunkel, grüßten ein altes verwittertes Kreuz, das irgend eine Begebenheit aus weiter Vergangenheit im Urgestein mit schiefen ungesenkten Runen noch festhält, durchschritten ein munteres Bächlein und hatten dann nach zweistündigem Marsche die Hochfläche erreicht, aus der die Basaltkuppe der Hohen Acht sich mit Feuer und Schwefel herausgearbeitet. Treu und brav leiteten die roten Zeichen des Eiselervereins bis an den Fuß dieses höchsten Eisel-

berges. Da kam die Verwirrung: Blutrote riesige Farbentlege leiteten rechts ab nach einem anderen Orte, zu einem Hotel, eine Irreleitung für unerfahrene Wanderer — nicht passend in diese urwüchsig Natur.

Na, den Bonnern verschlags ja nichts, die fanden sich schnell zurecht und bald standen sie vor der Basaltfäulenkuppe der Hohen Acht, die 75 Meter hoch der Grauwade als eigentliche Spitze aussieht. Die rundum von schönem Hochwald schügend umgeben, über den nur der klohige Turm sich erhebt, was eigentlich doch den feuergeborenen Klippen, den Basaltblöcken zufäme, denen jahntausendlang herber Eiselfwind sein unvergänglich Natursted gesungen, die das erste Leben der Eifel geschaut. — Ein Gruß zum freundlichen Wächter, dann wurde die Spitze genommen und der Turm ersteigen. Und wieder fanden die Bonner den Blick hier droben außerordentlich schön; mehr großartig, wie lieblich wie der von der Nürburg. Und wieder fanden die Bonner hier den Hochheitschwarm der geflügelten Ameisen in tausenden und abertausenden und da die Aussicht durch Dünste und Nebel, die ringsum den Horizont belagerten, beschränkt war, zahlte man seine 30 Pfg. und stieg hernieder, erholte sich ein wenig, sah mit Staunen über einer Nichtenkultur die Nürburg fern im Westen mit Mauern, Türmen, den Bergfried als Mittelpunkt auftragen, bewunderte einen Motorradfahrer mit seiner Genossin, die den Weg zu dieser Einödhöhe gefunden, und sagte der Hochacht Lebwohl — Lebwohl!

Ueber den langen Strich mit schönem sanftem Abstieg führte bei munterem Gesang der Rückmarsch. Bei der Kapelle in Adenau wurde der Tageszirkel geschlossen, ein „zahmes“ Fuchslein bewundert und der äußere Mensch ein wenig in Ordnung gebracht. Auch aufgeschlossen und in das nun recht belebte alte Eiselftädtchen gezogen. Im „Wilden Schwein“ zu Adenau war bis zur Heimfahrt noch ein zweistündig gemüthliches Zusammensein möglich, das die alten guten Zeiten aufleben ließ, wo der Eiselerverein jede Wanderung mit einem einfachen guten Mahl abschloß, wo die Menschen näher zueinander traten, sich erst recht kennen lernten. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsdirektor A r i m o n d, gedachte dieser schönen Vorkriegszeiten, hoffte und wünschte ihr Wiederersehen, vergaß aber auch nicht den Führer zu preisen, der die Wanderung so vorbildlich durchgeführt.

Tagung leitender Gemeindebaubeamter und Kreisbaubeamter in Mayen*.)

Von Regierungsbaurat Richter-Köln.

Festlich hatte sich die altehrwürdige Stadt Mayen am 20.—22. September d. Jhs. geschmückt, um Gäste in ihren Mauern zu empfangen, deren Erscheinen sie herzlich, aber auch hoffend entgegen sah. Schwer lastet die Not Deutschlands auf den Bürgern der einst so truhigen Eiselfstadt. Gemeinsam mit dem gesamten besetzten Gebiet trägt sie das, was der verlorene Krieg uns im Westen nun einmal auferlegt hat. Darüber hinaus aber hat sie ihre besondere Last, denn tot ist die Baustoffindustrie, die einst die Lebensader für Mayen und seine Umgebung bildete. Tausende müssen die arbeitswilligen Hände im Schoß ruhen lassen, die in goldenen Friedenstagen im Steinbruch, im Schieferlager, in der Traß- und Luffindustrie eifrig schafften. Kaum in einer anderen Stadt ist die Arbeitslosigkeit so groß wie hier, und mit banger Sorge erwägen Gemeindevorretung, Fabrik- und Steinbruchbesitzer, Arbeitnehmervertreter und alle sozial und wirtschaftlich empfindenden Menschen, wie der Not am besten gesteuert werden könne. Ist es deshalb nicht zu verstehen, daß Hoffnung hervorblickte aus dem Willkommensgruß, den Mayen dem Verbands der leitenden Gemeindebaubeamten und der Kreisbaubeamten Preußens entbot? Der Griffel des

*.) Herr Reg.-Baurat Richter, der Vorsitzende des Kölner Eiselervereins sandte auf Wunsch der Schriftleitung diesen Bericht für unser Vereinsblatt, da die Tagung in Mayen auch wirtschaftliche Interessen der Voreifel und des Eiselervereins berührte.

Zender.

Architekten, der Rechenstift des Wege- und Straßenbaues, der Füllfederhalter des Traktorenverbrauchers, sie könnten Arbeit, Verdienst und damit Lebenskraft, Schaffensfreude und Wagemut bringen.

Freitags kamen die ersten Gäste, Samstags ergoß sich ein reicher Strom von Fremden in die engen Straßen. Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau stellten naturgemäß die größte Zahl, aber auch Schlesien, Pommern und andere entfernteren Teile unseres großen Vaterlandes hatten Vertreter entsandt. Willkommenbogen, Blumengewinde, Fahnen und sehr reicher Flaggenschmuck zierten die Häuser der Bürger. Die festlich gestimmte große Menschenmenge, das sinnig geschmückte Rathaus und der Markt im Verein mit Prof. Burgers, des heimischen Künstlers Meisterwerk am Brückentor, alles erweckte im Fremdling den Eindruck: Du bist herzlich hier willkommen und gern gedenkt diese Stadt daran, daß Dein Verband vor 10 Jahren — im Mai 1914 — schon einmal bei ihr zu Gäste gewesen ist.

Samstag nachmittag wurde die Ausstellung auf dem Schützenplatz festlich eröffnet. Sie will das ergänzen und vertiefen, was der Besuch der verschiedensten Betriebe die Baubeamten lehren soll. Teilstücke von Straßenanlagen mit Bordsteinen, Bürgersteigen, Gebäudesofel aus Basaltlava, Tuffplatten von großen Abmessungen (3—2 Mtr.), Bimsdielen, Schwemmsteine, Edelputz, Steinschlagmaschinen, roher und bearbeiteter Schiefer, alles zeigte den großen Hochstand der Mayener Industrie, in deren Namen der verdienstvolle Gemeindevorsteher a. D. Kögler die Gäste begrüßte.

Nach der Besichtigung der Ausstellung begann im Gasthof Reiff die Vorstandsversammlung, in der Verbandsfragen behandelt wurden. Der Begrüßungsabend versammelte Fremde und Bürger mit reichem Damenflor in den gastlichen Räumen von Peter Kohlhaas. Das städtische Orchester unter Gründelers trefflicher Leitung, schöne Männerchöre des Meisters Gries und kluge Reden der berufenen Vertreter der Stadt, der Industrie, der Kunst und des Verbandes schufen bald eine frohe, festliche Stimmung.

Auf dem Marktplatz war ein erhöhter Standplatz errichtet, von dem aus mehrere hundert Sänger schöne Weisen über den alten, uns Eifelreunden so vertrauten Marktplatz erschallen ließen. Dabei glänzten und gleißelten hunderte von Lichtern und Fackeln über der unübersehbaren Menschenmenge. Der redelustige Vorstandsvorsitzende, Gemeindevorsteher Schmitt aus Barmelskirchen lenkte die Gedanken der Menge von diesen Eifelbergen hin auf den Vater Rhein, das Wahrzeichen der Deutschen. Ost, Nord, West, Süd seien hier in dem Bewußtsein vereint, daß nur in der Gemeinschaftsarbeit der Erfolg zu suchen ist. Als deutsche Männer wollen die Baubeamten gute, bleibende Werte schaffen. Seine Ansprache mit treuem Bekenntnis zum deutschen Vaterlande bildete den Höhepunkt des Abends auf dem Markte.

Am Sonntagmorgen war der große Ankeraal voll besetzt, als der Vorstandsvorsitzende die Versammlung eröffnete. Der stellvertretende Bürgermeister überbrachte nachmals den Willkommensgruß der Stadt, deren besondere Notlage er packend schilderte, deren Stolz er verkündete, daß so große Verbände sie als Tagungsort wählen und deren Hoffnung er aussprach, daß die Baubeamten die heimische Industrie fördern möchten.

Ich selbst sprach im Namen des eingeladenen Landesprovinzials Köln, erörterte meine Gedanken über Aufgaben, Ausbildung, Rechte und Pflichten der leitenden Baubeamten, wies kurz auf das große Wohnungselend und die Folgen des Londoner Abkommens hin, die nur durch Tatkraft überwunden werden könnten und verlangte von den Baubeamten ernste Arbeit an sich selbst, volle Entwicklung der Persönlichkeit, weil sie nur dann Anspruch auf die Wertung erheben dürften, die ihnen im Reichs-, Staats- und Gemeindeleben an leitender Stelle gebührt.

Aus der reichen Fülle der nun folgenden Vorträge waren besonders bemerkenswert die Darlegungen des Herrn Dr. Ing. Schmidt-Essen, Verbandsdirektor des Ruhr-Siedlungsverbandes über Bebauungs- und Siedlungspläne mittlerer Städte und Gemeinden und über das neue preussische Städtebaugesetz. Aus seinen Worten leuchtete große Liebe zu unserm gequälten Volke hervor, dem er durch Freude am eigenen Besiz wieder Vater-

landsliebe schaffen möchte, damit es in gesicherter Heimstätte mit gesunder Frau und spielfrohen Kindern aus der Niederung wieder den Berg hinauffinde zur Höhe.

Professor Burger, der eifrige Leiter der Mayener Steinmehlschule, gab die Grundgedanken seiner neuzeitlichen Kunstverziehung bekannt. Der Vorsitzende des Vereins Borsalavawerke, Herr Peter Jos. Kohlhaas sprach über Einzelheiten seiner Industrie, Gemeindevorsteher Herr Frizen, Baugeschäftiger aus Godesberg schilderte seine Versuche über Straßenbau und Kraftwagenverkehr, die ergänzt wurden durch einen Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Sür aus Essen. Schließlich behandelte Herr Dr. Düttmann von der Rhein. Wohnungsfürsorgegesellschaft noch einige Fragen finanzieller und wirtschaftlicher Art aus dem großen, heute so brennend gewordenen Gebiete des Wohnungsbaues.

Die zahlreichen Eifelreunde, die ich unter den Anwesenden erblickte, werden eingehende Einzelheiten der behandelten Fragen in ihren Fachzeitungen finden, sodas sie Gelegenheit haben, in Ruhe zu überlegen, wie sie selbst in ihrem Arbeitsgebiet dazu beitragen können, der Mayener Baustoffindustrie zu helfen, auf daß sie auch dadurch beitragen zur Lösung einer der großen Aufgaben unseres Eifelvereins: Hebung des Wirtschaftslebens in unserem Wandergebiet.

Nach dem guten und reichlichen Mittagessen im überfüllten Kasino besichtigten die verschiedenen Gruppen nochmals die Ausstellung auf dem Schützenplatz, bewunderten die fertiggestellten Werke in der Steinmehlschule des Herrn Prof. Burger und verbrachten eine genussreiche Stunde in unserem Eifelvereinmuseum auf der Genovevaburg, wo die kundige Führung von Herren der Ortsgruppe Mayen ihnen den Weg zeigte, den die Kultur und das Volksleben bei uns in der Eifel genommen hat.

Geselliges Beisammensein am Sonntag abend sowie die Fortsetzung und der Schluß der Versammlung mit weiteren Besichtigungen und Ausflügen in die Umgegend am Montag verließen in den üblichen herzlichen Formen.

Als der Tag stimmungsvoll über der Waldeinsamkeit des Vaacher Sees verblühte und die Gloden der Klosterkirche leise die Gedanken lösten von dem anregenden Bielelei der verflochtenen Tage und der sachlichen Betrachtung wissenschaftlicher Berufsarbeit, tauchte die Phantasie gern unter in die Märchenstimmung der vulkanischen Eifel. Die Tage in Mayen werden allen Teilnehmern und besonders denen, die hierbei die Eifel zum ersten Male kennen lernten, in gutem Gedächtnis bleiben. Möge in ihnen der Wunsch groß werden, recht bald wieder zu kommen und die gewonnene Kenntnis zu vertiefen.

Skisport in der Eifel.

Von Karl Wingleit-Blantenheim.

Wenn in Nr. 7 d. J. Herr Julius Berghoff-Bonn die Skiläufer der Eifel zum Zusammenschluß aufruft, so begrüße ich das mit herzlicher Freude. Ich wünsche mir nichts Besseres, als daß es möglich würde, einen Skiverband der Eifel zu gründen. Heute müssen sich die einzelnen Vereine einem lokal fremden Verband anschließen, wenn sie dem deutschen Skiverband angegliedert sein wollen. Es besteht nur geringe Fühlung wegen zu weiter Entfernungen. Dabei stehen diese Nachbarn der Eifel unter sich ohne jede sportliche Verbindung da. Das ist geradezu widerständig, ein Unding, das dem Charakter eines rechten „Skivolkes“ direkt widerspricht. Nur der Verband kann damit aufkräumen. Was zusammengehört, wird da zusammengeschnitten. Erst so kann in gemeinsamer Arbeit durch Wettbewerbe usw. eine gegenseitige Förderung, eine sportliche Hebung einsehen. Erst so kann — auch als Arbeit am Rost — vor allem eine Jugenpflege, ein hilfsbereites Unterstützen der Jugend fest organisiert werden.

Und doch! — Ich kann mich beim Ueberdenken der Sache eines Grauens nicht erwehren. Der Skisport ist nicht mehr so jung, wie viele Leser des Aufrufs glauben mögen. Es ist eine

alte Sache mit einem scharf charakterisierten Gepräge, die hier ihren Kreis erweitern will. Und dieses geistige Gepräge im Skisport ist ein naturgeborenes. Seine Träger stellten sich mit einem Herzen voll Freude an der reinen, unberührten Natur und aus innerem Drang heraus auf die Skier. Heute aber ist der Skisport eine Mode geworden. Diese sogenannten Skiläufer „von Mode Gnaden“ aber, die sind entfesslich. Charakteristisch für sie ist: Wolle in allen Regenbogenfarben (und noch mehr), eine harmlose, glatte Wiese nicht zu weit vom Weinstock und gänzlicher Mangel jeden kameradschaftlichen Fühlens. Möge der Skiverband vor solchen „Hirt-Klubs“ bewahrt bleiben.

Ich möchte damit gesagt haben: es fühle sich nun nicht jeder berufen, einen Skiverband oder eine Skiabteilung zu gründen. Soll das gemacht werden, so suche man sich erst mal einen erfahrenen Skiläufer als Leiter und Lehrer (Vorsitz). Dann stelle sich auch nur der auf die flinken Breiter, der Freude an der Natur und das Herz auf dem rechten Fleck hat. Sonst wird doch nichts draus.

Der Skiverband der Eifel ist nicht nur eine Sache der bestehenden Skiklubs. Der Eifelverein und vor allem die Jugendverbände sollten an dem Zustandekommen das allergrößte Interesse haben. Durch die Hebung des Skisports mit seiner winterlichen Wandermöglichkeit wird der Verkehr gehoben. Den Jugendpflegern kann nur das eine gesagt werden: wollt Ihr unsere Jungen zu Männern und unsere Mädchen zu gefunden Frauen machen, dann stellt sie auf die „Brettern“! Es gibt keinen andern Sport, der in so reiner und vornehmer Art Leib und Seele zugleich stählt und kräftigt, wie der Schneelauf. Skiabteilungen in die Jugendverbände! Das sei den Leitern ernst ans Herz gelegt. Leider stehen diese Herren dem Skisport meist fremd gegenüber. Das schließe ich daraus, daß die meisten Jugendwanderer des Sommers den Ski gar nicht kennen, oder eben nur im Sinne eines Modeartikels. Den Jugendpflegern sollte es Pflicht sein, sich über das Wesen des Skisports zu unterrichten. Das ist durch persönliche Fühlungnahme mit den Klubvorständen leicht möglich. (Bonn, Köln, Düren, Euskirchen usw.)

Bei der Gründung des Verbandes müssen die Jugendpfleger zur Stelle sein und darauf sehen, daß der Verband auf die Jugendpflege sein besonderes Augenmerk lenkt. Von vornherein muß versucht werden, daß die Abgabe von billigen Skiern (Familienbezug im großen) und von sonstigen sportlichen Ausrüstungsgegenständen (Rucksäcken mit neuer Tragart usw.), die Ermöglichung der Teilnahme von Kurven mit verbilligter Verpflegung u. a. mehr in die Wege geleitet wird.

Und das will ich noch sagen: wenn ich mir die wandernde Jugend des Sommers auf die Skier denke, da wird mir gar nicht „graulich“, die sehen nicht aus, als kämen sie mit dem Wollzylinder!

Stiheil!

Heimatbild-Pflege im Eifelverein.

Von Paul Besch, Zülpich (Heimat-Museum).

Bei der Heimatausstellung der Rh. Literatur- und Buchwoche in Köln war es nicht uninteressant, die verschiedenen Grade der Wirkung zu beobachten, welche die einzelnen Abteilungen auf den Beschauer ausübten. Schwach war sie vor der Menge der ausgestellten Bücher. Das liegt nun nicht etwa an deren Qualität; denn diese war, was Ausstattung angeht, im Durchschnitt geschmackvoll. Warum die Wirkung nicht stark sein konnte bei der Buchausstellung, das liegt daran, daß wir wohl Titel und Einband hier und da näher betrachteten, — doch die Hauptwerke, Wirkung des Inhaltes, ist bei Buchausstellungen von deren Ausmaße ausgeschlossen. Wie ganz anders wirkte das Bild, das Modell, die Zimmereinrichtungen, die Bühnenabteilung! In dem — allerdings äußerst günstigen — Raume des Rhein. Vereins für Denkmalpflege, der unter den vielen

Räumen beruhigend wirkte, ging es einem so recht auf, was das Bild dem heutigen Menschen — voll der Hast, ohne Rast, — sein kann und ist. So schnell und mühelos, wie solch ein gutes Landschafts- oder Architekturbild kann kaum etwas anderes für unsere Sache werden. Pflege, Ueberwachung und eifriges Sammeln aller bildmäßigen Darstellungen aus rheinischen Landen ist darum ebenso notwendig wie Registrieren und Sammeln des Schrifttums über die Eifel. — Nach des Tages Last beim Ausruhen daheim ein solches Landschaftsbild, ein feiner Architekturausschnitt, ein altes Stadtbild, eine einsam ragende Burg, ein weiter Blick in Täler und über Höhen betrachtet, — werden da nicht liebe Erinnerungen wach — das Beste im Leben! — Erinnerungen an Stunden reinsten Genusses in Natur und Kunst? Da kommen Sehnsucht und Heimweh nach Frieden und Stille und man möchte am liebsten gleich am nächsten Morgen mit aufgehender Sonne in die Berge, Wälder und zu den Burgen. — Ist es da nicht von großem Wert, das Heimatbild in jeder guten Form zu pflegen und für seine Verbreitung besorgt zu sein? Mein Vorschlag geht deshalb an das Eifelvereinsblatt, auch dem Heimatbilde einen ständigen Platz einzuräumen, an dem alle „Neuerwerbungen der Eifel und des Rheinlandes im Bilde“ angezeigt und besprochen werden. Bei Reproduktionen, Schnitten, Radierungen und Lichtbildern ließe sich wohl ein Besprechungsexemplar an eine bestimmte Stelle leiten. Ueber bereits vorhandene Originale und Reproduktionen könnte von den Ortsgruppen aus berichtet werden. — Eine weitere Werbearbeit erwächst den Ortsgruppen durch eine gelegentliche kleine Ausstellung „Die Heimat im Bilde“, die alles vereinigen soll, was an Heimatbildern im Privatbesitz oder im Handel erreichbar ist. Ich könnte in unserm Heimatmuseum die gute Wirkung beobachten, die eine solche Heimatmaße auf Einheimische und Fremde macht und die für die Künstler nicht ohne Erfolg und Anregung blieb. — Nicht vergessen möchte ich die Pflege der guten Ansichtskarte, deren sich die Ortsgruppen etwas annehmen sollten, da das Material vielerorts ausverkauft ist und an die Herstellung neuer Kartenbilder nicht mehr gedacht wird. Die Ansichtskarte, als das billigste Heimatbild, ist vielen Wandernern mehr als ein Mittel, jemand kundzutun, daß man hier oder da gewesen ist. Mit Datum und kurzen Reiseboten versehen, nehmen wir sie mit. Eine solche Sammlung erfüllt auch noch nach Jahren ihren Zweck als eine bequeme Reisebeschreibung, bei der wir unsere Wanderung noch einmal wecken und ins Erzählen geraten. — Auch das Notgeld gehört in die Sammlung, weil besonders die Eifel beim Druck ihrer Scheine künstlerisch gut beraten war. — Zum Schluß möchte ich noch ein Beispiel anführen, wie das gute Heimatbild bei festlichen Gelegenheiten benützt werden soll.

Der Zülpicher Männer-Gesang-Verein feierte am 22. Juni sein 80-jähriges Bestehen. An dem Feste beteiligte sich die ganze Stadt. Ueber 30 auswärtige Vereine gaben dem Jubelverein durch ihr Erscheinen die Ehre. Zur Erinnerung an diese Feier verehrte der Z. M.-G.-V. seinen Gästen nun keine Diplome oder Urkunden, wie man sie nach Katalog bestellt oder in Vereinskrempeleiden kauft. Er setzte sich mit einem jungen Künstler in Verbindung, der schon einige kleine Radierungen von Zülpicher Straßenschildern geschaffen hatte. (Zlaam, Aachen z. St. Coll. Alberinum Bonn.) Dieser kam und skizzierte. Die passendste Skizze wurde ausgewählt und am Festtage konnte der Jubelverein seinen Gästen eine vornehme Radierung als Erinnerungsgabe überreichen: die Zülpicher Burg mit Kirche, v. W. gesehen. Die Widmung ist nicht gedruckt, sondern im Septiaton der Radierung mit der Feder in Fraktur sein daruntergesetzt. — Das kann dem M.-G.-V. Zülpich als eine Kulturtat gebucht werden. Man stelle sich eine solche Radierung an der Wand im Vereinslokal vor unter all dem Kisch der Diplome! Nur diese Radierung wandert um in etwa zwei Duzend Orte: Städte und Dörfer.

In diesem Sinne wollen wir allenthalben wirken, überzeugt, daß wir durch gute Heimatkunst der Sache des Eifelvereins und der Veredelung des Geschmacks dienen.

Jugenderinnerungen aus der Eifel.

Von Rektor Bömmels in Neuz.

Meine Wiege stand in der Schneifel, hart an der neubelgischen Grenze. Dort, in einer Gegend, die noch gänzlich vom Verkehr abgeschlossen war und ihre Eigenart treu bewahrte, verlebte ich meine Kindheit. Seit jener Zeit ist nun bereits ein halbes Jahrhundert dahingegangen, in dem gerade dort nicht nur politische, sondern auch kulturelle Einwirkungen dazu beigetragen haben, die alten bodenständigen Lebensgewohnheiten abzustreifen und einem neuen, modernen Zeitgeist Eingang zu verschaffen, der nunmehr das ländliche Leben und Sinnen beherrscht und neuzeitlich gestaltet. Diese Neugestaltung in Sitte und Brauch erstreckt sich auch auf die Betätigung der Kinderwelt und gibt mir Veranlassung, aus „der guten, alten Zeit“, meinen Kinderjahren, zu erzählen.

Die wichtigste Beschäftigung der Kinder war damals während des Sommerhalbjahres das Viehhüten. Die Schulen des Kreises Prüm waren mit wenigen Ausnahmen sogenannte Hüteschulen, d. h. von Ostern bis zu den Herbstferien besuchten die Schüler vom 6.—10. Jahre nur vormittags und die vom 10.—14. Jahre nur nachmittags die Schule, damit die größeren ausgiebig zum Viehhüten in der Lage waren. Bei jeder Witterung trieben sie nun am Vormittag und nachmittags nach Schluß des Vieh hinaus zur Weide. Bei hellem Sonnenwetter, wenn das Vieh wegen der Fliegenplage sich draußen nicht bis zum Mittag aufhalten konnte („wenn sie beißen“), war man meistens bei Sonnenaufgang, gegen 4 Uhr, schon mit dem Vieh auf dem Felde. Noch heute erinnere ich mich, wie man damals oft vom Schlafe gequält wurde und allerlei Mittel anwenden mußte, um nicht von demselben übermannt zu werden. Gewöhnlich gegen 9 Uhr trieb man die Herde in den Stall zurück. Darauf nahm man das Frühstück ein, und dann stand man für häusliche Arbeiten zur Verfügung. Wir Knaben hatten die Aufgabe, den Stall zu reinigen und dem Vieh Streu unterzulegen. Eine Hauptbeschäftigung war auch, das nötige Holz für die Feuerung klein zu machen. Kochherde waren damals kaum noch bekannt. Auf dem Boden, auf einer großen quadratischen Steinplatte brannte ein offenes Reiserfeuer, über dem die Töpfe an der sogenannten „Hah“ hingen. Weil die dünnen Reiser schnell verbrannt waren, mußte ständig neues Holz nachgelegt werden, und da die Mutter bei ihrer Hausarbeit hierzu keine Zeit hatte, wurde man zu dieser Beschäftigung angehalten bis das Mittagessen fertig war. Dienstags und Freitags gingen wir zum Pfarrorte, eine Stunde weit, zum Religionsunterrichte. Derselbe war von 11—12 Uhr. Gegen 1 Uhr kam man dann zu Hause an, als schnell zu Mittag und dann gings zur Schule. Für den Lehrer war es gewiß keine leichte Aufgabe, seinen Unterricht so zu gestalten, daß seine übermüdeten Schüler nicht einschliefen. Nach 4 Uhr trieb man wieder das Vieh aus.

Wurde uns im Hochsommer durch das Frühaufstehen das Viehhüten manchmal zur Qual, so bot es doch auch viele Freuden. Durfte man das Vieh auf die großen Gemeindeflächen hinausstreifen, ins Rohrenvenn, in den Tümpel, in die Taubkll oder auf die Bart, dann herrschte Jubel; denn dort waren oft ein Duzend Hirten zusammen. Dann wurden Spiele gemacht, gekegelt, der Bauer geschmissen, die Zeeß oder et Krikelche geworfen, die Sau gekloppt, womit man sich bis zum Abend ergöhte. Nach richtiger Jungenart kam es zuweilen auch zu Streitigkeiten mit den Hirten der Nachbarörter, deren Gemeindeflächen an die unsren grenzten. Heute noch sind einem die Spottverse geläufig, deren Verbtheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, mit denen man die Gegner zum Kampfe herausforderte.

Im Nachsommer und Herbst, wenn die Wiesen beweidet wurden, belustigte man sich mit Borliebe am Wasche. Da wurden aus Haselruten Wasserräder gebaut, die ein Hammerwerk in Bewegung setzten, oder man fing Fische und Krebse. Am ergiebigsten war der Krebsfang, wobei als Köder der Frosch herhalten mußte. Derselbe wurde enthäutet und in kleinere Stücke zerlegt. Dann nahm man fingerdicke Haselruten, verjah dieselben unten

mit einem Einschnitt und klemmte ein Stück des Froschfleischs in diesen Spalt. Um den Fang recht erfolgreich zu gestalten, hatte man in einem Arzneiglas Petroleum mitgebracht, von dem man einige Tropfen an das Fleisch brachte. Solcher Ruten wurden etwa ein Duzend hergerichtet und an geeigneten Stellen bis auf den Grund des Wassers hinabgelassen. Durch den scharfen Geruch des Petroleums wurden die Krebse angelockt. Neugierig legte man sich dann am Ufer auf den Bauch und beobachtete. „Huh, se fun! se sen alt draan!“ rief man seinen Genossen zu. Hatten sich nun die sehr gefräßigen Tiere einmal an das Fleisch festgebissen, so ließen sie nicht leicht wieder los. Liegend wurde dann die Rute vorsichtig in die Höhe gehoben bis nahe an die Oberfläche des Wassers. Während man nun mit der linken Hand die Rute hielt, faßte man mit einem geschickten Griff der rechten die Tiere und warf sie hinter sich auf die Wiese. Nach erfolgreichem Fang wurde ein Feuer angezündet und die Krebse gebraten. Ein nahe gelegener Acker mußte die nötigen Kartoffeln abgeben, die ebenfalls gebraten wurden und alsbald war ein köstliches Mahl bereitet. Nach demselben wurde ein Pseifchen aus einer Kartoffel geschnitten, als Rohr ein Strohhalm eingesteckt und daraus Buchen- oder Brombeerblätter geraucht. Besonders beliebt waren Zigarren, die uns die Fischbeinbängel der damals modernen Regenschirme lieferten; doch war es wegen der damit verbundenen üblen Folgen nicht jedermanns Sache, diesem Genuße lange zu fröhnen.

Eine lästige Konkurrenz machten uns beim Fischen damals die Wilderer, die aus der Wallonie herüberkamen und die Wähe austräuberten. Wir glaubten ihnen ein großes Leid anzutun, wenn wir ihnen aus der Ferne zuriefen:

Welsche Kapont (Kapaun), sprong über de Jonk (Jaun),
bräch Hals un Been, da küß du zelewe net heem.

Meine Heimat lag, wie bereits angedeutet, vom Pfarrorte eine Stunde entfernt. Dahin gingen wir zweimal wöchentlich zum Religionsunterricht. Da zu der damaligen Zeit des Kulturkampfes der Geistliche die Schule nicht betreten durfte, fand dieser Unterricht in der Kirche statt. In der Fastenzeit war Kommunionunterricht, an dem die drei obersten Jahrgänge teilnahmen. Derselbe war an vier Wochentagen nachmittags um 5 Uhr. Da haben wir in der fastleuchten Kirche manchmal bittere Kälte ausgestanden, doch unterwegs achtete man weniger darauf. War die Kälte wirklich groß, was da oben bei 650 Meter Meereshöhe häufiger der Fall war, so zog man sich Großvaters Pelzmütze über die Ohren, seine Handschuhe, die aus Lämmerpelz hergestellt waren, zog man an, mit Leinen- oder Tuchgamaschen war jeder ausgerüstet und dann ging es wohlgemut hinaus. Einen Ueberrock kannte man nicht. Der lange Leinenkittel, der bis an die Knie reichte, wurde bei scharfem Wind mit einem Gürtel zusammengebunden und dann war man gegen Kälte geschützt. Je höher der Schnee war, desto größer war die Freude. Bei der Rückreise aus dem Unterrichte, die gegen 6 Uhr erfolgte, wurde noch eine regelrechte Saujagd veranstaltet, wie wir sie häufiger in diesem Gelände den Jägern abgelauscht hatten. Am Ausgange des Pfarrortes, von wo aus man die ganze Gegend überschauen konnte, wurde dieselbe ins Werk gesetzt und die Verteilung der Rollen vorgenommen. Die Mädchen und kleineren Knaben waren das Wild. Nach genauer Bestimmung wer Wildschwein, Reh oder Hase sei (Hirsche gab es damals nicht auf der Schneifel), liefen diese voraus und suchten sich Verstecke in den dichten Fichtenkulturen. Die zurückgebliebenen Knaben hielten nach Jägerart eine Beratung ab, wie die Jagd ausgeführt werden sollte. Jäger, Treiber und Hunde wurden bestimmt und dann die Schützenlinie festgelegt, auf der die Jäger in Dedung gingen. Zuletzt gingen die Treiber und Hunde los, um mit großem Geschrei und Gebell das Wild aufzuscheuchen und den Schützen zuzutreiben.

Da gings durch den tiefsten Schnee bergauf und bergab durch Heden und Gesträuch bis die Jagd endlich beendet war und man bei anbrechender Nacht müde und hungrig zuhause anlangte. Von Sport wußte man damals noch nichts, aber gerade diese Wege zum Unterrichte und die damit verknüpften frohen Spiele in der reinen, frischen Luft stählten und kräftigten unsern Körper besser als jeder neuzeitliche Sport.

Damals waren die Schulverhältnisse in der Eifel ganz anders als heute. Die beiden Lehrerseminare Kempen und Brühl bildeten die Lehrer für die ganze Rheinprovinz aus. Seminarisch gebildete und geprüfte Lehrer waren in der Eifel noch selten; die meisten waren an St. Matthias in Trier vorgebildet. Nach einem mehrwöchigen Ausbildungsturnus „erhielten sie einen Hau mit Matthäus Beil“ und fanden dann ihre Anstellung. Eine große Aenderung auf diesem Gebiete trat ein durch die Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 mit ihren neuen Vorschriften über Lehrerbildung und Schulaufsicht. In Ausführung derselben wurden neue Lehrerseminare gegründet und die Kreisschulinspektionen eingeführt. Damals kam nach Prüm der Kreisschulinspektor Holz. Er richtete daselbst eine Präparandie ein, die auch gleich von zahlreichen jungen Leuten besucht wurde. Der Unterricht an derselben war in den Sommermonaten, 1. April bis 1. November, Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, zu dem die Teilnehmer oft 3—4 Stunden weit zuwanderten. Die Präparanden fanden schon Verwendung im Schuldienst. Fast jede Schule der Eifel wurde von Kindern strenger Dörfer besucht. Bei den damals schlechten Wegen und mehreren Wintern mit hohem Schnee richtete man in solchen Dörfern, die weit vom Schulorte entfernt lagen, sogenannte Winterschulen ein. Jemand ein passendes Zimmer wurde zum Klassenzimmer hergerichtet. Als Vergütung wurden für einen Winterlehrer von der Gemeinde 24—36 Mark gezahlt, außerdem wurde ihm ein Zimmer gestellt und freie Beköstigung durch den sogenannten Wandertisch gewährt. Hatte ein Präparand den Sommer hindurch den „Kursus“ in Prüm oder für den südlichen Teil des Kreises in Arzfeld besucht, so wurde ihm vom Kreisschulinspektor im Herbst eine solche Winterschule übertragen. Die Winterlehrer waren also meistens 14—16jährige junge Leute. Daneben wurden aber auch noch ältere, geeignet erscheinende Winterlehrer beschäftigt, die im Sommer ein ehrbares Handwerk betrieben oder in der Landwirtschaft tätig waren. Während meiner Schulzeit hat in einem benachbarten Dörchen, das zu meinem heimatlichen Schulbezirke gehörte, jahrelang ein Strohdacker als Winterlehrer seines Amtes gewaltet. Noch heute erinnere ich mich, wie er bei der gemeinsamen Osterprüfung vor den anwesenden Gästen seine Klasse in unserer Schule vorführte. Wie staunten wir, daß selbst solche Schüler, denen wir im Sommer überlegen waren, jetzt hochgelehrte Fragen beantworten konnten; sogar Fremdwörter gebrauchten sie und verstanden sich auf Subjekt und Prädikat. Wollte dabei die Wissenschaft bei einer gestellten Frage dem einen oder andern nicht so recht folgen, so wurde er von seinem Winterlehrer vor die Klasse gerufen, dieser neigte sich huldvoll zu ihm hinab und flüsterte ihm väterlich leise ins Ohr, doch nicht schüchtern zu sein, und prompt wußte der Schüler die Antwort, die ihm vorher nicht einleuchten wollte. Diese Art des Prüfens machte uns ältern Schülern reichlich Spaß, um so mehr, als uns nicht entging, daß auch unser Lehrer, der Herr Pastor, der Herr Bürgermeister und die andern Gäste sich zumächelten.

Manche Dörfer, es gab deren wohl über 20 im Kreise, hatten das ganze Jahr hindurch einen Aspiranten als Lehrer, „Schulverwalter“ war ihr Titel. Mittwochs und Samstags nahmen sie zu ihrer Ausbildung am Präparandenunterricht teil. Ihr Gehalt wurde vom Staate bezahlt und betrug 500 Mark jährlich, das von den Beziehern, die für 50—60 Pfg. Kost und Verpflegung fanden, als auskömmlich betrachtet wurde. Unter 16 Jahren wurde kein Schulverwalter ernannt. Mit 18 und 19 Jahren traten die meisten derselben ins Seminar ein, wo ihnen ihre praktische Betätigung im Unterrichten sehr zustatten kam. Nach und nach wurden diese Stellen mit seminaristisch gebildeten Lehrern besetzt.

Herrenlose Glocke.

Von D. Eichler in Düsseldorf.

Die Güterabfertigung des Frankfurter Hauptbahnhofes sandte an verschiedene Diözesanerwaltungen der westdeutschen Bischöfe (siehe Nr. 10 d. B. Kirchl. Amtsblattes Paderborn) die

Mitteilung, daß dort eine Kirchenglocke aus Bronze lagert, deren Zugehörigkeit nicht ermittelt werden konnte. Den oberen Teil ziere ein eingegossener Spruch, dessen Wortlaut leider nur teilweise entziffert werden konnte. Er heißt ungefähr:

„Claus von Echternach goß mich anno dom . . .
Maria heißen ich, alle böien Maer verarthen ich.“

Claus von Echternach ist ein bekannter Glockengießer des 15. Jahrhunderts, der wahrscheinlich in Trier lebte und einen Teil der Eifel- und Moselkirchen mit seinen Erzeugnissen versorgt hat. Es ist ganz zweifellos, daß die herrenlose Glocke irgendeiner Eifelgemeinde gehört. Es muß selbstverständlich alles geschehen, daß die Gemeinde wieder in den Besitz dieser Glocke kommt. Ich habe der Deutschen Reichsbahn die Gemeinden genannt, deren Kirchen-Glocken von Claus von Echternach besessen und ich möchte Sie bitten, daß Sie im Eifelvereinsblatte eine kleine Notiz bringen, die die Auffindung der Gemeinde erleichtert. Glocken von der Meisterhand Claus von Echternach hatten die Kirchen in folgenden Orten:

Im Regierungsbezirke Koblenz in Lind, Neef, Voltersdorf, Jantel, Hirschfeld, Würrieh, Hambuch, Weß, Kirmutscheid, Zell, Bruttig und Gillenbeuren; im Regierungsbezirke Trier in Morbach, Niederremmel, Dnann, Schauern, Cruchten, Langsur, Kening, Igel, Bernkastel und Palzem.

Wittlichs Stadtplan in kurfürstlicher Zeit.

Ein Beitrag zur Erhaltung alter Straßennamen.

Von M. J. Melis, Wittlich.

Wenn der Wittlicher so redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, dann spricht er Wittlicher Platt. Das ist seine eigentliche Muttersprache. Und es ist für die Lebenskraft eines Volksschlages ein gutes Zeichen, wenn die heimatliche Mundart — was für Wittlich zutrifft — in allen Volksschichten noch lebendig ist. In ihr formt das Volk seine Gedanken, in ihr fühlt es sich frei wie der Vogel in der Luft.

Der Volksmund ist auch als der Schöpfer der Flur- und Straßennamen anzusehen; denn diese sind im Leben des Alltags nach besonderen Eindrücken der Vorstellung des Volkes entsprungen, gingen bald jedem in Fleisch und Blut über, vererbten sich von Geschlecht zu Geschlecht und werden daher mit eiserner Zähigkeit beibehalten. Das Volk bewahrt die Treue zu den alten Straßennamen sogar dann, wenn der Grund für die eigentümliche Namengebung längst hinfällig geworden ist. Daher sind sie meistens eine zuverlässige, manchmal sogar die einzige Quelle, woraus die Geschichtsforschung schöpfen kann.

Wittlich ist hierfür ein Musterbeispiel. Von dem kurfürstlichen Schloß und seinen Gärten ist kaum die Spur mehr zu sehen, und doch sind alle Straßen und Plätze im südlichen Stadtteil heute noch Zeugen alter Herrlichkeit: Schloßplatz, Schloßberg, Wallstraße, wo ehemals eine Mauer mit Wall den kurfürstlichen Bering gegen die Stadt abgrenzte, Kirchenberg, früher eine Kirchsbaumplantation an der Schloßterrasse nach der Stadt zu. Zur Schweiz und Tiergarten bezeichnen heute noch Lage und Art der fürstlichen Parkanlagen. Vor dem Bahnbau 1885 kam noch der Mitteltranz hinzu als Name für einen mit prachtvollen Rußbäumen bestandenen Platz vor der jetzigen städtischen Wäge auf dem Schloßplatz; er bildete einst die Anfahrt zum Schloß.

Bevor der Trierer Landesherr den Entschluß zur Ausführung brachte, auf der talbeherrschenden Anhöhe sich ein Schloß zu bauen (um 1400), lag sein Absteigequartier mitten im Orte. Es war ein größeres Anwesen, ein Hof, dessen Umfang sich durch die drei Cordelstraßen — Obere, Mittlere und Untere Cordel genau abschreiben läßt. Cordel kommt von curtile und heißt: zum Hof gehörig.

Nachdem Rudolf von Habsburg Wittlich die Stadtrechte geschenkt hatte (1291), erhielt die Stadt auch die Erlaubnis, sich mit Mauern, Toren und Türmen zu befestigen. Wenn deren Standort und Verlauf nicht mehr aus Ueberresten zu erkennen

wäre, würden die ortsüblichen Bezeichnungen sie genau beschreiben: Am Triertor, Hinter der Mauer, Himmerodertor, Spurgaben, Aufm Graben, Am Burgtor, woran sich das kurfürstliche Anwesen anschließt, wie es oben geschildert ist.

Vom Marktplatz aus, dem Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, sind die Hauptstraßen zweckmäßig nach den Richtungen benannt, wo sie hinführen: Trierer-, Himmeroder-, Burgstraße — letztere führt nach Neuerburg; eine Ausnahme am Markt machen die Oberstgasse, so genannt, weil sie im Vergleich zur nebenherlaufenden Himmeroderstraße höher liegt, die Mehenbrüd, welche über einen von der längst ausgestorbenen Familie Mehen gebauten Steg über den Mühlensteich hinter die Stadtmauer führt, ferner die Neustraße, deren Deutung kein Kopfzerbrechen veruracht. — Eine gelegentliche Abzweigung der Burgstraße wurde nach Fertigstellung der Neustraße Alte Neugasse genannt.

Auch vor den Toren der Stadt sind die Richtungen für die Namen maßgebend gewesen: Steinbruchweg führte zur „Steintal“ hin, der Fallerweg zur Fallerkapelle, der Weilerweg nach dem Dorfe Bergweiler, der Kommelsbachweg und der Kleine Kommelsbach zum gleichnamigen Bächlein, der Pleinerweg nach Plein, Aufm Kalkturm zu einem Kalkofen, die Koblenzerstraße nach Koblenz, der Burgerweg als Fortsetzung der Burgstraße nach Neuerburg, der Rohrerweg nach Wengerohr.

Die Hauptverkehrsader für Fahrzeuge (Karren) aller Art, übrigens auch die breiteste Straße innerhalb der Stadtmauern, war einstmal die Kargasse; sie ist die kürzeste Verbindung zwischen dem Trierer- und dem Burgtor und verläuft zwischen Kirche und Cordel. An ihr lag auch das um 1650 gegründete Franziskanerkloster, dessen Andenken die Straße Im Kloster festhält, durch welche man den Weg von der Kargasse nach der mittleren Cordel abschneidet.

Eine sonderbare Prägung hat das Böhmergäßchen. Dort wohnten ehemals die Juden, denen auf höheren Befehl ein besonderes Viertel zugeteilt war; sie waren aus Böhmen gekommen.

Wie der Ausdruck Mehenbrüd, so trägt auch das Wenzelgäßchen vor dem Himmerodertor seinen Namen nach einem früheren Wittlicher Bürger.

Die übrigen Namen erklären sich von selbst: Am Mühlensteich, Kirchgäßchen, Gerberstraße, Hofengasse, wo die Schneiderzunft saß, Kegelsbahn, Hochstraße, auch Klinkertsberg genannt; letzteres ist wohl eine wichtige Bezeichnung im Hinblick auf die benachbarte Kegelsbahn. Dort wo die Kegelsbahn ziemlich steil nach der Himmeroderstraße hin abfällt, stellt die Raue Sperre die Verbindung mit der Oberstgasse her.

Aufm Schaff heißt eine große Wiese zwischen Himmerodertor und Lieserfluß, auf welcher noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Weibher war. Hier wurde alljährlich die Schaffschur abgehalten.

So hat sich denn der mittelalterliche Stadtplan Wittlichs vollständig in den Straßennamen erhalten. Allein der Neuzeit, die in ihrer Profitgier und Verständnislosigkeit so manches Wertvolle vernichtet hat, war es vorbehalten, an dem uralten und kostbaren Sprachgut der Straßennamen gewaltsame Eingriffe zu versuchen und stellenweise durch Anbringen neuer Schilder die einheimische Bevölkerung an der Nase herumzuführen. Als Wittlich Großstadt werden wollte, waren die biedereren und anheimelnden Worte „Gasse“ und „Gäßchen“ nicht mehr gut genug. Alles mußte großspurig mit „Straße“ bezeichnet werden. Es ist ein Zeichen von Hochmut, wenn man Bertheßrädern wie das Kirchgäßchen, die Alte Neugasse, das Böhmergäßchen, die Hofengasse, die Oberstgasse, die Kegelsbahn zu Straßen beförderte, obwohl es keine sind und der Volksmund allgemein die alten Namen gebraucht bis auf den heutigen Tag. Dabei sind einzelne Straßenbezeichnungen noch in geschmackloser Weise verstümmelt worden: die Alte Neugasse in Altstraße, Am Mühlensteich in Mühlenstraße, Kirchenberg in Bergstraße, Oberstgasse in Oberstraße. Die Straße Hinter der Mauer wurde ebenso falsch wie nichtsagend in Feldstraße umgewandelt. Der waschechte Witt-

licher kennt sie unter diesen Namen nicht. Auch vermeintliche Veredelungen in Friedrich- und Wilhelmstraße vermochten die schönen alten Namen Bürgerweg, Vorm Burgtor bezw. Triererstraße, Vorm Triertor nicht zu verdrängen; diese haben vielmehr von ihrem guten Klang nichts eingebüßt, man hört sie Tag für Tag.

Dies ist ein Beweis dafür, wie fest die althergebrachten Namen im Volke wurzeln. Und wo Fehler begangen worden sind, da sollten sie schleunigst wieder gutgemacht werden. Sage keiner, das wären Kleinigkeiten. Sie erhalten sofort ein anderes Gesicht, wenn man sie im Lichte der Heimatpflege betrachtet. Nur aus der Heimatliebe leimt die echte Liebe zum großen deutschen Vaterlande.

Abzählreime aus der Irreler Gegend (Westeifel).

Gesammelt von Alexius Jenner, Irrel.
(Schluß.)

XVI.

Enner, denner, do,
Kopper, eller, no.
Issa, fussa, bumbanella
Enna, denna, wad.

XVII.

Inne, dinne, tide tade,
Done schlade,
Silberbus, drauß bist du.

Welche Fülle von Schall und rhythmischer Bewegung steckt in den beiden Abzählern. Hier herrscht kein großer Gedanke, dafür aber frische Kinderfröhlichkeit und rhythmische Lebendigkeit.

XVIII.

A, u, es — aus.
Goldnes Haus, goldner Schuh.
Wie alt bist du?
A, u, es — aus.
Du hast eine Laus,
Ich hab's gesehen,
Du kannst gehen!

Ja, das soll vorkommen, daß Kinder mit „goldenem Land“ geschmückt und dennoch schmutzig sind. Liegt kein feiner Spott in dem Aufbau des Reimes?

XIX.

1, 2, 3.
Der Megger schlacht ein Schwein.
Der Nilla kriegt die Blos.

Wie oft hat wohl der Nilla von der zu erhaltenden Schweinsblase erzählt? Die Jungen waren es schon satt, drum muß der Nilla geärgert werden. 1, 2, 3.

XX.

Eine kleine Altaus
Ging zum Rathaus.
Wollte sich was laufen,
Hatte sich verlaufen.
Legte sich ins weiche Gras,
Machte sich das Höschen naß.

Sicherlich von Stadtkindern auf dem Dorfe eingeführt. Die zwei letzten Zeilen sind wahrscheinlich Dorfsgewächs.

XXI.

Ode, Dode, Silberglode. Ode, Dode aus.
Meine kleine Schwiegermama mit der diden Faust,
Sieben Jahr im Himmel geblieben, kommt sie wieder heraus.
Ist das nicht ein dummes Weib,
Daß sie nicht im Himmel bleibt?
Eine Faust ist aus!

Ode, Dode, Silberglode. Ode, Dode aus.
Hier wird Dichtung und Wahrheit spendiert. Was sich die Kinder doch alles zurecht legen über das, was sie gehört haben!

XXII.

Schneider, Schneider hopp, hopp, hopp,
Mach mir meinen Rod, Rod, Rod.
Wenn ich zähle, 1, 2, 3,
Muß das Rödlein fertig sein.

Der Schneider aus dem Märchen mit dem Gürtel: „Sieben auf einen Streich,“ würde sich so etw. ^{da} verboten haben! Das flinke Schneiderlein ist fein charakteristisch — temperamentvoll.
Sp.

XXIII.

Eine kleine Dickmadam
Setzt sich auf die Eierpfann.
Eierpfann kracht,
Dickmadam lacht.

XXIV.

Eine kleine Dickmadam
Führt mit einer Eisenbahn
Eisenbahn die kracht,
Dickmadam die lacht:

i, a, u,
Aus bist du.

Das „Schwabbelnde“ Lachen und das unbeholfene Hinholen der „Dicken“ ist von den Kindern auch beobachtet worden.

XXV.

Kommel, dibommel sackmanie,
Fickel, sackel, domanie,
Elograph, Photograph,
Himmel, Fleisch und Kaaf.
Geht ein Mann über die Brück,
Hat ein Fäßlein auf dem Rüd.
Schlägt das Fäßlein wieder die Post.
Post kracht,
Männlein lacht,
Tipp, tapp,
Du bist ab.

Fremdwörter und die redselige Jugend!

XXVI.

Eine kleine Ruß
Ist tuß.

XXVII.

Aent, do wor ech e Känd.
Zwai, do wor ech e M.
Drai, do wor ech dobei.
Beer, do wor ech en Treer. (Trier)
Fönes, do wor ech en Genref. (Gindorf)
Sechs, do wor ech e Hex.
Siven, do wor ech en Biewer. (bei Trier)
Nacht, do wor ech e Draach.
Räng, do wor ech bem Stäng. (Christine)
Zehn, do han ech de alen Hannes gesehn.
Elef drob.
Zwölf ob de Kopp.

Ob dies eine Nachahmung des überall bekannten Sprüchleins ist: 1, 2, Polizei?

XXVIII.

1, 2, 3,
Mimi, mimi, mei,
Mimi, mimi, mok,
Du bist der Bod.

XXIX.

Auf dem Berge steht eine Gimmi Gummi Frau.
Die Gimmi Gummi Frau hat ein Gimmi Gummi Kind.
Das Gimmi Gummi Kind hat einen Gimmi Gummi Ball.
Der Gimmi Gummi Ball fällt in den Dred.

Und du bist weg.

Ob die Kinder aus Freude am Vokalreichtum das Gimmi Gummi einschleichen oder wollen sie die Dehnbarkeit des Gummis darstellen?

- a) Himmel, Höll, Fegfeuer, Kapell.
b) Gekoot, gemaat, gefingt, gefchingt, gestohl.
c) Edelmann, Bettelmann, Doktor, Pastor, König, Kaiser, Professor, Major.

Diese drei Abzählreime gebrauchen die Kinder beim Zählen ihrer Knöpfe an den Kleidern oder der Löcher an den Schuhen.
NB. Um die Abzählreime allgemeinverständlich zu machen, habe ich die Mundart zurücktreten lassen.

R. Ringwälle in der Eifel.

Ringwälle gibt es in der Eifel noch an vielen Stellen. Es sind dies vorgeschichtliche Befestigungsanlagen auf Bergeshöhen, meist dargestellt durch lockere Steinhäufen, die leider nur zu oft von unbefugter Hand zu Bauzwecken entfernt werden. Vielleicht sind schon ganze Ringwallbefestigungen auf diese Art verschwun-

den. Verschiedene Ringwälle liegen in Gemeindewaldungen und sind oft ganz im Waldesdickicht verborgen. Die Eifel umschließt eine selten große Reihe dieser mächtigen Ringwallanlagen, wie sie auf solch engem Raum kaum anderswo anzutreffen sind. Sie bilden ein sehr wichtiges und merkwürdiges Zeichen für die vorgeschichtliche Kultur unserer Heimat. Es seien hier folgende dieser wertvollen Altertumsdenkmäler genannt:

1. der Ringwall auf der Ley (500 Meter) bei Steineberg, etwa 8 Kilometer von Daun entfernt, ist kaum noch als Ringform zu erkennen, da anscheinend schon an einigen Stellen Steine entfernt wurden. Es handelt sich hier um einen umfangreichen, aus vorrömischer Zeit stammenden Basaltringwall;

2. die „Geisenburg“, ein im Brockscheiderwalde in der Nähe des Liederpfades Daun-Manderscheid gelegener Ringwall, liegt so versteckt im Walde (Fichten und Buchen), daß er nur von Ortskundigen gefunden werden kann. Es ist dies ein Graben in Ringform mit Steinlagern, vermutlich der Hallstattperiode angehörend;

3. der Ringwall im Distrikt Weinberg bei Kerpen, im nördlichen Teile des Kreises Daun, ist jetzt kaum mehr zu erkennen. Er wurde vor einigen Jahren von der Gemeinde Kerpen auf 70 Jahre an die Gewerkschaft Selzkopf (Eiseler Marmorwerke) in Köln verpachtet zwecks Gewinnung von Marmor und Kalk. Dem Provinzialmuseum in Trier war vorher Gelegenheit geboten, auf Kosten der Gewerkschaft wissenschaftliche Grabungen und Feststellungen an Ort und Stelle vorzunehmen und so das Gesamtbild durch Herstellung eines Modells festzuhalten;

4. der Ringwall auf dem Esseberg bei Mirbach, einer Oedlandsfläche, die als Viehweide benutzt und im Volksmund als „Franzosenchanze“ bezeichnet wird;

5. der Steinring an der Diekenley bei Gerolstein dürfte mehr gepflegt werden, ist im übrigen noch ziemlich gut erhalten;

6. der „Kastellberg“ bei Hörshausen, in der Nähe der Bahnstrecke Daun-Kaiserseich, ist sehr wenig bekannt;

7. im Kreise Wittlich liegt die Burscheider Mauer bei Landscheid;

8. im Kreise Prüm der kleine Ringwall zwischen Gondelsheim und Willwerath;

9. im Kreise Birburg der Abschnittswall im Distrikt Kortenhüsch bei Preist;

10. die Widinger- oder Niederburg bei Bollendorf in der Westeifel.

Münstereifeler Verlosung.

Nachstehende Lose sind mit Gewinnen gezogen worden, die noch der Abholung harren:

158, 378, 930, 1243, 1571, 2067, 3091, 3236, 3692, 3768, 3914.

Literarisches und Verwandtes

1. Kalender für das Trierer Land 1925. Verlag Paulinusdruckerei, Preis 1 Mk. Zum dritten Male erscheint dieser reichhaltige Kalender, der die Heimat der Mosel, Saareifel und die mit prächtigem Velestoff auf allen Gebieten der Religion, Geschichte und Kultur bedeckt. Die einzelnen Jahrgänge dieses Kalenders behalten auch über das betr. Jahr hinaus ihren Heimatwert und verdienen Eingang in weiteste Volkskreise.

2. Montjoier Dütchen. So benennt sich die neue, eigenartige Sammlung von Heimatgedichten des Montjoier Landes, die bei J. K. Weich in Montjoier erschienen ist. (Preis 2,50 Mk., geb. 3 Mk.) In eleganter Aufmachung bringt diese Sammlung Geschichte, Sagen, Volksleben und Volksanschauung und landschaftliches Naturempfinden dieses Landstriches der

Eisellande in tiefempfundener Dichtung zur Darstellung. Auch die Mundart kommt zur Geltung in reizenden Bildern des Kleinbürgerums. Namhafte Heimatdichter und Schriftsteller kommen in dieser Neuerscheinung zu Wort, die auch den Lesern des Eifelvereinsblattes nicht unbekannt sind; es sei nur erinnert an A. Mathar, Karl Stollenwerk, Karl Pyro, Pfarrer Gries, Franz Janssen u. a. Auch den Mitgliedern des Eifelvereins sei diese Dütchen köstlichen Heimatstoffes warm empfohlen.

Zender, Bonn.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Duisburg. In Ergänzung des Verzeichnisses Ortsgruppen-Vorstände (Nr. 7 des Vereinsblattes) sei hier der engere Vorstand unserer D.-G. mitgeteilt: Vorsitzender: J. Bongard, Schriftführer: A. Schneider, Schatzmeister: E. Hoppstädter.

D.-G. Gerolstein. Zum 1. Vorsitzenden der hiesigen D.-G. wurde Pfarrer Käder, als weiterer Beisitzer Dentist Schmitt gewählt.

D.-G. Dortmund. In der letzten Monatsitzung hielt Herr Kaufmann Lemborius einen Vortrag über die „Schiffelkultur in der Eifel“. Redner zeigte ein Ackerbausystem des vorigen Jahrhunderts, wie es in der Eifel neben der Dreifelderwirtschaft sehr verbreitet war. Unter Schiffelwirtschaft versteht man ein extensives Wirtschaftssystem, das als Feldbrandsystem oder Pflagenwirtschaft bezeichnet werden kann. Wenn es auch heute als Raubbau zu betrachten ist, so zeigte doch der Vortrag, daß der Eifelbauer in früheren Zeiten zum großen Teil in seiner Existenz auf dieses System angewiesen war, und daß dieses Wirtschaftssystem damals in der Eifel volle Berechtigung hatte. Dem allgemeinen Fortschritt, dem unser Wirtschaftsleben Ende des 19. Jahrhunderts zustrebte, ist auch die Schiffelkultur zum Opfer gefallen. Die Schiffelkultur mußte einer besseren Bodenkultur weichen. (Siehe Aufsatz in heutiger Nr.)

Die D.-G. Nachen unternahm am Sonntag, 7. September, unter sachkundiger Leitung des Herrn E. Schmid-Burgl eine Besichtigung der letzten großen römischen Ausgrabungen bei Friesenrath. Das Ausgrabungsgebiet liegt am rechten Induser, an der Westseite des heutigen Friesenrathes Hofes. Hier befand sich ein von Gestrüpp und Unkraut überwuchertes flacher Hügel, der inmitten des Wiesengeländes auffiel. Bei oberflächlicher Durchsichtung Geheimerat Schmid-Burgl und stud. Edgar Schmid-Burgl hier römisches Mauerwerk fest und wie immer lieb der Herr Landrat Püh durch Stellung einiger Arbeiter der weiteren Durchsichtung seine Unterstützung, welche mit Genehmigung des Besitzers und Pächters vorgenommen wurde. Es wurde eine „villa rustica“, der Wohn- und Wirtschaftsbau eines römischen Gutsbesizers oder Pächters, festgestellt. Es kam das übliche Schema solcher Anlagen zu Tage: ein etwa 10x20 Mtr. großer geräumiger Wirtschaftshof, dem nach Süden eine Halle vorgelagert ist, die den Blick auf die vorliegenden Hügel und hinab in das Indetal gestattet. An der Nordseite liegen die Wohnräume des Besitzers. Bei einem späteren Umbau wurden diese Wohnräume erweitert und ein neuer Flügel an der Westseite angebaut. Ein breiter Flur trennt hier 2 größere Zimmer, deren Wände in der üblichen Weise bemalt waren. Zwei Flügeltüren, deren Schwellen erhalten sind, führten in den Flur, von hier zu den Zimmern. Ein kleineres heizbares Zimmer schloß sich nach Süden an, dessen Heizanlage gut erhalten war, jetzt aber schon durch unerbetene Besucher zerstört ist. Damals wurden auch die Zimmer der Nordseite zur Beheizung eingerichtet. Ein langgestreckter Raum mit Durchfahrt wurde zum Hof nach Osten angefügt. Ob und wie weit dies Gebäude nach der Ostseite sich fortsetzt, konnte bisher nicht festgestellt werden, da der Gemüsegarten des Pächters hier sich ausbreitet. Doch darf wohl angenommen werden, daß hier sich Stallungen und Wirtschaftsräume, vielleicht auch ein Bad befunden haben, die freilich durch die spätere Bebauung vorläufig weiterer Forschung entzogen sind. Das ganze Gelände scheint lange Zeit offen gestanden und gründlich ausgeraubt worden zu sein, sodas außer reichlicher Keramik wesentliche Funde hier nicht gemacht wurden. Die gute Erhaltung der Fußböden und eines Teiles des Mauerwerks macht aber die Ausgrabung sehr bedeutsam. Die Böden, die Schwellen, die Heizanlagen mit ihren Praefurnien wurden vollkommen freigelegt und bieten dem Besucher ein klares Bild von Umfang und Anlage eines römischen ländlichen Wohnhauses. Auch hier ist es beachtenswert, wie durch geschickte Anlagen des

Baues durch Öffnung nach Süden, Abschluß nach Norden und Westen, die nordische Witterung in ihrem Einfluß auf die Wohnräume gemildert und das Ganze zu einem behaglichen und bis zu einem Grade zu einem luxuriösen Heim ausgebildet werden konnte. Unter den Ausgrabungen, die das Kunstgeschichtliche Institut der Technischen Hochschule Nachen unter Leitung von Geheimrat Schmid-Burgl unternommen, ist diese wohl eine der anziehendsten und für unsere Kenntnis der römischen Vorzeit des Nachener Gebietes wertvollste.

D.-G. Nettersheim. Die erste Herbstversammlung am 26. Sept. war zahlreich besucht. In humoristischer Weise wurde zunächst über die im Sommerhalbjahr stattgefundenen Ausflüge berichtet. Unter allseitiger Beteiligung stellte man dann das Winterprogramm zusammen. In jedem Monat soll ein Lichtbildervortrag stattfinden. Der Februar wird uns einen Unterhaltungsabend bringen. In unmittelbarer Nähe unseres Ortes ist der Ursprung des Römerkanals bei den sogenannten „sieben Sprüngen“. Das Grundstück ist vor Jahren von der Düsseldorf-Ortsgruppe erworben worden. Man wollte jedenfalls die Anlage erhalten. Augenblicklich ist es Fremden nicht möglich, den Anfang des Römerkanals auch nur zu finden. Die finanziell sicher gut stehende Ortsgruppe Düsseldorf soll nun gebeten werden, zur Erhaltung der wichtigen Ausgrabung entsprechendes zu unternehmen. Vielleicht kommt auch der Hauptverein mit einem finanziellen Beitrag zu Hilfe.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Solingen. 2. Nov. Haaner Heide, Solingen H. B. 7.26 nach Haan, Bürling jun. — 8./9. Nov. Lüdenscheid-Hanert-Weinerzhagen, 2.28 nach Lamez, Brill. — 15. Nov. Meisenburg-Schellberg, Höhscheid, Meisenburg 2.15 Uhr, Frl. Böhmer. — 23. Nov. Talsperrenwald, Meisenburg 9 Uhr, Bürling sen. — 28. Nov. Mitgliederversammlung. — 29./30. Nov. Gummersbach-Gimborn, 4.16 n. Gummersbach, Eigenberg. — 6. Dez. Reinschlag-Titoll-Burg, 2.15 Krachenhöhe, Flake. — 14. Dez. Keandertal, 7.26 n. Gruiten, Franz Schmidt. Bei Fahrzeiten auf abgeänderten Fahrplan achten!

D.-G. Crefeld. Wanderplan für November 1924. 2. Nov. 4.27 Uhr ab Hbf. n. Altenahr: „Steinerberg-Hohe Nacht“, 15 n. 22 Km., Führer H. Adeneuer. — 9. Nov. 7.30 Uhr ab Dittwald-Rheinstr.: Vormittagswanderung Egelsberg, Silbersee, Hülseberg 15 Km., Führer H. Senwald. — 16. Nov. 6.27 Uhr ab Hbf. n. Düsseldorf-Dhlgs.: „Dhlig-Bentrath“, 18 Km., Führer P. Schids. — 23. Nov. 1.30 Uhr nachm. ab Rheinstr.-Dittwald (Straßenbahn) n. Fischen: „Schloß Pelsch, Burg Linn“, 15 Km., Führer H. Tepest. — 30. Nov. 9 Uhr ab Dittwald-Rheinstr.: „Schnitzeljagd“, ca. 10 Km., Führer P. H. Wellmanns, H. Sepwald, (4 Uhr nachm. gem. Kaffee bei Döfels, Tönisberg).

Mitteilung der Schriftleitung.

Leider hat sich die Herausgabe des Oktoberheftes um mehr als 8 Tage verzögert, da ich vergeblich auf Benachrichtigung über die Kyllburger Vorstandssitzung warten mußte. Diese Verzögerung im Erscheinen des Blattes bedauere ich sehr und bitte die Mitglieder, sie nicht auf das Schuldkonto der Schriftleitung zu buchen. Aber auch die Ortsgruppen, in denen die Tagungen stattfinden, bitte ich dringlich, doch künftig den Wünschen der Schriftleitung um rechtzeitige Einsendung der Mitteilungen entgegenzukommen.

Bonn, den 14. Oktober 1924.

Zender.

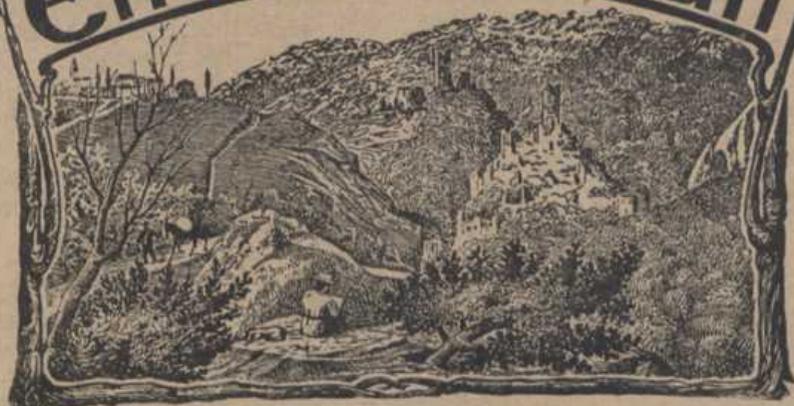
Inhalt: Mitteilung des Vorsitzenden. — Hauptvorstandssitzung zu Kyllburg am 8. November 1924. — Lichtbilder des Eifelvereins. — Kyllburg, Tagungsort des Hauptvorstandes. — Unter den Linden. — Verbandstag deutscher Gebirgs- und Wandervereine 5.-8. September 1924. — Mit dem Postauto von Neuenahr nach Mayen. — Die Schiffelkultur in der Eifel. — Zu Nürburg und Hohe Acht. — Tagung leitender Gemeindebaubeamter und Kreisbaubeamter in Mayen. — Stipendium in der Eifel. — Heimatbildpflege im Eifelverein. — Jugenderinnerungen aus der Eifel. — Herrenlose Glode. — Wittichs Staatsplan in kurfürstlicher Zeit. — Abzählreime aus der Irreler Gegend (West-eifel). — Ringwälle in der Eifel. — Münsterseifeler Verlosung. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Mitteilung der Schriftleitung.

25. Jahrgang
Nr. 11
November 1924

Auflage 20000

Druck des
Rhenania-Verlages.
Buch- und Stein-
druckeret in Bonn

Eifelvereinsblatt



Selbstverlag
des Eifelvereins

Derantwortlicher
Schriftleiter
Rektor Zender
in Bonn,
Münsterschule

Erscheint
bis auf weiteres
jeden Monat

Mitteilung der Schriftleitung.

Das Eifelheimatbuch befindet sich im Druck und wird den Bestellern bis Mitte Dezember, jedenfalls aber bis vor Weihnachten zugestellt werden. Bis zum 30. Nov. können noch Bestellungen zum Vorzugspreis von Mark 3.50 beim Schatzmeister Dr. Bonachten, Aachen, aufgegeben werden. Vom 1. Dezember ab kostet das umfassende prächtige Heimatwerk laut Beschluß des Hauptvorstandes für die Ortsgruppen 6 Mk., im Buchhandel 9 Mk.

Herr Dr. Bonachten bittet die Ortsgruppen dringlichst, die noch rückständigen Jahresbeiträge baldigst dem Konto des Schatzmeisters Amt Köln 6981 zu überweisen.

Bonn, den 6. November 1924. Zender.

Trier und Eifelnd zur Römerzeit.

Von Prof. Dr. Keune in Trier.

Die Stadt Trier ist eine Gründung der Römer. Das beweist allein schon ihr Name, Augusta Treverorum. Er verrät zugleich als Gründer den Kaiser Augustus, der in den von seinem Adoptivvater C. Julius Caesar eroberten Landen bis zum Rhein, in Anlehnung an die alten Zustände, eine Verwaltung schuf. Die im Jahre 12 vor Chr. abgeschlossene Neuordnung teilte das dem römischen Reich angegliederte Neuland in drei Provinzen, die Tres Galliae („drei Gallien“), und diese wieder in Civitates, d. h. Volksgemeinden, deren Begrenzung im allgemeinen den vormaligen Stammesgebieten entsprach, ein Grenzstreifen am Rhein, wo damals schon vielfach Germanen angesiedelt waren, nahm eine Sonderstellung ein, weil hier die beiden römischen Rheinheere in besetzten Lagern zusammengezogen waren. Jede Volksgemeinde (Civitas) hatte einen Hauptort, der meist der vorherige Hauptort des Stammes war, so Divodurum Mediomatricorum (Metz), Durocortorum Remorum (Reims), Lutecia Parisiorum (Paris) usw. Wo es aber zweckmäßig er-

schien, den einstmaligen Hauptort durch eine Neugründung zu ersetzen, wurde eine neue, nach Augustus benannte Stadt angelegt, so im Gebiet der Aeduer Augustodunum (d. h. Augustus-Stadt, heute: Autun) in der Ebene, 25 Kilometer von dem vorherigen, auf einem Berg gelegenen Hauptort Bibracte (Mont Beuvray) entfernt, so Augustoritum (Augustus-Furt) im Gebiet der Lemovices (daher jetzt: Limoges), so Augusta Suessionum (Soissons), so auch Augusta Treverorum, Trier. Diese neugeschaffene Stadt wurde also Hauptort und Mittelpunkt der ausgedehnten, innerhalb der Provinz Gallia Belgica gelegenen Volksgemeinde der Treverer oder Trierer (Civitas Treverorum) und war Amtssitz ihrer Verwaltungsbehörden und Innungen. Doch wurde das vom Rhein über Mosel und Ardennen (unter welchem Namen damals auch die Eifel verstanden war) bis Arlon, Birton und Longwy reichende Gebiet der Treverer insofern beschnitten, als der am Rhein gelegene Gebietsteil der erwähnten Militärgrenze zugeteilt wurde. Doch muß dieser in seiner bürgerlichen Gestalt mit dem übrigen Trevererland übereinstimmende oder doch verwandte Grenzstreifen anfänglich noch „verwaltungstechnisch“ einen gewissen Zusammenhang mit der Civitas Treverorum bewahrt haben, bis um 90 n. Chr. dieser Zusammenhang gelöst ward durch Schaffung von zwei besonderen Provinzen, der beiden Germanien, von denen Obergermanien (Germania superior) auch den Trierer Streifen umfaßte.

Anlage und Entwicklung der römischen Stadt Trier zu schildern, ihre Bevölkerung, ihre Verwaltung, ihre Bauwerke zu besprechen, die hundertjährige Glanzzeit der Stadt als Kaiserresidenz zu beschreiben, ist hier nicht Raum. Wir müssen uns beschränken auf eine gedrängte Berücksichtigung der außerhalb der Stadt sich ausdehnenden Volksgemeinde, und zwar nur soweit sie zur Eifelndchaft zählt, der dieses Buch geweiht ist, also auf das links der Mosel liegende Gebiet.

In dieses Gebiet führte von der römischen Stadt Trier eine Brücke. Römischen Ursprungs sind die meisten, aus Basaltblöcken zusammengefügt Pfeiler der alten Steinbrücke, die wir „Römerbrücke“ benennen, während ihr 1689 von den Franzosen zerstörter Oberbau nebst zwei Pfeilern im Jahr 1715 erneuert worden

ist. Diese Brücke war aber ein wohl vom römischen Kaiser Constantins I. um 310 n. Chr. mit dem Mauer- ring und gleichzeitig mit Brunnbauten in der Residenz- stadt Trier geschaffener Ersatz für eine ältere Brücke, deren Reste wenig flußabwärts im wasserarmen Jahr 1921 festgestellt und untersucht wurden. Jenseits der Brücke teilte sich der Weg in zwei Kunststraßen, die rechts und links abbogen. Die erstere durchquerte die Eifel und verband Trier mit Köln, die andere führte süd- wärts über die Sauer und gabelte sich im heutigen Luxemburger Land in zwei Strecken, von denen eine über Dalheim (Ricciacum?) nach Metz, eine nach der



Römisches Grabmal in Igel.

damaligen Provinzialhauptstadt Reims leitete. Außer- dem zog dieser linken Moselseite entlang eine römische Kunststraße, die vermutlich bei Andernach am Rhein, also im alten Trevererland, endete und bereits zu einer Zeit gebaut zu sein scheint, als Trier noch nicht ge- gründet war.

Ehe wir uns aber weiter ins Land begeben, müs- sen wir zwei Vertlichkeiten unsere Aufmerksamkeit schen- ken, die der römischen Stadt Trier gegenüber gelegen waren, die jedoch bereits vor Trier bestanden haben müssen, wenn wir sie auch nur kennen durch Funde und Baureste aus der Zeit der gefestigten und fortgeschritte- nen Römerherrschaft. Moselabwärts von der Brücke lag eine alte Dorfschaft, die nach Gründung Triers die Gel- tung einer Vorstadt gehabt haben wird. Ihren Namen

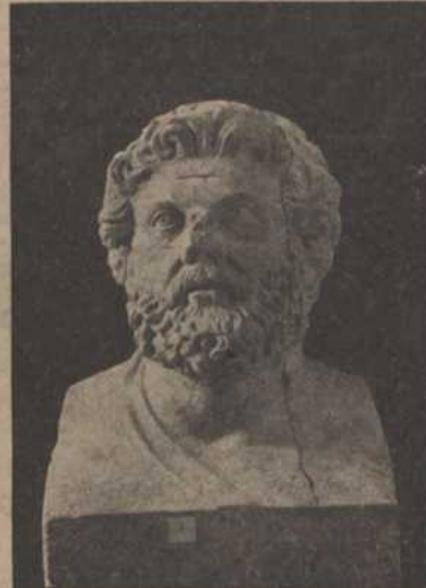
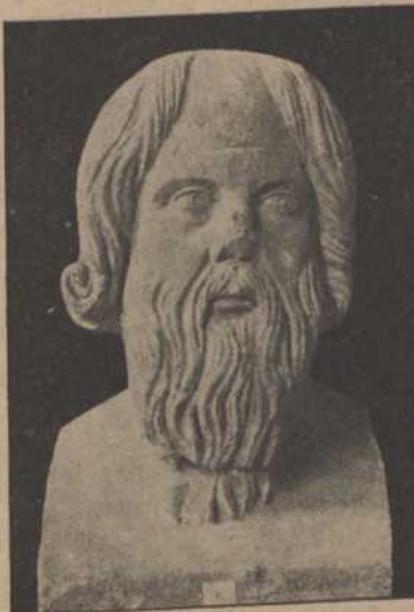
nennen dem Gott der Götter Juppiter geweihte Den- mäler, die zwischen Römerbrücke und Pallien gefunden sind: Vicus Voclannionum. Demselben Gelände, wo zahlreiche Grabstätten aufgedeckt wurden, entstammt auch ein kleines Steinbild, welches die reitende Epona darstellt. Diese Schutzgöttin der Pferde war hauptsäch- lich im Gebiet der Mediomatriten oder Mezer und der Treverer oder Trierer heimisch; noch heute ist Pferde- zucht in Lothringen von Bedeutung, und sie war es auch in der Eifel, bis die Kriege Napoleons I. ihr den Gar- aus machten. Moselaufwärts von der Römerbrücke lag am unteren Hang der Höhe, „Balduinshäuschen“, ein umfangreicher und glänzend ausgestatteter Tempelbe- zirk, den wir als Landesheiligtum der Treverer bezeich- nen dürfen. Denn hier wurden Götter verehrt, deren Verehrung wir anderswo ausschließlich in der Stadt Trier und in Trierer Landen nachweisen können, in erster Linie Venus, dessen Name u. a. auch im Eifel- gebiet, zu Welschbillig, zu Odrang, auf dem Marberg bei Pommern, gefundene Weihinschriften nennen, außerdem der z. B. auch aus Niersbach (Kr. Wittlich) bekannte Intarabus, sowie Jovantucarns. Dem auch an dieser Tempelstätte nach übrigens allgemein besteh- ten Brauch mit dem römischen Mars gleichgestellten und mit den Namen dieses wehrhaften Gottes allein be- nannten Schutzherrn Venus ist eine göttliche Gefährtin, Ancamna, beigezellt, deren Name wohl an der Vert- lichkeit haftete, in einer Weihung auch Xulsigiae, ver- mutlich die Nymphen des hier vom Berge herabrin- nenden Wasserleins. Auf dem Vorplatz der Tempel- anlage waren Steinbänke aufgestellt, nach den in die Rücklehnen eingehauenen Inschriften, dem hier vor- nehmlich waltenden Götterpaar von frommen Männern geweiht und als Ruhestatt für die Pilger ihres mit Namen genannten heimatlichen Gauces (Pagus) be- stimmt. Aus einem in dieser Gegend gelegenen Heilig- tum stammte auch das nach der Mosel zu verschleppte Steindenkmal der ersten Hälfte des ersten nachchrist- lichen Jahrhunderts, durch welches ein Schiffer oder Kaufmanne aus dem benachbarten Mezer Lande dem als Mercurius mit gallischem Halsreif und als gallischer Esus dargestellten, mit dem römischen Namen benann- ten einheimischen Vertehrgott gehuldigt hat.

Wandern wir auf der hier südwärts führenden römischen oder heutigen Heerstraße weiter, so gelangen wir nach Igel, als Römerstätte weltbekannt durch die „Igeler Säule“. Daß Igel bereits zur Zeit der Römer- herrschaft eine Ortschaft war, beweisen andere, aller- dings bescheidenere Grabdenkmäler. Auch die „Igeler Säule“ ist ein Grabmal, und zwar von vielen prunk- vollen Grabdenkmälern der Mosellande das einzige, welches noch an Ort und Stelle aufrecht steht. Groß- grundbesitzer und Großklausleute hatten sich diese Grab- bauten auf ihrem Landsitz errichten und mit Darstellun- gen aus dem täglichen Leben der Arbeit und des Ge- nusses, untermischt mit mythologischem Bildwerk, schmücken lassen. Das mit solchen Bildern reich ausge- stattete, 23 Meter hohe Grabmal zu Igel, welches die Familie auch als Tuchfabrikanten und Tuchhändler kennzeichnet, gehört bereits einem späteren Zeitab- schnitt, um oder nach 250 n. Chr., an, der sich zum Bau solcher kostspieligen Grabmale mit dem in der Nähe ge- brochenen Sandstein begnügte, während früher Jura- kalkstein von der Obermosel bei Metz und Pont-a-Mou- son mit Schiffen herangeschafft worden war.

Wir verfolgen die Straße nicht über die Sauer hinaus, sondern biegen ab, die Sauer aufwärts, wo von Langsur bis zur bedeutenderen Siedlung Bollendorf römische Gutshöfe (Billen) und Grabstätten nachgewiesen und untersucht sind. Wir heben aber nur hervor die Felsdenkmäler im Weilerbachtal und zwischen diesem und Bollendorf, dort Inschriften im aufragenden Fels, insbesondere Ehrung der Bären Göttin Artio, hier auf einem Felsblock Wehinschrift und Bildreste der Wald- und Jagdgöttin Diana, deren Name den einheimischen Namen Arluinna (Ardenner) ersetzt. Neben Felsinschriften der Truppenabteilungen in den Tuffsteinbrüchen des Prohltales sind dies die einzigen bekannten Felsdenkmäler der Eifel.

Wir wenden uns jetzt der römischen Heerstraße zu, welche von Trier durch die Eifel nach Köln führte. An dieser Straße waren, wie an allen öffentlichen, dem staatlichen Postverkehr dienstbaren Landstraßen, Mei-

so waren auch in Jünkerath Blöcke mit Bildwerk, von großen Grabdenkmälern herrührend, in der Grundmauer der Umfestigung verbaut. Die Ausgrabungen in Jünkerath haben gezeigt, daß diese spätrömischen Ortsbefestigungen auch Verkürzungen des bebauten Geländes der Ortschaften im Gefolge gehabt haben. Die zu Jünkerath innerhalb und außerhalb der späteren Ringmauer und Türme freigelegten Reste von Häusern bildeten beiderseits der römischen Heerstraße eine doppelte Straßenzeile, sie sind demnach erst in römischer Zeit mit oder nach Anlage der Straße, vornehmlich als Tabernae (Wirtshäuser und Kaufläden) entstanden. Der Name Iorigium beweist aber, daß hier bereits in vorrömischer Zeit eine Ortschaft gewesen sein muß. Dieser Widerspruch erklärt sich daraus, daß in der Nachbarschaft der Straße ein vorrömisches Dorf lag, dessen Name auf die anliegende spätere Straßensiedlung ebenso übertragen wurde, wie die Namen der alten



Zwei Römerköpfe aus Welschbillig
an einem Posten des Steingeländers in einem römischen Villapark.

lenssäulen errichtet, die innerhalb der Grenzen der Trierer Volksgemeinde vom Hauptort und Straßenknotenpunkt Trier die Entfernung ihres Standortes rechneten. Da die Meilenssäulen aber in der Kaiserzeit zu Ehrendenkmälern für die Kaiser geworden waren, so wurde nach dem Tode eines Kaisers seinem Nachfolger zu Ehren an der gleichen Stelle eine neue Meilenssäule errichtet. Daher sind im Mattenheimer Wald (zwischen Bitburg und Prüm) beieinander zwei Meilensteine mit der gleichen Entfernungsangabe gefunden, von denen einer im Jahr 121 zu Ehren des Hadrianus, der andere im Jahr 139 zu Ehren des Antoninus Pius gesetzt ist.

Sie durchzieht die Ortschaften Beda, d. i. Bitburg, und Iorigium, d. i. Jünkerath, welche als Rastorte in einem römischen Reisehandbuch und auf der einzig erhaltenen römischen Reisetarte, der sogenannten Peutingerischen Tafel, angegeben sind. Beide Orte waren in der Spätzeit befestigt, ebenso wie auf der anderen Mosel-Trier-Bingen, Noviomagus (n. Chr.). Wie zu Neumagen,

Ortschaften an der Militärgrenze auf die in deren Nähe angelegten befestigten Truppenlager.

Bedeutender als Iorigium (Jünkerath) muß Beda (Bitburg) gewesen sein, nach welchem Ort in der fränkischen Zeit der umliegende Gau benannt war. Von den zu Bitburg gefundenen römischen Denkmälern seien nur erwähnt die Wehinschrift des Mercurius Vasso-caletes, dessen Name übereinstimmt mit dem Gott des von Gregor von Tours beschriebenen prächtigen Landesheiligtums der Arverni (Auvergne), dann das an einer Quelle mit vielen römischen Münzen gefundene Wehebild des Apollo Grannus und der Sirona, welchen auch sonst heilkräftige Brunnen geweiht waren, schließlich zwei inschriftliche Bauurkunden, welche beweisen, daß der Vicus Beda, gleich allen Vicis (Dorfschaften und Stadtvierteln), eine gewisse Selbstverwaltung gehabt hat. Die eine Steinurkunde vom Jahre 198 n. Chr. betrifft Schenkung einer Schaubühne und Stiftung jährlicher Spiele, deren Sorge den *curatores vici*, „Dorfschaftspfleger“ obliegt; die andere vom Jahre 245 n. Chr. beurfundet den Bau eines Feuersignalturmes

durch einen am Orte bestehenden Verein der Jungmannen, auf einem von den Dorfinwohnern von Beda (vicani Bedenses) geschenkten Bauplatz.

Reisehandbuch und Reisekarte nennen zwischen Beda und Icorigium noch einen dritten Rastort, Ausava, heute Dos (Kr. Prüm), benannt nach dem vorbeifließenden Bach. An der Straße standen aber auch Einzelbauten, so ein Tempel des Verkehrsgottes in der Nähe von Idenheim. Mehr Siedlungen und Bauanlagen sind landeinwärts rechts und links von der Straße nachgewiesen. Tempelstätten lagen bei Möhn, wo Mercurius Smertrius, bei Mürtenbach, wo ein deus Caprio, bei Gerolstein-Belm, wo eine Caiva dea verehrt waren. Der Tempel der Göttin Caiva war nach der noch erhaltenen, einstmals über dem Eingang angebrachten Bauurkunde im Jahre 124 n. Chr. fertiggestellt und geweiht; der fromme Stifter hat in der genannten Steininschrift nicht vergessen anzugeben, wieviel Geld ihn seine Stiftung gekostet hat. Von römischen Gutshöfen (Villae) verschiedener Größe seien genannt die bei Stahl, bei Oberweis (mit Mosaikboden),

Daß die bei Birresborn und Gerolstein sprudelnden Säuerlinge bereits zur Zeit der Römerherrschaft gefasst und gewürdigt waren, beweisen die in den Quellen gefundenen römischen Geldstücke, welche dankbare Benutzer nach der Sitte der Zeit als Opferpenden hineingeworfen hatten. Andere Gesundbrunnen in diesem Abschnitt des Trevererlandes sind im Pönterbach tale, einem Seitental des Brohlbaches und Bad Bertrich im Tal der Ueß. Tönnisstein lag im Bereich der römischen Militärgrenze und wurde daher nach Ausweis der an der Quelle gefundenen Inschriftsteine vornehmlich von Soldaten aufgesucht, auch von solchen, die zur Arbeit in den benachbarten Tuffsteinbrüchen abgeordnet waren. In Bertrich sind die alten, römischen Badeanlagen aufgefunden; Inschriften nennen einen Tempel und die Quellgöttinnen Vercana und Moduna.

Wie Tönnisstein in einem Seitental, abseits vom Rhein gelegen ist, so Bertrich in einem Seitental der Mosel. Im Moseltal aber, wo bereits vor mehr als 1800 Jahren Weinbau gepflegt ward, lagen zahlreiche Siedlungen, von welchen nur Bodensunde Zeugnis ab-



Bollendorf:

Blick über die Stelle der ausgegrabenen römischen Villa ins Tal der Sauer.

bei Leudersdorf, vor allem aber die Villenanlagen in Welschbillig und in Odrang bei Fließem. Zu Welschbillig wurde, im einstmaligen Park des Herrensitges, ein Teich ausgegraben, umrahmt von einem kunstvollen Steingeländer, dessen 112 Pfosten oben mit Köpfen, meist Völkertypen, geziert waren. In Odrang aber umspannte eine gemeinsame Mauer den Hof mit den Wirtschaftsgebäuden und das von diesen durch eine Sondermauer geschiedene, umfangreiche, 64 Räume zählende Herrenhaus, umgeben von Gartenanlagen und ausgestattet mit Säulenhallen und Mosaikfußböden. Natürlich waren auch mehrteilige Baderäume vorhanden, deren selbst kleine Gutshöfe nicht entbehrten.

Von sonstigen Siedlungen dürfen nicht unerwähnt bleiben die Töpferstätten bei Speicher-Herforst, wo die hier seit uralten Zeiten heimische Töpferkunst bis auf unsere Tage mit Eifer und mit Erfolg betrieben wird. Durch diese Gegend mit ihren ergiebigen Tongruben zieht sich auch ein Teil der sogenannten „Langmauer“, der von spätrömischen Truppenteilen gebauten vermutlichen Einhegung eines kaiserlichen Wildparkes, welcher den Beherrschern des Römerreiches während ihres Aufenthaltes in der Residenzstadt Trier zu Jagdzwecken diente.

legen, so Biewer, Ehrang, Quint, Schweich, Kölich, Klüsserath usw.

Von einem einzigen Moselort ist uns durch Zeugnisse aus römischer Zeit auch sein alter Name überliefert: Noviomagus, Neumagen, am anderen, rechten Moselufer. Auf der Mosel selbst herrschte lebhafter Schiffsverkehr. Der Reiseverkehr auf dem Flusse war zwar (im Gegensatz zu späteren Zeiten) nicht von Belang, weil die Reisenden die Beförderung durch Fuhrwerk auf den sorgfältig gebauten und unterhaltenen römischen Kunststraßen vorzogen. Um so bedeutender war der Frachtverkehr. Von den flussab in geruderten und flussauf in gestakten und getreidelten Frachtkähnen beförderten Waren seien genannt Moselwein in alteinheimischen Holzfässern, in den Volksgemeinden der Trierer wie der Meßer hergestelltes Tuch, in Ballen verpackt, Salz aus dem Meßer Lande und besonders Steine. Kalksteinblöcke von der Obermosel wurden schon seit der Zeit des Augustus flussabwärts und nach dem Rhein versandt, um zu Baugliedern und Bildwerken verarbeitet zu werden. Andererseits kamen Blöcke aus Basalt der Vorder-eifel und Syenitfäulen aus Steinbrüchen des Odenwaldes moselaufwärts nach Trier und anderen Moselorten. Doch aus noch viel weiterer Ferne, aus dem Osten des

Römerreiches, wurden auserlesene Steine auf dem Wasserweg ins Trierer Land gebracht. Auch Genussmittel, Landeserzeugnisse von Südspanien und Afrika, in südländischen Krügen verpackt, auf dem gleichen Wege zu uns. Also gilt schon für eine um mehrere Jahrhunderte ältere Zeit, was der Lobfänger der Mosel, Ausonius, in einem Spruch auf Trier um 390 n. Chr. gepriesen hat:

Breit gleitet still der Mosel Flut,
Schleppt ferner Länder Handelsgut.

Gewerbe- und Heimatschau in Speicher.

Das waren belebte Tage für den schmucken Ort hoch oben auf ragender Höhe, als von fern und nah viel Tausende Freunde der Heimat herbeiströmten und überrascht waren von der staunenerregenden Fülle der Gewerbe- und Heimatschau. Heimatpflege und Gewerbebesinn fanden von jeher in Speicher eine treue Heimstätte, und so ist es nicht zu verwundern, daß gerade Speicher eine so hervorragende Ausstellung fertig bringen konnte, wie sie bisher auf einem lokal so eng begrenzten Raum die Eifel noch nicht gesehen hatte. Es gehörte viel Aufopferung und vereintes Streben dazu, die Ausstellung so großzügig und echt bodenständig-heimatlich zu gestalten. Überall trat der Geist gemeinsamer Arbeit und die Liebe und Sorgfalt zu der schönen Sache recht deutlich hervor.

Ein prächtiger Festzug, an dem der ganze Ort teilnahm, leitete die Ausstellungstage ein. In manch trefflicher Rede wurde bei den Eröffnungsfeierlichkeiten des wackeren Speicherer Gewerbevolkes gedacht, das trotz der Not der Zeit in der Ausstellung einen Beweis seiner Heimatliebe, Schaffensfreude und Kunstfertigkeit gegeben habe. Unter den Besuchern der Ausstellung sah man u. a. den Landrat des Kreises Wittburg Loenarz, den Direktorialassistenten Dr. Loeschke, den Handwerkskammerpräsidenten Kaiser und Dr. Kaufmann-Wichmann von der Handelskammer Trier. Verschiedene Innungen und Körperschaften hatten während der Ausstellung Speicher als Tagungsort gewählt, so u. a. auch der Verein für nützliche Forschungen mit seinem Ehrenvorsitzenden, Regierungspräsident Dr. Sassen. Auch unser verehrter Vorsitzender des Eiselervereins, Geheimrat Dr. Kaufmann, betonte durch seine Anwesenheit sein Interesse an der Ausstellung, dem Symbol unererschütterlicher Heimat- und Berufstreue.

Die Ausstellung war in drei Räumen untergebracht. Mit klarer Uebersichtlichkeit und erlesenem Geschmack hatte man alles angeordnet. Durch praktische Vorführung der verschiedenen Arbeiten einzelner Gewerbe-zweige gewann man ein überaus anschauliches Bild von dem vielseitigen gewerblichen Leben Speichers. Da sah man die flint sich drehende Töpferscheibe, auf der die geübte Hand des Werkers aus unförmiger Tonmasse eine kunstgerechte Form hervorzauberte. Hier bewunderte man, wie schnell der Meister die beliebte Tonpreise fertigstellte und staunte über die Herstellung mannigfacher Porzellanfiguren in allerhand feinen Mustern. Bei den Porzellanmassenmühlen konnte der Besucher einen Einblick gewinnen in die Verarbeitung der Ton- und Porzellanmassen. Und bei einem uralten Eisler und Nagelschmiede, war man überrascht von

der Kunstfertigkeit des Meisters und der seltenen Eigenart dieses Gewerbes. Etwas ganz Neues war für viele die Veranschaulichung einer Tongrube und einer Stein-grube, die in trefflichen Modellen eine willkommene Einsicht boten in die Gewinnung zweier wichtiger Rohmaterialien, die die Grundlage der bodenständigen Speicherer Industrie bilden. Naturgemäß nahmen die Erzeugnisse der Töpferei und keramischen Industrie mit ihren mannigfachen Formen und Mustern einen breiten Raum ein. Künstlerisch hochwertige Gegenstände moderner Keramik fanden reichen Beifall. Die Geschlossenheit der gesamten Gewerbe-zweige Speichers, die alle auf der Ausstellung vertreten waren, zeugte von einheitlichem straffen Zusammenarbeiten der Gewerbetreibenden. Man mußte überall uneingeschränkte Bewunderung zollen für die Fülle des dargebotenen Materials.

Einen besonderen Wert erhielt die Ausstellung durch die Reichhaltigkeit ihrer historischen und heimatkundlichen Darstellungen. Von jeher haben die Speicherer viel Sinn für Tradition bekundet, und so kam denn auch hier die geschichtliche Entwicklung der Töpferei mit ihren mannigfachen römischen und nachrömischen Erzeugnissen deutlich zur Geltung. Ein besonderer Reiz ging auch von der Alteisler Küche aus, und in der Eisler Stube spinn der ganze Zauber altheimatlichen Lebens in Eiselland.

Die Heimat- und Gewerbechau in Speicher war ein durchschlagender Erfolg, der rein äußerlich in der stattlichen Zahl von 12 000 Besuchern zum Ausdruck kam. Eine solch großzügige Ausstellung war eben nur in Speicher möglich, wo emsiges Gewerbeleben und innige Heimatverbundenheit so machtvolle Wellen schlagen. Die Tage in Speicher haben wiederum bewiesen, daß wir in der Eifel durch keine Schicksalsschläge erlahmen in der Treue zu unserer Heimat und unserer Hände Werk.

Weiteres und Belehrendes aus Speicher.

Von Paul Mertes, Düsseldorf.

Anknüpfend an den Artikel „Wandergewerbe in der Eifel“ von Viktor Baur, Daun in Nr. 2 des Eiselervereinsblattes, Jahrg. 1922, S. 15, in dem der Verfasser den Speicherer Gewerbetreibenden wohlverdiente, anerkennende Worte hinsichtlich ihres Gewerbebetriebes widmet, sei noch kurz ergänzend bemerkt:

Unternehmungsgeist, Geschäfts-, Orts- und Personenkenntnis der Speicherer Handelsleute, verbunden mit Beharrlichkeit und jäher Ausdauer sind sprichwörtlich geworden. In früheren Jahren, wo die modernen Verkehrsmittel der heutigen Zeit noch gänzlich fehlten und weitere Reisen nur mittelst Pferd und Wagen unternommen werden konnten, waren die Speicherer doch allwärts bekannt und kundig; ihre Geschäftsreisen erstreckten sich auf alle Gauen des deutschen Vaterlandes, nach Ost und West, nach Nord und Süd, selbst weit ins Ausland zogen die wackeren Leuten, ihre Waren an den Mann zu bringen — für die damaligen Verhältnisse ganz achtbare Leistungen. Monatslang dauerten solche Reisen, bis sie alles restlos abgesetzt und zur Heimat zurückkehrten, um nach kurzer Ruhezeit zu neuen Reisen und Unternehmungen zu schreiten. Daß die Speicherer Handelsleute hierdurch Land, Leute, Sitten und Gebräuche genau kennen lernten, ist natürlich. Wenn irgend jemanden in der näheren oder weiteren Umgebung von Speicher einmal die geographischen oder persönlichen Erinnerungen im Stiche liegen, so sagte man gewöhnlich scherzhaft: Da müssen wir wohl mal einen Speicherer fragen, die wissen ja über alles Bescheid und

Auskunft zu geben! Dieser Drang nach Orts- und Menschenkenntnis liegt aber auch meinen Landsleuten sozusagen im Blute. Schon aus dem Ausrufe des früheren „Notgottes“ des Städtchens Speicher geht dies in humorvoller Weise hervor. Da sehen wir den charakteristischen, typischen Handelsmann mit der Traglast auf dem Rücken, zur Ausreise bereit, und darunter den bezeichnenden Ausspruch: Wer Geld und Wege nicht kennt, der soll zu Hause bleiben. Aus vorstehender Schilderung heraus läßt sich wohl auch der Anlaß zu der (auch von Baur erwähnte, wenn auch nicht ganz zutreffend geschilderten) Anekdote herleiten, wonach Christoph Columbus bei der Entdeckung von Amerika, als er von seinem Flaggschiffe aus als Erster das neue Land betrat, unter den herbeigeströmten rathäufigen Eingeborenen auch einen weißen Mann erblickte und auf seine erstaunte Frage von diesem erfuhr, daß er aus Speicher sei. Luise Brachmann, die in ihrem herrlichen Poem die lange Fahrt, Meuterei auf den Schiffen und endliche glückliche Entdeckung und Besitzergreifung des Landes durch Columbus so anschaulich geschildert, scheint von diesem interessanten Vorfall in Unkenntnis geblieben zu sein, sonst würde sie es wohl ganz bestimmt erwähnt haben, vielleicht folgendermaßen:

Sprich, und sage mir Fremdling — du, ein so bleicher
Mensch wie auch wir, wie kamst du hierher?

Sagte lächelnd der andere: Ei, über das Meer
Kam ich als Handelsmann fernher von Speicher.

Die Abtei Steinfeld,

ein Baudenkmal spätromanischer Periode.

Von Herm. Jos. Scheufgen.

Wer aus der Kölner Ebene herwandernd, die Eifelberge durchstreift und von Norden kommend die herbstliche Pracht der ausgedehnten Laubwälder bewundert, sieht von ferne, abseits der großen Verkehrs- und Touristenstraße die Türme der altherwürdigen Reichsabtei der Prämonstratenser von Steinfeld. Der gewaltige Umfang der Gebäulichkeiten, der erhebende Anblick der imposanten Kirche erweckt in uns großartigen Eindruck, aber auch schene Ehrfurcht vor dem Opfersinn, der Frömmigkeit und dem Idealismus unserer Vorfahren aus der Zeit des Mittelalters. Das mit einer Ringmauer umgebene Kloster nimmt einen Raum von $6\frac{1}{2}$ Hektar ein und gilt als eine der umfangreichsten Klosteranlagen Deutschlands. Und vielleicht ist es auch die imponierende Größe der massiven Abtei gewesen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Zerstörungswut der herannahenden Truppen Einhalt gebot. Dem allgemeinen Schicksale, der Aufhebung der Klosterherrlichkeit und der damit verbundenen Veräußerung ihrer Güter durch die Machthaber der französischen Republik vermochte jedoch auch die mächtige Abtei Steinfeld im Jahre 1802 nicht zu trotzen. Privatleute kauften den gewaltigen Gebäudekomplex zu einem Spottpreise an; von diesen erwarb es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der preussische Staat für 20 000 Taler und errichtete eine Erziehungsanstalt an Ort und Stelle. Seit dem Spätherbst vergangenen Jahres weilen Priester von der Gesellschaft des göttlichen Heilandes hinter den Klostermauern; es scheint, als ob der alte Klosterzauber vergangener Jahrhunderte wieder zu Ruh und Frommen der heiligen Stätte und der sie aufsuchenden Pilger erstehe. Wiederum wandeln fromme Mönche wie ehemals durch die heiligen Hallen, die erzählen könnten von den Schrecknissen längst vergangener Jahrhunderte, von der Not und dem Jammer in

Zeit- und Kriegszeiten, aber auch von dem segensreichen Wirken heiligmäßiger Männer wie Hermann Joseph und Goffine.

Ja, überaus reichhaltig ist die Geschichte des Eifelmünsters und der kunsthistorisch so bedeutsamen Abtei, die in ihrer umfassenden und erhabenen Anlage ein wertvolles, unschätzbares Denkmal spätromanischen Stils darstellt. Der malerische Effekt der Klostergebäulichkeit wurde ehemals noch erhöht durch eine ältere, neben dem jetzigen Münster stehenden Kirche, der sog. Andreaskirche, die leider im Jahre 1804 abgetragen wurde. Als Gründungsjahr der älteren Kirche und somit der Abtei Steinfeld wird allgemein das Jahr 920 genannt. Emmerich berichtet in den Rheinischen Annalen XXIII, S. 144, daß im Chor der (alten) Kirche an einem Pfeiler gestanden habe: „Anno incarn. 920 sub primo Henrico imperatore constructa est ista ecclesia per Sibodonem com. de Aare et per Wicfridum Col. episc. consecrata.“ Die jetzige noch erhaltene Basilika wurde im Jahre 1142 von den Prämonstratensern als



Abteikirche Steinfeld.

Kreuzkirche in romanischem Stil erbaut und ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine der ersten Kirchen dieses Ordens.

Heute noch, wo so viele stolze Bauten, seien es Schlösser, Dome oder Villen in schmuckvollem Ornat das Auge entzücken, braucht sich das Steinfeldener Münster in seiner bescheidenen Bauart, mit seinen weiß getünchten Wänden und seiner groben Außenseite nicht vor der progredierenden Gegenwart zu schämen.

Herrliche Kunstwerke des Mittelalters bietet nämlich das Innere der Abteikirche dem kunstliebenden Beschauer. Majestätisch hebt sich der im Barockstil erbaute Hauptaltar in der Chorapsis hervor. Ueberlebensgroß stehen zu beiden Seiten die Figuren der Apostelkürsten Petrus und Paulus; über diesen befinden sich noch mehrere kleinere Statuen. Die im großen Rundbogen eingefassten Wandbilder sind auswechselbar. Leider verdeckt der Hauptaltar die alte Apostelgemälde. Sehenswert sind die zu beiden Seiten des Hochaltars stehenden Chorstühle mit ihren grotesken, teils karikaturenhaften Schnitzereien aus dem 15. Jahrhundert. Die mit der Hauptchorapsis gerade ab-

Beschlossene Kapellenreihe ist ein Charakteristikum des von den Prämonstratensern übernommenen Cistercienserkils.

Außer dem erwähnten Hauptaltar befinden sich noch 13 Nebenaltäre im Innern der Kirche, sieben davon sind unter dem kunstliebenden Abte Michael Küll zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Rokoko-Stil neu errichtet worden. Besonders nennenswert sind der Hermann-Joseph-Altar mit der völlig ausgetretenen oberen Altarstufe und der Potentinus-Altar mit dem auf Holz aufgetragenen, gut erhaltenen Gemälde der niederländischen Schule, die Marter des hl. Potentinus darstellend. Herrliche, unvergängliche Kunstwerke sind die Katafombenartige Aebtegruft, das Grabmal des



Innere der Abteikirche Steinfeld.

des heiligen Hermann Joseph aus Eiselmarmor hergestellt, und das herrliche, im Stil der Spätrenaissance gehaltene Orgelgebäude, ein Meisterwerk und Denkmal der Tonkunst aus der Zeit des 18. Jahrhunderts, welches (nach dem Urteil Prof. Frankes vom Kölner Konservatorium) kaum noch seinesgleichen hat. Das Alter der eigentlichen Orgel ist etwa auf 300 Jahre anzusetzen. Die an der Nordseite angebaute Sakristei ist ein Renaissancebau in gotisierender Konstruktion mit herrlichem Kuppelgewölbe und beherbergt eine prachtvolle, geräumige Kapelle. Von der Sakristei aus führt eine Steintreppe zum Kapitelsaal, hier riecht es feucht; wir befinden uns in einem Bauwerk des 14. Jahrhunderts. Durch das Fenster zur Nordseite haben wir einen wundervollen Ausblick über die Eifelberge.

Außer dem verdeckten Gemälde in der Hauptthorapsis weist die Kirche noch einen Schatz in dem auf roten

Sandsteinquadern gemalten gotischen Kreuzbilde auf, das sich auf der rechten Flügelwand der abgeschlossenen Kapellenreihe befindet. Sollen diese beiden Gemälde nicht infolge der stets zunehmenden Feuchtigkeit der Zerstörung anheimfallen, so muß baldigst der begnadete Künstler besoldet werden können, der diese Juwelle der Nachwelt rettet.

Der einfache Kalkanstrich der Wände und des Gewölbes verdeckt Jahrhunderte alte Malereien, die aber im Laufe der Zeit größtenteils mit Zement belegt werden mußten. Als nach dem 30-jährigen Kriege das Gebäude so vom Rauch der Biwackfeuer geschwärzt war, daß Klerus und Volk beim Gottesdienste nicht mehr sehen konnten, ließ der damalige Abt die Kirche von neuem verputzen und in weißer Farbe streichen. Zuletzt wurden die Wände im Jahre 1865 getüncht. Seit Jahrzehnten befindet sich nun die Steinfelder Kirche in einem erbarmungswürdigen Zustande. Vor allem ist das Kirchendach, das 1874 zum letzten Male restauriert wurde, reparaturbedürftig. Trotz aller Flickarbeiten dringt der Regen durch das Dach, zerstört Balken und Gemäuer und schafft auf diese Weise feuchte und mörderische Luft — sehr zum Schaden von Priester und Gläubigen und nicht zuletzt der Werke von Holz und Stein.



Heem, en de Ferie.

Von Rektor Hub. Kamps, Köln.

Et ieschmoht e mengem ganze Lööve jenn ich Börregjoe en de Herresferie net heem to. Et woe zem Kriesche, on ich hatt diät Buchpent va Belangere. Meng leev Möhn konnt me lauche watt se woll: Aepels- odde Boitemellechzupp, Quallmänn möit Delleggzaus, Knüdeljesbri, Bonnedönn, suere Kappes möit Söüsööß, odde Pääps — et noh nühh. Se konnt bade watt se woll: Degeoge, Koff, Kanielkranz, Morretaat, Cielies — et hollep net. Ich johh do, wie e beräht Hohn on leet de Blüggele hange. Do jollt de joht Frau beim Ties süe fuffzehn Trosche datt Spöll: Mensch ärgere dich nicht! — on nu wue jedde Dwend en Stönd odde zwei gesselt, on wae jewönne däht, dä krech zehn Milliarde en baa ufbezahlt — ävve et baat nühh, ich woe on bleif e Suemooh. — Ens ävve hahn ich häzlich gelaach en dä bedröite Zitt, als datt kleen Hubäetche ze Besööt bei oh woe. Dä Stropp va vie Joe däht alles uhsponiere on jeng oh ens op datt Blääche, wa de Kaiser oh ze Zooh joh moß. Do woe et nue ganz angesch, wie deheem om Land. Hä beluet sich ens dä ganze Krohm, hollt dä Schälkreff en de Hank on johh sich ant Trede. Ävve als datt nun anfeng ze Ruusche on ze Zeeße on ze Sprige, do feng e uh Angs ahn ze brölle: „Ohm Hubäet, komm ens flöät, de Maa (Zauche) lööj övve!“ Dat öß et nämlich Kälche, datt sich ens ene halleve Dag ongeren ömjesöllep Kappesfang verborje hatt. Et halleve Dörrech soht möit Batte on Motte no dämm arme Könl. Als se en nu jong hatte, on de Motte en froht, waröm hä datt jedohn hätt, saht e: „Ich woll ens seehn, wievell ich Ueh wäet woe.“ Datt mi zwei johde Knüpp se, datt Hubäetche on ich, konnde Ueh denke. —

Nu wedde van de Ferie! Ävve van dä öentliche Ferie en dese m Joe. Zehn Päed konnte öß net hähle, meng Frau on mich on öse Jong. Me komme en de Zoch, on dä braht öß böß Weidentich. Van do woere me en e johde halleve Stönd ze Breddebönde. He dähte me de Benbach bejröhe on döhte de Kateseren eropp, lans dä Breddebönde Kerrechhoff. Datt öß de gesonts Kerrechhoff en de ganze Gesel. „Beichte Luet on schönere Sank on Heed jett et net, wie do,“ saht Hammematties. Dann jeng et lans de Düvelsoode (Römerkanal) dörrsch dä Holzeme Boußch. He on do plotte me öß en Worrebel aff odde e Studentesletiche on bleffe ens stohn, ömm op et Flöte van de Büggelche ze lustere. — „Steng, Steng, Steng, wellste möit ent

Wietshus John?" reef dä löstige Bochsont. „Spökhoo, Spökhoo!" reef et Riesmäfche. „Du lüchs, du lüchs!" schreit dä Spääch. „Zibbel, Zibbel, Zibbel!" reef et Muslönnegelche. „De Zid de tütt, de Zid de tütt!" song de Zölljüsch. „Lea, lea, lea, watt ich —!" (Datt ley Woet daasch me net sage) däht de Zieste roofe. On de bonk Märelke laach: „Hää, hää, hää!" E schlau Kabbeech rannt wie, jed om ene Bööchebohm eröm sengem Wiedche noh, sah sich dann wie e Aeapche op ene Raß on luet of ahn, als wenn et sage wöll: „Aeates, sang mich ens!" Dann traach et e Nöfche, frooß dä Käen, reff sich de Schnäuze on spellt zesfiedde mött sengem Stöy. On datt Sönnche büß de jröne Blaade, kizelt em ahle Gesebohm senge jriesje Baht on luet mött eenem Dog en e Taatschenöf. De jönnel jonge Täatschche stippete datt Stumpstöhche en de Luet, waggelste va Freud mött dä bläde Blüggelche on johve sich löstig ant Piemsche. Oh, wie schön woe datt e mengem ahle Böüsch — wie schön! Ich kann noch sehde Bohm on Struch. Do hänge stonnt noch de Booch, en de ich süe Zoere, als ich noch Wanl pecke däht, erennjeschnedde hat: „Ewig dein!" — mött em Häz drömmerrömm. On en dämm Struch do hahn ich on Lenzesch Wäende jotttrües, mött dämm ich ömme möm lange Hoog düe Holz hügge jeng, e Klatschmollenöf mött jönnel bloe Eie song, — on do en dä Steenkuh, plotte me of Bräamele on Schüetjeskrod füe Kroaweie. On hänge op dä Speß van dä hue Gsch hätt meng Schöllkamerad, Kohbesch Franz, dä höd noch ene löstige Jongesell of, will e ze schlau woe, en jett ze trödde — süe bahl viezig Joe e Stöhpuggelnöf ufgehöove. Rühresnoh hätt et e Onflöck jejóove. Dä Ahl kohm op eemohl zeröck, jod et wöhdig op Franz ahn, on hätt en bahl vam Bohm eraff geschnöffe. Franz röjw esu stöck dä hufe, knubbelige Stamm erahf, datt de hallev Boy drahn klöove bleff. — Ongerdes woere me esu noh ant Dörreb lo, datt me de Holzeme Hafne träe huet. „Ich löfch, da'ß dä Hoppets odde dä Griete de tere, de hahn esu en huf Stömm", säht ich. Do huet me of att en Sou quiesche. „Weeß de noch?" säht meng Frau, „wenn de en dä jonge Zoere en de Ferie kohms, da jengs de et iesch stöll e Griete Hoff on lehfs de Sou eruß. De larrjich dann de Brantweie erop lans Bäeresch Zaade ent Dreeschhädelsche, on Tröck jöd e noh on schannt on laach on reef: „Dä neznöyige Hubäet of wedde dol!" Trodydem woere Dröck on ich ömme johd Brönt on jenn et höd noch. — Nu kohme me ant Ent vam Böüsch on bejröhfte e johf, ahl tröü Päeche wie ahn am Schögeplah. De zwei leev Ahle hat ich att als Könt ärrag jäen. Död hahn ich bei denne mött andere Puhte — meng Möhn woe of debei — jespellt on jezuhz on jelaach. Me hahn de zwei Ahle leev jehahle on en ihre Stoff de Kuggelebohm geschlage. Op demm Boddem däht me sich lee Kitt wieh, dä hatt ene weche, jröhne Teppich. Do röfchte me dropp erömm, wänkfelte on kamesjöle of, spellte Kruenekrahne on sohlte of, wie derheem, so noch onsheniete wie derheem. De zwei johde Ahle schannte net; se leete of stöll spelle, laache on juhze. On datt Herrejöttche an demm hue Krüh, datt meze em Stöfche stont, laach de wellde Ströpp stöll ahn. Dandie dähte se em of död ene Blöhmelranz om de Kopp läge odde e schön Leedche sönge. — Wie alt maach datt Päeche wall att jenn? De Zwei hahn net bloß de föllevere, de Joldene on diamantiene, nee of att de iesere on wenn et en steenene, bleiche odde hölzere Huhzitt jett, of de att om Pudel. Dobei of et noch e stattlich Paa, on se hahn beets e paa Mete Demfang. Hä of jett bekrant jöndem der Bleg em ens bahl et Lämpche ufgebloje hätt. Et woe ewe of en schlömm Saach. An eene Sitt woe et Fell vott, on e paa Keppe woere radeweig affgeschlage. De zwei wöffe jett ze vezälle. Se kenne et Dörreb att e paahondett Joe: dä ahle Häe E e h b o h m on seng Frau, geboerene B ö ö h e b o h m. — Wie me nu noch esu do stonnte on va ahl Zidde plähnte, trech ich op eemohl ene Reppesioh, on en bekant Stömm saht: „Böß de of do? da'ß ewe schön. De häß söche Ferie, wa? die Käels hatt e Löwe! Wäe ich of edelch Läere woere! Aeve nee, et of beizte esu. Ich well leev meng Deje kamesjöle, als neznöyige Puute, de konne et beizte vedrage." Menge Brönt Allewif uf em Kohbeschdörrebche stond hänge me, wie uf de Ned jewahje. Dä moß me sich zweimohl bejehn, dä Allewif, — dä hätt et fuußdeck hänge de Uere. „Wie jehf et da noch, leev Jong?" säht ich. „Habde of Ferie?" —

„Nee," säht'e, „datt net, ävve Schöll hamme of lenn." „Nee?" säht ich, „of dann de Läere krank?" — „Dwatt," säht'e, „me bahl de Schölleschlössel sloe, on de Läere ka net mött de Päng eroc. Wenn e moen ävve de Schlössel noch net song hätt, well e mött senge Männ de Leede erop dörrsch et Benste Kömme. Nu moß ich ävve John; tom ens bahl eröve, adjüh!" — „Jo" säht ich, „ich konn on hällepe de Schlössel sööle." „Datt sänt att johf ahn," säht meng Frau on laach. On ich laach of on däht ene habde Juhz: Süe of looch me Dörrebche, me leev, kee, schön Eeseldörrebche! — On dä Lullu, dä mött sengem Häe, mengem ahle, leev Läere, jrad et Dörreb erop kohm, seh et op mich ahn on johf sich va Freud ant Jonkele, on de Läere schwent möm Stöckel, on Schoens Köß növenahn em Bönnde hove de Stöckel on de Hüh on rannte jebbemohl ront, on ich — ich wored menge Schabbesedel huf en de Luet on jong, datt mer et om Herkessteen hüere konnt:

„Teure Heimat, sei gegrüßt!"

Mayen, ein uralter Markort.

Von Peter Hörter, Mayen.

Das Heft 128, Jahrgang 1923 der Bonner Jahrbücher bringt einen Aufsatz von Dr. Delmann über Gallo-Römische Straßensiedlungen, worin der Nachweis erbracht ist, daß die an den Straßenkreuzungen liegenden geschlossenen Ortschaften (vicus) meist als Markorte gegründet wurden, welche aus dem Bedürfnis nach einer Einkaufsgelegenheit entstanden sind. Dester wuchsen diese dann später zur eigentlichen Stadt (civitas) heran und wurden mit einer Mauer umgeben.

Im Gegensatz zu den Bauernsiedlungen, welche wie das sogenannte Trenerdors im Stadtwalde zu Coblenz aus 1 bis 1½ Km. entfernt voneinander liegenden Gehöften bestanden, waren in den Straßensiedlungen die Häuser in viel kleinerem Maßstabe zu beiden Seiten der Straße nebeneinander gebaut, mit dahinter liegender Werkstätte. Geschlossene Dörfer im heutigen Sinne kennt man aus römischer Zeit nicht. Nun die Frage: Ist die römische Niederlassung Mayen auch zu den Kaufmanns- und Handwerker-siedlungen zu rechnen? Ich glaube, diese Frage auf Grund der bisherigen Beobachtungen unbedingt mit ja beantworten zu können. Mayen war in römischer Zeit ein Straßennotenpunkt, wie dies durch die Arbeit von J. Hagen, Bonn, Die Römerstraßen der Rheinprovinz, und durch die Beobachtungen des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins zweifellos festgestellt wurden. Um nur einige zu nennen, seien folgende angeführt. Von der Lütticher Gegend führte eine Straße, die sogenannte Cäsarstraße über Effenborn, Hillesheim, Kelberg nach Mayen und von dort nach dem Neuwieder Becken. Eine andere kam von Trier über Lutzerath, Kaisersech nach Mayen und von dort nach Andernach. Dann kam eine Straße von der Mosel von Pommern oder Hagepart nach Mayen und von dort über Laach nach Brohl a. Rh. usw. Also lag Mayen an einer Stelle, welche wie geschaffen war zur Anlage einer Kaufmanns-siedlung und eines Markortes. Und so finden wir auch, gerade so wie es Dr. Delmann für solche Kaufmanns-siedlungen als charakteristisch darstellt, daß an beiden Seiten der durch die Stadt führenden Römerstraßen Häuser standen mit dahinter liegenden Werkstätten, wie dies schon öfter festgestellt werden konnte. Wenn wir nun fragen, was für Gewerbe hier in erster Linie betrieben wurden, so ist zunächst die Steinindustrie zu nennen. Wir wissen, daß die kleinen aus Basaltlava verfertigten drehbaren römischen Handmühlen von Mayen aus durch ganz Deutschland verschickt wurden und auch durch die angrenzenden Länder verbreitet waren. Allein in der Saalburg bei Frankfurt wurden über 100 solcher Handmühlen gefunden. Bei Straburg wurde in einem heute ausgegrabenen Rheinarmer ein untergegangenes römisches Schiff ausgegraben, welches mit 30 Stück Mühlsteinchen beladen war. In einzelnen Bauresten, welche in der Stadt aufgedeckt wurden, fanden sich auffallend viele dieser kleinen Mühlsteinchen, welche un-

bedingt nicht alle zum eigenen Gebrauch gedient haben können. So fand man noch in diesem Jahre bei Erdarbeiten zum Neubau eines Hinterhauses an der Ecke der Brücken- und Keutelsstraße 120 Zentim. unter der heutigen Oberfläche, nebeneinander zwei mit Mauern umgebene Räume, von welchen der eine $8,00 \times 6,70$ und der andere $8,00 \times 6,50$ Meter Innenmaß hatte. Letzterer Raum war an einer Schmalseite offen. Hier fand sich an einer Stelle noch der Bodenbelag aus dicken Steinplatten, viele römische Scherben, meist aus dem 1. Jahrh. und etwa 30 Stück mehr oder weniger fertiger Mühlsteine. Diese müssen also von den Steingruben in unfertigem Zustande hingebracht worden sein, um hier fertig gearbeitet zu werden; darauf deutet auch der viel in dem Raum gefundene Steinabfall, mit welchem die ganze Füllerde des Innenraumes durchsetzt war. Um nun den Durchreisenden den Weg auf die Steingruben zu ersparen, wird man auch hier die Handmühlen verkauft haben, also Werkstätte und Verkaufsstätte. Aber auch Werksteine aus Basaltlava wurden damals von hier weit verschickt. Dann kommt dazu die Töpferindustrie. Mindestens ein Duzend römischer Töpferöfen wurden schon im Laufe der Zeit hier aufgedeckt und zwar meist in Hintergebäuden an den römischen Straßen entlang, und weit von Manen entfernt fand man Töpferwaren, welche von hier stammen. Ob sonst noch Gewerbetreibende hier ansässig waren, läßt sich natürlich nicht leicht feststellen, aber man darf es als ziemlich sicher vermuten. So wurde einmal ein Schreinerwerkzeug in einem römischen Grabe gefunden, dabei ein Karnies- und ein Simshobeleisen, ferner ein Lochbeitel und andere nicht mehr kenntliche Werkzeuge.

Ob damals auch schon an gewissen Tagen Markt gehalten, und Ware in eigens dazu aufgestellten Buden verkauft wurden, wissen wir nicht, ist aber immerhin möglich.

Dr. Delmann vermutet in seiner oben angeführten Arbeit, daß die steinzeitlichen Erdwerke der Pfahlbauperiode bei Armitz und Manen schon befestigte Markttorte gewesen seien; denn ihre offene ungeschützte Lage verbiete es, nur an eine Fluchburg zu denken, welchem Zweck sie jedoch nebeneinander gedient haben mögen. Museumsdirektor Günther, Coblenz, lehnt dies für Armitz ab¹⁾. Mit der Begründung, daß dort außer dem Siler (Feuerstein), keine fremden Importwaren gefunden und ich kann hinzufügen, auch wahrscheinlich keine Exportwaren angefertigt wurden. Andererseits ist doch wieder zu bedenken, daß, wie Dr. Delmann bemerkt, auch bei Völkern auf recht primitiver Kulturstufe sich ein mehr oder weniger ausgebildetes Marktweesen findet, und jedenfalls hat man in diesen frühen unsicheren Zeiten gut geschützte Orte zur Anlage von gegenseitigen Waren-Umtauschstellen vorgezogen. Anders als für Armitz lag die Sache für das vorgeschichtliche Erdwerk bei Manen. Dieses lag an einer Kreuzung zweier vorgeschichtlicher Straßen, von denen die eine durch das Erdwerk führte. Es lag also an einer wichtigen Verkehrsstelle. Wenn wir nun bedenken, daß, wie ich im Mannus-Jahrg. 1914 nachgewiesen habe, schon in der Steinzeit die kleinen brotformigen regelrecht bearbeiteten Reibsteine und die dazu gehörenden Läufer aus dem hier vorkommenden, zum Zerreiben von Getreide so vorzüglichen Basaltlava hergestellt und weit hin verschickt wurden, so gewinnt die Ansicht von Dr. Delmann doch für Manen viel an Wahrscheinlichkeit. Aus der nachfolgenden Bronzezeit sind hier wie am ganzen Mittel- und Niederrhein noch wenig Funde gemacht worden. In der jetzt folgenden Hallstatt- und Latènezeit wurden die jetzt wegen ihrer Form Kalksteinhüte genannten Reibsteine in viel größerer Anzahl angefertigt und weit hin verhandelt, bis nach Norddeutschland, Frankreich und sogar nach England hin. Die Ansiedlung der Hallstattzeit (1000 bis 500 vor Christi Geburt) war hier sehr bedeutend, lag aber mehr im Süden und Südosten der heutigen Stadt, doch wurden auch Funde dieser Zeit in der Stadt an den oben genannten Straßen gehoben. Nach der Meinung von Prof. Schumacher, Mainz, bestanden hier in dieser Zeit auch Töpferöfen, und die Werkstatt eines Bronzegießers wurde hier in der Nähe der Gasanstalt vom Manener Geschichts- und Altertumsverein aufgedeckt. Alle Vorbedingungen für eine Kauf-

mannsiedlung, wie Lage an bedeutenden Verkehrsstraßen, Gewerbetreibende und Handwerker sind also hier auch schon für die vorgeschichtliche Zeit vorhanden. Als Importwaren kommen in Betracht die vielen kostbaren Schmuckgegenstände aus Bronze, Glas und Bernstein, welche hier schon in den Gräbern gefunden wurden, sowie Werkzeuge und Waffen aus Eisen. Auch Salz wurde gegen Reibsteine eingetauscht. So fand man in dem oberen Tale der Seille bei Meh, wo in vorgeschichtlicher Zeit Salz gewonnen wurde, zusammen mit Hallstatt und Latène Scherben, Reibsteine aus hiesiger Basaltlava und hier bei Manen in einem Grabgefäß der Hallstattzeit Salzreste.

In der Frankenzeit scheint Manen als Markttort zunächst zurückgegangen zu sein, wenigstens was die Anfertigung und der Verkauf von Arbeiten aus Basaltlava angeht. Mühlsteine wurden zwar immer noch in großer Zahl angefertigt, aber wohl nur wenige Werksteine zu Bauten, da die Franken zuerst noch ihre altgewohnten Holzhäuser den Steinbauten vorzogen, doch wurden, wie die Funde lehren, Töpferwaren hier weiter angefertigt und auch verschickt, wie zum Beispiel die fränkischen Feldflaschen²⁾. Im Mittelalter hob sich langsam wieder die Steinindustrie. Außer Mühlsteinen wurden jetzt wieder Werksteine für Kirchen und Burgen, zu Wegekreuze, Grab- und Grenzsteinen usw. angefertigt, und die Töpferindustrie erreichte jetzt ihre höchste Blüte. Nennt doch Prof. Schumacher in der Mainzer Zeitschrift Manen eine Zentrale mittelalterlicher Töpferindustrie. Auf einem sehr großen Gelände hinter der Burg wurden und werden noch immer auf allen Stellen, wo in die Erde eingegraben wird, Reste von Töpfereien, Ofen und Schutthalben aufgedeckt. Gefährteste aller Gattungen von karolingischer bis zur Neuzeit kommen zu Tage. Auch glasierte Ofentafeln und wahrscheinlich auch Bodenplatten wurden hier angefertigt.

Geschichtliche Nachrichten über das Abhalten von Jahrmärkten haben wir erst aus ziemlich später Zeit. Erzbischof Werner von Falkenstein verlegte durch eine Urkunde vom Jahre 1405 die Märkte von den Marienfeiertagen: Maria Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt auf die Sonntage, den ersten auf Latäre zu Halbsaft, den zweiten auf den Sonntag nach Maria Himmelfahrt, den dritten auf den Sonntag nach Lukas³⁾. Außer den später hinzugekommenen, werden diese 3 Märkte heute noch gehalten und der Lukasmarkt hat sich zu einem der bedeutendsten der ganzen Rheinprovinz entwickelt. Als Erzbischof Heinrich von Binsingen um 1280 die Burg zu Manen erbauen ließ und als unter dessen Nachfolger Boermund von Wernersed Manen im Jahre 1291 zur Stadt erhoben und mit Mauern umgeben wurde, wissen wir nicht, ob dies zum Schutz der hier abgehaltenen Märkte geschah oder ob andere Gründe dabei maßgebend waren.

Die zwei verwünchten Spieler³⁾.

Von Karl Theodor André, Schloß Roth.

Im Schlosse zu Blanden sitzen
Allnächtlich — Freund, du glaubst es kaum —
Zwei Spieler an dem Marmorische
Im allertiefsten Kellerraum.

Sobald die Fledermaus des Abends
Das alte Mauerwerk umschwirrt,
So hört man, daß im Keller unten
Der Würfel auf dem Tische klirrt.

¹⁾ Hörter, Manus, Zeitschrift für Vorgeschichte, Jahrg. 1922.

²⁾ Hilger, Manener Geschichtsbuch.

³⁾ Oberst a. D. André, ehemal. Kommandeur des rhein. Inf.-Reg. Nr. 30, sandte das Gedicht aus dem Nachlasse seines Onkels Karl Theodor André, der auf seinem Stammsitz Schloß Roth, Kr. Bittburg (nahe Blanden) die alte Volksüberlieferung in den 50er Jahren des vor. Jahrh. in nachstehende Verse klebete. In seinem Begleitbriefe spricht Oberst André in sehrender Erinnerung von den landschaftlichen, viel zu wenig bekannten Reizen seiner fernen Heimat im Durtale. D. Schrifil.

Zwei Ritter sind es, die dort würfeln
Hünthundert Jahr in einem fort.

Ein Irrwisch dient als Leuchte ihnen,
An keiner Spielt ein Sterbenswort.

Wer mag doch wohl die Armen zwingen
Zu spielen ohne Rast und Ruh?

Ein wüster Gast sitzt mit am Tische
Und schauet ihnen grinsend zu.

Sein Haar ist schwarz wie Pech und struppig,

Gesicht und Kleid sind voller Ruß,
Und unterm Tische regt sich deutlich —

Gott sei bei uns — ein Pferdesuß.

Der Teufel, wie er leibt und lebet,

Sitzt dort in seinem Sonntagskleid.

Die beiden Ritter spielen —

Sie spielen um die Seligkeit.

Doch hört, was eine alte Sage

Von diesen Rittern uns erzählt;

Sie wird euch kurz und gut belehren,

Warum der Teufel sie so quält.

Vor vierien hundert Jahren lebten

Zwei Grafen in dem Land;

Sie wurden Siegfried von B i a n d e n,

Und Hans von F a l k e n s t e i n genannt.

Graf Siegfried pflegte Hof zu halten

Mit wahrhaft königlicher Pracht.

Auf seinem Schlosse gabs Belage

Und Feste bis nach Mitternacht.

Nicht minder flott und lustig lebte

Der edle Graf von Falkenstein;

Drei Dinge waren's, die er liebte:

Das Spiel, die Frauen und den Wein.

Am Sanct Hubertus-Abend kreisten

Die Becher fröhlich in der Rund;

Es ward gezecht, gespielt im Schlosse

Bis um die frühe Morgenstund'.

Graf Hans vermaß sich hoch und teuer:

Ich bin der reichste Mann im Land,

Und auf dem Fleck hol' mich der Teufel,

Hält mir im Würfeln jemand Stand.

Die Wette gilt, du eitler Prahler!

Fiel also gleich Graf Siegfried ein,

Noch nie trat von B i a n d e n einer

Zurück vor einem Falkenstein.

Es gilt! wir spielen Land und Leute,

Von Hab und Gut den letzten Rest,

Und den soll gleich der Teufel holen,

Der diesen Platz zuerst verläßt!

Ein Faustschlag, daß die Wäfer klirren,

Bekräftigte das Lasterwort.

U Siegfried, wär in dem Momente,

Die Zunge lieber dir verdorrt!

Denn kaum war ihm das Wort entflohen,

So roch's nach Schwefel in dem Saal.

Herein zum Fenster kam gestürmet

Der Teufel wie ein Wetterstrahl.

Das Blut entweicht aus allen Wangen,

In keiner Kehle ist mehr ein Ton.

Kopfüber stürzet aus dem Saale

Wer laufen kann, und läuft davon.

Nur die verhezten Würfelspieler,

Die Todesschrecken übermannet,

Die wagen's nicht vom Tische zu gehen,

An den sie die Verwünschung bannet.

„Graf Siegfried, du hast mich gerufen,

Ich kam, gehorjam deinem Wort!“

So sprach der Unhold, „doch ich gehe

Nur in Begleitung wieder fort.

Ihr wähet wohl, ihr edeln Herrn,

Daß man zum Scherz den Teufel plagt?

O nein, d e r fährt mit mir zur Hölle,

Wer jetzt das Spiel zu brechen wagt!

Drum laßt die Würfel lustig tanzen!

Zwei Seelen stehen auf dem Spiel.

Vielleicht wißt Ihr nach tausend Jahren,

Wer in des Teufels Klauen fiel.“

Herabgebrannt sind alle Kerzen,

Durchs Fenster schimmert schon der Tag;

Da sitzt das Kleeblatt noch am Tische,

Und keiner ihn verlassen mag. —

Zu B a u l e r auf der Klause lebte

Ein Vater weit und breit bekannt.

Deß Rat und Hülfe anzusehen

Ward jetzt ein Bote abgeandt.

Der Eremit stand bei dem Himmel

In ganz absonderlicher Gunst.

Den schlimmsten Teufel auszutreiben,

War ihm nur eine kleine Kunst.

Auch ließ er sich nicht lange bitten,

Zu Siegfried auf das Schloß zu geh'n,

Nachdem er sich mit Rosenkranzen

Und Amuletten gut versehen.

Sobald als ihn der Teufel mutig

Herein zur Türe treten sah,

Fing er Gesichter an zu schneiden,

Als plagte ihn das Povagra.

Den Grafen jetzt entbot der Klausner

Im Namen Gottes seinen Gruß,

Und macht das Kreuzeszeichen gegen

Den Ritter von dem Pferdesuß.

Der knurrte grimmig wie ein Pudel,

Der seinem Herrn say widerseht,

Doch retirierte er allmählich

Und troch dann unter'n Tisch zuletzt.

Jetzt nahm der fromme Mann den Wedel

Und sprengte ohne Unterlaß

Weihwasser auf des Teufels Schädel,

Und sprach: von hinnen Satanas!

Im Namen Gottes, weich von hinnen!

Berlasse flugs dies Christenhaus!

Und mit des Kreuzes heil'gem Zeichen

Trieb er den schlimmen Gast hinaus.

Doch in der Nacht, die darauf folgte,

Da hört man's in den Lüften schreien.

Die Blitze zuckten, Donner grollten,

Als brach der jüngste Tag herein.

Just um die mitternächt'ge Stunde,

Da kam auf einem schwarzen Ross

Der Teufel durch die Luft geritten,

Und sprengte heulend in das Schloß.

Jetzt hilft kein Beten, kein Beschwören;

Er zerrt die Mutter bis an's Thor,

Er fasset sie mit ehr'nen Fäusten

Und schwingt sich in die Luft empor.

Doch heißt's, daß über ihre Seelen

Der Böse dennoch nichts vermag.

Verdammt nur sind die beiden Grafen,

Zu spielen bis zum jüngsten Tag.

Drum höret man, sobald des Abends

Die Fledermaus im Schlosse schwirrt,

Daß in dem Keller zu B i a n d e n

Der Würfel auf dem Tische klirrt.

Das Schwedenkreuz.

Einer Kyllburger Legende nach erzählt von H. Gueth.

Das waren schlimme Zeiten für den Kurstaat Trier! Die unglückliche Politik des Kurfürsten Philipp Christoph v. Sötern machte das trierische Land während des 30jährigen Krieges zum Schauplatz der wildesten Kämpfe fremder Völker. Zunächst waren es die Spanier, die als Bundesgenossen des Kaisers in den kurtrierischen Aemtern Kyllburg, Schoeneden und Prüm schlimmer hausten als Feinde. Ihnen traten zuerst die Franzosen und dann die Schweden gegenüber. Und gerade letztere waren es, welche das unglückliche Land in der grausamsten Weise bedrückten und brandschatzten, sodaß auch in der Eifel das Sprüchlein unvergessen ist: „Bet', Kinder, bet'; morgen kommt der Schwed! Morgen kommt der Ozenstern¹⁾“, wird die Kinder beten lernen!“ Auch die „treue Stadt und Kyllburg“ hatte schwer zu leiden. Heute waren es die Spanier, morgen die Schweden, welche die kleine Feste heimsuchten. Als nach der Schlacht bei Nördlingen (7. 9. 1634) die Franzosen sich mit den Schweden gegen die Kaiserlichen und die Spanier verbündeten, und Jan v. Werth und die Spanier besonders in den geistlichen Staaten gegen die Schweden herandrückten, verschanzten diese sich an vielen Stellen und boten hartnäckigen Widerstand. Auch in der Umgebung und boten hartnäckigen Widerstand. Auch in der Umgebung (Kyllburgs²⁾) hatten die Schweden stark verschanzte Lager. Sie zogen sich von Steinborn her in großem Bogen über Badem bis an die Kyll.

Kein Wunder, daß der Nachwächter der „treuen Stadt und Kyllburg“³⁾, als er eben sein Haus in der Stiftsgasse verließ, um die zehnte Stunde auszurufen, hangen Herzens den Schein der schwedischen Lagerfeuer vom nördlichen bis zum südlichen Horizonte betrachtete. Wie still und friedlich lag die kleine Stadt im Schlummer. Längst war jedes Licht erloschen, nur in der Torstube des Torwarts und auf dem kleinen Platz vor dem Tore⁴⁾ brannte eine trübe Vellampe. Der Torwart mußte stets auf der Hut sein; denn wie oft schon wurde das arme Städtchen durch die wilde Soldateska aus dem Schlummer gerissen, um übermüthige, unmögliche Forderungen über sich ergehen zu lassen. Jeder Widerstand wäre tödlich gewesen und schon längst hatten die gequälten und verängstigten Bürger das Letzte hingegeben. Sie fristeten nur das nackte Leben, aber Geld und Gut waren im Städtchen nicht mehr zu holen.

Plötzlich wurde der Wächter aus seinen trüben Gedanken aufgeschreckt. Drüben, vom Bademer Wege her, hörte man den Hufschlag galoppierender Rosse, dazwischen leises Klirren von Waffen. Kein Zweifel: Es näherte sich eine bewaffnete Reiter-schar. Als der Wächter schnellen Laufes die Torstube erreicht hatte und mit dem Torwärter hangen Herzens hinaushörte, erklangen sich die Hufe dumpf auf den Bohlen der hölzernen Kyllbrücke.⁵⁾ Dann kam es in scharfem Trab die Mühlengasse herauf. „Gilt's uns, oder ist es eine Streife gegen die Spanier, welche im Malberger Schloß liegen?“ war der bange Gedanke der beiden Männer. Schon waren sie heran: ein schwedisches Reiterpiquet, an der Spitze ein Cornet mit dem Trompeter. Vor dem Tore machte der Trupp halt. Da, ein Trompetenstoß! Die Hoffnung, die Gefahr gehe vorüber, war zerfloßen. Nun half kein Zaudern. Schnell mußte das Tor geöffnet werden, um die unbetenen Gäste einzulassen. Eine Weigerung, ja ein ge-ringer Verzug, wäre für die arme, so geschwächte Stadt verderblich gewesen. Der Trupp ritt ein. „Schafft mir den Schultheißen!“ herrschte der Cornet den zitternden Wächter an.

Bald war der Schultheiß zur Stelle, und auch die Schöffen stellten sich ein. Es war wie immer! Der Schwede stellte uner-

füllbare Forderungen. Diesmal wollte er als Kriegskontribution Geld, — viel bares Geld. Im Weigerungsfalle sollte der Schultheiß als Geißel mitgeschleppt und die Stadt der Plünderung preisgegeben werden. Zitternd und bebend beteuerte der Bedrohte, daß der Stadtsäckel leer sei und die Bürger längst den letzten Albus hergegeben hätten. Der Cornet blieb unerbittlich, und barsch drängte er auf schnelle Erfüllung seiner Forderung. Schon machten die Reiter Anstalten, den Schultheißen zu fesseln. Da fiel der verzweifelt umherirrende Blick des Stadtoberhauptes auf einen Schöffen, den er haßte, seit dieser in öffentlicher Ratsitzung es gewagt hatte, ihn, den kurfürstlichen Stadtschultheißen, unehrlicher Praktiken zu beschuldigen. Der Schöffe hatte recht, aber deshalb haßte ihn der Unehrlische desto mehr und hatte lange nach einer Gelegenheit gesucht, sich zu rächen.

Blickschnell kam dem Elenden der Gedanke: „Das ist die Gelegenheit! Jetzt kannst du dich rächen und zugleich retten.“ Dem ruchlosen Gedanken folgte die feige Tat. „Herr“, redete er den Schweden an und zeigte auf den erbleichenden Schöffen, „wenn irgend jemand noch Gold und Silber hat, so ist es dieser Mann, von dem man sagt, er habe seine Schätze vergraben, um sie aus den Kriegswirren zu retten.“

„Erbärmlicher Lügner!“ Ehrliche Entrüstung flammte aus den Worten des Schöffen: „Herr, glaubt dem Verleumder nicht! Ich habe so elend nicht gehandelt und Geld und Gut verborgen, während meine Mitbürger den letzten Pfennig opferten, um die Vaterstadt zu retten. Auch ich habe alles dahingegeben und besitze nichts mehr.“

Den Schweden rührten die Worte des Unglücklichen nicht. Es war ihm nur zu wohl bekannt, daß damals viele Leute Gold, Silber und Wertgegenstände vergruben, um sie dem Zugriff der Soldaten zu entziehen. Der Schwede schenkte den Angaben des heuchlerischen Schultheißen Glauben und sagte rauh: „Genug der Rede! Ihr geht mit ins Lager. Meine Leute dort kennen so manches Stüchlein, um die Zunge zu lösen. Ihr werdet schon bekennen, wo Euer Schatz liegt. Für heute sei die Stadt verschont.“

Ein kurzer Befehl, und der unglückliche Schöffe ward gefesselt und an ein Pferd gebunden. Die Bürger waren zu verschrächtert, sodaß niemand wagte, für den Armen einzutreten. Den Schultheißen kümmernten die verächtlichen und düsteren Blicke der Zurückbleibenden nicht, als der Reitertrupp mit ihrem Gefangenen die Stadt verließ.

Die Mühlengasse hinunter, über die Brücke und den Ors-felderberg hinauf ritten die Schweden im Schritt, sodaß der Gefangene mitkommen konnte. Als aber auf der Höhe die Reiter anfangen zu traben, fing das Martyrium des Aermsten an. Gar bald sank er erschöpft zu Boden. Aber immer wieder riß die Leine ihn hoch. Als der Trupp schon in die Nähe Badems gekommen war, hing der Gefangene leblos am Strick. Die unerhörte Anstrengung hatte ihn getödet. Glücklich und schimpfend schnitten die Schweden den Strick ab und stießen die übel zugerichtete, unkenntlich gewordene Leiche des Gemordeten in den Straßengraben. Mitleidige Landleute sahen am anderen Morgen den Toten und begruben ihn am Straßensande.

Der schurkische Schultheiß sollte seine ruchlose Tat nicht lange überleben. Bald darauf zog in Kyllburg ein noch schlimmerer Feind ein: der schwarze Tod, die Pest. Das erste Opfer war der Schultheiß.

Aber während sein Körper eilig auf dem Bestanger verscharrt wurde und kein Kreuz und keine Liebeszeichen je sein unbekanntes, längstvergeßenes Grab schmückte, steht auf dem Grabe des schuldlos Gemordeten am Bademer Wege noch heute ein verwittertes Steinkreuz, in der ganzen Gegend genannt: das Schwedenkreuz. — Und wenn im Sommer sinnigfromme Eifelkinder das Kreuz mit Blumen und Ähren schmücken, kennen sie wohl kaum die Geschichte dieses Kreuzes, mir aber ist das geschmückte „Schwedenkreuz“ ein Symbol der ewig waltenden göttlichen Gerechtigkeit.

1) Graf v. Ozensterna, Führer der Schweden.
2) Heute noch heißen einige Stellen: Schwedengraben, Schweden-schanze.

3) Inskrift auf dem alten Stadtwappen Kyllburgs.
4) Der freie Platz vor der Post, heute noch „am Poort“ genannt.

5) An der Stelle, wo jetzt die Betonbrücke steht.

Waldpoesie.

Von Emil Jaeger.

Kennst du den Wald, wenn's am Morgen
So heimlich drin webt und rauscht?
Hast du das Säuseln der Wipfel,
Des Waldes Sprache belauscht?

Gleich wie aus einsilgen Tagen
Hauch's leise durch das Gezweig;
Als zögen die schlummernden Märchen
Erneut durch das Waldbereich.

Es messen im lustigen Streite
Waldfänger sich klein und groß,
Es glitzert im leuchtenden Kleide
Das vom Tau befeuchtete Moos

Und kannst dies alles du deuten?
Du mußt es nur richtig besehn —
Dann wirst du des Waldes Wesen
Und seinen Zauber verstehn. —

Wenn allzuschwer will erscheinen
Des Lebens erdrückende Last,
Wenn lästig dich umkreiset
Der Menschen tosende Hast,

Dann steige hinan zu den Höhen
Zum grünen erhabenen Belt,
Wo die Mähen des Alltags verwehen,
Wo dem Auge sich weitet die Welt

Wesen und Verwirklichung der Heimatverinnerlichung.

Von Lehrer Wilhelm H o h n in Eschweiler bei Münsterfels.

Seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges hört, liest man gottlob viel von Heimatbewegung. Vorträge über Heimatforschung werden vielerorts gehalten; in größeren Orten veranstaltet man Heimatschau, Ausstellungen, welche die liebe Heimat, ihr Leben anschaulich zur äußeren Darstellung bringen. In der Großstadt Köln hielt man sogar eine Heimatwoche ab, um dem Heimatgedanken, der überall in deutschen Landen nach Verwirklichung strebt, um Verlebendigung ringt, in rheinischer Metropole einen großartigen Ausdruck zu verleihen. Bei geräuschvollem Getriebe, pompösen Versammlungen verliert man leicht den stillen, tiefen Kern, das Wesen, ureigenstes Sein derjenigen grundlegenden Fragen, die alle beschäftigen, auf allen Lippen brennen. Scheint es daher nicht am Platze, hier auf tiefsten Gehalt, köstlichen Inhalt und Angelpunkt neuzeitlicher Heimatbewegung hinzuweisen? — Möge die heimatliche Verinnerlichung, nach der unser Volk sich in Tagen der Heimsuchung, der Trübsal sehnt, nicht eine vorübergehende Zeitströmung, eine schnell verblässende Zeitstimmung, bloß Mode sein und bleiben! Dies sei unser stücker, ernstester Wunsch, gleichsam ein Gebet zu Beginn unserer kurzen Betrachtung.

O Heimat, süßer Laut,
Wie klingst du lieb und traur!

Gute Menschen fassen den Inhalt des Wortes Heimat vielfach so rein äußerlich, oberflächlich, bloß verstandesmäßig auf; das sinnfällige Getue in Elternhaus, Schule, Gemeinde, Kreis, Provinz ist ihnen leider Wesen des heimatlichen Lebens und Webens. Heimat kann aber nicht nur Umwelt mit bloß sinnlichen Erscheinungen sein; dann wäre sie nur Stück-, äußeres Nachwerk, einseitiger Bruchteil vom Gesamt Heimatleben, das mannigfach, viel-, buntgestaltig heimische Auen durchflutet. —

Was ist denn Heimat? Zunächst ist der weite und tiefe Heimatbegriff objektiver und subjektiver Natur. Als Objekt ist er das vielseitige Leben, das uns lebensnah, lebenswarm umgibt, das uns Nährboden ist vieltausendfältig für Leib und Seele, ohne daß wir uns dessen in den meisten Fällen bewußt werden und bleiben. Mit Recht weist darum Paul Keller in einer schlesischen Heimatschrift auf den tieferen, ureigensten Gehalt des Heimatbegriffes hin, wenn er sagt:

„Heimat ist nicht bloß Raum, nicht Zeit,
Heimat ist mehr —“

In unserem Sinne ist Heimat zunächst Leben, das unseren Lebensodem stündlich stärkt, mit Lebensstoffen unterhält, Außenwelt, Umgebung, die von schöpferischem Geiste geheimnisvoll besetzt wird, also nicht tote, seelenkalte Umwelt, einseitiges Stückwerk. Leben aber, hier heimatliches, läßt sich in seinen Tiefen, in seinen ewigen Schönheiten, die armseligen Menschenkindern stets Geheimnis bleiben werden und darum Heiligtum bleiben müssen, nicht allseitig mit Erkenntnisträsten auffassen, bloß verstandesmäßig innerlich auswerten. Leben will erlebt sein! Heimatgeschehen muß neben Intellekt mit gesamter Gemüts-, Streben-, Empfänglichkeit und Aktivität geistig aufgenommen und gründlich innerlich verarbeitet werden.

Der Heimatbegriff hat in seiner vielseitigen Ausdehnung auch einen subjektiven, formalen Charakter. Unsere eigene Seele steht im Mittel- und Brennpunkte des heimatlichen Augenlebens. Ist nicht unser aufnehmender, schöpferisch gestaltender Geist mit seinem unergründlichen Bewußtwerden ein heiliges Geschöpf, ein Organismus, der aus dem Mutterboden des ihn umgebenden Lebenskreises ständig wertvollste Nährsäfte saugt? Ist nicht unsere Seele im wahrsten, greifbaren Sinne des Wortes eine Werkstätte Gottes, worin heimisches Weben, heimatliche Erscheinungen, Bilder verfeinert, vergeistigt, versüßt wiederaufleben, wieder auferstehen? Die Menschenseele ist nun einmal keine Maschine, wie man im Zeitalter des Materialismus gerne glauben möchte. Gesunde, seelisch genügend verwurzelte Heimatbewegung betrachtet die Seele selbst als wertvollstes, sakrales Heimatgut; sie schenkt darum den Sehnsüchtigen, stillen Aengsten, Nöten, den Ringen und Streben, den Schwächen und sieghaften Kräften unserer armen Seele hinreichend Beachtung. Der allseitigen Verwirklichung des Heimatgedankens ist die seelische Selbstverwirklichung, geistige Wiedergeburt, Erneuerung nicht etwa Nebensache; sie schätzt vielmehr den Menschengeist mit seinen göttlichen Entwicklungsmöglichkeiten als heilige Heimstätte, die zwar im Folge menschlicher Schwächen zur fluchwürdigen Einöde umgewandelt werden kann oder aber, die durch heuenhaftes Ringen, durch Menschwerdung zur Friedensstadt wird, die ihres Trägers einen Vorgeschmack ewiger Heimat kosten läßt. Objekt und Subjekt, formale und materiale Seite der Heimatverinnerlichung müssen sich zur vielseitigen lebensvollen Einheit vermählen zwecks rechtem seelischen Wachstumes. Heimaterneuerung ist mithin Verwachsensein und Bewachen, geistiges Aufgehen, innere Auswertung teuren Heimatgutes, wodurch geistige Bereicherung, Veredlung, Kräftigung, kurz: Edelmenschenum erzeugt wird.

Wenn ich behaupte, die rechte Heimatbewegung läßt das Gemüt nicht verkommen, so soll dadurch die strengwissenschaftliche Forschung, welche unerbittlich, kritisch der Wahrheit zu Leibrücken muß, nicht geschmäleret oder auch nur in ihrer grundlegenden Bedeutung hintangeseht werden. Nur wenige Menschen können tatsächlich Jünger der Wissenschaft sein. Auf Grundlagernster, objektiver Wissenschaft müssen aber alle Sterblichen das Leben in seiner Buntgestaltigkeit und besonders das der heimatlichen Umwelt unter Berücksichtigung der harmonischen Ausübung der Seelenkräfte in sich geistig aufnehmen und verlebendigen. Die gottähnliche und doch arme Menschenseele darf nicht durch lebensfremden Stoff, einseitige Belästigung verkommen.

Ein schlichtes, nahliegendes Beispiel möge Vorstehendes etwas erläutern. Du gehst z. B. am sonnigen Lentztag still durch grüne, saatenwogende Fluren. Nicht wahr, hier schauft du die Heimatsholle im lebenatmenden Schöpfergewande. Wedt nicht unwillkürlich das lebensstrotzende Kleid auf unerklärliche Weise durch unsichtbare Hände hervorgezaubert in dir das Gefühl der Ehrfurcht, der Feierlichkeit, der stillen, tiefen Freude? Werden

dann nicht unwillkürlich edle Regungen, heilige Vorsätze in dir wach? Sieh, lieber Leser, hier verbinden sich, verwachsen Erkennen als Schauen, Fühlen und Streben zu seelischer Einheit in der schönsten harmonischen Weise.

Harmonische, gründliche Heimatverinnerlichung hat nichts zu tun mit oberflächlichem Wissen von Heimatdingen und äußeren Geschehnissen. Das Land der Väter werde durch anschauliches Erkennen, ergiebige geistige Durchdringung, edles Nachfühlen, freies, selbständiges Gestalten in heimatlichen Seelen lebendig. Heimatbewegung soll Innenmenschen zeugen, die für zarte Fäden natürlicher Lebensgemeinschaften ein feines Verständnis an den Tag legen. Willst du innerlicher, neuer, edler werden, dann suche eine tiefe Einsicht, verbunden mit Ehrfurcht und Ergriffenheit, in die Heiligtümer des heimatlichen Volkes zu gewinnen, nämlich in Heimatgeschichte, Sage und Märchen, Volkslied, Religion mit ihren Geheimnissen und Erhabenheiten. Unter solchen Voraussetzungen wirst du aus innerem Drang heraus echter Heimatfreund und -pfleger; geräuschvoller Worte, pompöser Versammlungen, Schlagworte und papierener Agitation bedarf es dann weniger. Eine nie verlöschende Glut, heiliges Feuer berufe dich, lieber Leser, zum Hüter, Pfleger heimischen Lebens!

Schlichte tiefschürfende Heimatverinnerlichung legt auch unerschütterbares Fundament zur treuen Staatsbürgergesinnung. Heimatliebe ist Grundlage des nationalen Bewußtseins.

Heimat ist alles, was um und in uns webt und lebt. Soll diese Stätte ihren Sinn verwirklichen, muß sie uns etwas Heiliges sein. Ort selbstfüchtigen Schaffens vermag nie und nimmer seelenlabendes Heim, heilige Lebensgemeinde zu werden, wo schöpferische Arbeit am Ganzen, für die Gemeinschaft um alle Lebensäußerungen stillernsten Zauber zu legen weiß. Seelenwollene, sorgfältige Betätigung am teuren Heimatgute läßt stillgewordene, reife Menschen heranwachsen, die, gemäß ihrem Seelenfrieden, um ihre Lippen jenes kleine, nie sterbende Lächeln tragen. Wer heimatlos geworden, ist fried- und freudelos. Heimatliches Leben vermittelt reiche Erfahrung und bewirkt hiermit leicht vielseitige, tüchtige Entfaltung des seelischen Lebens und zugleich der Seelenkräfte. Im alten Eifel sagenbuch von Heydinger fand ich eine Stelle, welche die opfernde, ethisch fundierte Heimatverinnerlichung trefflich zeichnet und welche sich daher mit unwillkürlich tief in die Seele eingrub; sie lautet:

Land der Väter, Land der Heimat,
 Allem Fremden schwör ich ab,
 In dir will ich — für dich leben,
 Rastlos wirken, — rastlos streben
 Und in dir sei einst mein Grab!

Im Lande der Väter,
 In Heimateerde und Heimatluft
 Wohnt eine eigne Wunderkraft:
 Wie Verchenklang vom Himmel ruft,
 Wie durch die Scholle strömt der Saft.
 Wer über die Aehren der Heimat streift,
 Dem gaben sie heimliches Singen mit;
 Wer in das Laub ihrer Wälder greift,
 Dem rauschen sie Segen bei jedem Schritt.
 Und jeder Klang hat wärmeren Ton,
 Weist dir den Weg, daß du nicht irrst. —
 Die Muttererde grüßt den Sohn,
 Damit du wahrhaft selig wirst.
 Soweit der Himmel den Bogen spannt,
 Das Auge die ruhende Erde mißt,
 Das alles ist dir heilig Land,
 Weil du im Lande der Väter bist.

Sie daher im Interesse des Fortbestandes der hiesigen Jugendherbergen diese Herbergen, welche nach dem Urteile vieler Wanderer zu den besteingerichteten Jugendherbergen des Rheinlandes gehören, in Ihrer Verbandszeitschrift den Wanderern zur Benutzung zu empfehlen:

„In einem der ältesten und schönsten Bauwerke der alten, am Fuße der Eifel gelegenen Kaiserstadt Aachen, dem Marschirtor, welches weithin sichtbar mit seiner charakteristischen Turmhaube dem Stadtbild sein romantisches Gepräge gibt, wurde eine Herberge für Jugendwanderer eingerichtet, die als ideale Heimstätte den Wanderer zur verdienten Ruhe und Rast einladet. Der Blick von den Fenstern der Herberge auf die herrlich gelegene Stadt mit ihrer uralten Kaiserpfalz, dem berühmten Dom und den Resten der aus dem Mittelalter erhaltenen Befestigungswerke ist ein unvergeßliches Erlebnis.

Es können insgesamt 44 Jugendwanderer hier selbst übernachten. In den Mauern des Marschirtores ist die Jugendherberge für Knaben untergebracht, und unweit davon, bei der alten Abtei Burtscheid, in der Neustraße liegt die Jugendherberge für Mädchen.

Die Betten — Eisenselbbetten — sind ausgerüstet mit Strohsäcken und Kopfpolstern und sind mit sauberen Leinenüberzügen bezogen. Für jedes Bett ist eine dicke, reichlich große Wolldecke vorhanden, welche den Wanderern kostenlos zur Benutzung überlassen wird. Ferner befinden sich in diesen Herbergen elektrisches Licht, ausreichende praktische Waschvorrichtungen, Badewannen, Tische, Bänke, Schmel, Schränkchen, Oefen u. a. m.

Eine weitere Ergänzung der Einrichtung durch die Anlage von automatischen elektrischen Feuerungsstellen ist in Aussicht genommen. Das Uebernachtungsgeld ist denkbar niedrig bemessen (20 Pfennig für Jugendliche, 30 Pfennig für Erwachsene).

Zur dauernden Erhaltung der mit hohen Kosten geschaffenen Einrichtungen ist die vollkommene Ausnutzung der Herbergen durch die Jugendwanderer eine unerläßliche Notwendigkeit, die zu einer Werbung für weitgehendste Bekanntgabe der hier bestehenden Einrichtungen im Interesse der Förderung des Wandersports verpflichtet.



Freunde, gebt acht auf den „Herbergschreck“!)

Von Lehrer R. Schirrmann, Altena.

Unser Jugendherbergswert ist auf dem Wege, sich Land und Volk zu erobern. Leider kann es wegen unserer und unseres Volkes Armut nur langsam und quälend wachsen und hält nicht im entferntesten mit dem Anschwellen des Wanderstromes gleichen Schritt. Doch kommen wir immerhin vorwärts.

Was hilft aber jede neue Jugend-Herberge, wenn soviel alte eingehen! Welches sind die Ursachen dafür? Ungezogene und unverständige Gäste verhandeln die JH. und verärgern die Herbergsväter, daß diese uns die Weiben aufkündigen. So gehen uns ständig gute JH. ein. Das muß anders werden! Darum meine erste Frage an dich: „Wie vergiltst du unsere Gastfreundschaft?“

In unseren Richtlinien liest du unsere Forderung auf Anstand in Kleidung und Betragen. Der größte Teil unserer Gäste sind in der Tat liebe Menschen, die unsere Herbergsväter allezeit gern als Freunde willkommen heißen. Andere muß man aber als richtigen „Herbergschreck“ bezeichnen. Der Herbergsvater hat ihren Namen im Herbergsbuch mit einem dicken Kreuz zur Warnung für andere kenntlich gemacht und nimmt sie nie wieder auf.

Welcher Art ist dieser „Herbergschreck“?

1. Kadaverbrüder und Frechdächse. Dabei denke ich an Menschen mit überlautem Wesen, die allen Hausbewohnern,

!) Unter dieser Ueberschrift gibt der verdienstvolle Leiter der deutschen Jugendherbergen herbe aber recht beachtenswerte Mahnungen, die wir auch im Eifelvereinsblatte für alle jugendlichen Wanderer wiedergeben wollen.

Jugendherbergen der Stadt Aachen.

Die Stadtverwaltung in Aachen sendet uns folgende beachtenswerte Mitteilung:

In dem Reichsherbergverzeichnis, Jahrgang 1923/24, sind die von der Stadtverwaltung Aachen eingerichteten Jugendherbergen leider versehenlich nicht aufgeführt worden. Ich bitte

Nachbarn und Mitgästen auf die Nerven fallen. Alle Zucht und Selbstzucht fehlt solchen Herden. Mit Vorliebe machen sie in der H. eine wilde Jagd, werfen Stühle und Tische um, und es ist ihnen einerlei, mit wie viel Beinen die Geräte wieder aufstehen und ob Betten, Wolldecken, Türfüllungen und Fensterscheiben heil bleiben. „Nach uns die Sintflut!“

Soll nicht jede Wandergruppe, jede Schulklasse ihre verantwortlichen Führer haben? Die Führerfrage wartet noch ihrer Lösung. Wie oft höre ich auf meiner Burg bleibe zu Altena den Führer ausrufen: „Gott Lob, daß wir endlich in der H. sind! Jungs, runter mit den Rucksäcken und macht, was ihr wollt!“ Und von andern H. höre ich das gleiche Lied, daß so viele Führer noch kein Zusammenleben mit ihrer Erfolgshaft üben, sondern sich schnellstens in die nächste Schenke zu Bier und Tabak setzen, wo sie auch häufig zu nächtigen suchen. Und was treiben derweilen ihre Jungen? Sie haben sich im Garten des Herbergsvaters und in den Nachbargärten verkrümelte, „fassen“ Holz zum Futterlochen, wo sie es finden, schlagen sommertags Äpfel und Birnen von den Bäumen und ernten allerorten, wo sie nicht ge- jäet haben. Alles gehört ihnen.

Empört stellen Herbergsväter und Nachbarn die sorglosen Führer zur Rede. Diese Biedermänner aber sind oder spielen die Ahnungslosen. Und wollen sie dann wirklich ihre Rangen sammeln und zur Ordnung anhalten, so zeigt sich allem Volke ihre Ohnmacht. Ungezügelt radauen die Jungen weiter, und die Mädchen albern und kalbern, quietschen und quatschen die ganze Nacht und rauben allen Anwohnern die Nachtruhe. Und will der Herbergsvater selber auf Zucht und Ordnung sehen, antworten die Flegel mit Hohn und Gejohle.

2. Dreckschalen. Wie viele Arten gibts davon? Bei hoch und nieder, bei jung und alt, bei allen Jugendbänden und Jugendpflegevereinen von links bis rechts und umgekehrt, gibts noch immer solche Vögelchen, die Kochherd und Kochtöpfe benutzen, Teller und Tassen leihen und verschmutzen, klammheimlich sich drücken und sachte abdrücken. Die schönste H. ist nach Einkehr solcher Dreckschalen und Ferkel ein Stall.

3. „Gebäude“ Stadtgänge und Zierengel. Wie kann der grobe Herbergsvater von diesen „Blüten der Asphaltkultur“ auch verlangen, daß sie ihre Fettpapiere, Apfelsinenschalen und allerhand abgetretenen Urat in der H. selber ausleeren, Waschbeden säubern, Betten in Ordnung bringen und Wolldecken zusammenfalten? Ohne Kammerjof, Dienstmädchen und Hausknecht können sich diese verwöhnten, schnippischen, naseweisen und doch so hilflosen Menschlein ihre Umwelt nicht denken. Wohl ihnen, wenn Herbergsmutter oder Herbergsvater ihnen einmal recht derb deutsch den Unterschied von einem Kurhotel und einer H., die auf Selbsthilfe eingestellt ist, klarmacht.

4. A leber, Scharozer und Langfinger. Kaffstätten für viele sollen H. sein, und nur dann, wenn keine neuen Anmeldungen vorliegen, dürfen Herbergsgäste auch längere Zeit als in einer Standbleibe weilen, müssen aber jedem Neugaste weichen. Schüchtlige Wanderleute aber schnüffeln gern die besten H. aus und suchen die Herbergsmutter zu erobern, damit sie die H. wochenlang mißbrauchen können.

Schlimm ist auch die Sorte von Menschen, die nimmer schaffen und werken wollen, die sich das Wandern zum Beruf erwählt haben und jahrelang von H. zu H. tippeln und dort von den Brosamen leben, die von anderer Mitgäste Tische fallen. Kein Wunder, wenn die Rot solcher Herbergsscharozer und Landstreicher zu Langfingern entwickelt.

Noch in mancher anderen Gestalt versucht sich der „Herbergsschred“ in unsern Bleiben einzunisten. Herbergsväter, achtet auf den guten Ruf unserer H. und setzt solche Menschen, für die wir H. nicht bauen, schnellstens an die Luft. — Und ihr Führer von Jugendwandergruppen und du Jungvölk aller Art, die ihr das wahre Wesen von Jugendwandern und H., die Hochziele unseres Werkes zu tiefst erkannt haben, helft uns mit beim Betreiben unserer H. Unsere Bleiben dürfen nimmer in den üblen Geruch der Aple für Obdachlose kommen. Helft mit kräftigen Fäusten mit, wenn der Herbergseleiter Rüpel, Ekel und Scharozer hinausbefördern muß. Vornehmlich aber lebt allen Ungezogenen und Zuchtlosen ein feines und menschenfreundliches Benehmen

auf den H. vor. Schimpft weniger auf verschmutzte H., die vielleicht hier und da antrefft, sondern helft, sie säuberlich in Ordnung bringen. Und denkt bei all eurer Liebesmühe in diesem opferbereiten Schaffen: Das Werk ist unser, der deutschen Jugend zu eigen!

Literarisches und Verwandtes

1. Der Verlag der Eifel-Zeitung, A. Schneider, Daun hat für das Jahr 1925 einen Eifel Familientalender herausgegeben, der in schmuder Aufmachung wegen seines gediegenen heimatkundlichen Inhalts sich zahlreiche Freunde werben wird. Neben wertvollen Aufsätzen über Heimat, Natur und Landwirtschaft haben auch mehrere Mitarbeiter des Eifelvereinsblatts Beiträge zu dem Familientalender geliefert. So schreibt u. a. Hr. Thomas einen schönen Aufsatz über das Weinsfelder Kirchlein, Dr. Blum entwirft recht stimmungsvolle Landschaftsbilder und B. Baur wartet mit guten Heimatgedichten auf. Einen hochinteressanten Aufsatz schreibt Dechant Jenger, Almen, über alte kurtrierische Fischweihen in der Dauner Gegend. Reiches Bildwerk, gute Eifelerzählungen und Beiträge mancherlei Inhalts vervollständigen den Kalender, den man jedem Eifelfreund warm empfehlen kann.

2. Führer für Daun u. Umgebung. Dieser handliche, vom Vereinerhönerungsverein Daun herausgegebene Führer bringt eine kurze Uebersicht über die Sehenswürdigkeiten des beliebigen Kurortes. Einige geschichtliche Daten über Ort und Burg geben einen willkommenen Ueberblick über Dauns reiche Geschichte. Die Beschreibung der schönsten Spaziergänge und Halbtagsstouren in die Dauner Umgebung orientiert den Kurgast schnell über die sehenswerten Punkte der reizvollen Umgebung.

3. Trierer Heimatkunstkalender. Nachdem der „Kalender für das Trierer Land 1925“ in die heimatischen Gauen hinausgewandert ist und überall liebevolle Aufnahme, dankbare Anerkennung und hohes Lob gefunden hat, folgt nun auch der Wochen-Abreiß-Kalender, der „Heimatkunstkalender 1925“. Während jener die Bedeutung und den Wert der Heimat in erster Linie durch den Text, durch das Wort dem Leser nahebringt, führt ihm dieser durch das Bild die Reize und Schätze der Heimat vor Augen. Das erste ist ein Heimatsbild, das man befinnlich liest, in das man sich hineinversetzt; die Bilder illustrieren, veranschaulichen darin den Text. Dies zweite geht von Woche zu Woche ein neues Bild, und jedes Bild spricht für sich, wirkt durch seine Eigenart und durch seine Kunst. 53 wertvolle Bilder werden uns im Jahreslauf gezeigt, Landschaften und Architekturstücke wechseln mit Bildern anderer Art. Eingeschaltet sind Bilder religiösen Inhalts, welche auf die Feste des Jahres Bezug nehmen, und kurze Abhandlungen über allgemein interessierende künstlerische Fragen. Der Verlag der Paulinus-Druckerei hat sich alle Mühe gegeben, durch eine vornehme Ausstattung und beste Wiedergabe der Originalzeichnungen die Absichten des Herausgebers, Direktors Uhde, und seiner Mitarbeiter zu verwirklichen und dem Publikum eine besondere Gabe für das Jahr 1925 zu bieten. Der zweifarbig ausgeführte Kalender ist zum Preise von M. 2,20 durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt durch den Verlag (Paulinus-Druckerei GmbH.) in Trier zu beziehen.

4. Frix von Wille, Die Eifel. Das schöne Farbendruckwerk unseres berühmten Eifelmalers Frix von Wille erschien in diesem Jahre nach längerem Vergriffensein in neuer Auflage im Verlage von Hourst u. Bechstedt in Köln. Wir möchten allen Eifelreunden die Anschaffung dieser meisterhaften Reproduktionen der herrlichen Gemälde Willes empfehlen. Besonders als Weihnachtsgeschenk ist das Werk heroortragend geeignet. Es erscheint in zwei Ausgaben: In weichem Kartonumschlag zum Preise von M. 4,50, vornehm in Ganzleinwand gebunden zum Preise von M. 7,50. Es enthält 20 Farbendrucke in reinem Bildformat von ca. 15x20 Zentimeter, in denen uns unser herrliches Bergland im Wechsel der Jahreszeiten vorgeführt wird. Vom Vorfrühling beginnend durch den farbenglänzenden Sommer und den bunten Herbst hindurch, zeigen uns diese entzückenden Landschaftsbilder den Wechsel der Natur der Eifel bis in den verschneiten Winter hinein. Die neue Auflage wurde insofern gegen die frühere wesentlich verbessert, als die auf dem glänzenden Kunstdruckpapier gedruckten Bilder einzeln auf weichen rauhen Karton aufgespannt sind, wodurch eine sehr vornehme

Wirkung erzielt wird und das Ganze als eine erstklassige Druckarbeit angesprochen werden darf. Das Werk bietet eine wahre Ergoidung inmitten der vielen überhäufigen Arbeiten, die man heutzutage über sich ergehen lassen muß. Zender, Bonn.

5. a) H. Otto, Die Säugetiere der Rheinlande; ein Beitrag für Heimatforschung und Naturdenkmalpflege, M.-Glöblich 1924, gbd. 3 Mt.

b) H. Otto, Rheinische Heimat im Wandel des Jahres, M.-Glöblich 1924, gbd. 3,50 Mt.

Der Verlag des Volksvereins hat wieder zwei Werke der Öffentlichkeit übergeben, die es verdienen, unseren Mitgliedern bekannt gemacht zu werden. Der durch seine früheren von glühend bekannten Naturliebe und feinsten Beobachtung erfüllten Werke bestens bekannte Verfasser beschränkt sich in dem ersten Buche auf einen Ausschnitt aus dem heimischen Tierleben, will jedoch keinen Ersatz für ein Naturkundebuch bieten, sondern geht mehr auf Fragen ein, die dort in der Regel weniger berührt werden: Abstammung, Tierseele, merkwürdige Lebensgewohnheiten, liefert also eine wertvolle Ergänzung des allgemeinen Naturwissens. Außer den heutigen Arten werden auch die nicht mehr bodenständigen sowie die ausgestorbenen Vertreter der Säugetierwelt vorgeführt; so beginnt das erste Kapitel gleich mit den Säugern vorgeschichtlicher Zeiten, wie sie in der Karsteinhöhle bei Eiferen i. Eifel durch die Kölner Anthropologische Gesellschaft ausgegraben wurden — das zweite Buch bringt bald in ruhigem Plauderton, bald in poetisch besüßelter Sprache, dem Kreislauf des Jahres folgende Schilderungen aus der Natur, an deren Herzen, wie der Verfasser sagt, der unverdorrene Mensch den Pulsschlag göttlichen Lebens spürt, die ihn über das Alltägliche des Daseins aufwärts zieht in die herrlichen Hallen froher Zufriedenheit und wahren Glückes. Wünscht man das erste Buch wenigstens in die Hand eines jeden Lehrers, so fähen wir das zweite gern als Ergänzung jedes Wanderers; es wird ihm eine Anleitung sein, beständig beobachtend die heimatischen Fluren und Wälder zu durchziehen. Werden doch darin auch praktische Fragen berührt, die uns alle angehen: Naturdenkmalpflege, Wild- und Vogelchutz, Walddraubau, Gefahren bei sommerlichen Wanderungen, Wetterpropheten in der Natur, um nur einige zu nennen. Beide Bücher bieten reichen Stoff zu heimatischen Vorträgen.

Rid., Mayen.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Salmthal (Eisenschmitt). Durch tatkräftiges Wirken unseres jetzigen Vorsitzenden wurde der früher bestehende Eifelverein, Ortsgruppe Salmthal wieder neu ins Leben gerufen. Der Verein scheint sich zu unserer aller Freude sehr gut zu entwickeln und zählen wir heute bereits nach der zweiten Versammlung ca. 40 Mitglieder und glauben wir, nicht die kleinste Ortsgruppe zu sein.

Zum Vorstand wurden gewählt: Pastor Gloetner, 1. Vorsitzender, aus Eisenschmitt, Lehrer Groß, 2. Vorsitzender, aus Carl, Kaufmann Wagener, Hans, Schriftführer und Kassierer, aus Eisenschmitt, Fabrikant Wagener Theod., stellv. Schriftf. und Kassierer, aus Eisenschmitt.

D.-G. Hillesheim. Nach langer Pause hat unsere Ortsgruppe am 12. Oktober endlich wieder zu einer sonntäglichen Wanderung auffordern können. Während wir am 17. Aug. in strömendem Regen loszogen, erstrahlte heute die Sonne im herrlichsten Glanz. Allerdings galt es damals im Birgeler Wald 2 saftige Spießbraten zu drehen und bei Scherz und Plaudern zu verzehren, während heute idealere Reize lockten. Auch das mag ein Grund sein, weshalb damals 26 den Regen verlästeten, während heute nur 5 zum March bereit waren. Kurz nach 2 Uhr machten wir uns auf zum Gohberg und die Kirchturmspitze winkte nur gute Fahrt zu. Das ganze sonnendurchwärmte Land war auch so recht ermutigend zum Wandern, wenn schon der Anstieg etwas weniger sonnig hätte sein können. Von der Kyllers Höh lohnte uns der herrliche Rundblick. Vor uns lag das Kylltal mit der Kasselburg, auf die wir von stolzer Höhe hinabsehen, dahinter im Dunst die Gerolsteiner Felsen, links auf ins Tal vorführendem Felsen die Burg Kerpen mit dem Arenberg im Hintergrund, hinter uns Hillesheim, von seinen reichen Waldungen umsäumt. Von ferne schon erblickten wir am Fuße des Gohberges den Walsdorfer Lehrer, Herrn Hommerding, der in liebenswürdiger Weise die Führung übernahm. Zwar staunte er über den „gro-

gen“ Eifelverein, aber da wir wenigen ganz besonders viel Interesse mitgebracht hatten, wurde die Wanderung zur beide Teile zum Venuß. Zuerst bogen wir rechts von der alten Römerstraße ab durch herrlichen Buchenwald zu den 3 Römergräbern. In dem mittleren der 3 Grabhügel waren vor dem Kriege Ausgrabungen gemacht worden, die einen Sarg aus rotem Sandstein ans Tageslicht förderten. Im Innern des Sarges fanden sich Münzen und Scherben, die Herr Hommerding mit einer Beschreibung der Fundstelle an das Trierer Museum sandte und dort als sehr wertvoller, interessanter Fund, aus dem 1. Jahrhundert nach Christus stammend, gedeutet wurden. Leider fehlten die Mittel für weitere Grabungen, sonst hätte man am Ende jezt Aufklärung, wes Geistes Kind war, der dort lag, und wo all die vielen kleinen Hüfisen herkommen, die man in den naheliegenden Feldern fand. Vor langen Jahren stand auch auf den an die Gräber grenzenden Feldern, den Herrn der Kasselburg gehörig, ein Dorf, das Hunierdorf, wo die Pest so böß gehäuft hat, daß kein Mensch mehr übrig blieb und das ganze Dorf vom Erdboden verschwunden ist. Zwischen den Lavablöden, vor Jahrtausenden aus dem Krater des Gohberges ausgespielen, ging die Wanderung nun aufwärts. Das Herbstlaub leuchtete im schönsten Gold und die dunklen Tannen gaben dem ganzen ein besonders reizvolles Gepräge. Auf Schleimspaden geführt, fanden wir eine Eishöhle, ähnlich der bei Hohensfels. Zwar war das Eintrichen nicht jedermanns Sache; wenn man aber mal glücklich durchs Buchenlaub durchgerutscht war, konnte jeder sich zu seiner ganzen Größe entfalten. An der nächsten Weabiegung wurden alle durch einen ganz herrlichen Blick überrascht. Vor unseren Füßen lag Walsdorf im Sonntagsfrieden und Sonnenschein, der Arnulferberg im strahlenden rotbraunen Mantel, dahinter Hohe Aht und Nürburg, die beiden Wahrzeichen unserer Heimat. Dem Serpentinwege weiter folgend gelangten wir zum Gipfel und der Krateröffnung des Berges, ein grauschwarzer Trichter von 10 Meter Durchmesser und noch größerer Tiefe. Dann ging's steil den Berg hinunter, um ihn nun von innen noch zu bestaunen. Ein gewaltiges Loch, aus dem die Lava-Bergbaugesellschaft seit Jahren ihr Verarbeitungsmaterial schöpft, zeigt nur die Schichten und Streifen der einzelnen Ausbrüche und Erdschiebungen, ein eigenartiger Anblick, besonders interessant durch die Arbeit, die Menschen Hand geleistet hat, um sich die Natur, die einst Unglück brachte, zum Glück zu gestalten. In Walsdorf angelangt, war die Kaffeestunde längst vorüber und die Wirte bei Grummet und Kartoffeln auf den Feldern beschäftigt. Da machte sich unser Führer zum Wirt und lud uns in seltener Liebenswürdigkeit in sein gemütliches Heim zu köstlichem Kaffee und Berliner Pfannkuchen. Mit herzlichem Dank schieden wir, über dem Arnulferberg erleuchtete uns der Vollmond den Heimweg.

D.-G. Rheinbach. Am 5. Oktober veranstaltete die Ortsgruppe ein Konzert des Brühler Madrigalchores, welcher zum größten Teil aus Mitgliedern der dortigen Ortsgruppe besteht. Die vorgetragenen Lieder, entweder selbst Madrigale in der polyphonen Version des 16. Jahrhunderts, oder moderne Texte nach Art der damaligen musikalischen Bearbeitung, wurden mit künstlerischer Vollendung vorgetragen und zeigten den Verein auf der Höhe seiner feinsten Auffassung des a-capella-Gesanges. Das dramatische Longemälde „Das Gewitter“ von dem Leiter des Chores, Herrn Musikdirektor Kalthoff, zeichnete in gelungenen Wiedergaben die verschiedene Auffassung vom Feiertag in der Vorstellung. Auch der instrumentale Teil, bestehend aus Geigenkonzerten von Tartini, Beethoven, Viengtemps, Kreisler und Hubay, bot eine Glanzleistung. Das Konzert, ein Kunstgenuß, welcher sich hoch über das Niveau gewöhnlicher Darbietungen erhob, wurde allerseits als „vornehm und gehaltvoll“ anerkannt.

D.-G. Düffeldorf. Nachdem unsere Ortsgruppe bereits jezt zehn Jahren ihr Stiftungsfest nicht mehr feiern konnte, war es uns ein besonderes Vergnügen, unsere Mitglieder nebst Familie am Samstag, den 4. Oktober zu unserem 16jährigen Stiftungsfest einladen zu können. Die schönen anheimelnden Räume des Breidenbacher Hofes waren schon zu Beginn des Festes besetzt und es war dank den Vorbereitungen unseres Vergnügungsausschusses unter Führung des Herrn Malerstein die Stimmung der Erschienenen die allerbeste. Unser erster Vorsitzender, Herr Kümmel, eröffnete den Abend mit einer Ansprache, begrüßte unser Ehrenmitglied Herrn Prof. von Wille, sowie die erschienenen Vertreter der benachbarten Ortsgruppen und alle anwesenden Mitglieder und Gäste. Er gab ein kurzes Bild der Tätigkeit unserer Ortsgruppe in den vergangenen 16 Jahren seit der Begründung und würdigte dann dem Haupt-Eifelverein und

seinen Führern Worte der Anerkennung und des Dankes für ihre aufopfernde Arbeitsleistung. Das Konzertprogramm wurde zum größten Teil von unseren Mitgliedern Musiklehrerin Frau Luhn-Dürre, Frl. Ravens, Frl. Dürre und Herrn Neemann ausgeführt. Eröffnet wurde dasselbe durch das D-Moll-Trio von Mendelssohn für Klavier, Geige und Cello und es war ein Genuß, die einzelnen Sätze anzuhören. Frl. Dürre erfreute uns durch die Solovorträge eines Konzertes von Bruch und einer Andante von Haydn für Cello und bewies durch ihre schöne Vortragsweise und ihren wundervollen großen Ton ihre Künstlerhaft; der Beifall war derart, daß sie sich zu einer Zugabe verstehen mußte. Frl. Ravens sang mit ihrer herrlichen großen Altstimme „Die Allmacht“ und „Der Lindenbaum“ von Schubert und mußte auch sie sich noch dazu verstehen, „Am Rhein“ von Humperdinck zu singen. Frau Luhn-Dürre bestättigte wieder ihre große Technik und glänzende Vortragsweise in einem besonderen Solovortrag von Chopin; es wurde ihr der Dank für die besonders sorgfältige Auffstellung des Programms durch den großen Applaus bewiesen. Die kleinste Solotänzerin unsers Stadtheaters Frl. Hildegard Höller tanzte in der reizendsten Weise das Walzerintermezzo „Was Blumen träumen“ und „Serenade d'amour“ und mußte auf allgemeinen Wunsch einen russischen Bauertanz zugeben. Herr Gottschall mit seinen Liedern zur Laute erweckte beim Publikum einen ganz besonderen Eindruck; bei dem Liedchen „Die Heide“ von Löns, glaubte man sich selbst in die Heide versetzt und den Jäger mit seinem Liebchen zu sehen. Die beiden Lieder „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ und „Die Rheintreue“, beide in einer eigenartigen Weise vom Vortragenden selbst vertont, fanden rauschenden Beifall und wurden denn auch späterhin die Lieder „Kottraut“, „Großmutter will tanzen“ und „Duiselchen“, letzteres in Düsseldorfser Blatt mit nicht endenwollendem Beifall aufgenommen; jedes Liedchen für sich war ein Kabinetstückchen durch seine besondere charakteristische Vortragsweise. Jetzt erst kam die Jugend zu ihrem Recht und war allen Anwesenden die Zeit im Fluge vergangen, wie wir allzufrüh für die meisten Teilnehmer um 2 Uhr Kehraus machen mußten.

Am 16. Oktober fand die Herbst-Hauptversammlung statt, die u. a. den Jahresbeitrag für 1925 auf M. 5,— festsetzte. D.

D.-G. Rülheim-Ruhr. Ende September hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Monatsversammlung im Lokale Stamm am Rathhausmarkt. In Behinderung des Vorsitzenden, Herrn Dr. Blesi us, begrüßte und leitete Herr Hemmler die Versammlung. Zunächst wurden einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Für das zweite Halbjahr wurde der Vereinsbeitrag auf 2 M. festgesetzt. Es bestand volle Uebereinstimmung darüber, daß der Vereinsbeitrag ausreichen muß, um die Bedürfnisse des Vereins zu bestreiten. Die Ausgaben des Vereins für die nächste Zukunft wurden eingehend erörtert und beachtenswerte Winte zur tätigen Vereinsarbeit gegeben. Herr Lehrer Me y e n hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über Talsperren. Ausgehend von den einfachen Stauanlagen, wie sie die alten Römer, wie Indar, Perfer, Mauren usw. anlegten, gab der Vortragende ein übersichtliches Bild des Werdeganges der Talsperren. Einer eingehenden Beleuchtung widmete er auch der vielen Mitgliedern von der Eissfahrt her bekannten Urstalsperre, sowie die Röhrenstalsperre. Redner verstand es, die Zuhörer durch die interessanten Schilderungen und Vergleiche bis zum letzten Augenblicke zu fesseln. So verlief der Abend in anregender Weise.

D.-G. Prüm. Die diesjährige Hauptversammlung unserer Ortsgruppe am 9. Oktober war gut besucht. Der stellvert. Vorsitzende Herr Oberlehrer Wabrind machte zu Beginn der Tagung bekannt, daß die Dienstzulassung des Herrn Studienrat Pflumm bestätigt sei, und somit die Rückkehr des 1. Vorsitzenden täglich zu erwarten ist. Herr Wabrind begrüßte sodann die bereits zurückgekehrten verbannten Mitglieder.

Bei der hierauf folgenden Vorstandswahl wurde zuerst der bisherige 1. Vorsitzende Herr Studienrat Pflumm wiedergewählt. Da der 2. Vorsitzende Herr Wabrind sowie die Schriftführerin Frl. Berres wegen allzuvieler außerberuflicher Tätigkeit ausdrücklich auf ihr Amt verzichteten, wählte man zum stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Kaufmann Theo Rathol und zum Schriftführer Herrn Vermessungs-Diätar Arens, der dieses Amt bereits früher einmal bekleidete. Der bisherige Kassensführer Herr Sparfassenrentant Heinrich sowie die Beisitzer Herr Landrat Dr. Burggraef, Herr Konviktsdirektor Königs, Herr Dr. Ostersperg wurden ebenfalls wiedergewählt. — Anschließend an die Wahl begann die Besprechung zur nächstjährigen Eifelvereinstagung in Prüm. Schon jetzt wird in der Bürgerschaft diese Eifeltagung als ein großes Eifelstiel viel besprochen

und das ständige Anwachsen der Mitgliederzahl kann als gutes Vorzeichen zur Eifeltagung angesehen werden. Die Zusammenstellung eines Festausschusses aus Mitgliedern aller Rufsständen berechtigt zur Hoffnung, daß die Vorbereitungen der Eifelvereinstiel in guten Händen sind. Es wurde sodann beschlossen, im Januar einen größeren Unterhaltungsabend voranzustellen, worüber Näheres noch abzuwarten bleibt.

D.-G. Ruhrberg. Die Ortsgruppe Ruhrberg unternahm eine Tageswanderung ins Kalltal. 25 Teilnehmer gingen von Ruhrberg über Wosselsbach, Gerstenhof ins Tal der Kall. Simonstall wurde kurze Mittagsrast gemacht. Singend ging mit gutem Schritt der Kall entlang durch das sich immer mehr erweiternde Tal an Zweihallstammer vorbei nach Zerk. Leider war es nicht gestattet, das Hammerwerk zu besichtigen. Nach halbständiger Pause ging die Wanderung nach Brüd. Das Auto eines Mitgliedes der Ortsgruppe brachte die Teilnehmer über Schmidt, durch den Bulert, Strauch, Kesternich wieder zurück ins Ruhrtal.

D.-G. Bremen. Am Donnerstag, den 16. Oktober, fand „Liebstrauen-Restaurant“ (Würdemann) eine Zusammenkunft der Mitglieder statt. Es wurde in der recht gut besuchten und wie gewöhnlich fröhlich verlaufenden Versammlung das Winterprogramm 1924—25 besprochen. Es finden die beliebten Lichtbilder-Vorträge über die Eifel, ihrer Näheren und weiteren Umgebung statt, wovon der erste „Das Ahrtal“ bereits am 19. November d. J. beginnt. Unter anderem veranstaltet der Verein im Dezember einen bunten Abend und im Januar eine Kälte- und Fintelzucht. Zwischen durch werden auch die beliebten Sonntagsnachmittags-Wanderungen in die nähere Umgebung Bremens nicht vernachlässigt werden. Gäste, besonders solche, denen die Eifel bekannt ist, sind jederzeit herzlich willkommen.

Anmerkung der Schriftleitung: Die übr. Berichte der Ortsgruppen folgen in nächster Nummer. Ich bitte dringend um die Abfassung solcher Berichte.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Brühl. Das reichhaltige Winterprogramm sieht eine Reihe wertvoller Veranstaltungen vor, die zur Förderung und Pflege der Natur- und Heimatliebe beitragen sollen. 12. Dezember: Hermann-Löns-Abend. Vortrag und Lichtbilder-Vorträge des Herrn Pfarrers Lehmann-Köln, und Lieder Laute. — 16. Dez.: Jahreshauptversammlung, anschließend Vorträge des Herrn Gymnasiallehrers Brinkmann-Brühl. 6. Febr.: „Heiterer Abend“ unter Mitwirkung des Kölner Mundartdichters Wilh. Käderscheid (Ohm Will). — 5. März: Vortrag des Herrn Dr. Steinbach-Bonn „Schicksalsfragen Rheinlands“. — 2. April: Lichtbilder-Vortrag des Herrn Seminarstudienrates Niessen-Brühl „Montjoie und das Binn“. Ferner Führungen und Besichtigungen: 30. Nov.: Römische Teilung des Wallraf-Richartz-Museums und Besichtigung Kirche Maria im Kapitol (Dr. Fremersdorf und Tholen-Köln). — 8. Febr.: Museum für Vor- und Frühgeschichte Kölns: germanische Geschichte und Kunst (Direktor Kademacher-Köln). — 15. März: Provinzialmuseum-Bonn: Die vorgeschichtliche und antiken Sammlungen des Museums I (Prof. Dr. H. Lehmann-Bonn). — Außerdem sieht der Wanderplan für die Wintermonate eine Reihe interessanter Wanderungen vor.

D.-G. Crefeld. 6. Dez.: 8 Uhr abends Nikolausfeier. 14. Dez.: 8 Uhr vorm. ab Ostwall Rheinfr. Morgenwanderung Forstwald-Donk-Forst, 15 Km. Führer: P. Schids. 21. Dez.: 8,10 Uhr vorm. ab Crefeld-Süd nach Hüls-Nord: Gastendonk-Schadbruch-Stendener Bruch-Nieukerk, 18 Km. Führer: H. Tepest.

Inhalt: Mitteilung der Schriftleitung — Eriker Eissland zur Römerzeit. — Gewerbe- und Heimatschau Speicher. — Heiteres und Belehrendes aus Speicher. — Abtei Steinfeld, ein Wandermal spätromantischer Periode Heem, en de Perie. — Mayen, ein uralter Markort. — Die verwünschten Spieler. — Das Schwedenkreuz. — Waldpoesie Wesen und Verwirklichung der Heimatverinnerlichung. — Jung herbergen der Stadt Aachen. — Freunde, gebt acht auf „Herberggeschred“. — Uterarisches und Verwandtes. — Aus Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

25. Jahrgang
Nr 12
Dezember 1924

Auflage 20000

Druck des
Athenania-Verlages.
Buch- und Stein-
druckerei in Bonn

Eifelvereinsblatt



Selbstverlag
des Eifelvereins

Verantwortlicher
Schriftleiter
Rektor Zender
in Bonn,
Münsterschule

Erscheint
bis auf weiteres
jeden Monat

Mitteilung des Hauptvorstandes.

1. Unser prächtiges

Eifel-Heimatsbuch

liegt fertig vor und wird bereits in Händen vieler Besteller sein. Eine kleine Anzahl Heimatbücher wird zu Geschenkzwecken in besonders hochfeinem Bände hergestellt und ist zu M. 15,— ausschließlich Porto durch unsern Schatzmeister, Herrn Dr. Bonachten, Aachen, Casinostr. 15, zu beziehen.

2. Die vom Bunde der Gebirgs- und Wandervereine zu Frankfurt a. M. herausgegebene, von Hermann Ritter in Frankfurt a. M. geleitete Zeitschrift „Das Wandern“ ist vom 1. Januar 1925 an zum Verbandsorgan bestimmt und geht jedem Verbandsverein und seinen sämtlichen Orts- und geht jedem Verbandsverein und seinen sämtlichen Ortsgruppen (Zweigvereinen, Abteilungen) in je 1 Stück monatlich unentgeltlich zu. Eine seiner Aufgaben, als Bindeglied zwischen den Verbandsvereinen zu dienen, Erfahrungen und Anregungen auszutauschen, zu helfen usw., kann das Verbandsorgan nur erfüllen, wenn der Schriftleitung seitens der Vereine regelmäßig und pünktlich das bezügliche Material geliefert wird. Es ist deshalb nötig, daß die Vereine Berichte über ihre Tätigkeit auf allen in Betracht kommenden Gebieten an den Schriftleiter Ritter einreichen. Das geschieht seitens des Eifelvereins durch Uebersendung seines Vereinsblattes. Den Ortsgruppen wird anheimgestellt, Mitteilungen, welche für den Bund G. u. W.-Vereine, also allgemeines Interesse haben, auch ihrerseits unmittelbar der Schriftleitung in Frankfurt a. M. zugehen zu lassen.

Euskirchen, den 6. Dezember 1924.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Mitteilung der Schriftleitung.

Das vorliegende Dezemberheft unseres Vereinsblattes erscheint wieder in seinem früheren grünen Gewande, was gewiß von allen Lesern dankbar begrüßt wird. Das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1924 ist am Schlusse angefügt.

Die nächste Ausgabe des Eifelvereinsblattes erscheint Mitte Januar in besonders prächtiger Aufmachung als Jubiläumsummer zum 25jährigen Bestehen des Vereinsblattes. Allen verehrlichen Mitarbeitern spreche ich am Schlusse des Jahrganges für die so selbstlos und heimattreu geleistete

Mithilfe den herzlichsten Dank aus mit der Bitte, mich auch weiterhin mit vielseitigem Lesestoff aus allen Eifelteilen und allen heimatischen Stoffgebieten zu unterstützen.

Allen Mitgliedern im Eifelverein entbiete ich — auch im Namen unseres allverehrten Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann — recht gesegnete Weihnachten und Glück und Wohlergehen im kommenden Jahre 1925.

Bonn, im Dezember 1924.

Zender.

Bücherei des Eifelvereins.

Seit 1. September wurden neu eingestellt.

Hay Wilh., Kalender f. d. Trierer Land. 3. Jg. Trier 1925. (Gesch. d. Herausg.)

Eifeler Familientalender f. 1925. Daun, A. Schneider. (Gesch. d. Verlages.)

Kaufmann H., Die Dichtung der Rheinlande. Eine landschaftl. u. örtliche Bibliographie nebst e. Abriß ihrer Entwicklung. Bonn u. Leipzig 1923.

Feiten Jos., Cusanus u. Eberhard; ein Spiel von Weisheit und Wundern. Berlin-Weißensee o. J.

Homshaid M., Der heimliche Ruf, Erzählung. Paderborn 1922.

Lambrecht N., Die Braut des Bodreiters; e. unheimliche Geschichte aus d. 18. Jhd. Leipzig o. J.

— Das Urvögle der Herzogin Jakobe von Jülich; e. Hof- u. Kammergeschichte. Leipzig o. J.

Lenz H., Am Dorfbrunnen. Erzählungen aus der Eifel. Paderborn o. J.

Biebig Clara, Das Weiberdorf. Roman aus der Eifel. Berlin 1918.

Weiß Jac. Montjoier Dütchen, e. Samlg. v. Heimatgedichten des Montjoier Landes. Montjoie 1924. (Gesch. d. Herausgebers.)

Pauly M., Perlen aus dem Sagenschatze des Rheinlandes. Sagen, Legenden und Gebräuche. Cöln 1917.

Müller Jos., Rhein. Wörterbuch 1. Bd., 4. u. 5. Lfg. (baden-Belgien). Bonn u. Leipzig 1924.

Fabricius W., Die Herrschaften des Mayengaus. 1. Tl. Die Kurtrier. Oberämter Mayen u. Münstermaifeld. Bonn u. Leipzig 1923.

Pees*) u. Schreiner, Festschrift z. Grundsteinlegung der neuen St. Anna-Kapelle in Bachem bei Ahrweiler (9. Juni 1924.) (Gesch. d. H. Kaplan Pees, Ahrweiler.)

*) So auch zu verbessern (statt Paas) im Heft 8/9, S. 74.

- Wellstein P. Gilbert, O. Cist., Die Cisterzienserabtei U. L. Frau von Himmerod in der Eifel. Selbstverlag des Klosters (1924).
- Werkwürdiges aus Speichers Vergangenheit u. Gegenwart. (Im Progr. d. Gewerbe- u. Heimatschau 12.—19. Okt. 1924, Speicher.) (Gesch. d. Gewerbevereins Speicher.)
- Schmidt Alf., Die Kölner Apotheken bis z. Ende der Reichsstädtischen Verfassung. Mit 25 Tafeln. Bonn 1918. (Gesch. d. H. Verfassers.)
- Schoop Aug., Die röm. Besiedelung des Kreises Düren. Sonderabdr. aus Bd. 27 d. Zschr. d. Nach. Geschichtsw. Aachen o. J.
- Lüthgen Eug., Rhein. Kunst des Mittelalters aus Kölner Privatbesitz. Bonn u. Leipzig 1921. (Gesch. d. Kunstvereins Köln.)
- Cohen W., Hundert Jahre rheinischer Malerei. Bonn 1924.
- Gutacker W. B., Die Leuzittuffe der Eifel. Mit 22 Abb. Berlin 1917.
- Loeschle S., Tonindustrie v. Speicher u. Umgebung (Sonderdruck d. Trier. Heimatblätter 1922). Dazu: Erzeugnisse der Steingutfabrik Jac. Klein-Wagner Söhne, Speicher; 6 Bildertafeln. (Gesch. d. Firma.)
- Bömmels Nil., Die Eifeler Eisenindustrie im 19. Jhd. (Aus Natur u. Kultur d. Eifel 7.) Aachen (1924).
- Ritter H., Bitburg u. sein Bitburger Simonbräu Pilsener, 1924. (Gesch. d. Brauerei Th. Simon, Bitburg.)
- Otto H., Die Säugetiere des Rheinlandes. Ein Beitrag für Heimatsforschung u. Naturdenkmalpflege. M.-Gladbach 1924. (Gesch. d. Volksw.-Berl. M.-Gladbach.)
- Zenner Joh., Heimatskunde des Kreises Mayen. Mayen 1891.
- v. Hofmann Alb., Das deutsche Land u. d. deutsche Geschichte. Stuttg. 1923.
- Führer durch Daun u. Umgebung. Herausg. v. Verschönerungsverein Daun. O. J.
- Führer durch Prüm u. Umgebung. Herausg. v. Ortsgr. Prüm d. Eifelvereins. O. J.
- Den verehrlichen Spendern besten Dank!
- Der Zuwachs an Veröffentlichungen in Buchform betrug in diesem Jahre bisher 78 gegenüber nur 5 im Jahre 1923. Seit Juni 1921 hat sich der Bestand um 300 Bände erhöht. An alle Verfasser und Herausgeber, auch an die Ortsgruppen ergeht erneut die Bitte, von allen in Buchform oder in Zeitschriften und Zeitungen erscheinenden Arbeiten über die Eifel der Bücherei ein Exemplar überweisen zu wollen.
- Folgende Werke über die Eifel fehlen der Bücherei (sie waren trotz Bemühungen bisher nicht zu beschaffen, da sie z. T. schon seit Jahrzehnten aus dem Buchhandel verschwunden sind):
- Calmenet M. J. Timoleon; Statist. Beschreibung der mineral. Reichthümer der Departements v. Rhein u. Mosel. Saarbrücken 1808.
- Dorsch H. J., Statistique du département de la Roer. Cologne 1804.
- Steininger, Gebirgskarte d. Länder zw. Rhein u. Maas. Mainz 1822.
- Boos, Eufalia, Beiträge zur Geschichte der Länder zw. Rhein u. Maas. Köln 1829.
- Bärsch G., Das Prämonstratenser-Mönchskloster Steinfeld i. Eifel. Schleiden 1837.
- Dronke E. u. v. Lassauly, Die Mathiaskapelle auf der oberen Burg bei Cobern a. Mosel. Koblenz 1837.
- Troilope W., Belgium and Western Germany in 1833. 2 Bde. Brüssel 1834.
- Spitz W., Die Rheinahrt von Köln bis Mainz. Nebst Ausflügen von Koblenz nach dem Mayenfelde. Leipzig 1840.
- Fuchs, Wegewesen i. d. Eifel, bes. im Kreise Schleiden. (Jahr?)
- Ledeber, Der Maingau. Berlin 1842.
- Seul u. v. Lassauly, Das Maifeld u. die Kirche zu Lonnig. Progr. Cobl. 1840.
- Kruze P., Beiträge zur Geschichte der Stadt Mayen. Prog. 1868.
- Baumgarten H., Sleidans Briefwechsel. Straßburg 1881.
- Vendig F., Ueber Verbreitung der Tiere im Rhöngebirge u. Mainthal im Hinblick auf Eifel u. Rheinthal. Bonn 1881.
- Lehfeldt P., Bau- u. Kunstdenkmäler d. Reg.-Bez. Coblenz. Düsseld. 1886.
- Konter, Die Wiedereinsehung der Weinsfelder Kirche (in der Eifel) am 27. Sept. 1887. Schallensmehren (1887).
- Marjan M., Rhein. Ortsnamen (erklärt). Heft 1 u. 3. Aachen 1880—84.
- Effer Quir., Ueber Ortsnamen auf -acum i. d. Rhpr. Progr. Andernach 1874.
- Seuffert B., Die Legende v. d. Pfalzgräfin Genoveva. Würzburg 1877.
- Hoersch W., Beschreibung des Pfarrbezirkes Daun. Daun 1877.
- Aus'm Weerth E., Gerolstein u. die Eifel. (?)
- Wirgen, Die Vegetation der hohen u. der vulkanischen Eifel. 1865.
- Richter P., Die Benediktinerabtei Maria Laach. Hamburg 1896.
- v. Eynatten, Eifelsagen. Trier 1891.
- Lehner, Vorgehichtl. Grabhügel in Eifel u. Hochwald. Trier 1894 (Gef. f. nützl. Forsch.)
- Dronke E., Bilder aus der Eifel. Trier 1892.
- Ziegler, Plaudereien aus dem Gemeindewald der Eifel. Köln 1898.
- Honrath, Geschichte des Eschweiler Gerichts, Festschrift 10. Jan. 1907.
- Stegemann, Der Eschweiler Bergwerksverein u. f. Vorgehichte. 1910.
- Laumanns H., Geschichte des Montjoier Landes . . . in polit. u. kirchl. Beziehung. Montjoie 1908.
- Cramer Frz., Rhein. Ortsnamen aus vorrömischer u. römischer Zeit. Düsseldorf 1901.
- Hauptmann, Streifzüge am Rhein. 1. Heft. Bonn. Kriege, Der Uhrweibbau. 1911.
- de Lorenzi, Geschichte sämtl. Pfarreien des Bistums Trier.
- Mit tatkräftiger Unterstützung aller Ortsgruppen müßte es möglich sein, den größten Teil dieser Bücher ausfindig machen und der Bücherei zuwenden zu können.
- Soll das im nächsten Jahr zu druckende Verzeichnis der Bücherei ein einigermaßen vollständiges Bild der literarischen Erscheinungen über die Eifel bieten, so dürfen obige Bücher darin nicht fehlen. Sehe also jeder diese aus Literaturangaben und Antiquariatskatalogen zusammengestellte Fehlliste aufmerksam durch und halte während der Weihnachtsfeiertage Musterung im Bücherschranke!
- Geschenkweise und entgeltliche Angebote erbitte recht bald, ebenso Nachweise, wo oben verzeichnete Bücher erworben werden können.
- Mayen, den 1. Dezember 1924. Rid., Studentrat.

Lichtbilder des Eifelvereins.

Die Lichtbilderreihen erfreuen sich reger Nachfrage, so daß sich nicht immer alle Wünsche erfüllen ließen. Seit 1. Oktober wurden Bilder an 25 Abenden, also fast jeden zweiten Tag, vorgeführt, nicht nur in der Eifel, sondern auch in entfernteren Orten wie Frankfurt a. M., Bremen, Stettin usw.

Ich bitte um recht frühzeitige Bestellung und sofortige Rücksendung der Bilder.

Der Rheinische Heimatbund (Düsseldorfer-Rath, Artusstr. 18) verleiht an Körperschaftl. Mitglieder (Jahresbeitrag nur 10 M.) seine 335 Lichtbilderreihen gegen Ersatz der Postkosten unentgeltlich. Die Bilder behandeln: 1. Deutsches Land und Volk, 2. Deutsche Geschichte, 3. Bildende Kunst u. Heimatpflege, 4. Schrifttum u. Musik der Deutschen, 5. Wirtschaft, Gewerbe, Handel. Ein ausführliches Verzeichnis ist gebührenfrei von der oben genannten Hauptgeschäftsstelle zu beziehen.

Mayen, den 1. Dezember 1924.

Rid.

Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung zu Kyllburg am 8. Nov. 1924.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Bonten, Zender, Arimond, Baumann, Bigenwald, Büchler, Dahm, Jegggen, Fäßbender, Gorius, Henseler, Kochs, Krawutschke, Nid, Schier, Schürmann, Simon; sowie als Vertreter des Kreises Kyllburg Landrat Loennarh.

Betreten waren die Ortsgruppen: Aachen, Ehrweiler, Mendendorf, Wittburg, Blankenheim, Bollendorf, Bonn, Brühl, Mingen, Crefeld, Daun, Düren, Düsseldorf, Eßternacherbrück, Prang, Erkelenz, Essen-West, Euskirchen, Gemünd, Gerolstein, Odesberg, Heideweiler, Heimbach, Hilleshheim, Irrel, Koblenz, Kölner Eifelverein, Köln-Mülheim, Ortsgruppe Köln, Kyllburg, Landerscheid, Marmagen, Mayen, Nechernich, Montjoie, Müllen-Glabach, Münsterifel, Neuenahr, Neuß, Prüm, Schleiden, Weicher, St. Thomas, Trier, Biersen, Wittlich, Zülpich.

Entschuldigt waren die Ortsgruppen: Dillingen, Bremen und Alsdorf; die Vorstandsmitglieder Koernide, Schnitzler und Ahm.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde eröffnete Geheimrat Kaufmann die Vorstandssitzung. Sogleich nahm Herr Scheibler das Wort und begrüßte und beglückwünschte in herzlichster Weise den nach zwanzigmonatiger unfreiwilligen Abwesenheit nun wieder amtierenden ersten Vorsitzenden. Herr Scheibler übertrug Herrn Geheimrat Kaufmann dann die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft und betonte nochmals alle die Verdienste, die sich Geheimrat Kaufmann in fünfundzwanzigjähriger Zugehörigkeit im Vorstand und in den zwanzig Jahren seiner Amtszeit als Vorsitzender um den Eifelverein erworben hat.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Kyllburg, Herr Zahnen, begrüßte hierauf den Hauptvorstand in Kyllburgs gastlicher Stätte und sand ebenfalls die rechten Worte, um der Freude der Versammlung über die glückliche Wiederkehr des ersten Vorsitzenden Ausdruck zu geben.

Herr Landrat Loennarh, Wittburg, hob in seiner Begrüßung das verdienstvolle Wirken des Eifelvereins um die Eifel hervor und bemerkte, daß die günstigen Erfolge nicht zuletzt Herrn Geheimrat Kaufmann zuzuschreiben sind. Die Versammlung begleitete diese Reden mit lebhaftem Beifall.

Geheimrat Kaufmann dankte bewegt für die herzliche Begrüßung und die ihm zugehenden Ehrungen, die er gerne annehme. Er versprach, seinerseits dem Eifelverein die Treue zu halten und solange seine Kräfte reichen, für den Verein und die Eifel zu wirken.

Hierauf teilte der Vorsitzende mit, daß in Simmerath eine neue Ortsgruppe mit 50 Mitgliedern gegründet worden sei, der er vollen Erfolg wünsche.

Nun wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten.

1. Vorschlag für 1925. Dr. Bonachten glaubt, daß er mit dem Eingang der Beiträge von 18000 Mitgliedern rechnen könne, was bei einem Beitrage von 1 Mark 18000 Mark ergebe. Davon erfordert die Herausgabe der Vereinszeitschrift 10000 Mark, der Begeauschuß 5000 Mark und Verschiedenes (Beihilfen an Ortsgruppen, Bücherei und Museum) 3000 Mark. Die Versammlung stimmt diesen Ausführungen zu.

2. Beitrag für 1925. Der Pflichtbeitrag, den die Ortsgruppen für jedes Mitglied abführen müssen, wird auf 2 Mark festgesetzt. Davon ist 1 Mark zur Ansammlung eines Fonds zum Erwerb des Eifelhauses bestimmt.

3. Satzungsänderung wegen Anerkennung der Gemeinnützigkeit des Eifelvereins. Da die an den gestellten Antrag geknüpften Bedingungen eine Satzungsänderung erfordern und diese mit zu vielen Umständen verbunden ist, übernimmt Landrat Loennarh die anderweitige Regelung durch unmittelbare Verständigung mit den maßgebenden Behörden.

4. Eifel-Heimathbuch. Rektor Zender teilt mit, daß das Buch bestimmt vor Weihnachten herauskommen werde und zwar

in sehr schöner Aufmachung mit 480 Seiten Druck und 100 Bildern. Die Auflage ist auf 10000 Stück festgesetzt. Die ersten Druckbogen konnten der Versammlung zur Ansicht bereits vorgelegt werden. Der Vorsitzende dankte Herrn Rektor Zender für seine überaus mühevollen Arbeit, der er sich bei der Herausgabe des Heimathbuches unterzogen habe.

Da eine weitere Ermäßigung des Vorherbestellungspreises nicht möglich ist, wurde beschlossen, daß die Ortsgruppen berechtigt sein sollen, die durch die Zustellung des Buches an die Besteller entstehenden Kosten von diesen nachzufordern. Dies wird sicherlich keine Schwierigkeiten bereiten, da das Buch nach dem 15. November im Buchhandel nicht unter 10 Mark käuflich sein wird. Nach dem 15. November wird das Heimathbuch auch den Ortsgruppen mit 6 Mark berechnet werden. — Das Buch wird übrigens nach Möglichkeit noch eine weitere Verbesserung durch die Beifügung einer kleinen Uebersichtskarte der Eifel erfahren. Dem Inhaltsverzeichnis wird auf vielseitigen Wunsch noch ein Ortsverzeichnis angefügt werden.

5. Uebersichtskarte 1:200000. Der Vorsitzende des Begeauschusses, Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn, berichtet, daß die Vorarbeiten bei der Landesaufnahme in Berlin soweit sind, daß die baldige Herausgabe der Uebersichtskarte der Gesamteifel zu erwarten sei. Die Karte wird 59x61 Zentimeter groß. Die Auflage von 10000 Exemplaren ermöglicht es, daß den Mitgliedern des Eifelvereins die Karte wohl zu 1 Mark geliefert werden kann. Ein Ausschuß Bonner Herren wird die noch notwendigen Arbeiten selbständig erledigen.

Der Vorsitzende spricht Herrn Arimond den Dank der Versammlung aus, daß diese Sache so schnell und erfolgverheißend gefördert worden ist. Herr Arimond beehrt seinerseits diesen Dank aus auf seine Mitarbeiter, insbesondere Herrn Büchel, Bonn, der die Einzeichnung der Wanderwege mit großem Geschick besorgt habe.

6. Wanderkarten 1:50000. Das Kartenblatt Montjoie-Rideggen-Urftperre ist in Arbeit. Der bei der Herausgabe des Heimathbuches etwa zu erzielende Gewinn wird dazu dienen, die noch fehlenden Blätter in möglichst schneller Folge erscheinen zu lassen. Als nächstes Blatt wird dann Münsterifel folgen. — Dem aus der Versammlung vorgebrachten Wunsche, von allen Karten einen größeren Teil aufziehen zu lassen, soll nach Möglichkeit entsprochen werden.

7. Studienrat Nid, Mayen, berichtet über den Stand der Bücherei und der Lichtbilderammlung. Von den geringen in den letzten Jahren zur Verfügung stehenden Mitteln (rd. 500 Mark) konnten beschafft werden: 1921 = 101, 1922 = 112, 1923 = 5 und 1924 bis jetzt 72 Bücher. Außerdem mußte eine größere Zahl von Büchern mit neuen festen Einbänden versehen werden. — Von früheren Veröffentlichungen über die Eifel fehlen in der Bücherei noch etwa 120 Werke, deren Titel demnächst im Vereinsblatt bekanntgegeben werden. Es sei sehr erwünscht, daß das eine oder andere Werk, das sicher noch im Privatbesitz der Mitglieder sei, der Bücherei zur Verfügung gestellt werde.

Die vorhandenen Lichtbildererien reichen bei weitem nicht aus, da dieselben sehr rege benutzt würden; es sei dringend erforderlich, daß weitere Serien zusammengestellt werden. Es wird gewünscht, daß die Ortsgruppen nach dieser Richtung mitwirken möchten. Herr Krawutschke, Düren, regt an, sehr gefragte Serien zu vervielfältigen, zur Erzielung schnellerer Rückgabe an die Zentralstelle Tagegelder zu berechnen. Von anderer Seite wurde die Herausgabe einer Gebrauchsanweisung empfohlen, damit die Bilder eine sachgemäße Behandlung erfahren. Es entstehen 90 Prozent der Schäden dadurch, daß die Bilder zu kalt vor die heiße Linse gebracht würden. Ferner soll in Zukunft von den Ortsgruppen eine Kautions verlangt werden, die erst nach ordnungsmäßiger Rückgabe der Serien erstattet wird.

Herr Nid wurde ebenfalls für seine vorbildliche Verwaltung der Bücherei und der Lichtbilder der wohlverdiente Dank des Vorsitzenden und der Versammlung zuteil.

Herr Notar Dr. Bigenwald stiftete namens der Ortsgruppe Rideggen 120 farbige Lichtbilder. Der Vorsitzende dankte

für dieses großmütige Geschenk und erklärte seine Bereitschaft, weitere Zuwendungen dieser Art entgegenzunehmen.

8. Eifelvereinsheim. Herr Krawutschke betont, daß zur Verwirklichung dieses schönen Gedankens seitens der Ortsgruppen finanziell noch tatkräftig beigefeuert werden müsse. Der Ausschuß habe im stillen gearbeitet, über den Stand der Angelegenheit, insbesondere über die vorliegenden Pläne und angebotenen Objekte könne aus erklärlichen Gründen z. Zt. noch nichts gesagt werden. Redner beantragte für den Ausschuß die Vollmacht, für den Fall, daß eine schnelle Entschlieung notwendig wird, selbständig den Kaufakt zu tätigen. Mit der Einschränkung, daß innerhalb des Ausschusses Einstimmigkeit bei der Entscheidung vorhanden sein muß, wird der Antrag gegen eine Stimme angenommen.

9. Anträge auf Beihilfen. Der Ortsgruppe Wittlich werden die beantragten 200 Mark für Instandsetzungsarbeiten an der Kaiser Wilhelm-Brücke und des Lieserpfades bewilligt; desgleichen der Gemeinde Niedermendig 200 Mark für die Errichtung eines Fußweges von Niedermendig zum Laacher See. Eine Anzahl weiterer Anträge wurde an die zuständigen Ausschüsse überwiesen; andere mußten verjagt werden, weil sie teils zu spät eingegangen sind, teils in der Versammlung nicht begründet wurden.

Wegen des Antrags der Ortsgruppe Manderscheid betr. Ausbesserung der Arbeiten an der Niederburg wird sich der Vorsitzende mit den zuständigen Stellen in Verbindung setzen; desgleichen wegen des vom Kölner Zweckverband auf Anregung des Sanitätsrats Dr. Witz, Köln-Mülheim, eingebrachten Antrages, die noch vorhandenen Reste des Römerkanals in der Eifel unter Denkmalschutz zu stellen.

10. Die nächste Hauptvorstandssitzung findet im Frühjahr 1925 in Blantenheim statt.

Euskirchen/Brühl, den 13. 11. 1924.

Kaufmann.

B. Prusowski.

Sitzung des Wegeauschusses in Kyllburg

Hotel Geronne, am 9. November 1924.

Anwesend: Arimond, Bermann, Fassbender, Fleith, Hannen, Kochs, Krahe, Krawutschke, Lenz, Oppenheimer, Pecks, Salzburg, Scheibler.

Der Vorsitzende begrüßte zunächst die zum ersten Male erschienenen Mitglieder des Ausschusses.

1. Karte 1 : 200 000.

Es wurde beschlossen, die Karte anfertigen zu lassen, auf welcher Koblenz und Trier noch verzeichnet sind. Die Schrift soll nach Möglichkeit oben rechts stehen, damit der Hunsrück noch auf die Karte kommt. Papier und Druck wie Muster Cochem. Es sollen 100 000 Stück bestellt werden zur freien Verfügung des Eifelvereins. Der Vorsitzende soll sich dieserhalb mit der Landesaufnahme in Verbindung setzen, auch wegen Verkaufsbedingungen usw. Die Karten sollen aufgezogen und nicht aufgezogen verkauft werden. Jedenfalls muß vor Bestellung aufgeklärt werden, ob die Karte an Mitglieder vertrieben werden kann und unter welchen Bedingungen.

Die Jugendherbergen auch auf den Karten kenntlich zu machen, wurde abgelehnt, weil die Herbergen jährlich wechseln. Dadurch würden die Karten bald veraltet sein, auch würde die Uebersicht leiden. Zudem werden die Jugendherbergen jährlich neu herausgegeben und sind für geringes Geld zu haben.

Die Wanderwege sollen durchlaufend nummeriert werden und zwar die Wege von Norden nach Süden mit N. 1 bis 10, die Wege von Osten nach Westen mit N. 11 bis 20. Dertlich sollen diese Nummern nur an den Kreuzungspunkten angebracht werden.

Das Wegezeichen Aachen-Trier, welchen Weg Herr Krahe in die Karte einzeichnen will, soll ein Kreis mit Block nach Trier sein.

Es soll beim Hauptvorstand angeregt werden, daß der Eifel-führer wieder in Anlehnung an die Bahnstrecken, also in der

alten Form, erscheinen soll. Die Wegebeschreibung soll dann im Anhang geschehen.

Herr Kochs beantragt, bei Herausgabe weiterer Eifelkarten 1 : 50 000 das Blatt 13 nach Osten mit Blatt 10 und nach Süden mit 12 abschließen zu lassen. Auch diese Karten sollen aufgezogen geliefert werden.

Unsere Tagung in Kyllburg

am 8. und 9. November 1924.

Von Professor Ferd. Schürmann, Camp a. Rh.

Jeder, der mit dem Schmalz der Poesie gesalbt ist — und wer ist es nicht? — wird beim Anblick der Kyll das unbezwingbare Verlangen hegen, das liebliche Flüsschen zu besingen. Da sitzt der Poet, sagen wir im „Eiseler Hof“ zu Kyllburg, dem unsterblichen Dichter Kattengist in Grabbe's „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ vergleichbar, und saugt an seinem Federhalter.

So wie der Löwe, eh der Morgen grauet,

Am Pferde, seiner schnellen Feder, lauet.

Sein fürnehmstes Bestreben wird sein, auf die liebe Kyll einen Reim zu finden, der nicht nur „still“ z. B. wie das Ohr, sondern mit seinem „Y“ auch das Auge befriedigt. Da bietet sich ihm, so lange er auch suchen mag, außer Chlorophyll, das sich in eine Dichtung edlerer Art nicht verirren darf, nur das schöne Wort *Idyll*. Hat man dieses treffliche Wort, dann geht das Dichten wie geschmiert.

Kyll-Idyll! Aber konnte dieser Reim auch am Tage der Hauptvorstandssitzung des Eifelvereins passen? Raum! Denn das derbe Bestampfen von Eiseltiefeln, nagelbeschlagen, als gelte es, das Matterhorn zu besteigen, dröhnte durch die Straßen, Autos ratterten und husteten wie heisere Geier, kurz, eine neue Epoche schien für das Eiseltädtchen hereinzubrechen. Feierliche Zylinderhüte glänzten am Bahnhofe, die bewiesen, daß man uns durch würdigen Empfang zu ehren bemüht war.

Was aber führte die Eiselfreunde in solch stattlicher Zahl nach Kyllburg? Zum erstenmal seit zwei langen Jahren war unser hochverehrter, lieber Vorsitzender, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, wieder unter uns, er war der Magnet, der uns unwiderstehlich anzog. Da saß er jugendlich in seinem blumengeschmückten Ehrensessel auf der Empore des Sitzungssaales im Gasthof Geronne-Surges, überblickte die Seinen mit frohem Auge und führte mit altgewohnter geistiger Spannkraft die Tagesordnung durch. Schmerzliche Erinnerungen verblaßten jetzt, doch gelang es nicht ganz, die Trübe der zwei Jahre zu vergessen. Wir sahen ihn, den Verbannten auf der Landstraße, die sich längs der Sieg hinzieht, irgendwo ausgefetzt, während der Regen niederging. Wie gern hätten wir ihm nicht ein Regenschirmchen über den Kopf gehalten, ihm das Köfferchen getragen! Wir dankten den lieben Leuten, die ihn aufnahmen, wie denen, die ihm ein herzliches Willkommen entgegenbrachten. Zwei Jahre hindurch wurden unsere Hoffnungen auf die Rückkehr unseres Vorsitzenden getäuscht, bis wir ihn heute wieder hatten. So ist er aufs neue der unsere und unserer als zuvor! Mit seinen Worten schilderte der stellvertretende Vorsitzende, Herr Scheibler-Montjoie, unsere Trauer, unsere Sehnsucht, unsere Freude. Vor Jahresfrist habe der Herr Geheimrat seinen 60. Geburtstag gefeiert, vor 25 Jahren sei er in den Vorstand des Eifelvereins getreten, seit 1904 führe er den Vorsitz. Diese Tatsachen wolle der Eifelverein wahr halten durch seine Ernennung zum Ehrenmitglied und durch die Errichtung eines Kaufmanns-Erholungshauses. Ich möchte statt dieses Namens, um einer Verwechslung vorzubeugen, „Karl Kaufmanns-Heim“ vorschlagen und wünschen, dieses Heim möge in der Art erstehen, daß es wie dem Gefeierten, so auch dem Verein Ehre einbringe. Der Name des Vorsitzenden des Ausschusses zur Gründung des Erholungshauses, Herr Krawutschke, bietet dafür Gewähr.

Auch bei dem Festmahle im Eiseler Hof, das unser Vorsitzender mit einem Trinkspruch auf das Vaterland eröffnete,

wurde er mit glänzender Beredsamkeit von Herrn Baurat Richter-Köln gefeiert.

Wir Eißeler sind zwar nicht auf Lederbissen erpicht, sind gerne mit Eißelkaffee und Haferbrot zufrieden, wie wir in den Berichten nur ungern der Küchenfreuden gedenken, aber die glorreiche Speisung im Eißeler Hof müssen wir in dankbarer Erinnerung behalten und sie all den Gaststätten der Ortsgruppen zur Nachahmung empfehlen, die uns für die nächste Zeit mit einer Einladung beehrt haben oder uns noch zu beehren gedenken.

Von den Reden, die wir in unserem kurzen Rückblick nicht alle erwähnen können, gebührt der des Herrn Hauptlehrers Gueth, der sich überhaupt um das Gelingen unseres Festes — denn so dürfen wir unsere Sitzung wohl nennen — hervortragend verdient gemacht hat und der eine kulturhistorische Entwicklung Kyllburgs brachte, ehrenvoller Erwähnung.

So saßen wir, horchten den guten Worten, den Klängen der vortrefflichen Kapelle, den schönen Deklamationen und hatten einander lieb. Einen der Höhepunkte bezeichnete die mehrfach begonnene Rede eines schlichten Mannes aus Daun, der mit seiner rauhen, aber leidenschaftlichen Beredsamkeit eine solche Begeisterung weckte, daß man begann, ihn hochzuheben und dem Volke zu zeigen. Ja, das Feuer des Enthusiasmus loderte so hoch empor, daß sich die schimmernden Helme der Feuerwehr zeigten, um die Glut zu dämpfen.

Nach dem Festmahle zersplitterten sich die Freunde in kleine Plauderkreise.

Was ein fester, rechter Eißler ist, das schläft nicht lange. So erscheint mir auch die Klage eines der Festteilnehmer sehr berechtigt, der die Uebernachtungskosten — 3 Mark mit Frühstück — zu teuer fand. Er sagte: „Alles war sehr schön! Essen und Wein billig und gut, aber das Schlafen war zu teuer! Man denke: pro Stunde Schlaf eine Mark!“

Ueberaus wohlthuend war die Anteilnahme der Kyllburger Bürgererschaft an unserer Zusammenkunft. Ein Fackelzug der Kyllburger Feuerwehr, des Sportvereins, der am folgenden Tage im Stafettenlauf gesiegt hat, der D. J. K. unter Vorantritt der Kyllburger Kapelle, begrüßte die Mitglieder nach der Sitzung bei Geronne-Surges, feierliche Weisen sandte die Kapelle in die Mondennacht, denn die Kyllburger hatten nicht veräumt, dem herrlichen Herbsttage eine Mondennacht folgen zu lassen, wie wir in diesem Jahre nur wenige genießen durften. Nicht vergessen sei auch die prächtige Gabe der Kyllburger Dichter, die sich in reicher Zahl zusammengetan und unter dem Titel: „Eißellänge“ eine schöne Sammlung eigener Lieder herausgegeben hatten.

Wir schließen mit herzlichem Danke, dem auch unser Vorsitzender am Mittagmahl des Sonntags im „Eißeler Hof“ Ausdruck gab, an die Ortsgruppe Kyllburg des Eifelvereins, an die Bürgererschaft, an die gastlichen Stätten, kurz an alle, die unserer Tagung hold gewesen sind. Sie haben uns am trüben Wolkenshimmel der Gegenwart ein Stück Himmelsblau gezeigt.

St. Thomas bei Kyllburg.

Von Hauptlehrer Gueth in Kyllburg.

Es gibt gar viele Orte, welche den hl. Martyrer und Wunderthäter Thomas Beket, Erzbischof von Canterbury (1170) zum Schutz- und Namenspatron erkoren haben. Es ist deshalb ratsam, unserm St. Thomas eine Ortsbestimmung zuzufügen. Wir vermeiden aber das amtliche a. R., denn es gibt böse Menschen, die lesen könnten: „St. Thomas außer Kurs“. Unser St. Th. steht aber bei allen Eißelfreunden in hohem Kurs, ganz besonders bei den Kyllburgern; denn wenn das alte Rielebergh auch schon um das Jahr 800 genannt wird, so verdankt das neuere Kyllburg schließlich doch seine Entstehung dem Kloster St. Thomas. Deshalb: St. Thomas bei Kyllburg.

Es gibt 4 wunderbare Wanderwege, welche in etwa einer Stunde von Kyllburg nach St. Thomas führen. Die Eisenbahn scheidet ja für den Naturfreund aus, obgleich Kyllburg sehr günstig mit dem eine Station Kyllaufwärts gelegenen St. Thomas verbunden ist; heißt doch ein Zug nach St. Thomas bei den Kurgästen geradezu: „Kaffeezug“. Wir aber wollen die herrliche Natur genießen, uns erfreuen an lieblichen Wiesen, an Wald und Fluß; frische Bergluft, erfrischenden Tannenduft trinken, fröhliche Wanderlieder in Berg und Tal schmetternd. Aber, da kommt die Qual der Wahl. Doch ist jeder Weg in seiner Art einzig schön und schließlich führen alle zu einem Ziel, und das ist gewöhnlich zunächst eine weitbekannte Grabstätte, Crasmy in St. Thomas. Wenn wir die Topographie von St. Thomas fälschen dürften, gäben wir diesem Hause den Namen eines der alten Klosterstockhäuser, das in einem Winkel an der Brücke versteckt liegt und „Schmakhhaus“ genannt wurde, weil dort der Lebkuchenbäcker des Klosters wohnte. Lebkuchen werden bei Crasmy freilich keine gebacken, aber Berge leckerer Waffeln zum fröhlichen Schmaken und Schmausen.

Beim Einmarsch in St. Thomas fiel uns gleich ein steiler, walddgekrönter Bergrieße am linken Kyllufer auf. Um St. Thomas recht zu genießen, raten wir den rüstigen Eißelfreunden, diesen Berg zuerst in Angriff zu nehmen. Ein steiler Pfad führt jäh bergan. Gerade den wählen wir. Es ist ein kleines alpines Meisterstück, aber es lohnt sich. Auf dem Sonnenberg angekommen, bietet sich uns ein ganz großartiger Ausblick. Wahrlich, es dürfte in der Eifel kaum ein schöneres Panorama gefunden werden! Nach Norden hin öffnet sich das Tal in weite Fernen.

Man sieht St. Johann, das schon 1381 ein berühmter Wallfahrtsort war, Zendscheid und im blauen Dunste, weit, weit, die Basaltkegel der vulkanischen Eifel emporragen. Gegenüber im Westen, lockt und winkt das wildromantische Heilenbachtal. Im Süden sehen wir die Berge amphitheatralisch ein wunderliches Tal umsäumen, und mitten durch all die Herrlichkeit glänzt das Silberband der Kyll.

„O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald,

Du meiner Lust und Wehen andächtig'ger Aufenthalt!“

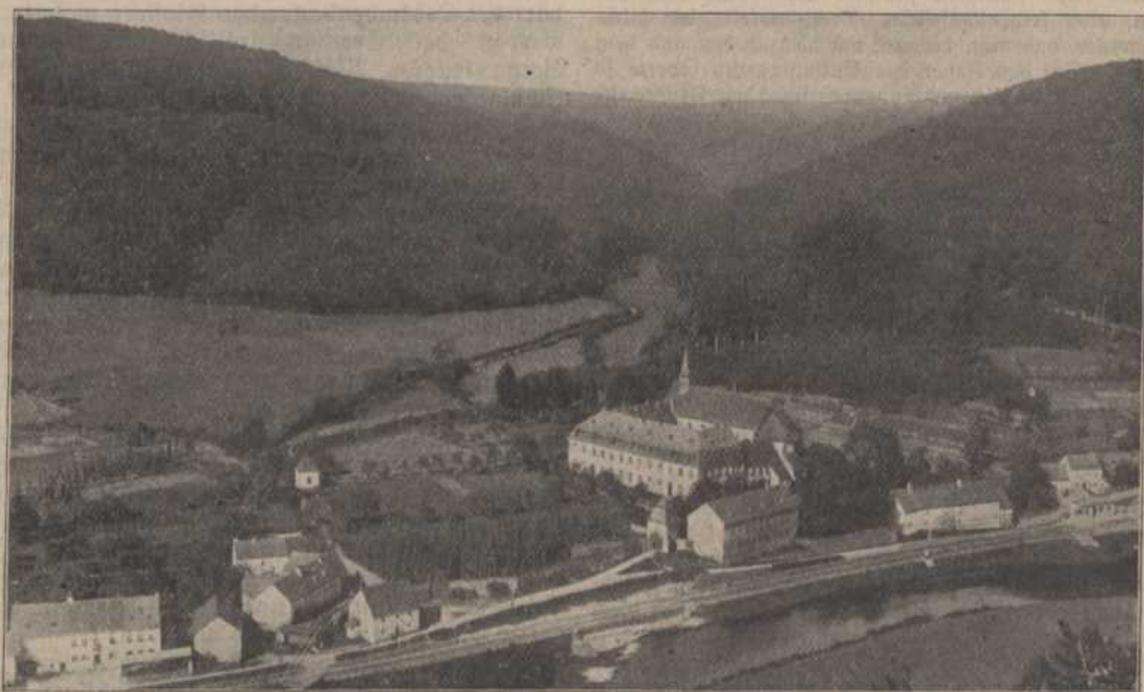
Tief unter uns, aber dennoch in der klaren Gebirgsluft greifbar nahe, liegt St. Thomas, und, wie aus der Vogelperspektive auf grünen Plan hingezeichnet, das weitläufige Gebäude des Zisterzienser-Klosters, das typische Bild einer mittelalterlichen Klosteranlage. Das Hauptgebäude bildet ungefähr ein Quadrat, dessen Nordseite die im Uebergangsstile des romanischen Späthogens im Jahre 1222 erbaute ehrwürdige Klosterkirche einnimmt, während die 3 übrigen Seiten von den 3 Flügel des eigentlichen Klosters gebildet werden. In der Mitte des Gebäudes liegt der Quadrathof, auf den auf 4 Seiten die Bogen des Kreuzganges sich öffnen.

Nun aber drängt es uns, das interessante Bauwerk in der Nähe zu sehen und einzutreten in den Wunderbau. Noch einen abschiednehmenden Blick in die herrliche Runde, und nun geht es in Serpentina durch schattigen Hochwald gemächlich ins Tal hinab, vorbei an der alten Klostermühle (1599), an altersgrauen Stockhäusern^{*)}, in welchen die Hörigen (Konversen) des

^{*)}Aus diesen Stockhäusern, zehn an der Zahl, von denen noch 7 vorhanden sind, entstand um das Jahr 1600 das Dorf St. Thomas.

Klosters wohnten: An dem Schmiedhaus (1685), wo der Kohlenbrenner hauste, dem Brankhaus (1585), in welchem der Wollweber wirkte. In der Nähe der Brücke liegen das Schwabenhaus (1706) des Klosterschneiders, das schon erwähnte Schmahhaus und das Brückerhaus (1613), das dem Nagelschmied zur Wohnung diente. Ueber die Brücke mit der Statue des hl. Nepomuk erreichen wir wieder das rechte Kyllufer und stehen bald vor dem turmartigen Südportal des Klosters. Es ist dem Publikum verschlossen, dafür aber wurde bei der Erneuerung des Klosters für die Besucher nach dem Modell des alten Portals ein neues an der Ostseite erbaut. In einer Nische über dem Torbogen steht die Statue des hl. Franziskus, weil das Kloster nunmehr von Franziskanern bewohnt wird (seit 1909). Eine breite Stein-
 treppe führt durch das Portal in den Vorhof des Klosters. Vor uns liegt der neue Ostflügel, bei dessen Bau

Baumeister des Klosters war Jienbard, wahrscheinlich ein Ordensmann aus dem Kloster Himmerod. Der 2. Abt dieses Klosters gab der jungen Gründung die innere Einrichtung und die Regel des Cisterzienserordens; auch blieb St. Thomas bis zum Ende Himmerod unterstellt. 1190 erfolgte die Bestätigung des Klosters durch den Papst Clemens III. Im Kloster fanden fast ausschließlich adelige Frauen Aufnahme. Die zwei ersten Abtissinnen waren die Töchter des Stifters, Hildegard und Ottilie v. Deudesfeld. Agritius, Alumnus aus Himmerod, hat im Anfange des 17. Jahrhunderts ein Verzeichnis der Abtissinnen des Klosters St. Thomas aufgestellt, das später vervollständigt wurde. 39 Abtissinnen regierten in St. Thomas von 1171—1802, darunter Frauen aus den berühmtesten Dynastengeschlechtern der Eifel, z. B. Kunigunde v. Daun (1317), Mechtildis v. N. Mander-
 scheid (1350), Elisabeth v. Schoened (1410), Marg. v.



St. Thomas an der Kyll

(1911/12) leider die alte Zehntscheune abgerissen wurde, die uns viel von dem früheren Reichtum des Klosters hätte erzählen können. An der Nordseite liegt das Portal der alten Klosterkirche.

Ehe wir in die Kirche eintreten, werfen wir einen Blick rechts in den Wiesengrund, wo durch alte Erlen ein klarer Born rieselt. Es ist die Geburtsstätte des Ortes „Erlesbüren“.

Hier stand seit altersher ein primitives Heiligtum. Fromme Frauen pflegten hier zur Himmelskönigin zu beten. Glende, zerbrechliche Hütten dienten zum Schutz und zum Obdach.

Ritter Ludwig v. Deudesfeld, auf dem Wege zu seinem Freunde, dem Malberger, näherte sich den andächtigen Frauen in unlauterer Absicht, als ein Zeichen vom Himmel ihn in seinem Vorhaben hinderte. In tiefer Reue gelobte er, den frommen Frauen eine dauernde Stätte des Gebetes zu errichten. So entstand 1171 am Orte Erlesbüren eine dem hl. Thomas geweihte Kapelle, die 1185 zum Oratorium erweitert wurde. Der

Virneburg, Ludolphine v. Bitburg (1513), Maria v. Elz (1593), Kath. v. Kesselstatt (1627).

Der letzte Konvent bestand, wie Marx in seiner Kirchengeschichte berichtet, aus der Abtissin v. Vestrienz, aus den Freifräulein Joh. v. Gressenich, Elis. v. Maurice, Anna Barb. v. Vestrienz, Joh. v. Geyer, Louise v. Heilers, M. Magd. Eichhorn, Chorjungfrau und Organistin.

Im Anfange war das Kloster arm, aber im Laufe der Jahre wurden der Stiftungen, Schenkungen und Vermächtnisse so viele, daß St. Thomas sehr begütert wurde. Die Abtissin Lucardis v. Brandenburg, geb. zu Wittlich, ließ im Jahre 1378 „Septima idus junie“ durch Laurentius de Wede aus Himmerod das noch vorhandene „Charteclarius“ anlegen, wonach St. Thomas einige Häuser in Trier, viele Weinberge a. d. Mosel, viel Wald und Feld besaß. Die erste große Stiftung machte Agnes v. Malberg. Nach ihrem Tode aber wollte ihr Neffe, Rudolf v. Malberg, die Güter wieder an sich reißen. Er bedrängte die frommen Ordensfrauen gar

lehr, sodas diese sich in Prozeßion nach Trier begaben und den Erzbischof Theodorich II. v. Wied um Hilfe anflehten. Da Rudolf v. Malberg aber auch gegen den Erzbischof widersächlich wurde und sich gar Eingriffe in die Rechte des Erzbischofs erlaubte, baute dieser auf dem Kiliberge 1239 eine Schutzburg, die sich schließlich zur Kurtrierischen Feste und zur Stadt Kyllburg entwickelte. 1254 wurde Rudolf in die Reichsacht erklärt, aber erst 1265 erkannte er die Stiftung seiner Tante Agnes als zu Recht bestehend an.

Im Jahre 1802 wurde das Kloster aufgehoben und am 6. Pluviose XII (27. 1. 1804) wurden die Klostergebäude mit Ausnahme der Kirche versteigert. 1854 verkaufte der letzte Eigentümer der Gebäude, Kfm. Blatton aus Trier, den ganzen Komplex für 7500 Taler an die Regierung zu Trier. Diese überließ die Gebäude dem Bischof von Trier als „Refugium demeritorum“.

Auch die Kirche kam in den Besitz des Bischofs, der das ganze Kloster nebst Kirche am 20. 4. 1909 dem Franziskanerorden überließ. Die Franziskaner haben dann den Bau 1911/12 vollständig restauriert und den Ostflügel neu erbaut. (Baukosten ca. 500 000 Mk.) Heute wirkt das Kloster wieder segensreich im Eifellande, weil die Franziskanerpatres die Geistlichen in der Seelsorge nach Kräften unterstützen.

Doch treten wir nun in die Kirche ein. Es umfängt uns das stimmungsvolle Dunkel alter romanischer Kirchen. Dann aber sind wir entzückt über die Pracht dieses Gotteshauses, das stilvoll, vollständig neu eingerichtet und ausgemalt ist *).

Mit besonderer Andacht betreten wir das Gewölbe unter dem sehr geräumigen „Nonnenchor“. Es ist die Gruft der Äbtissinnen. Die Epitaphien sind sehr gut erhalten und wir lesen die Namen der edelsten Geschlechter der Eifel. Auch die hochsinnige Agnes v. Malberg hat hier aus Dankbarkeit ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Wir verlassen das Kloster in andachtsvoller Stimmung. Dank dem Himmel, daß dieses Heiligtum aus den Stürmen der Jahrhunderte in die Gegenwart gerettet wurde! Dank auch den kunstfertigen Franziskanerpatres, die in unendlicher Sorgfalt, in liebevoller Hingabe, unter großen Opfern dieses Kleinod mittelalterlicher Baukunst stilgerecht in alter Schönheit wieder erstehen ließen!

Möge St. Thomas für immer bleiben ein Hort des Glaubens, die Freude und der Stolz der Eifel.

Eifelweihnacht.

Rauhe Winterstürme sind durchs Land gebraust, über Berge hinweg und kahle Wälder, und haben in weißem Flockenwirbel sich ausgetobt und alles eingebettet mit weichwollendem Mantel. Und stille ist es geworden, ganz still allüberall. Der munter fließende Bach ist träge eingefangen von der Starrheit des Wintertags, und Wald und Gezweig haben seltsame Hauben und Kutten übergezogen, unter denen es sich so gut und Ruten übergezogen, unter denen es sich so gut und schläft im weißschimmernden Land. Und selbst die raggenden Berghäupter, die sonst so trutzig in die Welt blicken, scheinen gedämpft und geduckt, und die schroffen Berglehnen haben ihre Zackigen Felsen und Kanten verdeckt mit dichter Schneelast. Alle Welt fließt zusammen

*) Wir verweisen hier auf das Werkchen: St. Th. Ein Beitrag zur Geschichte des Kl. und des Ortes von D. Junges, Lehrer. Baulinus-Druckerei Trier.

in den weichen, geruhssamen Einklang winterlicher Landschaft, die alles abrundet und beugt zu Stille und Starrheit. Das ist die große, alljährlich sich erneuende Friedensfeier der Natur, die keine lauten Kontraste in ihrem Antlitz duldet, die einsörmig und empfänglich macht, wenn die Erde mit den Menschen ihre Weihnacht feiert.

Im verschneiten Tannenwald geht der Winter wie ein Märchenkönig durch die hingezauberte Pracht, die so rein und wuchtig sich heut, als sei sprühender Glanz in erstarrten Dingen. Handhoch lastet der unberührte Schnee auf dem breiten Geäst, das ihn trägt, feierlich und erhaben im Dienste erfüllter Gnade. Und wenn die Winter Sonne in den Wald fällt, dann bricht ein Leuchten aus Milliarden von Schneekristallen, daß es glühert und gleißt in blendendem Schein und Licht und Reinheit geboren wird in flimmerndem Wogen. Dann reckt sich der mächtige Tannenwald auf, weit hinleuchtend in das Land — ein einziger Christbaum der Natur mit tausend Funken und Lichtern.

Auf den weiten, sanft gewellten Ackerfluren liegt die Schneedecke, unter der die keimende Saat ruht, die der Landmann dem Schoß der Erde anvertraut. In den Dörfern aber sitzen an den langen Winterabenden die Bauern und schauen durch die Fenster in das mondhell erleuchtete Feld, das ihre Arbeit und Mühen und ihr ganzes Hoffen birgt. Und mit großen fragenden Augen schauen helle Kindergesichter hinaus in die verschneiten Berge, über die das Christkind wandeln muß, um einzulehren in Hütte und Haus. Ueber die ersten schweigsamen Mienen der Alten hinweg träumen sie von der kleinen Krippe in der Dorfkirche, an der Kerzen brennen und fromme Hirten stehen, das neugeborene Kind zu schauen, das vom Himmel herniederkam, um die Menschen zu erlösen aus Nacht und Schuld. —

Feierlich liegt der Christmorgen über Bergen und Dörfern der Eifel. Tausende Sterne geben ihren Schein. Silberner Raufreif schmückt die alten Weiden am vereisten Bach, und der weite Wald starrt in Wunder und Weihe. Die Weihnachtsglocken läuten jubelnd durch die Stille, und keiner ist, der ihrem Ruf nicht folgte. Und in den Herzen der Menschen ist stille Freude und feierliches Glück, das nicht in Worten sich kundet. Da schreiten durch den knirschenden Schnee der Dorfstraße die Bauern zum trauten Gotteshaus, das über all ihren Sorgen und Schaffen ihrem Leben Sinn und Ziel gibt. Das in allen Schicksalschlägen ihnen Kraft gibt im Kampfe mit Wetter und Wind auf larger Heimatscholle. — Da strahlt über der schlichten Krippe in goldenem Lichte der Stern von Bethlehem, der Erlösung brachte in Nacht und Finsternis. Da schallen wieder die alten trauten Weihnachtslieder, die schon die Väter gesungen und die kommenden Geschlechter singen werden in denselben harten Eichenbänken der Dorfkirche. Und das Christkind segnet seine Eiser, wie es ehebem im Stall die gläubigen Hirten gesegnet hat, die seinen Ruf vernommen und guten Willens waren. B. B. Damm.

Geologische Karten der Eifel und des Laacher Seegebietes.

Von Geheimrat Prof. Dr. R. Brauns in Bonn.

Der Eifelwanderer, der sich seinen Weg nach der Karte suchen will, hat unter dieser reiche Auswahl, für alle Bedürfnisse ist gesorgt. Der, welcher gern einsame Pfade wandert, wird sich der *Rechtischblätter* im

Maßstab von 1 : 25 000 bedienen. Selbst weglos im Walde kann er sich mit diesen zurechtfinden, wenn er die Zahlen auf den Grenzsteinen beachtet, die auch auf den Karten, z. B. Blatt Burgbrohl, eingetragen sind. Aber fest verlassen darf er sich darauf nicht, auf vielen Karten fehlen sie, auf andern stimmen sie nicht mehr, weil sie auf den Grenzsteinen nach Fertigstellung der Karte wieder geändert sind, was leider viel zu oft geschieht. Dann hilft ihm im Walde der Kompaß, dazu die Höhenlinien auf der Karte. Eine Unbequemlichkeit ist der große Maßstab, der schon bei einer Tageswanderung zur Mitnahme von mehreren Blättern nötigt. Der rüstige Wanderer greift daher lieber zu den *Generalstabkarten* 1 : 100 000, jeder Zentimeter ein Kilometer Wegstrecke. Auch diese enthalten alle Fußwege, in die Blätter der Ausgabe B sind die Höhenlinien eingetragen, der kleine Maßstab gestattet Orientierung über weite Umgebung. In 6 Blättern: Bonn, Euskirchen, Hillesheim, Mayen, Prüm und Cochem hat man die ganze Eifel in der Tasche, dazu auf Blatt Bonn noch das Siebengebirge. Eine Mittelstellung mit dem Maßstab 1 : 50 000 nimmt die in ihrer Ausführung vortreffliche *Eifelkarte* ein, die der Eifelverein herausgegeben hat und von denen bisher die Blätter: 4. Bonn—Ahrtal, 6. Adenau—Oberes Ahrtal, 7. Laacher See—Mayen, 9. Gerolstein—Daun, Eifelmaare, Manderscheid, erschienen sind. Endlich ist das ganze Gebiet der Eifel in der von Professor Rauff herausgegebenen *Höhenschichtenkarte* 1 : 200 000 enthalten; für den Wanderer ein zu kleiner Maßstab, dem aber angenehm, der auf dem Fahrrad die Eifel durchweilt.

Mit geologischen Karten der Eifel sind wir viel schlechter versorgt, neue Karten gibt es da überhaupt nicht. Geologische Karten sind solche, auf denen die Formationen, Schichten, Gesteine und Bodenarten durch verschiedene Farben und Zeichen, dazu die Lagerung der Schichten, Verwerfungen, kurz alles, was über den Bau und die Beschaffenheit der Erdoberfläche zu ermitteln war, eingetragen ist. Ihre Herstellung im Maßstab 1 : 25 000 hat die Preussische Geologische Landesanstalt übernommen, die Blätter Euskirchen, Rheinbach, Godesberg im Norden, Kyllburg, Wittlich im Süden sind erschienen, aus dem Gebiete der Eifel und des Laacher Sees kein einziges Blatt. Alle Bemühungen des Verfassers dieser Zeilen, die geologische Landesanstalt zur Bearbeitung dieser Gebiete zu veranlassen, haben bis heute keinen Erfolg gehabt. Dabei gehört die Eifel und das Laacher Seegebiet schon durch die Lagerungsverhältnisse allgemein, durch die Reichhaltigkeit an gut erhaltenen Versteinerungen in manchen Bezirken, wie z. B. Gerolstein, zu den geologisch interessantesten Gegenden von Deutschland, durch die Mannigfaltigkeit ihrer vulkanischen Bildungen aller Art aber wird die Eifel von keinem Lande der Erde übertroffen. Hierauf bezieht sich der Ausspruch Leopold von Buchs, des größten Geologen seiner Zeit, in einem Brief an Steininger: „Die Eifel hat ihres Gleichen in der Welt nicht“. Aber nicht nur die geologische Beschaffenheit sollte die Preussische Geologische Landesanstalt zur Bearbeitung und Herausgabe der Spezialkarten veranlassen, auch die Bodenschätze fordern hierzu heraus. Basaltlava und Kroken, Tuffstein und Kalkstein, Bimsstein und Traß, Erzgänge und Mineralquellen sind in der Eifel und dem Laacher Seegebiet reichlich vorhanden, Ton und Quarzit für feuerfeste Steine sehr gesucht. Genaue geologische Aufnahmen

für die Wissenschaft, den Schulen, der Landwirtschaft und Industrie zu Nutzen. Eine von der Geolog. Landesanstalt herausgegebene Uebersichtskarte 1 : 200 000, Blatt Trier—Mettenborn schließt im Norden mit der Linie Wittlich—Wittlich ab, bringt von der Eifel also nichts. Eine ebensolche Uebersichtskarte wird für Blatt Coblenz geplant.

Bei diesem völligen Mangel an neuen geologischen Karten sind wir auch heute noch auf die von Dechen herausgegebene „Geologische Karte von Rheinland und Westfalen“ im Maßstab 1 : 80 000 angewiesen, deren Blätter Mayen und Berncastel unser Gebiet umfassen. Diese Karte war zur Zeit ihres Erscheinens i. J. 1861 eine ganz hervorragende Leistung, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, aber heute ist sie über 60 Jahre alt und entspricht längst nicht mehr den Anforderungen, die an eine geologische Karte gestellt werden. Die Lagerung der Schichten ist aus ihr in keiner Weise zu erkennen, Verwerfungen sind nicht eingetragen; wie zahlreich und dicht gedrängt aber diese sein können, lehrt ein Blick auf das vorher genannte Uebersichtsblatt Trier, und in unserem Gebiet wird es nicht anders sein. Die Verbreitung der vulkanischen Gebilde ist im allgemeinen richtig angegeben und in dieser Beziehung ist die Dechensche Karte auch heute noch ein guter Führer.

Andere geologische Karten unseres Gebietes sind noch älter als diese, haben daher heute nur historische Bedeutung.

Die nach Zahl der Blätter umfangreichste Karte ist die „Geognostisch-Geographische Karte der Umgegend des Laacher Sees“ von C. v. Deynhausen, 8 Blätter 1 : 20 000 i. J. 1847 erschienen. Die topographische Grundlage ist mangelhaft, die Schichtgesteine sind sehr summarisch behandelt, aber manche Ortsbezeichnung, nach der man sonst vergeblich sucht, ist da zu finden.

Die Karte, welche Steininger seinem Werk „Geognostische Beschreibung der Eifel“, Trier 1853, beigegeben hat, umfaßt in dem sonderbaren Maßstab 1 : 257 730 das ganze Gebiet der Eifel von der Mosel bis zum Rhein, ist aber doch nur eine Skizze; das Siebengebirge erscheint als einheitlicher roter Fleck „Trachyt und Phonolith“. Steininger selbst hat seine Karte als unvollkommen bezeichnet, sie sollte nur „dem reisenden Mineralogen als Wegweiser dienen“.

Viel vollkommener ist die „Geognostische Karte der vulkanischen Eifel“ von E. Mitteleichlich, mit wissenschaftlicher Beihilfe von H. von Dechen, 1 : 80 000, die dem i. J. 1865 in den Abhandlungen der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaft erschienenen Werk „Ueber die vulkanischen Erscheinungen in der Eifel“ beigegeben ist. Auf ihr heben sich durch Benutzung anderer Farben die vulkanischen Gesteine von den Schichtgesteinen viel besser ab als auf den kurz zuvor erschienenen Blättern der Dechenschen Karte, sie ist heute noch die beste geologische Karte der Eifel. Der i. J. 1886 erschienenen zweiten Auflage „Geognostischer Führer zu der Vulkanreihe der Vordereifel“ von H. v. Dechen ist diese Karte unverändert beigegeben und heute, nach 60 Jahren, gibt es noch keine neuere. Leider aber ist diese Karte, soweit dem Verfasser bekannt, nicht für sich zu haben, nur als Beilage zu den genannten Werken.

So ist eine neue geologische Spezialkarte der Eifel und des Laacher Seegebietes ein dringendes Bedürfnis, und Verfasser würde sich freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, auch die maßgebenden Stellen der Preussischen Geologischen Landesanstalt davon zu überzeugen und sie zur Tat zu veranlassen.

Mensch und Landschaft.

Von Studienrat Dr. Gustav Schöttke, Solingen.

Im Laufe dieses Jahres sind zwei Bücher erschienen, die unserer Beachtung wert sind; beide behandeln ein dem Wanderer besonders naheliegendes Thema. Es sind: Johannes Thoenes: *Ästhetik der Landschaft* (M.-Gladbach, Volkvereinsverlag) und Paul Schulze-Raumburg: *Von Berstehen und Genießen der Landschaft* (Kudolfstadt, Greifenverlag). Jedes Buch behandelt seinem besonderen Zweck entsprechend den gleichen Stoff in ganz besonderer Weise. Thoenes will eine Systematik des Genießens der Landschaft geben und behandelt in den Hauptabschnitten seines Wertes die sinnliche Schönheit, die Gestaltensschönheit und die Erinnerungsschönheit der Landschaft, um dann noch mit einem besonderen Abschnitt über die Pflanzenschönheit abzuschließen. Schulze-Raumburgs Büchlein wendet sich an die wandernde Jugend, will ihr Anregung zu einem vertieften Betrachten und Genießen der Landschaft geben und spricht in mehr skizzenhaft locker hingeworfenen Betrachtungen von den mannigfachen Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Landschaft.

Thoenes geht aus von dem Objekt, von der Landschaft; er sucht das, was wir Landschaft nennen, in alle Komponenten zu zerlegen, um an jede den Maßstab ästhetisch-psychologischer Beurteilung anzulegen. Besonders eingehend z. B. befaßt er sich mit den Farben und dem Farbenspiel in der Landschaft und entwickelt hier wie auch in den übrigen Abschnitten eine geradezu imponierende Kenntnis der Landschaftsmalerei von den Impressionisten angefangen über die Niederländer und Italiener bis zurück zur altchinesischen Malerei. Der Verfasser erwähnt auch alle besonders bekannten und berühmten Landschaften Deutschlands, des außerdeutschen Europas und der übrigen Erdteile. Schon diese kurzen Andeutungen lassen wohl erkennen, wie außerordentlich anregend Thoenes' Buch ist, doch scheint er in seiner Systematisierung zu weit gegangen zu sein. Was wir „Landschaft“ nennen, besteht ja nicht in einem einfachen Sinneseindruck, etwa dem der Farbe, sondern wenn ich ein Landschaftsbild in mich aufnehme, wirken die augenblicklichen Eindrücke aller meiner Sinne zu einem Gesamteindruck zusammen, aus dem ich kein Glied herausnehmen kann, ohne das Ganze zu beeinträchtigen. Wenn man nun eine einzige Komponente herausgreift, muß man zu so einseitigem Urteil kommen, wie das von Thoenes unstreitig ist, wenn er (im Hinblick auf die Farbe der Landschaft allein) behauptet, der Sommer sei „(abgesehen vom Winter) die häßlichste Jahreszeit“. Also soll wohl der Winter die „allerhäßlichste“ Jahreszeit sein; dem wird man aber doch wohl widersprechen müssen, schon aus dem Grunde, weil gerade bei einer schneebedeckten Landschaft die Linien und Formen bis in die zartesten Verästelungen in einer besonders eindrucksvollen Weise hervortreten. Ueberhaupt wird man sich auch in diesem Gebiet ästhetischer Wertung vor allgemeinen Werturteilen hüten müssen, wie es auch ein solches ist, wenn der Verfasser von der Eifel als einer „eintönigen Hochebene“ spricht, während er an anderer Stelle gerade die Gestaltensschönheit der Berge vulkanischen Ursprungs rühmt.

Mir scheint es für den Eindruck einer Landschaft auf den Menschen wesentlich zu sein, daß der gesamte augenblickliche seelische Habitus bei dem Eindruck mitentscheidend ist. Es muß also hier das Subjekt, der Mensch, eine wesentliche Rolle spielen, und eine Wertung der Landschaftsbetrachtung vom Subjekt aus gibt Schulze-Raumburg, dessen Darlegungen ich daher auch

trotz ihrer nur andeutenden Knappheit an innerem Wert über die von Thoenes stellen möchte. Schulze-Raumburg läßt auch mehr den subjektiveren Nachschöpfer des Landschaftsbildes, den Dichter sprechen als den bildenden Künstler; er wünscht aber, daß die rein künstlerisch-ästhetische Beurteilung der Landschaft ergänzt werde durch eine wissenschaftliche Betrachtung, die sich der das Landschaftsbild gestaltenden Kräfte bewußt wird. In den allgemeinen Zusammenhängen vernachlässigt Sch.-R. nicht die Einzelperscheinung; er rühmt z. B. die „hohe Schönheit kahler Höhen und Abhänge“, hebt die Bedeutung des Wassers in jeglicher Erscheinungsform im Landschaftsbilde hervor, er wird der organischen Welt gerecht und schließlich stellt er auch, wie es bei ihm gerade selbstverständlich ist, Betrachtungen an über das, was des Menschen Hand an Bauten u. a. in die Landschaft hineingestellt hat und zwar oft genug als Fremdkörper. Von diesem Punkt aus ist nur ein Schritt zur Betrachtung des eigentlichen Geschichtlichen in der Landschaft. So prägt der Verfasser den Begriff des „intelligenten Wanderers“, eben dessen, der die Landschaft verstehend genießt. Daß er, der das Wandern so hoch schätzt, Automobil und Reitpferd als die idealsten Fortbewegungsmittel preist, ist seine Sache; der wandernden Jugend, der er sein Buch widmet, wird damit wenig gedient sein.

Ein Satz aus Schulze-Raumburg sei hier noch wörtlich angeführt und bilde die Ueberleitung zu einer allgemeineren Betrachtung. „Nichts ist dem Genuß der Natur hinderlicher als ein Massenaufgebot von begleitenden Menschen, denn nichts vertreibt sicherer ihre Götter. Am schönsten genießt man die Natur zu zweien, am tiefsten allein“. In den Ortsgruppen des Eifelvereins ist man immer allgemeiner zu einer systematischen Pflege des Wanderns übergegangen, aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß bei solchen Vereinswanderungen eine gewisse Reflektiertheit mit der Höhe der Teilnehmerzahlen droht. Sicher ist aber, daß gerade der, dem das Wandern ein inneres Bedürfnis ist, von solchen Massenwanderungen geradezu abgestoßen wird. Andererseits hat ein Verein von Wander- und Naturfreunden die Möglichkeit und auch wohl die Pflicht, jenen „intelligenten Wanderer“ zu erziehen und bei den Vereinsveranstaltungen von mancherlei Art können sich gleichgesinnte Seelen zu kleineren Wandergruppen zusammenfinden. In solchen Einwirkungen dürfte eine tiefere und nachhaltigere Einwirkung unserer Vereine bestehen als in der bloßen Veranstaltung von Wanderungen. Dennoch haben ja die planmäßig durchgeführten Vereinswanderungen ihren Wert und stehen noch himmelhoch über jenen „Wanderungen“, die etwa ein Gesangsverein als reine Geselligkeitsveranstaltung unternimmt oder gar ein Kegelflub, um seine Kegelkasse klein zu machen. Jener besinnliche und die Landschaft zu verstehen suchende Wanderer hat auch, um seine Befriedigung zu finden, keine Sensation nötig, dafür sind seine Sinne für die Schönheit einer jeden Landschaft zu fein, jedes Landschaftsbild hat für ihn seine besonderen Offenbarungen. Zu diesem feinen Gefühl ist trotz des oben erwähnten Namens keine besondere „Intelligenz“ nötig. Wohl haben ja gewisse Landschaften es kraft ihres eigenen Stimmungsgehaltes an sich, ganz unmittelbar gefangen zu nehmen. Ich möchte hier, schon weil es sich auf unsere Eifel bezieht, eines charakteristischen Beispiels erwähnen. In den von P. Göhre herausgegebenen „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters (Leipzig 1903)“ wird erzählt, wie der betreffende Arbeiter f. Zt. als Erdarbeiter an den Tunnelbauten der Eifelbahn bei Kyllburg arbeitete. Da schreibt dieser heimatlose Erdarbeiter von der Gegend: „Und war außerdem der schönste Arbeitsplatz, den man sich denken konnte, nämlich ein herrliches, nicht zu großes Wald- und Wiesental, ringsum von hohen bewaldeten Bergen eingeschlossen, und wenn nach mir gegangen wäre, da hätte ich zeitlebens bleiben mögen. Und wenn man seitwärts über den Berg ging, da kam man in das schöne schattige und enge Kiltal, und war gleich in nächster Nähe unter hohen Bäumen eine prachtvolle Angelstelle und dicht dabei stand ein altes Steinkreuz und mochte da vor langen Jahren einmal einer ertrunken sein.“ Diese in ihrer Ursprünglichkeit köstliche Schilderung ist wie ein Lichtbild in dem sonstigen stumpfen Einerlei der Arbeit, von dem das Buch sonst berichtet.

Bei der Frage der geschichtlichen Entwicklung des Landschaftsgefühls ist von besonderer Bedeutung unsere gesamte heutige kulturelle Lage. Der Städter, der heraus aus der Stadt auf das Land geht, will nicht allein zur Natur, sondern er flüchtet in erster Linie vor Lärm, Staub und Unrast des städtischen Lebens. Der Stadtbewohner vor 100 Jahren lebte demgegenüber noch selbst in einer Idylle, er kannte das Bedürfnis nach ländlicher Stille noch nicht. Daher war auch das Naturgefühl früherer Zeiten ein wesentlich ästhetisches, wozu noch bei einzelnen, wie etwa bei Goethe, ein wissenschaftliches Interesse an der Landschaft hinzukam. Heute hat unser Naturgefühl einen mehr praktischen Einschlag bekommen. Der Landbewohner kann aus seinem noch in geruhigeren Bahnen verlaufenden Lebenskreis heraus diesen Drang des Städters auf das Land nicht so recht verstehen, er sieht vielmehr in diesen Scharen allzuleicht unwillkommene Störenfriede. In diesem Gegensatz scheint doch in erster Linie die verständnislose oder gar feindselige Haltung des Landbewohners dem wandernden Städter gegenüber zu beruhen. Es ist freilich des letzteren Pflicht, auch seinerseits Verständnis für die Einstellung des Landbewohners zu zeigen und sein ganzes Verhalten danach zu regeln. Auch in einem solchen Sinne kann die Wanderbewegung dem Gemeinschaftsgedanken dienen.

Grabstätten und Grabsteininschriften in Kloster Himmerod.

Von Dr. Carl Wilkes.

Einer pietätlosen Zeit sind die zahlreichen Grabplatten von Lebten und Wohltätern, einst sicher ein prächtiger Schmuck des 1802 säkularisierten Klosters Himmerod a. d. Salm, zum Opfer gefallen. Profanen Zwecken dienstbar gemacht, sind sie verschwunden, mit ihnen ein gutes Stück der Klostergeschichte, ein Verlust, der nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr zu ersetzen ist.

Heute finden sich in Himmerod nur noch vier verhältnismäßig gut erhaltene Grabsteine. Davon wurden zwei dem neugegründeten Kloster von Herrn Huel's-Eichelhütte überwiesen, einer wurde bei den jüngsten Aufräumungsarbeiten in den Ruinen entdeckt, der vierte hat, im Kreuzgang stehend, die Unbilden der Witterung und die Rohheit einer gewissen Sorte von „Wanderfreunden“ glücklich überstanden. Die Inschriften dieser vier Grabsteine lauten mit geringen, durch kleinere Schäden bedingten Ergänzungen — Abkürzungen sind, wo nötig, in kleinen Buchstaben in Klammern ausgeschrieben — wie folgt:

1. D(omi)na - Agnes - De - Heincinberch - Quondam - Burggravia - i(n) - Coigme - Die „ehemalige Burggräfin von Cochem“ ist auf der Grabplatte in einer schlichten Linearzeichnung wiedergegeben. Eine ähnliche Inschrift teilt der Himmeroder Mönch Nil. Heesius in seinem „Manipulus Hemmerodensis“, Köln 1641, S. 74 mit: Agnes de Heinenberg oriunda Burggravia de Duna. Soll diese Grabinschrift, die Heesius „im Kreuzgang neben der Kapitelstür“ las, mit der noch erhaltenen (gotische Schrift!) identisch sein? Die Möglichkeit ist groß. Burggraf Rono von Cochem und f. Gemahlin Agnes vermachten dem Kloster 1274 einen Hof in Klotten (Günther II 260, S. 394).

2. † AN(n)o - D(omi)ni - 1589 - DIE - 3 - SEPT - O(bit) - REV(erendus) - P(ater) - JOANNES - GIBBONVS - ANGLVS - SOCI(etatis) - JESV - PRAESP(yster) - SS (= sanctissimae) - THE(ologiae) - IN - ACAD(emia) - TVRIVIR(ensi) - PROFES(sor) - RECTOR - COLLEGII - CVIVS - A(n)ima - R. I. P.

Gibbon, der Rektor des Trierer Jesuitenkollegs, war am St. Bernhardsaltar zu Himmerod beerdigt. [Bgl. A. Schüller i. d. Ztschr. f. Heimatkunde v. Coblenz III, 1922, S. 238; Kenteich, Stadt Trier, S. 481; C. Wilkes i. d. Rheinischen Heimatblättern, Heft 4, S. 129 (Coblenz 1924)]. Der Grabstein wurde aus den Trümmern geborgen.

3. † ANNO - D(omi)NI - MDCXII - VLTIMA - DECEMBR - OBIT - REVEREND(us) - IN - CHRISTO - PATER - AC - DOMINVS - D(omi)N(u)S - AMBROSIVS - SCHNEIT - COCHEMEN(sis) - ABBAS - HVIVS -

MONASTERII - MITRATVS - VI - CVIVS - ANIMA - REQVIESCAT - IN - PACE.

Der von roher Hand an einigen Stellen beschädigte Stein zeigt das Bild des Abtes Ambrosius Schneit aus Cochem in faltenreicher Kutulle, mit Mitra und rosettenge schmücktem Abtstab. Am rechten Fuß des Abtes in einer Wappenform ein durchbohrtes Herz; neben diesem rechts und links die Buchstaben A und S. Ambrosius regierte seit 1596. In Emmerod unterstellten Nonnenklöstern Löwenbrücken bei Trier und Kloster i. d. Vöhr zu Koblenz (1580) als Beichtvater gewirkt. Die Inschrift ist (in merkwürdiger Form) abgedruckt in der „Eiffia illustrata“ Bd. III, 2. Abt., 2. Teil (1844), S. 84. Der Stein steht im Kreuzgang; seinen ursprünglichen Platz hatte er in der „exedra“ des Kapitels (Heesius).

4. ANNO - DNI - 1678 - 24. SEPTEMBRI - OBIT - ADM(odum) - REVERENDVS - DNS - D(ominus) - NICOLAVS - DVDELDORFF - QVONDAM - PASTOR - IN - GRANSDORFF - PRAEBENDARIVS - ET - SINGVLARIS - BENEFACTOR - HVIVS - MONASTERII - REQVIESCAT - IN - PACE - AMEN - †.

Ueber diesen „Praebendar und einzigartigen Wohltäter“ Himmerods, Pastor Nikolaus Dubeldorf in Gransdorf, ist vor der Hand sonst nichts bekannt.

Das sind also, von einigen nicht mehr entzifferbaren Bruchstücken abgesehen, die einzigen Reste des Himmeroder „Ehrenfriedhofes“, den einst außer den Epitaphien der Abte mehr als 50 ähnliche Steine zierten. Heesius, dem schon oben erwähnten Verfasser der ersten Abteigeschichte, gebührt das Verdienst, uns darüber weitere Nachrichten überliefert zu haben. Dies ist um so höher anzuschlagen, als ihm schon die Entzifferung der Inschriften wegen der fortgeschrittenen Verwitterung der Steine sehr erschwert war. (Heesius, Tit. XXIV) Die Heesiuschen Notizen sind durch Abbildungen der Wappen illustriert. Drei Abbildungen Himmeroder Grabplatten (Figuren), und zwar der Sponheimer Grafen, finden sich im III. Bde. der „Acta Academiae Theod. Palatinae“, Mannheim 1773, S. 49. (Vgl. auch Ztschr. f. Heimatf. v. Coblenz, III, 1922, S. 87.) Die „Eiffia illustrata“ (III, 2, 2, S. 85) hat die Grabinschrift des Abtes Matth. Nijaeus von Rail (Kr. Cochem). Der Stein ist spurlos verschwunden. Inschriftreste von einem Epitaph der Wanderscheider bringt die „Eiffia illustrata“ auf Tafel XXX; damit ist die Lesart von Heesius, S. 77, zu vergleichen.

An Hand der Himmeroder Urkunden wird man die Geschichte der Grabstätten zu Kloster Himmerod verfolgen müssen, gestützt auf Heesius. Einer späteren Studie möge dies vorbehalten bleiben. Bezüglich der für die Frühzeit Himmerods urkundlich belegten Grabstätten bzw. der erbetenen Begräbnisrechte sei auf meine Studie: „Die Zisterzienserbtei Himmerod im 12. u. 13. Jahrh.“ (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens, Heft 12, herausgeg. v. Abt J. Herwegen-Maria-Laach) Münster (Mischendorff), 1924, S. 102 f. verwiesen. Daß natürlich nicht alle Begräbnisberechtigten einen Grabstein der obigen Art erhielten, versteht sich von selbst. (Vgl. auch folg. Eintragung im Pfarrbuch von Eifenschmitt: „1768, 18. XII. † Franz Florentinus Schaus, negotiator in Eysenschmitt, sepultus vero cum pastoris (des Ortspfarrers) licentia in coemeterio abbatiali Hemmerodensi.“)

Looch-Hannes.

Von R. Hebler, Münster i. W.

In meinem Heimatdortse Bausendorf nannte man in meiner Kirche die Häufelgruppe gegenüber dem Haupteingang zur Kirche „in Frankreich“, vermutlich deshalb, weil ein Bausendorfer Judenmädchen verheiratet aus Frankreich zurückkam und hier Wohnung fand; Settschen hieß sie. „In Frankreich“ wohnte gleich vorn „da Looch-Hannes“, so geheißten, weil die Straße auch „im Looch“ genannt wurde. Dieser Looch-Hannes war ein großer, breitschulteriger Mann mit rottem Haar und ebenfolchem struppigen Badenbart und stets freundlich blickenden, hellen

Aus der Geschichte und Sage der Nürburg.

Von Geh. Just.-Rat Prof. Dr. Schumacher, Köln.

Augen; dabei ein armer Schlucker, der einen Haufen Kinder zu ernähren hatte. Aber er war so grundehrlich, daß er lieber samt seiner Frau „Liß“ und den Kindern verhungert wäre, als einen einzigen ungerechten Pfennig sich anzueignen. Er hatte so einen Kleinkramladen, vor allem Kinderpielzeug, nicht von der heutigen kostspieligen Aufmachung, sondern „Perdcher, Poppen, Beisen, Gäßeln, Mäßer, Dielböpfe“, auch buntes Zuckergezeug, Rosenkränze, Gebetbücher u. dgl. Merschtendals kostete Stück für Stück „n Groschen“, die besten Stücke „zween Groschen“ oder gar „zween gode Groschen“ (25 Pfg.) Die „Zween gode Grosche-Hecker van Selwer“ waren damals ebenso wie die Ein-, Zwei-, Drei- und Vierpfennigstücke in Kupfer und die „Halsgrosche-Heckelcher van Selwer, de Pittermänncher“, und die Silbergroschen mit den verräterisch roten Bäckelchen in Umlauf. Looch-Hannes hatte ein „Perdche, ju mager wie n Windhund“. Ob es Hafer kannte, bezweifeln ich stark. Zu den Märkten der Umgegend und zu allen Kirmessen, Bettagen und sonstigen Gelegenheiten in den nahgelegenen Moseldörfern, den Dörschaften des „Wettlicher Dals“ und der Eifel lud er seinen Kram, in Kisten verpackt, nebst Stangen, Brettern und Zeltbaldach auf sein Wägelchen und dann ging's los. An jedem „Stich“ (Anstieigung) einer Straße saßte er sein Gälchen am „Zaum“ und zog es samt Wägelchen weiter, während seine Liß am Hinterwagen brückte; außerdem trug Liß bergan einen Stein nach, den sie unter ein Hinterrad legte, wenn kurz gerastet werden mußte. Am Bestimmungsorte angelangt, wurde erst das Perdche bei einem Bekannten in den Stall gestellt und dann „de Stand ofgeschlon“. „De Woon“ blieb im Hintergrund stehen. Beim Aufschlagen des Standes hatte Hannes einmal ein Unglück, das ihm das Leben hätte kosten können. Er hatte die Gewohnheit, die zu gebrauchenden Nägel im Munde festzuhalten und so verließ er einen. Das ganze Dorf hatte aufrichtiges Mitleid mit ihm und allgemein bedauerte man schon die arme Familie, die den Ernährer verlieren sollte. Anderntags aber verlor er den Nagel an der entgegengekehrten Seite, wo er ihn ver schluckt, aber zum Dulatenmännchen hat er es nicht gebracht. Schade! In Bausendorf hatte er stets seinen Stand zwischen der kleinen und großen Brück, da wo es zur Viehränke nach dem Bach geht. Die Bausendorfer Kinder trugen ihre Pfennige, soweit sie sie nicht „of der Reiterel“ verausgaben, zu Looch-Hannes. Da wurde nun, aus der Menge der begehrenswert erscheinenden Säckelchen nach halbständiger oder längerer Wahl und Ueberlegung sagen wir mal „n Geldbeidel“ ausgewählt; aber dann kam das dicke Ende. „Wieviel Geld hast du da, meine lewe Jung? Loß mech mol jelle!“ Nun wurde im „Boxebeidel“ gesucht und gesucht, es kamen sieben einzelne Pfennige zum Vorschein. „Da gieh bei dei Mutter, ja soll dr noch drei Pännig gä; dä Geldbeidel kannste awer scho metholle!“ Freudestrahlend sah man mit seinem Kaufgegenstand von dannen und erregte unterwegs zehnfachen Reid der nichtbesitzenden Altersgenossen. Hatte nun die Mutter wegen der vielen Gäste, die sich Kirmes und Markt von nah und fern bis ins elfte Glied der Verwandtschaft (die dann wieder aufgespürt wurde), eingefunden, nicht Zeit, einen zu befriedigen, dann verdiente Looch-Hannes am meisten. Kam er an der Tür vorbei, erhielt er nicht nur die drei fehlenden Pfennige, sondern noch ein Stückchen Speck oder Butter, ein Ei oder „n Koches Krumbiren“. Aber niemals hat man gehört, daß er einem Kinde einen einzigen Pfennig zu viel abgenommen, oder der Mutter als zu wenig bezahlte angegeben hätte. Deshalb schickten die Eltern ihre Kinder gern zu ihm, und die Kinder zeigten ihr unbedingtes Vertrauen zu ihm, indem sie die Borsentasch hinhielten und sagten: „Ihm *) Hannes, mach dech bezahl!“ Und wenn gegen Abend, nachdem sich der Gäste Schwarm verlaufen, der Vater mit seinem Jung über den Markt ging, dann wurde nicht anders als bei Looch-Hannes gekauft. Bei ihm ist so recht in Erfüllung gegangen, was eine der ersten Bankgrößen Deutschlands seinem Sohne auf die Frage: „Vata, wie werd ma schnell reich?“ geantwortet haben soll, nämlich: „Ehrlich währ's am längsten!“ Looch-Hannes war und blieb ein ehrlicher armer Schlucker.

*) Ihm = Ohm = Oheim.

Die erste geschichtliche Nachricht von der Stelle, wo die Nürburg steht, findet sich in einer Urkunde des Erzbischofs Robert von Trier, welche um das Jahr 950 nach Christus ausgestellt ist. In dieser Urkunde wird das Gebiet der Pfarrei Nachtsheim beschrieben. Der Berg, auf welchem die Burg steht, wird aber wie die daneben erwähnte Höhe, nur als Berg (mons Nore) angeführt, von einer Burg ist keine Rede. Man wird daher die Erbauung der Burg erst in den Beginn des elften Jahrhunderts setzen dürfen. In der ersten Zeit war die Burg je zur Hälfte Eigentum des Deutschen Reichs und des Erzbistums Köln. Die Grafen von Are zu Altenahr, wahrscheinlich als Nachfolger der alten karolingischen Gau grafen des Ahrgaues, waren die Burgherren. Der Ahrgau umfaßte im wesentlichen das Flußgebiet der Ahr. Ulrich von Are, ein Sohn des Grafen Dietrich von Are, erhielt die Nürburg je zur Hälfte vom Kaiser und dem Kölner Erzbischof zu Lehen. Kaiser Heinrich IV. machte sie gemeinschaftlich mit Köln zum Familiensitz. Ein anderer Sohn des Grafen Dietrich Otto heiratete als glücklicher Freier die einzige Tochter und Erbin des Grafen von Hochstaden und gründete die Linie von Hochstaden-Are. Die Grafschaft Hochstaden lag auf beiden Seiten der Ahr von der Mündung bei Neuß bis aufwärts gegen die Ahr hin. Schon mit dem Urentel Ulrich starb das Geschlecht der Grafen von Nürburg aus. Erben wurden die von Hochstaden-Are. Ein Urentel des Otto war der gewaltige Konrad von Hochstaden, der 1238 zum Erzbischof von Köln gewählt wurde. Er hat damals einen für die Einheit des Reiches verderblichen Einfluß gehabt und lag in ständigem Kampfe mit den Kölner Patriziern. Der Bruder Konrads, Graf Friedrich von Hochstaden-Are war Probst an dem Kölner Stift Maria zu den Stoffeln (Sancta Maria ad gradus). Ihm fiel als Erben des letzten weltlichen Grafen von Hochstaden-Are die ganze Grafschaft Are zu. Da weder Konrad noch Friedrich ihren Besitz auf Nachkommen vererben konnten, kam das ganze reiche Erbe an das Erzstift Köln. Das Erzstift Köln kam hierdurch politisch und wirtschaftlich auf die höchste Höhe seiner Macht. Es war die Zeit, in welcher die Erzbischöfe mehr Reichsfürsten wie geistliche Herren waren, als Krieger an den Schlachten teilnahmen und im Panzerhemde die Messe lasen. Die Vaterlandsfreunde werden mit Konrad von Hochstaden nicht zufrieden sein, aber menschlich tritt der gewaltige Mann aus jener unheilvollen Zeit uns dadurch näher, daß er ein Werk in das Leben rief, welches heute noch der Stolz Kölns und der ganzen Rheinlande ist und die Bewunderung der ganzen Welt erregt hat. Am 14. August 1248 legte Konrad von Hochstaden den Grundstein zum Kölner Dom, da er damals, wie die Kölner Chronik sagt, „über alle Maßen reich war“.

Mit der Erbschaft des Grafen von Hochstaden kam auch die Nürburg an das Erzbistum Köln. Man besetzte die Nürburg nicht mehr mit einem selbständigen Grafengeschlechte, sondern verwandelte die Herrschaft in ein Amt, dessen Amtmann auf dem Schlosse seinen Sitz hatte. Herr des Amtes und Gerichts war nach einem uralten Weistum derjenige, welcher mit Willen des Kurfürsten von Köln, den großen grauen Turm der Nürburg mit seinem Gefängnis und die Pfortenschlüssel der Nürburg besaß. Im Jahre 1689 wurde die Nürburg von den Franzosen verbrannt. Die Burg teilte also das Schicksal mit zahllosen Burgen, Schlössern und Städten am Rhein, die damals durch die französischen Heere zerstört worden sind. Der Sitz des Amtes wurde nach Adenau verlegt, wo er bis zum Ende des Kurfürstentums blieb.

Still ist es auf der Nürburg und den Höhen, welche sie umgeben. Von dem mächtigen Turme der Ruine schweift der Blick in das Unermeßliche hinweg über öde Heiden, über nezaugeschnittene Täler und grüne Auen, bis weit am Horizonte hinter dem Kölner Dome Himmel und Erde ineinander übergehen. In dieser überwältigenden Natur wuchs den stolzen Geschlechtern

die Kraft, die sie hinabsteigen ließ in die gesegneten Gefilde des Rheinlandes, um dort an den Geschicken Deutschlands tätigen Anteil zu nehmen.

Es ist ein Land des Kampfes, auf dem wir stehen, denn mitten in dem Kampfe der Naturgewalten erstarrten einst die lahlen Berge ringsum, als sie am Schöpfungstage aus der Tiefe des Urgesteins emporstiegen. Ein ziemlich unbekanntes Gedicht von Gottfried Kinkel gibt so recht die Stimmung wieder, die jeden befällt, der vom Geiste der Vergangenheit umweht, von oben den Blick in die Ferne schweifen läßt.

Nur Trümmer rings, auch was der Mensch gebaut
Zersiel in Schutt. Der Nürburg Riesenturm,
Er predigt dir von Mannesstärke laut,
Doch lauter noch von Wetterschlag und Sturm.
Blind wütend wie die Kraft, die einst beim Ruf
Der Geister dieses graue Land erschuf,
So waren die Geschlechter, deren Mauern
Gebrochen von den Felsen niedertrauern.

Mit Blut gefügt sind dieser Schlösser Quadern.
Drum ragen sie so trüb ins heit're Blau.
Und mancher Mann aus schwertzerriß'nen Adern
Hat Fluch gesät auf jede grüne Au.
Aus diesen Gau'n schöß auf auch Hochstadens Mut,
Zum Segnen trüg, nur eifrig im Verlehen,
Er schuf den Dom, der fern im Nebel ruht,
Und riß der Hohenstaufen Reich in Felsen.

Kein großer Schatten schwebt auf diesen Bergen
Im stillen Mondlicht segnend seine Gau'n.
Tief aus der Kirchen wurmzerfress'nen Särgen
Erhebt sich wie ein wetterleuchtend Graun.
Und wenn der Sturm den Eichbaum grimd entblättert
Und den gespalt'nen Fels in Trümmer schmettert,
Dann reiten sie in schwarzer wilder Nacht,
Den alten Groll im Herzen, in die Schlacht.

Unten in den sonnigen Gefilden des Rheintals sah die Sage, die liebliche Schwester der Geschichte, duftige anmutige Gebilde. „Am Rhein, am grünen Rhein, da ist so mild die Nacht, die Rebenhügel liegen in goldner Mondespracht.“ Und Karl der Große verläßt in jedem Frühling seine Gruft in Aachen, er schreitet den Rhein entlang und segnet die Weinberge. „Bei Rüdesheim da funktelt der Mond in das Wasser hinein und baut eine goldene Brücke wohl über den grünen Rhein“. Der Kaiser geht hinüber und auch über die Weinberge des Rheingaus hält er seine segnende Hand. Dann kehrt er wieder nach Aachen zurück in seine Gruft, bis ihn im nächsten Jahre erweckt der Trauben Duft. Anders die Eifelsage. Die Eifelsage redet vom Tod und Sterben und doch auch wieder von der Zuversicht, die sich eins weiß mit der großen Natur, die hier den Menschen umgibt. Auf diesen Ton ist auch unsere Eifelsage gestimmt. Die Sage setzt den Grafen Ulrich, den Gründer seines Geschlechts als letzten Sprossen an sein Ende und macht ihn zum Zeitgenossen und Bruder seines Verwandten, des Erzbischofs Konrad von Hochstaden.

Graf Ulrich von Nürburg.

Man schrieb das Jahr nach der Geburt unseres Herrn und Heilands 1247. Es war eine schlimme, harte Zeit im heiligen römischen Reiche. Die Herrschaft der Hohenstaufen ging zu Ende und mit dem Sinken der kaiserlichen Gewalt stieg die Macht der vielen großen und kleinen Landesherrn. Die Reichsfürsten beschiedeten sich untereinander und von ihren Raubburgen überfielen die Ritter die Warenzüge der Kaufleute. Erst viel später brachte Rudolf von Habsburg Ordnung. Er brach auch mit starkem Arm die Burgen der Raubritter und ließ die Burgherrn an einem Baume der Burg aufhängen. Noch heute steht bei Oberwesel am Rhein im Schatten von Pappeln die uralte St. Klemenskapelle, die damals von der Sippe der Gerichteten als Sühnekirche erbaut wurde. Kampf überall im deutschen Lande, nur auf der Nürburg war es still, denn Graf Ulrich von Nürburg lag auf dem Todesbette. Kinder hatte der Himmel ihm

nicht gegeben, sein trautes Weib hatte ihm längst der Tod genommen. Es war ein einsames Sterben. Aber was die Liebe Anhänglichkeit seiner Untergebenen. Vom alten Schloßvogt an bis herab zu dem jüngsten Hüterjungen, der das Vieh auf die Weide trieb, hingen sie alle mit grenzenloser Liebe an ihrem Herrn. Mit Schreden gedachte man des Tages, an welchem Graf Ulrich für immer seine Augen schließen würde. Die Grafenschaft fiel dann an den einzigen Bruder des Grafen, Konrad Erzbischof zu Köln. Beide Brüder waren die größten Gegensätze und man hätte glauben sollen, daß das Schicksal die Rollen vertauscht habe. Die Milde und Güte, welche man von dem Träger der geistlichen Gewalt erwartet hätte, hatte Ulrich und nicht Konrad, das harte Wort und die rauhe Tat, die dem Kriegsmann eigen ist, hatte Konrad und nicht Ulrich. Graf Ulrich kannte die Sorge seiner Untergebenen und jetzt, wo er sein Ende nahen fühlte, hatte er einen Eilboten hinuntergeschickt in das heilige Köln, der dem Bruder die Bitte zu einem letzten Besuche überbringen sollte. Dem Bruder wollte er seine Untertanen noch ganz besonders an das Herz legen. Auf dem besten Pferde hatte der Schloßvogt den besten Reiter fortgeschickt und zur größten Eile angetrieben. Vom Berge herunter jagte der Bote durch Adenau zur Uhr und die Uhr abwärts nach Altenahr. Als er an der hochragenden Burg Are vorüberritt, warf er einen scheuen Blick hinauf zu dem Felsenneste, dem Stammsitze der Ahnen seines Grafen. In den Berlehen der Burg hielt der Erzbischof Konrad die Führer der Kölner Geschlechter schon lange in harter Gefangenschaft. Ueber dem höchsten Turme kreiste in ruhigem Fluge ein Adler seine Bahn. Jetzt stieß er plötzlich abwärts und flog mit einer Taube in den Klauen dem nahen Walde zu. Der Bote schlug ängstlich ein Kreuz, denn es schien ihm ein schlimmes Zeichen. Der Adler war wohl der Tod, der seinen guten Herrn holte, vielleicht war es auch der gewalttätige Mann auf dem Kölner Bischofsstuhle, der sie alle würgte, die sich bisher des milden Herrn erfreut hatten. Voll banger Ahnung ritt der Bote langsam die Calenborner Höhe gegen Rheinbach hinan. Oben gab er dem Pferde wieder die Sporen. Kalt es doch, noch vor Abend in Köln zu sein. Vielleicht änderte sich des Bischofs starrer Sinn, wenn er die Bitten des herbenden Bruders für seine Untertanen hörte. In Rheinbach erhielt der Bote ein frisches Pferd und dann ruhte der Reiter nicht eher, bis er auf der Höhe vor Hermülheim Köln im Lichte der Abendsonne vor sich liegen sah. Noch vor Loresschluß ritt er in die alte Reichsstadt ein.

Graf Ulrich lag in dem schönsten Gemache der Burg. Zwei hohe Bogenfenster gingen nach Osten und Westen. Wenn am Morgen neben der hohen Aht die Sonne aufging und wenn sie am Abend neben dem Fremberg versank, fiel ihr goldenes Licht auf das Lager des Kranken. Seine Gedanken waren dem Boten gefolgt, als er am frühen Morgen die Burg verließ. Sie wanderten mit dem Boten quer durch das Erzbistum bis nach Köln. War er doch in gesunden Tagen diesen Weg so oft geritten. Im Geiste trat er mit dem Boten vor den Bruder und hörte seine Bitte an den Erzbischof.

Am dritten Abend erlönte das Horn des Wächters vom großen Turm herab und aus dem Tale kam leise die Antwort zurück. Der Wächter meldete, daß der Erzbischof komme, deutlich habe er das schwarze Kreuz im weißen Felde, das Wappen des Bistums, auf den Fähnlein und den Kriegshelmen der Reissigen gesehen. Als rauher Kriegsmann ritt der Erzbischof in Wehr und Waffen auf gepanzertem Roß in den Schloßhof ein, warf dem Burgvogt die Zügel zu und ließ einen kalten herrischen Blick über die demütig vor ihm stehenden Schloßleute schweifen.

Gleich darauf stand Konrad an dem Bette des Bruders. Als er den Bruder sah, den schon der Tod gezeichnet hatte, ging ein Schimmer des Mitleids über das harte Gesicht und sanft strich er dem Sterbenden über die eingefallenen Wangen.

Ich danke Gott, daß du gekommen bist, begann Ulrich. Halte mir mein Erbe in treuer Hut. Gott nahm mir mein Weib, Kinder hatte ich nie und so lebte ich denn für meine Untertanen und nahm mich auch der Kleinsten und Ärmsten unter ihnen an. Sei mild und gut zu ihnen, denn sie waren auch gut zu mir.

Der Bruder Konrad war wieder zum Kurfürst und Reichsfürst geworden. Hart und kalt sprach er zu Ulrich: Wem Gott auf Erden das Amt des Herrschers verliehen hat, der muß mit eiserner Hand niederhalten, was unter ihm steht. Milde und Güte erzeugen Aufruhr und Krieg. Ich will, was deinen Untertanen geziemt. Du aber, der du an der Schwelle der Ewigkeit stehst, vergiß alle irdischen Dinge. Nicht dein Bruder, dein Priester und Bischof steht vor dir. Bete mit mir!

Ganz entsezt sah Ulrich den Bruder an. Er wollte sich aufrichten, fiel aber matt auf das Lager zurück. Dann lächelte er still.

Mein Bruder und Bischof, sagte er leise, mache dir um mein Seelenheil keine Sorge. Eine Stimme in meiner Brust sagt mir, daß ich eingehe in das Paradies. Ich weiß nicht, ob ich aus der anderen Welt dir ein Zeichen senden kann, aber wenn Gott es mir gestattet, so sollst du mein Wort bestätigt sehen. Dort steht mein Schild. Hänge ihn an die Wand mir gegenüber unter das Bild des gekreuzigten Heilandes. Mit diesem Schilde will ich dir in drei Tagen ein Zeichen senden. War es die Auf-

and nahm die Schlüssel zu sich. Er wollte sicher sein, ob der Tote ihm wirklich ein Zeichen geben werde. Schon schlichen die Burgleute durch das Schloß. Für sie war es eine böse Zeit, so lange der Erzbischof blieb, denn rauh und herrisch wie der Herr war auch des Bischofs Gefolge. Im Schlosse aber herrschte nicht die Ruhe, die sonst ein Haus bot, wenn es eine Leiche birgt.

Der Erzbischof war draußen im Reiche ein gar gewaltiger Mann, der selbst ein gut Stück an dem Webstuhl der Geschichte mitgewebt hat. Er konnte keinen starken Kaiser im Reiche gebrauchen und schon zu lange hatten für ihn die Hohenstaufen die Geschichte Deutschlands geleitet. Er hatte den Hohenstaufenkaisern Friedrich II. und Konrad IV. drei Gegenkönige aufgestellt und grade jetzt verwandte er sich für den Grafen Wilhelm von Holland. Schon von Köln aus hatte er den Grafen Wilhelm von Holland aufgefordert, mit aller verfügbaren Macht nach Aachen zur Krönung zu ziehen und den Aachenern hatte er die Auforderung gesandt, dem Grafen zur Krönung die Tore zu öffnen. Auf dem Burghofe der Rürburg hielt in diesen Tagen, da Graf Ulrich auf der Bahre lag, ein schweißtriefender Mann auf damp-



Burgruine Rürburg in der Hoheifel.
Aufgenommen von Landschaftsphotograph Groß in Bonn.

regung des Wiedersehens oder trug das harte Wort des Bruders die Schuld. Graf Ulrich verlor die Besinnung, langsam und schwer atmete die Brust.

Der Bischof aber nahm den Schild, sorgfältig prüfte der waffengewandte Priester den Gurt des Schildes und die feste Klammer an der Wand. Dann hing er den Schild unter das Gottesbild. Der Schild war quer geteilt, oben stand der Adler, das Wappenbild des Geschlechts der Grafen von Hochstaden, unten schräg verlaufend ein schwarzer Balken in weißem Feld, das Wappenbild der Rürburg.

Eine lange bange Nacht kam. Todesstille herrschte in der weiten Burg. Als der Morgen heranzog, öffnete Graf Ulrich noch einmal seine Augen und ein verklärter Blick ruhte auf dem Bilde des Gekreuzigten und auf dem darunter hängenden Schilde.

Ueber dem Bergkamm, auf dem die Hohe Acht steht, rötete sich der Himmel, ein rotgoldenes Strahlenbündel schoß auf zum Firmamente. Die Sonne kam und mit ihr kam der Tod und nahm den Grafen Ulrich von Rürburg mit sich in ein besseres Land. —

Man hatte den toten Grafen im Sterbezimmer aufgebahrt. Graf Konrad schloß nach der Ausbahrung selbst das Gemach ab

sendem Pferde. Er kam von Aachen und brachte die Meldung, daß die Reichsstadt sich weigere, den Grafen von Holland aufzunehmen. Mit einem derben Fluch empfing der Erzbischof die Nachricht und sogleich gingen die Boten in die Lande des Erzstifts, um die Vasallen zum Zuge gegen Aachen aufzubieten. Mit Waffengewalt öffnete er auch später die Tore Aachens.

So vergingen die Tage auf der Rürburg. Wiederholt an jedem Tage suchte Konrad das Sterbezimmer auf und befriedigt lehrte er zurück, wenn er den Schild still und unverändert an der Wand hängen sah. Der dritte Tag neigte sich seinem Ende zu. Wenn am folgenden Tage die Sonne aufgegangen war, dann war die Frist verstrichen. Die Nacht litt es den Bischof nicht auf seinem Lager. Ruhelos wanderte er auf und ab und als der Morgen graute, schritt er hinüber in das Totenzimmer.

Ueber dem breiten Gebirge der Hohen Acht rötete sich zum dritten Male der Morgen. Die Sonne kam. Es glühte der Adler in dem Wappenschilde und der schwarze Balken der Rürburger leuchtete auf. Da — entsezt stand der Bischof und abschahl wurde sein Gesicht — der Schild fiel herab und schlug donnernd auf die Steinfließen des Bodens.

Einen scheuen Blick warf Konrad auf den toten Bruder. War es das Sonnenlicht, das so warm auf des Toten Antlitz

lag? Konrad vermeinte, der Tote lächelte, als wolle er jagen: Siehst du mein Bruder und Bischof, habe ich nicht wahr gesprochen? Der Bischof untersuchte zitternd den Gurt des Schildes und die Klammer an der Wand. Unversehrt war beides und nur durch ein Wunder konnte der Schild zu Boden gefallen sein. Und das Wunder hatte gegen ihn gezeugt. So galt also im Himmel seines Bruders Wort mehr als das seine, mehr als das Wort des Priesters und Bischofs.

Konrad ordnete sofort die Beisetzung seines Bruders an und noch am gleichen Tage rüstete er sich zur Abreise.

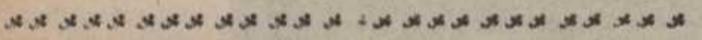
Als der Erzbischof hoch zu Ross im Schloßhof hielt, da nahte sich zum Abschiedsgrüße an der Spitze des Schloßgesindes der greise Burgvogt.

Allernädigster Herr Erzbischof und Fürst, nun auch Graf und Herr auf der Nürburg. Wir huldigen dir als unserer von Gott eingesetzten Obrigkeit, wir wünschen dir ein langes Leben und Gedeihen in allen deinen Werken. Einen guten Herrn haben wir verloren, sei auch du gut zu uns; sei barmherzig, wie auch du einst Barmherzigkeit erhoffst von deinem Gott. Und wenn man nach deinem Tode deinen Krummstab wird aufhängen in deinem Sterbezimmer, möge er wie der Schild unseres seligen Herrn niederfallen binnen dreien Tagen als ein Zeichen, daß auch du eingegangen bist in die ewige Herrlichkeit.

Ein zorniger Blick des Bischofs traf den alten Mann. Seine Hand fuhr an das Schwert, als wenn er den kühnen Sprecher niederstoßen wollte. Doch er bezwang sich. Der Alte sprach ja nur, was auch ihn in den letzten Tagen mit bangen Zweifeln gequält hatte.

Ein Wirt mit der Hand und der Trostknecht, der das Pferd des Erzbischofs hielt, gab das Tier frei. Donnernd ging die Zugbrücke nieder. Hinaus sprengte der Erzbischof, ihm nach das Gefolge.

Graf Konrad von Hochstaden aber sah die Nürburg niemals wieder.

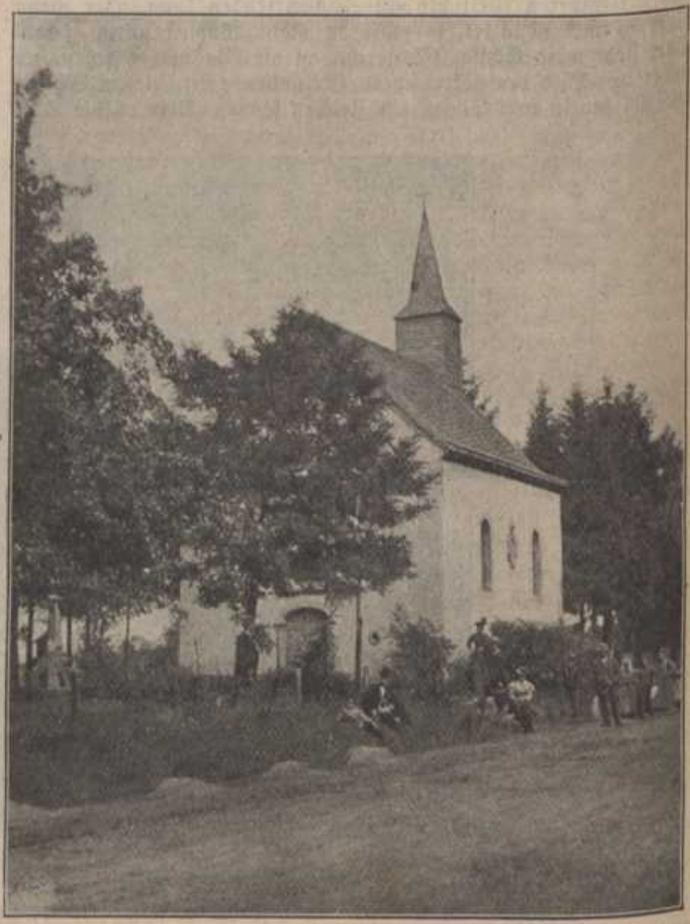


Die Kreuzkapelle bei Speicher.

Von Krim.-Kommissar i. R. Mertes, Düsseldorf.

Von den vielen im Laufe der Zeit im Eifelvereinsblatt erwähnten und geschilderten alten Bauwerken ist bislang eines der anmutigsten, traulichsten, m. W. noch nicht erwähnt worden. Es ist dies die sogenannte Kreuzkapelle, ungefähr ein Kilometer von Speicher entfernt. Vom nordöstlichen Ausgang des Städtchens führt eine wohlgepflegte Kommunalstraße am Friedhof vorbei und schon liegt nach wenigen Minuten links seitwärts der Straße auf einer kleinen Anhöhe, inmitten eines winzigen, stillen Fichtenhaines, die altherwürdige Kapelle vor uns, dem Wanderer erst sichtbar, wenn er bereits unmittelbar davorsteht. Wie ein Vogel sich im traulichen Neste versteckt hält, so ähnlich liegt das altersgraue Kirchlein zwischen den dunklen Fichten verborgen. Mit Bestimmtheit konnte das Alter der Kapelle nicht festgestellt werden, immerhin darf angenommen werden, daß sie einige Jahrhunderte besteht. Im Innern steht ein erhaltener Altar, an welchem bis zu den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch des öfteren hl. Messen gelesen wurden. Seit uralten Zeiten ist die Kapelle in der Nacht von Gründonnerstag zu Karfreitag das Ziel frommer Beter, wo sich die ganze Nacht die Pfarrangehörigen von Speicher gruppenweise und einzeln zu stillem Gebete einsinden. Unterwegs halten die einzelnen Personen oder Gruppen an jedem Kreuze (14 Stationen) an, verrichten ein stilles Gebet und ziehen dann weiter zur Kapelle, die stets dicht gedrängt voll Andächtiger ist. Kein Laut ist zu hören von all diesen Betern, es liegt eine ganz eigenartige, geheimnisvolle Stimmung über alledem, wenn die einzelnen Personen und Gruppen wie Schatten auf dem Wege auftauchen und wieder verschwinden im Dunkel der Nacht — eine würdige und weihvolle Erinnerung an die Leidensnacht des Herrn.

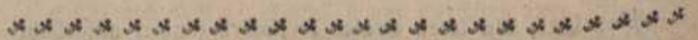
Rings um das Kirchlein sind ebenfalls die 14 Stationen aufgestellt, jedoch schon mehr oder weniger beschädigt. Für den Naturfreund bietet sich vor der Kapelle außerhalb des kleinen Fichtenhaines ein Ausblick, wie ihn großartiger wohl wenige Punkte unserer lieben Eifelheimat darbieten. Schon mit unbewaffnetem Auge kann der Wanderer, wenn er sich nord- und westwärts wendet, 22 einzelne Ortschaften, Höfe und Weiler in meilenweiter Runde klar und deutlich erblicken, einzelne davon bis zu 5-6 Wegestunden entfernt — ein herrlicher Anblick dem Auge. Weniger reizvoll ist dagegen augenblicklich die unmittelbare Umgebung des Kirchleins nach der Ostseite zu. Die Tonindustrie ist dort mit dem Abbau ihrer Tonfelder in bedenkliche Nähe des Bauwerkes gerückt, so daß die Kapelle mit dem Fichten-



Die Kreuzkapelle bei Speicher erbaut 1777.

waldchen von dieser Seite aus wie eine Dase in der Wüste sich ausnimmt. Glücklicherweise ist dieser Zustand aber ein vorübergehender, da die Tonfelder nahezu erschöpft und abgebaut sind, darnach sofort aufgeforschet und ein schöner Zugangsweg zur Anhöhe und Kapelle angelegt wird. Bedauerlicherweise ist seit längerer Zeit so gut wie nichts zur Erhaltung des Kirchleins geschehen und der allmähliche Verfall wäre eingetreten, wenn nicht der verdienstvolle Vorsitzende der D.-G. Speicher, Herr Fabrilant Plein-Hütting, sich der Ausbesserung und Wiederherstellung des historischen Bauwerkes angenommen hätte.

Hoffentlich wird dieses wundervolle Fleckchen Eifel Erde mit dem traulichen Kirchlein bald wieder in seiner alten ehrwürdigen Schönheit prangen, jedem Besucher und Naturfreunde zum Hochgenusse.



Eifelvereinsblatt

25. Jahrgang 1924.

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins. — Verantwortlicher Schriftleiter Rektor W. Zender, Bonn.

A) Verzeichnis der Mitarbeiter.

Amtsgerichtsdirektor Armond in Bonn, Prof. A. Schenbergr in Andernach, Oberst a. D. Karl Andrs, Schloss Reich, Julius Berghoff in Venet, Geheimrat Prof. Dr. Brauns in Bonn, Dipl. Landwirt Viktor Baur in Daun, Rektor Th. Bähler in Adn, Rektor Bömmels in Neuf, Dr. Pet. Bium in Daun, Notar Dr. Bigenwald in Jülich, Verleger H. Doepgen in Euskirchen, Prof. Dr. Follmann in Coblenz, Landrat Dr. Gorius in Berncastel, Hauptlehrer H. Gueth in Kyllburg, Studienrat Dr. Günther in Aheydt, Lehrer W. Hohn in Esweiler bei Münsterfels, Prof. Gürten in Münsterfels, Konservator Pet. Hörter in Mayen, Mittelschullehrer Kaspar Hebler in Münster, Schutrat Heinrich Kery in Bonn, Prof. Dr. Keune in Trier, Prof. Dr. Krentenich in Trier, Heinrich Kessel in Bonn, Rektor Hub. Kamp in Adn, Landmesser Kirzel in Reifferscheid, Schriftsteller Hermann Ritter in Adn, Geheimrat Dr. Kaufmann, Landrat in Euskirchen, Vorsitzender des Eifelvereins, P. Michael Kirz, O. Cst. Abtei Himmelsrod, Hans Knorr in Adn, Lehrer Kirzel in Oberwolfert, Armi-

nalkommissar a. D. Paul Mertes, Düsseldorf, M. J. Mebs in Wittlich, Studienrat Rick in Mayen, Sem.-Studienrat F. Rieken in Brühl, Paul Vesoh in Jülich, Geheimrat Dr. Meyer in Münsterfels, Schriftsteller Dr. Oellers in Aachen, P. Dr. Gilbert Raab in Maria-Laach, Reg.-Baurat Richter in Adn, W. Pfeiffer in Hüllingen, Sanitätsrat Dr. Raken in Bonn, Pfarrer Reinartz in Kreuz-Weingarten, Ober-Postinspektor Heinrich Ruland in Neuenahr, Bibliothekar Dr. Schmidt in Bonn, Prof. Schürmann in Kamp a. Rh., Dr. Hub. Schwarz in Rheinbach, G. Schwarzmann in Trier, Geh. Justizrat Dr. Schumacher in Adn, Studienrat Dr. Schöttle in Solingen, Dr. Steiner in Trier, Kaufmann Temborius in Dormund, Dr. Vonachten, Schatzmeister des Eifelvereins in Aachen, Walter Weibler, Heilbertr. Vorsitzender in Montjoie, Dr. Wilkes in Reifferscheid, Karl Wingeleit in Blantzenheim, Lehrer Weiß in Rülbeim-Ruhr, Stephan Weidenbach in Andernach, Dr. van Vleuten in Berlin, Lehrer J. Scheufler in Steinfeld, Lehrer Alex Zender in Trier.

B) Inhaltsverzeichnis.

1. Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts.

*Dimmerod in Vergangenheit und Gegenwart	3, 11
Netze, Rib	6
Aus der Vergangenheit der Eifeler Rindviehzucht	13
Eifelwand — Eibenland — Eburomenland	15
Sprachgut in Eifeler Ortsnamen	21
Ordnungs-Naturdenkmäler in der Eifel	30
*Aus grauer Vorzeit Ralsbühde	31
Die Burgen der Nord-eifel	35, 52, 69, 83
St. Jost	49
Der Römerkanal bei Kreuzweingarten	51
Das Rheinische Wörterbuch	55
*Kreuzweg und Wegekreuze	63
Theodor Wolf zum Gedächtnis	64
*Das Buchenloch, vorgeschichtl. Wohnstätte i. d. Eifel	65
Sturnamen	68
Johannes Sturm	80
Die Ersürmung Rheinbachs i. J. 1673	81
Die Römer im Kreise Schleidens	85
Wittlichs Stadtplan in kurfürstl. Zeit	101
Hingwalle in der Eifel	103
*Trier und Eifelwand zur Römerzeit	105
*Die Abtei Steinfeld	110
Mayen, ein uralter Markort	113
Das Schwedenkreuz	115
Geologische Karten der Eifel	127
Alte Grabstätten in Dimmerod	130
*Geschichte und Sagen der Kyllburg	131

2. Aufsätze touristischen Inhalts.

Rheinische Naturwacht	10
Der Hochstummer	21
*Aus Münsterfels Umgebung	28
Bekanntmachung des Begeauschusses in Brühl	43
Frühlingsfest der D.-S. Adn	45
Auf der Nerother Burg	50
Kraftfahrtslinien in der Nord-eifel	55
Verzeichnis der Jugendberbergen	58
Sitzung des Begeauschusses in Münsterfels	60
Heimatschau und Jagdausstellung in Münsterfels	61
Wintersport in der Eifel	68
Eisferndfahrt 1924	69
*Wanderung zum Kloster Dimmerod	72
Verbandsstag deutscher Gebirgsvereine	92
*Mit dem Postauto von Neuenahr nach Mayen	96
*Zur Kyllburg und Höhe Adn	95
Schlusport in der Eifel	98
Jugendberbergen in Aachen	116
Freunde, gebt acht auf den Herbergschred	117
Sitzung des Begeauschusses in Kyllburg	124
Mensch und Landschaft	129

3. Aufsätze verschiedenen Inhalts.

Die Eifel zur Weihnacht	2
Rektor Dohm in Gerolstein	15
Hermann Ritter zum 60. Geburtstage	20
Grau in Grau	22
Den Rechstod gürten	22
*Münsterfels, die Stätte der Haupttagung	27
Gierlage in Schöneck	34
Burgfestspiele in Neuenburg	48
Jagd auf dem Ralsfelde	43
Aus meinen Kolmeber Jahren	62
*Erinnerung an Heinz Otto	65

Freilichtbühne in Gerolstein	68
Am Lander See	79
Abzählreime	85, 103
Bernichtete Hoffnungen	86
*Kyllburg, der Tagungsort des Eifelvereins	90
*Unter den Linden	91
Schiffelkultur in der Eifel	95
Tagung leitender Baubeamten in Mayen	97
Heimatbildpflege im Eifelverein	99
Jugend Erinnerungen aus der Eifel	100
Derrenlose Glöde	100
Gewerbe- und Heimatschau in Speicher	109
Heiteres aus Speicher	109
Heem en de Herie	111
*Die Kreuzkapelle bei Kyllburg	134
*St. Thomas bei Kyllburg	125
Eifelweihnacht	127
Looch-Gannes	130

4. Aufsätze aus dem Vereinsleben.

Ausführung d. Hauptvorstandes am 15. Dez. 1923 i. Adn	1
Rachrus für Dr. Franz Cramer	6
Rachrus für Dr. Ernst Brasse	7
Das Eifelvereinsmuseum i. J. 1923	9
Der Bezug des Eifelvereinsblattes	18
Werbung fürs Eifel-Heimatsbuch	17
*Unsere Tagung in Brühl	19
Verhandlungsbericht über Münsterfelsener Tagung	26
Verhandlungsbericht über Münsterfelsener Tagung	41
*Unsere Tagung in Münsterfels	43
Verzeichnis der Ortsgruppen	59
Eisenwerke	60
Lichtbilder des Eifelvereins	73
Bücherei des Eifelvereins	60, 74, 90
Blütfommengruß für den Vorsitzenden	90
Heimatverinnerlichung	116
*Unsere Tagung in Kyllburg	124
Verhandlungsbericht aus Kyllburg	122

5. Eifeldichtungen.

Auf dem Rosenberg	2
Preßfreiheit	12
Wenn Großmütterchen zählt	15
In den Frühlings	20
Abschied von der Eifel	21
Eifelwind	34
Nerother Kopf	50
Prophetie	51
Mei Gärdchen	80
Die zwei verwünschten Spieler	113
Waldpoesie	116

6. Bekanntmachungen des Hauptvorstandes.

7. Literarisches und Verwandtes in jedem Monatsheft.

8. Mitteilungen und Berichte aus den Ortsgruppen

landien ein: Aachen, Alsdorf, Wittburg, Birkesdorf, Blantzenheim, Bachum, Bremen, Brühl, Hüllingen, Burgbrohl, Chicago, Daun, Dormund, Düsseldorf, Duisburg, Etrana, Essenborn, Essen-West, Euskirchen, Gerolstein, Heilweiler, Hillesheim, Jülich, Kaiserfesch, Adn, Krefeld, Montjoie, Rülbeim-Ruhr, Reifferscheid, Neuf, Aldeggen, Oberhausen, Prüm, Rheinbach, Salmial, Solingen, Speicher, Trier, Tiersen, Birneburg, St. Bith, Wittlich.

Die mit * bezeichneten Beiträge sind mit Bildschmuck versehen.